

**Jean-Claude Colin**  
**GEISTLICHE GESPRÄCHE**

Passau 1986

*ausgewählt und eingeführt von*

JEAN COSTE, S.M.

*Übersetzung: Andrea Pichlmeier*



Jean-Claude Colin

1789-1875

## GELEITWORT

Es ist mir eine besondere Freude, Ihnen, liebe Leser, die Sie sich noch mehr in die Maristische Idee vertiefen wollen, nun die Übersetzung dieses wichtigen Dokuments der geistlichen Worte unseres Gründers überreichen zu können. Dadurch wird uns erstmals in deutscher Sprache eine große Sammlung von Worten und Ideen P. Colins zugänglich, die uns einen tiefen Einblick in sein spirituelles Leben vermitteln.

Ihren Ursprung hat diese Textsammlung in den Aufzeichnungen P. Mayets, denen sich dieser als Zeitgenosse P. Colins mit großer Gewissenhaftigkeit und Ehrfurcht widmete. Der Originaltext wurde von P. Jean Coste unter dem Titel "Entretiens spirituels" zusammengestellt und von P. Tony Ward ins Englische übertragen unter dem Titel "A Founder Speaks".

Im Zusammenhang mit verschiedenen maristischen Studien wurden im Laufe der letzten 10 Jahre schon einige Textteile übersetzt. So hat P. Franz Wieschemeyer anlässlich des 100. Todestages unseres Stifters in verschiedenen Konferenzen einzelne Textausschnitte auf Deutsch zugänglich gemacht. P. Dieter Sievers übersetzte zusammen mit mehreren Schülern in Meppen eine ganze Reihe von fortlaufenden Texten aus dem Englischen. P. Tony Ward sammelte diese Teilübersetzungen und hat uns dadurch zu einer Weiterarbeit motiviert. So bemühte sich P. Siegfried Klavers um die Übersetzung einer Reihe von Artikeln, und P. Bernd Kordes übertrug zahlreiche Textausschnitte ins Deutsche, die u.a. in den Werkbriefen des Marianischen Apostolats veröffentlicht wurden.

Es bedurfte einer außerordentlichen Liebe zur Maristischen Idee, einer großen Ausdauer und Selbstdisziplin, um ein solches Werk zu Ende zu führen. Es ist das außergewöhnliche Verdienst von Frau Andrea Pichlmeier, diese umfangreiche Textsammlung buchstäblich in Tag- und Nachtarbeit in einem halben Jahr aus dem französischen Urtext übersetzt zu haben. Dafür gebührt ihr unser aller aufrichtiger Dank. Auch P. Bernd Kordes möchte ich danken für seinen Einsatz bei der Verbesserung des Textes.

Die 150-Jahr-Feier der Anerkennung der Gesellschaft Mariens war der äußere Anlaß für die rasche Fertigstellung dieser Übersetzung. Möge diese Studie uns nun helfen, die maristische Inspiration, die vor 150 Jahren ihren Anfang nahm, tiefer zu verstehen und sie für heute fruchtbar werden zu lassen.

In dankbarer und herzlicher Verbundenheit

Fürstzell, den 31. Mai 1986

P. Fritz Arnold, Provinzial

## II. INHALTSVERZEICHNIS

### Allgemeine Einleitung

Jean-Claude Colin - Gabriel-Claude Mayet - Die Memoiren - Die Auswahlkriterien - Anmerkungen des Herausgebers

### ERSTER TEIL

#### EIN ERSTER BLICK AUF DIE GESELLSCHAFT MARIENS (November-Dezember 1837)

1. *20.-22. November 1837.* Die ganze Welt maristisch
2. *Ende Dezember 1837.* Der Richter und die Mutter
3. *Um 1837.* Die Bestimmung der Gesellschaft
4. *Um 1837.* Maria in der neugeborenen Kirche
5. *Um 1837.* Leben und Tod religiöser Orden

### ZWEITER TEIL

#### AN DER SCHULE VON LA CAPUCINIÈRE (1838-1839)

6. *Erstes Halbjahr 1838.* Der Weg des Gehorsams
7. *Erstes Halbjahr 1838.* Bemerkungen zu P. Mayet über eine Hausordnung
8. *10.-17. September 1838.* Bemerkungen über die Brüder
9. *Um den 15.-16. September 1838.* Gedanken zum Gebet während der allgemeinen Exerzitien
10. *Um den 18. September 1838.* Nazaret, der Beginn der Kirche
11. *Um den Oktober 1838.* Gesammelte Äußerungen über die Beziehungen zu den Bischöfen und den Pfarrern, und über die Einfachheit
12. *November 1838.* Maria als Oberin
13. *November 1838.* Die Wiederaufnahme der Schule von Belley
14. *16.-22. Dezember 1838.* Der Tod des Grafen von Montlosier
15. *Gegen Ende 1838.* Gegen das Abwerben von Berufungen
16. *Gegen Ende 1838.* Ein apostolisches Noviziat
17. *Um den 2. Juni 1839.* Die Prozession von St. Paul
18. *2.-10. August 1839.* Verborgenes Leben und Berufungen
19. *1838-1839.* Tun und nicht tun
20. *1838-1839.* Klugheit in den ersten Anfängen
21. *1838-1839.* Die Vielfalt von Kongregationen in ein und derselben Diözese
22. *1838-1839.* Bemerkungen an P. Mayet über die Diskretion
23. *1838-1839.* Das Evangelium für die Armen
24. *1838-1839.* Unbemerkt in der Kirche
25. *1838-1839.* Die Wohltaten des Um-Rat-Fragens
26. *1838-1839.* Die Nacht des Glaubens
27. *1838-1839.* Es ist der Wille, der die Heiligen macht

28. 1838-1839. Ein einfacher und kindlicher Geist
29. 1838-1839. Hingabe an Gott
30. 1838-1839. Gehorsam und Initiative
31. 1838-1839. Rechtmäßige und unrechtmäßige Regierungen
32. 1838-1839. Unsere Liebe Frau von den sieben Schmerzen
33. 1838-1839. Marienverehrung
34. 1838-1839. Keine Beschlüsse mehr
35. 1838-1839. Bevorzugte geistliche Autoren
36. 1838-1839. Bemerkungen über die Kinder
37. 1838-1839. Eine Moral des Erbarmens

## **DRITTER TEIL**

### **DIE RUHIGEN JAHRE (September 1840-April 1842)**

38. 22.-28. *September 1840*. Die kleine Gesellschaft
39. 27. *März-9. April 1841*. Kommunitätsversammlung
40. 27. *März-9. April 1841*. Die Einstellung zu den jungen Leuten
41. *Um den 9. April 1841*. Ein gemäßigtes La Trappe
42. *Frühjahr 1841*. Predigen wie die Apostel.
43. *Frühjahr 1841*. Der Charme in unserem Leben
44. 6. *Februar 1842*. Kommunitätsversammlung
45. 21. *Februar 1842*. Den Herrn anziehen
46. 13. *März 1842*. Maria, Königin der Gesellschaft
47. 24. *März 1842*. Eine Prozession im Himmel
48. *Jan.-März 1842*. Worte eines Gläubigen
49. *Jan.-März 1842*. Brennende Lampen
50. *Jan.-März 1842*. Über die Freude
51. *Jan.-März 1842*. Über die Schlichtheit
52. *Jan.-März 1842*. Es besteht noch Hoffnung
53. *Jan.-März 1842*. Das Gleichnis vom Wasser
54. *Jan.-März 1842*. Was Maristen vermeiden sollen
55. 17.-24. *April 1842*. Beeilen wir uns, Jesus Christus nachzufolgen
56. 17.-24. *April 1842*. Die drei Kronen Peter Chanel's

## **VIERTER TEIL**

### **MAN MUSS LERNEN, GOTT ZU KOSTEN (Sommer 1842-März 1844)**

57. *Sommer 1842*. In einen Sack
58. 20.-27. *September 1842*. Die römische Liturgie
59. 24. *September 1842*. Ein Gespräch während der allgemeinen Exerzitien
60. 27. *September 1842*. Rede und Antwort
61. 19. *Oktober 1842*. Hinwendung zu den Armen
62. *Oktober 1842*. Ein Allheilmittel

- 63. *Ende 1842*. Gott kosten
- 64. *Schuljahr 1842-1843*. Das Bemühen um die Novizen
- 65. *Januar oder April 1843*. Um gut zu beten
- 66. *7. August 1843*. Auslandsmissionen
- 67. *August 1843*. Gott wirken lassen
- 68. *August 1843*. Eine starke Führung
- 69. *19. und 27. September 1843*. Sein Zimmer selbst aufräumen
- 70. *8. Dezember 1843*. In Verteidigung von Dom Guéranger
- 71. *16. Dezember 1843*. Die Bedeutung des katholischen Journalismus
- 72. *26. Dezember 1843*. Die Juden und wir
- 73. *29. Dezember 1843*. Nicht einschlafen
- 74. *31. Dezember 1843*. Antwort an die Scholastiker
- 75. *31. Dezember 1843*. Um alles beten
- 76. *November 1843-März 1844*. Das Verhältnis zu anderen Kongregationen
- 77. *Februar-März 1844*. Hilfe von der Regierung

## FÜNFTER TEIL

### EINE BESTIMMTE ART, DAS GUTE ZU TUN (September 1844- Dezember 1845)

- 78. *23. September 1844*. Das Zeitalter Marias
- 79. *25. November 1844*. Die Ausbildungsjahre gut nutzen
- 80. *Oktober-Dezember 1844*. Eine bestimmte Art, das Gute zu tun
- 81. *Oktober-Dezember 1844*. Die Bischöfe und Ordensberufungen
- 82. *Oktober-Dezember 1844*. Die Hausoberen
- 83. *Oktober-Dezember 1844*. Ein kontemplativer Zweig
- 84. *26. Dezember 1844*. Marist und Sohn Marias
- 85. *29. Dezember 1844*. Das Beispiel der Lazaristen
- 86. *Um das Jahr 1844*. Auf meinem Grabstein
- 87. *15. Januar 1845*. Plauderstündchen
- 88. *25. Januar 1845*. Zunehmendes Wachstum der Gesellschaft
- 89. *27. Januar 1845*. Brauchen wir ein Haus in Paris?
- 90. *30. Januar 1845*. Sich klein machen
- 91. *30. Januar 1845*. Das Gelübde der Stabilität
- 92. *8. Februar 1845*. Gegen den Geist des Journalismus
- 93. *Um den 8. Februar 1845*. Unpassende Bemerkungen
- 94. *Februar 1845*. Nein sagen können
- 95. *Februar 1845*. Das Heil kommt vor dem Gesetz
- 96. *Februar-März 1845*. Das "Lehrbuch" von Dupin
- 97. *3. März 1845*. Die Predigten von Lacordaire
- 98. *31. März 1845*. Drei Unterschiede zwischen den Jesuiten und den Maristen
- 99. *Januar-März 1845*. Wie man predigen soll
- 100. *9.-12. September 1845*. Vorläufige Zusammensetzung des Generalkapitels
- 101. *12. September 1845*. Ein Noviziat für die Brüder
- 102. *15.-18. September 1845*. Einige Stellungnahmen zu den Volksmissionen
- 103. *18. September 1845*. Das Abhalten einer Ratsversammlung

104. *18.-19. September 1845.* Gebet und Begleitung
105. *Um den September 1845 herum.* Männer aus ihnen zu machen
106. *Um den November 1845.* Keine niedrige Gesinnung
107. *Dezember 1845.* Der Ruf Marias
108. *Ende 1845.* Ausbildung zur Demut

## SECHSTER TEIL

### ICH WERDE BALD FORTGEHEN (September-November 1846)

109. *10. September 1846.* Die Notwendigkeit der Bildung
110. *16. September 1846.* Dreihundert tapfere Männer
111. *19. September 1846.* Zwei Dinge, die zu vermeiden sind
112. *14.-21. September 1846.* Gegen eine weltliche Gesinnung
113. *14.-21. September 1846.* Die Liebe zu den Eltern
114. *14.-21. September 1846.* Die Musik und der Musiker
115. *21. September 1846.* Das ist unsere Mutter
116. *21. September 1846.* Letzte Empfehlungen
117. *23. September 1846.* Ein Tischgespräch
118. *36. September 1846.* Wir stehen am Ende der Zeiten
119. *27. September 1846.* Drei grundlegende Punkte
120. *27. September 1846.* Eine neue Kirche beginnen
121. *27. September 1846.* Das zweite Noviziat
122. *13. Oktober 1846.* Die Exerzitien der Brüder
123. *24. Oktober 1846.* Drei Statuen
124. *25. Oktober 1846.* Missionare und der Nationalismus
125. *30. Oktober 1846.* Mein kleiner Benjamin
126. *Oktober 1846.* Frauenberufungen für Ozeanien
127. *Oktober 1846.* Die Elemente einer guten Predigt
128. *5. November 1846.* Einladungen zum Essen
129. *18. November 1846.* Nicht an die Grundfesten der Gesellschaft rühren
130. *18. November 1846.* Jedem sein Recht
131. *21. November 1846.* Keine unnötigen Ausgaben
132. *24. November 1846.* Die Notwendigkeit des Gebetes
133. *25. November 1846.* Den Rat einberufen
134. *November 1846.* In Jesus Christus eingepropft
135. *November 1846.* Die Lehre des heiligen Alphonsus Liguori und die Frömmigkeit des heiligen Franz von Sales
136. *November 1846.* Schlichtheit und Erziehung
137. *Sept.-Nov. 1846.* Die Führung junger Leute
138. *Sept.-Nov. 1846.* Noviziat und apostolisches Leben
139. *Sept.-Nov. 1846.* Der Rat und der Wille Gottes

## SIEBTER TEIL

## **WIR WÜRDEN UNS SOGAR AUF EINE REPUBLIK EINSTELLEN (Juni 1847-März 1848)**

- 140. 29. Juni 1847. Maria und die Apostel
- 141. 22. August 1847. Stellungnahmen auf den allgemeinen Exerzitien
- 142. 25. August 1847. Missionen daheim und in Übersee
- 143. 26. August 1847. Abschließende Ermahnungen an die Exerzitanten
- 144. 22. Oktober 1847. Unantastbare Punkte
- 145. Herbst 1847. Drei Paläste
- 146. 4. Dezember 1847. Eine bescheidene Art
- 147. 22. Dezember 1847. Verbundenheit mit dem Apostolischen Stuhl
- 148. 22. Dezember 1847. Reich und arm
- 149. 24. Dezember 1847. Kluger Eifer
- 150. 29. Dezember 1847. Einheit mit den Bischöfen
- 151. Dezember 1847. Dem Kinde vertrauen
- 152. 19. Januar 1848. Die Gesellschaft Mariens und die letzten Tage
- 153. 19. Januar 1848. Zeitunglesen
- 154. 24. Januar 1848. Der Tod von Bruder Blaise
- 155. 30. Januar 1848. Die Anerkennung durch die Regierung
- 156. 26. Februar 1848. Nichts zu fürchten
- 157. 29. Februar 1848. Den Armen wird das Evangelium verkündet
- 158. 1. März 1848. Sich auf seine Zeit einstellen

## **ACHTER TEIL**

### **HEUTE BLEIBT UNS NICHTS ANDERES ÜBRIG ALS GEBET UND GLAUBE (September 1848-September 1849)**

- 159. 2. September 1848. Die Urkirche nachahmen
- 160. 14. September 1848. Das Leben der Apostel und die Stütze Marias
- 161. 18. September 1848. Glaube und Gebet
- 162. September 1848. Der Kommunismus
- 163. September 1848. Mit oder ohne Gesetz
- 164. Oktober 1848. Ratschläge für Neugründungen
- 165. 12. November 1848. Examen und Meditation
- 166. 19. November 1848. Vertrauen auf den heiligen Josef
- 167. 19. November 1848. Verborgener Eifer
- 168. 1. Dezember 1848. Alle Parteien zum Himmel
- 169. 1848. Rein moralische Tugenden
- 170. 1848. Sich mit Jesus Christus vereinigen
- 171. 20. Januar 1849. Ich möchte in euch leben
- 172. 31. Januar 1849. Die Gesellschaft Mariens und der Unterricht
- 173. August 1849. Ein Generalat auf Zeit
- 174. 13. September 1849. Zu den Exerzitanten
- 175. 14. September 1849. Verschiedenes
- 176. 17. September 1849. Die Mission der Apostel und die unsere

177. *17. September 1849.* Ein Zweites Noviziat

178. *11.-18. September 1849.* Die Gesellschaft begann wie die Kirche

## NEUNTER TEIL

### **STÄRKERE MITTEL (September 1850-September 1854)**

179. *3.-11. September 1850.* Kein Wirtshaus

180. *3. September 1850.* Menschliche Natur ist wie Klebstoff

181. *4.-11. September 1850.* Gegenseitige Rücksichtnahme

182. *15.-18. September 1850.* Geistliche Übungen

183. *1. Dezember 1850.* Nichts gegen die anderen Nationen sagen

184. *1850.* Jesus Christus verkünden

185. *Um 1850.* Vorher oder nachher essen

186. *28. Januar 1851.* Großzügig lossprechen

187. *28. Januar 1851.* Der Missionar, ein Mann des Gebetes

188. *11. September 1853.* La Neylière und Nazaret

189. *8. Mai 1854.* Der Dritte Orden

190. *3.-10. September 1854.* Der Geist der Gesellschaft



### III. ABKÜRZUNGEN

ACTA S.M. = *Acta Societatis Mariae*.

*Ant. Textus* = *Antiquiores Textus Constitutionum Societatis Mariae*.

CMJ = *Correspondance de Mère Saint-Joseph, fondatrice des soeurs maristes (1786-1858)* ("Schriftverkehr der Mutter Saint-Joseph, Gründerin der Maristenschwestern"). Rom-Anzio 1965.

*Doctrine Spirituelle* = *Doctrine Spirituelle, Vertus et Esprit du Vénérable J.-Cl. M. Colin, fondateur de la Société de Marie* ("Geistliche Lehre, Tugend und Geist des ehrwürdigen Jean-Claude Colin, Gründers der Gesellschaft Mariens"). Vitte 1917.

JEANTIN = [Jean Jeantin, s.m.,] *Le très révérend Père Colin* ("Der hochwürdigste P. Colin"). 6 Bde., Lyon, Vitte 1895-1898.

ND 1 = MAYET, *Notes détachées* ("Einzelnotizen"), Bd. 1.

OM 1, OM 2, OM 3, OM 4 = J. COSTE, s.m. - G. LESSARD, s.m., *Origines Maristes (1786-1836)* ("Maristische Ursprünge"), 4 Bde., Rom 1960-1967.

RMJ = *Recueil Mère Saint Joseph, fondatrice des soeurs maristes (1786-1858)* ("Sammlung der Mutter Saint-Joseph, Gründerin der Maristen-schwwestern"). Rom 1974.

S1, S2 = MAYET, erster und zweiter Anhang.

Die Zahlen am Ende der Überschrift zu den einzelnen Dokumenten verweisen auf das Original der Memoiren P. Mayets. Zum Beispiel: 1,418 = Memoiren, Band 1, Seite 418; 1,418m = Memoiren, Band 1, Seite 418 am Rand ("en marge").

## VORWORT

Was dem Leser des vorliegenden Buches angeboten wird, ist eine Auswahl von Gesprächen P. Jean-Claude Colins, des Gründers der Maristenpatres und Maristenschwestern, so wie sie den Memoiren des P. Claude Mayet, eines der ersten Gefährten des P. Colin aufgeschrieben sind.<sup>1</sup>

Ziel dieser Auswahl ist es, auf möglichst objektive Weise die grundlegenden Themen eines Mannes kennenzulernen, den viele Männer und Frauen als ihren geistlichen Leiter betrachten.

Als Einführung zu den folgenden Seiten werden wir zunächst einiges zu den beiden Männern sagen, um die es zuallererst geht: zu dem, der spricht, Jean-Claude Colin, und zu dem, der seine Worte aufgeschrieben hat, Claude Mayet. Zunächst geben wir einen kurzen Inhalt der Memoiren, die aus der von der Vorsehung geleiteten Begegnung der beiden Männer entstanden sind. Dann werden wir die Kriterien erläutern, die uns bei der Auswahl aus diesen Tausenden von Seiten geleitet haben, und was das Adjektiv "geistlich" in diesen Gesprächen bedeutet. Zum Schluß geben wir Einblick in die Auswahl des Herausgebers bezüglich des Aufbaus und der Einteilung des Textes, der Einführungen und Notizen.

---

<sup>1</sup> Nach 1854 schrieben gelegentlich andere Personen die Aussagen, vertraulichen Mitteilungen, Anekdoten und Ratschläge des Stifters auf. Die wichtigsten dieser Bemerkungen sind eingebunden in den zweifachen Streit um die Konstitutionen und die erste Periode der Geschichte der Gesellschaft. Aus diesem Grund wurden sie im dritten Band der *ORIGINES MARISTES* veröffentlicht. Folgende Dokumente sind besonders zu beachten: 802; 803; 807; 808; 812; 819; 831; 839; 842 §§10-20; 843 §§1-12; 846 §§5-24, 30-42; 848 §§ 4-8; 849.

## JEAN-CLAUDE COLIN

Es kann sich hier nicht darum handeln, eine vollständige Biographie des Mannes zu geben, den wir durch seine eigenen Worte kennenlernen werden. Einige Anhaltspunkte sind aber doch unerlässlich für das Verständnis der folgenden Texte. Darüber hinaus soll auf eine in englischer Sprache erschienene Biographie des Gründers von P. Stan Hosie, "Anonymous Apostle", verwiesen werden.

Jean-Claude Colin wird am 7. August 1790 in Saint-Bonnet-le-Troncy in der französischen Beaujolais-Gegend geboren. Die Revolution wütet noch immer, und das Heimatdorf Colins gehört zu jenen Dörfern, die durch die Religionsfrage tief gespalten sind. Der katholischen Sache treugeblieben, sterben seine Eltern im Abstand von 14 Tagen an den Folgen der erlittenen Strapazen. Jean-Claude ist zu diesem Zeitpunkt noch keine fünf Jahre alt. Zusammen mit seinen Brüdern und Schwestern wird er der Obhut eines Vormundes und einer Haushälterin anvertraut und wächst als ein ängstliches und einsames Kind auf. Als er 14 Jahre alt ist, spricht sein Beichtvater ihn auf den Priesterberuf an. Jean-Claude verspürt keine Lust, Pfarrer zu werden, willigt aber ein, in das kleine Seminar zu gehen, wo seinen geistlichen Ansprüchen besser Rechnung getragen würde als in seinem Heimatdorf. Es erfüllt sich dort sein Wunsch nach einem Leben mit Gott, allerdings noch ohne mit dem Gedanken an den Priesterberuf in Einklang zu stehen. Die beiden Ansatzpunkte verschmelzen im Priesterseminar miteinander, als ein Seminarist aus der Diözese Le Puy, Jean-Claude Courveille, von einer Gesellschaft Mariens mit verschiedenen Zweigen spricht, die dieselben Ziele wie die Gesellschaft Jesu haben, diese Ziele aber im Geist der Demut Mariens anstreben sollte.

Als er nunmehr erkennt, daß er sowohl Priester werden wie auch weiterhin *verborgen bleiben könnte*, stimmt Colin zusammen mit einigen anderen dem Vorhaben zu. Am 23. Juli 1816 unterzeichnen zwölf von ihnen ein Versprechen, sich der Gründung der Kongregation der Maristen zu weihen. Der größte Teil von ihnen, auch Colin, ist am Tage zuvor zu Priestern geweiht und auf verstreute Pfarreien der Diözese Lyon verteilt worden, die zu dieser Zeit die Bezirke der Rhone, der Loire und des Ain umfaßt. Jean-Claude wird als Kaplan zu seinem Bruder Pierre nach Cerdon bestellt, den er ebenfalls für sein Vorhaben gewinnt. Pierre läßt 1817 zwei junge Frauen kommen, die er in Coutouvre, einer seiner früheren Pfarreien, kennengelernt hat, um den weiblichen Zweig der Gesellschaft zu gründen. Im gleichen Jahr beginnt ein weiterer Unterzeichner des Versprechens, Marcellin Champagnat, seinerseits damit, in La Valla (Bezirk Loire) die ersten Maristenbrüder um sich zu sammeln.

Jean-Claude Colin selbst bringt während einer langen Phase inneren Selbstvertrauens die Elemente einer Regel zu Papier und denkt über die geistlichen Grundsätze nach, die das Fundament der Gesellschaft sein sollten. Eine Formel, die ihm eine echte Erleuchtung war, faßt sie zusammen: "Unbekannt und verborgen in der Welt..."

Als mehrere Versuche, mit dem Heiligen Stuhl in Kontakt zu kommen, fehlgeschlagen sind, läßt Papst Pius VII. die zukünftigen Maristen ein, sich mit dem Nuntius in Paris in Verbindung zu setzen. Damit beginnt eine Reihe von Entwicklungen, in denen Jean-Claude Colin eine entscheidende Rolle spielt, da er als Kaplan die meiste Bewegungsfreiheit hat und als Verfasser der Regel auch der Qualifizierteste ist, um darüber zu sprechen.

Da tritt jedoch eine neue Schwierigkeit auf, die die Situation der ersten Maristen grundlegend verändert. Es wird die neue Diözese von Belley geschaffen, die nunmehr den Bezirk des Ain und damit Cerdon umschließen wird. Versuche, die Maristen aus den beiden Diözesen in einer einzigen

Diözese zu vereinen, schlagen fehl. Colin bleibt also Priester der Diözese Belley, deren Bischof Mgr. Devie ihn zum Leiter einer kleinen Gruppe von Volksmissionaren ernennt, denen sich nach und nach die Priesteraspiranten der Maristen anschließen. Weitere Anwärter sammeln sich in der Diözese Lyon um Marcellin Champagnat.

1830 wählen die zwei Gruppen in geheimer Wahl Jean-Claude Colin zu ihrem gemeinsamen Oberen, nachdem Jean-Claude Courveille schon seit mehreren Jahren nicht mehr am Geschehen beteiligt ist.

In dieser Eigenschaft geht Colin 1833 nach Rom, ohne jedoch die Anerkennung der geplanten Gesellschaft zu erreichen. Sie sei zu groß mit ihren drei Zweigen für Ordensleute und vor allem mit ihrem Dritten Orden für Laien, der potentiell die ganze Welt umspannen würde.

Die Haltung Roms ändert sich jedoch, als sich die Maristen zwei Jahre später bereit erklären, das neu zu schaffende Missionsgebiet West-Ozeanien zu übernehmen. Am 29. April 1836 erhält die Kongregation der Maristenpatres in einem Schreiben Papst Gregors XVI. ihre Anerkennung, und am 24. September 1836 nimmt P. Colin, der zum Generaloberen gewählt wird, die Gelübde seiner 19 Mitbrüder entgegen. Damit beginnt die lange Periode des Generalates von Pater Colin, die Jahre, die in dem vorliegenden Buch erfaßt sind.

*Die Einleitungen geben jedesmal die Aufenthaltsorte P. Colins und seines Begleiters, P. Mayets, an, da ihre gemeinsame Zeit die Aufzeichnung der Gespräche ermöglichte und auch den Aufbau dieses Buches bestimmt. Natürlich kann eine Einteilung, die sich auf eine so zufällige Gegebenheit wie die Anwesenheit zweier Männer im gleichen Haus stützt, den wesentlichen Abschnitten, die die Zeit dieses Generalates kennzeichnen, kaum Rechnung tragen. Tatsächlich aber zerfällt diese Zeit von selbst und unabhängig von jedem Gliederungsbestreben in drei unterschiedliche Abschnitte von jeweils etwa drei Jahren.*

In der ersten Periode (Herbst 1836 bis Herbst 1839) wohnt Colin noch in Belley und leitet von dort aus eine Gesellschaft, die sich aufgrund großzügiger Opfer von Leuten für Ozeanien in Frankreich nicht sehr ausbreiten kann und sich daher auf die Häuser beschränkt, die ihre Mitglieder bereits vor der Approbation bewohnten, nämlich La Capucinière und das kleine Seminar von Belley, das kleine Seminar von Meximieux, die Hermitage und Valbenoîte. Ende 1836 wird jedoch in Lyon ein Noviziat eröffnet, und im Sommer 1838 übernimmt die Gesellschaft die Wallfahrtsparrei Verdelaïs.

Die zweite Periode reicht vom Umzug Pater Colins nach Lyon im Herbst 1839 bis zu seiner Rückkehr aus Rom im September 1842. Mit Ausnahme der nur sehr kurzlebigen Niederlassung der Maristen in Marcellange findet in dieser Zeit keine Neugründung statt. Diese Periode dient im Wesentlichen dem Reifen und der Bildung; es werden aber auch bereits die ersten Schwierigkeiten in Ozeanien sichtbar, wie sie der Tod von Pater Chanel bezeugt, und die im Sommer 1842 zur Gründung eines Apostolischen Vikariates in Zentralozeanien führen.

*Neben dieser Entscheidung, das Missionsgebiet aufzuteilen, bringt seine Romreise P. Colin auch die Erkenntnis, daß Rom ganz und gar nicht dazu bereit ist, die Konstitutionen einer Gesellschaft anzuerkennen, die immer noch vier Zweige unter einem einzigen Generaloberen vereinigt. Die folgenden drei Jahre (September 1842 bis September 1845) kennzeichnen teilweise die Bemühungen, die Beziehungen zwischen den verschiedenen Maristenkongregationen neu zu bestimmen, und das Generalkapitel von 1845 gibt in einer offiziellen Entscheidung die Idee eines einzigen Generaloberen auf. Zur selben Zeit fördert die Gesellschaft ihre Ausbreitung durch die Niederlassungen in Agen und Paris, während sie mit ihrem endgültigen Rückzug aus dem kleinen Seminar von Belley eines der*

*Bande zu ihren Ursprüngen durchschneidet, was zugleich aber die Eröffnung einer anderen Schule, nämlich des Internats von Valbenoîte, erlaubt.*

Auch in anderer Hinsicht kennzeichnet das Generalkapitel von 1845 einen neuen Abschnitt. Der Versuch P. Colins, sein Amt niederzulegen, wird nicht angenommen, im darauffolgenden Jahr jedoch richtet er das Amt eines Vizegenerals ein, das ihn selbst von der Hauptlast der Verwaltung befreien soll. Für dieses Amt bestimmt er P. Lagniet.

So kann er sich zweimal nach Rom begeben, um über die immer vielschichtigeren Probleme der Mission zu beraten, während die Neugründungen in gleichmäßigen Abständen aufeinanderfolgen: Niederlassungen in La Seyne und Moulins 1845, in Rochfort-du-Gard 1846, das Scholastikat von Bon-Encontre und das Kollegium von Langogne 1847. Die Erfahrung der Feindseligkeit gegen die Jesuiten und andere Kongregationen im Jahre 1845 läßt den Generaloberen sich während dieser Zeit sehr stark mit der Zukunft beschäftigen; seine Zukunftserwartung ist von Pessimismus gefärbt. *Die Revolution vom Februar 1848 und besonders die Ereignisse vom Juni des gleichen Jahres machen deutlich, daß die Rückkehr des "allerchristlichsten Königs" auf sich warten läßt.*

Die fünfte Periode beginnt mit den Exerzitien im Jahre 1848, zu denen Pater Colin die Maristen zusammenruft, die er im März verschiedenen Orten zugeteilt hatte, und endet im Herbst 1851, als er einen Brief zu seiner Amtsniederlegung verfaßt, den er zwar noch nicht abschickt, dessen Wortlaut aber nicht mehr geändert wird. Zu seiner sich verschlechternden Gesundheit kommen zwei weitere Umstände hinzu, die P. Colin die Last seines Amtes noch mehr spüren lassen: zum einen die Ungewißheit über die Zukunft der Gesellschaft in Ozeanien, die ihn dazu veranlaßt, ab 1849 keine weiteren Missionare in die Südsee zu entsenden, zum anderen die wachsende Überzeugung, daß das Wesentliche im Gebet und in übernatürlichen Mitteln liege. Ein Symbol für diese Neuorientierung stellt der Erwerb des Hauses von La Neylière im Jahre 1850 dar, welches zunächst zu Exerzitien und Kontemplation, und bald auch zur eucharistischen Anbetung bestimmt ist. Bald schon denkt der Generaloberer daran, sich nach seiner Amtszeit dorthin zurückzuziehen. Man braucht jedoch nicht zu denken, daß die Gesellschaft ihr Wachstum verlangsamt habe. Es werden während dieser Zeit ein Internat in La Seyne eröffnet und die zwei Priesterseminare von Moulins und Digne übernommen.

Während der letzten drei Jahre seines Generalats (vom Herbst 1851 bis zum Mai 1854) befaßt sich P. Colin ständig mit seiner Amtsniederlegung. Nur die politische Situation (am 2. Dezember 1851 richtet Prinz Louis Napoleon Bonaparte durch einen Staatsstreich das Kaiserreich seines Onkels wieder auf und ernennt sich zum Herrscher) und die Schwierigkeit, eine *zuverlässige Methode für die Wahl seines Nachfolgers anerkennen zu lassen, hindern den Generaloberen daran, sein Rücktrittsschreiben abzuschicken.*

Dennoch sind diese drei Jahre noch weniger als die vorausgehenden eine Periode der Stagnation. Dank der Fallauxgesetze vom 15. März 1850 über die Freiheit der Sekundärerziehung können die Kollegien in Saint-Chamond (als Nachfolger dessen von Valbenoîte), Brioude und Montluçon eröffnet werden. Außerdem übernimmt die Gesellschaft das Priesterseminar von Nevers und das kleine Seminar von Digne, eröffnet Niederlassungen in Riom und Valenciennes, ferner eine Mission in Spitalfields in London und ein neues Bildungshaus in Montbel. Bis zum Ende bleibt P. Colin der unangefochtene Leiter, der den Erfolg dieser Phase der Ausbreitung sichert. Am 9. Mai 1854 nimmt das zu diesem Zweck zusammengerufene Generalkapitel die Amtsniederlegung von P. Jean-Claude Colin an und wählt am folgenden Tag P. Julien Favre zu seinem Nachfolger.

Die nun folgenden Jahre bis zum Tod von P. Colin sind nicht in dem vorliegenden Band erfaßt und sind hier auch nicht von direktem Interesse. Es soll nur erwähnt werden, daß "P. Gründer", wie er

nunmehr genannt wurde, sich nach La Neylière zurückzog - nicht ohne häufige Zwischenbesuche in Belley und Lyon -, wo ihm Prüfungen widerfahren sollten, wie sie viele seiner Vorgänger in der Geschichte der Kirche kannten. So hatte er den Eindruck, daß seine ursprünglichen Ideen, auf denen die Gesellschaft gegründet worden war, nicht länger befolgt wurden. Doch hatte er auf jeden Fall den Erfolg, daß sowohl das Generalkapitel in den Jahren 1870 bis 1872, als auch der Heilige Stuhl 1873 die von ihm vorbereiteten Konstitutionen approbierten.

P. Colin starb am 15. November 1875 in La Neylière und liegt dort in einer Kapelle begraben, die dem Geheimnis der verborgenen Gegenwart Marias *in der neugeborenen Kirche geweiht ist, wie sie seiner geistlichen Vision von der Welt zugrunde lag.*

Am 8. Dezember 1908 unterzeichnete Papst Pius X. das Dekret für die Einleitung des Seligsprechungsprozesses, der immer noch nicht abgeschlossen ist.

## **GABRIEL-CLAUDE MAYET**

Die Gestalt des P. Mayet wird uns nicht so lange aufhalten wie die P. Colins, verdient es aber nicht weniger, vorgestellt zu werden. Gabriel-Claude, der am 9. Dezember 1809 als Sohn einer wohlhabenden Großhändlerfamilie geboren wurde, besucht verschiedene Knabenseminare in seiner Diözese und setzt es dann durch, um den wachsamen Augen seiner Familie zu entkommen, daß er am Seminar von Montferrand Philosophie studieren kann. Seine Zukunftspläne sind zu dieser Zeit von eher weltlicher als kirchlicher Art, aber im Verlauf einer denkwürdigen Unterredung mit dem Seminarleiter erlebt er eine plötzliche Bekehrung und bricht mit seiner Vergangenheit. Nachdem er ein Jahr Physik im gleichen Haus studiert hat und ein weiteres Jahr lang Mathematik wiederholt hat, legt Gabriel-Claude sein Baccalauréat (das frz. Abitur) ab - er wird einer der wenigen Maristen seiner Generation sein, die es haben - und denkt von da an ernsthaft an den Priesterberuf.

*Am 21. November 1829 beginnt er am Priesterseminar Saint-Irénée in Lyon mit dem Theologiestudium und verbringt dort drei Jahre in der Gesellschaft einer ganzen Reihe zukünftiger Maristen. Am Ende seines dritten Jahres, am 16. Juni 1832, wird er zum Subdiakon geweiht, ist aber immer noch unentschieden, ob er Weltpriester werden oder in einen Orden eintreten soll. Am 24. August weckt der Pfarrer von Ars, den er um Rat bittet, in ihm zum ersten Mal den Gedanken, Marist zu werden. Der junge Subdiakon aber unterrichtet noch vier Jahre lang am Collège des Minimes in Lyon, ohne eine Entscheidung zu treffen, bevor er schließlich am 28. Mai 1836, zwei Jahre nach dem kanonischen Alter, die Priesterweihe empfängt. Mehr noch als seine Zweifel ist der Gesundheitszustand des Kandidaten an dieser Verzögerung schuld. Schwere Hustenanfälle lassen bereits ein Kehlkopfleiden erkennen, das ihn bis zu seinem Tod begleiten sollte, und das, da es ihn praktisch stumm werden läßt, seine Lebensentscheidung weitgehend bestimmt. Wegen dieses Leidens verbringt der junge Priester das erste Jahr nach seiner Weihe zur Genesung im Hause seines Schwagers. Von dort aus schreibt er an P. Colin, um sich zu informieren. Die Antwort, die er erhält, macht einen tiefen Eindruck auf ihn, und er beschließt, um Aufnahme zu bitten. Als immer noch Genesender wird er am 10. Oktober 1837 in das Noviziat in Montée Saint-Barthélemy aufgenommen. Es sollte noch ein Versuch sein, aber Mayet wird 57 Jahre lang in der Gesellschaft leben, die ihm an diesem Tag ihre Tore öffnet und deren Gedächtnis und Gewissen zu werden er sich bemühen wird. Über seine verschiedenen Aufgaben unter dem Generalat des P. Colin werden wir in den Einführungen zu den verschiedenen Abschnitten unterrichtet. Zusammenfassend kann gesagt werden, daß er als Direktor des kleinen Internats von La Capucinière, wo er am 2. Februar 1839 seine Gelübde ablegt, wiederum krank wird und das folgende Jahr damit verbringt, sich zu erholen, um*

*schließlich zwei weitere Jahre (1840-42) als Präfekt im kleinen Seminar von Belley tätig zu sein. Danach bleibt er bis 1854 ohne feste Aufgabe und hält sich bald in Belley, bald in Lyon auf; seine fast vollständige Stimmlähmung verbietet ihm das Unterrichten ebenso wie das Predigen.*

Aber gerade aus dieser Situation - schmerzlich paradox für ein junges Mitglied einer aktiven Kongregation - soll eine Form von Tätigkeit entstehen, die Mayet mit aller erforderlichen geistlichen Treue und fachlichen Kompetenz ausübt und in der er schnell seine wahre Berufung entdecken wird. Er wird der "Sammler" der Worte des P. Colin und von Einzelheiten über Geschichte und Geist der Gesellschaft Mariens.

Seit seiner Bekehrung im Jahre 1827 hatte Mayet begonnen, in einem dicken Heft mit dem Titel "Notes personnelles" (persönliche Aufzeichnungen), die verschiedenen Etappen und Krisen eines geistlichen Lebens aufzuschreiben, das bis zum Schluß unsicher und stürmisch bleiben sollte. Es scheinen hier natürlich die Worte seiner geistlichen Begleiter auf, und, da während der ersten Jahre seines maristischen Lebens P. Colin praktisch diese Rolle für ihn spielte, gingen auch seine Ansichten hier ein. Jedenfalls waren die Bewunderung des Ordensmannes für seinen Superior so stark und die Gelegenheiten, ihn zu hören, so zahlreich, daß vom Sommer 1838 an die "Notes personnelles" praktisch zu einer Sammlung der Worte des P. Colin geworden waren. Diese eigenartige Situation konnte nicht andauern, umso weniger, als Mayet immer deutlicher sah, daß die Sammlung der Aussprüche des Gründers auch noch anderen außer ihm von Nutzen sein könnte (Dok. 44 § 12). *So kommt es zu einer Aufteilung auf zwei verschiedene Arten von Heften, von denen eines den "Notes personnelles" im eigentlichen Sinne und das andere den für die Nachwelt gesammelten Worten und Begebenheiten gewidmet sein wird. Diese zweite Serie wird zunächst den Titel erhalten: "Quelques Souvenirs" (Einige Erinnerungen), der im Frühjahr 1847 in den Titel "Mémoires" (Memoiren) umgeändert wird und auch bleibt. Wir werden bald auf diese Sammlung zurückkommen, da sie die ausschließliche Grundlage des vorliegenden Bandes darstellt.*

Im Augenblick genügt es zu sagen, daß P. Mayet bis 1854 im Zusammenstellen und Herausgeben seiner Hefte eine seiner Hauptaufgaben gefunden hat, jedenfalls die, die ihm erlaubt, sich trotz seiner gesundheitlichen Grenzen für die Gesellschaft noch nützlich zu fühlen. Nachdem P. Colin seinen Rücktritt eingereicht hat, betrachtet der Sammler seine Mission als beendet und übergibt Ende 1854 seine Hefte dem neuen Generaloberen, P. Favre. Er selbst benützt von da an seine zwangsläufig entstandene Freizeit und seine Feder, um kleine Bücher herauszugeben über die Häuser, in denen er wohnt (Verdelais, Bon-Encontre), oder über verstorbene Persönlichkeiten, die mit der Geschichte der Gesellschaft verbunden sind, wie Kapitän Auguste Marceau oder Bischof Douarre. Im Herbst 1860 wird er nach Paris versetzt und bleibt dort praktisch bis zu seinem Tode 1894, mit Ausnahme jener fünf Jahre von 1866 - 1871, die er in Chartres verbringt. Während der letzten vierzig Jahre seines Lebens sieht er P. Colin nur noch einmal im Juli 1867, aber sein Leben bleibt von der Treue bestimmt, die er diesem Mann von Anfang an gelobt hatte.

In den Jahren 1864 und 1866 informiert er in zwei aufeinanderfolgenden Dokumenten die Mitglieder des Generalkapitels über den Widerstand P. Colins gegenüber den Konstitutionen von P. Favre, und sein Eingreifen spielt sicher eine entscheidende Rolle für den Entschluß des Generalkapitels von 1866, P. Colin zu bitten, eine endgültige Regel zu schreiben. Bis zur *päpstlichen Approbation im Jahre 1873 verfolgt P. Mayet die großartige Angelegenheit der Vollendung der Regel mit leidenschaftlichem Interesse in seinem Gebet und in seinen Briefen. Von 1878 bis 1884 nimmt er wiederum an den Generalkapiteln teil, um darauf aufmerksam zu machen, wie unvollständig die Regel eingehalten werde.*

Inzwischen haben die Aufzeichnungen zwischen 1837 und 1854 eine Fortsetzung gefunden. Ein Heft "Notes détachées" (Einzelnotizen) erfaßt die neuen Begebenheiten von 1854 bis 1868. Nachdem er um 1861 die Hefte von P. Favre zurückerhalten und sie sorgfältigst überarbeitet hat, läßt P. Mayet sie von 1868 bis 1870 zweimal abschreiben. Es fehlen jedoch zahlreiche Passagen, die zuvor aus dem Original gestrichen worden sind. Kleinere Überarbeitungen und Korrekturen ziehen sich noch bis 1887 hin.

Sieben Jahre später, am 8. Dezember 1894, starb P. Mayet in Paris, wenige Monate vor Herausgabe der ersten Bände des Werkes von P. Jeantin, in dem die Memoiren so umfassend genutzt wurden.

## DIE MEMOIREN

P. Mayets Memoiren, die - wie schon gesagt - die einzige Quelle für das vorliegende Buch<sup>1</sup> bilden, bestehen im Original aus elf Heften, von denen neun zu den eigentlichen Memoiren<sup>2</sup> gehören, und zwei Ergänzungsbänden. Zusammen ergeben sie etwa 6000 Seiten, das Ergebnis der geduldigen Arbeit eines Mannes, der es sich in den Jahren 1837 bis 1854 angelegen sein ließ, der Nachwelt die Anfänge und den ursprünglichen Geist der Gesellschaft Mariens bekannt zu machen.

In dieser Sammlung findet sich alles: Abschriften von Briefen oder Berichten von Mitbrüdern oder sogar Fremden, mündliche Erzählungen, die von P. Mayet oder anderen aufgeschrieben worden sind, Einzelheiten, die der Verfasser aus erster Hand kannte und die er uns mit oder ohne Kommentar überliefert, zusammenfassende Aufsätze, die auf getrennt gesammeltem Material beruhen, und natürlich vor allem die Worte des P. Colin, die er in Überfülle und mit größter Genauigkeit berichtet, da ihre Aufzeichnung - wie schon gesagt - der Ausgangspunkt für die Memoiren war. Wir werden gleich mehr darüber sagen, da dies der wichtigste Teil des Werkes ist, jedenfalls der, der uns hier unmittelbar interessiert.

Zwei Dinge müssen auf jeden Fall noch vorausgeschickt werden über P. Mayets Versuch, dieser etwas sonderbaren Sammlung eine Struktur zu geben. Der Autor scheint tatsächlich einen klugen Mittelweg gewählt zu haben zwischen völliger Unordnung und einem zu strengen Rahmen, den das lebendige Wachstum des Unternehmens nicht hätte einhalten können. Das gesamte Material ist in neun große Kapitel unterteilt: 1. Geschichte und Geist der Gesellschaft; 2. Geist der Gesellschaft: Achtung den Bischöfen gegenüber und Bescheidenheit; 3. Geist der Gesellschaft: Demut und Selbstverleugnung; 4. Geist der Gesellschaft: Stärke und Mut; 5. Geist der Gesellschaft: Geist der Kindschaft und Unbeschwertheit, Freiheit des Geistes, Offenheit und Einfachheit; 6. Geist der Gesellschaft: Klugheit; 7. Geist der Gesellschaft: Glaubensgeist, Gebet, Zuflucht zu Maria; 8. Geist der Gesellschaft: Keuschheit und Umsicht; 9. Einige Bemerkungen zur Erziehung.

In jedem Heft wurde eine bestimmte Anzahl von Seiten für jedes Kapitel freigehalten, auch auf die Gefahr hin, daß ein Kapitel auf den freien Seiten eines anderen Kapitels fortgesetzt wird, oder daß ein Heft nur eine bestimmte Anzahl von Kapiteln enthält, wenn im vorhergehenden Heft noch genügend Platz für die anderen war. Unter diesen festen Überschriften trug P. Mayet selbst oder jemand, den er dazu beauftragte, die "Artikel" ein, so wie sie ihm gerade unterkamen. Sie waren in einem früheren Stadium in irgendeinem Notizheft oder auf losen Blättern niedergeschrieben worden. Unter einem "Artikel" verstand P. Mayet jede abgeschlossene Einheit, egal welcher Länge oder welchen Inhalts, die er im allgemeinen mit einem Titel und einem Datum versah und durch einen Strich vom nachfolgenden Artikel trennte. Es wurde in diesem Stadium ein linker Rand, der dem Drittel einer Seite entsprach, für Ergänzungen und Verweise jeglicher Art freigelassen, die er



später auch immer hinzufügte. Sie geben diesen Originalheften jenes "mitgenommene" Aussehen, das wir heute kennen. Vor allem während der letzten Jahre des Generalats erstellte P. Mayet manchmal aus ein und demselben Gespräch P. Colins mehrere Artikel, die er je nach Inhalt<sup>3</sup> verschiedenen Kapiteln zuordnete. *Da es niemals möglich sein wird, genau zu erfahren, was den Hintergrund zu den Artikeln bildet, wie sie in den Memoiren stehen, sind natürlich diese Memoiren selbst die Grundlage des vorliegenden Bandes.*

Wir wollen nun auf die Aufzeichnungen der Worte des P. Colin zurückkommen. Dieser Punkt ist übrigens schon einmal Gegenstand einer detaillierten Untersuchung gewesen<sup>4</sup>, *aber wir können es nicht unterlassen, die verschiedenen Umstände zu erwähnen, unter denen die Worte des P. Colin, die wir lesen werden, aufgeschrieben worden sind, und auch ein Wort zu dem hohen Grad an Zuverlässigkeit zu sagen, wie wir sie in diesen Aufzeichnungen wiedererkennen werden.*

Der größte Teil der in diesem Band abgedruckten Dokumente besteht aus Ansprachen, die bei den allgemeinen jährlichen Exerzition gehalten wurden, zu denen damals fast alle Maristen zusammenkamen.<sup>5</sup> *Die Bedeutung einer solchen Gelegenheit, das Vorhandensein von Tischen und Schreibpulten im Versammlungsraum und das Interesse mehrerer Mitbrüder, Notizen zu machen, (vgl. Dok. 102, § 48) schufen die besten Bedingungen dafür, die Worte des Generaloberen festzuhalten. Es gilt auch zu bedenken, daß die damals erörterten Themen jene waren, die P. Colin seinen Mitbrüder am meisten einschärfen wollte. Was uns aus diesen Sitzungen überliefert ist, ist daher von höchster Bedeutung für ein systematisches Studium der Gedanken des Gründers.*

Dennoch kann man hier nicht die charakteristischste oder spontanste Art des P. Colin wiederfinden, dessen leidenschaftliches Temperament und wenig systematisches Denken durch Improvisationsgabe glänzte. Die zweite große Gruppe von Gesprächen, die man als "Tischgespräche"<sup>6</sup> bezeichnen könnte, ist in dieser Hinsicht nicht weniger interessant als die erste. *Gegen Ende einer Mahlzeit, nach der Tischlektüre, sei es, um sich zu entspannen, sei es, weil es für ihn die einzigen Momente waren, um mit den Mitbrüdern zu sprechen, sprach P. Colin frei über alles, was ihm besonders am Herzen lag. P. Mayet zog dann immer sein Notizbuch, hielt es unter dem Tisch versteckt und schrieb mit, soviel er nur konnte, nicht ohne - sogar in diesem Falle - von der Hilfe anderer Mitbrüder zu profitieren (Dok. 132, § 38). Der Leser wird vielleicht mit Erstaunen feststellen, daß einige der bekanntesten Aussprüche P. Colins solchen Improvisationen im Speisesaal entstammen.*

Diesen sehr ähnlich sind zweifellos die Gespräche, die während der Rekreation aufgeschrieben wurden<sup>7</sup>, *und denen wir auch eine ganze Reihe von Aussprüchen ohne nähere Bezeichnung der Umstände verdanken, wie wir sie in diesem Band finden, so wie in Dok. 87, das für uns von Bedeutung ist, da P. Mayet hier offen die Begrenztheit seiner Methode zugibt. (ibid. § 1).*

Außerhalb dieser großen Kategorien, die in gewisser Weise die beiden Extreme der mehr oder weniger offiziellen Verlautbarungen P. Colins ausmachen, haben wir auch viele andere genau bezeichnete Gelegenheiten, in denen seine Worte an eine Gruppe festgehalten wurden. So werden wir den Generalsuperior hören, wenn er in eine Sitzung des Kapitels eingreift<sup>8</sup>, *oder während er frei zu einer Ratsversammlung in Lyon spricht, zu der auch P. Mayet oft zugelassen wurde<sup>9</sup>, oder wenn er eine Kommunitätsversammlung leitet<sup>10</sup>. Ein andermal werden wir ihn hören, wie er sich an eine besondere Gruppe wendet: Novizen-Scholastiker<sup>11</sup>, junge Priester<sup>12</sup>, Prediger<sup>13</sup>, oder Mitbrüder, die sich zu einer Konferenz über Erziehungsfragen versammelt haben<sup>14</sup>. Da P. Mayet zu keiner dieser Gruppen gehörte, vernehmen wir P. Colin hier nur durch den Bericht eines der jeweiligen Teilnehmer. Wenn dagegen der treue Berichterstatter anwesend war, versuchte er schriftlich oder im Gedächtnis*

*festzuhalten, was P. Colin in seinem Zimmer (Dok. 13; 77) oder im Korridor des Seminars (Dok. 46) sagte, oder wenn er im Hof auf die Postkutsche wartete (Dok. 41).*

*Nun bleiben nur noch all jene Worte, die nicht an eine Gruppe, sondern an Einzelpersonen gerichtet waren, ob es sich nun um P. Mayet selbst handelt, dem P. Colin als geistlicher Begleiter gedient hatte<sup>15</sup>, oder um andere Maristen wie P. Eymard<sup>16</sup>, P. Fournier<sup>17</sup>, P. Maître pierre<sup>18</sup>, den Scholastiker Gabriel Germain<sup>19</sup>, oder sogar um Nicht-Maristen wie den Abbé de Charbonnel<sup>20</sup> oder Kapitän Marceau<sup>21</sup>.*

Es ist offenkundig, daß jedesmal, wenn P. Mayet nicht anwesend war, um P. Colin selbst zu hören, die Genauigkeit der Wiedergabe ausschließlich beim Vermittler der Worte liegt, und es gibt kein Mittel, diese Genauigkeit zu überprüfen. Alles, was man sagen kann, ist, daß P. Mayet, der seine Mitbrüder ebenso kannte wie die Hauptthemen und die Ausdrucksweise des Gründers, gelegentlich nicht zögert, seine eigene Beurteilung hinzuzufügen, was eine Auswahl und auch Streichungen später erleichterte. Jedesmal hingegen, wenn Mayet selbst anwesend war, dürfen wir aufgrund der Kenntnis seiner Methode aus Tausenden von Seiten sicher sein, daß seine Aufzeichnungen der Wahrheit entsprechen. Obwohl er die Kurzschrift nicht beherrschte, gelang es P. Mayet, nichts Wesentliches verlorengehen zu lassen, da er zum einen durch seine Stimmbandlähmung eine Entschuldigung hatte, immer Notizblock und Bleistift mit sich zu führen, zum anderen ein sehr gutes Gedächtnis und viel Übung darin besaß, die Schlüsselworte und -bilder aufzuspüren, mit denen man leicht die Rede eines Mannes rekonstruieren kann, dessen Stil und Ausdrucksweise man von Grund auf kennt (s. Dok. 44, § 12; 104, § 5). Wenn P. Mayet ein Gespräch ex professo *mitschrieb*, dürfen wir davon ausgehen, daß er nur das *ausließ*, was ein *improvisiertes Gespräch an unvermeidlichen Wiederholungen, an Ausschweifungen und Einschüben mit sich bringt, vor allem bei einem so redegewandten Menschen, wie P. Colin es war. Eine genauere Analyse davon fand bereits an anderer Stelle statt, gestützt von einem bemerkenswerten Genauigkeitstest dieser Texte<sup>22</sup>. Anstatt darauf zu verweisen, ziehen wir es vor, dem Leser zwei andere sprechende Beispiele zu geben.*

Unter den Maristen, die gelegentlich die Aussagen P. Colins sammelten, befand sich P. Jean-Baptiste Gilibert, dessen Notizen aus Exerzitien und geistlicher Direktion zahlreiche Worte des Gründers enthalten. Als P. Favre in seinem Rundbrief vom 9. April 1877 die Mitbrüder auffordert, ihm alles Material über Bemerkungen P. Colins zu geben, das sie haben, schrieb P. Gilibert die relevanten Auszüge in ein Heft, das kürzlich wiederaufgefunden wurde. Es folgen zwei Passagen, die wir daraus ausgewählt haben, da hier der Vergleich mit den Aufzeichnungen Mayets am leichtesten ist:

20. Januar 1849 - "Meine Herren, wir müssen arbeiten und etwas Solides aufbauen. Wir müssen die Leute unterrichten. Wir leben in einem Jahrhundert der Unwissenheit. Seit achtzehnhundert Jahren ist das Volk nicht so unwissend gewesen wie in unserem Jahrhundert. Ah, meine Herren, Sie haben viel zu tun. Ein jeder von Ihnen muß viele Seelen retten. Da warten welche auf Missionare. Ich kenne welche, die schon sehr lange warten. Einmal traf ich einen, der 26 Jahre lang wartete, nachdem er eine Sünde begangen hatte, die er immer beichten wollte, außer der und der Vernachlässigung der Osterpflicht es aber nichts gab, das eine Lossprechung erfordert hätte. Meine Herren, Sie sind jung, Sie können viel Gutes tun. Ich glaube, wenn ich so alt wäre wie Sie... Wenn ich eine Volksmission übernehmen könnte, ich glaube, ich würde zwanzig Jahre länger leben wollen."<sup>23</sup>

Exerzitien im September 1849 - "Meine lieben Mitbrüder, wir sind gerufen, *den Spuren der Apostel zu folgen. Wir sind hier in großer Anzahl zu den*

*Exerzitien versammelt. Wir können uns in gewisser Weise mit den Aposteln nach der Auferstehung ihres göttlichen Meisters vergleichen. Nachdem sie einige Tage zusammengeblieben sind, gehen sie*

*auseinander, um die ganze Welt zu bekehren, die bald darauf christlich und katholisch ist. Auch wir müssen gesandt werden. Maria, unsere gute Mutter, wird uns senden. Wie die Apostel haben wir gegen große Feinde zu kämpfen, vielleicht sogar gegen noch größere! Denn die Heiden hatten die Gnade nicht so mißbraucht wie jene, gegen die etc. Wie erbärmlich ist es doch, die Gnade Gottes zu mißbrauchen! Was sehen wir nicht alles in unseren Tagen! Die absurdesten Irrtümer wurden an die Stelle der Wahrheit gesetzt... Gegen solche Hindernisse werden wir zu kämpfen haben. Deshalb brauchen wir Mut und vor allem die Heiligkeit, den Eifer."<sup>24</sup>*

Der Leser, der neugierig genug ist, um den ersten Auszug mit Dok. 171 und den zweiten mit Dok. 176, §§ 2-3 zu vergleichen, wird den Unterschied zwischen der farblosen Aufzeichnung einiger Gedanken und der Kunst eines Mannes feststellen können, der es versteht, nicht nur den ganzen Gedankengang zu erfassen, sondern ihm auch den Hauch der Rede und seine Ausdruckskraft zurückzugeben und jene kleinen Einzelheiten zu bringen, die dem Leser den Eindruck vermitteln, als säße er selbst unter den Zuhörern. Danach wird man besser verstehen, warum andere, kleinere Quellen außer acht gelassen und auf den folgenden Seiten einzig und allein die Worte P. Colins dargeboten werden, wie sie uns in den Memoiren Mayets überliefert sind.

---

<sup>1</sup> Vgl. Anm. 1. Nur das letzte Dokument, Dok. 190, ist den *Notes Détachées* entnommen, die für ihren Verfasser die unmittelbare Fortsetzung der Memoiren waren.

<sup>2</sup> Ursprünglich waren es zwölf. P. Mayet selbst vernichtete zwei davon: Heft 9, das sich mit dem Ereignis vom 10. Juli 1849 in Valbenoîte befaßte, wurde nach seiner Übertragung in die Hauptabschrift vernichtet, und von Heft 11, das als Ganzes der *Zeitung der guten Kinder* am Gymnasium von La Seyne gewidmet war, ist überhaupt nichts erhalten.

<sup>3</sup> s. Dok. 119-121 und 129-130.

<sup>4</sup> s. OM 2, S. 48-58.

<sup>5</sup> Sie sind zu finden in Dok. 9, 38, 58-60, 78, 102, 104, 109, 111-116, 141-143, 174-178, 182, 188, 190.

<sup>6</sup> Dok. 27, 31, 73, 92, 97, 98, 110, 117, 119-121, 124, 132, 146, 147, 152, 154, 158, 160, 161, 166, 171-173, 183.

<sup>7</sup> Dok. 70, 71, 135.

<sup>8</sup> Dok. 55, 56, 100, 101, 103, 189.

<sup>9</sup> Dok. 82, 85, 89, 106(?), 129, 130, 133(?), 136, 138, 155.

<sup>10</sup> Dok. 39 und 44.

<sup>11</sup> Dok. 74, 79, 140.

<sup>12</sup> Dok. 165.

<sup>13</sup> Dok. 178.

<sup>14</sup> Dok. 179-181.

<sup>15</sup> Dok. 1, 8, 22, 26, 27, 42, 64, 68, 94, 125.

<sup>16</sup> Dok. 45, 48, 51-53.

<sup>17</sup> Dok. 50.

<sup>18</sup> Dok. 144, 145.

<sup>19</sup> Dok. 65, 67 (?).

<sup>20</sup> Dok. 150.

<sup>21</sup> Dok. 184.

<sup>22</sup> Siehe OM 2, S. 56-58.

<sup>23</sup> Akte Gilibert "Entretiens du P. Colin", S. 2-3.

<sup>24</sup> Ibid. S. 5-6.

## DIE AUSWAHLKRITERIEN

Wenn doch die besondere Qualität der Überlieferung der Worte P. Colins erwiesen ist, sollte man dann nicht an eine Veröffentlichung aller zutreffenden Abschnitte aus den Memoiren denken? Diese Sache wäre aus mehreren Gründen undurchführbar gewesen. Nicht nur die hohen Kosten haben von einem solchen Unternehmen abgeraten, sondern der Umfang des Textes selbst hätte den Leser entmutigt und durch den Zuwachs an Stoff dem (vorliegenden) Band seine Einheit und Klarheit genommen. Denn um kein einziges Colinwort auszulassen, hätte man außer rein historischen Berichten oder Anekdoten Colins eine ganze Reihe von Erzählungen P. Mayets mit- hereinnehmen müssen, die von Zitaten des Gründers durchsetzt sind. Es gibt praktisch keinen Mittelweg zwischen einer kritischen Ausgabe der gesamten Memoiren in mehreren Bänden und dem, was hier versucht wurde: Ein handliches Werk, das bei einem Minimum an unverzichtbaren Hinweisen das Beste von P. Colins "Geistlichen Gesprächen" zur Verfügung stellt.

Es war also notwendig auszuwählen, und der Leser wird im Folgenden die Kriterien finden, die bei der Auswahl und Zusammenstellung des Textes angewendet wurden.

Zunächst hat man sich bemüht, sich auf das zu beschränken, was im Französischen mit der literarischen Gattung des "Entretien" im weiteren Sinne gemeint ist, d.h. eine längere oder kürzere Unterhaltung, die als solche von P. Mayet oder einem seiner Freunde aufgeschrieben wurde mit dem Ziel, die Worte des Gründers schriftlich festzuhalten und weiterzugeben. Das bedeutete, daß man beiseitelassen mußte, was zu den wichtigsten Schätzen der Memoiren gehört, nämlich die vielen Einzelheiten, die P. Mayet über einen Mann gesammelt hat, den er zutiefst bewunderte. Man könnte leicht mit diesen Beschreibungen, diesen kleinen Alltagsgeschichten, den *treffenden Bemerkungen des Chronisten, die ein sehr ausführliches und fesselndes Portrait des Generaloberen liefern, einen weiteren Band füllen. Unser Ziel jedoch war ein anderes. Es handelt sich in diesem Werk nicht darum, die Person des Jean-Claude Colin als solche zu beschreiben, sondern ihm selbst das Wort zu lassen.*

Auch konnte es sich nicht darum handeln, alles und jedes wiederzugeben. Oft zog P. Mayet seinen Notizblock, wenn P. Colin Erinnerungen von Cerdon oder den ersten Volksmissionen erzählte, wenn er aktuelle Neuigkeiten oder eine Anekdote brachte. Der Historiker unter den Maristen kann sich nur freuen über dieses oft unersetzliche Material. Es ist indessen nicht nur ein guter Teil davon veröffentlicht worden<sup>1</sup>, *sondern es gibt neben den Leuten, die an einer direkten Rekonstruktion der Vergangenheit interessiert sind, andere, die vor allem die Gedanken eines Mannes kennenlernen wollen, dessen geistliche Weisheit sie berührt hat. Wir haben uns daher bewußt auf die "Entretiens spirituels", die geistlichen Gespräche, beschränkt, nicht ohne um die Mehrdeutigkeit dieses Begriffes zu wissen. Wenn man es in der klassischen Bedeutung nimmt, die es für einen Zeitgenossen P. Colins hatte, dann hätte dieses Adjektiv hauptsächlich, ja ausschließlich beschreibende oder ermahnende Worte zum geistlichen Leben des Maristen, d.h. zu den Mitteln und Stufen der Vereinigung seiner Seele mit Gott, zum Inhalt. Wie man vermuten kann, werden solch fundamentale Themen wie Askese, die praktische Verwirklichung der Tugenden und Gelübde, Frömmigkeitsübungen, Wachstum im Glauben, Gebet, in der Vereinigung mit Christus, in den folgenden Seiten reichlich enthalten sein. Wir haben aber versucht, uns nicht darauf zu beschränken. Die geistliche Authentizität eines Priesters muß gleichermaßen beurteilt werden nach der Art der Beziehungen, die er mit denen aufnimmt, die ihm in seinem Dienst begegnen, oder mit den Mitgliedern seiner Kommunität, nach der Aufmerksamkeit gegenüber den Nöten seiner Zeitgenossen und nach seiner Anteilnahme am Leben der Kirche. Bereits die alte Sammlung Doctrine spirituelle des P. Colin<sup>2</sup> entfaltete die Ansichten*

*des Gründers zu den verschiedenen Diensten. Wir haben hier den Rahmen noch erweitert, indem wir die Kommentare P. Colins zu Ereignissen oder geistigen Strömungen seiner Zeit mit aufgenommen haben, und alles, was dazu beitragen könnte, den besonderen Geist der Gesellschaft darzustellen, der nur durch unzählige praktische Anwendungen hindurch erspürt werden kann.*

Nachdem wir die Gattung der "Entretiens spirituels" abgegrenzt hatten, galt es immer noch, zwischen all den Dokumenten, die in diesen Band gepaßt hätten, auszuwählen; und hier spielt die persönliche Vorliebe eine nicht zu übersehende Rolle. Wir haben uns jedoch bemüht, diese so gering wie möglich zu halten, indem wir weitere objektive Kriterien hinzugezogen haben, entsprechend den erörterten Themen, dem Datum und der Art der Texte.

*Was die geistlichen Themen der Gespräche anbelangt, so haben wir es uns zur Regel gemacht, keines auszulassen, das von einiger Bedeutung ist, andererseits aber reine Wiederholungen zu vermeiden, vor allem wenn es sich um geläufige Themen der allgemeinen geistlichen Tradition handelt, zu denen P. Colin selbst keinen nennenswerten Beitrag leistete. Wo es sich hingegen um Punkte handelte, die der Gründer direkt mit dem Ziel und dem Geist seiner Kongregation in Beziehung setzte oder die klar seinen persönlichen Stempel tragen, schloß der Herausgeber nicht nur nachdrückliche Betonungen oder Wiederholungen zu ein und dem selben Thema ein, sondern bemühte sich sogar, dem Leser ein vollständiges Aktenbündel zur Verfügung zu stellen, das ein systematisches Studium dieser Themen ermöglicht. Themen wie die Rolle Marias in der neugeborenen Kirche und am Ende der Zeit, die Formel "Unbekannt und verborgen", der Verweis auf Nazaret sowie Bemerkungen zur Eigenart des Gebets oder zur Art und Weise, ein Kapitel zu halten, kehren ständig wieder. Im Übrigen wurde jenen Gesprächen ein besonderer Platz eingeräumt, die auf den Konstitutionstext verweisen - im Hinblick auf deren offiziellen Charakter. Besondere Sorgfalt wurde darauf verwendet, dort Wiederholungen zu vermeiden, wo jene rhetorischen Antithesen gebraucht werden, die zwar der christlichen Redetradition lieb waren, aber etwas hohl klingen, oder auch dort, wo P. Colin die Leute ganz einfach auffordert, dies oder jenes zu tun. Während die Vielfalt seiner verschiedenen Zuhörergruppen P. Colin dazu zwang, ständig zu diesen Punkten zurückzukehren, war es hier nicht nötig, zahlreiche Beispiele davon in diesem einen Band aufzuführen. Wenn es galt, zwischen zwei Ausführungen zur selben Idee auszuwählen, wurde natürlich die beibehalten, die die ursprünglichsten und charakteristischsten Ausdrücke enthält. Was wir aber absolut vermieden haben - und es ist keineswegs überflüssig, dies zu unterstreichen - ist eine Auswahl, die sich danach richtet, welche Worte des Gründers dem modernen Ohr angenehm sind, oder ob die Texte als "offener", "positiver" oder "aktueller" zu bewerten sind. Die vorliegende Mustersammlung, die bestimmt die Hälfte, wenn nicht zwei Drittel der geistlichen Gespräche aus den Memoiren wiedergibt, ermöglicht - so glauben wir - eine einigermaßen ausgeglichene Sicht der Themen des Gründers mit einer einfachen Betonung dessen, was er selbst als für seine Kongregation charakteristischer bezeichnet hat.*

*Ein anderes Kriterium für die Auswahl zwischen Texten mit mehr oder weniger gleichem Gegenstand und Interesse war das ihres Datums. Weit davon entfernt, einer bestimmten Epoche den Vorzug zu geben, haben wir uns im Gegenteil bemüht, die verschiedenen Abschnitte des Generalats darzustellen, damit sich der Leser von den durchgängigen Elementen und der Entwicklung im Denken P. Colins eine Vorstellung machen kann. Schließlich haben wir noch versucht, so gut wie möglich die verschiedenen Arten von Gesprächen in den Memoiren zu belegen. Dabei wurden aber die persönlichen Ratschläge des P. Colin an P. Mayet nur in begrenzter Zahl wiedergegeben, da sie zwar wichtig gewesen sein mögen, oft aber zu sehr von besonderen Umständen abhängig waren, um wirklich allgemeine Bedeutung zu haben.*

Es ist nun aber auch wichtig, deutlich zu machen, daß die gleichzeitige Verwendung der oben genannten Kriterien nicht zu einer Zerstückelung der Gespräche geführt hat. Jedesmal, wenn das hätte passieren können, wurde das Dokument in Einklang gebracht mit dem Basiselement in den Memoiren, d.h. mit dem "Artikel", so wie P. Mayet ihn uns präsentiert. Doch konnte es sich nicht darum handeln, ganze Artikel so wiederzugeben, wie P. Mayet sie zusammengestellt hatte, da diese neben verschiedenen Tatsachen und Anmerkungen des Verfassers wichtige Aussprüche P. Colins enthielten, die es verdienten, gesondert veröffentlicht zu werden.<sup>3</sup> *Dasselbe kann gesagt werden über lange Abhandlungen historischer Art<sup>4</sup> oder den detaillierten Bericht über eine Zeremonie (Dok. 115). Sogar wenn ein Artikel nur ein und dasselbe Gespräch enthielt, sahen wir uns manchmal gezwungen, nur eine einzige Passage daraus zu behalten, um den Text nicht zu sehr mit Anekdoten<sup>5</sup> oder banalen Wiederholungen von bereits erörterten Themen<sup>6</sup> zu überladen. Auch wurde in drei Fällen aus Ratschlägen an P. Mayet nur das übernommen, was von allgemeiner Bedeutung ist<sup>7</sup>, und zweimal - ausnahmsweise - wurde ein Stück aus der Mitte eines Gespräches weggelassen<sup>8</sup>. Die genannten Fälle beziehen sich auf 24 der insgesamt 190 Dokumente. Alle anderen finden wir auf den folgenden Seiten so vor, wie sie in ihrer Gesamtheit die Artikel im Original der Memoiren P. Mayets ausmachen<sup>9</sup>. Wenn daher ein Dokument abrupt beginnt, ohne Einleitung oder Hinweis auf die Umstände, so ganz einfach deshalb, weil Mayet uns nichts anderes überliefert hat. Der Leser darf davon ausgehen, daß das Original ihm keine weiteren Aufschlüsse über das geben würde, was P. Colin am betreffenden Tag gesagt hat. Jedesmal, wenn die Hinweise auf Datum und Umstände nicht im Artikel selbst enthalten, sondern am Rande vermerkt sind, wurden sie in den Titel, bzw. in die Einleitung zum betreffenden Dokument eingegliedert, ohne daß wir uns bemüht hätten, sie oder die Titel wörtlich wiederzugeben, zumal P. Mayets Titel oft zu lang sind. Im Unterschied zu den Origines Maristes war es hier keineswegs beabsichtigt, Seiten aus den Memoiren als solche zu veröffentlichen, sondern die Aussagen des P. Colin wiederzugeben, wobei wir uns völlige Freiheit nahmen gegenüber dem, was der Chronist aus eigenem Ermessen hinzugefügt haben mochte.*

1 Insbesondere im ersten Teil von OM 2, Dok. 23, 24, 28, 30, 31, und in RMJ, S. 194-244.

2 Dieses Werk ist die Wiedergabe der wesentlichen Teile der Bände IV und V und der Kapitel 1 und 23 von Band III von JEANTIN. (Für die vollständigen Titel der verschiedenen Publikationen s. Liste der Abkürzungen.) P. Jeantin, der Verfasser der ersten großen Biographie des P. Colin, hatte darin - vor allem in den angeführten Bänden - ausführliche Abschnitte aus den Memoiren wiedergegeben, die er einer der Abschriften entnommen hatte. Er hatte jedoch keine Bedenken, das Material auszusondern, zu kürzen oder sogar anzupassen, und es ist für den Leser nicht immer leicht, zwischen dem Wort des P. Colin und den Anmerkungen des Kommentators zu unterscheiden. Der Inhalt des vorliegenden Bandes ist teilweise identisch mit dem der *Doctrines Spirituelles*, aber eben nur teilweise. Dieses Buch enthält zahlreiche neue Texte, die alle betrachtet werden können als die erste Veröffentlichung der Worte P. Colins nach dem Original der Memoiren des P. Mayet - mit Ausnahme der Texte, die P. Louis Touzet in sein hervorragendes, aber kurzes Buch *Marie et l'Eglise missionnaire* ("Maria und die missionarische Kirche"), Paris 1965, aufgenommen hatte. Der Gedanke, eine Konkordanz der Passagen, die diesen verschiedenen Werken gemeinsam sind, zu erstellen, war mit zu vielen praktischen Schwierigkeiten verbunden und schien von zu geringem Interesse zu sein, um verwirklicht zu werden. Wir gaben uns also mit gelegentlichen Textverweisen zufrieden, wo diese angebracht erschienen.

3 Dok. 85, 94, 128, 136.

4 Dok. 57, 93, 156-158.

5 Dok. 18, 24, 40, 71, 95, 131, 168.

6 Dok. 176-177. Siehe auch Dok. 190.

7 Dok. 1, 26 und 30.

8 Dok. 41 und 115.

<sup>9</sup> In zwei Fällen wurde eine Art beschließender Anhang des Dokuments weggelassen (Dok. 129 und 172).

## ANMERKUNGEN DES HERAUSGEBERS

Wir kommen nun zu den Prinzipien, die die Veröffentlichung der *Entretiens spirituels, der "Geistlichen Gespräche" geleitet haben. Was soeben im Vorhergehenden besprochen wurde, bestimmt praktisch die Art und Weise, in der der Text der Gespräche dargeboten wird. Als Grundlage dienen die Artikel des P. Mayet, wobei der Herausgeber es ablehnte, die Aussprüche P. Colins - und sei es auch nur ein Wort - zu verändern, sich aber nicht bemühte, Satzzeichen und Schreibweise zu übernehmen, die ja beim Sprechenden selbst nicht vorkommen, sondern das Werk dessen sind, der seine Worte aufschreibt<sup>1</sup>.*

Der nun folgende Abschnitt zur Interpunktion bezieht sich ausschließlich *auf die dieser Übersetzung zugrundeliegende französische Ausgabe der "Geistlichen Gespräche", sei aber hier der Vollständigkeit halber aufgeführt.*

Das Hauptproblem bestand in der Entscheidung, ob man Anführungszeichen und Gedankenstriche in den Text einführen sollte, wenn es darum ging, Zitate oder einen Rednerwechsel zu kennzeichnen. Nach eingehender Untersuchung aber mußte man eine solche Aufmachung des Textes ablehnen, da diese den Text verändert oder eine Entscheidung zwischen verschiedenen Hypothesen zur Interpretation erfordert hätte. Man nehme Dok. 44, § 4 als Beispiel: Das "et" (= und) in der ersten Zeile läßt keine Anführungszeichen zu, wenn der Text nicht abgeändert werden soll. In Dok. 9, § 11 hätte die Verteilung der Satzglieder zwischen zwei Gesprächspartnern eine Diskussion daraus gemacht. In Dok. 19, § 1 hätte die zweifache Einführung von Anführungszeichen die Lektüre eher erschwert als erleichtert. In Dokument 27, § 2 konnte man nicht anders, als den Gedankenstrich, der in der Abschrift vor den letzten Einschnitt gesetzt worden war, stehenzulassen, auch ohne um seine Bedeutung zu wissen. Übrigens hat P. Mayet an verschiedenen Stellen einen abgebrochenen Satz oder andere der Redeweise eigentümliche Unregelmäßigkeiten stehenlassen (Dok.9, § 15; 11, § 5 etc.).

Unter diesen Gegebenheiten gab es kaum eine Alternative in der Entscheidung, ob man die Artikel in ein den grammatikalischen Regeln entsprechendes Französisch setzen oder sie im Wesentlichen so wiedergeben sollte, wie P. Mayet sie uns überliefert hat. Das Beispiel P. Jeantins zeigt *deutlich genug, auf welchem unsicheren Boden man sich begeben hätte, wenn man sich entschlossen hätte, bestimmte Passagen - wenn auch nur im Hinblick auf Grammatik und Stil - neu zu schreiben. Der Leser der frz. Ausgabe findet also den Mayet-Text ohne Anführungszeichen vor, auch ohne andere Gedankenstriche als die, die Mayet selbst gesetzt hat, und nur in begrenzter Übereinstimmung mit der geläufigen Interpunktion, vor allem was den Gebrauch der Strichpunkte und Doppelpunkte anbelangt, die unerlässlich sind bei der Wiedergabe eines Redestils, der so viele Aneinanderreihungen besitzt. In der Frage der Groß- und Kleinschreibung hat sich der Verfasser völlige Freiheit genommen.*

Die Paragraphen der einzelnen Dokumente, die nummeriert wurden, um Textverweise zu erleichtern, entsprechen im Prinzip den Absätzen im Original, mit Ausnahme von zu langen Passagen, die man sinngemäß ein- oder mehrmals unterteilt hat.

Die so gegliederten Dokumente selbst wurden schließlich in rein chronologischer Reihenfolge nummeriert, da dies die einzige Art und Weise war, eine willkürliche und subjektive Einteilung zu verhindern. So ist denn auch die erste Angabe zu jedem Dokument sein Datum, und zwar am häufigsten das, das uns P. Mayet angibt, jedoch mit noch größerer Präzision, wo immer das möglich war, oder sogar mit einer Korrektur im Falle einer falschen Angabe. Für alle Texte, die mit "1838 oder 1839" datiert waren, wurde aus Gründen, auf die an anderer Stelle näher eingegangen werden soll, die einheitliche Datierung "1838-1839" verwendet<sup>2</sup>, wobei man sie ihrer Reihenfolge auf den Seiten der Memoiren entsprechend ordnete. Wenn ein Datum nur die Angabe des Monats enthält,

*wurde das Dokument an das Ende aller Texte gesetzt, die mit demselben Monat bezeichnet sind, bzw., wenn die Angabe des Monats fehlt, an das Ende eines drei- oder sechsmonatigen Zeitabschnittes, oder an das Ende eines Jahres, je nach dem.*

Nach der Ordnungsnummer und dem Datum folgt der Titel des Dokuments, der zugleich kurz und anschaulich sein sollte. Die Titel im Text von P. Mayet wurden dabei nicht berücksichtigt, da sie im Allgemeinen zu lang und ungenau sind. Auch die Art des Dokuments wurde angegeben, wo immer dies bekannt war: Ansprache an die Exerzitanten, Gespräch im Speisesaal, persönliche Bemerkungen an P. Mayet etc. Daran schließt sich noch der Hinweis auf den Band und die Seiten des Originals an. Wenn nichts anderes angegeben ist, bezieht sich die erste Ziffer auf einen Band der eigentlichen Memoiren, während die Abkürzungen S1, S2 und ND1, die bisweilen dieser ersten Ziffer vorangehen, jeweils auf den ersten oder zweiten Nachtrag oder auf das erste Heft der Notes détachées (Einzelnotizen) verweisen. In den meisten Fällen folgt diesen zusammenfassenden Angaben eine kurze Einführung. Ihr Ziel ist es nicht, die Bedeutung des Textes herauszustellen oder seinen Inhalt zu analysieren, sondern einzig und allein, bestimmte Elemente anzugeben, die die Lektüre erleichtern können, indem sie die Umstände oder den Zweck des Gespräches näher bestimmen. Es hätten hier zahlreiche Angaben gemacht werden können zur Epoche, ihren Institutionen und Persönlichkeiten, aber man hat diese auf ein Minimum beschränkt, da die Worte P. Colins hier nicht als historische Dokumente gedacht sind, sondern ihres inneren Wertes wegen dargeboten werden. Paradoxiertweise sind oft die Texte, die an geistlichen Inhalten am reichsten sind, diejenigen, die die kürzeste Einführung erhielten, und dies nicht, weil sie als weniger wichtig erachtet worden wären, sondern weil sie weniger mit bestimmten Umständen verknüpft sind. Es sollte diesbezüglich auch daran erinnert werden, daß der Band als solcher weder ein Kommentar zu den Themen P. Colins ist, noch eine Hinführung zu ihrem Verständnis, sondern eine einfache Präsentation von Texten, die der Reflexion und dem Studium des Lesers offenstehen, dem man in seinen Reaktionen und seinem Urteil Freiheit gelassen hat. Nur gelegentlich wird auf diesen oder jenen bedeutenderen Text hingewiesen. Die Anmerkungen zu den Dokumenten folgen den gleichen Prinzipien. Sie hätten leicht vermehrt werden können, wurden aber tatsächlich nur gesetzt, um Passagen zu erhellen, die in Gefahr waren, unklar zu bleiben, um unerlässliche Informationen zu geben, von denen man annahm, daß sie der Mehrzahl der Leser unbekannt sind, sowie Zitate zu identifizieren bzw. sie aus dem Lateinischen zu übersetzen. Hinsichtlich der Bibelzitate soll noch deutlich gemacht werden, daß die Textverweise den Abkürzungen der Jerusalemer Bibel folgen. Das Verzeichnis von Bibelstellen am Ende des Buches enthält auch eine bestimmte Anzahl von indirekten Zitaten, die nicht in den Fußnoten vermerkt sind. Schließlich wollen wir noch daran erinnern, daß die Aufteilung des Werkes in neun Abschnitte von den verschiedenen gemeinsamen Aufenthaltsorten P. Colins und P. Mayets diktiert wurde. Einzelheiten zu Ort und Umständen werden jeweils in den Einführungen näher erläutert, wenn nötig mit Hinweisen auf die wichtigsten politischen Ereignisse der Zeit und einer kurzen Übersicht über den Inhalt der Gespräche. Was den Anhang am Ende des Buches anbelangt, der den Gebrauch desselben erleichtern soll, so sei nur auf die jeweiligen Überschriften verwiesen. Die deutsche Übersetzung folgt im Wesentlichen den oben genannten Prinzipien, kommt aber, ihrem Charakter entsprechend, - ebenso wie die englische Übersetzung - um eine gewisse Neufassung des Textes nicht herum. Während man sich bei der Veröffentlichung der französischen Ausgabe für eine unveränderte Wiedergabe der Mayet-Originale entschied, konnte es hier nur darum gehen, Sprache und Stil im Deutschen so weit wie möglich an die uns überlieferte Redeweise des Gründers anzugleichen, ohne jedoch die deutsche Grammatik unnötig zu strapazieren. Da sich keine Übersetzung einer gewissen Interpretation des ihr zugrunde liegenden Textes entziehen kann, haben wir uns hier auch für das Setzen der Anführungszeichen zur Kennzeichnung direkter Rede entschieden, um das Lesen der Gespräche zu erleichtern. Entscheidungen mußten auch getroffen werden bei der Wiedergabe mehrdeutiger Französischer



Begriffe, wobei meist die angegebenen Umstände des Gesprächs, bzw. manchmal auch die englische Wiedergabe des Ausdrucks den Ausschlag gegeben haben. Eigennamen wurden nicht übersetzt, um ein wenig von der Atmosphäre, die P. Colin umgibt, und die sich ja auch in den Namen der zu seinem Leben gehörenden Personen und Orte ausdrückt, wiederzugeben. Ständig wiederkehrende Schlüsselbegriffe P. Colins wurden jeweils weitgehend gleich übersetzt. Eventuelle, vom deutschen Sprachgefühl gebotene Abweichungen kann das Stichwortverzeichnis auffinden helfen, das den Rahmen einer bloßen Wortkonkordanz überschreitet. Die lateinischen Bibelzitate P. Colins wurden, wo immer dies möglich war, einer gängigen deutschen Übersetzung folgend, in Fußnoten wiedergegeben. An manchen Stellen jedoch entspricht die Vulgata keiner der heute geläufigen Übersetzungen. In solchen Fällen wurde die entsprechende Stelle im Buch direkt übersetzt, was die gelegentliche Abweichung eines Bibelzitates von seinem Textverweis erklärt. Zuletzt noch ein paar Worte zur Darbietung des vorliegenden Buches. Aufgrund technischer Gegebenheiten empfahl es sich, die Fußnoten immer unmittelbar unter den Abschnitt zu setzen, zu dem sie gehören. Leider passierte es bisweilen, daß bei der Korrektur oder bei nachträglichen Einfügungen die Fußnote eines Absatzes an den Beginn der folgenden Seite rutschte, was etwas eigentümlich aussehen J1Jllg. Der Leser möge diese und andere kleine oder größere Unregelmäßigkeiten entschuldigen. Sie sollen ihn nicht an einer lebendigen Begegnung mit dem Denken und Reden P. Colins hindern.

---

1 Wenn feststand, dass ein akustischer Irrtum vorlag, hat man nicht gezögert, aufgrund dieses Prinzips, das Wort wiederzugeben, das P, Colin wirklich gesagt haben musste, so liest die Abschrift von Dok, 141, § 17, vorletzte Zeile, 'l'aguerrir" (abhärten, gewöhnen) anstelle von "a guerir" (zu heilen, zu erlösen) zweifellos ein Irrtum von P, Mayet selbst, Eine Richtigstellung war geboten, 2 S. 0" <sup>2</sup> S, OM 2, S. 121-122.

## EIN ERSTER BLICK AUF DIE GESELLSCHAFT

### MARIENS

November - Dezember 1837

*In diesem ersten Abschnitt wurden fünf Dokumente zusammengestellt, die nach P. Mayet alle auf seine allerersten fünf Monate an der Seite P. Colins zurückgehen, und die die Auffassung des Gründers über die Bestimmung der Gesellschaft Mariens wiedergeben.*

Abbé Mayet tritt am 10. Oktober 1837 ins Noviziat der Maristen in Lyon ein und hat dort die Gelegenheit, den Generaloberen zusehen und reden zu hören, als dieser um den-20.-22. November herum die Stadt besucht. Er sieht ihn wieder am 21. Dezember, als P. Colin zurückkommt mit der Absicht, ihn mit nach Belley zu nehmen. Der Novize aber erholt sich gerade von seiner Krankheit und ist noch nicht reisefähig. Erst einige Tage später ist er in der Lage, die Fahrt mit der Kutsche zu ertragen. Am 6. Januar 1838 tritt er als Nachfolger von P. Convers das Amt des geistlichen Direktors an dem kleinen Internat von La Capucinière in Belley an.

P. Mayet verband das Jahr 1837 in seiner Erinnerung immer mit diesen drei Monaten Noviziat in Lyon unter einer Leitung und mit einem Lebensstil, die sehr verschieden waren von dem, was er zwischen 1838 und 1839 am Internat von Belley kennenlernen sollte. Während die in diesen zwei Jahren gesammelten Worte P. Colins ohne Datumsangabe später, im ersten Band der Memoiren, nur vage diesem Lebensabschnitt P. Mayets am Internat zugeordnet werden können, dürfen wir mit größerer Sicherheit davon ausgehen, daß die Datierung "um 1837" in anderen Textabschnitten praktisch auf die ersten Monate verweist, die der Abbé Mayet gegen Ende 1837 als Novize in der Gesellschaft verbracht hat.

Zu dieser Zeit hat der neu Eingetretene noch nicht mit einer systematischen Aufzeichnung der Worte P. Colins begonnen, ist aber verständlicherweise beeindruckt von Aussagen, die den Schleier zu lüften scheinen, der die Zukunft der Gesellschaft, in die er gerade eingetreten ist, verhüllt. Zweifellos läßt ihn sein angeborenes Gespür für das Außerordentliche die "prophetische" Bedeutung etwas geheimnisvoller Behauptungen ein wenig überbewerten. Letztere wollen vor allem zeigen, wie sehr der Gründer es liebte, seine Kongregation mit der Geschichte der Kirche in Beziehung zu setzen, vor allem mit diesen "letzten Tagen", die ihm so nahe schienen. Man könnte vielleicht bedauern, daß diese erste Begegnung mit den Worten P. Colins nicht durch andere Texte hindurch geschieht, die mehr über seine Lehre oder geistliche Erfahrung aussagen, als Zukunftsprojektionen zu machen. Tatsächlich aber könnte nichts nützlicher sein, als von Anfang an einige der Themen zu hören, die sich durch das gesamte Werk hindurchziehen und den Grund legen für eine ganze Reihe weiterer Entfaltungen im Denken des Gründers. Maria am Anfang der Kirche und an ihrem Ende, die Zeit der Jesuiten und die Gegenwart, die gegenwärtige religiöse Krise und die letzten Tage: Diese Kontrastpunkte werden die Geistlichen Gespräche hindurch gleich bleiben. Sie kennzeichnen das Feld, in dem sich ein Denken bewegt, das das "Geistliche" nicht trennt vom Umgang mit den Zeichen und Krisen seiner Zeit.

## 1

20.-22. November 1837 - **DIE GANZE WELT MARISTISCH.** Bemerkungen zu P. Mayet. - 1,275-276.

*Unter dem Datum 20.-22. November, auf das ein Besuch P. Colins in Puylata fällt, notierte sich Abbé Mayet, damals noch Novize, in seinen Persönlichen Notizen lange Ratschläge, die er vom Generaloberen erhalten hatte und die später in die Memoiren übernommen wurden. Wir haben hier die rein praktischen Hinweise beiseite gelassen und behielten nur zwei Bemerkungen über die Gesellschaft bei. Diese sind die ersten Worte des Gründers über seine Kongregation, die unmittelbar schriftlich festgehalten wurden.*

[1] "Nur Mut! Unser Ziel, sagt er, ist nichts Geringeres, als die ganze Welt maristisch zu machen".<sup>1</sup>

---

<sup>1</sup> Eine Anspielung auf den Dritten Orden, der allen offenstehen sollte. Siehe das folgende Dokument.

[2] "Unsere Kongregation ist da, um zu tun, was die anderen Kongregationen nicht tun können. Das ist alles. Wir dürfen nicht nur nichts denken oder sagen gegen die anderen Kongregationen, sondern wir müssen alles tun, um sie zu fördern, für sie arbeiten und ihnen Wohlwollen entgegenbringen. Das Ziel der Gesellschaft ist es, die seligste Jungfrau nachzuahmen, die gleichzeitig so bescheiden und vom Eifer für das Heil der Welt erfüllt war, für das sie in der Stille wirkte."

## 2

Ende Dezember 1837 - **DER RICHTER UND DIE MUTTER.** Antwort an P. Mayet - 1,5.

*Zurückgreifend auf seine Behauptung bezüglich einer maristischen Welt (siehe vorhergehendes Dokument) geht P. Colin, seinen Gedankensprüngen folgend, darauf ein, indem er auf die Gesellschaft Jesu verweist - ein ganz natürlicher Vergleichspunkt für eine Gesellschaft, die ihren Namen von dort ableitet. Zu weiteren Stellen, in denen diese Parallele gebraucht wird, siehe im Stichwortverzeichnis unter GESELLSCHAFT JESU.*

[1] Als jemand ihn daran erinnerte, daß er gesagt hatte, die ganze Welt müsse maristisch werden, sagte er: "Ja, Gott der Vater hat unseren Herrn zum Richter über die Lebenden und die Toten bestimmt. Die Gesellschaft Jesu ist eine "reine"<sup>1</sup> Körperschaft.<sup>2</sup> Bei den Jesuiten muß man Talente, neben vielen anderen Dingen, haben."

---

<sup>1</sup> Das ist ein Bild aus der Chemie und bedeutet in deren Fachsprache: nicht zusammengesetzt. In der Tat: Auch wenn die ignatianische Spiritualität großen Einfluß auf bestimmte Schwesternkongregationen und die berühmten marianischen Laienkongregationen hatte, so wurden die Namen *Gesellschaft Jesu* und *Jesuiten* nie auf etwas anderes bezogen als auf einen Männerorden mit klar definierter Struktur und ohne Seitenzweige oder Angliederungen irgendwelcher Art.

<sup>2</sup> Hier, wie an vielen anderen Stellen dieses Bandes, gebraucht P. Colin das Wort "corps" als Bezeichnung für Ordensgemeinschaften, Kongregationen etc. Da das Wort nicht ganz einfach zu übertragen ist, wird es hier, in Anlehnung an die englische Übersetzung, im Allgemeinen mit "Kongregation" übersetzt, wenn nicht der Zusammenhang etwas anderes gebietet.

[2] "In der Kongregation der seligsten Jungfrau ist es nicht so. Sie ist die Mutter der Barmherzigkeit<sup>1</sup>. Ihre Kongregation wird mehrere Zweige haben. Sie wird jeder Art von Leuten offenstehen<sup>2</sup>."

---

<sup>1</sup> *Mutter* steht hier im Gegensatz zu *Richter*. Letzterer unterscheidet per Definition zwischen Personen aufgrund ihrer Haltung einem bestimmten Gesetz gegenüber. Für die erstere sind alle Söhne gleich, wie auch immer sie sich verhalten. Der Sicht einer strengen Auswahl, wie sie der Gründer der Jesuiten zur Zeit der Gegenreformation betrieben hatte, stellt P. Colin den Wunsch Marias gegenüber, am Ende der Zeit alle Gläubigen im Schoß der Kirche zu vereinen.

<sup>2</sup> Hier fügte P. Mayet folgende Reflexion hinzu: "Das trifft vor allem für den Dritten Orden zu. Denn was die Priester anbelangt - obwohl die Aufnahmebedingungen leichter sind als in anderen Orden -, so fordert die Regel doch eine Unterscheidung bei der Auswahl und Zulassung neuer Mitglieder." Besser könnte man die beiden paradoxen Aspekte im Denken P. Colins nicht herausheben: einerseits die Idee, wie sie 1833 bereits dem Papst vorgelegt wurde, von einer Gesellschaft, die sich mittels ihres Dritten Ordens über das ganze Volk Gottes, geeint unter dem Schutz Marias, erstrecken sollte (*Ant. Textus*, fasc. I, S. 83, *Summarium*, Nr. 109), andererseits die konkrete Wirklichkeit einer Gesellschaft von Priestern, deren Struktur weitgehend der der Gesellschaft Jesu entspricht. Weitere Anmerkungen zu diesem Text s. OM 2, Dok. 421.

### 3

Um 1837 - **DIE BESTIMMUNG DER GESELLSCHAFT** - 1,5-6.

*Mit Bezug auf eine Weissagung aus den Jahren um 1819-1820 (zweifelloos durch die nicht näher bestimmte Person, von der in OM, Dok. 451, 452 und 600 die Rede ist) läßt uns P. Colin einen flüchtigen Blick auf den eschatologischen Hintergrund seiner Idee von der Gesellschaft Mariens werfen.*

[1] "Ich glaube, daß es in der Gesellschaft viele Martyrer geben wird."

[2] "Die Gesellschaft wird, so glaube ich, eine der letzten Kongregationen vor dem jüngsten Gericht sein. Sie muß durch äußerst schwierige Zeiten gehen."

[Am Rande dieses Artikels vermerkte P. Mayet die folgenden, genaueren Angaben]:

[3] Am 20. Oktober 1846 sagte P. Colin zu uns: "Es ist nun schon fast 26 Jahre her, daß man uns gesagt hat, es werde viele Martyrer in der Gesellschaft geben. Er fügte hinzu: Nun, umso besser! Denn dann werden wir viele Heilige haben<sup>1</sup>."

---

<sup>1</sup> Siehe auch Dok. 154, § 3.

## 4

Um 1837 - **MARIA IN DER NEUGEBORENEN KIRCHE** und am Ende der Zeit - 1,11.

*Zu diesem Thema, dem beständigsten in den Aussagen P. Colins bis zu seinem Lebensende, siehe neben dem Stichwortverzeichnis in diesem Band die Studie, die in ACTA S.M., Bd. 5, S. 292-281; 418-451; Bd. 6, S. 52-87; 178-197, erschienen ist.*

[1] "Die seligste Jungfrau hat gesagt: Ich war die Stütze der neugeborenen Kirche; ich werde es auch am Ende der Zeit sein. Mein Herz wird offen sein für alle, die zu mir kommen wollen."

[In einer Randbemerkung zu diesem Artikel sammelte P. Mayet einige weitere Erläuterungen, die P. Colin später zu dieser Erklärung gegeben hatte. Wir hielten es für richtig, sie hier anzuschließen]:

[2] Am 25. September 1844 sagte ich zu ihm: "Die vielen Wunder, die die seligste Jungfrau wirkt, scheinen das Ende der Welt anzukündigen, denn Marienverehrung ist gewöhnlich das letzte Mittel, das die Vorsehung benutzt, um einen Sünder zurückzuholen." - "Ja," antwortete er mir, "*Ich war die Stütze der neugeborenen Kirche; ich werde es auch am Ende der Zeit sein...* diese Worte standen über den ersten Anfängen der Gesellschaft."

[3] Am 26. Oktober 1844 wiederholte er diese Worte und fügte hinzu: "Es ist nun etwa 30 Jahre her, daß das zu einem Priester gesagt worden ist."

[4] Er wiederholte dieselben Worte am 2. Dezember 1847 in Puylata und sagte: "Vor etwa 36 Jahren."

## 5

Um 1837 - **LEBEN UND TOD RELIGIÖSER ORDEN** - 1,28m- 29.

*Wir konnten für diesen Artikel keinen besseren Titel finden als den des Werkes von P. Raymond Hostie: "Vie et mort des ordres religieux", 1972 in Paris erschienen. Das Gespür für einen historischen Relativismus - für den Geschichtswissenschaftler eine Selbstverständlichkeit - ist bei Gründergestalten eher selten zu finden. Der Abstand, den P. Colin hier bezieht, hilft den Eindruck eines "Illuminismus" korrigieren, den die vorausgehenden Erklärungen erweckt haben mochten.*

In Rom sprach sich ein Ordensangehöriger sehr gegen die neuen Kongregationen aus und sagte, daß man sich den alten Orden anschließen müsse. Als er ausgeredet hatte, sagte P. Colin: "Erlauben Sie mir, Monsieur, nicht Ihrer Meinung zu sein. Jedes Jahrhundert hat Ordensgemeinschaften entstehen sehen. Gott hat sie entstehen lassen, um den herrschenden Nöten zu begegnen. Jeder Orden hat seine Berufung, seine Sendung, seine Zeit. Wenn wir die Geschichte der Kirche lesen, sehen wir, daß in jedem Jahrhundert welche erschienen sind. Genaugenommen gibt es nur einen Leib, der immer bestehen bleiben muß: der Leib der Kirche, der Jesus Christus als Oberhaupt hat. Die anderen, von Menschen gegründeten, dürfen nicht andauern, sie hören auf, wenn der Zweck, für den Gott sie erschaffen hat, erfüllt ist. Wenn sie dennoch weiterbestehen, dann nicht mehr in dem gnadenhaften Glanz ihrer Anfänge. Sie kehren in die allgemeine Ordnung zurück, wenn ihre Mission erfüllt ist."

II

**AN DER SCHULE VON LA CAPUCINIERE**

1838-1839

*Wie wir bereits an anderer Stelle sagten, verbrachte P. Mayet die beiden Jahre 1838 und 1839 als Leiter des kleinen Internates in Belley. Dort hatte er die Gelegenheit, P. Colin fast täglich zu treffen, da beide im gleichen Haus, bekannt als "La Capucinière", wohnten. Es lohnt sich, ein paar Worte über dieses Haus zu sagen, denn die folgenden Gespräche werden erst verständlich, wenn man seine besondere Situation und die verschiedenen Zwecke, denen es diente, kennt.*

Das ehemalige Kapuzinerkloster, 1620 gegründet, wurde durch die Revolution aufgelöst und 1826 von Mgr. Devie, dem Bischof von Belley, gekauft. Dieser übergab es 1832 P. Colin und seinen Gefährten. So hatten die Priester der zukünftigen Gesellschaft Mariens zum ersten Mal ein Haus, das sie sofort die "Wiege der Gesellschaft" taufte. La Capucinière wurde zunächst Sitz der Volksmissionare, dann, nach seiner Rückkehr aus Rom im Februar 1834, zog P. Colin dort ein. Er sollte auch nach seiner Wahl zum Generaloberen 1836 dort bleiben und von dort aus die Angelegenheiten der Gesellschaft regeln bis zum Herbst 1839, als er nach Lyon zieht.

An Allerheiligen des gleichen Jahres, 1834, beginnt noch ein Theologiekurs mit drei Teilnehmern, die Grundlage für das Noviziat-Scholastikat, das während des ganzen Generalates von P. Colin das Hauptausbildungshaus der Gesellschaft bleiben sollte. Zur selben Zeit wie der Theologiekurs wird auch ein kleines Internat eröffnet, in das die wohlhabenderen Familien von Belley ihre Söhne schicken, um ihnen die Vorteile einer gründlicheren Erziehung zu ermöglichen in einem ausgewählteren Milieu und unter Bedingungen, die nicht so rauh sind wie die, denen sie ausgesetzt wären, wenn sie sich damit begnügten, das kleine Seminar als Externe zu besuchen. Es handelt sich dabei hauptsächlich um *Schüler kleiner Klassen, deren Anzahl niemals 26 überschreiten sollte*<sup>1</sup>. *Diese kleine Erziehungsstätte ist es, der P. Mayet als geistlicher Direktor vorsteht (Dok. 7 und 36).*

Wohnsitz, Mutterhaus, Noviziat-Scholastikat, Internat: La Capucinière ist also alles miteinander in diesen Jahren 1838 und 1839, und man beginnt bereits, es zu vergrößern. P. Colin hat damit also einen Entwurf der Gesellschaft mit ihren verschiedenen Aufgabenbereichen vor Augen und daher oft Gelegenheit, seine Ansichten über die unterschiedlichsten Aspekte maristischen Lebens zur Sprache zu bringen. Es ist anzunehmen, daß die Worte P. Colins, zu denen nähere Hinweise fehlen, hier anzusiedeln sind.

Zehn Minuten von La Capucinière entfernt befindet sich das kleine Seminar von Belley, wo die Maristen ihre ersten Erfahrungen in der Erziehung machten. Während des Schuljahres 1837-1838 stand es unter der Leitung eines Priesters der Diözese, Monsieur Bertrand, aber im Sommer 1838 gelingt es Bischof Devie, P. Colin dazu zu bewegen, die Leitung der Schule wieder zu übernehmen. Dies geschieht schließlich im Herbst desselben Jahres unter der Verantwortung des Vize-Superiors P. Lagniet. Es wird auf den folgenden Seiten (Dok. 12, 13, 16) mehrmals von dieser Entscheidung die Rede sein, die P. Colin nicht leicht fiel, die aber die Maristen weiterhin auf dem Gebiet der Erziehung tätig sein läßt zu einer Zeit, in der es sonst keine konkreten Möglichkeiten gab, Schulen zu eröffnen.

Die anderen Maristen, die in Europa geblieben sind, verteilen sich also auf die Niederlassung in Lyon-Puylata (Dok. 18, § 3; 23; 30), Meximieux, wo einige von ihnen im kleinen Seminar dem Superior P. Maîtrepierre aushelfen und wo die Exerzitien von 1838 stattfinden (Dok. 8, § 2; 9; 10), die Hermitage, dem Mutterhaus der Maristenbrüder, wo einige Patres als *Hausgeistliche tätig sind (Dok. 8) und den Wallfahrtsort Verdelaix, dessen kleine Pfarrei im August 1838 übernommen wurde (Dok. 21, § 3). Zur selben Zeit brechen drei Maristen nach Ozeanien auf, um sich denen anzuschließen, die bereits 1837 gegangen waren und derer man in Frankreich ständig gedenkt (Dok. 26, § 2).*

Neben diesem Echo maristischen Lebens wird man in den Worten P. Colins auch das der Welt finden, an der die Maristen reges Interesse zeigen, so besorgt sie auch sein mögen, in ihr unbekannt und verborgen zu bleiben. Die Politik wird hier, offen gestanden, kaum kommentiert. Die Ereignisse



vom Juli 1830 dienten als eine Lehre (Dok. 31, § 8), und die Diskussion über die Rechtmäßigkeit eines Regierungswechsels ist rein akademischer Art (ibid.). Es ist nichts von dem erhalten geblieben, was P. Colin über die verschiedenen Regierungskrisen dieser beiden Jahre oder über die Außenpolitik gesagt haben könnte. Andererseits finden die gängigen Diskussionen der kirchlichen Welt, wie man erwarten kann, einen stärkeren Widerhall: ob es sich um einen bekannten Polemiker, der ohne Sterbesakramente starb, handelt (Dok. 14), um die Angriffe eines Schriftstellers auf die Bischöfe (Dok. 11, § 1), um die Unnachgiebigkeit eines Erzbischofs einer schwierigen Nonnengemeinschaft gegenüber (Dok. 14, § 16), oder ganz einfach um Fragen der Moral, die Bedeutung zu einer Zeit gewinnen, als der französische Klerus beginnt, sich der Lehre des Alphonsus Liguori anzuschließen, einer Lehre, die weniger rigoristisch ist als jene, die die Maristen in den Priesterseminaren studiert hatten (Dok. 14, §§ 12-13; 37).

Was das Wesentliche anbelangt, jene geistliche Unterweisung, die P. Colin bei gerade passender Gelegenheit seinen Söhnen darlegt, so überlassen wir es dem Leser, dies selbst zu entdecken. Es bleibt nur noch anzumerken, daß die Worte des Generaloberen uns zu dieser Zeit noch häufig in der Form kleiner Artikel ohne Angabe des Datums oder der Umstände überliefert sind. *Die Gespräche, die datiert werden konnten, wurden an den Anfang des Abschnittes gesetzt. Es folgen dann alle anderen mit derselben Datierung 1838-1839, in der Reihenfolge, wie sie in den Memoiren Mayets erscheinen.*

---

<sup>1</sup> Über diese wenig bekannte Einrichtung, der ersten, die von der Gesellschaft Mariens gegründet wurde, siehe J. COSTE, *Une maison d'éducation à Belley sous la monarchie de juillet: le pensionnat de la Capucinière (1834-1840)*, in *Bulletin d'Histoire et d'Archéologie du diocèse de Belley*, 1970-1971, S. 61-90.

## 6

Erstes Halbjahr 1838 - **DER WEG DES GEHORSAMS** - 1,34.

*Worte, die von einer Anspielung her datiert wurden, die im folgenden Dokument auf sie gemacht werden.*

[1] "Manchmal glauben die Leute, daß einige Wörter aus reinem Zufall in die Regel hineingekommen sind. Zum Beispiel heißt es, wenn vom Gehorsam die Rede ist, *rectâ viâ ducit in coelum*<sup>1</sup>. Dieser Ausdruck "*rectâ viâ*" wurde nicht einfach wegen der schönen Redewendung da hineingesetzt. Er wurde lange überdacht. Er drückt ganz genau mein Denken aus, er entspricht dem Evangelium, der Heiligen Schrift, allen Regeln aller Orden, wie sie diese auf verschiedene Weise zum Ausdruck gebracht haben."

---

<sup>1</sup> "Er führt auf geradem Weg zum Himmel". Tatsächlich hatte P. Colin in der Regel nicht geschrieben *rectâ viâ* (auf geradem Weg), sondern *securâ viâ* (auf sicherem Weg). (*Ant. Textus*, fasc. II, S. 50, Text a, Nr. 111).

[2] "Ebenso wird in Bezug auf die Keuschheit in wenigen Worten alles zum Ausdruck gebracht, was die Vorsichtsmaßnahmen zu dieser Tugend betrifft."

## 7

Erstes Halbjahr 1838 - **BERMERKUNGEN ZU P. MAYET ÜBER EINE HAUSORDNUNG** - 1,586-590.

*Von Januar bis Juli 1838 übte P. Mayet stellvertretend für P. Convers das Amt des Direktors am kleinen Internat von La Capucinière aus. Ganz sicher müssen wir in dieser Zeit und wahrscheinlich am Anfang des Jahres die Überarbeitung der Hausordnung ansetzen, die P. Colin Gelegenheit gibt, einige seiner pädagogischen Auffassungen zum Ausdruck zu bringen.*

[1] Ich hatte eine Hausordnung für das Internat herausgeschrieben. (Er hatte darum gebeten, daß ich sie überarbeite.) Ich meinerseits hatte lediglich einige Sachen hinzugefügt, andere weggelassen. Er sagte zu mir, daß sie kurz sein müsse und nicht mehr enthalten dürfe als die wesentlichen Grundlagen in klarer Sprache. Jedes Wort müsse wirksam sein und eine praktische Umsetzung ermöglichen. Dann zitierte er, was weiter oben steht (Dok. 6). Er fand die Artikel trocken. "Ich möchte," sagte er, "mit wenigen Worten viel mehr sagen, als das jetzt der Fall ist. Sie müssen alles herauslassen, was nur die Lehrer betrifft, alles, wovon Sie nicht sicher sind, ob Sie es einhalten können, alles, was Einzelheiten wie Zeitpläne und andere Anordnungen betrifft. All das gehört nicht in eine Regel. Das könnte sich von einem Jahr aufs andere ändern. Das kommt in ein Buch über Gewohnheitsregeln oder an den Rand der Regel selbst. Ein Schüler, der die Regel verlesen bekommt, muß sagen können: 'Das kann ich befolgen.'"

[2] "Während meiner Studien habe ich nur eine einzige Ordnungsregel gesehen, die gut gemacht war: die von Monsieur Gardette in Saint-Jodard<sup>1</sup>. Sie hing aus und paßte ganz auf ein einziges Blatt Papier. Als ich zum Superior von Belley ernannt wurde, ließ ich darum bitten, aber man sagte mir, daß sie bei einem Brand vernichtet worden sei. Sehen Sie, wie P. Gardette im großen Seminar das Wort *Regel* erklärt oder die Worte *von Seiner Exzellenz, dem Bischof*, und wie er dabei ihre Autorität zur Geltung kommen läßt. Nun gut, die Kleinen hier können noch nicht recht viel verstehen, aber wenn Sie zu den Größeren sprechen, können Sie die Kleineren die Regel schätzen lehren, indem Sie ihnen deren Notwendigkeit zeigen.

---

<sup>1</sup> Siehe OM 2, Dok. 491.

[3] "Es hieß da: 'Die Beichte ist mindestens einmal im Monat Pflicht. Ich mag diese Ausdrucksweise nicht, sagte er. Ich würde es vorziehen zu sagen: Die Schüler sollen daran denken, daß das Bußsakrament eine Quelle der Kraft und des Trostes ist, und sie sollen keinen Monat vergehen lassen, ohne zur Beichte zu gehen.'"

[4] "Es hieß da: 'Jeder soll täglich ein Gesätz vom Rosenkranz beten.' Darum geht es nicht. Ich würde in einem einzigen Artikel alles zusammenfassen, was die Verehrung der seligsten Jungfrau betrifft, und diesen Artikel zu denen hinzunehmen, die das Religiöse betreffen. Ich würde zum Beispiel sagen: Sie sollen sich eine Zuneigung zum Rosenkranz bewahren. Dann, beim Erklären der Regel, würde ich sagen: Kinder, wir beten ihn nicht ganz, diesen Rosenkranz (ein paar Worte über seine Vorzüge); wir können nur ein Gesätz daraus beten. Aber der, der den ganzen Rosenkranz spricht, würde damit zweifellos etwas tun, das große Gnaden auf ihn herabrufen würde. Man kann ihn also aufteilen, mal hier ein Gesätz beten und dort mal eines etc... und damit Frömmigkeit in sie legen, ohne daß sie es merken."

[5] "Im Artikel über die Messe hieß es: 'Am Donnerstag gehen sie zur Messe.' Wenn ich die Regel erkläre, würde ich zu ihnen sagen: Die Messe einmal in der Woche, das ist zweifellos ziemlich wenig, meine Kinder. (Ein paar Worte zur heiligen Messe.) Das kommt daher, daß ihr sehr wenig seid und einige von euch noch ziemlich jung sind. Aber wenn ihr einmal alt genug seid, könntet ihr täglich daran teilnehmen. Ich bin sicher, daß mehrere von euch, die meisten, sehr froh darüber wären. Sogar von jetzt an könnten die Größeren unter euch, die daran teilnehmen wollen, darum bitten, und man könnte ihnen vielleicht die Möglichkeit geben, wenigstens ein paarmal in der Woche, ihre Frömmigkeit zu pflegen etc..."

[6] "Sie müssen die Herzen der Kinder bilden, ihr Vertrauen suchen, im Beichtstuhl an ihnen arbeiten. Wenig Praktiken. Alles, was ich für die jungen Leute erbitte ist, daß sie die Todsünde fliehen mögen. Die Leute versuchen nicht genug, sich von den jungen Leuten lieben zu lassen; sie können sich nicht lieben lassen. Ach, es ist ja nicht um unseretwillen, daß ich das sage; es ist für sie, für ihre Seelen. Aber das wird schließlich von selbst kommen; das ist ja die erste Schule, die wir übernehmen [die von Belley]."

## 8

10.-17. September 1838 - **BEMERKUNGEN ÜBER DIE BRÜDER** - 1,48-50.

*Erst bei den Exerzitien von 1839, ein Jahr nach den untenstehenden Bemerkungen, fand die offizielle Trennung zwischen den Maristenschulbrüdern und den Brüdern, die der Gesellschaft Mariens als Koadjutoren angehören, statt. Bis dahin gehörten alle Brüder nach kanonischem Recht dem Institut der Kleinen Brüder Mariens an, die ihr Mutterhaus und Noviziat in der Hermitage hatten. Es verwundert daher nicht, wenn P. Colin dieses Haus erwähnt, wenn seine Bemerkungen und die des P. Mayet sich auch in erster Linie auf die Brüder beziehen, die mit den Patres leben, und nicht auf die Schulbrüder.*

[1] "Wenn ich in die Hermitage komme," erzählte er uns, "und inmitten der Brüder bin, sage ich oft zu ihnen: 'Meine Söhne, ich beneide euch um euer Glück.' Sie tun in der Gesellschaft das, was Jesus und Maria in Nazaret taten. Was täten wir ohne sie, meine Herren? Sie haben das Glück, anderen zu

dienen. Was mich anbelangt, meine Herren, und Sie werden mir das verzeihen, so muß ich zugeben, daß ich meine Erholung lieber mit einem Bruder verbringe als mit Ihnen." Dann sprach er über die Armen: "Unser Jahrhundert, sagte er, kennt die Liebe zu den Armen nicht. Es kann nicht einmal ihren Anblick ertragen. Deshalb hat es die Gefängnisse erfunden, in die man sie einsperrt, um sie den Blicken zu entziehen." (Er meinte dabei die Armenhäuser.)

[2] Jemand sagte zu ihm: "Wie bin ich froh, Monsieur, über das, was Sie während der Exerzitien in Meximieux über die Maristenbrüder gesagt haben! Ich bin in einem Haus der Gesellschaft gewesen, wo man uns nahelegte, nicht von ihnen zu sprechen, und wo man sagte, es gehöre sich nicht, mit ihnen zusammenzusein." (Dieser Priester hatte es falsch verstanden.) Er fügte hinzu: "Dies hatte zur Folge, daß ich, der ich so gerne mit ihnen plauderte und sie kennenlernen wollte, wenn sie kamen, mich zurückhielt; ich dachte, das sei der Geist der Gesellschaft. Ich hätte es geglaubt, wenn Sie das während der Exerzitien nicht gesagt hätten. Mein Gott, wie konnte man nur so etwas sagen! Das verstehe ich einfach nicht! Gehören sie nicht zur gleichen Gesellschaft, Glieder eines Leibes?"<sup>1</sup> Er regte sich sehr auf: "Wir haben kein anderes Ziel - oder sind unsere Absichten anders? Und außerdem, was täten wir ohne die Brüder? Am Anfang wollte man nicht, daß die Brüder mit den Priestern zusammen essen sollten, aber ich wollte niemals einer Trennung zustimmen, ich stellte mich mit all meiner Kraft dagegen. Nein, ich will nicht, daß unsere Brüder uns vorwerfen können, wir äßen besser als sie. Und in Rom, ist nicht da ganz im Gegenteil die brüderliche Beziehung zwischen den Patres und den Brüdern das, was am meisten zur Liebe bei den Jesuiten beiträgt?"

---

<sup>1</sup> 1 Kor 12,27

## 9

Um den 15.-16. September 1838 - **GEDANKEN ZUM GEBET WÄHREND DER ALLGEMEINEN EXERZITIEN** - 1,332-343.

*Vom 10.-17. September 1838 versammelten sich im kleinen Seminar von Meximieux 30 Maristenpatres - das heißt: fast alle, die nicht im Jahre 1836 nach Ozeanien gegangen waren - zu den jährlichen Exerzitien. Die geistlichen Vorträge wurden von P. Maîtrepierre gehalten, und P. Girard erklärte die Regel. P. Colin selbst beschränkte sich auf einige Sitzungen, von denen sich wenigstens zwei - die, die wir im Folgenden lesen werden - um Gebet und Meditation drehten.*

[1] "Nun, meine Herren, wir haben schon einen guten Teil der Exerzitien hinter uns. Wo stehen wir jetzt? Spüren wir jetzt ein großes Verlangen, Gott zu dienen? Haben wir die Zeit gut genützt, die er uns in seiner Barmherzigkeit zur Verfügung gestellt hat? Sehen Sie, meine Herren, wenn Sie in den Exerzitien früherer Jahre genauso trocken weggegangen sind, wie Sie vorher waren, dann deshalb, weil Sie nicht mutig genug gewesen sind. In Ihrer Exerzitienregel heißt es, daß Sie in innerer Sammlung verharren und das Schweigen einhalten sollen, und Sie unterhalten sich frei über andere Dinge und haben keine Hemmungen, ein paar Worte mit Ihrem Nachbarn zu wechseln. Und wenn Ihnen eine Neuigkeit von außen unterkommt, wie Sie sich da beeilen, mehr darüber zu erfahren. Sie beschäftigen sich damit, anstatt sich selbst abzutöten. Und dann kommen Sie und sagen: Aber was

soll ich denn tun? Ich kann nichts in meinen Meditationen finden, es kommt nichts dabei heraus für mich, ich bin trocken wie ein Stück Holz. Die Leute wollen das Angenehme, den Trost, und wenn sie das nicht finden, werden sie der Sache überdrüssig."

[2] "Nicht auf der Erde dürfen Sie den Trost suchen; dort oben, im Himmel, wird eure Freude sein: *fides est sperandarum... argumentum non apparentium*<sup>1</sup>. Auf der Erde müssen wir leiden, müssen wir arbeiten. Denken Sie immer daran, meine Herren, daß Sie Mut brauchen. Wenn man zu Ihnen sagt: Dies ist ein Mann von großer Frömmigkeit, eine unerschütterlich tugendhafte Seele - so können Sie sagen, daß das eine große, eine starke und mutige Persönlichkeit ist. Sie können das ohne Zögern sagen, wobei Sie sicher sein können, daß dieser Mensch nicht ohne große Anstrengungen so weit gekommen ist und nicht, ohne große Siege über sich selbst zu erringen."

---

<sup>1</sup> "Der Glaube aber ist die Grundlage dessen, was man erhofft, und die Gewißheit über Dinge, die man nicht sieht." (Hebr. 11,1)

[3] "Wenn man Gott dienen will, darf man nur ihn im Auge haben, muß man unabhängig sein, unabhängig von Geschöpfen, unabhängig von Vorgesetzten, und darf nicht deren Anerkennung suchen. Sonst können Sie, solange Sie an irgendeiner Sache festhalten, nicht zu Gott gehen. Schauen Sie sich einen Vogel an: Binden Sie ihn mit einer Schnur fest, so wird er zwar ein wenig hin und her flattern, aber niemals wird er hoch fliegen können. Wir müssen die Anerkennung der Mitbrüder und sogar der Oberen geringschätzen, mit einem Wort: Wir müssen völlig losgelöst von aller Welt leben, uns frei machen von allen Urteilen, die die Menschen über uns fällen mögen. Wir müssen so vor Gott leben, als gäbe es nur ihn, dürfen niemanden anders vor Augen haben als ihn und müssen kühn im Glauben voranschreiten. Wenn ein Gedanke auftaucht, der nicht zu ihm gehört, ein unnützer oder sogar gefährlicher Gedanke, eine Versuchung, so weisen Sie ihn einfach zurück, ganz ruhig, so wie man eine Fliege mit der Hand verscheucht. Meine Brüder, meine lieben Mitbrüder, hört gut zu, denn das ist sehr wichtig. Wenn Leute so wenig geistliche Früchte tragen, wenn sie so wenig Tugend besitzen, dann deswegen, weil es ihnen an Mut fehlt, weil sie nicht richtig beten. Ein Mann, der sich selbst beherrschen kann, ist allein mehr wert als hundert andere mit durchschnittlicher Tugend. Bemühen Sie sich, gut zu beten, suchen Sie nicht sich selbst in der Meditation, und Sie werden stark werden. Sie haben viel über die Betrachtung gehört, aber Sie müssen das Gebet damit verbinden, sonst erreichen Sie nichts. Unterbrechen Sie Ihre Meditation, um zu beten, beten Sie während Ihrer Übungen, beten Sie zwischendurch. Ohne das Gebet sind Ihre Exerzitien verfehlt. Das Gebet hat die Heiligen gemacht. Woher kommt es, daß die Jesuiten so viele Abhandlungen über das Gebet verfaßt haben? Warum haben sie in so großer Anzahl über die Art und Weise, eine Meditation zu halten, geschrieben? Weil sie auf diesem Gebiet gut ausgebildet wurden, weil der heilige Ignatius sie eine ausgezeichnete Methode gelehrt hat. Nun, auch wir müssen unsere kleine Methode haben. Wenn Sie sich in das betrachtende Gebet begeben, tun Sie das niemals, ohne Ihren Gegenstand gut vorbereitet zu haben, ohne sich zwei oder drei Punkte zur Meditation bereitzuhalten, damit, wenn der eine erschöpft ist, Sie zum anderen weitergehen können. Und schließlich: Halten Sie mutig durch, egal was es Sie kostet. Hören Sie nicht schon wegen ein bißchen Kopfschmerzen auf. Es gibt Leute, die eine jede Kleinigkeit anstrengt, und die alles bei der geringsten Unpäßlichkeit aufgeben. So geht es nicht. Sie müssen sich selbst gegenüber hart bleiben und bis zum Schluß durchhalten. Und wenn dann nichts für Sie dabei herauskommt, wenn Sie keinen Geschmack daran empfinden und weder Erleuchtung noch Trost bekommen, nun gut - machen Sie weiter. Diese Meditation ist immer noch nützlicher als Sie denken. Manchmal mögen Sie völlig trocken gewesen sein, für lange Zeit sogar, und werden nicht die geringste Erleuchtung gehabt haben, und dann, wenn der

Augenblick gekommen ist, werden Sie gut sprechen. Der Heilige Geist wird Sie so sehr erleuchten, daß Sie erstaunt sein werden. Aber warum? Ihr kleingläubigen Menschen, *modicae fidei*, wißt ihr nicht, wie unser Herr zu seinen Aposteln sagte, daß euer himmlischer Vater weiß, was ihr braucht? Ja, er weiß es. Seien Sie also ohne Furcht, denn er wird Ihnen zur rechten Zeit alles geben, was Sie brauchen. Und warum beklagen Sie sich, wenn Sie Schwierigkeiten in der Meditation erfahren? Dürfen Sie nicht schon glücklich sein, daß Gott Sie in seiner Gegenwart duldet? Dann müssen Sie mit doch im Gegenteil noch mehr Eifer beten und zu ihm sagen: 'O mein Gott, wie bin ich froh, daß ich noch zu dir sprechen kann, daß du mich hier, auf den Knien vor dir duldest, mich, der ich ein Nichts bin! O mein Gott, wie gut bist du, einen so Unglückseligen wie mich nicht auszulöschen! Ich preise dich. Hab Erbarmen mit mir...' Und wenn Sie gar nichts sagen können, gut, so begnügen Sie sich mit dem Gefühl des Glaubens, nicht mit dem Gefühl, sondern mit der Gewißheit, die der Glaube Ihnen gibt: daß Gott Sie sieht. Gehen Sie, bewegen Sie sich in dieser Sicherheit des Glaubens, und Sie werden stark werden."

[4] "'Aber,' so mögen Sie sagen, 'ich fühle mich ohnedies da hingezogen.' Aber diese Neigung erläßt es Ihnen nicht, sich vorzubereiten. Und außerdem setzen diese Neigungen Sie vielerlei Illusionen aus, und bevor ich jemandem erlaube, ihnen zu folgen, möchte ich sie auf verschiedene Art und Weise prüfen. Wenn ich jemanden sehe, der mit all seinen Neigungen nicht demütiger geworden ist, der sich nicht noch mehr selbst abtötet, wenn er immer nur sein Wohlbehagen sucht und nicht gesammelter ist, wenn er sein Brevier schlecht betet etc. - dann sage ich zu ihm: 'Lassen Sie diese Neigung, es ist eine Illusion. Schauen Sie den und den Priester an, der in so erbauender Weise an den Altar tritt; woher kommt das? Das kommt daher, daß er eine gute Vorbereitung gemacht hat. Der Heilige Geist prägt seine ganze Person, sein Gesicht, seine Haltung und sein Benehmen, ein einzigartiger Ausdruck, den man sofort erkennt. Und das Gefühl des guten Gebetes, das er am Morgen verrichtet hat, wird andauern, nicht nur den ganzen Tag über, sondern manchmal lange Zeit nachher.' Meine Herren, ich bestehe darauf, daß man der gewöhnlichen Methode für die Meditation folgt, und ich empfehle das allen Oberen. Sie sollen niemandem erlauben, einer bestimmten Neigung zu folgen, es sei denn auf Anweisung ihres geistlichen Direktors, und auch nicht des erstbesten Direktors, sondern eines frommen Mannes mit Bildung und Erfahrung, oder eben des Superiors."

[5] "Die Jesuiten haben das erkannt; sie leiten dazu an, einer Methode für das betrachtende Gebet zu folgen, der sie eine Reihe von Vorbereitungen vorausgehen lassen. Ich möchte gern noch einmal zu Ihnen darüber sprechen. Ich habe mir vorgenommen, dies bei der nächsten Gelegenheit zu tun. Sie sollten alle einen *Petitdidier*<sup>1</sup> haben: Ich mag ihn sehr, denn er ist kurz und gehaltvoll, etc.

---

<sup>1</sup> Jean-Joseph Petitdidier S.J. veröffentlichte 1775 eine lateinische Ausgabe der *Geistlichen Übungen* des hl. Ignatius, mit kurzen Kommentaren ausgestattet. Sie erreichte später viele Auflagen.

[6] Am nächsten Tag kam er noch einmal mit Nachdruck darauf zurück: "Die Oberen jedes Hauses sollen in diesem Punkte wach werden; ich selbst werde wach dafür. Sie sollen sich vergewissern, ob jeder Ordensmann am Abend gründlich seine Vorbereitung macht und am Morgen seine Meditation."

[7] "Meine Herren, folgen wir in der Meditation dem ausgetretenen Pfad, dem gewöhnlichen Weg; alles andere ist vielerlei Illusionen ausgesetzt. Was mich anbelangt, so würde ich lieber dem Heiligen Geist in mir ein wenig entgegenwirken, indem ich eine Zeit lang dem gewöhnlichen Weg folge, als einer besonderen Neigung nachzugehen. Warum? Weil, wenn ich mich darin irre, der gute Gott, der meinen Glauben sieht, mir vergeben wird, während ich, wenn ich mich im anderen Falle geirrt habe, tausend Illusionen zum Opfer falle."

[8] "Aber es könnte einer sagen: 'Dazu fühle ich mich nicht hingezogen. Ich bereite am Abend nichts vor, ich lese keine Punkte am Morgen und doch verharre ich vor Gott im Gebet.'"

[9] "Und ich sage Ihnen: Ihre Neigung ist eine Illusion. Ja, meine Herren, ich habe das vor Gott geprüft, und es scheint mir, daß so ein Verhalten von einem starken Hang zur Trägheit kommt. Was bewirken die Predigten, in denen nichts als Gefühle vorkommen? Um auf der Kanzel Gefühle zu erzeugen, meine Herren, braucht es kein frommes Herz, sondern nur ein empfindsames. Und die Leute werden herauskommen und fragen: 'Was hat der Prediger gesagt?' Und die Antwort wird sein: 'Ich habe keine Ahnung.' - Es bleibt nichts hängen. Aber stellen Sie einen Mann auf die Kanzel, der etwas Solides, Wohlbedachtes sagt, einen Mann des Gebetes: Die Leute werden sogleich ergriffen und überzeugt sein. Er bringt Überzeugungen zum Wanken und dringt, erfüllt von Gott, wie er ist, in die Seelen ein. Er spricht nicht nur vom Verstand her, sondern aus dem Herzen. Ach, man erkennt einfach einen Prediger, der vom Geist erfüllt ist."

[10] "Nun, genauso ist es mit der Meditation. Mit Ihrer Neigung, was bleibt in Ihrem Herzen nach dem Gebet? Nichts, gar nichts! Das ist alles so unbestimmt und trägt auch keinerlei Frucht im Verhalten. Nichts im Herzen während der heiligen Messe. Meine Herren, es regnet nicht immer. Wenn der Garten trocken ist, zieht der Gärtner mit aller Kraft das Wasser aus dem Brunnen. Er begießt die Pflanzen und läßt sie so wachsen. Und Sie? Sie möchten, daß Gott Ihnen alle Morgen seine Gnaden eröffnet, ohne daß Sie etwas dafür tun müßten. Und ich sage Ihnen, er wird es nicht tun; er dürfte es nicht einmal tun. Ja, ich wage zu sagen, daß er es seiner eigenen Ehre schuldig ist, nicht so zu handeln. Es ist notwendig, daß der Mensch seine Leere spürt, seine Schwäche, seine Nichtigkeit, seine Trockenheit... Das würde er sonst nicht."

[11] "Wenn Sie Ablenkungen erfahren, dann bleiben Sie ruhig. Sie werden zu mir sagen: 'Aber ich habe sie ja nicht gewollt...' Illusion! Sie haben sie in der Wurzel gewollt. Ich habe sie nicht gewollt, es war nicht mein Wille, es war nur ein plötzlicher Impuls... Es gibt nicht eine laue Seele, die nicht sagen würde: 'Ich möchte dies nicht tun, ich möchte das tun.' Sie müssen das Hindernis vorher aus dem Weg räumen, indem Sie ihre Vorbereitungen machen."

[12] "Ja, meine Herren, jeder soll am Abend seine Meditation gut vorbereiten: einen, zwei oder drei Punkte - wenigstens einen. Er möge daran denken, wenn er sich niederlegt und am Morgen, wenn er aufwacht. Er soll seine Meditation nach der Methode beginnen: Glaubensakt, Anbetung, Reue, und dann die "Präludien". Der heilige Ignatius, meine Herren, setzt manchmal bis zu zwei oder drei, um die Seele für den Eintritt in die Meditation vorzubereiten."

[13] "Dann, wenn Sie wollen, legen Sie Ihre persönlichen Neigungen mit hinein. Zum Beispiel verspüre ich Dankbarkeit. Ich meditiere aber über die Hölle. Nun gut, was hindert mich daran, an diesem Gegenstand Gefühle und Regungen von Dankbarkeit hervorzubringen, indem ich mir sage: Wie gut ist Gott! Er hat mich der Hölle entrissen, etc. ... So kann man es immer machen."

[14] "Kommen Sie, meine Herren, ich bestehe sehr auf der Meditation, ich könnte nicht genug darauf bestehen. Ich fühle mich dazu gedrängt. Denn von diesem einzigen Punkt [dem betrachtenden Gebet] hängt der ganze Erfolg unserer Arbeit ab."

[15] "Wenn ich so zu Ihnen spreche, dann gilt das für mich ebenso wie für Sie, sogar noch mehr für mich als für Sie. Ach ja, jeder soll sein Buch haben. Ich lege großen Wert darauf und empfehle jedem Superior, darüber zu wachen. Versuchen Sie es nur einmal einen Monat lang. Was für ein Unterschied in der Frömmigkeit zweier Menschen, von denen der eine zum Altar schreitet nach gründlicher Meditation und der andere nach ich weiß nicht was für einer Ruhepause, bei der die Faulheit eine größere Rolle spielte als alles andere. Man kann das Gebet aus dem Gesicht des ersteren lesen."

[16] "Einige Tage später, als er über all das sprach, sagte er: Was ich am meisten befürchte ist, daß wir, da wir nicht alle im gleichen Haus ausgebildet worden sind, eine unterschiedliche Marschrichtung haben könnten."

## 10

Um den 18. September 1838 - **NAZARET, DER BEGINN DER KIRCHE**. An die Mitbrüder in Belley - 1,9.

Als er von diesen Exerzitien zurückkam<sup>1</sup>, sagte er: "Immerhin ist es Belley, dieses kleine Nest, wo die wichtigsten Briefe aus Rom und anderswoher ankommen, und dieses kleine Nest inmitten der Berge ist es, wo sie abgeschickt werden. Wer hätte das geglaubt? Wer hätte geglaubt, daß die Gesellschaft ihren Ursprung in dieser Ecke nimmt? - Jemand sagte: 'Es gibt keinen Orden, der so begonnen hätte, in einer kleinen Stadt.' - 'Doch, sagte er, aber nur einen. Den Orden der Kirche. Nazaret ist seine Wiege. Jesus, Maria, Joseph: Da haben Sie die beginnende Kirche. Da hat sie angefangen.'"

---

<sup>1</sup> Die von Meximieux im Jahre 1838. Siehe das vorhergehende Dokument.

## 11



Um den Oktober 1838 - **GESAMMELTE ÄUSSERUNGEN** über die Beziehungen zu den Bischöfen und den Pfarrern, und über die Einfachheit - 1,177-181.

*Man hat diesen von P. Mayet zusammengetragenen \_ußerungen ein annäherndes Datum gegeben, wie § 1 es nahelegt und ebenso § 4, der sich auf die Zeit zu beziehen scheint, zu der die Gesellschaft die Leitung des kleinen Seminars wieder übernommen hat.*

[1] 1838 erschien ein Werk von Monsieur Pagès gegen den "Rechtsanspruch"<sup>1</sup>, in dem die Bischöfe, und insbesondere der Bischof von Belley, sehr schlecht weggekommen waren. P. Colin nahm die Gelegenheit wahr, um sich entschieden gegen jene zu stellen, die gegen die Bischöfe sprachen. Er ließ keine dieser Gelegenheiten aus, denn er wollte, daß die Gesellschaft mit den Bischöfen eins sein und so eng mit ihnen verbunden bleibe, daß man die einen nicht angreifen könne, ohne zugleich auch die anderen anzugreifen. Die respektlosen Worte des Monsieur Pagès erfüllten ihn mit Schmerz. Er sagte sogar, daß er, wenn sich der Diözesanrat, dessen Mitglied er war, treffen werde, einen Brief des Klerus der Diözese an den Bischof von Belley aufsetzen wolle. Darin sollten die Priester Seiner Exzellenz gegenüber ihre Betroffenheit zum Ausdruck bringen und zur selben Zeit ihre Übereinstimmung mit den Ansichten, die er in seinem *Ritual* bekanntgegeben hatte, und mit der Antwort, die der Bischof Monsieur Pagès gegeben hatte<sup>2</sup>.

---

<sup>1</sup> Die Frage war, ob die Existenz eines Zivilgesetzes zur Verleihung verzinslicher Darlehen schon einen ausreichenden Anspruch oder Gewissensgrund darstellte, von so einem Darlehen Gebrauch zu machen. Abbé Etienne Pagès (1763-1841), Dekan der theologischen Fakultät von Lyon, hatte sich zum Verteidiger der unnachgiebigen Position gemacht, die die Kirche auf diesem Gebiet bis zum 18. Jahrhundert vertrat. 1838 hatte er einen 758 Seiten langen *Discours préliminaire* veröffentlicht, zur Neuauflage des zweiten Bandes seiner *Dissertation sur le prêt à l'intérêt*. Am 9. Oktober 1841 verkaufte Monsieur Pagès seine zwölf- bis fünfzehntausend Bände umfassende Bibliothek an die Gesellschaft Mariens. Diese Bibliothek wird heute im Generalatshaus aufbewahrt.

<sup>2</sup> Bischof Devie hatte Monsieur Pagès in einem 78 Seiten langen gedruckten Rundbrief geantwortet, der vom 20. September 1838 datiert ist.

[2] "Oh, meine Herren, sagte er, möge die Gesellschaft immer den größten Respekt den Bischöfen gegenüber haben." [3] "Ich persönlich wußte sogar in unseren stürmischen Tagen, zu der Zeit, als die Bischöfe gegen uns waren, zwölf Jahre vor unserer Anerkennung, daß wir keinen Erfolg haben würden, wenn nicht durch die Bischöfe, und daß diese es sein würden, die uns das meiste Leid zufügten - wenn auch mit guten, mit vorzüglichen Absichten<sup>1</sup>."

---

<sup>1</sup> Zu diesem Abschnitt siehe OM 2, Dok. 432 und die Anmerkungen dazu.

[4] Eines Tages sagte er: "Ich würde lieber alles aufgeben und die Gesellschaft zerfallen sehen, als sie in Uneinigkeit mit den Bischöfen zu wissen." Wir sind da, um in Einklang mit den Bischöfen zu arbeiten. Als er dem Bischof von Belley (Monseigneur Devie) gegenüber einmal einige Bemerkungen zum kleinen Seminar der Diözese machte, das die Maristen leiteten, ließ der Bischof ihn fragen, welche seine Bedingungen seien. P. Colin antwortete: "Oh, Gott behüte, Monseigneur, daß wir unserem Bischof jemals Bedingungen stellen. Es gebührt Ihnen, Monseigneur, sie zu nennen." - Zu mir sagte er weiter: "Wir dürfen nicht aus einem rein menschlichen Motiv heraus handeln, aber

wenn wir das täten, so wäre diese Art und Weise immer noch die beste, um mehr zu erreichen. Denn wenn uns die Bedingungen des Bischofs nicht zugesagt hätten, hätten wir ihm das höflich vorgelegt und hätten erreicht, was wir wollten, ohne ihn auch nur im Geringsten zu mißachten. Aber es ist nicht aus diesem Grunde, daß wir so handeln sollen. Das ist ein unwürdiges Motiv. Ich sage nur, daß, wenn man schon geschickt sein möchte, dies immer noch der gewandteste Weg ist."

[5] Dann, als ihm jemand von gewissen Mitgliedern einer Gesellschaft erzählte, die sehr viel gegen die Bischöfe und die Pfarrer sagten, meinte er: "Ach, es macht mir immer Angst, wenn ich solche Dinge höre. Wie fürchte ich, wie zittere ich, daß dieser Geist sich in der Gesellschaft breitmachen könnte."

[6] Bei anderer Gelegenheit, als er vom Geist der Schlichtheit sprach, sagte er: "Ich werde kämpfen, so gut ich nur kann, um zu verhindern, daß dieser Geist der Schlichtheit sich jemals in der Gesellschaft verliert. Ich möchte bei unseren nächsten Exerzitien darüber sprechen." (Er wiederholte diese Worte über die Schlichtheit bei jeder Gelegenheit.)

[7] "Ich möchte gern," sagte er, "daß unsere Anfänge niedergeschrieben werden. Da könnte man sehen, in welcher Schlichtheit die Missionen abgehalten wurden. Ich sehe, daß das immer noch die beste Art und Weise ist, den Geist der Gesellschaft gut kennenzulernen. Denn ich zittere schon, daß sich später der Geist der Selbstgefälligkeit in die Gesellschaft einschleichen könnte."

[8] "Wenn ein Volksmissionar in eine Pfarrei kommt, soll er sich klein machen, sehr klein. Möge mir erlaubt sein, es zu sagen: Die Maristen, die kleinen Maristen haben bereits ein Gutes bewirkt. Es hat schon Volksmissionare gegeben, die, kaum in einer Pfarrei angekommen, sich an das obere Tischende setzten, das *Benedicite*<sup>1</sup> sprachen und den ersten Platz einnahmen. Und nun, in der Diözese von Lyon und in dieser Diözese [Belley], macht man es nicht mehr so. Unser Beispiel hat dazu beigetragen. Ja, meine Herren, ein Maristenmissionar muß sich dem Pfarrer unterstellen und seinen Rat annehmen. Er soll predigen, die Beichte hören, alles zu seiner Zeit: Das ist seine Aufgabe. Aber für alles andere soll nicht er die Regeln niederlegen."

---

<sup>1</sup> Das Segensgebet.

[9] "Jemand erzählte mir von einem Missionar (glücklicherweise ist es kein Marist), der in eine Pfarrei kam. Zum Mittagessen gab es mehr als zwei Gerichte. Er läßt die Haushälterin rufen und trägt ihr auf, alle Gerichte vom Tisch zu nehmen, die er für überflüssig hält. Möge kein Marist jemals so etwas tun! Bei diesem Essen waren mehrere Leute zugegen, die das miterlebten. Der Pfarrer hatte dieses Benehmen satt, und mit Recht. Ein Missionar soll bei passender Gelegenheit sagen: Herr Pfarrer, ich bitte Sie, sich unseretwegen keine besonderen Umstände zu machen. Das Alltägliche wird uns völlig genügen. Bitte tun Sie so, als wären wir nicht hier. Aber wenn der Pfarrer sich nicht daran hält, sondern seinen Missionaren eine Ehre erweisen will, dann müssen Sie sich damit abfinden."

## 12

November 1838 - **MARIA ALS OBERIN.** Marienverehrung - 1,509-510.

*Bemerkungen zu den Mitbrüdern in La Capucinière. Zum selben Thema siehe auch das folgende Dokument.*

[1] Er sagte zu uns eines Tages im Jahre 1838, als er das Amt des Oberen an der Schule in Belley übernahm<sup>1</sup>: "Dieses Amt überfordert mich. Ich muß diese Last abgeben. Es ist beschlossen: Ich gebe das Amt ab, ich will mich nicht länger darum sorgen. Ich werde die seligste Jungfrau auf einen Sockel vor meinem Zimmer in der Schule stellen, und hier geben wir ihr einen Platz im Hof. Ich setze sie als Oberin ein. Das ist ihre Angelegenheit; soll sie sich darum kümmern." (Das geschah an der Schule.)

---

<sup>1</sup> Vgl. die Einleitung zu Teil II.

[2] Dann sprach er ausführlich über die Verehrung der seligsten Jungfrau. "Wodurch, meine Herren, sollen wir uns von anderen Ordensleuten unterscheiden, wir Maristen, wenn nicht durch die Verehrung der seligsten Jungfrau?"

[3] Dann sprach er von den Litaneien der seligsten Jungfrau und sagte, er wolle die verschiedenen Anrufungen auf kleine Tafeln eingravieren lassen und über alle Wände des Hauses verteilt anbringen.

## 13

November 1838 - **DIE WIEDERAUFNAHME DER SCHULE VON BELLEY** - 1,620-622.

*Als er sich bereits in seinem Zimmer als Superior an der Schule eingerichtet hat, gibt P. Colin vor einigen Mitbrüdern oder auch nur vor P. Mayet allein seinen Überlegungen freien Lauf.*

[1] 1838, als P. Colin die Schule von Belley wieder übernahm, wollte der Bischof, daß er einen Artikel in die Zeitung setzen lasse. P. Colin wollte nicht.

[2] "Ach, mein Gott," sagte er, "man muß schon verrückt sein, um auf sich selber zu setzen. Wehe dem, der auf sich selbst setzt! Er wird es nie zu etwas bringen!"

[3] "Jemand sagte zu mir: 'Ich habe wirklich Angst, die Schule könnte zusammenbrechen. Nehmen Sie sich in acht, Pater Superior.' - 'Oh ja, erwiderte ich ihm, Sie haben Recht.' - 'Aber Sie werden alles wieder in Ordnung bringen.' - Ach ja, wehe dem, der glaubt, er könne etwas tun!"

[4] Dann klopfte er auf seine Kommode (er war im Zimmer des Superiors in der Schule) und sagte: "Hier ist es, wo ich die Statue der seligsten Jungfrau hinstellen werde - genau hier<sup>1</sup>. Sie ist die Oberin des Hauses. Zu ihr werden die Schüler kommen, um Erlaubnis zu erbitten. Sie werden zu ihr sagen: 'Madame, möchten Sie...?' Ich werde für sie antworten, und wenn der gute Gott mir die Gnade gewährt, ihr nahe zu sein, so werde ich ihnen schon so antworten, wie sie es wünscht."

---

<sup>1</sup> Schließlich wurde die Statue vor der Tür angebracht, wie in Dok. 12 § 1 angekündigt. Siehe Dok. 46.

[5] "Ja, die seligste Jungfrau ist die Oberin. Als erste Amtshandlung in diesem Jahr werde ich bei der Übernahme des Hauses eine feierliche Weihe der Schüler und Lehrer an Maria vornehmen, und jeder Lehrer muß sie unterschreiben<sup>1</sup>.

---

<sup>1</sup> Zu dieser feierlichen Handlung, die am 8. Dezember 1838 stattfand, siehe MAYET 1, 829-837 und S1, 80.

[6] "Ich möchte gerne die Litaneien der seligsten Jungfrau im ganzen Haus auf kleinen Tafeln verteilt anbringen. Auf einer würde stehen: *Refugium peccatorum, ora pro nobis*<sup>1</sup>, auf einer anderen: *Janua Coeli*<sup>2</sup>, etc. ... aber die Zeit ist noch nicht gekommen."

---

<sup>1</sup> "Du Zuflucht der Sünder, bitte für uns."

<sup>2</sup> "Pforte des Himmels."

[7] Dann sprach er über das Zimmer, in dem er gerade war: "Ach, wie habe ich in diesem Zimmer gelitten! Aber so ist es eben. Wir haben in der Gesellschaft nie etwas Gutes getan außer inmitten von Drangsal. Erinnern Sie sich daran, was der heilige Vinzenz von Paul sagte: Seine Kongregation wäre beklagenswert, wenn sie nichts erleiden müßte."

[8] "Im Übrigen," fügte er hinzu und warf sich selbst vor, diesen Schmerz geäußert zu haben, "wenn wir nur den heiligen Willen Gottes wollten, würde nichts anderes zählen."

[9] "Ja, nur das. Darin liegt alles."

[10] "O mein Gott, welch großes Werk ist doch die Erziehung. Nichts ist so mühsam, nichts verlangt so viel Feingefühl. Ja, ich wage zu sagen, es gehört mehr dazu, als wenn man Erwachsene führt. Aber es gibt nichts Verdienstvolleres, nichts Größeres. Ich war mir unschlüssig, ob wir in der Gesellschaft ein besonderes Gelübde ablegen sollten, daß wir uns der Erziehung weihen. Es ist das größte Werk."

[11] "Ja, wir tragen zusammen mit Gott dazu bei, einen Menschen zu formen. Das stimmt. Wenn der Mensch sich von der Hand seiner Amme löst, ist er erst ein Entwurf. Er muß zu einem Menschen gemacht werden, wir müssen sein Herz, seinen Charakter, seine Tugenden bilden, etc. Das macht die Erziehung aus. Es gibt nichts Erhabeneres. Wir geben ihm sozusagen eine zweite Schöpfung."

## 14

16.-22. Dezember 1838 - **DER TOD DES GRAFEN VON MONTLOSIER** - S1, 66-73.

*Am 9. Dezember 1838 starb in Clermont-Ferrand François-Dominique, Graf von Montlosier, der zwölf Jahre zuvor durch das berühmte Werk Mémoire à consulter, welches gegen die Jesuiten gerichtet war, auf sich aufmerksam gemacht hatte. Sein Tod ohne Sakramentenempfang entfesselte in Frankreich eine regelrechte Affaire in zwei Stadien: einmal Polemik gegen die Verweigerung eines kirchlichen Begräbnisses durch den Bischof von Clermont, und dann Polemik gegen den Versuch der Regierung, besagten Bischof wegen dieser Weigerung der Verletzung seiner Amtspflicht zu bezichtigen.*

P. Colin muß von der Affaire durch die katholische Zeitschrift L'Ami de la Religion (s. Dok. 92, § 12) erfahren haben, die ein erstes Mal in ihrer Ausgabe vom 15. Dezember darüber berichtete und die Nachricht vom Einschreiten der Regierung in der Ausgabe vom 22. Dezember brachte. Das folgende Gespräch, das den zweiten Schritt dieser Entwicklung nicht zur Kenntnis nimmt, ist zwischen diesen beiden Datierungen anzusetzen. Es wird den Leser interessieren, wie P. Colin zu diesem brennenden Zeitproblem Stellung bezieht, die der der Zeitung weit voraus ist, und die die Prinzipien einer Sakramentenpastoral ankündigt, wie er sie im Folgenden entwickelt. (s. Dok. 37, 95, 163).

[1] Im Jahre 1838 gab es eine Affaire, die viel von sich reden machte. In Clermont erkrankte Monsieur von Montlosier, der Autor mehrerer gegen die Jesuiten gerichteter Schriften. Er bat darum, beichten zu dürfen. Der Bischof ließ ihm sagen, daß er einen schriftlichen Widerruf verlange. Monsieur von Montlosier sagte: "Ich werde es morgen tun." Und er begann mit seiner Beichte. Von seinen Freunden bedrängt, versprach er am folgenden Tag, es mündlich zu tun, aber er weigerte sich, es schriftlich niederzulegen. Der Vikar verließ ihn und sagte: Da ist nichts zu machen.

[2] Monsieur von Montlosier starb wenig später. Es wurde ihm die Ehre eines kirchlichen Begräbnisses verweigert. P. Superior sprach kurz darauf über diese Sache und sagte: "Gott behüte, meine Herren, daß ich das Verhalten des Bischofs kritisiere. Ich bedauere ihn, denn er befand sich in einer mißlichen Lage. Ich stelle ihn deshalb außerhalb dieser Diskussion. Aber schauen wir uns die Sache selber an."

[3] "Ich gestehe Ihnen offen ein, daß ich beim Lesen dieser Dinge ein etwas unbefriedigendes Gefühl hatte. Ich weiß nicht, was ich getan hätte, aber mir ist es lieber, daß andere so gehandelt haben, als daß ich es gewesen wäre."

[4] Er sagte zu uns: "Da haben wir doch eine Person, die im entscheidenden Moment, bei ihrem Eintritt in die Ewigkeit, einfach überfordert würde, und die sonst vielleicht gerettet worden wäre. Die Sache hier ist von höchster Bedeutung und sozusagen unendlich wichtig."

[5] "Aber", sagte ein junger Theologe, wie hätte er die Absolution empfangen können? Besitzt jemand Reue, wenn er sich weigert zu widerrufen?" - "Er weigerte sich nicht völlig," sagte P. Superior, "er weigerte sich nur zu unterzeichnen, es niederzuschreiben und publik zu machen. Um Reue zu zeigen, muß man nicht heroische Dinge tun."

[6] "Aber", fügte der junge Theologe hinzu, "dieser Widerruf ist unerlässlich."

[7] "Freilich ist er unerlässlich, sagte P. Superior. "Ich weiß jedoch nicht, ob es unerlässlich war, daß es *hic et nunc publik* gemacht werden sollte. Es scheint mir, daß sie ihn vielleicht nicht mit einem Schlag mit dem ganzen Opfer, das von ihm verlangt war, hätten konfrontieren dürfen. Vielleicht hätten sie keinen so hohen Preis für die Bewilligung einer Absolution ansetzen dürfen. Wenn sie weniger von ihm verlangt hätten, hätte er von selbst vielleicht viel mehr getan, als sie gefordert hatten. Sie hätten vielleicht fortfahren sollen, seine Beichte anzuhören und ihn mit der Gnade Gottes in Kontakt zu bringen. Wenn die Gnade einmal angefangen hat, im Herzen zu wirken, dann wirkt sie sehr mächtig." [8] "Ich persönlich bin überzeugt, daß seine Exzellenz, der Bischof von Belley, das nicht getan hätte, was der Bischof von Clermont getan hat."

[9] "Ich glaube, ich persönlich hätte mich mit einem mündlichen Widerruf zufrieden gegeben, oder ich hätte ihm versprochen, seinen schriftlichen Widerruf allein in die Hände des Bischofs zu legen. Dann wären Absolution, Reue und Kommunion gefolgt. Vielleicht hätte er mehr getan, als ich verlangt hätte. Auf jeden Fall hätte es nach dem Tod ein Mittel zur Wiedergutmachung gegeben. Abgesehen davon könnten allein meine Beziehungen zu ihm, sofern sie in der Öffentlichkeit bekannt wären, streng genommen vielleicht als eine Wiedergutmachung angesehen werden. So hätte ich diese Sache ohne Lärm ihren Lauf nehmen lassen und hätte vielleicht eine Seele gerettet."

[10] "Aber wie?" fragte der Theologe. "Ich habe schlimme Bücher geschrieben. Ich müßte mich danach sehnen, sie mit meinen Tränen auszulöschen, und ich scheue dennoch vor einem Widerruf zurück! Habe ich also wirklich Reue?"

[11] "Ah", sagte P. Superior, "die Reue ist die Sache eines Augenblicks, *in ictu oculi*<sup>1</sup>. Das Gefühl kommt in der Seele zustande, und die Absolution soll sich daran anschließen. Dann ist die Seele gerechtfertigt."

---

<sup>1</sup> "In einem Augenblick."

[12] Er fügte hinzu: "Ich persönlich habe einmal einen Mann getroffen. Nachdem ich ihm mit viel Güte zugehört hatte, gab ich ihm ein Buch und sagte: 'Nehmen Sie und lesen Sie das, ich bin hier etwas in Verlegenheit.' - Er las es und sah, daß er nicht freigesprochen werden konnte, ohne eine schriftliche Erklärung abzugeben, nach einer Anordnung des Papstes selbst. Das erschreckte ihn. Wollen Sie mich also dazu verpflichten? fragte er. Ich sah, daß er erschrocken war und suchte nicht, ihn festzulegen. So hätte ich vielleicht seine Bekehrung abgeblockt. Ich versuchte nur, seinen Glauben anzuspornen. Beim dritten Mal willigte er von selbst ein, mir diese Niederschrift zu übergeben. Er bat mich nur darum, daß sie in meinen Händen bleiben solle. Die Kirche verlangte nicht, daß sie veröffentlicht wurde. Ich versprach ihm, sie zu behalten und sie geheim aufzubewahren. Nun ist er tot, und ich glaube, daß er einen guten Tod hatte. Ich hätte ihn verloren, wenn ich ihn direkt konfrontiert hätte."

[13] Im Falle des General Carrier<sup>1</sup> schrieb man mir, daß er nicht einwilligen konnte, die heilige Wegzehrung öffentlich zu empfangen, und daß er wünschte, man möge es ihm am Abend in aller Stille bringen. Ich gebe zu, daß ich, wenn ich imstande gewesen wäre, die Sache auf mich zu nehmen, das ohne Zögern getan hätte. Denn ich stellte mir nur die eine Frage: Kann es sein, daß

dieser Mann genügend guten Glauben oder Unkenntnis besitzt, um dieses Verlangen damit zu begründen? Mir schien, daß man mit Ja antworten konnte. Aber da ich nicht Generalvikar bin, suchte ich den Generalvikar von Belley auf, Monsieur Greppo. Er meinte nicht, daß man es tun könnte, denn er dachte, es sei menschliche Rücksicht darin. Ich schrieb an den Bischof von Belley, und er sagte: Machen Sie nur und bringen Sie ihm die heilige Wegzehrung, wie er es erwartet. Nun, als der Augenblick gekommen war, vollzog er die Sache auf eine sehr erbauliche Weise: Er segnete seinen Sohn, willigte ein, daß man seine Bediensteten benachrichtigte und sie mitbeten ließ, etc. Er tat viel mehr, als man von ihm verlangt hatte."

<sup>1</sup> Louis Carrier, Feldmarschall im Ruhestand, starb am 30. Oktober 1838. Er hatte einen Sohn in dem von den Maristen geleiteten Internat von La Capucinière, daher das Einschreiten P. Colins in dieser Angelegenheit. Kurze Zeit vorher hatte P. Colin noch gesagt, daß er mit dem Präfekten des Hauses, Jean-Marie Millot, rechne, um die Beichte dieser Persönlichkeit von Belley in die Hand zu nehmen, deren Widerstand den Sakramenten gegenüber allgemein bekannt war. (MAYET 1,522-523)

[14] "Ah, wenn eine Seele auf dem Spiele steht, die sich im Entscheidungsmoment befindet, muß man zweimal hinschauen."

[15] Als man ihm entgegenhielt, daß es Verlautbarungen gäbe, die zu so einem Widerruf verpflichteten, leugnete er dies nicht und sagte nicht, daß man danach streben müsse, ihn zu erlangen, sondern meinte, man müsse unterscheiden zwischen einer Zeit und einer anderen. Die Kirche passe sich in ihrer Weisheit jeweils der mißlichen Zeitlage an und könne durch Behutsamkeit mehr an Wiedergutmachung erzielen, als sie dies sonst vielleicht würde.

[16] In einem Privatgespräch sagte er mir, man dürfe niemanden direkt konfrontieren. Die Lyoneser Schwestern von der Heimsuchung hätten niemals einen solchen Skandal verursacht, wenn man sie nicht so unnachgiebig zum Einlenken gezwungen hätte<sup>1</sup>. Man müsse behutsam darangehen. "Glauben Sie, daß ich selbst mit unseren eigenen Maristenschwestern auf direkte Weise vorgehe? Ich würde nichts erreichen. Ich nehme oft einen Seitenweg. Wenn man direkt auf sie zugeht, erreicht man nichts bei den Frauen."

---

<sup>1</sup> 1834 führte die Abweisung einer Kandidatin bei den Chorschwestern von der Heimsuchung in Lyon zu einer Spaltung in der Kommunität und veranlaßte den Erzbischof, Monseigneur de Pins, streng gegen die Rebellinnen vorzugehen und sich an den Heiligen Stuhl zu wenden. In einem Dekret vom 8. September 1834 verteidigte die Kongregation für Bischöfe und Ordensleute zwar die Rechte des Erzbischofs, empfahl ihm aber, "die Ursachen der Zwietracht und der Streitigkeiten zu beseitigen und die Verirrungen der menschlichen Gebrechlichkeit eher durch Milde als durch Strenge und Härte zu unterbinden".

[17] Dann kam er noch einmal auf den Bischof von Clermont zurück. "Ich wäre sehr böse, sagte er, wenn jemand glaubte, ich wolle ihn tadeln. Ich untersuche nicht sein Verhalten; ich spreche nur von der Sache, unabhängig von Personen. Nur von der Sache selbst." Er wiederholte das mehrere Male.

[18] Nach dieser Diskussion sagte er: "Letzten Endes, laßt uns die Vorsehung Gottes darin sehen. Um England zu bestrafen, ließ diese Vorsehung zu, daß die römische Kurie, die sonst so behutsam vorgeht, in der Exkommunikation Heinrichs VIII. etwas rasch handelte, was dann zum Schisma führte. Dieselbe gerechte Vorsehung ist es auch, die all das mit Montlosier geschehen ließ. Wir Priester sehen jeden Tag ähnliche Dinge..."

## 15

Gegen Ende 1838 - **GEGEN DAS ABWERBEN VON BERUFUNGEN** - 1,36-38.

*Ein Gespräch in Belley während der letzten drei Monate im Jahre 1838. Der Anlaß für dieses heftige Einschreiten - ein Brief, den die Gründerin der Maristenschwestern, Mutter Saint Joseph, erhalten hatte - konnte nicht mehr genau datiert werden.*



[1] Er sprach eines Tages sehr heftig gegen jene, die Menschen von ihrer ursprünglichen Berufung abbringen, um sie zum Beispiel zu veranlassen, in die Gesellschaft einzutreten. Er hatte ausführlich von solch einem Vorgehen in Meximieux im Jahre 1838 gesprochen, um uns davor zu warnen. Als ihn jemand daran erinnerte, sagte er lachend: "Ich würde auch hundertmal predigen, und wenn ich hundertmal dasselbe predigte." Jemand sagte scherzend zu ihm: "Oh, Monsieur, Sie mögen das gerne tun, es wird immer einige Fehler dabei geben." - "Oh ja," sagte er, "aber ich werde immer alles sagen, was ich sagen kann. Meine Herren, hüten wir uns gut davor. Abgesehen davon, daß sich das nicht gehört, würden wir einen Schrei der Entrüstung gegen die Gesellschaft hervorrufen. Es gibt Pfarrer, die den Missionaren, die in ihre Pfarrei kommen, sagen: 'Meine Herren, wir bitten Sie, mischen Sie sich nicht in die Berufungen dieser Leute ein. Wir kennen sie schon lange und sind besser imstande, darüber zu urteilen.'"

[2] "Schließlich, ist es nicht unschicklich und sieht es nicht schlecht aus, wenn Maristenpatres versuchen, Maristenschwestern zu werben? Die Oberin von Bon Repos hat eben einen Brief erhalten, der folgendermaßen lautet: 'Schließlich hat Monsieur ... so viel getan, damit er die beiden Damen in sein geliebtes Kloster locken konnte<sup>1</sup>.' [Die Behauptung war falsch.] Wie fürchte ich, man könnte Grund dazu haben, solche Dinge zu sagen! Dieser Ausdruck: *sein geliebtes Kloster*! Nun gut, weder die eine noch die andere von ihnen wird genommen werden. Meine Herren, hüten wir uns vor diesem Geist. Ich kenne Ordenspriester, die sich selbst sehr geschadet haben, wenn sie in Ordenshäusern Beichte hörten. Man hat ihnen nachher den Zutritt verweigert, weil sie die Beichtenden nicht auf ihrem gegenwärtigen Wege zu halten vermochten, und weil sie vielleicht im Gegenteil zu viele andere Ideen förderten... Ich habe einmal einen Christlichen Schulbruder getroffen, einen Heiligen, der eine ausgesprochene Anziehungskraft zur Einsamkeit verspürte, zu einem Leben im Wald, allein mit Gott, wie er es schon mehrere Male während seiner Ferien getan hat. Sein Superior will es ihm nicht erlauben. Seine geistlichen Leiter, seine Beichtväter, einige fromme Männer, einige Ordensleute - sie alle raten ihm, seine Kongregation zu verlassen und seiner Neigung zu folgen, weil das Leben, zu dem er sich hingezogen fühlte, vollkommener ist. Er kam, um mich um Rat zu fragen und zitierte seine Autoritäten. Ich sagte zu ihm: 'Mein lieber Bruder, Sie zitieren mir solch große und respektable Persönlichkeiten, gegen die ich nicht anzugehen wage. Aber wenn Sie trotzdem meine Meinung hören wollen, so würde ich - ohne dem widersprechen zu wollen, was man Ihnen gesagt hat - sagen, daß es eine große Gnade ist, eine der größten Gnaden, die Gott Ihnen gewährt hat, Ihnen diese tiefe Anziehung zur Einsamkeit zu geben. Da sich Ihr ganzes Leben in der aktiven Tätigkeit abspielt, hat er dieses Gegengewicht gesetzt, damit die Natur darin keinen Anteil habe, und damit Sie, wenn Sie handeln, dies auf übernatürliche Weise tun. Wenn Ihr Superior Ihnen erlaubt, Ihrer Neigung zu folgen [er hatte es ihm bereits mehrere Male verweigert], recht so, dann gehen Sie. Aber wenn er es nicht will, dann meine ich, daß Sie nicht gehen sollten.'"

---

<sup>1</sup> Es muß sich da um den Brief eines Pfarrers handeln, der sich darüber beklagt, daß ein Volksmissionar der Maristen gegen seinen Rat zwei Berufungen zugunsten der Maristenschwestern entschieden hatte.

[3] Um das Gespräch weiterzuführen, fügte er hinzu: "Ja, so handelt Gott, und wenn sich eine Seele zur Einsamkeit hingezogen fühlt, kommt es oft vor, daß Gott sie zum aktiven Leben drängt. Das ist notwendig, um die Tätigkeit zu läutern. Sonst würde die Natur einen zu großen Anteil daran haben und die Gnade nicht genug."

## 16

Gegen Ende 1838 - **EIN APOSTOLISCHES NOVIZIAT** - 1,60.

*Diese Bemerkungen des P. Colin, die von der Versetzung der Patres Rocher und Fournier an die Schule von Belley im November 1838 her datiert worden sind, waren sehr wahrscheinlich privat an P. Mayet gerichtet.*

[1] "Die Leute haben eine falsche Vorstellung vom Noviziat. Sie malen sich aus, daß ein Noviziat darin besteht, daß man immer im Gebete verharrt. Das ist es überhaupt nicht. Sehen Sie den heiligen Ignatius an: In dem Noviziat, das er entworfen hat, müssen die Novizen zu einem bestimmten Zeitpunkt hinausgehen, um die Kranken zu besuchen, in Gefängnisse und Hospitäler zu gehen, etc."

[2] "Sehen Sie auf Monsieur Rocher und Monsieur Fournier, die ich gerade an die Schule von Belley versetzt habe. Sie sind nie in einem Noviziat im eigentlichen Sinne gewesen<sup>1</sup>, und doch sind sie für ihre Sache geeignet, sie sind daran gewöhnt und leisten mir gute Dienste. Im Noviziat muß man sich zur aktiven Tätigkeit ebenso heranbilden wie zum Gebet. Wenn die Novizen aus dem Noviziat ebenso unerfahren herauskämen wie aus dem großen Seminar - ohne daß man sie zu etwas gebrauchen kann -, so wäre unser Noviziat nichts mehr wert. Im aktiven Leben stirbt man sich selbst."

<sup>2</sup> Jean-Louis Rocher, der zukünftige Bevollmächtigte für die Missionen in Sydney, und Marin Fournier, beide Seminaristen, wohnten seit Herbst 1837 im Noviziat-Scholastikat in La Capucinière. Nachdem sie an Allerheiligen desselben Jahres das Gehorsamsgelübde abgelegt hatten, widmeten sie das folgende Jahr der Theologie und gingen zweifellos gelegentlich in dem kleinen Internat, das im selben Haus untergebracht war, mit zur Hand.

## 17

Um den 2. Juni 1839 - **DIE PROZESSION VON ST. PAUL** - 1,206.

*Die Kirche St. Paul in Lyon ist die Pfarrei, zu der Puylata gehört, das Haus, das die Gesellschaft im Jahre 1837 gekauft hat. P. Colin fing an, sich immer öfter in diesem Hause aufzuhalten, das im darauffolgenden Herbst offiziell das Mutterhaus werden sollte. Wir wissen nicht, wer in Abwesenheit P. Mayets dort P. Colins Worte aufgeschrieben hat.*

Er sagte eines Tages zu denen, die zum Gottesdienst und zur Prozession des Allerheiligsten in St. Paul gehen sollten: "Denken Sie daran, meine Herren, daß wir bescheiden sein müssen. Lassen wir die anderen sich um den Vorrang streiten, es gibt genug, die an der Spitze stehen wollen. Wir aber dürfen uns nur durch unsere Bescheidenheit auszeichnen. Halten wir uns in diesen Zeremonien also immer hinter dem Herrn Pfarrer und den Kaplänen, jedoch ohne uns lächerlich zu machen und ohne hartnäckig darauf zu beharren, wenn man uns unbedingt nach vorne stellen will. Ich sagte zu Monsieur Cattet, dem Pfarrer von St. Paul, als er mir mitteilte, daß er sich freuen würde, wenn einige von uns zur Prozession kämen: 'Ja, Monsieur, aber unter einer Bedingung: daß Sie uns keine Ehren erweisen und daß wir einfach Anwesende sind. In diesem Falle kommen wir gern. Jeder trägt seinen Chorrock, wir wollen überhaupt nicht wichtig tun und keinen stören. Man sagt, diese Prozession in St. Paul sei sehr schlicht: Das ist also gerade recht für uns.'"

## 18

2.-10.August 1839 - **VERBORGENES LEBEN UND BERUFUNGEN** - 1,184-186.

*Auszüge aus einer ungezwungenen Unterhaltung in Belley, aus der ein Abschnitt von mehr historischem Interesse in OM 2, Dok. 437 veröffentlicht wurde. Unmittelbar darauf folgen Überlegungen über die wahre Quelle maristischer Berufungen. Der Hinweis auf den später heiliggesprochenen Pierre-Julien Eymard gibt diesen Gelegenheitsbemerkungen ein ganz besonderes Profil.*

[1] "Ich sage Ihnen, meine Herren, und ich freue mich, daß man hier darüber weiß, daß ich um Auskünfte über die Gesellschaft gefragt worden bin. Ich habe sie nicht gegeben, ich habe es vorgezogen, daß wir verborgen bleiben, vergessen und unbeachtet. Gott verhüte, daß die Maristen in Erscheinung treten wollen! Die seligste Jungfrau: was tat sie? Das heißt nicht, daß ich die verurteile, die einen anderen Weg gehen, um die Liebe zu Gott zu erwecken und zu seinem Ruhme zu arbeiten. Sie tun gut daran, denn es ist der Geist ihrer Berufung. Jeder muß sich dem Geist seiner Berufung anpassen. Nicht jeder ist gerufen, Marist zu sein. Die Kirche wäre wirklich zu bedauern, wenn sie nur die kleinen Maristen hätte, um ihr zu dienen! Sondern der Geist unserer Gesellschaft ist ein anderer: Wir müssen handeln wie unsere Mutter."

[2] "Seien wir einfach, meine Herren, seien wir einfach. Ich wünsche nicht einmal, daß man heutzutage zu übertriebene Frömmigkeitsformen besitzt, eine bestimmte Art von Hingebung, eine zu offenkundige Bescheidenheit... Wir brauchen eine gewisse ungezwungene Art, die sich sozusagen dem Temperament der Zeit anpaßt. Man hat mir von einem Prediger erzählt, der auf die Kanzel stieg, die Hände auf so fromme Art faltete, die Augen zum Himmel erhob und dann ausrief: 'Oh Skandal, welcher Skandal hat uns befallen!' Die ganze Gemeinde schien verwundert. Später stellte sich heraus, worum es ging: um nichts. Das wurde denn zum Tagesgespött. Ach, möge kein Marist je so etwas tun."

[3] "Wie wünsche ich mir, daß man in Lyon so weitermacht wie bisher. Sie arbeiten unter den Maurern, eine niedrige Arbeit, sie gehen in die Gefängnisse, sie versorgen das Armenhaus... Das sind die Aufgaben, in denen ich die Maristen gerne sehe. Das sind die Tätigkeiten, die Berufungen herbeiführen. Man sagt: 'Die Maristen

gehen in die Gefängnisse und kümmern sich um die Armen... Ja, so muß man es machen, das ist wirklich ein Werk Gottes.' Und sie bitten um Aufnahme. Das ist es, was sie zur Gesellschaft zieht. Laßt uns nicht zu denen gehören, die nur in den Städten predigen wollen, die nur schöne Predigten halten wollen..."

[4] Dann sagte er: "Da gibt es einen Priester, der sich gerade daran begeben hat, von seinem Bischof die Erlaubnis zum Eintritt in die Gesellschaft zu erhalten. Er tat dies auf eine Art und Weise, die mir sehr gut gefällt. Er sagte zu ihm: 'Monseigneur, Sie lieben die seligste Jungfrau Maria sehr; nun denn, geben Sie der Gesellschaft die ersten Früchte Ihrer Diözese in der Person dieses armseligen kleinen Priesters, der Ihnen zu nichts nütze ist, der nur wie ein dünnes Schilfrohr ist. Die seligste Jungfrau wird Ihnen dankbar sein für Ihr kleines Geschenk, so unbedeutend wie es ist. Der Bischof lächelte, und der Priester erhielt seine Erlaubnis. Das ist der erste, der aus der Diözese kommt, und ich erwarte ihn am 20. August<sup>1</sup>."

---

<sup>1</sup> Am 20. August 1839 trat Pierre-Julien Eymard als erstes Mitglied aus der Diözese von Grenoble ins Noviziat in Lyon ein. In diesem Jahr trat zwischen Juli und Oktober sonst niemand ein.

## 19

### 1838-1839 - TUN UND NICHT TUN. Gesammelte Aussprüche - 1,17-18.

[1] Eines Tages sagte P. Colin zu uns: "Ich sagte eines Tages zum Bischof von Belley: 'Monseigneur, wir sind da, um zu tun, was die anderen nicht tun können oder wollen.' Das gefiel ihm."

[2] Einmal sagte er zu uns: "Ich fragte Gott, was die Gesellschaft der seligsten Jungfrau tun solle, und dieses Wort wurde mir mit Nachdruck eingegeben: 'Nichts.' Ja, nichts. Sonst würde es so aussehen, als könne die Gesellschaft etwas aus sich selbst tun, wohingegen wir nichts können. Sie verstehen wohl, was ich mit diesen Worten sagen will."

[3] "Nichts tun", fügte er hinzu. (Es war gerade gesagt worden, daß das Mittel, um viel für Gott zu tun, sei leer werden und sich ihm überlassen.)

[4] Einmal teilte man ihm mit, daß jemand eine Spende zu geben hätte, aber daß diese Frau sich nicht entscheiden könne zwischen der Propaganda Fide und der Gesellschaft der Maristen. "Nun gut, nachdem sie sich nicht entscheiden kann, werde ich die Spende nicht annehmen. Sie soll sie der Propaganda Fide geben, das ist ein katholisches Werk."

[5] "Wenn man unsere Gesellschaft für einen Ort anforderte und ich wüßte, daß eine andere Gesellschaft an diesem Ort ebensoviel Gutes tun würde, dann würde ich die Unseren nicht dorthin schicken, sondern gäbe den Weg frei für die Priester der anderen Gesellschaft. So hätten wir wenigstens das Verdienst der Demut."

## 20

### 1838-1839 - KLUGHEIT IN DEN ERSTEN ANFÄNGEN - 1,19-21.

*Für einen historischen Kommentar zu diesem Text verweisen wir auf OM 2, Dok. 453. Wir meinen ihn hier noch einmal abdrucken zu müssen, um die Sammlung jener Passagen zu vervollständigen, die sich auf die Urkirche als Modell der Gesellschaft Mariens beziehen, sowie der zu einem anderen Lieblingsthema P. Colins: die voranschreitende Entwicklung der Gesellschaft.*

[1] "Die Anfänge der Gesellschaft sind wie die der Kirche. Da ist die Beschneidung noch erlaubt, später ist sie verboten; zu einem Zeitpunkt ist es erlaubt, Götzenopferfleisch zu essen, später nicht mehr. Nach und nach stabilisieren sich die Dinge, und die Disziplin wird erst mit der Zeit geregelt und zu einem einheitlichen Ganzen. Genauso ist es in der Gesellschaft. Ich mag die nicht, die rasch vorangehen wollen und darauf drängen, daß alles sofort geschieht. Der Mensch eilt, weil er wenig lebt und weil er das Ende seiner Unternehmungen sehen will. Aber so ist es nicht mit Gott, der zu allen Zeiten ist, und vor dem hundert Jahre wie ein Tag sind."

[2] "Ich mag es, wenn Leute etwas ausprobieren, wenn man versuchsweise anfängt. Diese Weite ist uns äußerst nützlich gewesen. Ich kann sehen, daß die Gesellschaft unter den Schwierigkeiten der Anfänge, mehr noch, unter den besonderen Schwierigkeiten, denen sie begegnete, da ihre Mitglieder sich in verschiedenen Diözesen befanden, niemals hätte funktionieren können, wenn nicht etwas Leichtes, Großmütiges in unserer Art gelegen hätte."

[3] "Ich denke an unsere Mitbrüder in \*\*\*, die es anders machen wollten, die sehr strenge Regeln aufstellen wollten... Gut, und was passierte? Ihre Regel schrieb Entbehungen als notwendig vor<sup>1</sup>, und sie wurden angehalten, es zurückzunehmen und wieder zurückzugehen, weil sie zu weit voranschreiten wollten, zu zerstören, weil sie hatten bauen wollen, bevor die Zeit gekommen war. Sie mußten zu meinem Denken zurückkehren."

---

<sup>1</sup> Es handelt sich hier um die Maristen in Lyon, die 1830 eine Zusammenfassung der Regeln erarbeitet hatten.

[4] "Unser Armutsgelübde zum Beispiel: Wenn wir es in einem absoluten Sinne abgelegt hätten, hätten wir uns in eine beständige Verlegenheit begeben, in die dauernde Notwendigkeit, es zu verletzen oder Dispens davon zu erbitten. Unangenehm für die Mitglieder, unangenehm für den Superior. Aber mit der Klausel, die wir angehängt haben<sup>1</sup>, geht alles gut. Ja, meine Herren, gehen wir behutsam vor. Nach und nach ziehen wir unsere Knoten fester, bewegen wir uns ein Stückchen vorwärts und gehen sicher, weil wir langsam gehen. Mit religiösen Kongregationen ist es übrigens wie mit einem menschlichen Körper, der zunächst das Stadium der Kindheit durchläuft und stufenweise zur vollen Lebenskraft gelangt. Die Jesuiten selbst hatten am Anfang nur zwei Übungen in der Regel: Die Betrachtung und das Partikularexamen. Nicht einmal der heilige Ignatius gab ihnen den letzten Schliff."

---

<sup>1</sup> Diese Klausel bevollmächtigte den Superior, einem Ordensangehörigen die Verfügung über einen Teil seines Einkommens zuzusprechen. Sie wird 1842 abgeschafft. (Vgl. *Ant. Textus*, fasc. II, S. 20 (e, 26) und 37 (a, 23).

## 21

### 1838-1839 - DIE VIELFALT VON KONGREGATIONEN IN EIN UND DERSELBEN DIÖZESE - 1,46-48.

*Dieses familiäre Gespräch, das zeitlich nach dem Ruf der Maristen nach Verdels im Sommer 1838 einzuordnen ist, fand zweifellos während des Schuljahres 1838-1839 in La Capucinière statt.*

[1] Als P. Colin eines Tages über den Bischof von Belley sprach, über seine großen Verdienste und das unermeßliche Gute, das er in seiner Diözese gewirkt hatte, sagte er, daß sein Nachfolger nichts zu tun haben werde, als die Dinge zu erhalten.

[2] Er sagte: "Ich will den Bischof von Belley weder beurteilen noch verurteilen. Ich werde mich davor hüten. Ich will nur einen Gedanken hier, in der Familie, äußern."

[3] "Von allem, was der Bischof von Belley gemacht hat, verstehe ich nur die eine Sache nicht, und zwar sein Verhalten in Bezug auf die Josefsschwestern. Er hat nur diese Schwesternkongregation in seiner Diözese verbreitet, er hat keine anderen gerufen, im Gegenteil, er hat sie ferngehalten. Monseigneur de la Croix, der Bischof von Gap, hat sich da staatsmännischer verhalten. Kaum in seiner Diözese angekommen, führte er die Josefsschwestern ein, rief aber zugleich andere Schwesternkongregationen. Die Josefsschwestern erhoben Einspruch, aber er nahm keine Rücksicht darauf. Als Monseigneur Donnet die Maristen in seine Diözese rief, rief er, glaube ich, zugleich auch die Jesuiten und die Kapuziner."

[4] "Ja, es tut den religiösen Gemeinschaften gut, einander im Blick zu haben: Man beobachtet einander und behält eine gewisse Zurückhaltung."

[5] "Es tut ihnen auch persönlich sehr gut, nicht allein zu sein. Eine Kongregation, die sieht, daß sie allein unter Ausschluß aller anderen in einer Diözese zugelassen wurde, glaubt nach und nach, sie sei unentbehrlich. Ein wenig Eitelkeit, ein wenig Stolz bemächtigt sich all ihrer Mitglieder, und die Einhaltung der Ordensregel, die Demut, der Gehorsam, sogar die Unterordnung unter den Bischof leiden."

[6] "Ich möchte nicht, daß die Maristen jemals die einzigen in einer Diözese sind", sagte er, "ich würde das als ein Unglück für uns ansehen."

[7] Dann sprach er von den Josefsschwestern in dieser Diözese, die überall verbreitet waren: "Sie sind so zahlreich, daß die Oberinnen nicht für alles Sorge tragen können", sagte er, "und so besteht die Gefahr, daß - sollte der ursprüngliche Geist nachlassen - jedes Haus ein wenig unabhängig sein und sich nicht so leicht der Autorität der Oberin beugen will. Wenn statt dessen mehrere dieser verschiedenen Orden da wären, könnte jede Oberin besser über ihre Häuser wachen. Hier kommt die Notwendigkeit hinzu, daß jede Kongregation über sich selbst wachen müßte, um in gleicher Weise zum allgemeinen Wohl beizutragen."

[8] Eine Kongregation muß demütig bleiben und davon überzeugt sein, daß man sie entbehren kann. Sie muß links und rechts Leute sehen, die sie von heute auf morgen ersetzen könnten, wenn sie ihre Aufgabe verfehlt."

[9] "Man sagte mir in Rom, daß der Ganganelli Papst, als er sich gezwungen sah, die Jesuiten aufzuheben, seine Maßnahmen in Rom so gut getroffen habe, daß am Tage ihrer Aufhebung keiner etwas davon merkte. Am Collegium Romanum und an allen anderen Stellen, die sie besetzt hatten, wurden ihre Plätze sofort neu besetzt, und alles nahm seinen gewöhnlichen Lauf."

## 22

### **BEMERKUNGEN AN P. MAYET ÜBER DIE DISKRETION - 1,235-236.**

**1838-1839 -**

[1] "Wir brauchen in der Gesellschaft ganz gewöhnliche Tugenden, weil wir es mit allen möglichen Leuten zu tun haben und niemanden befremden dürfen. Aber zur selben Zeit müssen diese Tugenden außergewöhnlich sein, so gewöhnlich sie auch sind."

[2] "Ich habe einmal über die seligste Jungfrau gesprochen, wo ich nicht über sie hätte sprechen sollen. Das erteilte mir eine Lehre über die Diskretion."

[3] "Sehen Sie, mein Lieber, die Vernunft und die Diskretion müssen alles leiten. Nicht einmal Kindern gegenüber darf man ausschließlich von der Verehrung der seligsten Jungfrau sprechen. Wenn sie größer sind, erinnern sie sich daran, und das hat eine schlechte Wirkung auf sie. Es wird nicht genügend über die Liebe Gottes gesprochen, und sie ist doch das Fundament. Nachher könnte man sagen: 'Reden sie denn nur von der seligsten Jungfrau? Ist das ihre Art und Weise, wie sie die Kinder heranbilden?' Sehen Sie,

was die einen anzieht, stößt die anderen ab. Wir müssen auch eine übermäßige Gefühlsbetontheit in der Hingabe an die seligste Jungfrau vermeiden. In Ihrem Inneren, privat, oh ja, zu seiner Zeit, aber sonst - nein. Ein gewöhnliches Leben führen. Schauen Sie, einer unserer Leute [Monsieur Cellier], der gestorben ist, hatte eine außergewöhnlich zärtliche Verehrung für die seligste Jungfrau, aber das äußerte sich zu stark und war dem Wohl der Seelen nicht förderlich. Und dann der gute Pfarrer, der gekommen ist<sup>1</sup>, und den ich wie einen Heiligen verehere, ja, ich gehe noch weiter: Ich hätte keinerlei Schwierigkeit, seinen Namen anzurufen. Aber sein Verhalten hindert ihn daran, vielen Menschen hilfreich zu sein. Anderen geht er auf die Nerven, und ich kenne sogar Priester, die bei ihm Volksmissionen gehalten haben und schließlich seiner Art müde geworden sind, trotz all ihres guten Willens. Oh, wie wünsche ich mir, daß in der Gesellschaft eine gewisse Seelengröße herrscht, daß man die Dinge im Großen sieht."

---

<sup>1</sup> Am Rande vermerkte P. Mayet: "Es ist Monsieur Castaing, ein Pfarrer in der Diözese von Belley, ein heiliger Priester, der im Himmel einen hohen Platz einnehmen wird, der aber von morgens bis abends alle um sich herum zum Beten anhalten oder Frömmigkeitsübungen mit ihnen machen wollte."

## 23

**1838-1839 - DAS EVANGELIUM FÜR DIE ARMEN.** Zusammengestellte Aussagen. - 1,239.

Als er eines Tages von der Sorge um die Armen sprach, vom Predigen in den Gefängnissen, im Armenhaus<sup>1</sup>, etc., sagte er: "Wie wünsche ich mir, daß die Kinder der seligsten Jungfrau wie unser Herr selbst an diesem Zeichen erkannt würden: *pauperes evangelizantur*<sup>2</sup>. Er bestand mit Nachdruck darauf und sagte: "Ich liebe die vernachlässigten, verborgenen und geheimen Werke, ich liebe die Armen." Eines Tages sagte ich zu ihm: "Monsieur, wird die Gesellschaft auch kleine Seminare übernehmen, wenn die Bischöfe sie dorthin rufen?" Er geriet in Eifer und sagte zu mir: "Glauben Sie denn, wir dürfen nur die Reichen erziehen und lieben<sup>3</sup>? Ja, die Gesellschaft wird die Armen erziehen, sie sind die Freunde unseres Herrn."

<sup>1</sup> Es ist bekannt, daß diese verschiedenen Tätigkeiten damals von den Patres in Puylata ausgeübt worden sind (vgl. Dok. 18, § 2).

<sup>2</sup> "Den Armen wird das Evangelium verkündet." (Mt 11,5)

<sup>3</sup> Eine mögliche Anspielung auf die damalige Tätigkeit der Gesellschaft am Internat von La Capucinière - ein Dienst, der von einer besonderen örtlichen Situation abhing und nicht zum Modell des maristischen Apostolates werden sollte.

## 24

1838-1839 - **UNBEMERKT IN DER KIRCHE** - 1,258-260.

*Auszug aus einem Gespräch mit den Patres, die für das Internat in La Capucinière verantwortlich waren. Der Anfang des Gespräches mit Bemerkungen über verschiedene Mitbrüder wurde nicht wiedergegeben.*

[1] "Meine Herren, verlassen wir uns nie auf etwas anderes als auf Gott. Oh, wie ich mir wünsche, daß das in der Gesellschaft Wurzeln schlägt! Es gibt einige, die bestimmten Kongregationen Fehler vorwerfen, und die - in der Gesellschaft selbst - bereits in dieselben Fehler gefallen sind. Das passiert, wenn man die menschliche Schwäche nicht erkennen kann. Meine Herren, wir wollen niemals zu denen gehören, die es nicht ertragen können, daß man von anderen Kongregationen spricht. Gehören wir nicht in denselben Plan, haben wir nicht dasselbe Ziel? Gehören nicht alle Kongregationen der seligsten Jungfrau, und mehr noch als wir? Davor hätte ich wirklich Angst. Ich wünsche mir, daß wir unbemerkt in der Kirche sind: *quasi ignoti*<sup>1</sup> - unbemerkt in jeder Hinsicht. Ich möchte nicht einmal, daß wir durch die Frömmigkeit auf uns aufmerksam machen. Eine einfache, gewöhnliche Frömmigkeit, die nichts Bemerkenswertes an sich hat."

---

<sup>1</sup> "als wären sie unbekannt" (vgl. Konst. 1842, Nr. 18 (*Ant. Textus II*); Konst. 1962, Nr. 8).

[2] "Auch was die Bescheidenheit anbelangt: nichts Außerordentliches. Als die Jesuiten kamen, schrien die Lutheraner gegen den Klerus. Die Zeiten waren sehr verschieden von der jetzigen; so waren es auch die Bedürfnisse. Es mußten viele Vorsichtsmaßnahmen getroffen werden. Man schrieb ihnen [den Jesuiten] Regeln für die Bescheidenheit vor, die ganz und gar einzigartig waren. Heutzutage gibt es welche, die das anzieht, aber es gibt auch welche, die es abstößt. Ich möchte also nicht, daß unsere Bescheidenheit über das Maß einer gut geordneten und alltäglichen Bescheidenheit hinausgeht. Machen wir dadurch nicht mehr auf uns aufmerksam als in anderen Dingen: *quasi ignoti*."

[3] "Mit den Eltern der Schüler<sup>1</sup> gibt es eine bestimmte Art des Umgangs: Sprechen Sie nicht zu viel von Frömmigkeit, das befremdet. Sie sagen sich: 'Was ist denn hier los?' Oft sind die Erfolgreichsten jene, deren Frömmigkeit am einfachsten und am natürlichsten ist. Man mißtraut ihnen weniger. Schauen Sie Monsieur \*\*\* an: Oft bringt er durch ein oder zwei Gespräche einen Mann zur Beichte, der sehr weit davon entfernt war."

<sup>1</sup> Es handelt sich um Schüler des kleinen Internates. Die *bürgerlichen Familien*, aus denen sie kamen (OM 2, Dok. 747, § 6), dürften in vielen Fällen einer Religion, zu der sie sich im Übrigen offiziell bekannten, distanziert gegenübergestanden haben. Wir haben oben den Fall des General Carrier (Dok. 14, § 13) gesehen.<sup>25</sup>



1838-1839 - **DIE WOHLTATEN DES UM-RAT-FRAGENS.** An die Patres von La Capucinière - 1,268s.

"Seit ich hier bin<sup>1</sup> habe ich nie einen wichtigen Brief geschrieben, ohne entweder Monsieur Humbert oder Monsieur Favre davon in Kenntnis zu setzen oder irgendwen um Rat zu fragen. Ich bin immer gut damit gefahren und werde es auch in Zukunft so machen. Ich wünsche mir, daß dieser Geist in der Gesellschaft Fuß faßt. Machen Sie es so mit den Mitbrüdern; das eint. Sehen Sie, im ersten Jahr, als wir zusammen lebten, und bevor Rom gesprochen hatte, lebten wir als Brüder vereint. Wir fragten einander um Rat und taten keiner etwas ohne den anderen<sup>2</sup>."

---

<sup>1</sup> In La Capucinière in Belley, wo auch P. Humbert, der Generalökonom und der Theologieprofessor P. Favre wohnten.

<sup>2</sup> Zweifellos bezieht sich P. Colin auf das erste Jahr, das er mit seinem Bruder im Pfarrhaus von Cerdon verbracht hat.

## 26

1838-1839 - **DIE NACHT DES GLAUBENS.** Geistliche Begleitung für P. Mayet - 1,317-321.

*Diese nachdrücklichen, geistlichen Ratschläge - obwohl sie ganz und gar auf den Fall P. Mayets abgestimmt sind, der dazu neigte, sich sein eigenes geistliches Universum zurechtzulegen - wurzeln darüber hinaus so tief in der besten Tradition geistlicher Lehre, daß sie von allgemeiner Bedeutung sind und es verdienen, hier wiedergegeben zu werden.*

[1] "Kommen Sie, mein lieber Freund, mein Sohn, wir müssen unsere Natur abtöten. Haben Sie keine Angst, daß ich Sie verschone oder Ihnen etwas erspare. Sie werden bei mir keine billigen Schmeicheleien finden. Erlauben Sie mir, es Ihnen zu sagen: Ihre Bußakte, Ihre langen Gebete, Ihre Werke des Eifers, all das hat Ihnen bis jetzt kein großes Verdienst vor Gott erbracht und war nicht reine Wirkung der Gnade. Die Natur spielt eine große Rolle darin. In all dem sind Sie oft nur den Neigungen Ihres Eigenwillens gefolgt. Sie müssen alles im Glauben wandeln lassen. Ihr ganzes Leben muß durch einen großen Läuterungsprozess hindurchgehen, damit Sie das neue Leben anziehen können. Der Wille muß durch die Prüfung der Widersprüche geläutert werden, der Verstand muß geläutert werden. Der gute Gott läßt zu, daß wir nichts mehr sehen, daß wir wie in tiefer Nacht sind und daß, wie der Wille nicht mehr weiß, was er tun soll, auch der Verstand nichts mehr begreift. Dann, wenn Sie aus dieser Nacht heraustreten, nehmen Sie den guten Gott nicht mehr auf die gleiche Weise wahr: Das ist Glaube. Sie kosten die Wahrheiten Gottes auf eine ganz neue Weise. Sie haben eine ganz andere Vorstellung von der Heiligkeit Gottes, etc. Wir müssen also zuerst durch die Nacht der Sinne hindurchgehen, wo wir nichts mehr haben als den Glauben, einen völlig dunklen Glauben - denn wahrer Glaube ist dunkel. Aber dann enthüllt sich ein neuer Horizont, in dem die Wahrheiten in einem ganz neuen Licht erscheinen. Dann kosten wir, wenn Gott es will, den süßesten Trost, aber einen Trost des Glaubens. Kommen Sie, mein Sohn, nur Mut."

[2] "Warum haben wir uns zu einer Gesellschaft vereinigt, wenn es nicht zur größeren Ehre Gottes ist? Unser Ziel, unser Einsatz, unsere Werke, das alles ist übernatürlich; in allem muß, was rein natürlich ist, sterben. Schauen Sie unsere Missionare in Polynesien an: Sie sterben dort unaufhörlich der Natur. Schauen Sie den heiligen Ignatius an: Das einzige Band, das ihn hielt, war seine Gesellschaft, und auch hier brauchte er nur eine Viertelstunde, um sie zu opfern. Schauen Sie den heiligen Paulus an: Welch eine Abtötung seiner selbst! Als Gott ihn rief, sagte er: 'Ich werde ihm zeigen, wie er um meines Namens willen leiden muß.' Schauen Sie P. Claver an, wie er sich zusammen mit seinen Negersklaven schlafen legt und sie pflegt - all das ist gegen die Natur, und es ist unmöglich, auch nur das geringste dieser Dinge aus natürlichem Instinkt zu tun. Später, wenn Sie die Beichte hören und große Persönlichkeiten zu Ihnen kommen, müssen Sie standhaft für Ihr Gewissen eintreten. Den Sündern immer Barmherzigkeit zeigen, gewiß, aber wenn Sie die Absolution nicht gewähren können, lassen Sie sie vergeblich bitten, Sie dürfen sich nicht überreden lassen. Nun gut, all das ist gegen die Natur, aber ist es nicht notwendig, daß die Natur abgetötet wird?"

[3] "Ich kenne einen heiligen Priester, der immer den Empfindungen nachjagt. Er verweilt eine Stunde oder zwei im Gebete und verharrt so lange darin, bis er schließlich durch reine Bemühung seine Seele erweicht hat. Das verdirbt den Leib und die Seele. Oh, wie oft habe ich zu ihm gesagt: 'Sie halten sich selbst zurück auf diese Weise!' Er irrt gewaltig. Was wir brauchen, ist Glaube, das Leben des Glaubens! Jagen Sie selbst nicht den Empfindungen nach. Oft ist das, was Sie empfinden, eher eine Auswirkung der Natur, eine Schwäche und eine Art Bedürfnis des Temperaments, als sonst etwas. Ich persönlich - so fügte er bei verschiedenen Gelegenheiten hinzu - fliehe, so gut ich kann, diese Anstürme spürbarer Gnade, weil mich das, sobald ich sie erfahre, ermüdet und mich zwei oder drei Tage lang daran hindert, meinen Beschäftigungen nachzugehen. Ich habe dann nicht mehr die Kraft dazu. Ach, mein Lieber, möge die Kreatur Ihnen nichts bedeuten. Schauen Sie nur auf Gott. tun Sie nichts, um dem Superior zu gefallen. Schielen Sie niemals auf den Superior in dem, was Sie tun."

## 27

1838-1839 - **ES IST DER WILLE, DER DIE HEILIGEN MACHT.** Bemerkungen im Refektorium - 1,346-347.

[1] Man hatte im Speisesaal den heiligen Simeon, den Säulensteher, erwähnt, und jemand, der von außergewöhnlichen Wegen sprach, sagte: "Schließlich wollte Gott es so!" P. Colin sagte: "Oh sicher, aber schreiben wir nicht alles dem Willen Gottes zu. Der Wille des Menschen ist immer frei, er spielt eine bedeutende Rolle in unserem Heil und unserer Vollendung. Es ist der Wille, der die Heiligen gemacht hat." - "Ich bin so überzeugt davon", sagte er ein anderes Mal zu mir, "daß es der Wille ist, der die Heiligen macht. Ich kenne Leute, die außerordentliche Gnaden von Gott erhalten haben, und die doch in ihrem alten Unglauben steckengeblieben sind."

[2] Nachher sprach er zu mir noch einmal davon und sagte: "Oh, wie fürchte ich, daß diese Redensart, diese Sichtweise in der Gesellschaft Fuß fassen könnte, daß diese Gedanken von der Prädestination sich in unseren Gesprächen ausbreiten könnten. Ich persönlich habe mich nie - weder im Seminar noch sonstwo - mit solchen Fragen aufhalten wollen. Was ich weiß, ist, daß wir, wenn wir wollten, Heilige würden. Es gibt viele, die, wenn sie einen stärkeren und entschiedeneren Willen hätten, außerordentliche Dinge tun würden. Sie würden ein gewöhnliches Leben führen, das stimmt, aber ein gewöhnliches Leben auf außergewöhnliche Weise, das heißt, sie wären Heilige. Kann man sagen, daß Gott sie nicht zu dieser hohen Vollkommenheit gerufen hat, weil sie nicht dorthin gelangen wollten? - Nein, sie sind ungläubig gewesen."

## 28

1838-1839 - **EIN EINFACHER UND KINDLICHER GEIST** - 1,398-400.

*Diese vertraulichen Mitteilungen P. Colins über seine Art und Weise der geistlichen Direktion gehören zu den wenigen Zeugnissen, die wir zu diesem Thema besitzen. P. Mayet faßt hier möglicherweise Aussagen zusammen, die unter verschiedenen Umständen gemacht wurden.*

Er empfahl es sehr, fromme Seelen zu einem Geist der Einfachheit und des Kindseins hinzuführen. Er sagte, daß dies ein äußerst geeignetes Mittel sei, ihnen den Seelenfrieden zu geben, ihr Gewissen zu erhellen und es zur Einfachheit zu bringen, und um ihnen zu helfen, in der Tugend voranzukommen. "Ich halte sie manchmal dazu an, sich als Kinder von zwei Jahren zu betrachten, und mir haben Leute, die immer unruhig gewesen waren, nach mehreren Jahren einer solchen Direktion gesagt: 'Ich verstehe mich selbst nicht mehr, nie ist meine Seele so ruhig gewesen.' Und ich fand in ihnen eine Klarheit, eine erstaunliche Aufrichtigkeit des Gewissens; man konnte klar in ihre Seelen sehen. Wenn diese Menschen sich selbst bemitleiden, sage ich zu ihnen: 'Schauen Sie, prüfen Sie gut, ob dieser Schmerz, den Sie inmitten ihrer Trockenheiten erfahren, vielleicht weniger von dem Schmerz kommt, den Sie Gott zufügen können, als von der Eigenliebe.' Sie stimmen zu. Dann halte ich ihnen manchmal diesen Vergleich vor Augen, doch nicht ohne vorher ein paar taktvolle Worte zu sagen, um ihn weniger schockierend für sie zu machen. Ich sage zum Beispiel: 'Erlauben Sie mir einen kleinen Vergleich. Er ist ein bißchen einfach und vertraut, aber nur, um ihnen meine Gedanken gut verständlich zu machen. Sie haben schon öfter einen von diesen kleinen Hunden gesehen, die immer ihren Herrn umschmeicheln. Wenn der Herr mit jemand anderem spricht, so hört das kleine Tier dennoch nicht auf, um ihn herumspringen und ihm die Hand zu lecken. Wenn es aber sieht, daß sein Herr ihm keine Aufmerksamkeit schenkt, nun, so läuft es trotzdem nicht weg, sondern legt sich zu seinen Füßen. Machen Sie es auch so.'"

## 29

1838-1839 - **HINGABE AN GOTT** - 1,371.

"Ich habe alle meine geistlichen und ewigen Anliegen an Gott übergeben, und ich erneuere diesen Akt der Hingabe sehr oft. Nur indem ich das tat, konnte ich vollkommenen Frieden finden. Ich bitte

ihn nur darum, seinen Willen zu tun. Das ist alle Gnade, um die ich ihn bitte." Er sagte das, so glaube ich, bezüglich seiner großen Neigung zu einem verborgenen und unbekanntem Leben, zu Stille, Gebet und Bedeutungslosigkeit, eine Neigung, die seiner Position als Oberer zuwiderläuft.

### 30

1838-1839 - **GEHORSAM UND INITIATIVE**. Antworten an P. Mayet - 1,456-457.

*Aus einem langen persönlichen Gespräch P. Colins mit P. Mayet wurde nur der folgende Abschnitt entnommen, der von allgemeiner Bedeutung ist.*

[1] Im selben Gespräch sagte ich ihm, daß die Herren soundso aus Lyon sehr enggefaßte Vorstellungen von Gehorsam hätten, dieselben, die ich hatte, als ich in die Gesellschaft eintrat. Daß sie sich vorstellten, der Gehorsam müsse sie sozusagen an der Hand nehmen, und daß man in dieser Stellung selbst keinen Schritt tun dürfe - das sei es, was sie das Glück und die Sicherheit des Gehorsams nannten.

[2] "Oh gewiß", "sagte er, wenn Gehorsam das wäre, was sie sagen, dann bräuchte man einen Oberen für jeden Ordensmann, denn der Obere hätte genug mit einem, um ihn zu seinen Tätigkeiten anzuhalten und ihn überallhin zu führen. Nein, nein, sie irren sich. Der Gehorsam legt die Aufgabe fest, und daher findet sich alles, was zur Aufgabe gehört, im Bereich des Gehorsams. Sonst kämen die Oberen nicht zurecht; es wäre eine Last, ein Hindernis, man verlöre seine Zeit und täte nichts für Gott."

[3] "(Angenommen:) Der Gehorsam gebietet mir etwas, aber ich sehe eine Schwierigkeit darin, die der Obere nicht gesehen hat: Ich muß es ihm sagen, ich muß es. Er sagt: 'Gehen Sie trotzdem.' Nun gut, dann gehen wir. Jetzt ist es Gehorsam zu gehen."

### 31

1838-1839 - **RECHTMÄSSIGE UND UNRECHTMÄSSIGE REGIERUNGEN**. Ein Gespräch im Speisesaal von La Capucinière - 1,467-473.

*Nachdem am Ende der Revolution im Juli 1830 Louis-Philippe von Orléans als Nachfolger Karls X. den Thron Frankreichs bestiegen hatte, wurde der junge Henri, Herzog von Bordeaux, Thronanwärter des ältesten Zweiges der Bourbonen. Seinetwegen hatte Karl X. in aller Form abgedankt, und wenn er regiert hätte, hätte er den Namen Heinrich V. getragen.*

*Bis 1873 vereinigte dieser Mann die Hoffnungen der Französischen Legitimisten in sich, die sich weigerten, Louis-Philippe und seine Nachfolger anzuerkennen. Inwieweit die Maristen ,Patres und Schwestern, diese Hoffnungen teilten, dazu siehe Recueil Mère Saint-Joseph, Dok. 106, §§ 3 und 5. Wir weisen hier auf die Zurückhaltung P. Colins hin und auf seinen Rückgriff auf das Beispiel der Urkirche.*

[1] Im Jahre 1839 warf P. Colin eines Tages diese Frage auf, über deren Zusammenhang ich mir nicht ganz im klaren bin: Ob es ein Laie vor dem Gewissen verantworten könne, eine aktive Rolle in einem Komplott zu übernehmen, um Heinrich V. wieder auf den Thron seiner Vorfahren zu bringen?

[2] Es war ein junger Priester da, der erfolgreich Theologie lehrte<sup>1</sup>. Er sagte: "Warum nicht? Ich wüßte nicht, was ihn davon abhalten sollte. Das ist eine Frage der Rechtmäßigkeit."

---

<sup>1</sup> P. Julien Favre, der zukünftige Generalobere.

[3] P. Colin sagte: "Was finden Sie in der Bibel, um ihre Antwort zu rechtfertigen?" - "Was finden Sie, um sie zu verurteilen?" antwortete der Theologe. Da geriet P. Colin in Eifer und zitierte die Stelle aus dem heiligen Paulus, wo es heißt: *omnis anima potestatibus sublimioribus subdita sit*<sup>1</sup>. "Die Heilige Schrift", sagte er, "unterscheidet nicht zwischen faktischer Macht und rechtmäßiger Macht. Die faktische Macht ist die, der man sich unterwerfen muß. Das allgemeine Wohl verlangt das, sonst würde der öffentliche Frieden gestört. Wie könnte man vor seinem Gewissen den Schritt eines Mannes rechtfertigen, der, um einen - wenn auch rechtmäßigen - Fürsten auf den Thron zu bringen, zunächst Umsturz und Revolution heraufbeschwören und großes Blutvergießen verursachen will? Laßt uns Gelöbnisse und Gebete für die Rückkehr des Fürsten aufopfern, um die guten Prinzipien zur rechten Zeit wieder aufblühen zu sehen. Das sind das Mittel, das erlaubt ist, das Beste und auch das wirksamste Mittel. Ja, wenn ein Viertel Frankreichs, - das ist zu hoch gegriffen -; wenn es auch weniger wären, wenn ein kleiner Teil der Bevölkerung mit glühendem Eifer betete, würden sie alles erhalten, was sie wünschen. Darüber hinaus müssen wir uns unterwerfen. Und was taten die ersten Christen? Gab es denn während der ersten drei Jahrhunderte viele legitime Fürsten? Ist das nicht immer noch das Verhalten der Kirche, und was sagt man in Rom dazu?"

---

<sup>1</sup> "Jeder leiste den Trägern der staatlichen Gewalt den schuldigen Gehorsam." (Röm 13,1)

[4] Der junge Priester erwiderte, daß das Allgemeinwohl und das Selbstbestimmungsrecht der Nationen seine Antwort rechtfertigten. "Wenn Sie Menschen vor dem Gewissen dazu verpflichten, sich einem Usurpator zu unterwerfen und nichts für den rechtmäßigen Inhaber zu tun", sagte er, "rechtfertigen Sie jegliche Usurpation und öffnen den Ehrgeizigen Tür und Tor, damit sie dann sagen können: 'Wenn mein Verbrechen Erfolg hat, werden sie vor ihrem Gewissen dazu verpflichtet sein, mir zu gehorchen.' So greifen Sie das Wohlergehen aller Völker an, wenn sie das Prinzip der Rechtmäßigkeit angreifen, das die Grundlage des öffentlichen Friedens ist."

[5] "Oh, ganz und gar nicht", sagte P. Colin. "Im Gegenteil, wenn jemand die Herrschaft unrechtmäßig an sich reißt, muß ich mich opfern, um den rechtmäßigen Fürsten zu unterstützen. Ich muß meinen letzten Blutstropfen geben in der Treue zu ihm. Aber wenn die Sache einmal feststeht, wenn der Usurpator triumphiert und die Macht in seiner Hand hält, im Besitz seines Verbrechens ist, dann muß ich darin die Vorsehung anerkennen. Es ist Gott, der alles leitet, in seiner Gerechtigkeit sowie in seinem Erbarmen. Er züchtigt ein Volk und richtet es wieder auf. Wir müssen in diesen Ereignissen seine Hand sehen und uns unterwerfen. Ist es nicht das, was sich durch die ganze Geschichte des jüdischen Volkes hindurchzieht? Hat nicht Gott die zehn Stämme Israels Jeroboam gegeben, um die Israeliten zu bestrafen? In der Geschichte des jüdischen Volkes verbündeten sich die Usurpatoren mit den Missetaten der Israeliten. Ja, ja, unsere Sünden sind die Ursachen unserer Übel. Suchen wir die Verantwortung bei uns selbst, beten wir, bekehren wir uns, und beugen wir uns doch der Vorsehung."

[6] Als der andere Priester noch einige Überlegungen zu diesem Thema vorbrachte, sagte P. Colin: "Dies sind ernste und schwierige Fragen, die ich gerne geklärt sähe. Im Übrigen, meine Herren, spreche ich nicht für uns Priester, für uns Maristen." Alle stimmten in diesem Gedanken überein, auch der junge Priester, der als erster das Wort ergriffen hatte. Alle betonten, daß sich das für uns nicht gehöre und daß die vorliegende Frage nur von spekulativer Art sei und die Laien angehe.

[7] "Ja", sagte P. Colin, "ich glaube, daß man uns in Belley darin Gerechtigkeit widerfahren läßt, und man möge uns völlig aus aller Politik herauslassen, wie wir es ja tatsächlich sind. Das, meine Herren, gefällt mir gut. Machen wir so weiter. Welchen Kummer würde es mir bereiten, wenn ich jemals hörte, daß ein Marist in irgendwelche Parteiangelegenheiten verwickelt worden sei und für eine politische Sache gearbeitet habe! Denken Sie daran, meine Herren, daß wir nicht dazu da sind, die Regierung zu ändern, sondern um die Seelen zu retten. Wenn wir eine politische Schattierung annehmen, halten wir automatisch jene von uns fern, deren Meinung anders gefärbt ist, und wir sind doch da, um alle zu retten. Außerdem gibt es nichts, was eine religiöse Gesellschaft so sehr belastet wie die Übernahme politischer Meinungen. Sehen Sie nur, was man alles gegen die Jesuiten sagte, nur weil sie den Mörder Heinrichs IV. erzogen hatten! Was würde man also sagen, wenn wir uns wirklich Gegenbeschuldigungen aussetzten, so unangemessen sie auch wären? Im übrigen leben wir in einer Zeit, in der die Regierungen in erstaunlich rascher Folge einander ablösen. Wir leben tatsächlich in einer schlimmen Zeit. Wir müssen klagen, beten. Sehen Sie doch, wieviele Umstürze, Veränderungen und verschiedene Regierungsformen es im Laufe der letzten 50 Jahre gab! Wenn die Rechtmäßigkeit wiederhergestellt wird, so nur vorübergehend. Es gibt also nichts Festes, Dauerhaftes. Muß eine Gesellschaft sich treiben lassen inmitten dieser dauernden Unbeständigkeit und an der Veränderlichkeit teilhaben, die sie umgibt? Wenn Heinrich V. zurückkehrte, könnten wir uns zweifellos im Herzen freuen und Gott danken im Bewußtsein, daß mit ihm die guten Prinzipien zurückkommen würden, aber ich würde nicht zulassen, dies offen zu zeigen, es sei denn, die Freude wäre so verbreitet, daß man sich lächerlich machen würde, wenn man sich nicht der Gesamtheit der Franzosen anschloße."

[8] "Es ärgert mich sehr, daß ich es erlaubte, die Schule von Belley anlässlich der Einnahme Algiers zu beleuchten. Die Lehrer waren voller Freude und Begeisterung, und das ganze Haus wurde

beleuchtet. Einige Tage später kam die Julirevolution<sup>1</sup>. Der Vizesuperior suchte mich auf und sagte: 'P. Superior, Sie sehen, wo die Stimmung liegt: Ich bitte Sie, lassen Sie das Haus beleuchten. Es geht um unser Wohl, ich würde um Ihr Haus fürchten.' Ich ließ alle zu Bett gehen und sagte weder zu den Lehrern noch zu den Schülern etwas. Als alles ruhig war, ging ich mit zwei Kerzen zum Korridor, der zwei Fenster zur Straße hinaus hat. Ich stellte eine meiner Kerzen in das eine Fenster und die zweite in das andere, und nachdem beide eine Weile gebrannt hatten, trug ich sie wieder weg, ohne daß jemand es bemerkt hatte. Ich sagte mir: 'Was würden denn die Kinder von uns denken, wenn sie sähen, daß wir das Haus an einem Tag für die eine Sache und am nächsten Tag für ihr Gegenteil beleuchten? Das würde uns in ihren Augen verachtenswert machen. Ich ging weg mit dem festen Entschluß, nie mehr darauf zurückzukommen und weder für die eine, noch für die andere Sache das Haus zu beleuchten. Denn hätten wir es nicht für Algier gemacht, so hätte es auch keiner für die Julirevolution verlangt. Möge man sich in der Gesellschaft gut daran erinnern, das ist mein ausdrücklicher Wunsch.'

---

<sup>1</sup> Algier wurde am 4. Juli 1830 eingenommen, und am 31. Juli erfuhr die Provinz vom Erfolg der Pariser Revolution.

## 32

1838-1839 - **UNSERE LIEBE FRAU VON DEN SIEBEN SCHMERZEN** - 1,507.

[1] Er empfahl nachdrücklich die Hingabe an Unsere Liebe Frau von den sieben Schmerzen. Ein oder zwei Monate lang ließ er uns sieben *Ave Maria* zu ihrer Ehre beten. 1. Um Maria zu bitten, uns Nachwuchs für die Gesellschaft zu schicken. 2. Damit er erleuchtet werde bei der Auswahl derer, die er nach Ozeanien schicken sollte.

[2] "Wenn es sich darum handelt, diese Auswahl zu treffen, spüre ich die Last meines Amtes am stärksten", sagte er.

[3] Er wollte gerne sieben Tafeln haben, die die sieben Schmerzen und die sieben Freuden Marias zeigen sollten. Er sagte: "Wir werden 14 Stationen machen, an denen wir die Freuden und die Schmerzen Marias ehren können."

## 33

1838-1839 - **MARIENVEREHRUNG** - 1,509.

*Jesus oder Maria in einem Geheimnis zu verehren, bedeutet im Sprachgebrauch der französischen Schule der Spiritualität, aus der P. Colin hier kommt, die Größe ihrer Taten und die Absichten, aus denen heraus sie handelten, zu erkennen, darauf bewußt seine Aufmerksamkeit zu konzentrieren und das eigene Verhalten von dieser Betrachtung durchdringen zu lassen. In dieser Sicht einer geistlichen*

*Identifikation legt P. Colin den Akzent auf zwei Momente aus dem Leben Marias: ihre zweifache Mutterschaft, zum einen für das Kind und den heranwachsenden Christus und zum anderen für die sich ausbreitende Kirche.*

Er sagte, daß man die seligste Jungfrau nicht genügend ehre in den Diensten, die sie ihrem Sohn während dessen Kindheit geleistet hat. Er empfahl den Maristen und den Kindern der Schule, dies zu üben. Er erzielte sehr trostreiche Ergebnisse damit. Ein kleiner Junge, der nicht sehr begabt war, verstand nichts von Latein. Er nahm diese gute Übung auf, und in kürzester Zeit entwickelte sich sein kleiner Verstand bis zu einem Grad, der alle überraschte, die wußten, wie schwach er vorher gewesen war. P. Colin besaß auch eine große Hingabe darin, Maria in ihren Gebeten für die Verbreitung des Evangeliums zu ehren, und er vereinte seine Gebete mit den ihren. Er legte uns diese heilsame Praxis sehr nahe.

## 34

1838-1839 - **KEINE BESCHLÜSSE MEHR** - 1,518.

"Ich fasse jetzt keine weiteren Beschlüsse mehr, denn ich sehe, daß ich nicht einmal auf meine guten Absichten zählen darf. Aber ich bitte Gott, mich weise zu machen und mich einhalten zu lassen, was ich beschließe."

## 35

1838-1839 - **BEVORZUGTE GEISTLICHE AUTOREN**. Gesammelte Aussagen - 1,525-528.

[1] "*Der Kleine Direktor*<sup>1</sup> ist mir von großem Nutzen gewesen. Vielleicht gut zwanzig Jahre lang habe ich ihn bei mir getragen. Ich kannte ihn fast ganz auswendig."

---

<sup>1</sup> Der genaue Titel dieses Werkes, der im Verlauf dieses Artikels mehrere Male auf verschiedene Weise zitiert wird, lautet: *Le directeur spirituel des âmes dévotes et religieuses tiré des écrits de saint François de Sales* (Der geistliche Direktor frommer und gottesfürchtiger Seelen, aus den Schriften des heiligen Franz von Sales). Erstmals im 18. Jahrhundert erschienen, wurde es in zahlreichen Neuauflagen veröffentlicht.

[2] "Die heilige Theresia ist mir sehr nützlich gewesen, und sie wird es auch Ihnen sein. Sie beschreibt oft die Regungen der Selbstgefälligkeit."

[3] "Aber es gibt nichts wie den heiligen Johannes vom Kreuz, um die Selbstgefälligkeit und die Verdorbenheit der ganzen Natur durch die Sünde aufzuzeigen. Ja, wir müssen unsere Seele in



gewisser Weise sogar hassen, um sie in einer mehr übernatürlichen Weise zu lieben. *Das Reich Gottes* von Monsieur Boudon: hervorragend! Die Bücher des heiligen Franz von Sales sind mir sehr nützlich gewesen, und ich habe mich ihrer oft zur Seelenführung bedient. Wieviele unruhige und geschäftige Menschen wurden durch diese prächtige Lehre angenehm davon überrascht, einen unerschütterlichen Frieden zu finden."

[4] "Ich möchte, daß jeder Marist das Buch *Der geistliche Direktor des heiligen Franz von Sales* bis zu seinem 45. Lebensjahr in seiner Tasche trägt. Ich wünsche mir, daß ein jeder in der Gesellschaft die Briefe des heiligen Franz von Sales gut kennt. Ich kenne einen guten Pfarrer, der lange Zeit den *Direktor* des heiligen Franz von Sales bei sich getragen hat. Man weiß nie, in was für eine geistliche Lage man geraten kann. In diesen Fällen tut dieses Buch der Seele gut und bringt sie wieder auf die Höhe. Man kann sagen, daß es dieser Heilige war, der eine wahre Vorstellung von echter Frömmigkeit gegeben hat. Empfehlen Sie Ihren Pönitenten den heiligen Franz von Sales, seine Schriften, den *Geistlichen Direktor frommer und gottesfürchtiger Seelen aus den Schriften des heiligen Franz von Sales*. Diese Lektüre beruhigt die Seelen, macht sie einfach und versetzt sie dadurch in die Lage, weit größere Fortschritte in der Tugend zu machen."

[5] Er empfahl mir sehr den *Geistlichen Katechismus* von Surin und die *Dialoge*. Er sprach auch viel von den Leben der Heiligen, als eines der Dinge, die am meisten während des Noviziats gelesen werden sollten. Dann sprach er noch von einem kleinen *Abriß der Nächte des heiligen Johannes vom Kreuz* von P. Lallemand und von den Werken des heiligen Johannes vom Kreuz. Er fügte jedoch hinzu, daß man auf der Hut sein müsse, den Leuten nicht zu schwere Dinge zum Lesen zu geben oder nicht solche, die nicht alle verstehen könnten. "Es gibt Leute", sagte er, "die in diese Dinge nicht eindringen, die nicht dazu gerufen sind. Was mich anbelangt - wie bin ich dem guten Gott dankbar, daß er mir früher einen Geschmack an geistlichen und mystischen Büchern gegeben hat. Wenn ich ihn damals nicht gehabt hätte - jetzt, seit ich Oberer bin, kann ich nicht die geringste Sache lesen. Früher las ich Surin, Guilloié, Lallemand, die heilige Theresia, den heiligen Johannes vom Kreuz. P. Surin hatte seinen Katechismus auch für die Novizen geschrieben. Ich danke Gott, daß er mir auch Geschmack an den Werken des heiligen Franz von Sales gegeben hat. Das erste Mal, daß ich etwas von ihm gelesen hatte, war in der Sechsten. Mein Lehrer gab mir die *Ausgewählten Briefe*. Von da an fand ich Geschmack daran."

[6] Er wolle jedoch, so sagte er eines Tages, wegen des Mißbrauchs, den junge Leute mit den Schriften der heiligen Theresia, des heiligen Johannes vom Kreuz, mit denen von Surin und anderen Autoren dieser Art treiben könnten, bei einen unserer Exerzitien jedem unter dreißig Jahren verbieten, irgendwelche asketischen Bücher zu lesen, außer denen des heiligen Franz von Sales. "Bei den Schriften dieses Heiligen", sagte er, "sind keine Illusionen zu befürchten, ebensowenig bei Rodriguez und dem *Geistlichen Kampf*. Aber was die anderen anbelangt, so werden sie oft mißverstanden, und ihretwegen geben sich diejenigen mit wenig Erfahrung falschen Vorstellungen hin und geraten auf falsche Wege."

[7] Man muß auch sehr vorsichtig sein, wenn man Frauen erlaubt, dieses oder jenes Buch zu lesen. Ich persönlich wollte nie zulassen, daß in Bon-Repos, dem Kloster unserer Schwestern, die Werke der heiligen Theresia gelesen werden, obwohl ich diese sehr verehere."

## 36

1838-1839 - **BEMERKUNGEN ÜBER DIE KINDER** an die Erzieher im Internat in La Capucinière - 1,601-604.

[1] "Ach mein Gott, was für eine großartige Sache ist es, einen Menschen heranzubilden! Und wie schwierig das ist! Wieviel Geduld das erfordert! *Grande opus*<sup>1</sup>. Gibt es etwas Größeres?" Dann fuhr er gerührt und mit weicher Stimme fort: "Aber sagen Sie mir, meine Herren, lieben Sie diese Kinder? Um Gottes willen, mit Blick auf Gott, lieben Sie sie?"

---

<sup>1</sup> Ein "großes Werk".

[2] Es wurde auch von einigen Kindern gesprochen, die in der Kirche beim Beten sehr oberflächlich waren, die aber in einzelnen Gesprächen große Zeichen von Glauben zeigten. "Ah, meine Herren", sagte er zu uns, "ich kann die Frömmigkeit eines Kindes besser in zwei oder drei Gesprächen beurteilen als durch das ganze äußere Verhalten zusammen. Ein Kind hat Glauben und Frömmigkeit. Seine Leichtfertigkeit reißt es in seinem äußeren Tun mit sich fort, aber ich sehe sein Herz. Ein anderes bewegt sich nicht in der Kirche, aber es ist teilnahmslos, es hat kein Blut in den Adern, ist schwerfällig, plump und willenlos und ohne jegliche Leidenschaft. Oh, Gott bewahre, daß wir es so machen, wie ich es in der Vergangenheit gesehen habe! Wir leben nicht mehr in einer Zeit, als man den Preis für gutes Betragen an stocksteife und ruhige Kinder gab, die in der Kirche schliefen, und beim Studieren auch. Das waren die Kinder, die während der Rekreatiionszeit immer ihren Kopf im Mantel verbargen, mit einem sehr starren Ausdruck... Und die Schüler, die sahen, daß diese ihnen nie irgendwelche Schwierigkeiten bereiteten, überließen ihnen gern den Preis für gutes Betragen."

[3] "Denken Sie daran, meine Herren, ein Kind wird nicht tugendhaft gemacht, wenn man es in Fesseln und äußere Starrheit zwingt. Wenn ein Kind einem Vortrag über Frömmigkeit oder einer Meditation mit gewöhnlicher Aufmerksamkeit zuhört, dann beweist das, daß es eine außerordentliche Gnade besitzt, die nicht natürlich für sein Alter ist, denn dieses Alter ist leichtfertig und launenhaft. Es nimmt Eindrücke im Vorbeigehen auf. Ich habe einmal einen kleinen Jungen gesehen, der so unbesonnen war, wie nur etwas. Nun, dieser arme Kleine hatte ein außergewöhnliches Glaubensbewußtsein, er weinte von ganzem Herzen, wenn er an die Sünde dachte. Dann, im nächsten Augenblick, war er genauso leichtfertig wie eh und je. Ich sagte mir: 'Mein Gott, was hast du mit diesem Kind vor?' Denn so behandelt Gott nur die, mit denen er etwas Besonderes vorhat. Später erkannte ich wohl warum - weil der Herr ihn zu sich rufen wollte. Er starb jung."

[4] "Früher hielt ich es nicht für eine außergewöhnliche Sache, wenn ein Kind das Gebet und die Meditation liebte. Jetzt sehe ich, daß dies seltene und auserwählte Gnaden sind. Man sieht wenige Kinder, die wie vom Blitz getroffen sind, wie einer, den ich kannte, es war, als man ihm seine Erstkommunion ankündigte. Diese Nachricht hinterließ bei ihm einen wahrnehmbaren Eindruck der Gnade [ich bin fast sicher, daß er über sich selbst in der dritten Person sprach]. Das ist selten, sehr selten. Oft sind sie bis zum Vorabend der Erstkommunion sehr oberflächlich."

[5] "Bemühen wir uns darum, ihre Herzen gut zu bilden und sie zu gewinnen, damit sie offen und freimütig werden. Bei der Mehrzahl derer, die sich in den Schulen und anderswo verlieren, kommt das von einem Mangel an Freimut. Ah, meine Herren, was müssen wir nicht tun, damit sie nicht lügen. Ist denn einer nur Superior, um sie auszuschimpfen? Wir sind da, um ihre Herzen zu bilden und zu vervollkommen."

[6] "Monsieur \*\*\* ist fünfzehn Jahre alt und arbeitet nicht eben sehr hart. Er kann vielleicht nicht mehr tun. Wenn Sie ihn so oft tadeln, zermürben Sie ihn. Er hat keine Vorstellungskraft, er hat nicht genügend gelesen. Ein anderer will nur mit Milde geführt werden. Meine Herren, wir sprechen nicht genügend von den großen Wahrheiten zu ihnen, von Tod, Sünde, Hölle, Ewigkeit. Das muß oft wiederkommen, sehr oft. Führen wir sie dahin, indem wir Vergleiche gebrauchen."

[7] Er legte alles beiseite für ein Kind, und wenn ein Junge zu ihm kam, schickte er alle weg, die bei ihm waren. Einmal bat er ein Kind, später wiederzukommen, aber er hat sich stets geärgert, es nicht sofort empfangen zu haben. "Die Erwachsenen können warten", sagte er, "Kinder können es nicht immer. In ihrem Alter ist schnell eine Sünde begangen, eine Versuchung triumphiert schnell."

## 37

1838-1839 - **EINE MORAL DES ERBARMENS** - S1, 65.

*Die Moralpredigt Jean-Claude Colins blieb - wie eine kürzlich erschienene Abhandlung gezeigt hat<sup>1</sup> - bis 1830 stark von jenem Rigorismus geprägt, den er im Priesterseminar kennengelernt hatte. Seine Haltung im Beichtstuhl jedoch wurde ziemlich rasch offen, unter dem Einfluß seines Bischofs Alexandre-Raymond Devie, unter der weitaus größeren Perspektive des heiligen Alphonsus von Liguori<sup>2</sup>.*

<sup>1</sup> G.M. BOUCHARD, f.m.s., *La prédication morale de Jean-Claude Colin (1818-1829)*. Accademia Alphonsiana, Rom 1973.

<sup>2</sup> J. GUERBER, *Le ralliement du clergé français à la morale ligurienne*, Rom P.U.G. 1973, S. 123-125, das Bischof Devie in der Tat zu den Pionieren jener Bewegung zählt, die er studiert.

[1] "Der Bischof von Belley ist mir von großem Nutzen gewesen für die Theologie, für Gewissensfragen und den Umgang im Beichtstuhl. Ich habe in etwa seine Art. Man sagt sogar, ich sei noch weitherziger als er."

[2] "Wir wollen uns in der Gesellschaft zu allen Auffassungen bekennen, die der göttlichen Barmherzigkeit am meisten Vorschub leisten, um der großen Schwachheit der armen Menschennatur willen, jedoch ohne einer laxen Theologie zu verfallen."

III

**DIE RUHIGEN JAHRE**

September 1840 - April 1842

*Nach den allgemeinen jährlichen Exerzitien in Belley vom 28. August bis zum 3. September 1839 erhielt P. Mayet, dessen Gesundheitszustand ihm wiederum praktisch jegliche Aktivität versagte, von P. Colin ein ganzes Jahr, um sich zu erholen. So hielt er sich von Oktober 1839 bis Oktober 1840 in keinem der Häuser der Gesellschaft auf, sondern wohnte die meiste Zeit bei seinem Schwager und konnte folglich während dieser Zeit die Worte P. Colins nicht mitschreiben.*

Der treue "Sammler", wie er sich selbst bezeichnet, kehrt am 14. Oktober 1840 nach Belley zurück und wird dort die beiden Schuljahre 1840-1841 und 1841-1842 verbringen, jedoch nicht in La Capucinière, wo das kleine Internat unterdessen geschlossen wurde, sondern im kleinen Seminar als Assistent von P. Jean-Marie Millot, dem Präfekten der Größeren. P. Colin selbst residiert von da an in Puylata, das im November 1839 Generalatshaus geworden ist. P. Mayet wird also den Generaloberen nur anlässlich seiner Besuche in Belley sehen, d.h. zwischen dem 27. März und dem 9. April 1841 und für einige Tage im Juni desselben Jahres, dann wieder während der allgemeinen Exerzitien in der Schule vom 21. bis zum 28. September 1841 und schließlich von Ende Dezember 1841 bis zum 14. April 1842, als der Generalobere sich in La Capucinière aufhält, um an den Konstitutionen zu arbeiten.

Von 18. bis 24. April leitet P. Colin das erste Generalkapitel der Gesellschaft in Lyon, an dem P. Mayet nicht teilnimmt, dann, am 28. Mai 1842, bricht er nach Rom auf und kehrt erst am 3. September wieder zurück.

Was wir auf den folgenden Seiten finden, sind daher nicht die gelegentlichen Aussprüche eines Mannes, mit dem man tagtäglich zusammenlebt. Für P. Mayet wird es zur Ausnahme, P. Colin zu hören. So bittet er von da an wohlmeinende Mitbrüder, die Worte des Generaloberen für *ihn* aufzuschreiben. *Einer von ihnen ist sein unmittelbarer Mitarbeiter, P. Millot, der das Talent eines Sekretärs besitzt (Dok. 39), und der andere ist der geistliche Direktor der Schule, P. Eymard. Letzterer ist zugleich einer der Vertrauensleute P. Colins und daher in einer guten Position, um wichtige Erklärungen dieses Mannes festzuhalten, und zugleich ein Freund P. Mayets, dessen Arbeit er zu schätzen weiß. Darum hat er keine Bedenken, ihm mitzuteilen, was für das Verständnis von Geschichte und Geist der Gesellschaft von Interesse sein könnte. Ihm verdanken wir die Dokumente 45, 48, 51, 52, 53. Eine weitere Bemerkung P. Colins ist von P. Fournier überliefert (Dok. 50), während die Dokumente 38, 55 und 56 aus einer nicht genannten Quelle stammen, die gut noch einmal P. Eymard sein könnte. P. Mayet seinerseits sammelt unmittelbar, was er kann, seien es Worte an die Mitbrüder im kleinen Seminar, seien es Bemerkungen, die an ihn persönlich gerichtet waren.*

Die Gespräche dieser Periode geben keinerlei besondere Ereignisse aus Politik und Kirche wieder, und sogar im Inneren der Gesellschaft bedarf es der Nachricht vom Martyrium des P. Chanel (Dok. 56), um aus dem Alltäglichen herauszukommen. Was wir finden, ist der Gründer in direktem Kontakt zu seinen Mitbrüdern bei Kommunitätsversammlungen (Dok. 39 und 44) oder einem Generalkapitel (Dok. 55 und 56) in einer Zeit, in der die Gesellschaft ihre Position vor dem Anbruch einer Periode von Neugründungen erst einmal festigt. In Ozeanien jedenfalls ist neuen Entwicklungen bereits die Tür geöffnet, und der Gedanke an die Missionare, die dort arbeiten oder sterben, ist für die Mitbrüder in Europa eine dringende Aufforderung zu harter Arbeit und persönlicher Heiligung (Dok. 39, §§ 22, 34-36; 44, § 8; 49, § 5; 56).

*Die hier erörterten geistlichen Themen selbst spiegeln diese Epoche wider, die keine größeren Krisen kennt, sondern sich am Erwerb einer soliden geistlichen Grundlage orientiert. Die direkten Hinweise auf Jesus Christus sind hier häufiger als gewöhnlich (Dok. 39, § 31; 45; 55), und in dieser christologischen Perspektive beginnt das Thema von Nazaret seine Bedeutung zu erlangen (Dok. 44,*

§ 3; 49, § 1). Außerdem kommen zu den gewöhnlichen Aufforderungen zu Gebet, Demut, Abtötung und Schlichtheit häufige Einladungen zur Freude hinzu (Dok. 39, § 45; 43; 50; 54, § 3).

Schließlich bleiben noch einige direkte Eindrücke zu vermerken aus dem persönlichen Dienst, den P. Colin zu jener Zeit bei den jungen Leuten in Lyon ausübte (Dok. 39, § 26; 40; 52). Es sollte vielleicht in keiner anderen Zeit die geistliche Lehre des Gründers von einem so heiteren Optimismus geprägt sein.

## 38

22.-28. September 1840 - **DIE KLEINE GESELLSCHAFT**. Ein Gedanke anlässlich der jährlichen Exerzitien - 1,283.

*P. Mayet, der sich noch auf Erholung befand, nahm nicht an den allgemeinen Exerzitien von 1840 teil. Es war zweifellos bei seiner Rückkehr im Oktober, als er von einem der Teilnehmer die folgende Bemerkung P. Colins empfing.*

Als P. Colin während der Exerzitien von 1840 die Regeln der Gesellschaft erklärte, las er diese Worte vor: *Haec minima societas*<sup>1</sup>, welches die Anfangsworte der Regel sind, und sagte: "Meine Herren, wenn diese Worte nur auf dem Papier stünden, wären sie selbst ein Akt des Stolzes."

<sup>1</sup> "Diese ganz kleine Gesellschaft". es ist bekannt, daß diese Worte sich am Anfang der Konstitutionen der Gesellschaft Jesu finden, von wo P. Colin sie entliehen hat.

## 39

27. März-9. April 1841 - **KOMMUNITÄTSVERSAMMLUNG** in der Schule von Belley - 1,107-121.

*Der folgende Artikel basiert auf Notizen von P. Jean-Marie Millot (vgl. Dok. 43), einem Neffen der Gründerin der Maristenschwestern und Freund P. Mayets. Wir haben hier den ersten vollständigen Bericht eines jener langen Gespräche P. Colins mit seinen Ordensleuten, in denen die verschiedensten Themen mit großer Freiheit und ohne feste Reihenfolge erörtert werden, und in denen auch einzelne der anwesenden Mitglieder angesprochen werden. Die §§ 1-4 bilden in OM 2 das Dok. 514 und § 17 das Dok. 515.*

[1] 1841 kam er uns in Belley besuchen. Er sammelte sie Maristen der Schule, die ihre Profeß bereits abgelegt hatten, um sich, und sagte zu ihnen: "Meine Herren, es ist ein großer Trost für mich, in Ihrer Mitte zu sein und hier ein kleines Familientreffen zu veranstalten. Ich hatte fest vor,

meinen kleinen Rundbrief dieses Jahr an alle Häuser der Gesellschaft zu schicken, aber andere Beschäftigungen haben mich davon abgehalten."

[2] "Kommen Sie! Ich preise Gott dafür, daß Sie alle so voll guten Willens sind - das ist ein Trost für mich. Der gute Gott hat auch dieses Haus gesegnet: den Kindern geht es gut. Danken wir ihm dafür und hüten wir uns, nichts uns selbst zuzuschreiben. Ach, oft könnte gerade in dem Moment, wo wir uns dazu beglückwünschen, daß alles gut geht, das größte Unglück hereinbrechen."

[3] "Heute sehe ich Wirklichkeit werden, woran ich oft gedacht habe: daß diese Schule einmal unser Trost sein sollte. Hier, meine Herren, ist die Wiege der Gesellschaft, und wenn wir an der Spitze dieser Einrichtung stehen, so ist es allein der gute Gott, der es gewollt hat. Sie, Monsieur Lagniet<sup>1</sup>, wissen, was ich alles getan habe, um es loszuwerden, und was ich dem Bischof zu diesem Thema gesagt habe - Sie waren anwesend. Ich sagte abschließend zu ihm: 'Nun, Eure Exzellenz, es wird aus Gehorsam sein, daß wir dieses Haus wieder übernehmen.'"

---

<sup>1</sup> Der Superior des Hauses.

[4] "Wir haben wohl auch ein wenig gelitten in diesem Haus. Heute sah ich die kleine Ecke wieder, die wir bewohnten, als wir zum ersten Mal hierher kamen. Es war oben, im dritten Stock, auf dem Korridor hinter der Glastür, gleich beim Eingang zur Kapelle. Sie sehen ja, daß es dort nicht recht warm war, und daß wir uns dort nicht gerade wohlfühlten. Ich spreche nicht für mich, weil ich es nicht spürte. Die Leute gingen durch mein Zimmer, um zur Kapelle zu gelangen. Wenn ich noch schlief, weckten sie mich auf. Nun, ich hörte auf zu schlafen, das war alles. Der, der am meisten gelitten hat, ist mein Bruder, denn er war für die Schwestern [im Kloster Bon-Repos] zuständig. Während wir den Winter über auf Volksmission gingen, blieb er immer da. Es waren dennoch die schönsten Jahre meines Lebens. Nun gut, wir waren arme Leute, vier arme Priester, keine bekannten Männer. Von Zeit zu Zeit wurden uns manche Dinge an den Kopf geworfen, und sie hatten recht: Wer waren wir schon? Wir waren es kaum wert, mit den Füßen getreten zu werden, und die Leute hätten uns am liebsten angespuckt. Nun, sehen Sie, bald änderten diese armen Leute, diese armen Priester ihre Position und stiegen zur Leitung dieses Hauses auf, während die anderen abgesetzt wurden."

[5] "Ah, meine Herren, es ist durch das Kreuz, durch Demütigungen hindurch, daß alles geschieht."

[6] "Wenn ich die Jesuiten sah und alles, was sie am Anfang zu ertragen hatten, wie sie verfolgt wurden, wieviele Schwierigkeiten sie hatten, um in Frankreich zugelassen zu werden - ich kann deutlich sehen, daß wir leiden müssen."

[7] "Und was haben wir, wir anderen, zu ertragen?"



[8] "Kommen Sie, meine Herren, meine Kinder [er verbesserte sich und sagte: 'meine Herren, meine Brüder'], nur Mut. Schauen Sie, manchmal werden Sie einander widersprechen. Ach, mein Gott, sind wir denn vollkommen - vor allem ich? So werden Sie unter den Fehlern der anderen leiden, und die anderen werden unter den Ihren leiden. Nun, umso besser! Das ist der Weg zum Himmel. Danken wir Gott dafür. Ja, ich wage es zu sagen: Wir müssen Gott dafür danken, daß er unseren Weg mit diesen Widersprüchen besät hat. Das wird uns lehren, die Kreatur für nichts anzusehen, nichts im Auge zu haben als Gott allein, nur für Gott zu handeln."

[9] "Ich komme gerade von La Trappe zurück, wo ich Exerzitien gemacht habe. Ich pries Gott dafür, daß einige Trappisten den Einfall hatten, zu mir zu kommen, um mit mir zu sprechen, und daß der Abt es ihnen erlaubte. Ja, ich hätte mich auch gefreut, dorthin gegangen zu sein, wenn es nur für diese kleine Erfahrung gewesen wäre. Ich habe gesehen, daß die Menschen überall zu kämpfen haben, daß der Teufel in den Herzen dieser frommen Einsiedler denselben Aufruhr verursacht, und daß auch sie ihre kleinen Widerstände gegeneinander haben. So schafft sich Gott seine Auserwählten. Ach, meine Herren, Gott liebt uns unendlich mehr, als wir uns selbst lieben. Und ist nicht er der Urheber der verschiedenen Charaktere? Ja, er hat sie gemacht. So könnten sich die, deren Herzen von kleinen Stürmen geschüttelt werden, vielleicht sagen: 'Wenn ich in der Einsamkeit wäre, würde ich das nicht durchmachen.' Sie täuschen sich: Man nimmt sich überallhin mit, wohin auch immer man geht."

[10] "Lassen wir uns von diesen Gedanken beleben, und bewahren wir schließlich den Frieden in unserem Herzen. Mögen keine Wolken darin aufziehen und nichts unsere Seele trüben. Ich kenne einen sehr heiligmäßigen Menschen, der seine ganze Aufmerksamkeit darauf richtet, alles von seinem Geist fernzuhalten, was seinen Frieden - so geringfügig auch immer - beeinträchtigen könnte. Nun gut, solange er dieser Neigung folgt, geht alles gut, aber sobald er in diesem Punkte versagt, leidet alles andere mit. Ja, meine Herren, Einheit mit Gott und Frieden in unserer Seele, großen Frieden. Seien wir wie kleine Kinder."

[11] "Es ist diese Einheit mit Gott, die Sie in unvorhergesehenen Ereignissen gelassen sein läßt. Haben Sie sich selbst in der Hand. Aber machen Sie sich keine unnötigen Sorgen. Der heilige Franz von Sales, dieser große Heilige, der auf dem inneren Weg bestimmt weit fortgeschritten war, sagt, daß wir nicht überrascht sein dürfen, wenn wir hinsichtlich derer, gegen die wir eine Antipathie verspüren, etwas weniger gelassen und weitherzig sind. Er sagt, daß hier die Wirkung auf die Ursache folgt, aber zugleich will er, daß wir dagegen ankämpfen, und daß wir uns nicht vom Lauf der Dinge zu einer negativen Reaktion hinreißen lassen. Ach ja, meine Herren, wir sind Menschen und leben mit Menschen. Nichts sollte uns verwundern."

[12] "Sehen Sie, ich muß Ihnen das sagen: Es gibt Tage, an denen die armen Superioren - und ich sage das für mich - einen schweren Kopf haben. Oh, wie gerne hätte ich an diesen Tagen eine paar Stunden, um mich zu erholen. Dann sind wir mürrisch, ohne es zu wollen." Und er fügte lachend hinzu: "Wehe denen, die an solchen Tagen zu mir kommen!"

[13] "Kommen Sie, meine Herren, Sie, die Sie jung sind, wir wollen gute Gewohnheiten annehmen. Geben Sie sich nicht zu sehr verschiedenen Angewohnheiten hin, sie können später nicht mehr ausgemerzt werden. Ich kenne einen Priester, einen heiligmäßigen Priester, voller Eifer und eng mit Gott verbunden, der es sich nicht verkneifen kann, im Beichtstuhl verletzende Bemerkungen fallenzulassen. Nachher tut es ihm von Herzen leid, aber es ist geschehen, und der Schaden ist da."

[14] "Ach, wie groß ist doch das Elend des Menschen! Manchmal denke ich, daß der Mensch eine kleine Unendlichkeit ist, ja, eine kleine Unendlichkeit an Elend, Niederträchtigkeit und Selbstsucht. Es ist unmöglich, da auf den Grund zu stoßen. Manchmal sage ich mir vor Gott: 'Wenn man den Menschen in einen Destillierkolben steckte, käme nichts heraus als Sünde, Elend und Selbstsucht.' Ja, die Sünde gehört zu unseren Möglichkeiten. Alles in uns neigt zur Sünde. Klammern wir uns also fest an die Erniedrigungen, lieben wir sie. Es soll unser Trost sein, sie zu umarmen."

[15] "Lieben wir auch einander, meine Herren, lieben wir einander sehr. Wir müssen ebenso eifrig auf die Vollkommenheit unserer Brüder bedacht sein wie auf unsere eigene. Die Monitoren<sup>1</sup> sollen ihre Aufgaben gewissenhaft erfüllen, aber mit Liebe und Diskretion. Wählen wir den Augenblick für unsere Ratschläge und Zurechtweisungen gut aus. Sie sollen immer voll Milde sein. Ich sage oft zu Monsieur Girard, daß er, wenn er seinen Novizen eine Mahnung erteilen will, sie behutsam dazu bringen soll, ihre kleinen Fehler selbst zu erkennen und sie von ihnen selbst beurteilen zu lassen. Denn was würde ein Vorwurf nützen, wenn sie nicht verstehen, wofür? Es bedarf einer besonderen Gnade von Gott, um die eigenen Fehler zu sehen. Wenn diese Gnade nicht da ist, verschließt man sich die Herzen der Menschen und bessert sie nicht. So sage ich ihm also, wie er sich dabei verhalten soll: 'Nehmen Sie sie zur Seite, und sagen Sie zu ihnen: "Ich möchte Ihnen einen kleinen Gedanken vorlegen, der mir gekommen ist. Ich weiß nicht, ob Sie etwas damit anfangen können. Da ist diese oder jene Sache; prüfen Sie vor dem guten Gott, ob nicht vielleicht diese oder jene Verhaltensweise besser wäre. Und so machen Sie es: Prüfen Sie vor Gott, ob an diesem Verhalten nicht vielleicht etwas ist, das nicht ganz richtig ist.'" So bringt man die Seele, die man bessern will, auf den richtigen Weg. Sie bringen den Menschen dazu, seinen Fehler selbst zu sehen und zu beurteilen. Wenn man anders vorgeht, verletzt man fast immer das Herz, und der Getadelte, auch wenn er den Tadel gut aufgenommen zu haben scheint, zieht sich mit etwas zurück, das ihm peinlich ist, ihn ein wenig belastet, entmutigt und beklemmt."

---

<sup>1</sup> Monitor: ein Ordensangehöriger, der damit beauftragt ist, einem Mitbruder, der ihn zu diesem Zweck ausgewählt hat, seine Beobachtungen über dessen äußeres Verhalten mitzuteilen.

[16] "Wir dürfen auch nicht kleinlich sein. Zum Beispiel: Es wird ein Fehler gemacht, aber es ist keine Gewohnheit. Wir sollen ihn durchgehen lassen. Sonst laufen wir Gefahr, die Leute zu entmutigen." Dann erzählte er folgende Begebenheit: Ein heiligmäßiger Priester war Novize in La Trappe. Um ihn zu demütigen, fand der Abt in allem, was er tat, einen Fehler. Beim Schuldbekenntnis wurde er von allen ausgerufen. Am Ende wurde er der Sache überdrüssig, suchte eines Tages den Abt auf und sagte zu ihm: "Pater, ich sehe, daß ich alles falsch mache. Und doch setze ich alles daran, es besser zu machen. Ich glaube, Gott ruft mich nicht hierher, und ich sollte gehen." Der Abt verstand, daß es an der Zeit war aufzuhören, und die Prüfungen hatten ein Ende.

[17] "Was die kleinen Abneigungen anbelangt, die wir gegeneinander haben mögen, so habe ich Ihnen gerade vorhin gesagt, daß Sie sich selbst manchmal überlisten und sie geschickt zurückweisen müssen. Bei anderen Gelegenheiten kann man, um die Versuchung zum Erliegen zu bringen, energisch dagegen anstürmen. Das nenne ich einen *coup d'état*. [Er lachte laut.] Man läuft also zu dem, gegen den man die Antipathie hat und wirft sich ihm zu Füßen. Das weitert und stärkt die Seele. Es ist ein strahlender Sieg. Ich muß Ihnen eingestehen, daß ich es einmal so machen mußte. Ich verspürte eine unglaubliche Gefühlsaufwallung gegen Seine Exzellenz, den Bischof von Belley. Das war zu der Zeit, als wir gerade das Haus der Kapuziner erworben hatten. Der Bischof widersprach uns ständig, wo es um einen Beschluß ging. Sogleich, und ohne mir Zeit zu lassen zum Nachdenken, lief ich zu seiner Residenz. Wenn ich darüber nachgedacht hätte, hätte ich

mich selbst zurückgehalten. Rasch eilte ich durch die Straßen, ich betrete die Residenz, klopfe an, stoße die Tür auf und werfe mich dem Bischof zu Füßen. Ich gestand ihm meine Not, die Gefühle, die mich umtrieben, und bat ihn um Vergebung. Dieser gute Bischof nahm mich an wie ein guter Vater, er umarmte und tröstete mich. Damit war die Sache bereinigt."

[18] "Was ich Ihnen vor allem und mit größtem Nachdruck empfehle, meine Herren, das ist, sich an den Geist des Glaubens, an das Gebet und an übernatürliche Motive zu halten. Diese Motive sollen unser Denken, unser Handeln und unsere Gespräche durchdringen. Wenn Sie sie zur Geltung bringen und sie auch anderen nahelegen, werden Sie sehen, daß Sie weiter kommen als durch all Ihr Mühen. Ach, meine Herren, wir handeln *humano modo*<sup>1</sup>, der Wind wird bald alles hinwegfegen, was wir gemacht haben, und es wird nichts übrigbleiben."

---

<sup>1</sup> "auf menschliche Weise".

[19] "Denken Sie daran, daß Sie Ihr Haus durch das Gebet leiten müssen. Das ist sehr wichtig. Alles durch das Gebet. Ich habe Monsieur Maîtrepierre bei seinem letzten Besuch hier nachdrücklich empfohlen, sehr auf die innere Sammlung zu drängen. Er muß es getan haben. Zweifellos erinnern Sie sich auch, mit welcher Umsicht und Sorgfalt wir uns auf den letzten Exerzitien damit beschäftigt haben. Mühen wir uns also sehr um diese heilige Praxis."

[20] "Und Sie, Monsieur Lagniet, wenn etwas Neues daherkommt, wenn etwas zu sagen oder zu tun ist, bitten Sie die seligste Jungfrau, gehen Sie zum Allerheiligsten und schöpfen Sie daraus Ihre Hilfe und Ihre Entschlußkraft."

[21] Er beharrte mit größtem Nachdruck auf diesem Geist des Gebetes. "Beleben Sie sich von Zeit zu Zeit durch kleine gemeinsame Übungen. So zum Beispiel eine Novene, die man so halten könnte, daß jeder etwa zehn Minuten lang das Allerheiligste besucht. So stehen wir wieder vor Ostern. Nun, einer von Ihnen soll auf kleine Zettelchen jeweils einen der Schmerzen Jesu zusammen mit einem der Schmerzen Marias schreiben. Sie werden ausgelost, und jeder soll bis Ostern ganz besonders die Geheimnisse ehren, die ihm zugefallen sind. Dieses Mal sollen Sie diese kleine Übung für meine Intentionen machen. Ich habe eine große Anzahl sehr wichtiger Dinge für die Gesellschaft, für die wir noch mehr Einsicht brauchen. Wir meinen, daß wir zum Nutzen der Mission in Polynesien das Amt eines apostolischen Vikars für die Insel Wallis einrichten sollten, und Gott muß uns zeigen, wen er dafür erwählt hat. Beten wir also, meine Herren, beten wir. Ein anderes Mal vereinbaren Sie, einen Teil des Stundengebets für die Seelen im Fegefeuer zu beten. Wieder ein anderes Mal könnten Sie in ihren sekundären Intentionen bei der heiligen Messe der Seelen im Fegefeuer gedenken. Tun Sie das recht oft, und Sie werden große Vorzüge für sich und andere daraus ziehen."

[22] "Und unsere armen guten Brüder in Polynesien - ich sage arm, aber sie sind glücklicher als wir. Meine Herren, vergessen wir auch sie nicht. Ich persönlich muß gestehen, daß ich mich fast mehr mit ihnen beschäftige als mit denen um mich herum, und ich bin sozusagen mehr gerührt, wenn ich eine Neuigkeit über sie erfahre, als wenn es sich um andere handelt. Ja, wenn ich durch Zufall kleine Schwierigkeiten sehe, etwas, das dort leidet oder nicht gut geht, dann bin ich versucht, eilends aufzubrechen und alle diese lieben Mitbrüder zu besuchen."

[23] "Dann, meine Herren, seien wir schlicht, ganz schlicht. Sehen Sie doch, wie wir uns ausbreiten. Wir werden doch aufgenommen, und die Leute bemühen sich eifrig um uns. Ich bin in der Verlegenheit, Anfragen abschlagen zu müssen. Für diese Fastenzeit fragte man von allen Seiten nach uns, und das in angesehenen

Orten. Was die Leute an uns zieht, ist die Schlichtheit. Ein Pfarrer sagte zu unseren Missionaren: 'Sie sind zu siebt hier und machen weniger Lärm als manch einer, der ganz allein hier war.' Und er fragte wieder nach den Maristen. Bevor er sie gesehen hatte, war er gegen Volksmissionen gewesen."

[24] "Meine Herren, so wollen wir es machen. Es ist noch nicht sehr lange her, daß mir jemand gesagt hat - und dieser Gedanke gefiel mir -, er betrachte es als einen Vorteil, daß nicht alle Lehrer an der Schule Maristen seien. Dies ließe die Maristen eine gewisse Zurückhaltung bewahren. Ja, meine Herren, das stimmt: Sie müssen mitten in der Welt leben, und hier machen Sie Ihre Lehrzeit durch. Diese Überlegung schien mir richtig zu sein. In all unseren Häusern und in all unseren Aufgaben werden Sie mit der Welt leben und über sich selbst wachen müssen."

[25] "Was die Nächstenliebe betrifft, meine Herren, so seien Sie sehr zurückhaltend, wenn Sie beieinander sind. Sprechen Sie niemals von den Kindern, außer wenn Sie es *ex officio*<sup>1</sup> tun. Wenn Sie von ihren kleinen Vergehen sprechen, begehen Sie zweifellos nicht immer eine Sünde (obwohl das manchmal vorkommen kann), weil es Ihre Schüler sind, aber es ist immer eine Unvorsichtigkeit. Sie könnten auf diese Weise die Kinder befremden, sie entmutigen und verdrießen, wenn ihnen dies zu Ohren käme. Sie würden sich vorstellen, daß wir es ständig auf sie abgesehen haben, und das könnte schlimme Auswirkungen zur Folge haben. Außerdem könnten Sie Ihren Mitbrüdern Eindrücke vermitteln, die sie nachher nicht mehr loswerden könnten. Wir müssen davor sehr auf der Hut sein. So empfehle ich zum Beispiel den Lehrern und anderen, wenn sie irgendeinen Grund zur Klage über ein Kind haben, nicht auf der Stelle zum Superior zu laufen. Noch in Aufregung könnten sie ihn zu sehr beeinflussen und sein Urteil vorwegnehmen. Vielmehr sollen sie sich zuerst beruhigen. Wir selbst, meine Herren, müssen dem ersten Augenblick mißtrauen und dürfen nicht handeln oder uns zu etwas hinreißen lassen, ehe wir darüber nachgedacht und abgewartet haben, es sei denn, es würde vor unseren Augen eine Beleidigung Gottes begangen. In diesem Falle können wir nicht schweigen, und es gibt eine heilige Entrüstung, die sehr wohl erlaubt ist, die unsere Pflicht ist. Sprechen wir zum Beispiel außerhalb der Gesellschaft niemals von uns, den Maristen, weder Gutes noch Schlechtes. Schlechtes, das wäre ein Skandal, und Gutes, das gehört sich nicht; die Leute wären ganz und gar nicht erbaut. Ich würde eine Ausnahme machen für den Fall, wo der Marist, von dem Sie Gutes erzählen, ein Freund derer ist, mit denen Sie sich unterhalten."

---

<sup>1</sup> "im Rahmen Ihrer amtlichen Befugnisse".

[26] "Ah, meine Herren, was für eine schöne Aufgabe ist es doch, mit jungen Leuten zu arbeiten. Ich habe eine Schwäche für diese Altersstufe. Es scheint gerade, daß man mit ihnen mehr erreichen kann, weil ihre Herzen noch nicht befleckt und von Leidenschaften beherrscht sind. Was könnte man in Lyon Gutes tun für diese armen jungen Leute! Ich hätte gerne jemanden dafür. Aber es gibt einen Weg. Ach, wenn ich die Zeit hätte, würde ich mich mit Freude und getrost auf diesen Dienst stürzen. Diese armen jungen Leute, die keine Erfahrung haben und sich nicht schützen können - ist das nicht herzergreifend? Alles, was ich persönlich von Leuten dieses Alters verlange ist, daß sie den Glauben und die Sitten bewahren. Ach, meine Herren, wie glücklich ist der Mann, der ein fortgeschrittenes Alter erreicht hat und sich für sein Leben nicht allzuvielen Vorwürfe zu machen braucht! Nun, Sie versuchen, diesen Kindern hier einen solchen Vorzug zu verschaffen. Nur Mut, meine Herren!"

[27] "Ich habe Ihnen gesagt, daß Sie niemals schlecht von den Kindern reden sollen, außer in gewissen natürlichen und berechtigten Ausnahmefällen. Lassen Sie uns auch niemals über sonst irgendjemand etwas sagen. Die Superioren sollen in dieser Hinsicht besonders zurückhaltend sein. Man kann sich selbst vergessen. Ich persönlich kann sagen, meine Herren, daß ich nie von den kleinen Vergehen der Maristen spreche, wenn es keine Sünden sind, es sei denn, ich muß mit einem oder zwei Beratern darüber sprechen, wenn eine

Entscheidung getroffen werden muß. Und was die Vergehen anbelangt, die sündhaft sind: kein Wort darüber, das bleibt bei mir. Üben wir die Nächstenliebe."

[28] "Geben Sie dennoch gut auf Ihre Kinder acht, meine Herren, und wenn ihre Blicke oder Gesten Ihnen etwas zu sagen scheinen, so sollen die Lehrer den Superior von allem benachrichtigen, was von irgendwelcher Bedeutung ist."

[29] "Halten Sie einen weiten und wohlverstandenen Gehorsam. Jeder soll eine gewisse Freiheit in seinem Wirkungsfeld besitzen. Wenn die Superioren zuviel tun (ach ja, ich spreche für mich!), dann macht das die Untergebenen ängstlich, und sie getrauen sich nichts anzurühren. Ich bin mir wohl bewußt, daß das einer meiner Fehler gewesen ist. Auch fällt dann alles auf mich, und wenn ich weggehe, wagt während meiner Abwesenheit niemand eine Antwort zu geben, nicht einmal auf Dinge von geringer Bedeutung. Meine Schuld. Daher will ich für sechs Monate von Lyon weggehen und sie sich dort selbst überlassen. Es wird alles nur umso besser gehen, und die Dinge werden trotzdem getan werden. Es geht nur umso besser. Auch sollte der Superior, wenn er um Rat fragt, nicht seine eigene Meinung durchscheinen lassen, noch als erster sprechen. Im Gegenteil, er soll seine Meinung als letzter äußern, um jedem einzelnen seine Freiheit zu lassen, und um sich nicht selbst um die Einsicht der anderen zu bringen."

[30] "Manchmal könnte sich der Superior auch niederknien und ganz allgemein um Vergebung bitten für die \_rgernisse, zu denen er Anlaß gegeben, und für den Kummer, den er bereitet haben mag, und die Füße seiner Mitbrüder küssen. Ich habe nirgendwo, nicht einmal in La Trappe oder in anderen Orden, gesehen, daß man ihm erlaubt hat, im Einzelnen auf seine Versäumnisse einzugehen, und ich glaube auch nicht, daß es passend wäre. Die anderen legen das Schuldbekentnis<sup>1</sup> ab, und die kleinen Vergehen, derer man sich beschuldigt, sind äußerer Natur. Diese Übung, meine Herren, weitet die Seele, macht sie schlicht und erzeugt in ihr einen tiefen Frieden. In La Trappe machen sie etwas, das sie die Proklamation nennen. Eine Stimme ruft: 'Ich rufe Bruder soundso auf.' Der Bruder erhebt sich, geht zur Mitte des Saales, kniet nieder, legt sich gestreckt auf den Boden, dann, auf ein Zeichen hin, erhebt er sich wieder und bleibt aufrecht stehen. Er hört, was ihm vorgeworfen wird und erhält eine Buße. Wenn er auch nur ein Wort zu seiner Rechtfertigung sagt, legen sich alle Brüder auf den Boden, mit dem Gesicht zur Erde, als wollten sie um Vergebung bitten für diesen Stolz, bis der andere seine Schuld eingestanden hat. Kürzlich, glaube ich, wurde ein Trappist, der aus einem anderen Orden gekommen war, aufgerufen, und man warf ihm eine Handlung vor, die an sich nicht schlimm ist, und die ebenso eine Folge christlicher Einfalt sein kann, wie sie von einem kleinen Mangel an Selbstverleugnung kommen könnte. Er wollte sich verteidigen: Alle fallen auf die Knie. Er beharrt darauf. Der Abt sagt zu ihm: 'Mein Bruder, mit einem solchen Geist können Sie nicht bei uns bleiben.' - 'Ich werde gehen, wenn Sie das wünschen', sagt der ehemalige Kapuziner. Zehn Minuten später hatte er das Haus verlassen. Ich erzähle Ihnen all diese Begebenheiten zu Ihrer Erbauung. Bei uns werden wir diese Proklamation nicht praktizieren, aber eines Tages, denke ich, wenn wir volljährig sind (ja, volljährig in der Tugend), könnten wir nach dem Schuldbekentnis, ohne dabei jemanden bloßzustellen, auf eine allgemeine Weise die Verfehlungen nennen, die aufgefallen sind. Es würden keine Namen genannt werden", fügte er lachend hinzu, "aber die Dinge kämen schon an die richtige Adresse. Was ich Ihnen gesagt habe von dem Superior, der die Füße seiner Mitbrüder küßt - Monsieur Maîtrepierre hat das bei seinem letzten Besuch in La Capucinière gemacht. Das ist ein Trost für die Superioren. Ach, meine Herren, die armen Superioren sind zu bedauern. Sie sind gewiß nicht zu beneiden. Ich persönlich weiß sehr wohl, daß ich nicht zu meinem Vergnügen Superior bin."<sup>1</sup> Das Schuldbekentnis, frz.

"coulpe", ist eine Übung, in der sich ein Ordensangehöriger vor seinen Mitbrüdern seiner äußeren Verfehlungen beschuldigt.

[31] Dann fügte er hinzu: "Wenn jemand sich auf diese Weise erniedrigt, ehrt er sich selbst. Seit der Herr den Aposteln zu Füßen gekniet ist und der heilige Petrus zu ihm gesagt hat: 'Wasche mich, Herr, nicht nur meine Füße, sondern auch das Haupt'<sup>1</sup>, gibt es für niemanden mehr eine Erniedrigung. Die Welt lehnt sich dagegen auf und entrüstet sich, weil sie die Dinge des Glaubens nicht versteht. Aber was kümmert uns die Welt? Kommen Sie, meine Herren, zu meinem Trost, erlauben Sie mir..."

---

<sup>1</sup> Joh 13,9

[32] Im selben Augenblick fiel er auf die Knie. Wir saßen alle. Irgendjemand tat, als wolle er sich ebenfalls hinknien, aber er sagte: "Rühren Sie sich nicht." Dann sagte er: "Ich bitte Sie um Verzeihung für die \_rgernisse und den Kummer, den ich Ihnen bereitet habe." Und er schleppte sich auf den Knien zu einem jeden von uns hin und küßte unsere Füße.

[33] Er sagte auch, wir sollten uns im Herzen unseres Herrn bergen und daraus all unsere Kraft schöpfen.

[34] Er sprach auch über Monsieur Séon<sup>1</sup> zu uns, der am 8. Dezember 1840 nach Polynesien abgereist war.

---

<sup>1</sup> Antoine Séon

[35] "Ach, meine Herren, wie war ich ergriffen von seinem Brief, den er aus London geschrieben hat. Ich war gerührt, der Brief brachte mich zum Weinen. Ein Unglück geschah: Zwietracht spaltete seine kleine Schar. Wie Sie wissen, sind mehrere nach Polynesien aufgebrochen, nachdem sie nur kurze oder gar keine Zeit bei uns verbracht hatten. Einige sind sogar auf eigene Kosten gefahren. Das ist nicht ganz in Ordnung, aber ich möchte der Mission nicht schaden und die am Aufbruch hindern, die die Berufung dazu haben. Gott sei Dank - und das muß ich Ihnen sagen - hat keiner von denen, die Maristen sind, seine Pflicht verletzt."

[36] "Monsieur Séon schrieb mir: 'Nie war ich in einer so großen Verlegenheit. Sie wissen doch, Pater, wie knapp meine Mittel sind. An zwei Tagen las ich die Messe und ich habe mich' (ich sage Ihnen das, meine Herren", fügte P. Colin an dieser Stelle ein, "weil ich nicht glaube, daß Monsieur Séon jemals nach Frankreich zurückkehren wird. Ich würde mich sehr ärgern, wenn ihm so etwas jemals wieder angetan würde, aber er wird nicht nach Frankreich zurückkommen), 'ich habe mich zweimal selbst gezüchtigt - ich schreibe Ihnen im Vertrauen -, dann ließ ich die anderen

zusammenkommen. Das Erste, was ich tat, war, mich ihnen zu Füßen zu werfen. Wir umarmten uns. Nie war die Einheit so ganz, so vollkommen wie damals."

[37] Dann wandte er sich nacheinander an jeden einzelnen von uns, angefangen beim Superior des Seminars, um uns zu fragen, ob wir etwas zur Erbauung Geeignetes wüßten. Jemand klagte darüber, daß er sein Partikularexamen nicht machen könne, weil er durch den Katechismusunterricht daran gehindert werde, den er zu dieser Zeit habe.

[38] "Ich möchte auch nicht", sagte P. Colin, "daß man sich zu sklavisch verhält. Wir müssen wohl genau sein, und so sollen Sie niemals Ihr Partikularexamen unterlassen, um zu arbeiten, entweder weil Sie in Eile sind, oder weil Sie gerade mitten in einer Sache stecken. Wenn Sie aber durch Ihre Pflichten davon abgehalten werden, oder durch eine besondere Aufgabe, nun, dann schaffen Sie Abhilfe, indem Sie die Zeit darauf verwenden, die Sie brauchen, um sich von Ihrem Zimmer zum Speisesaal zu begeben. Ich empfehle Ihnen, meine Herren, bei diesem Partikularexamen viel mehr Zeit auf die Reue zu verwenden als auf die Gewissenserforschung. Sie können auch eine Stelle aus dem Evangelium lesen, das ist jedoch nicht der Zweck dieser Übung. Das Partikularexamen ist keine geistliche Lesung, es ist eine Viertelstunde Gebet, Vereinigung mit Gott, um Atem zu holen in der Mitte des Tages."

[39] "Haben Sie sonst noch etwas zu sagen, Monsieur Eymard?" Jemand flüsterte ihm zu: "Das Schuldbekenntnis." - "Sie könnten", sagte er, "von Zeit zu Zeit das Schuldbekenntnis machen."

[40] "Oh ja", sagte P. Colin, "Sie haben bereits letztes Jahr damit angefangen, nun könnten Sie es regelmäßiger machen. Diese Übung macht die Seele schlicht, versetzt sie in einen tiefen Frieden und vertieft den Geist der Einfachheit, der Hingabe und der Kindlichkeit in Ihrem Umgang. Danach könnten Sie ein wenig über die Frömmigkeit sprechen und die eine oder andere Übung machen."

[41] Dann rief jeder nach der Einrichtung einer kleinen frommen Zusammenkunft, sie sagten, wie sehr sie das Bedürfnis danach verspürten, und wie glücklich sie nach diesen kleinen Versammlungen gewesen seien.

[42] P. Colin stimmte diesem Wunsch mit Nachdruck zu, und wir kamen überein, uns einmal in der Woche für zwanzig Minuten zu treffen. "Sie können", sagte er zum Superior, "einmal den einen, einmal den anderen dazu bestimmen, ein paar fromme und erbauliche Worte zu sagen." Jemand wies darauf hin, daß, wenn diese Übung nützlich und von Dauer sein sollte, man pünktlich sein, sich kurz halten und nur von geistlichen und erbaulichen Dingen sprechen dürfe. P. Colin sagte, daß wir dem Gespräch zwanzig Minuten geben dürften, nicht mehr und nicht weniger, auf die Sekunde genau.

[43] Dann sagte er: "Und Sie, Monsieur Millot, was haben Sie zu sagen?" - "Ich hatte nichts anderes zu sagen, als um die Durchführung des Schuldbekenntnisses zu bitten." P. Colin sagte noch einmal ein paar Worte zum Lobe dieser Gewohnheit. "Und Sie, Monsieur Dupont... und Sie... und Sie..." Er wandte sich an jeden einzelnen.

[44] Noch einmal beharrte er mit Nachdruck auf dem Geist des Glaubens, dem Geist des Gebetes. "Bisweilen", sagte er, "brauche ich einen kleinen Augenblick der Stille und der Ruhe in Gott. Ich schlage meine *Imitatio Christi* auf und lese einen Vers daraus. Das gibt der Seele Stütze und Nahrung. Sie können auch manchmal, wenn Sie etwas mit großer Begeisterung tun und sich dabei mitreißen und von Ihrer Beschäftigung zu sehr beherrschen lassen, unterbrechen, um die Natur ein wenig in Schranken zu halten, und einen oder zwei Verse aus dem Evangelium oder der *Imitatio* lesen. Aber Sie dürfen auch nicht zu sehr gegen sich selbst angehen wollen, denn wenn Sie etwas tun, müssen Sie doch gebührend Sorgfalt und Gewicht darauf legen. Ich empfehle Ihnen sehr, meine Herren, sich in tiefer Sammlung schlafen zu legen. Legen Sie beiseite, was Sie gerade beschäftigt, bringen Sie dieses kleine Opfer dem Geiste der Sammlung. Sie müssen sich in tiefer Einheit mit Gott schlafen legen. Sprechen Sie mit den heiligen Engeln, soweit Ihre Schläfrigkeit es Ihnen erlaubt, dann, unter dem Eindruck frommer Gedanken, wird ihr Schlaf wie ein Gebet sein. Oft werden Sie sogar von Dingen träumen, die von Gott kommen, die zu Gott führen. Meine Herren, ich wünsche mir so sehr, daß Sie, wenn Sie im Gebet sind, alle Gedanken an die Schule, an weltliche Beschäftigungen zurücklassen. Laßt uns ganz für Gott da sein."

[45] Dann sagte er ein paar fröhliche Worte zu uns. Er hatte uns kurze Zeit vorher die Heiterkeit und die Freude nahegelegt und gezeigt, wie nützlich sie für die Seele sind. Er fügte jedoch hinzu, daß wir jegliche Possenhaftigkeit in unseren kleinen Scherzen vermeiden sollen, und er wollte, daß wir das, was wir privat sagen, auch in aller Öffentlichkeit sagen könnten.

[46] Dann rief er mit lebhaftem Ausdruck: "Und die seligste Jungfrau! Ach, meine Herren, vergessen wir diese gute Mutter nicht, vertrauen wir ihr." Und er sprach mit lebhaften Worten über diese heilige Verehrung. Er hatte uns im Laufe dieses kleinen Gespräches nachdrücklich dazu aufgefordert, die kleinen Handlungen dieser heiligen Mutter zu ehren, an die sonst keiner denkt, zum Beispiel die Schritte dieser erhabenen Jungfrau... "All ihre Taten sind voller Gnade... all ihre Taten, sogar die geringsten, haben unendlich viele Verdienste erbracht. Diese Verdienste gehören uns: Bekleiden wir uns mit ihnen, um uns ihrem göttlichen Sohn zu nähern. Erscheinen wir niemals vor Jesus Christus, ohne mit den Verdiensten seiner Mutter bedeckt zu sein. Dann, um zum ewigen Vater zu sprechen, nehmen wir die von Jesus Christus an." Er erinnerte uns auch an die feierliche Zusage, mit der Jesus Christus versprochen hat, daß er uns alles zugestehe, worum wir ihn bitten würden.

[47] Schließlich läutete die Glocke. Der, der das schrieb, ging an seine Arbeit, und P. Colin fuhr noch mehr als eine Viertelstunde lang fort, seine Seele vor denen, die blieben, auszubreiten mit einer Gefühlstiefe, Selbsthingabe und Schlichtheit, wie wir sie in dieser Unterhaltung gesehen haben, die getreu niedergeschrieben und von einem Augenzeugen durchgelesen wurde, der sie für der Wahrheit entsprechend befunden hat. Diese Treue ist es, um die wir uns vor allem bemüht haben,



und es wurden nicht nur so weit wie möglich die Gedanken bewahrt, sondern auch die Ausdrücke und Redewendungen.

## 40

27. März-9. April 1841 - **DIE EINSTELLUNG ZU DEN JUNGEN LEUTEN.** Auszug aus einem Gespräch an der Schule von Belley - 1,127-130.

*Von diesem Gespräch, das während desselben Aufenthaltes von P. Colin in Belley gehalten und von P. Mayet direkt aufgeschrieben wurde, ist im folgenden nur ein Auszug veröffentlicht. Weitere Auszüge zur Zeit der Anfänge stehen in OM 2, Dok. 516 und 517. Der übrige Text besteht hauptsächlich aus Anekdoten, während der folgende lange Abschnitt über die Jugendlichen eine wirkliche Einheit bildet und einen wenig bekannten Aspekt der pastoralen Arbeit P. Colins enthüllt.*

[1] "Was mich persönlich am meisten berührt, das sind die jungen Männer. Wie beschäftigt ich auch sein mag, ich weise sie niemals zurück."

[2] "Ah, meine Herren, wir wollen nicht zu denen gehören, die sagen, mit den jungen Leuten sei nichts anzufangen. Ich sage, da ist vieles zu erreichen. Die armen jungen Leute tun mir leid. Am Ende von sechs Monaten erleidet ihre Tugend in diesen großen Städten, in Lyon, Schiffbruch. Ich möchte jemanden bei mir haben, der sich diesem Dienst widmet, ich würde die Last gerne teilen. Ich habe nicht die Zeit, sie aufzusuchen, aber er könnte sie suchen gehen. Wir würden viel Gutes tun. Die Sünden, die man in diesem Alter begeht, sind nicht wie die eines fortgeschrittenen Alters, sie sind nicht tief verwurzelt. Die Seele ist noch nicht so schuldig und auch nicht so befleckt. Jedesmal, wenn einer von ihnen zu mir kommt, nehme ich sie gut auf. Ich habe Monsieur \*\*\* gesehen, er ist zu mir gekommen. Da ich seinen Charakter kannte, sprach ich die ersten Male nicht ein Wort über Religion zu ihm. Später kam er in treuer Regelmäßigkeit zu mir und beichtete alle vierzehn Tage. [Er war ein junger Mann von etwa zwanzig Jahren.] Er gehörte einer kleinen wissenschaftlichen Gesellschaft an. Nun, als es an ihm war zu sprechen, sprach er über Religion, wie Sie es vielleicht nicht einmal auf der Kanzel tun, frei und offen. Zuerst wurde über ihn gelacht, aber am Ende bewunderten sie ihn und fanden, daß er recht hatte. Jetzt haben alle tiefe Achtung vor ihm."

[3] "Ich nahm ein paar andere dieser armen jungen Leute im Sturm. Manchmal sage ich ihnen am Ende: 'Sehen Sie, mein Freund, Sie wissen wohl, daß ich nicht vergessen kann, was mich am meisten interessiert. Sagen Sie mir: Wie lange ist es her, daß Sie mit Gott im Reinen waren?' Ich gebe mir nicht den Anschein des Zweifels, denn das könnte sie vielleicht am Sprechen hindern. 'Ah, Monsieur, das ist lange her.' - 'Nun, mein Freund, schauen Sie, Sie dürfen nicht in diesem Zustand verbleiben. Wenn Sie sterben müßten, was würde aus Ihnen werden? Wir müssen heute gemeinsam etwas daran tun. Der junge Mann widersetzt sich: 'Aber Monsieur, ich bin nicht bereit, ich komme ein anderes Mal wieder.' - 'Oh, Sie sind bereit genug. Ein anderes Mal würde Ihnen das, was ich Ihnen gerade gesagt habe, wieder in den Sinn kommen und Sie am Kommen hindern. Sie würden sich fürchten.' Und ich nehme ihn im Sturm. Ich mache das nicht jedes Mal, sondern wenn ich in etwa absehen kann, daß es gelingen wird. Dafür weiß ich genug. Außerdem lasse ich sie nicht im

Ungewissen. Zwei Tage später kommt mein junger Mann zurück und ich bereinige seine Angelegenheit. Nun, meine Herren, ich habe mehrere von ihnen gesehen. Einer von denen, die ich auf diese Weise gewonnen habe, das darf ich Ihnen sagen, hat die Welt verlassen. Ich versuchte es bei einem anderen auf diese Tour, nun, er verließ nachher Lyon, um zu seinen Eltern zurückzukehren. Ein christlicher Freund sagte zu ihm: 'Du mußt von hier weggehen.' Er befand sich in einer jener Situationen, wo man sich absondern muß; er war in einem Netz gefangen. Ein anderer, der jetzt mehr als 200 Kilometer weit weg ist, und den ich auch so angepackt hatte, ehe er ging, schrieb mir, daß er sich einen Beichtvater gesucht hat und durchhält. Dann erzählen diese jungen Leute auch einander darüber und schicken sich gegenseitig her. Einmal wurde ich ins Sprechzimmer gerufen. Ich ging hin. Der junge Mann nahm mich beiseite und sagte zu mir: 'Monsieur, ich bin in einem Notarsbüro und habe eine Menge Schwierigkeiten.' Ich führte ihn sogleich in mein Zimmer. Ich fragte nicht nach seinem Namen, das mache ich nie, es würde sie genieren. Das war ein junger Mann, dem ein anderer von mir erzählt hatte."

[4] "Ach ja, da gibt es viel Gutes zu tun unter den jungen Leuten. Aber wir müssen ihnen eine Hand reichen, uns hergeben, soweit es nötig ist, und wir dürfen keine zu hohen Ansprüche stellen. Ich persönlich frage nur nach dem, was ich unbedingt fragen muß. Ich lasse einen großen Spielraum; ich warte, bis ihr Glaube wächst. Dann sorgen sie für sich selbst, und alles andere folgt. Ich bin recht froh, daß unser Haus in Puylata in einem dunklen und wenig bekannten Viertel steht mit zahlreichen verborgenen Zugängen. Die Leute können uns erreichen, ohne gesehen zu werden. Außerdem sage ich dem Portier Bescheid. Manchmal haben diese armen jungen Leute erst um acht oder neun Uhr frei. Nun, dann sage ich zu ihnen: 'Kommen Sie vor zehn.' Ich warte auf sie, ich mache alles leicht für sie."

[5] "Dann lasse ich sie oft beichten. So unterstützt man sie. Ein armer junger Mann sagte zu mir: 'Ach, Monsieur, ich kann nicht. Wie schwierig das ist!' Ich sagte zu ihm: 'Ich bitte Sie nur um eines, ja, selbst wenn Sie zurückfallen sollten: daß Sie jede Woche zur Kommunion gehen.' Dieser Vorschlag überraschte ihn. In Lyon ist das leicht wegen der vielen Kirchen, und keiner kennt einen. Ich kannte einen guten und ehrwürdigen Pfarrer, der mir sagte, wie er mit diesen jungen Leuten umginge. 'Ich nehme sie immer gut auf,' sagte er, 'ich empfangen sie mit viel Güte.' Ja, meine Herren, so müssen wir es machen. Sollten sie auch nur von Zeit zu Zeit kommen und nur an Ostern kommunizieren, das ist immer noch ein Band, das sie an der Religion hält. So gewöhnt man sie daran, sie immer zu achten. Andernfalls entfremdet man sie und macht sie gottlos. Und, meine Herren, man kann sie noch gut dazu bringen, selbst einmal im Jahr zu kommunizieren, während, wenn sie die Religion aufgeben, es sie nachher unglaubliche Anstrengungen kostet zurückzukehren. Aber wenn Sie sich mit ihnen unterhalten haben, wenn auch nur ab und zu - das Alter der Leidenschaften vergeht, sie heiraten und werden gute Familienväter. Lassen Sie sie eine Generalbeichte ablegen, wenn sie es nötig haben. Ich will damit nicht sagen, daß sie es immer nötig haben. Schließlich gibt es auch Männer, die im Guten feststehen, und die es, da sie den Glauben niemals aufgegeben haben, nicht schwierig finden, die Ausübung ihrer Pflichten anzutreten."

[6] "Man sagt, die jungen Leute würden wieder zurückfallen. Ah, meine Herren, fielen sie acht, vier, drei Tage später wieder zurück, heißt das deshalb, daß sie keine Reue gehabt hätten? Manchmal sehe ich einige dieser jungen Leute, die zur Kommunion gehen sollten, und die die Kommunion wirklich für Dinge aufgeben, die nicht der Rede wert sind."

## 41

Um den 9. April 1841 - **EIN GEMÄSSIGTES LA TRAPPE**. Zu den Maristen des kleinen Seminars von Belley - 1,140-144.

*Während er im Hof der Schule von Belley auf die Postkutsche wartet, die ihn nach Lyon zurückbringen sollte, erzählt P. Colin den Mitbrüdern, die um ihn herumstehen, von einem Plan, über den er in den Zusammenkünften während seines Besuches nicht gesprochen hatte. Es handelt sich um eine Gemeinschaft neuer Art, die zu gründen andere ihn stark bedrängen. Man kann die Entwicklung dieses Planes verfolgen in den Jahren 1844 (Dok. 83), 1850 (Dok. 182, §§ 52-56) und 1853 (Dok. 188, §§ 5-11 und 19), wobei die beiden letzteren Texte auf das Haus in La Neylière hinweisen. Es ist bekannt, daß P. Colin unter dem Einfluß von Mutter Marie-Thérèse Dubouché und P. Eymard auf die Idee eines neuen Institutes kam, das der "Maristenpatres vom heiligsten Altarsakrament". Er ersuchte Ablässe dafür zu erlangen von Papst Pius IX. im Jahre 1854<sup>1</sup>, ließ die Idee aber wieder fallen angesichts der Befürchtungen P. Favres, diese Gründung könne die Einheit der Gesellschaft Mariens aufs Spiel setzen<sup>2</sup>. In seiner Schlußredaktion der Konstitutionen greift P. Colin die Idee eines Zweiges oder einer Gemeinschaft kontemplativer Natur nicht wieder auf, sondern beschränkt sich darauf, die "Liebe zu Einsamkeit und Stille" zu einer Komponente des Geistes der Gesellschaft zu machen.*

Aus dieser ohnehin sehr langen Unterhaltung wurde eine Abhandlung in Form eines Exkurses weggelassen: Nachdem er gesagt hatte, daß das geplante Haus als Rückzugsort für Ordensleute dienen könnte, die irgendeinen Fehler begangen haben, ließ P. Colin sich über die schwierige Situation dieser Leute aus.

---

<sup>1</sup> Der Text der Bittschrift ist in JEANTIN, t. 2, S. 390-391, zu finden.

<sup>2</sup> Dazu J. COSTE, *Nazareth dans la pensée du P. Colin* (Nazaret im Denken P. Colins) in ACTA S. M., t. 6, S. 340-349, und vor allem D. CAVE, *Eymard, the years 1845-1851* (Eymard, die Jahre 1845-1851), Rom 1969, S. 145-157.

[1] Während seines Besuches in Belley im April 1841, zum Zeitpunkt seiner Abreise, erzählte er uns von einem großen Vorhaben, das ihn beschäftigte. "Mir wurde ein Grundstück<sup>1</sup> angeboten", sagte er zu uns, "und ich werde sehr bedrängt, einen Plan in die Tat umzusetzen. Es würde sich darum handeln, noch einen weiteren Zweig zu bilden, einen für die Mittelschicht. Es würden in diese Kommunität solche aufgenommen, die sich von der Welt zurückziehen möchten, sogar solche, die verheiratet waren und nun Witwer sind. Es müßte eine milde Regel geben. Ich möchte, daß jeder seine Zelle und seine kleine Matratze habe, und daß Fleisch in den Speiseplan des Hauses aufgenommen werde. Heutzutage ist die körperliche Konstitution der Leute nicht mehr, was sie früher einmal war. Ich werde sehr bedrängt, und ich sehe, daß sie Ausdauer haben. Das erste Mal, als man mir davon sprach, verschob ich die Sache um zwei Jahre. Die zwei Jahre sind beinahe um, und sie lassen nicht nach. Diese Idee gefällt mir selbst."

---

<sup>1</sup> Das von Marcellange im Departement Allier, das Monsieur Viennot im Jahre 1838 gekauft hatte, und das 1845 wieder verkauft werden sollte, nachdem ein Versuch, dort eine maristische Niederlassung zu gründen, ergebnislos geblieben war. (Siehe Dok. 83).

[2] "Die Gesellschaft würde für diesen neuen Zweig nicht verantwortlich sein, aber sie möchten, daß der Generalsuperior die Oberaufsicht habe und Inspektoren hinschicke. Wovor sich diese Kommunität vor allem fürchten soll, sind Verweichlichung und Reichtum, vielleicht wegen derjenigen, die später hinzukommen sollten. Daher würde der Generalsuperior hauptsächlich für die zeitlichen Güter zuständig sein, um zu verhindern, daß sie sich nicht zu sehr anhäufen. Es müßten genaue Grenzen für das Einkommen gesetzt werden, die nicht überschritten werden dürfen."

[3] "Ich habe darüber mit Seiner Exzellenz dem Bischof von Belley gesprochen. Er ließ sich sehr gut auf diese Idee ein. Er sagte, er wäre nur zu glücklich, wenn es dieses Werk in seiner Diözese gäbe, und er nannte mir sogar einen Platz, der sehr geeignet wäre. Ich antwortete, daß bereits ein Ort gefunden sei, daß man nur noch meine Einwilligung brauche, daß mir ein Grundstück angeboten wurde. Ich habe jedoch den Ort nicht genannt, ich tue das niemals, denn das kann die Pläne behindern. Man würde darüber sprechen wie über eine beschlossene Sache, und solche Gerüchte nützen nicht, sondern schaden nur. Seine Exzellenz der Bischof von Belley hat sich dieses Vorhaben sogar zu Herzen genommen, weil er mir doch bei einem anderen Besuch sagte: 'Ich habe über das nachgedacht, was Sie mir gesagt haben, und mir scheint, daß Sie gut daran täten, in der Regel, die Sie aufstellen, eine gemeinsame Übung festzusetzen für die Maristenmissionare, die sich in dem Haus aufhalten würden, und für die anderen Mitglieder der Gemeinschaft - eine Übung, zu deren Teilnahme alle verpflichtet würden, um die Einheit gut sichtbar zu machen, die zwischen ihnen und euch existiert.' Dieses Vorhaben beschäftigt mich sehr, mich, der ich es einst weit von mir gewiesen habe."<sup>1</sup>.

---

<sup>1</sup> Zu den ersten Äußerungen über dieses Vorhaben siehe OM 4, Dok. 910.

[4] Er sagte uns auch, daß er in diesem Haus weltliche Personen empfangen würde, die Exerzitien machen möchten: "Diejenigen unter ihnen, die die Welt verlassen wollen, wissen nicht, wohin sie gehen sollen, sie können das Leben der Trappisten oder der Karthäuser nicht ertragen. Dieses Bedürfnis hätten wir somit bereits zufriedengestellt. Aber genauso ist es mit denen, die Exerzitien machen wollen: Allein das Wort "Trappist" erschreckt sie. Nun, da könnten wir sie aufnehmen. Der gesamte Gebäudetrakt, der für sie bestimmt wäre, müßte völlig von dem der anderen getrennt sein, und es müßte sogar in der Kirche eine eigene Galerie für die Exerzitanten geben." Er fügte hinzu: "Und auch die Maristenpriester, die einige Zeit damit verbringen möchten, sich einzig und allein mit Gott und ihrer Seele zu beschäftigen, die, die den Rest ihres Lebens der Vorbereitung auf ihren Tod widmen möchten, auch sie könnten dorthin kommen." Dann fing er an zu lachen. "Ah, meine Herren", sagte er, "ich denke ein bißchen an mich, und es ist ein wenig die Selbstsucht, die daran schuld ist, daß ich mich jetzt mit diesem Vorhaben befasse. Ich komme gerade von La Trappe, und ich war so glücklich, einige Tage nur für mich allein zu haben, daß ich nur zu froh wäre, eine kleine Ecke zu haben, wohin ich mich zurückziehen könnte, um den Rest meiner Tage dort zu verbringen. Dort wäre man vollkommen tot für alles andere und mit nichts beschäftigt als mit Gott. Niemand würde einen stören. Man würde kleine Übungen machen; die Regel würde nicht sehr streng sein. Ich vor allem wäre unfähig, zu strengen Regelungen zu folgen."

[5] Da jeder diesem Vorhaben zuzustimmen schien, begann er zu lachen und sagte: "Oh, wie freut es mich doch zu sehen, daß Ihnen dieser Plan nicht schlecht zu sein scheint!" Und er sagte noch einmal zu allen: "Sagen Sie mir doch, was halten Sie davon?" Dann lachte er laut und sagte: "Ah,

bald werden Sie die Maristen überall sehen, nicht nur in den Missionen, nicht nur in den Schulen... Sie werden überall sein!"

[6] Er sagte zu uns: "Als man mir dieses Haus und dieses Grundstück für die Gesellschaft anbot, wollte man bestimmte Bedingungen stellen. Ich antwortete, daß ich es annehmen würde, aber daß ich es nicht unter Bedingungen annehmen könne. Aber heute kann ich sehen, daß vielleicht Gott will, daß ich ihren Forderungen entgegenkomme. Dennoch, wir dürfen nichts überstürzen. Meine Herren, ich werde wahrscheinlich im nächsten Oktober nach Rom fahren müssen: Ich will mich darüber beraten lassen. Wenn ich wollte, wäre an Allerheiligen alles bereit für drei oder vier Priester. Aber nein, ich will nichts überstürzen. Außerdem bin ich noch nicht genügend sicher über den Willen Gottes. Sobald die Zeit gekommen ist, und wenn Gott es will, werden wir drei oder vier Maristenpriester hinschicken, so als ob wir Volksmissionen abhalten wollten, und tatsächlich werden sie ein wenig in der Gegend arbeiten. Ein oder zwei Laien werden sich ihnen anschließen, wie zufällig, und sozusagen ohne daß die Welt es merkt. Nach und nach gewöhnt man sich daran, dort Priester zu sehen und ein paar Laien. Eines Tages wird dann ein Ordensgewand gesegnet, und die Laien werden es tragen. Das wird kein Aufsehen erwecken, niemand wird davon sprechen und die Sache wird laufen. Bevor zehn Jahre vorüber sind, da bin ich sicher, werden es mehr als hundert sein."

[7] "So liebe ich es, Dinge zu tun: Man erregt kein Aufsehen, und ein Ziel ist erreicht, sogar noch ehe die Welt merkt, daß man es erreichen wollte. So haben wir es mit den Schwestern gemacht. Seine Exzellenz segnete für zwei oder drei Mädchen ein kleines Gewand in einem kleinen Zimmer in Cerdon. Das war durchaus noch kein ausgesprochenes Ordenskleid, aber es waren Kleider, die nicht ganz so weltlich waren. Später legten sie sich ein vollständiges Ordensgewand zu, so wie sie es heute haben. Sie wurden Ordensschwestern, ohne daß man sozusagen den Wechsel bemerkt hatte<sup>1</sup>."

---

<sup>1</sup> Dieser Paragraph wurde in OM 2, Dok. 518, veröffentlicht, in dem historische Einzelheiten nachgelesen werden können.

[8] Kaum hatten wir aufgehört, uns zu unterhalten, als die öffentliche Kutsche, auf die wir im Hof der Schule warteten, ankam, und P. General stieg ein, um sich nach Lyon zu begeben.

## 42

Frühjahr 1841 - **PREDIGEN WIE DIE APOSTEL**. Bemerkungen zu P. Mayet - 1,283-287.

[1] "In den 25 Jahren, die ich unterwegs bin<sup>1</sup>, habe ich gut gelernt, mich nicht um das zu kümmern, was die Leute über uns reden. Sehen Sie, wir leben in einem Jahrhundert des Exzesses: Exzess im Luxus, Exzess in der Höflichkeit, Exzess in allem. Jeder beurteilt die anderen von dem Standpunkt aus, den er eingenommen hat. Das heißt deshalb nicht, daß er recht hat. Der, der eine ausgesuchte

Erziehung genossen hat, verachtet den, der bauerliche Manieren hat. Das beweist nicht, daß der Bauer nicht gebildeter ist als er. Im Übrigen ist die Weisheit des Menschen immer der Feind der Weisheit Gottes gewesen. Unser Herr wurde *Potator vini*<sup>2</sup> genannt, die Apostel waren *Opprobrium mundi*<sup>3</sup>. Seht doch, wie sie in den Synagogen behandelt wurden."

---

<sup>1</sup> Das heißt, seit seiner Priesterweihe im Jahre 1816. Dieser Hinweis und die Tatsache, daß der Text in der Handschrift P. Mayets vorliegt, legen es nahe, ihn auf das Schuljahr 1840-41 zu datieren, trotz des Datum "um 1838", das später, in einem Augenblick der Unaufmerksamkeit, von Mayet selbst hinzugefügt worden war.

<sup>2</sup> "Weintrinker" ("Säufer") (Mt 11,19).

<sup>3</sup> "Schande der Welt". Freies Zitat von 1 Kor 1,28 oder 4,13.

[2] "Monsieur Séon<sup>1</sup> könnte vielleicht besser predigen, besser schreiben, wie dieser Priester aus Grenoble zu Ihnen gesagt hat. Trotzdem sehe ich, daß alle seine Missionen Erfolg haben. Ich sehe es als Glück an, daß wir nicht allen gefallen. Übrigens dürfen in den Missionen nur die eingeholt werden, die von der Gnade berührt sind. Die, die nicht eingeholt und von der Gnade berührt sind, machen sich sowohl über den Lustig, der das Netz auswirft, als auch über das Netz selbst. So wirkt das Wort Gottes, wie ein zweischneidiges Schwert: auf der einen Seite heilt es und schneidet auf der anderen. Es tötet die, die es nicht zum Leben bringt. So werden die Erwählten ausgesondert. Ich sehe, daß die heiligsten Leute immer die sind, die der Vorsehung den größten Teil überlassen. Wenn ich das Wesentliche in jemandem sehe, mache ich mir keine Sorgen um den Rest. Und wenn die, über die die Leute sich beklagen, nicht reden würden, so würde noch viel weniger Gutes geschehen. Im Übrigen, schauen Sie: Es ist nicht das weltliche Reden, das bekehrt. Heutzutage gibt es Prediger, die auf eine menschliche Weise predigen - was erreichen sie? Sie mögen wohl Lob auf sich ziehen, aber sie bekehren keinen. In einer großen Stadt haben uns die Pfarrer gebeten, die Fastenpredigten zu halten. Sie sagen, daß sie die Prediger leid sind, die nur predigen und nicht die Beichte hören."

---

<sup>1</sup> Etienne Séon, der als Volksmissionar in Frankreich tätig war.

[3] "Wenn die Welt gegen uns spricht, dürfen wir uns darüber nicht wundern. Die Apostel waren nicht beliebt bei den Reichen und Mächtigen. Sie wandten sich an arme Leute wie sie selbst. Dann erweckte Gott einen heiligen Paulus, der, voller Großmut und ohne Furcht, sich an alle wandte. Sie hatten recht, wenn sie sagten, er sei nicht gebildet, er spreche nicht gut: Das machte nichts... Er kümmerte sich nicht um das, was man über ihn sagte. Was uns anbelangt, wir nehmen uns keine Kongregation zum Vorbild, wir haben kein anderes Vorbild als die neugeborene Kirche. Die Gesellschaft hat begonnen wie die Kirche. Wir müssen sein wie die Apostel und wie die, die sich ihnen anschlossen, und die bereits sehr zahlreich waren: *Cor unum et anima una*<sup>1</sup>. Sie liebten einander wie Brüder. Und dann, oh, keiner weiß, welche Verehrung die Apostel für die seligste Jungfrau hatten! Was für eine Zärtlichkeit für diese göttliche Mutter! Wie sie sich an sie wandten! Ahmen wir sie nach: Laßt uns Gott in allem sehen."

---

<sup>1</sup> "Ein Herz und eine Seele" (Apg 4,32).

[4] Dann machte er darauf aufmerksam, daß es, trotz ihrer Einheit, sogar im heiligen Kollegium kleine Unzulänglichkeiten gab: Die einen wollten zur Rechten sitzen, und es können durchaus sie selbst gewesen sein, die ihre Mutter gedrängt haben, eine entsprechende Bitte zu äußern. Andere waren anmaßend wie der heilige Petrus. "Und doch", fügte er hinzu, "hat der heilige Petrus einen feinen und edlen Charakter: In ihm gab es keine politischen Ansichten, keine Hintergedanken, kein Zurück. Seine Seele war ganz aufrichtig. Auch hat ihn unser Herr reich belohnt, und wenn er zugelassen hat, daß er fiel, so deshalb, weil er ihn über die anderen erhöhen sollte. Er wollte einen soliden Grund für seine Erhöhung legen: den seiner Niedrigkeit."

### 43

Frühjahr 1841 - **DER CHARME IN UNSEREM LEBEN**. Bemerkungen zu den Mitbrüdern in Belley - 1,412-413.

"Wie bin ich froh zu sehen, daß die Maristen eine weite und ungezwungene Tugend haben, voller Hingabe. Ich ermutige diese Art und lege den Grund dafür mit all meinen Kräften. Wenn ich sage, ich lege den Grund, so heißt das nicht, daß ich darüber spreche, sondern ich lege ihn durch meine Art und Weise, Dinge zu tun. Früher waren sie in einem bestimmten Haus ein wenig steif und gehemmt. Nun hat sich das sehr geändert: Sie sind weitherziger, sie verhalten sich einfach und fröhlich. Ah, wenn wir so nicht immer eine gewisse Freude in der Seele hätten, eine gewisse Freiheit, wo bliebe der Charme in unserem Leben? Ich mag die nicht, die ständig ihre Hände falten, und deren Frömmigkeit kleinlich ist."

### 44

6. Februar 1842 - **KOMMUNITÄTSVERSAMMLUNG** an der Schule von Belley - 1,416-424.

*Um die Sorgfalt zu verstehen, mit der P. Colin die Mitbrüder auf die Ankunft des Generalvisitors vorbereitet, müssen wir uns daran erinnern, daß zu jener Zeit in der Gesellschaft Mariens, wie bei den Jesuiten, eine vollständige Darlegung des Gewissens vorgeschrieben war, Vergehen oder Versuchungen innerer, privater Natur mit eingeschlossen. Von 1860 an begann der Heilige Stuhl mit der Anerkennung von neuen Konstitutionen die Verpflichtung, über das Gewissen Rechenschaft abzulegen, auf das äußere Verhalten zu reduzieren. Das Dekret Quemadmodum vom 17. Dezember 1890 dehnte diese Maßnahme auf alle bereits anerkannten religiösen Laieninstitute aus, und der Codex des Kirchenrechts (Kanon 530) übertrug sie auf alle religiösen Kongregationen.*

[1] Am Sonntag, den 6. Februar, ging P. Colin, der sich in Belley auf Exerzitien befand, um an der Regel der Gesellschaft zu arbeiten, zur Schule hinauf, rief die Maristen dieses Hauses zusammen und sprach wie folgt zu ihnen: "Meine Herren, ich habe Sie zusammengerufen, um Ihnen eine sehr wichtige Sache anzukündigen. Der Visitor, P. Maîtrepierre, wird in Kürze eintreffen, und ich sage Ihnen das, damit Sie sich gut auf seinen Besuch vorbereiten können und darauf, ihm Ihr Herz zu öffnen. Sie dürfen sich freuen bei diesem Gedanken: Es ist ein Freund, ein Bruder, ein Mitbruder, ein Vater, den Gott Ihnen schickt - und auch, das ist wahr, ein Oberer. Diese Visitationen, meine Herren,

die die Gesellschaft für Sie veranlaßt, dürfen Sie als ein Zeichen ihrer Zärtlichkeit und ihrer Sorge um ihre Kinder ansehen. Ein Mann, der allein einen schwierigen Weg geht, findet die Strecke mühsam, er fürchtet, in den Abgrund zu stürzen, und wenn er bei Nacht einen Wald durchqueren muß, packt ihn die Angst, er fürchtet sich vor den wilden Tieren. Selbst wenn es nichts zu fürchten gibt, verursacht ihm seine Einbildung große Schrecken. Wenn er aber einen Begleiter hat, ängstigt er sich nicht, sondern schreitet vertrauensvoll voran. Das, meine Herren, ist es, wofür die Regel sorgt, indem sie allen Mitgliedern der Gesellschaft empfiehlt, ihr Herz von Zeit zu Zeit dem Superior zu öffnen - was auch auf den zutrifft, den der Superior zu diesem Zweck bestimmt, da er selbst nicht alles tun kann. Diese Öffnung des Herzens ist von höchster Bedeutung. Es steht in der Regel, besser gesagt, es wird darin stehen: *Est medium tutissimum non errandi in via, pacem habendi*<sup>1</sup>, und noch ein Drittes, an das ich mich im Moment nicht erinnere.

Und ich möchte hinzufügen, daß dieses Öffnen des Herzens die Seele einfach und kindlich macht. Sie wissen, was der Herr gesagt hat: 'Wenn ihr nicht werdet wie die Kinder, könnt ihr nicht in das Himmelreich kommen.' Kommen Sie, meine Herren, bereiten Sie sich schon im voraus gut vor. Wie? Indem Sie in der Schlichtheit wachsen in dieser Woche, die der Ankunft von P. Maîtrepierre vorausgeht. Er hat einen besonderen Auftrag zu Ihrem Wohlergehen, eine besondere Gnade, um Sie zu trösten und zu beruhigen. Sagen Sie oft zur seligsten Jungfrau: 'O seligste Jungfrau, nun kommt derjenige, den du gesandt hast, um uns zu besuchen, der uns in deinem Auftrag besucht. Mögest du die Güte haben, durch ihn die Gnaden Gottes in unsere Seelen auszugießen.' - Dann, meine Herren, wenn er da ist, müssen Sie sich ihm bekannt machen, sich ihm ganz und gar öffnen, wobei Sie sich angewöhnen sollten, es mit wenigen Worten zu tun. Manchmal könnte es sogar hilfreich sein, etwas aufzuschreiben, denn es kommt tatsächlich bisweilen vor, daß wir wohl den Willen haben, alles zu sagen, aber dann lassen wir uns durch das Gespräch ablenken, oder der gute Wille verläßt uns auch, wenn wir dem Gesprächspartner gegenüberstehen. Dem könnten Sie abhelfen, indem Sie dem P. Visitor eine kurze Niederschrift über Ihren Seelenzustand geben, den er Ihnen nachher mit geeigneten Ratschlägen zurückgeben würde. Bei solchen Gelegenheiten muß man auch das Gute erwähnen; das ist nicht Stolz, das ist Gehorsam. Und außerdem, welchen Gutes könnten wir uns rühmen? Es ist kein größerer Stolz, vor dem P. Visitor Rechenschaft abzulegen über sein Inneres als vor dem Superior. Kommen Sie, meine Herren, bereiten wir uns gut vor."

---

<sup>1</sup> "Das ist das sicherste Mittel, nicht vom Wege abzukommen und den Frieden zu bewahren." In Wirklichkeit aber tauchen diese Worte an keiner Stelle in der Regel auf. Eine Entsprechung findet sich am Ende des Artikels über das Öffnen des Herzens in den Konstitutionen von 1842, Nr. 172-177 (*Ant. Textus*, fasc. II, S. 64-65).

[2] Dann begann er mit großem Eifer über den Geist des Gebetes zu sprechen, eine seiner Lieblingsempfehlungen, auf die er so häufig zurückkam: "Wir müssen beten, meine Herren, beten mit Mut. Man muß wissen, wie man bittet. Jemand richtete ein Gebet an Gott und sagte: 'O mein Gott, was würde es dich kosten, mir so etwas zu gewähren?' Er empfing eine Antwort in seinem Inneren: 'Was würde es dich kosten, darum zu bitten?' Oh ja, meine Herren, laßt uns oft zu Gott sagen: 'Herr, was würde es dich kosten, dies oder jenes zu tun, mich in dieser Sache zu erhören?' Sein Herz brennt danach, sich mitzuteilen, er will nur seine Gnaden ausgießen. Wenden wir uns also mit Leidenschaft und Vertrauen an ihn, hören wir nicht auf zu beten. Aber, meine Herren, wenn ich



sage, daß wir ohne Unterlaß beten sollen, so müssen Sie verstehen, was ich meine, das ist sehr wichtig. Und wenn Sie es gut verstehen, wenn Gott es in Ihre Herzen schreibt, werde ich mich glücklich schätzen, heute in Ihre Mitte gekommen zu sein, und wenn ich sonst nichts getan hätte."

[3] "Unter Gebetsgeist, unter Beten ohne Unterlaß, verstehe ich nicht, daß man immer seinen Rosenkranz in der Hand halten und immer im Gebete sein muß, oh nein. Wir müssen all die kleinen geistlichen Übungen zweifellos genau nehmen, um die Frömmigkeit in uns aufrechtzuerhalten. Mit der Frömmigkeit ist es wie mit einem gewöhnlichen Feuer, das erlischt, wenn niemand sich von Zeit zu Zeit darum kümmert und Holz nachlegt. Unter Gebetsgeist verstehe ich vielmehr, in ständiger Abhängigkeit vom Willen Gottes zu sein, wie ein Kind an der Seite seines Vaters zu sein. Mit einem Wort: nichts anderes wollen als Gottes heiligen Willen. Schauen Sie auf unseren Herrn, wie er die Stadien von Kindheit, Jugend und Reifealter durchschreitet und im Haus von Nazaret mit handwerklichen Arbeiten beschäftigt bleibt. Jemand hätte zu ihm sagen können: 'Du mußt gehen und das Evangelium verkünden.' Aber nein, die ganze Angelegenheit Jesu Christi, das kann man sagen, bestand darin, den Willen seines Vaters zu tun. Er sollte so lange in Nazaret bleiben, wie es Gott gefiel. So wollen wir es machen, meine Herren. Setzen wir uns nichts anderes zum Ziel als den heiligen Willen Gottes. Selig, wer das tut! Welch ein Glück! Welcher Friede! Das Festhalten am Willen Gottes ist der Himmel auf Erden."

[4] Dann sprach er zu uns über die Demut: "Und wenn ich Demut sage, meine ich damit nicht, daß wir mit gesenktem Haupt umhergehen müssen, oh nein. Im Gegenteil, ich spreche von der Demut in der Praxis. Alles, was uns ärgert, alles, was unseren Stolz ankratzt, soll zu unserem Glück werden. Wenn ein Mitbruder aus Versehen oder Unachtsamkeit - denn wer wollte das schon mit Absicht tun? - uns verletzt oder demütigt, so wollen wir uns freuen. Wenn uns etwas widerfährt, das uns in den Augen der Schüler ein wenig herabsetzt, nun gut, fügen wir uns der Demütigung. Sagen wir in der Tiefe unseres Herzens hin und wieder zu Gott: 'Mein Gott, du siehst vor dir ein kleines Staubkorn. Ach, was kann ich schon tun? Aber erinnere dich daran, Herr, daß ich das Werk deiner Hände bin, und erhöre mich.'"

[5] "Und die Abtötung ist eine sehr notwendige Tugend, man muß auch sie praktizieren. Ich spreche hier nicht von äußeren Bußübungen und asketischer Härte; die Gesundheit ist ein Gut, das uns Gott gegeben hat, und wir dürfen sie nicht zerstören. Aber wieviele Abtötungen könnten praktiziert werden, die der Gesundheit nicht schaden? So zum Beispiel die Abtötung von Gedanken. Ich begeben mich von einem Ort zu einem anderen, ich habe eine Predigt, an der ich arbeite; ich könnte mich damit beschäftigen. Ich schließe diesen Gedanken aber aus, um mich mit Gott in mir zu vereinen, mich in mein Herz zurückzuziehen, um bei ihm zu sein. Oder ich will mein Brevier beten. Ich schließe alle Gedanken aus, die nicht dazugehören, um mich richtig zu sammeln, ehe ich diese Pflicht erfülle. Was weiß denn ich? Und warum all diese Abtötungen? Um die Einheit mit Gott zu bewahren. Und wo? Im eigenen Herzen, bei ihm. Kommen Sie, meine Herren, nur Mut. Wir müssen lernen zu leiden. Wir sind Reisende. Es ist das Los der Reisenden zu leiden, Unannehmlichkeiten und Mühen zu ertragen. Wer "Reisender" sagt, sagt all das aus. Die Reise geht ihrem Ende zu. Erst im Himmel dürfen wir uns ausruhen."

[6] "Doch laßt uns Gott preisen, meine Herren, denn ich glaube mit großer Genugtuung feststellen zu können, daß der Geist der Gesellschaft in Belley lebendig ist. Ihre Einheit, ihre Schlichtheit, das ist es, was diese beiden Häuser mir so lieb macht. Ich mag alle Häuser der Gesellschaft sehr gern, aber diese beiden besonders. Haben Sie Mut. Sie sind der Grundstein. Die Grundsteine müssen gut gearbeitet und richtig gelegt sein. Und auf diesem Fundament muß sich dann ein Gebäude erheben, nicht zu unsrer Ehre, oh nein, sondern für Gott, und es soll nicht nur zu unseren eigenen Lebzeiten beitragen zu seiner Ehre, sondern auch nach uns. Dann werden wir vom Himmel aus mit Wohlgefallen auf dieses Gebäude schauen, dessen Anfänge wir auf der Erde miterlebt haben."

[7] Dann sagte er ein paar Worte zur Erziehung, und sogleich wurde er gerührt, und seine Stimme wurde weich. Was für eine schöne Berufung! Welch ergreifende Aufgabe Sie da haben, meine Herren! Das Herz und den Geist von Kindern zu formen, Jesus Christus in ihnen zu formen, den Samen ewiger Bestimmung in ihre Seele zu legen! Und dann, meine Herren, sehen Sie: Die Fehler in ihrem Alter sind gering in den Augen Gottes. Sie sind so zart, und ihre Vergehen sind noch nicht von jener boshafte Natur, die sie später haben mögen. Machen Sie sich auf, Sie haben eine Sendung für die Jugend. Gott, der unsere Kongregation für die Erziehung bestimmt hat, gibt ihr auch die Gnade dafür, und das wird in diesem Hause bereits sichtbar: Seit die Gesellschaft es leitet, hat sich der Geist hier völlig geändert. Diese Gnaden werden sich immer weiter vermehren. Nun denn, möge jeder von Ihnen danach trachten, würdig zu sein, von Gott diese Gnade zur Erziehung zu empfangen."

[8] Er fügte hinzu: "Bevor ich aufhöre, meine Herren, möchte ich Ihnen einen kleinen Gedanken mitteilen: Es geht um die auswärtigen Missionen. Es ist zweifellos lobenswert, ein glühendes Verlangen zu haben, aber wir müssen auch auf der Hut sein, uns nicht dazu hinreißen zu lassen, Luftschlösser zu bauen, wie man so sagt, und unsere Aufgaben hier zu vernachlässigen. Sie wollen Ihren Eifer in einen größeren Wirkungskreis stellen... aber Sie müssen sich selbst prüfen und alle menschlichen Beweggründe sorgsam zur Seite stellen. Sie müssen Ihr Verlangen bündeln, um zu sehen, ob es anhält. Vor etwa sechs Jahren bedrängte mich Monsieur Séon<sup>1</sup>, der Ökonom des kleinen Seminars von Belley, ihn in die auswärtigen Missionen zu schicken. Schließlich kam er eines Tages und sagte zu mir: 'Ich habe keine Lust mehr zu meiner Arbeit.' - 'Oh, mein Freund', sagte ich zu ihm, 'Sie haben also keine Lust mehr zu Ihrer Arbeit! Gut, Sie werden nicht fortgehen.' Er fuhr letztes Jahr ab, aber Sie wissen, daß er zu diesem Zeitpunkt keine Willenskraft mehr dazu hatte. Ich beauftragte ihn, die Gruppe von Missionaren, die ich nach Ozeanien sandte, als Superior zu leiten. Er wirkte Wunder. Nie waren Abfahrt und Reise so erbauend. Er leitete seine kleine Truppe mit bewundernswerter Weisheit und Umsicht. Es war eine kleine Reisegemeinschaft, in der alle Übungen der Regel eingehalten wurden. Es gab einige Schwierigkeiten, er aber setzte das Gebet und die Buße ein, um Gott für seine Anliegen zu gewinnen, und als er mir darüber Rechenschaft ablegte, sagte er: 'Sie wissen, Pater, wie begrenzt meine Mittel sind.' Während der Überfahrt betete er zu Gott, daß alles gut verlaufen möge, und gelobte, nach seiner Ankunft alles zu erleiden, was Gott wollte, wenn nur die Reise gut gehe. Sein Verhalten war ein Trost für mich."

Meine Herren, ich werde Ihnen ein wenig von meinem Geheimnis erzählen und darüber, wie ich vorgehe, die Missionare für das Ausland auszuwählen, wenn der Zeitpunkt gekommen ist. Wenn ich im Verlangen derer, die anfragen, zuviel Leidenschaft und Ungestüm sehe - oh, es sind nicht sie, die ich wähle. Wenn ich aber ein ruhiges, stilles, demütiges Verlangen sehe, dann treffe ich meine Wahl. Wenn einer in die auswärtigen Missionen gehen will, soll er sagen: 'O mein Gott, wer bin ich, daß du

dich meiner zu bedienen gedenkst? Was solltest du mit diesem Häufchen Staub anfangen? Was vermag ich schon, o mein Gott? Aber, Herr, du kannst alles; ich biete mich dir an, trotz meiner Unzulänglichkeiten.<sup>1</sup> Und wenn jemand an den Punkt gelangt ist, wo er es kaum mehr wagt, sich Gott zur Verfügung zu stellen, weil er sich als unwürdig und unfähig betrachtet, ah, dann ist er reif für die Missionen. Außerdem, meine Herren, sehen Sie, die Gnade zur Bekehrung der Seelen, die Gnade zur Bekehrung der Welt, wie sie dem heiligen Franz Xaver gegeben waren, sind unverdiente Gnaden, und nicht für den einzelnen, sondern für unseren Nächsten. Gott allein weiß, warum, wem und wann er sie gewährt. Man kann ein großer Heiliger sein, ohne diese Gnaden zu besitzen."

---

<sup>1</sup> Antoine.

[9] "Und doch, meine Herren, wenn Gott sich unser bedienen will, brauchen wir Mut, dürfen wir nicht kleinmütig sein. Gott liebt den Kleinmut nicht. Die Kleinmütigen werden keine großen Dinge für Gott tun: *Omnia possum in eo qui me confortat*<sup>1</sup>."

---

<sup>1</sup> "Alles vermag ich durch ihn, der mir Kraft gibt." (Phil 4,13)

[10] "Bitten wir doch Gott, mit seiner Erlaubnis eine kleine Bedingung stellen zu dürfen, wenn wir uns ihm zur Verfügung stellen. Sagen wir: 'O mein Gott, laß nicht zu, daß mein Verlangen gestillt wird, wenn es seinen Ursprung nicht in dir, sondern in mir nimmt, und wenn es sich gegen deine Ehre und zu meinem Verderben wenden sollte.' Bitten wir ihn inständig, jeden Wunsch zu durchkreuzen, der nicht von ihm kommt, denn sonst wäre er zu unserem Schaden. Und wenn wir diese Bedingung gestellt haben, bieten wir uns vertrauensvoll und demütig an."

[11] Er brachte noch ein paar fromme Gedanken zum Ausdruck und empfahl uns, unsere kleinen Leiden gelassen zu ertragen, wie wir eine Krankheit ertragen würden, und in diesen Momenten keine Entschlüsse zu fassen. Wir baten um seinen Segen. "Ja, meine Herren, meine Kinder, meine Freunde", sagte er zu uns, "mit Freuden, denn ich weiß wohl, daß man uns bei unserer Priesterweihe gesagt hat, daß gesegnet sein soll, was der Priester segnet." Dann sprach er verschiedene Segenswünsche über uns aus, von denen sich einige, wenn ich mich recht erinnere, auf den Seelenfrieden bezogen, und rief schließlich den Segen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes auf uns herab.

[12] Ich habe diesen Bericht P. Raccurt gezeigt, der wie ich bei dieser kleinen Unterhaltung anwesend war. Er fand meine Aussagen getreu und an verschiedenen Stellen sogar wörtlich wiedergegeben. Ich habe sogar bestimmte Passagen, an die er sich besser erinnerte als ich, hinzugefügt oder verändert, um genauer zu sein. Anfangs notierte ich die Ratschläge P. Colins nur zu meinem eigenen Nutzen. Als mir der Gedanke kam, daß diese Notizen vielleicht auch einigen meiner Brüder dienen könnten, setzte ich mir ganz besonders eine große Treue und Genauigkeit zum Ziel. Das ist jene Eigenschaft, die mir für diese kleine Arbeit wesentlich schien.

## 45

21. Februar 1842 - **DEN HERRN ANZIEHEN**. Ratschläge an P. Eymard - 1,650.

*Unter dem Titel "Anweisungen P. Colins an mich" notierte P. Eymard in einem seiner Notizbücher Aussagen des Generaloberen unter dem Datum des 21. Februar 1842. Zur selben Zeit gab er sie an P. Mayet weiter. Der Text des Notizbuches ist - mit verschiedenen Fehlern - in D.CAVE, Eymard, the years 1845-1851, Rom 1969, S. CXXV., veröffentlicht. Der folgende Text ist der, der in die Memoiren Mayets eingefügt wurde. Er enthält nur geringfügige Abwandlungen.*

[1] "Sie müssen den Herrn anziehen, alles durch ihn tun, als wären Sie Leib seines Leibes, Seele seiner Seele."

[2] "Da Sie ein aktives Leben führen, werden Sie immer Frieden haben, und Ihre Seele wird immer wie in innigem Gebete verweilen, wenn Sie den Herrn anziehen. Sie können nicht viele Frömmigkeitsübungen machen, aber wenn Sie in enger Verbindung mit dem Herrn bleiben, wird Ihnen das alles ersetzen. Sie werden alles in ihm sehen: Ihre Schüler, Ihre Arbeit, sich selbst. Das ist sehr wichtig."

[3] "Sie müssen jedem mit dem Frieden der Seele begegnen, indem Sie allen alles werden, und Freude in die Herzen anderer bringen. Wenn es Sie etwas kostet, das zu tun, nun denn, wir müssen dem guten Gott dieses Opfer bringen, und außerdem müssen wir uns selbst wirklich sterben. Lieben Sie es, verachtet zu werden, lesen Sie oft in Franchi<sup>1</sup>: Dort werden Sie den Stein der Weisen finden. Welch eine Goldmine! Wer sie gefunden hat, hat einen Schatz des Friedens gefunden, eines unerschütterlichen Friedens. Seien Sie immer voller Freude: *Gaudete in Domino semper*<sup>2</sup>. Gelassenheit ist eine große Tugend."

---

<sup>1</sup> Zu Franchi siehe Dok. 62.

<sup>2</sup> "Freut euch im Herrn zu jeder Zeit." (Phil 4,4)

## 46

13. März 1842 - **MARIA, KÖNIGIN DER GESELLSCHAFT** - 1, 650.

*In Zusammenhang mit seiner Arbeit an der Regel verbreitet P. Colin in der ganzen Gesellschaft die Idee von Maria als Oberin, eine Idee, die zunächst auf der Ebene einzelner Häuser wahrgenommen und zum Ausdruck gebracht wird. [1] Eines Tages, als er über die seligste Jungfrau sprach, sagte er: "Ja, sie ist unsere Gebieterin, unsere Königin. Durch sie müssen wir alles tun, ihr muß der Superior jeden Tag alles übergeben."*

[2] In jenem Augenblick stand er im Korridor des kleinen Seminars von Belley und zeigte auf die Statue<sup>1</sup> Marias an der Tür des Superiors, auf deren Sockel die Worte *Huius domus regina*<sup>2</sup> standen.

---

<sup>1</sup> Zu dieser Statue siehe Dok. 12 und 13.

<sup>2</sup> "Königin dieses Hauses".

[3] "Das soll darauf hinweisen", sagte er, "daß alles durch ihre Hände gehen muß, daß sie da ist. So soll es in allen unseren Häusern sein; das steht in der Regel<sup>1</sup>. Nur wird es so heißen: *huius societatis regina*<sup>2</sup>. Oh, dann", sagte er laut lachend, "dann werde ich Generalsuperior sein, solange es die Leute wollen, vorausgesetzt, daß ich der Stab in der Hand der seligsten Jungfrau bin, und daß sie den Stab und damit mich hält und alles lenkt."

---

<sup>1</sup> Tatsächlich erschien dieser Punkt zum ersten Mal in den Konstitutionen von 1868.

<sup>2</sup> "Königin dieser Gesellschaft".

## 47

24. März 1842 - **EINE PROZESSION IM HIMMEL**. Zu den Maristen an der Schule in Belley - 1,646-648.

[1] Am gleichen Tag (Gründonnerstag 1842) sagte P. Colin zu uns: "Ich habe Monsieur Pagès und Monsieur George [zwei Maristen], die kommenden Samstag [26. März 1842] die Priesterweihe empfangen werden, sehr zum Lachen gebracht. Ich sagte zu ihnen, daß sie eine Prozession im Himmel machen müßten." Dann begann er selbst herzlich zu lachen und sagte: "Ich mache diese Prozession oft selbst, vor allem zur Danksagung nach meiner Messe."

[2] Als auch P. Eymard lachte und ihn mit frommer Neugier fragte, was er damit meine, sagte er: "Sie wissen, wie es die armen Bettler machen, die von Tür zu Tür gehen und um Almosen bitten. Wenn Sie etwas erreichen wollen, machen Sie auf die gleiche Weise einen Rundgang im Himmel und gehen nacheinander alle Heiligen durch. Ich mache Halt vor den heiligen Patriarchen, den heiligen Aposteln, den Propheten, den Martyrern, den Päpsten, den heiligen Frauen, den Jungfrauen, den Bekennern und den unschuldigen Kindern - ja, vor allem vor den unschuldigen Kindern. Ich liebe es sehr, mich an sie zu wenden, zu ihnen bete ich mit besonderer Zuneigung. Sie sind Kinder, die nie auch nur das geringste Böse getan haben, und mir scheint, daß Gott ihnen nichts verweigern könnte." Lachend fügte er hinzu: "Sie scheinen mir wie kleine Lämmer zu sein, die im Himmel umherhüpfen. Wenn ich auf diese Weise meine Sammlung beendet habe, trete ich vor Maria hin und lege in ihre Hände das Almosen, das alle diese Heiligen mir gegeben haben. Ich bitte sie, ihr Gebet hinzuzufügen und alles ihrem Sohne darzubringen, damit ich es erhalte. Dann bitte ich um die Gnade, die ich mir gerade wünsche."

[3] "Das ist es, was ich eine Prozession im Himmel nenne."

## 48

Jan.-März 1842 - "**WORTE EINES GLÄUBIGEN**". Bemerkungen zu P. Eymard - 1,209-213.

*Die folgende Anekdote ist in der Schule von Belley anzusiedeln, deren geistlicher Leiter P. Eymard war. Der Name des Direktors, um den es geht, ist nicht bekannt.*

[1] Ein junger Lehrer, der in die Gesellschaft Mariens eintreten wollte, aber noch keinerlei offizielle Verpflichtungen uns gegenüber eingegangen war, gab seinen Schülern eine Aufgabe aus einem der Werke von Monsieur de Lamennais, die von Rom verurteilt worden waren ("*Worte eines Gläubigen*"). P. Colin erfuhr davon und ließ einen Priester der Gesellschaft rufen, der in besonderer Weise für diesen jungen Mann zuständig war (P. Eymard). Dieser trat ins Zimmer. P. Colin machte einen traurigen Eindruck und begann mit zunächst ruhiger Stimme zu ihm zu sprechen: "Ich habe Sie kommen lassen, um mit Ihnen im Vertrauen über eine Sache zu sprechen, die mich sehr betroffen gemacht hat. Seit langem habe ich nicht mehr so gelitten. Ich habe gehört, daß einer der Lehrer eine Aufgabe aus einem gewissen Buch gegeben hat, und daß er das Werk genannt hat. Das ist ein schweres Vergehen. Es hat mir mehr Kummer bereitet, als wenn es sich um einen schwerwiegenden Verstoß gegen die Moral handelte. Ein Verstoß gegen die Moral! Ach, mein Gott, wir sind so schwach! Aber gewiß [und er geriet in Erregung], es ist ein Verstoß gegen den Glauben! Wir, die Maristen, die wir nur so denken und urteilen dürfen wie Rom! Ach, ich kann Ihnen gar nicht sagen, wie mir das wehgetan hat. Ja, ich weiß, alle unsere Theologen und unsere Bischöfe sagen, daß der Index in Frankreich nicht gilt. Aber wir - für uns muß er gelten. Und gewiß doch - wenn der Papst spricht, genügt sein Wort nicht? Schließlich, wenn es die Strafe der Exkommunikation für uns Franzosen nicht gibt, so sollten wir sicher die Sünde der Exkommunikation fürchten. Außerdem ist es eine Vermessenheit. Ich versichere Ihnen, daß ich, wenn die Gesellschaft zahlreicher gewesen wäre, als die Werke von Monsieur de Lamennais verurteilt wurden, sofort die Exkommunikation all seiner Werke veranlaßt hätte. Ich selbst wollte sie nie lesen. Als ich sah, daß seine Zeitschrift *L'Avenir* soviel Staub aufwirbelte und soviel Zwietracht stiftete, wie überhaupt sein ganzes Lehrgebäude, sagte ich mir sofort: Das Werk Gottes macht nicht soviel Lärm. Wenn der gute Gott spricht, ruft er Frieden und Unterwerfung hervor. Ich habe mich nicht getäuscht! Ah, wir müssen sehr auf der Hut sein. Es fehlt nicht an guten Büchern, aus denen wir schöpfen können. Was haben wir es nötig, auf diese suspekten Werke zurückzugreifen: Sie sind so verfänglich! Mit ihren langen Sätzen und großen Worten suchen sie die Leser nur zu überrumpeln. Nein, nein, ich mag es nicht, wenn die Leute sagen: 'Aber es ist etwas Gutes daran.' Es ist auch etwas Gutes am Teufel. Das ist immer gefährlich. Darum will ich auch, daß unter uns nicht einmal der Name eines Ungehorsamen gegen den Heiligen Stuhl ausgesprochen wird."

[2] "Sehen Sie sich diesen Herrn an und versuchen Sie behutsam, seine Ansicht zu dieser Sache herauszufinden. Noch einmal so etwas, und ich verspreche Ihnen, daß er keine acht Tage bei uns bleiben wird. Warnen Sie ihn vorsichtig."

[3] P. Eymard, den er zu sich bestellt hatte, fragte ihn, ob man nicht diese Werke zu Rate ziehen könnte. "Ja", antwortete er, "aber nur wenn es ein Sachkundiger ist, der sie widerlegen will. Aber wir selbst dürfen das nicht tun."

[4] Es war der Maristenpater, der zu ihm gerufen wurde (P. Eymard), der die Güte hatte, dieses kleine Gespräch nachher selbst aufzuschreiben, um es mir zu geben und damit diese Erinnerungen um ein kostbares Zeugnis des Glaubens und der Verbundenheit mit dem Heiligen Stuhl reicher zu machen, als Lehre für die ganze Gesellschaft. Zugleich fügte er hinzu, daß er die Güte P. Colins bewundere, der gezögert hatte, ihm den Übeltäter zu nennen, und der ihm aufgetragen hatte, bei der correctio fraterna sehr viel Behutsamkeit walten zu lassen.

## 49

Jan.-März 1842 - **BRENNENDE LAMPEN**. Zu den Maristen an der Schule von Belley - 1,384-385.

*Dieses Gespräch geht der Nachricht vom Martyrium P. Channels voraus, das Anfang April 1842 bekannt wurde.*

[1] Als er zu Maristen sprach, die 1842 in der Erziehung junger Menschen tätig waren, sagte er: "Ich möchte, daß alle Maristen wie brennende Lampen seien. Bereiten Sie sich in Ihrer Zurückgezogenheit gut vor. Wir müssen von dem Feuer der Nächstenliebe im Herzen Jesu und im Herzen Marias zehren. Sie sind in Ihrer Zurückgezogenheit wie Jesus Christus, der sich in Nazaret 30 Jahre lang auf das Predigen vorbereitete. Betrachten Sie sich auch wie die Apostel, die drei Jahre lang ihr Noviziat an der Seite Jesu Christi machten. Zu dieser Zeit waren sie noch ziemlich unvollkommen, und doch: Was haben sie später getan!"

[2] "Kommen Sie, nur Mut! Sehen Sie, wir breiten uns aus. Ich habe gerade dem Kardinal der Propaganda geantwortet, der uns die Kaffernmission angeboten hatte, und bat ihn, er möge uns Zeit lassen, darüber zu beten, damit wir nicht übereilt handeln<sup>1</sup>. Im Grunde ist das eine richtige Annahme, aber sie ist so formuliert, daß ich sie zurückziehen könnte, wenn die Sache uns nicht entspricht. Kommen Sie, meine Herren, wir wollen beten, daß unsere Gesellschaft Maria kennen und lieben lehrt und das Reich Gottes verbreitet. Unsere Gesellschaft? Was sage ich? Beten wir, daß alle Gesellschaften die Ehre Gottes fördern. Aber schließlich haben auch wir einen kleinen Anteil am Guten zu tun. Wir müssen unserer Sendung entsprechen. Schließlich, was ist schon das Leben? Nutzen wir diese Zeit, die Gott uns gibt."

<sup>1</sup> Der Brief ist nicht erhalten und wurde wahrscheinlich auch nicht abgeschickt. Die Anfrage des zuständigen Kardinals wurde zum ersten Mal am 22. November 1841 erhoben und am 29. Januar 1842 wiederholt. Diese Mission am Kap der guten Hoffnung wurde von P. Colin während seiner Romreise im Frühjahr 1842 angenommen, aber politische Ereignisse verhinderten ihre Durchführung.

[3] "Doch sehen Sie, wie sich unsere Arbeiten vermehren. Ich habe also gerade nach Rom geschrieben. Zum anderen habe ich nach London geschrieben. Nun, wenn das erledigt ist, denke ich sozusagen nicht mehr daran, außer vor Gott. Ich beunruhe mich nicht. Ich sehe sehr wohl, daß es die Sache Gottes ist. Ich sehe einige unsrer jungen Leute aus Clermont vor mir, die nur noch an Neukaledonien denken, und an diese oder jene Insel... Ich würde mich hüten, ihnen zu widersprechen; Gott ist der Herr... Nun, ich ersuche um die Errichtung einer Apostolischen Präfektur in Neukaledonien."

[4] Seit wir von der Kaffernmission sprechen, sagte mir ein Marist, daß er seit sechs Jahren an Afrika denkt, daß Gott ihm eine besondere Neigung für diesen Teil der Welt gegeben hat... Sehen Sie, Gott bereitet von langer Hand vor; der Mensch hat damit gar nichts zu tun."

[5] "Es gibt welche, die dorthin gehen wollen, weil sie hoffen, die Siegespalme des Martyriums davonzutragen. Ah, dorthin möchte ich mich selbst wohl auch gerne begeben, weil es diesbezüglich dort mehr zu erhoffen gibt. Dann muß ich mich aber beeilen, dort Leute hinschicken", sagte er lachend. "Ich wäre zu glücklich, noch vor meinem Tode einen Martyrer unter den Maristen zu verehren. Oh, mit wieviel Respekt würde ich seine Reliquien verehren."

[6] Er erging sich noch in verschiedenen herzergreifenden, glühenden Worten, an die ich mich nicht erinnere. Ich habe diesem Gespräch einige andere Aussagen hinzugefügt, die nicht zur selben Zeit gesagt wurden, die hier aber gut dazupassen.

## 50

Jan.-März 1842 (?) - **ÜBER DIE FREUDE.** Eine Bemerkung an P. Fournier - 1,401m.

Eines Tages sagte er zu P. Fournier: "Geben Sie sich der Freude hin. Die Freude ist eine Wohltat, wenn sie von Gott kommt und in rechten Grenzen gehalten wird. Tanzen Sie ein bißchen. Fröhlichkeit schafft der Natur Erleichterung. Oft steigen in unsrer Seele kleine Dämpfe auf: Die Fröhlichkeit gibt ihnen ein Ventil und zerstreut unsere kleinen Launen."

## 51



## ÜBER DIE SCHLICHTHEIT. Zu P. Eymard - 1,415.

Jan.-März 1842

Eines Tages sagte er zu P. Eymard: "Wie möchte ich doch, daß die Maristen begreifen, worin dieser Geist der Schlichtheit besteht!" - "Aber, P. Superior, worin besteht er denn?" - "Er besteht darin, daß wir nur Gott suchen, und daß wir alles für Gott tun und nichts für das Geschöpf. Wenn ich sage, daß wir in der Predigt schlicht sein sollen, meine ich damit nicht, daß wir trivial sein sollen. Nein, nein. Wir müssen das Wort Gottes würdig verkündigen. Wir dürfen uns nicht scheuen, uns der Fleischtöpfe Ägyptens zu bedienen, wenn die Ehre Gottes es verlangt. Und dann, jeder nach seiner Art. Ich hätte gar nichts dagegen, einen de Ravignan<sup>1</sup> in der Gesellschaft zu haben."

---

<sup>1</sup> P. Xavier de Ravignan, ein Jesuit, wurde 1837 Nachfolger von P. Lacordaire als Prediger der berühmten Fastenpredigten in Notre-Dame in Paris.

## 52

Jan.-März 1842 - **ES BESTEHT NOCH HOFFNUNG.** Ein Bericht von P. Eymard - 1,628.

Ein junger Mann, der zu P. Colin zur Beichte kam, und der kein Kind mehr war, fiel ständig in seine schlechten Angewohnheiten zurück, von denen er sich trotz der Bemühungen P. Colins nicht befreien konnte. "Ach, mein Kind", sagte P. Colin eines Tages zu ihm, "so geht es nicht." - "Das sehe ich ja, Pater", sagte der junge Mann, "glauben Sie, daß da noch Hoffnung besteht?" - "Mein Sohn, was sagen Sie da? Natürlich besteht noch Hoffnung. Wenn Sie es wollen, werden Sie sich bessern. Gott hat große Pläne mit ihnen." - "Kann das wahr sein?" fragte der junge Mann ganz erstaunt. Auf diese Frage, die wie ein erster Aufschrei der Hoffnung klang, antwortete P. Colin mit aller Zärtlichkeit und Ermutigung eines guten Vaters und fügte mit fester Stimme hinzu: "Ja, ich sage es Ihnen, denken Sie daran: Gott wird durch Sie große Dinge tun. Der junge Mann schien wie aus einem tiefen Schlaf zu erwachen und sagte: "Nun denn, ich will es." Von diesem Augenblick an war er nicht wiederzuerkennen; er änderte sich völlig. "Heute", sagte P. Colin zu P. Eymard, als er ihm diese Begebenheit erzählte, "ist er einer der besten Priester dieser Diözese und wirkt unendlich viel Gutes in der Pfarrei, in der er tätig ist."

## 53

Jan.-März 1842 - **DAS GLEICHNIS VOM WASSER.** Zu P. Eymard - 1,649-650.

[1] "Die Frömmigkeit ist wie das Wasser, das auf Feuer gesetzt wird. Es hat verschiedene Hitzegrade: Zuerst ist es lauwarm, dann heiß, dann kocht es, dann erhitzt es sich so stark, daß es sich in gewisser Weise spiritualisiert<sup>1</sup>. Es existiert als Dampf, aber als äußerst heißer und sehr starker Dampf, es steigt auf und erhitzt alles um sich herum."

---

<sup>1</sup> Frz. "se spiritualiser": P. Colin macht hier ein Wortspiel aus den alten Begriffen der Alchemie, in der "Dampf" auch "Geist" bedeuten kann.

[2] Bei welchem Grad sind Sie? Zunächst ist es wichtig, daß das Wasser ganz klar und rein ist, sonst würde seine Wärme ermüden, und sein ungesunder Dampf würde anstecken."

[3] "Sie haben gesehen, wie kochendes Wasser aufsteigt und brodelte: Das ist Eifer, aber das Wasser muß rein sein. Das Wasser verdampft... wir müssen uns vergeistigen, wachsen und uns ausbreiten..."

[4] "Wasser, das sich ganz in Dampf verwandelt hat, scheint überhaupt keinen Lärm zu machen, aber es ist heiß und stark: So müssen wir sein."

## 54

### Jan.-März 1842 - WAS MARISTEN VERMEIDEN SOLLEN - 1,726-727.

*Gegen Ende eines Winters, den er damit verbrachte, an den Konstitutionen zu arbeiten, dachte P. Colin wahrscheinlich an einen Text, der einige wesentliche Punkte erfassen sollte. Tatsächlich wurde er nie abgefaßt, aber dank P. Mayet wissen wir, was der Gründer hineinschreiben wollte.*

[1] "Ich möchte außer der Regel noch etwas hinterlassen," sagte P. Colin, "das den Maristen sagt, was sie vor allem vermeiden müssen. Da ist eine Sache, über die ich hier nicht sprechen werde." (Ich glaube, es war die Reinheit, eine Tugend, die ihm so teuer war, daß er es kaum wagte, ihren Namen auszusprechen, und von der er nur indirekt sprach, da schon ihr Name an ihr Gegenteil denken läßt."

[2] "Das zweite ist: *ut ab omni cupiditate abhorreant*<sup>1</sup>. Oh ja, diesen Geist wollen wir verabscheuen. Ich habe in den Regeln bestimmter Kongregationen gesehen, daß sie danach trachten sollen, die *optimates*<sup>2</sup> für sich zu gewinnen, ihre Gunst zu erlangen... Ich persönlich vertrete das Gegenteil und ich sage, daß das Vertrauen, das man in das Geschöpf setzt, wer es auch sein mag, immer auf Kosten des Schöpfers geht. Man entzieht dem guten Gott dabei so viel. Was mich betrifft, wenn ich einen Plan habe, und es kommt mir der Gedanke: Diese oder jene Persönlichkeit könnte dir nützlich sein, so weise ich diesen Gedanken sofort ab und sage mir selbst zum Trotz: 'Ja, und dann wird dich die seligste Jungfrau alles alleine machen lassen, wenn sie sieht, daß du deine Hilfsquellen anderswo suchst. Deshalb, meine Herren, wollen wir uns auf Besuche beschränken, die der Anstand oder die Notwendigkeit gebieten, aber wir werden niemals etwas für uns erstreben oder erbitten. Ja, hüten wir uns davor, lassen wir uns nicht mit den Großen ein."

<sup>1</sup> "Sie sollen jede Art von Habsucht verabscheuen." Siehe ACTA S.M., t. 6, S. 512 und 514-520.

<sup>2</sup> "Hochgestellte Persönlichkeiten". Obwohl das Wort selbst nicht dasteht, besteht kein Zweifel, daß P. Colin die Konstitutionen der Jesuiten im Auge hatte, besonders die Erklärung D im 7. Teil, Kapitel II. Tatsächlich empfiehlt besagter Text den Jesuiten nicht, nach der Gunst der Großen zu trachten, sondern ihre Mühe auf die zu verwenden, deren Position in der Folge ihrer Glaubenspraxis auf ein

noch größeres Gut hoffen läßt - ein Gedanke, der völlig mit dem vorherrschenden Prinzip der ignatianischen Konstitutionen übereinstimmt, nämlich dem der größeren Ehre Gottes. Vgl. die Konstitutionen von 1842, Nr. 127 (*Ant. Textus* II, S. 53); Konstitutionen von 1962, Nr. 141.

[3] "Das dritte, das ich den Maristen nahelegen möchte ist, daß sie nicht soviel über sich selbst nachdenken. Ziehen wir uns nicht unaufhörlich auf uns selbst zurück, schauen wir nicht so viel auf uns. Wirklich, was für ein Schauspiel! Wir sind ja so schön! Laßt uns doch vielmehr auf Gott schauen, der ungeschaffene Schönheit ist. Laßt uns in seiner Gegenwart wandeln. Wenn wir immer auf ihn schauen, werden wir ihm ähnlich werden, werden wir vollkommen werden. Wie bedauere ich die, die ständig um sich selbst kreisen und im eigenen Saft schmoren." Als er diesen Ausdruck gebrauchte, lachte er herzlich. "Oh ja," sagte er, "wir besudeln uns selbst, wenn wir uns um uns selbst drehen." Er fügte hinzu, daß eine innere Weite die Seele erhebe, und sie zu viel Gutem fähig mache, während jene Geister, die ständig um sich selbst kreisen, keine großen Fortschritte machen, nicht einmal in ihrer Selbstheiligung. "Laßt uns lachen," sagte er, "denn Gott will, daß wir lachen. Ein anderes Mal werden wir weinen. Das Leben ist eine Mischung von Lachen und Weinen. Laßt uns unseren Weg weitergehen und dabei unsere Augen auf den guten Gott richten."

[4] Dann las er uns einen Abschnitt aus einem Brief von P. Maîtrepierre vor, in welchem letzterer von den apostolischen Großtaten P. Barjots, eines Maristen, erzählte, der dem Haus von Valbenoîte zugeordnet war. "Das ist auch einer, der über seinen eigenen Schatten springen mußte," sagte er, "könnten wir danach noch an irgendeinem anderen verzweifeln?"

[5] P. Barjot war nämlich äußerst zaghaft und fürchtete den Priesterdienst in beispielloser Weise. Er wagte weder zu predigen noch Beichte zu hören. Um ihn aus diesem Zustand herauszuholen, nahmen unsere Oberen ihn aus seinem Lehrerdienst heraus, wo ihn seine Schüchternheit und seine Neigungen unfrei machten, und stellten ihn in den pastoralen Dienst. Als gehorsamer Ordensmann ließ P. Barjot sich führen, und innerhalb von zwei Jahren wurde er zu einem unerschrockenen Kämpfer für Jesus Christus: *Vir obediens loquetur victorias*<sup>1</sup>.

---

<sup>1</sup> "Der Gehorsame wird von seinen Siegen erzählen." (Spr. 21,28)

[6] "Ich wünsche mir auch sehr, daß man in der Gesellschaft den Geist der Schlichtheit und der Hingabe bewahrt."

## 55

17.-24. April 1842 - **BEEILEN WIR UNS, JESUS CHRISTUS NACHZUFOLGEN**. Ermahnung an die Kapitelsteilnehmer - 2,214.

*Ein schöner mündlicher Kommentar zu dem Rundbrief, den P. Colin am Ersten des Monats an die ganze Gesellschaft geschickt hatte. (Vgl. JEANTIN, t. 5, S. 96 und Doctrine Spirituelle, S. 347-348.) Da P. Mayet nicht am Kapitel teilnahm, mußten ihm diese Worte von einem der Teilnehmer weitergereicht worden sein, zweifellos von P. Eymard, der ihm, wie wir gesehen haben, öfter solche Dienste erwies.*

"Wir müssen alles lieben, was Jesus Christus geliebt hat, und verabscheuen, was er verabscheut hat. Dieser Einklang mit dem Empfinden und Leben Jesu Christi muß Gegenstand unserer Meditationen unser ganzes Leben hindurch sein: *Mihi mundus crucifixus est et ego mundo*<sup>1</sup>. Bitten wir daher um diese Gnade. Das Leben ist sehr kurz: Säumen wir nicht, Jesus Christus nachzufolgen. In der Ewigkeit werden wir genug Ruhe finden. Wenn wir uns ausruhen wollen, ruhen wir uns im Schoße Gottes aus. Aber es soll keine geteilten Herzen geben. Ein geteiltes Herz wird leiden und unglücklich sein."

---

<sup>1</sup> (Das Kreuz Jesu Christi) "...durch das mir die Welt gekreuzigt ist und ich der Welt." (Gal 6,14)

## 56

17.-24. April 1842 - **DIE DREI KRONEN PETER CHANELS**. An die Mitglieder des Generalkapitels - 1,690-694.

*Zwei Wochen nach dem Rundbrief vom 6. April, in dem er der Gesellschaft das Martyrium des heiligen Peter Chanel bekanntgab (siehe den Auszug daraus in JEANTIN, Bd. 3, S. 24), kam P. Colin auf sein Beispiel zurück, um die Kapitulanten aufzufordern, ihre Kraft in Gott zu setzen. Wie P. Mayet Zugang zu diesen Worten erhalten haben muß, dazu siehe die Einleitung zum vorhergehenden Dokument.*

[1] "Wir, die wir so schwach sind, wollen zum göttlichen Herzen Jesu gehen. Je mehr wir uns unserer Schwachheit bewußt sind, desto näher sind wir bei Gott und Gott bei uns. Wenn wir aber glauben, etwas zu sein, wird alles schiefgehen."

[2] "Aus dieser Gesinnung des Vertrauens, der Demut und der Selbstvergessenheit aber kommt unsere ganze Stärke. Genau das war die Gesinnung P. Chanel's, von dessen Martyrium wir soeben erfahren haben."

[3] "Schauen Sie die Apostel an: Sie verkauften alles. Jesus Christus rief sie nur in seine Nachfolge, um sie hart arbeiten zu lassen. Sie zögerten nicht."

[4] "Meine Herren, die Ordensgelübde sind eine Gnade, die uns zu großen Arbeiten ruft, zu großen Opfern und großen Entbehrungen. Aber wenn wir den kennen, der uns ruft, wenn wir wissen, daß Gott überall bei uns ist - *Ego ero tecum*<sup>1</sup> - was sollen wir dann fürchten? Ist nicht das das würdigste und erstrebenswerteste Leben, das Leben, das uns teilhaben läßt an der Sendung des fleischgewordenen Wortes? Laßt uns daher Jesus Christus anziehen und mit ganzem Herzen für dieses Ziel arbeiten, auf daß Jesus Christus mit uns arbeite. Wir müssen den Menschen in uns beiseitestellen und uns daher, wenn wir auf der Kanzel stehen, fragen: Wer bin ich schon, um diesen Seelen die gute Nachricht zu verkünden, um unter ihnen das Brot des Wortes Gottes zu verteilen? Warum bin ich auf diese Kanzel gestiegen? Um sie für Jesus Christus zu gewinnen. Bitten wir die seligste Jungfrau, uns in allem zu leiten, damit wir den Segen Gottes für unseren Dienst erlangen. Laßt uns zu ihr sagen: 'Zeige mir, selige Jungfrau, den Willen deines göttlichen Sohnes.' Wenn das getan ist, wollen wir keine Furcht mehr haben - und sollten wir als Zeugen unseres Glaubens sterben müssen. *Mihi mori lucrum*<sup>2</sup>."

---

<sup>1</sup> "Ich werde mit dir sein." (Ex 3,12)

<sup>2</sup> "Für mich ist Sterben ein Gewinn." (Phil 1,21) Es ist bekannt, daß diese letzten Worte P. Chaneles in der Sprache Futunas als ein Zitat der Worte des heiligen Paulus interpretiert worden sind. Es scheint sich jedoch ganz einfach um eine heitere und klare Feststellung der Tatsache zu handeln, daß seine letzte Stunde gekommen war.

[5] "P. Chanel hat in kurzer Zeit drei Kronen errungen. Das erste Opfer brachte er, indem er großzügig seine Heimat und seine Freunde verließ. Und das war ein heroisches Opfer. Sehen Sie nur, was einige Jahre später Monsieur Chevron widerfahren ist, als er nach Polynesien fuhr. Als sie auf See waren, litt er drei Tage lang an der ganzen Last dieser Agonie. Es gibt keine Worte, die den Schmerz seiner Seele ausdrücken könnten. Aber er wirft sich in die Hände Gottes und überläßt sich ihm ganz: Friede und Freude kehren zurück. Sie blieben von da an ungetrübt. *Non mea voluntas sed tua fiat*<sup>1</sup>: Das ist der Ruf des Missionars. In den Missionsländern gibt es nicht viele Gefahren für ihr Heil; was hier eine Gefahr ist, bedeutet dort nichts, weil sie ganz besondere Gnaden haben. Aber, meine Herren, in die Missionen muß man mit ganz reinen Motiven gehen, nichts Menschliches, nur aus Motiven des Glaubens, um Seelen für Gott zu gewinnen, um die Herrschaft Jesu und Marias auszubreiten.

Die zweite Krone des P. Chanel besteht darin, daß nach drei bis vier Jahren eines fast unfruchtbaren Dienstes keine einzige Klage über seine Lippen kommt, nicht ein Wort, nichts... Er tröstet sich mit Jesus und Maria, und er betet. Nun, Gott belohnt sein Verlangen auf eine großartige Weise: Er empfängt die Gnade des Martyriums - seine dritte Krone."

---

<sup>1</sup> "Nicht mein Wille geschehe, sondern deiner." (Lk 22,42)

[6] "Ach, meine Herren, laßt uns kämpfen, laßt uns arbeiten, nicht um auf der Erde von uns reden zu machen, sondern nur im Himmel. *Si labor terret, merces invitet*<sup>1</sup>.

---

<sup>1</sup> "Wenn dir auch die Mühe Angst macht, so soll die Belohnung dich anspornen."

## IV

**MAN MUSS LERNEN, GOTT ZU KOSTEN**

Sommer 1842 - März 1844

*P. Colin verläßt Lyon am 28. Mai 1842, um nach Rom zu fahren, und kehrt am 3. September desselben Jahres wieder zurück. Zweck der Reise war es, die Konstitutionen der Gesellschaft dem Heiligen Stuhl vorzulegen und eine Teilung des Apostolischen Vikariates in West-Ozeanien zu erreichen. Als er aber die Schwierigkeiten sah, die die Vereinigung von Maristenpatres, -brüdern und -schwwestern unter einem einzigen Generaloberen in Rom hervorrief, verzichtete P. Colin darauf, um Anerkennung zu bitten. Dagegen erzielte er die Schaffung eines neuen Vikariates in Zentralozeanien, das Bischof Bataillon übertragen werden sollte, und alles, was er in Rom sah und hörte, bereicherte in hohem Maße seine Sicht der zahlreichen Probleme von Ordensleben und Verwaltung.*

Die Exerzitien vom 20. bis zum 27. September geben ihm Gelegenheit, vor fast allen seiner Mitbrüder ausführlich über diese Themen zu sprechen. Auch P. Mayet ist anwesend mit seiner Fähigkeit, diese Momente in ihrer ganzen Spontaneität aufzuzeichnen, wobei er die letzte, sehr kurzweilige Sitzung mit besonderer Lebendigkeit wiedergibt (Dok. 58-60).

Nach den Exerzitien wird unser bereits erfahrener Geschichtsschreiber, dessen Gesundheit sich jedoch nicht verbessert, seiner Aufgaben als Präfekt am kleinen Seminar von Belley entbunden und ohne genauere Bestimmung nach La Capucinière versetzt, wo er bis Ende März 1844 unter den Scholastikern im Noviziat das Leben eines Rekonvaleszenten und Schriftstellers führen wird.

Während dieser Periode, wie während der vorhergehenden, hat P. Mayet nur dann Gelegenheit, P. Colin zu hören, wenn dieser sich in Belley aufhält, wobei dies zum Glück ziemlich häufige und lange Aufenthalte sind: von 20. September bis 19. Oktober 1842, im Januar 1843, von 8. April bis 3. Mai, dann im August desselben Jahres, und schließlich von November 1843 bis April 1844. *Was der Chronist während dieser Begegnungen mit P. Colin zusammentragen wird, sind keine geistlichen Vorträge oder allgemeine Mitteilungen vor einer zu diesem Zweck versammelten Gemeinschaft, sondern Gespräche aus dem Stegreif, bei Tisch, während der Rekreation, im Zimmer eines Mitbruders, oder auch persönliche Ratschläge an Bruder Germain oder P. Mayet selbst.*

In Anbetracht der Tatsache, daß La Capucinière zu dieser Zeit im Wesentlichen ein Noviziat-Scholastikat mit jungen Leuten ist, konzentriert sich die Aufmerksamkeit des Gründers für gewöhnlich auf Fragen der Ausbildung. In diese Zeit gehört auch sein Beharren auf der Bedeutung - vor allem am Anfang des Lebens im Orden und als Marist - einer wirklichen Gebetserfahrung, das berühmte "Gott kosten" (Dok. 63-65). Ein aktuelles Zeitproblem, nämlich das der Übernahme der römischen Liturgie, das in Zusammenhang mit der von Dom Guéranger hervorgerufenen Bewegung aufgeworfen wird, wird zweimal erörtert (Dok. 58 und 70), aber darüberhinaus finden wir kaum ein Echo äußerer Ereignisse. Die politische Situation, in den Händen von Guizot, ist relativ ruhig, und die Regierung ist der Gesellschaft gewogen, was für diese allerdings nicht ganz problemlos ist (Dok. 77). Gewiß, das Ringen um Unterrichtsfreiheit hat bereits begonnen, und wir werden erste Anklänge daran vernehmen (Dok. 60, § 28 und 77, § 1), aber erst in der nächsten Periode werden wir in den Gesprächen P. Colins den Einfluß jener Polemik wahrnehmen können, in die die Kirche dann unmittelbar verwickelt sein wird.

Schließlich soll noch darauf hingewiesen werden, daß die Exerzitien vom 18. - 25. September 1843 in Lyon, an denen P. Mayet teilnahm, wenn sie auch besonders arm an geistlichen Mahnworten P. Colins sind, doch Gelegenheit gaben, eines jener praktischen Lebensprobleme aufzuwerfen, deren *Implikationen über ihre unmittelbare Bedeutung hinausgehen und es einer Ordenskongregation ermöglichen, ihren eigentlichen Charakter zu definieren* (Dok. 69).

## 57

Sommer 1842 - **IN EINEN SACK**. Bemerkungen an P. Poupinel - 4,17-20.

*Auszug eines Berichtes von P. Poupinel über seine Romreise mit P. Colin vom 28. Mai bis zum 3. September 1842. Weitere Auszüge desselben Berichtes finden sich OM 2, Dok. 544.*

[1] In Unterhaltungen kam er oft auf die Liebe zum verborgenen Leben zurück, auf seinen Lieblingsausdruck: *Tamquam ignotus et occultus*<sup>1</sup>. "Möge sich dieser Geist wenigstens zu meinen Lebzeiten nicht in der Gesellschaft verlieren," sagte er. "Wenn wir uns klein machen, wird Gott uns segnen." Und er fügte hinzu: "Also, meine kleinen Maristen, bleibt recht klein. - Sehen Sie," sagte er dann noch, "wenn ich könnte, würde ich alle meine Maristen in einen Sack stecken, damit die Welt sich nicht mit ihnen befaßt." - "Aber Pater," sagte ich zu ihm, "es ist doch unsere Berufung, für das Heil der Seelen zu arbeiten, und das in jeder Art apostolischer Tätigkeit und in allen Ländern. Wie können Sie erwarten, vor allem in unserem Jahrhundert, daß das geschieht, ohne daß man von uns spricht?" - "Das weiß ich wohl," sagte er, "aber dieses Wort soll Ihnen helfen, meine Gedanken zu verstehen und das Verhalten, das ich bei den Maristen sehen möchte. Schauen Sie, ich halte sehr viel von den Maristenschwestern: Sie leben sehr verborgen, man spricht nicht von ihnen. Und doch erweist der gute Gott ihnen viele Gnaden. Sie haben den Geist des Gebetes, und es sind unter ihnen einige, vor denen ich tiefe Ehrfurcht habe aufgrund des Wirkens des Heiligen Geistes in ihnen."

---

<sup>1</sup> "Gleichsam unbekannt und verborgen".

[2] Als infolge neuer Aufteilungen der Ozeanienmission einer unserer französischen Mitbrüder in den Episkopat erhoben wurde und in Frankreich geweiht werden sollte<sup>1</sup>, sagte er zu mir: "Ich möchte, daß diese Angelegenheit geheim bleibt, und daß in Frankreich überhaupt nicht davon gesprochen wird." - "Aber Pater, wie wollen Sie das machen? Ich verstehe es so, daß Sie das Bekanntwerden der ganzen Angelegenheit so lange wie möglich hinausschieben wollen, daß Sie dem zum Bischof Gewählten Bescheidenheit und Schlichtheit ans Herz legen wollen, daß Sie so wenig Aufsehen wie möglich erregen wollen, aber daß nichts durchsickert, daß diese Angelegenheit vielleicht nicht einmal den Zeitungen in die Hände fällt, ich weiß wirklich nicht, wie Sie das anstellen wollen." - "Ach ja," sagte er, "das stimmt. Warum können wir nicht das Gute tun, ohne daß die Welt es weiß? Allein der Gedanke an das, was geschehen wird, daß man sich mit uns befassen wird, daß wir einige Bischöfe zusammenkommen lassen müssen, das genügt schon, um mich krank zu machen." Dann ging er alle Maßnahmen durch, die er ergreifen konnte, und die Ratschläge, die er dem Gewählten geben würde, damit er schlicht und verborgen bleibe. Er hätte sich gewünscht, daß die Weihe von einem einzigen Bischof hätte vollzogen werden können. "Dann", meinte er, "würde fast keiner davon wissen. Jedenfalls werde ich diese Nachricht nicht so bald bekanntgeben, und sogar der zum Bischof Gewählte selbst soll nichts davon wissen." Bischof Douarre.

## 58

**20.-27. September 1842 - DIE RÖMISCHE LITURGIE.** Ein Gespräch während der allgemeinen Exerzitien - 4,112-117.

*Zu einer Zeit, in der jede Diözese Frankreichs noch ihre eigene Liturgie hat, ist P. Colin darum besorgt, daß die Maristen die Römische Liturgie übernehmen. Seine Einmaligkeit besteht nicht darin, diese Vereinheitlichung gewünscht zu haben, die andere Kongregationen bereits verwirklicht hatten, sondern darin, daß er es verstand, ihre Folgen auf der Ebene der Ortskirche abzuwägen.*

[1] Am 20. September 1842, während der Exerzitien in Belley, nach seiner zweiten Romreise, sagte P. Colin zu uns: "Meine Herren, in Rom ging es darum, ob wir das Römische Meßbuch und Brevier nehmen wollen. Ich fragte zuerst nach, um herauszufinden, ob wir es selbst, ohne Genehmigung übernehmen könnten. Die einen sagten ja, die anderen nein."

[2] "Dann ließ ich diese Erlaubnis für die Gesellschaft Mariens bei der Kongregation für Ordensleute einholen<sup>1</sup>."

<sup>1</sup> Dieser Anfrage lag ein offizieller Beschluß des ersten Generalkapitels der Gesellschaft in Puyata am 19. April 1842 zugrunde.

[3] "Die Kongregation für Ordensleute verwies uns an die Propaganda."



[4] (Ich glaube, P. Poupinel, der als Sekretär mit ihm in Rom war, brachte die Anfrage aus eigener Initiative zur Propaganda. P. Colin, der nicht damit gerechnet hatte, daß dieser Antrag auf Schwierigkeiten stoßen könnte, tadelte ihn deswegen und ärgerte sich, ließ sich aber nicht aus der Fassung bringen. Seine Entschlossenheit ist nie durch irgendein Hindernis erschüttert worden. Hören wir ihm weiter zu:)

[5] "Wir gingen also zur Propaganda. Die Propaganda verwies uns an den Papst."

[6] Als er das sagte, lachte P. Colin herzlich und alle Maristen mit ihm.

[7] "Ich, der ich mit all diesen Schritten und Schwierigkeiten nicht gerechnet hatte, mußte mit Erstaunen sehen, daß meine Anfrage so viele Leute in Bewegung brachte."

[8] "Aber das war noch nicht alles."

[9] "Der Papst selbst leitete diese Angelegenheit zur Prüfung an die Kardinalskongregation weiter. Die Antwort war 'Nein'. Sie sagten, wenn wir das Römische Offizium übernähmen, würden wir uns gegen die Bischöfe unserer Diözesen stellen."

[10] "So schrieb ich dann einen Brief, in dem ich erläuterte, daß die Gelehrten in Frankreich darin übereinstimmen, daß wir das Römische Meßbuch und Brevier ohne Genehmigung verwenden können, und daß das daher in Frankreich keine Schwierigkeiten bereiten würde. Ich fügte hinzu, daß selbst in Rom eine große Anzahl von Leuten meinte, wir könnten diese Maßnahme nach eigenem Ermessen durchführen. Ich sagte auch, daß die Vinzentiner, die Picpuspatres und die Jesuiten das Römische Brevier und Meßbuch ohne irgendeine Erlaubnis übernommen haben, und drückte mein Erstaunen darüber aus, daß mein Antrag auf so viele Schwierigkeiten gestoßen ist. Ich zeigte auch auf, daß der Einwand, der sich auf den Widerstand der Bischöfe gründet, bedeutungslos ist, weil wir keiner bestimmten Diözese angehören, und daß es, da wir bis jetzt nur wenige Einrichtungen besitzen, besser ist, das Römische Offizium jetzt zu übernehmen, noch ehe wir in andere Diözesen einziehen, als später. Ich sagte, daß die Bischöfe daran keinen Anstoß nehmen könnten, und daß es in der Gesellschaft zuviel Durcheinander geben würde, wenn wir es nicht so machten. (Dann wurde die Angelegenheit vor den Papst gebracht.)"

[11] "Man bewilligte mir alles und mehr als dreißig besondere Messen, um die ich gebeten hatte<sup>1</sup>."

---

<sup>1</sup> Das Dekret der Ritenkongregation vom 14. August 1842 bestätigt ganz einfach P. Colins Gesuch um die Römische Liturgie wie um eine Reihe von Eigenfesten und beginnt damit die vielgestaltige Geschichte des maristischen Propriums.

[12] "Aber jetzt, meine Herren, müssen wir klug sein. Wir werden die Römische Messe und das Römische Offizium vielleicht noch nicht gleich übernehmen. Ich möchte den Kardinal von Lyon und Seine Exzellenz den Bischof von Belley sehen. In Valbenoîte, das eine Pfarrei ist, ist es schwierig, ja unmöglich. Am kleinen Seminar von Belley kann man es kaum machen, sonst bräuchte man zwei Offizien: das diözesane für die Öffentlichkeit und das römische privat."

[13] Lachend fügte er hinzu: "Ich würde daher nur eines fürchten, nämlich, daß man uns das Römische Brevier und das Römische Meßbuch auferlegen könnte. Was mich betrifft, so hätte mir das nicht sehr gepaßt. Aber zum Glück nicht. Alles ist gut gegangen."

[14] "Wir können sie verwenden, aber wir sind nicht dazu verpflichtet; wir sind frei."

## 59

24. September 1842 - **EIN GESPRÄCH WÄHREND DER ALLGEMEINEN EXERZITIEN** - 4,94-111.

*Noch voller Erinnerungen von seiner letzten Reise, berührt der Gründer mehrere seiner Lieblingsthemen, in die er neue Gedanken einfließen läßt aus dem, was er in Rom gesehen und gehört hat.*

[1] Am 24. September 1842, während der Exerzitien - obwohl er noch krank war (er war erst vor einigen Tagen von seiner zweiten Romreise zurückgekommen) - sprach P. Colin wie folgt zu den Priestern der Gesellschaft Mariens:

[2] "Meine Herren, wir müssen den Geist der Gesellschaft immer mehr studieren. Ach, ich spüre, unser Schatz wird zerrinnen, wenn wir uns nicht erneuern. Wir sind so erbärmlich! Unsere arme Menschlichkeit zieht uns herunter! Wir müssen sie ständig überholen und uns selbst hochwinden, wie man es mit Uhren macht, um sie zum Gehen zu bringen. Ja, ohne Sorgfalt und ohne Großmut wird der Geist unserer Gesellschaft bald verloren sein."

[3] "Und was ist dieser Geist? Große Schlichtheit, große Klugheit. Meine Herren, jeder Körper hat seine Handlungsweise, seinen Geist, und auch wir müssen den unseren haben, denn wir sind ein Körper<sup>1</sup>. Was in sich gut ist, was gut für andere ist, weil sie es übernommen haben, ist deshalb noch

nicht gut für uns. Halten wir uns an unseren Geist. Wenn wir nicht darauf achten, werden der Eifer und der Geist unsrer Anfänge sehr schnell erlöschen."

---

<sup>1</sup> Zu "Körper" s. Anmerkung zu Dok. 1, § 2.

[4] "Wenn man *einen* Maristen sieht, soll man alle anderen sehen können. Jeder Superior soll in seinem Haus gut darüber wachen, daß man den ursprünglichen Geist bewahrt. Er ist dafür verantwortlich, er muß darauf achten."

[5] "Das Wort *Schlichtheit* sagt viel aus. Ich verstehe darunter: nichts anderes sehen als Gott, nur für Gott handeln, nie das Geschöpf vor Augen haben, versuchen, sogar geschöpfliche Gedanken auszutilgen, nicht urteilen, nicht verdammen - es sei denn, man wäre Superior und hätte Sorge zu tragen."

[6] "Wenn man verpflichtet ist, den Superior über etwas in Kenntnis zu setzen, urteilt man noch nicht vor Gott, beurteilt man nicht die Absicht. Dasselbe gilt, wenn man selbst Superior ist. Und dann große Klugheit: Klugheit in unseren Handlungen, in unseren Unternehmungen, unseren Worten und Blicken, in allem, was wir tun."

[7] "Wir wollen ein Geheimnis bewahren können. Ach, gerade bin ich wieder durch Briefe in Verlegenheit gebracht worden! Das ging mir bei anderen Briefen auf, die an Maristen gerichtet waren, und die einzusehen ich verpflichtet war. Es war aus einem Eifer heraus, zweifellos; Gott wird ihnen ihre guten Absichten vielleicht anrechnen, aber schließlich war es doch ein Mangel an Vorsicht, ein Mangel an Diskretion."

[8] "Was mich anbelangt, meine Herren - ich will hier nicht von mir sprechen, aber dennoch... in Rom haben wir große Dinge vollbracht, wirklich große Dinge. Nicht wir, sondern Gott. Wir zählen da nichts."

[9] "In Rom sind wir gern gesehen, ach ja, ich würde sogar sagen, zu gern."

[10] "Ein Kardinal hat gesagt (es wurde mir berichtet): 'Ich mag diese Gesellschaft, ich prophezeihe ihr Gutes. Sie wird Gutes tun; sie hat den Geist ihres Jahrhunderts sehr gut erfaßt.'"

[11] "Nun, meine Herren, ich sage Ihnen: Ich war vorsichtig, ich war diskret. Ich habe nichts gesagt, ich hüllte mich in Schweigen. Ich komme ohne Gewissensbisse aus Rom zurück, ohne irgendeine

Indiskretion beklagen zu müssen, oder eine Unvorsichtigkeit, ohne einen falschen Schritt unternommen zu haben."

[12] "Ich habe in Rom große Dinge auf sehr gutem Wege zurückgelassen. Wenn es zu einem anderen Zeitpunkt gewesen wäre, im Winter zum Beispiel, so versichere ich Ihnen, daß ich nicht zurückgekehrt wäre. Und warum? Im Interesse der Gesellschaft. Ja, ich wäre sehr lange dortgeblieben. Diese Reise ist von äußerst großem Nutzen für die Gesellschaft gewesen."

[13] "Ich kann sogar sagen, daß das Dinge sind, die eher mich angetrieben haben, als daß ich darauf gedrängt hätte. Gott führt uns, diese Gesellschaft ist sein Werk."

[14] Der gute Pater Superior sprach dann zu uns über die Vorsicht und sagte noch viele Dinge, an die ich mich nicht erinnere. Als er auf die Vorsicht in Beziehungen zu anderen zu sprechen kam, nahm er einen schrecklichen Ausdruck an; seine Gestik, seine Augen, der Tonfall seiner Stimme, alles an ihm sprach für sich selbst, alles bewirkte in den anderen jenen seltsamen Schauer, von dem er immer dann ergriffen wird, wenn er über die Reinheit spricht.

[15] "Was!" rief er aus, "man wagt es, Leute anzustarren! Oh, mein Gott! Ich habe Klagen erhalten. Ja, man sagte, daß jemand [es war ein Aspirant, und er wurde dafür beinahe zurückgeschickt] während einer Mahlzeit unaufhörlich seine Augen auf eine Dame richtete, die nicht zu seiner Gesellschaft gehörte, und das auf nicht gerade mäßige Weise."

[16] "Mein Gott! Wie kann man sich das erlauben? Was mich angeht, so kann ich sagen: Seit langem nehme ich keine Notiz vom Aussehen auch nur einer Frau."

[17] "Was! Blicke begegnen sich! Und dann sagen die Leute: 'Schaut euch die Priester an!' Und die Welt weiß wohl, was sie davon zu halten hat. Die Frau hat mehr Arglist in sich, als man denkt. Sie urteilt über uns, wie sie über sich selbst urteilt."

[18] Im selben Ton sprach er über die Vorsicht bei Besuchen, eine Vorsicht, die darin besteht, keine Besuche zu machen, wenn man nicht dazu verpflichtet ist, und wenn man verpflichtet ist dazu, sorgsam über sich selbst zu wachen, sich kurz zu halten und zurückhaltend zu sein.

[19] "Ach, meine Herren, meine Herren," sagte er in so überzeugtem Ton, daß es ihm und uns zugleich das Herz zu zerreißen schien, "meine Herren, ich würde die Gesellschaft verraten, ich würde das Vertrauen verraten, das Sie in mich gesetzt haben, ich würde Ihr Wohl verraten, wenn ich Ihre Aufmerksamkeit nicht auf diesen Punkt lenkte."

[20] Dann sprach er von der Vorsicht bei der Arbeit, die darin besteht, das gut zu tun, was einem anvertraut ist. "Möge das, meine Herren, Ihre einzige Sorge sein. Schauen wir auf das, was Gott von uns verlangt, und tun wir es, so gut wir können. Kümmern wir uns nicht um andere Aufgaben; ich persönlich nenne das die Arbeit anderer tun und nicht die eigene."

[21] Dann ging er ins Detail und sprach über das theologische Seminar der Gesellschaft in Belley, über das kleine Seminar in Belley und über das Haus in Valbenoîte. Er legte den Maristen am kleinen Seminar in Belley und im theologischen Seminar sehr nahe, keine Dienste in den Pfarreien zu übernehmen, sondern sich mit dem zu begnügen, was ihnen übertragen worden ist. Er sagte, daß das mehr als genug sei, und er äußerte sein großes Bedauern darüber, daß er noch nicht in der Lage sei, P. Favre, dem Theologieprofessor der Gesellschaft, einen Assistenten zu geben. "Ich erkenne wohl," sagte er in einem väterlichen Ton, "wie sehr seine Aufgabe seine Gesundheit beansprucht. Aber schließlich hat Gott ihn gesegnet und in ihm die Gesellschaft. Sollte er aber zu so vielen Strapazen noch andere hinzufügen, zu denen er gar nicht verpflichtet ist - ob das dann seine Gesundheit aushält?"

[22] Er fügte hinzu: "Wir dürfen keine Angst davor haben, etwas zu verweigern oder Leuten zu mißfallen. Übrigens, ganz im Gegenteil: indem wir auf diese Weise bei unseren eigenen Angelegenheiten bleiben, gewinnen wir die Hochachtung der Leute. Wenn ein Haus schlecht läuft, sagen die Leute schnell: 'Ah, schaut euch nur den Verantwortlichen an, er gibt sich mit allem anderen ab, er hetzt überall herum.'"

[23] Dann sprach er zu den Maristen von Valbenoîte: "Ach, meine Herren, ich bitte Sie inständig: keine Besuche, kein Ausgehen zum Essen, ausgenommen, es seien offizielle Besuche. Dann aber ist es Aufgabe des Superiors hinzugehen und einen Mitbruder mitzunehmen. Das betrifft die anderen nicht. Wozu dienen all diese Dinge? Dann gibt es auf diesen Zusammenkünften Klatsch, Späße und Spiele... Ach, meine Herren, ich bitte Sie: keine Essenseinladungen, keine Besuche; Sie werden dafür nur umso höher geschätzt sein."

[24] "*Age quod agis*<sup>1</sup>: Das ist immer meine Maxime gewesen, und das habe ich sogar zu einem Generalvikar von Belley gesagt, der mich um etwas bat, das ich nicht gewähren konnte, ohne meiner Aufgabe zu schaden."

---

<sup>1</sup> "Tue wirklich das, was du gerade tust."

[25] Dann kam er noch einmal auf die Vorsicht in den Beziehungen mit anderen zu sprechen, und sein Ausdruck wurde wieder heftig und eindringlich.

[26] "Frauen im Sprechzimmer! Frauen im Sprechzimmer! Was! Ich kann mir wirklich nicht vorstellen, was die Frauen im Sprechzimmer zu tun haben könnten!"

[27] "In Rom sieht man sie niemals in den Sprechzimmern der Häuser von Männerorden, niemals, niemals. Männer ja, aber ich habe niemals Frauen dort gesehen."

[28] "Was könnten sie auch zu sagen haben? Das frage ich mich oft."

[29] "Daß jemand in einer Verwaltungsposition ins Sprechzimmer gerufen werden sollte und daß eine Frau ihm etwas zu sagen haben könnte, alles recht und schön. Das verstehe ich, und das ist schnell getan. Aber was sollten denn die anderen mit Frauen zu besprechen haben? Das übersteigt mein Vorstellungsvermögen."

[30] "Ach, meine Herren, wie wünsche ich mir, in Frankreich das zu sehen, was ich in Rom gesehen habe: Niemals Frauen im Sprechzimmer. Aber das ist sehr schwierig."

[31] Dann fügte er hinzu: "Wie erbauend ist das in Rom! Nie findet man in den Straßen einen Jesuiten allein; sie sind immer zu zweit. Meine Herren, das steht in unserer Regel<sup>1</sup>, aber wir können es noch nicht tun. Ich gebe zu, daß das zu meinen höchsten Bestrebungen gehört. Welch tröstliche Regel! Was für ein erfreulicher Gedanke, daß man uns einen Bruder an die Seite gibt, einen Schutzengel, um uns beizustehen, einen Zeugen, eine Stütze. Ich persönlich liebte es, mich in Rom mit P. Poupinel auf den Weg zu machen, wenn ich zu den Kardinälen ging. Nun, er wartete im Vorzimmer, wenn ich etwas privat zu besprechen hatte, aber nachher trafen wir uns wieder."

---

<sup>1</sup> Konstitutionen von 1842, Nr. 169 (*Ant. Textus* II, S. 63); Konstitutionen von 1962, Nr. 205.

[32] "Es stimmt, daß es Situationen gibt, in denen diese Regel unmöglich einzuhalten ist und dies lächerlich wäre, zum Beispiel, wenn einer unserer älteren Patres geht, um bei den Schwestern die Beichte zu hören. Was würde der andere während dieser Zeit machen? Aber diese Situationen sind Ausnahmen. Die Regel, die tröstliche Regel, existiert nichtdestoweniger."

[33] "Kommen Sie, meine Herren, nur Mut. Bemühen wir uns, Gottes Willen für uns zu tun. Überlasten wir uns nicht mit zu vielen Werken und Unternehmungen, denn unsere kleine Kongregation würde sich bald verausgaben. Sonst haben wir keine Zeit mehr, um uns zu sammeln und in uns zu gehen. Wir sollten mehr ablehnen als annehmen."

[34] "Was mich anbelangt (ich sage das nicht, um von mir zu sprechen - ach, auf mich kommt es nicht an), so will ich Ihnen sagen, daß sich auf dieser letzten Reise große, sehr große Dinge in Rom ereignet haben. Ich ließ in vielen Kommunitäten Gebete darbringen, und ich habe Gott weitere

Gebete versprochen, die ich aufgeschrieben habe, damit mein Versprechen erfüllt werden kann. Warum? Um den Willen Gottes zu erkennen, nichts als den Willen Gottes zu erkennen."

[35] "Ja, ich hätte nicht ein einziges Haar von meinem Haupte auf die Wagschale gelegt, um die Waage eher nach der einen als nach der anderen Seite zu belasten."

[36] Man müßte den enthusiastischen Ausdruck und Tonfall erlebt haben, mit dem er diese letzten Worte sagte. Nie werden wir das vergessen.

[37] Er fügte noch einige Aussagen hinzu, die wir an mehreren Stellen dieser Memoiren wiederfinden.

[38] Er sagte unter anderem, er habe bemerkt, daß es nutzlos ist, daß der Superior brüderliche Zurechtweisungen gibt, wenn der Betreffende den Fehler, den man ihm vorhält, nicht selbst einsieht. "Schlagen Sie ihm vor, seine Meditation darüber zu machen und sich in seinem Gebet auf das hin zu prüfen, was Sie fehlerhaft an ihm finden. Geben Sie ihm zwei Tage Zeit, und wenn zwei nicht reichen, geben Sie ihm vier Tage. Die zweite Mahnung, die Sie ihm geben, soll immer noch milde sein, aber ein bißchen heftiger. Das dritte Mal schließlich versetzen Sie ihm einen Stoß. Das wird ein wenig Blut kosten, einiges Murren, aber die Vernunft gewinnt die Oberhand, und der Kranke ist geheilt. Das ist ein Werk der Nächstenliebe."

[39] Dann erinnerte er noch einmal an die verschiedenen Pflichten des Superiors: "Er ist Vater, Lehrmeister, Diener. Er muß wachsam sein, dienen, korrigieren. Er muß Sorge tragen, seinem Superior und dem Provinzial genau zu berichten und sie auf das hinzuweisen, was schaden könnte."

[40] Ich kann mich nicht an alles erinnern, was uns der ehrwürdige P. Superior gesagt hat, doch könnte ich nie die Worte vergessen, mit denen ich schließe:

[41] "Meine Herren, wenn die Gesellschaft einige Prüfungen zu erdulden hat, nun, umso besser! Ich würde nicht viel von einer Gesellschaft halten, die nichts zu erleiden hat. Das wäre nicht das Werk Gottes."

[42] Er sprach diesen Satz mit einem so enthusiastischen Ton aus, der darauf hinzuweisen schien, daß er nicht zufällig über seine Lippen gekommen ist.

[43] Er wiederholte ihn noch einmal. (Geschrieben am 5. Oktober 1842 in Belley, auf der Grundlage der Notizen, die nach diesem kleinen, ungezwungenen Gespräch gemacht wurden.)

## 60

27. September 1842 - **REDE UND ANTWORT**. Eine Besprechung während der allgemeinen Exerzitien - 4,136-163.

*In einer den modernen Pressekonferenzen ähnlichen Art spricht P. Colin frei über verschiedene Punkte, die ihm schriftlich vorgelegt worden sind.*

[1] Am 27. September 1842, dem letzten Tag der allgemeinen Exerzitien der Gesellschaft in Belley, versammelte uns P. Colin nach dem Mittagessen, und, nachdem er uns gegenüber seinen Kummer darüber zum Ausdruck gebracht hatte, daß er am Morgen wegen seiner Erkrankung nicht an der Erneuerung und am Ablegen der Gelübde teilnehmen konnte, sagte er: "Meine Herren, wir müssen einen Geist der Hingabe an die Gesellschaft haben, einen Familiengeist. Wenn jemand der Gesellschaft gegenüber gleichgültig wäre, so wäre das ein Zeichen, daß er nicht in sie gerufen ist. Er wird nichts erreichen, er wird nur dem Namen nach Marist sein. Er wird viele Schwierigkeiten haben und anderen viele bereiten. Wenn in einer gut geeinten Familie jemand krank und in Gefahr ist, sind alle anderen Mitglieder voller Sorge. Jeder soll durch sein Verhalten und durch seine Gebete zum Wohle der Gesellschaft arbeiten. Schauen Sie die seligste Jungfrau an, wie sie das Kommen Gottes durch ihr glühendes Verlangen vorantreibt! Als sie weiß, daß sie erwählt ist, seine Mutter zu sein - wie sie sich da bemüht, darauf Antwort zu geben! Als Jesus Christus geboren ist, ist er Gegenstand all ihrer Gedanken, all ihrer Zuneigung. Nach seinem Tode ist ihr einziger Gedanke die Ausbreitung und Entfaltung des Geheimnisses der Menschwerdung. Genau das ist das Zeichen, an dem man einen Maristen erkennen kann. Aber dieses Verlangen muß klug sein. Der Marist weist Berufungen nicht ab, sondern fördert sie. Wenn er zu seiner Seite jemanden sieht, der nützlich in der Gesellschaft Mariens arbeiten könnte, so wird er vielleicht ein paar Worte sagen, doch ohne gegen den Geist der Gesellschaft zu verstoßen. Diese Sorge, meine Herren, dieses Interesse, diese Zuneigung muß sich auf alle Zweige der Gesellschaft erstrecken: Wir alle bilden einen Leib. Ohne daß wir uns verständigt hätten, ist alles zur selben Zeit und mühelos erschienen. Laßt uns daher diese Familie lieben, die Gott uns gegeben hat."

[2] "Dennoch, meine Herren, rüsten wir uns mit großem Mut. Nur Trost in der Gesellschaft zu suchen, das wäre nicht der Geist Gottes. Ja, wenn die ganze Welt uns Beifall spendete, so wäre gewiß, daß unser Werk nicht von Gott ist, und wir würden sagen: 'Es ist alles verloren.' Meine Herren, wenn die Gesellschaft einen Monat, eine Woche, einen Tag lang ohne Kreuz wäre, hätten wir wirklich Grund zur Klage und zu großen Befürchtungen."

[3] "Laßt uns Gott loben. Die Gesellschaft ist ein kleiner Baum, der im Schatten, in dem kleinen Feld der seligsten Jungfrau gewachsen ist, wie die Regel sagt: *agellum*<sup>1</sup>. Er wird mit der Zeit groß werden. Das wird kommen. Nur Mut, meine Herren. Die Langsamkeit, mit der dieser Strauch aus der Erde hervorgekommen ist, war eine große Prüfung, und viele andere Stürme haben ihn noch überfallen. Die Gesellschaft ist auf hundert Hindernisse gestoßen, die sie an den Rand des Abgrunds gebracht haben, [er verbesserte sich:] die sie an den Rand des Abgrunds zu bringen *schienen*. Aber Gott ließ sie über alles triumphieren."



---

<sup>1</sup> Konstitutionen von 1842, Nr. 224 (*Ant. Textus*, fasc. II, S. 76).

[4] Dann sprach er zu uns mit einer bezaubernden Fröhlichkeit und Ungezwungenheit über die Angelegenheiten, die er in Rom zu behandeln hatte, und besonders über die Schwierigkeiten, denen er hinsichtlich der Maristenbrüder begegnet war, und die kurz zusammengefaßt in dem Bericht von P. Poupinel wiedergegeben sind<sup>1</sup>. "Als ich sah, in welche Schwierigkeiten meine Anfrage den Kardinal Castracane brachte," sagte er, "wollte ich nicht darauf bestehen. Das ist ein wenig meine Methode, vor allem mit den Oberen, nichts mit Gewalt durchsetzen zu wollen. 'Ich will kein anderes Zeichen für den Willen Gottes," erwiderte ich dem Kardinal, "als den Widerstand Eurer Eminenz. Da Ihr glaubt, Euch nicht darüber hinwegsetzen zu können, genügt mir das.' Da ich krank war, sandte ich Monsieur Poupinel, um mein Gesuch zurückzuziehen, was dem Kardinal sehr gefiel."

---

<sup>1</sup> Auszüge aus diesem Bericht finden sich in OM 2, Dok. 544 und in Dok. 57 dieses Bandes.

[5] "Im Grunde wäre diese Verhaltensweise noch die geschickteste, wenn man auf Gewandtheit im Benehmen schaute."

[6] "'Sie sind ein Schlauberger,' sagte jemand zu mir, 'das ist der Weg, um alles zu erreichen.' Ja, wirklich, nun habe ich nur eine Angst: daß sie zu rasch vorgehen und mir die Anerkennung der Brüder als Mitglieder der einen Kongregation zusenden könnten. Denn die Überlegungen, die man mir vorgelegt hat, lassen mich daran zweifeln, ob Gott sie überhaupt auf andere Weise mit uns vereint haben will als durch die Bande des Dritten Ordens. Legen wir es am Ende in Gottes Hand."

[7] Dann erzählte er uns mit herzlichem Lachen die Fragen, die Kardinal Castracane ihm gestellt hatte. "'Wieviele sind Sie?' - 'Wir sind 600, Eminenz.' - 'Und Sie, Sie sind Generalsuperior nicht nur der Patres, sondern auch der Brüder und der Schwestern?' - 'Ja, Eminenz.' - 'Und das geht trotzdem?' - 'Eminenz, das geht ganz von alleine.'"

[8] "Der Kardinal", sagte er zu uns, "konnte sich nicht genug darüber wundern." [Da begann die ganze Gesellschaft mit P. Colin zu lachen.] "In Rom, meine Herren, haben sie keine Vorstellung von Ordensgemeinschaften in Frankreich."

[9] Dann erzählte er uns, daß er die Anerkennung für das erlangen wolle, was zum Wesen einer Ordensgemeinschaft gehört - die Gelübde und die Haltung der Regierung gegenüber -, und daß er das bereits erhalten habe oder erhalten werde. Er legte uns nahe, nicht zu den anderen Zweigen über all das zu sprechen, und wiederholte, daß er nur den Willen Gottes suche, und daß er nicht ein einziges Haar von seinem Haupte auf die Waagschale legen wollte, um die Waage eher nach der einen als nach der anderen Seite zu beeinflussen."

[10] Dann kam er auf die Angelegenheiten der Brüder zurück und auf die Gefühle, die er hatte, als er von seiten des Kardinals so viel Widerstand sah - Gefühle, die ihn daran zweifeln ließen, ob Gott die Brüder denn auf andere Weise mit uns vereint haben wolle als durch die Bande des Dritten Ordens, wie ich weiter oben bereits gesagt habe.

[11] Dann sprach er zu uns über Monsieur Chevron, dessen Brief über den Tod von Monsieur Chanel in Rom gedruckt und allen Kardinälen zugeschickt worden war, über Monsieur Chanel und seine Tugenden, über Monsieur Bret, etc.

[12] Dann schlug er eine große Zeitung auf, in der eine ganze Reihe von Zetteln lag, die die Maristen ihm gegeben hatten über Mißstände, die sie bemerkt hatten, oder über Dinge, die der Gesellschaft nützen könnten (wie es jedes Jahr gemacht wurde). Lachend sagte er, indem er die Vorderseite der Zeitung vor sich aufrichtete, so als ob er etwas verbergen wollte - obwohl er auf dem Rednerpult und in beträchtlicher Entfernung zu uns stand: "Diese Zettel sieht keiner außer mir. Deshalb habe ich meine große Zeitung, die mir als Schutzwall dient." Die ganze Gesellschaft konnte nicht umhin zu lachen angesichts der Schlichtheit, mit der er das zu uns sagte, und er selbst lachte auch.

[13] Dann las er eine große Anzahl dieser Zettel vor. Es würde zu lang, sie alle wiederzugeben.

[14] Einige sprachen davon, wie wichtig es sei, in den Missionen über die seligste Jungfrau zu predigen. "Ja, ja, meine Herren," sagte P. Colin, "das war der Schlüssel, mit dem der heilige Dominik den Himmel öffnete, damit hat er so viele Sünder bekehrt."

[15] "Auf einem Zettel wird mir gesagt, daß man in den Missionen, um den Segen Marias auf sich herabzurufen, in der ersten Woche eine Predigt über die seligste Jungfrau halten sollte. Ich bin dem dankbar, der mir diese Notiz übergeben hat. Ich fordere die Missionare auf, sich treu daran zu halten und sich nicht damit zu begnügen, es einmal zu tun, sondern oft darauf zurückzukommen. Diese Frömmigkeit hat etwas an sich, das die Herzen berührt, sogar die Herzen der Sünder."

[16] "Meine Herren, was für eine Freude zu erfahren, daß mehrere von Ihnen den ganzen Rosenkranz beten! Eine Mission hatte keinen Erfolg - einige von Ihnen wissen es -, doch unsere Mitbrüder, die sie abhielten, triumphierten durch den Rosenkranz. Sie ließen ihn in der Kirche vorbeten. Ich weiß, daß einige von Ihnen an einer Sache über den Rosenkranz arbeiten. Das ist mir ein großer Trost. Haben wir keine Angst; wir sind zu mehr fähig als wir meinen. Was Sie tun, ist Ihnen von Nutzen und kann auch anderen von Nutzen sein. Sehen Sie, es gibt eine Menge Bücher zur Frömmigkeit, und sie sind alle wichtig. Es sollen also die, die am Rosenkranz arbeiten, weitermachen. Ich habe das, was mir bereits vorgelegt worden ist, in Rom überprüfen lassen."

[17] Dann griff er nach einem Zettel und sagte: "Ich habe einen Zettel gefunden, auf dem es heißt, daß sich der Superior vor "Berichten"<sup>1</sup> in acht nehmen soll." Er fügte hinzu: "Ich habe nur einen solchen gefunden." Und er fuhr in einem sehr ernsten und strengen Ton fort: "Es gibt keine "Berichte" in einer Gesellschaft. Die Mitteilungen an den Superior sind Akte der Nächstenliebe, die wir gegenseitig ausüben. Sind sie unrichtig, so werden Ihre Antworten sie zerstreuen, wenn der Superior zu Ihnen darüber spricht, und die Sache ist abgeschlossen. Wenn sie wahr sind, wird man zu Ihrem Nutzen davon Gebrauch machen. Diese Bemerkungen gehen nicht über den Superior hinaus, sie machen bei ihm halt. Im Übrigen, meine Herren, die Heiligen fürchteten sich nicht davor, zu Unrecht angeklagt zu werden. Sollte das vorkommen, so würde Ihre Tugend dadurch nur gewinnen."

---

<sup>1</sup> Das frz. Wort "rapport" ist sehr vielgestaltig und kann ebenso "Bericht" bedeuten wie "Klatsch".

[18] Dann führte er die Geschichte eines Jesuitenbruders an, der beschuldigt wurde, eine Uhr gestohlen zu haben. Er beschränkte sich darauf zu sagen: "Pater, ich weiß, daß ich wirklich schuldig bin." Man glaubte, daß er mit diesem Satz seinen Fehler eingestand. Er wurde zu einer sehr harten Strafe verurteilt: Er wurde eingekerkert. Zwei Jahre später entdeckte man, daß er unschuldig war. In diesem Augenblick schien es, als würde er einen Schatz verlieren. Er bat seinen Superior, nichts davon zu sagen. Manchmal, meine Herren, bedarf es einer aufsehenerregenden Tat, um jemanden in den Himmel zu heben."

[19] "Im Übrigen, meine Herren, sollen die Superioren in der ganzen Gesellschaft wie Väter zu allen ihren Untergebenen sein. Niemals dürfen sie Vertrauen mißbrauchen. Und in diesem Augenblick zog er sein großes Blatt an sich und sagte: "Darum verberge ich alle Zettel, die man mir gegeben hat." Er begann zu lachen und alle anderen mit ihm.

[20] "Meine Herren, wenn einer so sehr fürchtet, kritisiert oder beurteilt zu werden, würde ich sagen, daß seine Tugend nichts Gediegenes ist."

[21] Dann, anlässlich einiger Bemerkungen, die ihm gegenüber gemacht worden waren, legte er uns eine gewisse Fröhlichkeit nahe, eine heilige Fröhlichkeit, aber gleichzeitig eine würdevolle Fröhlichkeit.

[22] Dann kamen einige Anmerkungen zum sechsten Gebot. In einer bestimmten Gegend sei durch eine Rede über dieses Thema Anstoß erregt worden...

[23] "Und mit Recht," sagte P. Colin. "Glauben Sie mir nur, meine Herren, und geben Sie keine *ad hoc* Reden. Ich habe es nie gewollt und auch nie gewagt, dieses Thema *ex professo* von der Kanzel aus zu behandeln. So können wir durch eigenes Dazutun die ganze Kongregation in Gefahr bringen.

[24] Zu einem anderen Zettel: "Oh, zweifellos, meine Herren. Sie dürfen Ihre Ermahnungen im Beichtstuhl nicht zu lang halten. Sie vergeuden Zeit; Sie vertreiben die Reue bei Ihren Pönitenten. Was mich angeht, ich gestehe Ihnen offen, ich beichtete einige Male bei jemand, und ich sagte nur noch: 'O Gott, laß ihn doch aufhören.' So weit war ich gekommen." Die ganze Versammlung brach in ein Gelächter aus.

[25] "Oh ja," fügte er hinzu, "wenn man es mit jemandem zu tun hat, der oft zum Beichten geht, muß man es kurz und bündig machen. In Rom war ich ganz entzückt von den Jesuiten. Als ich gebeichtet hatte, gaben sie mir die Absolution. Nur einmal sprach mein Beichtvater zu mir, ehe er mich lossprach, und da war es nur ein Wort."

[26] Auf einem Zettel wurde eine Volksmission, gehalten von den Missionaren der Gesellschaft, erwähnt, auf der viele geistliche Übungen zu Ehren der seligsten Jungfrau gemacht wurden, und auf der man viel von dieser guten Mutter gesprochen hatte, die aber fehlgeschlagen zu haben schien. Es gab nur 80 Beichten. Am folgenden Ostern aber setzten sich tausend in Bewegung. Wir dürfen uns also nicht entmutigen lassen," sagte P. Superior. "Sehen Sie, ich habe mehr Vertrauen in diese tausend Bekehrungen, als wenn sie während der Mission stattgefunden hätten."

[27] Dann wurde er durch die Bemerkungen auf verschiedenenzetteln noch einmal dazu angehalten, über Verstöße gegen die Sitten zu sprechen und über den Schild, den wir dagegenhalten sollten: die Verehrung der seligsten Jungfrau.

[28] "Ach, meine Herren, da sind zwei Geißeln, die Frankreich heimsuchen. Die eine - und ich bin nicht der erste, der sie so nennt - ist, daß die Erziehung der Jugend denen in die Hände gefallen ist, die sie auf keine guten Wege führen. Die andere ist die, über die ich gestern zu Ihnen gesprochen habe. [Er getraute sich nicht, das Wort Onanie zu gebrauchen, da mehrere junge Männer anwesend waren, die keine Priester waren.] Diese Geißel ist überall bekannt. Sie wird Frankreich verderben. Ein belgischer Priester, der in Rom viele Beichten hört, sagte zu mir: 'In all der Zeit, in der ich in diesem Lande die Beichte höre, ist mir dieser Fall nur zweimal untergekommen.' Ach, unglücklicherweise ist es in unserem Land nicht so. Was für ein Damm kann dieser verheerenden Flut standhalten, die das große Hindernis bildet, auf das unsere Missionare stoßen? Kein anderer als die Verehrung der seligsten Jungfrau. Denken Sie an die Entscheidung der heiligen Pönitentiare, von der ich zu ihnen gesprochen habe. Hüten Sie sich davor, durch unbesonnenes Fragen die Pönitenten mit einem Übel bekanntzumachen, von dem sie noch nichts wußten. Große Vorsicht! Es sind Seelen, die wir retten müssen."

[29] Ich kann mich unmöglich an alles erinnern, was der Pater während dieser sehr langen Sitzung gesagt und vorgelesen hat, trotz der Notizen, die ich mir nebenher rasch machte. Bemerkenswert war, daß sich fast alle Anmerkungen auf den Zetteln auf den Geist der Schlichtheit, der Vorsicht, der Keuschheit und der Zurückhaltung bezogen, auf die Bescheidenheit und Wege, die Liebe zur seligsten Jungfrau zu wecken, auf den Eifer und die Vorkehrungen, die die Tugend der Reinheit und

der Ruf der Kongregation erfordern. Der Pater selbst war erfreut darüber. "All das zeigt mir," sagte er später privat zu uns, "daß der Geist der Gesellschaft beginnt, sich fest zu verankern."

[30] Ich kann hier einige kleine Vorfälle nicht übergehen, die sich ereignet haben, und die vielleicht denen, die nach uns kommen, Freude bereiten werden, indem sie sie mit der liebenswerten Schlichtheit des Paters bekannt machen.

[31] Die Uhr hatte während dieses Gespräches geschlagen, und mit ihr die Mittagsglocke - gerade in einem Moment, als der Pater einige sehr interessante Dinge sagte. Er machte weiter. Wenig später erhob sich P. Lagniet, der Superior des kleinen Seminars, und sagte zu ihm: "Pater, die Glocke hat geschlagen." P. Colin sagte: "Aber Sie sollten doch das Essen verschieben." - "Es ist verschoben worden, Pater, das ist die Zeit, die Sie festgesetzt haben..." - "Also gut," sagte er, "gehen wir... aber ich verstehe nicht, daß es schon Zeit sein soll, und daß diese Uhr..." Und er fuhr fort, seine Zettel durchzublätern und uns einige davon vorzulesen, wobei er immer wieder seinen Kommentar einfließen ließ. Ungefähr zehn Minuten später sagte P. Lagniet, der anlässlich der Ablegung und Erneuerung der Gelübde am Morgen ein kleines Festessen für die Gesellschaft hatte vorbereiten lassen, und der bei solchen Gelegenheiten die ganze Sorge der Köche teilte: "Pater, das Essen wird ganz kalt sein." Alle lachten. "Ich höre schon auf," sagte P. Colin. P. Lagniet errötete, und P. Colin machte weiter. Es war unsere letzte Zusammenkunft im vertrauten Kreise, und er hatte viel zu sagen. Er ging schnell voran, griff die Zettel rasch heraus und überflog sie... Von Zeit zu Zeit sagte er: "Jetzt müssen wir gleich aufhören" - und fing von neuem an. Die ganze Gesellschaft lachte. Einmal sagte er: "Jetzt müssen wir aber zum Essen gehen, da sonst die Suppe kalt wird." Ein anderes Mal, bei Dingen, die für uns höchst interessant waren, rief er aus: "Ach, wie ärgerlich, daß das Essen schon lange fertig ist!" Diese kleinen Ausrufe, die ihn deswegen noch lange nicht aufhören ließen, trugen noch zur Heiterkeit der ganzen Versammlung bei. Es war in all dem etwas so Schlichtes, so Liebenswertes, so Väterliches, daß P. Maîtrepierre mir empfahl, es aufzuschreiben.

[32] Endlich aber, nachdem er die Sitzung weit überzogen hatte, erhob er sich, um zu schließen.

[33] "Ist die Zeit für die Sitzung am Abend bekanntgegeben worden?" fragte er. [die Schlußsitzung der Exerzitien]

[34] Wir verneinten.

[35] "Nun ja, gut... wir werden gehen, wenn es läutet," sagte er mit einem zufriedenen und frohen Ausdruck und stimmte das *Sub tuum praesidium* an.

[36] Die ganze Gesellschaft stimmte mit ein: "*confugimus sancta dei genitrix.*" Wir beendeten das Gebet und erhoben uns. Wir gingen bereits auseinander, als er uns zurückrief.

[37] "Ein Wort noch, meine Herren, ein Wort." Wir alle lachten, als wir sahen, daß unser guter Vater uns nicht gehen lassen konnte.

[38] "Ich habe gerade einen Brief von P. Bataillon bekommen, der voll des Geistes Gottes ist. Er besitzt eine bewundernswerte Vorsicht; er hat erst wenigen Leuten die Taufe gespendet. Der, der das wichtigste Instrument zur Bekehrung seiner Insel gewesen ist, ist nun das erste Hindernis für die Religion. Es ist der Sohn des Königs, ein junger Mann, der außerordentlich begabt ist. Aber unglücklicherweise will er die Religion bestimmen und das abweisen, was ihm in der Morallehre des Evangeliums nicht paßt. Ich empfehle ihn Ihren Gebeten. Monsieur Bataillon meldet, daß er alles von Gott erwartet. Dieser junge König bereitet sich darauf vor, den Tod von P. Chanel zu rächen und Krieg über die Inselbewohner zu bringen, die ihn niedergemetzelt haben. Monsieur Bataillon wagt nicht, sich ihm zu widersetzen. Er sagt, daß ihn dort vielleicht die Rache Gottes erwartet, und daß auf diese Weise das Hindernis zerstört wird, das sich dem Evangelium in den Weg stellt."

[39] "Ich habe in Rom mit dem Jesuitengeneral über diese Mission gesprochen; er zeigte größtes Interesse daran. Er sagte zu mir: "Das hier ist keine Angelegenheit, die einen einzigen Orden angeht; es geht alle an, die das Heil der Seelen wollen."

[40] "Bei dieser Gelegenheit, meine Herren, möchte ich Ihnen sagen: Ich habe bei dem General der Jesuiten eine Ungezwungenheit und eine Offenheit gefunden, die mir spürbare Freude bereitet haben. In dem Maße, als die anderen mir gegenüber zurückhaltend waren, war er selbst freimütig und offen. Das, meine Herren, ist eine große Lehre für uns. Jeder soll nur über das sprechen, wofür er zuständig ist. In allem anderen soll er vorsichtig und zurückhaltend sein."

[41] "Ich habe darum gebeten, meine Herren, daß zwischen der Gesellschaft Jesu und der Gesellschaft Mariens die größtmögliche Einigkeit herrsche, und das wird sie, so hoffe ich."

[42] "Ich habe zum Generalsuperior [P. Roothaan] gesagt: "Es herrschte die innigste Vereinigung zwischen Jesus und Maria, ihre beiden Herzen waren nur eines. Wir wagen es nicht, uns mit Ihnen zu vergleichen; wir sind Ihre jüngeren Brüder. Wir werden glücklich und geehrt sein, wenn Sie die Güte hätten, uns unter Ihre Fittiche zu nehmen."

[43] "Und Sie wissen ja," sagte er zu uns und machte eine Bewegung, als wolle er weggehen (er stand auf den Stufen des Rednerpultes im Studiersaal), "was die Leute in so einer Situation antworten."

[44] Dann fing er an zu lachen, und wir alle lachten mit ihm und begaben uns zum Refektorium, ganz durchdrungen von den guten Dingen, die wir gerade gehört hatten.

## 61

19. Oktober 1842 - **HINWENDUNG ZU DEN ARMEN**. Ein Gespräch in La Capucinière - 1,669-670.

*Man kann nicht sagen, daß die Entwicklung der Gesellschaft Mariens nach 1842 auf der Linie eines prophetischen Apostolates unter den Armen verlaufen wäre. Umso interessanter ist es zu wissen, daß P. Colin wie in einem Geistesblitz eine Art von Tätigkeit voraussehen konnte, wie sie ein P. Chévrier in Lyon selbst zwanzig Jahre später verwirklichen sollte.*

[1] Am 19. Oktober 1842 in Belley fragte er uns mit einem herzlichen Lachen: "Sagen Sie mir - ich weiß nicht recht, wie ich es heute morgen gemacht habe: Habe ich gegen die Rubriken verstoßen? Ich habe eine Messe zu Ehren des Herzens Jesu gelesen, dann habe ich ein Gedächtnis des Wochentages gehalten, weil ich meinte, ich müßte das tun, dann ein Gedächtnis der seligsten Jungfrau, dann des heiligen Joseph, dann ein Gedächtnis des heiligen Joachim und der heiligen Anna. Ich habe sie alle zusammengenommen."

[2] Wir lachten sehr, und jemand antwortete ihm, daß nichts daran gegen die Rubriken gewesen sei, da dieser Tag ein gewöhnlicher Wochentag sei.

[3] Er fing wieder an zu sprechen, indem er ein wenig zögerte, stockte und in Verwirrung geriet, so als wolle er etwas erzählen, das ihm zur Ehre gereichen könnte:

[4] "Ich weiß nicht, ob ich es Ihnen sagen soll. Vielleicht ist es eine Dummheit... Aber schließlich, nun gut, ich werde es sagen wie eine Dummheit."

[5] "Diese Messe ließ mich etwas erfahren, das ich nicht wiedergeben kann. Ich spürte, wie sehr alle Weisheit der Welt Torheit ist... Oh, wie schön erschien es mir, zu sein wie unser Herr, der wie ein Narr durch die Straßen Jerusalems gezerrt wurde! Ich sah keinen erhabeneren Zustand als diesen."

[6] "Kommen Sie, Monsieur \*\*\*, bitten Sie den guten Gott, Ihnen eine solche Sache zu gewähren, dann schließen wir uns zusammen, und wir werden die zwei Narren sein. Oh, wenn ich jetzt noch einmal Missionar würde, würde ich meine Methode ändern. Ich möchte alle Gspräche aus dem heiligen Herzen Jesu holen, alles daraus holen und mich der Torheit des Kreuzes übergeben." [7] "Aber nein, die Leute wollen ja kein Wort sagen, ohne es vorher niedergeschrieben zu haben. Sie steigen die Kanzel empor und tragen schöne und wohlbemessene Phrasen vor, und wenn sie wieder herabsteigen, blähen sie sich auf wie die Frösche."

[8] Die ganze Versammlung fing mit ihm an zu lachen, als sie dieses Wort hörten.

[9] "Ich fühle mich zur Schicht der Armen hingezogen, zu den Missionen auf dem Land, zu den Armen von Lyon. Die Verwahrlosten aufsuchen, den Katechismus lehren, die Bettler auflesen... Diese Gedanken verfolgen mich."

[10] "Meine Herren, die Vorsicht tötet den Eifer. Und doch müssen wir vorsichtig sein. Kommen Sie: beten Sie. Laßt uns beten. Ich brauche einen Franz Régis für die Armen."

## 62

Oktober 1842 - **EIN ALLHEILMITTEL**. Das Werk von Franchi - 2,260-261.

*Im Jahre 1774 veröffentlichte der Oratorianer Ignatius Franchi auf italienisch sein Werk Sull'Amore al proprio disprezzo (Eine Abhandlung über die Liebe zur Selbstverachtung), das der junge Colin 1803 in französischer Ausgabe entdeckte (OM 2, S. 198, Anmerkung 3). Über dieses Werk siehe ACTA S.M., Bd. 3, S. 662.*

Im Oktober 1842 sagte er einmal lachend zu uns: "Ich werde schon wie P. Gardette, der Superior im großen Seminar in Lyon. Seitdem er einmal ein Zugpflaster genommen hat, das ihm gutgetan hat, empfiehlt er dieses Heilmittel allen Leuten gegen alle möglichen Leiden. Oh ja, im Alter von 23 oder 24 Jahren hat mir der gute Gott eine große Gnade erwiesen, indem er mich Geschmack finden ließ an dem Buch von P. Franchi: *De l'Amour du mépris de soi-même*. Lesen Sie es, meine Herren, lesen Sie es. Ich selbst habe es gelesen und wiedergelesen, mehr noch: Ich habe mir eine Zusammenfassung der wichtigsten Punkte gemacht und diese Zusammenfassung lange Zeit bei mir getragen. Die Lektüre dieses Buches hat, das wage ich zu sagen, einen großen Einfluß auf mein ganzes Leben gehabt." Dann stellte er noch einige Überlegungen an, um zu zeigen, daß Gerechtigkeit und Wahrheit es forderten, daß man die Selbstverachtung liebt. Als Geschöpfe sind wir nichts, als Sünder sind wir weniger als nichts. "Was" fügte er hinzu, "könnte uns durcheinanderbringen, wenn wir all das lieben, was die anderen fürchten? Was mich betrifft, wenn ich eine Dummheit gemacht hatte, so nahm ich oft meinen Trost aus der Demütigung, die mir daraus entstanden war. Ach, meine Herren, wenn Sie etwas Unbesonnenes, einen Mißgriff getan haben, warum sich solche Sorgen machen? Wenn man genauer hinsieht, würde man oft erkennen, daß es weniger der begangene Fehler ist, der unseren Schmerz verursacht, als vielmehr die Schmach, die uns daraus entsteht. Es ist also eine Frucht des Stolzes. Nein, so darf man es nicht machen. Gehen Sie auf Ihr Zimmer, werfen Sie sich dem guten Gott und der seligsten Jungfrau zu Füßen und sagen Sie: 'Mein Gott, wie könnte ich anders handeln, als ich es getan habe? Ich bin das Elend selbst.' So ist Selbstverachtung eine wahre Quelle des Friedens."



## 63

**Ende 1842 - GOTT KOSTEN** - 1,667-669.

*Als er zu den Mitbrüdern in La Capucinière spricht, wo sich Noviziat und Scholastikat befinden, gibt P. Colin einige Intuitionen zum Wesen des Noviziates preis, die uns ins Herz seiner geistlichen Lehre führen.*

[1] Im Jahre 1842 sagte er einmal zu uns: "Ich weiß wirklich nicht, welche Vorstellungen sich die Leute vom Noviziat und seiner Durchführung machen. Nichts scheint mir so einfach. Ich möchte gern ein oder zwei Monate dort verbringen, um das Haus so in Gang zu bringen, wie ich mir das vorstelle."

[2] "Wenn ich damit beauftragt wäre, so würde ich meine Novizen zweimal in der Woche einzeln sehen wollen. Die ersten zwei oder drei Monate würde ich nicht die Initiative ergreifen und ihnen irgendwelche Beobachtungen mitteilen. Die Regel sagt, daß wir sie am Anfang *consideratius et attentius*<sup>1</sup> behandeln müssen. Ich würde mich damit begnügen, sie reden zu lassen, auf das antworten, was sie mir sagen, und ihnen Mittel aufzeigen, wie sie die Fehler korrigieren können, die sie selbst bei sich bemerkt haben und auf die sie mich aufmerksam machen. Ich würde einfach versuchen, sie zur Vereinigung mit Gott zu führen und sie zu einem Geist des Gebetes zu bringen. Wenn sie erst einmal mit Gott vereint sind, kommt alles andere von selbst. Wenn der gute Gott in einem Herzen wohnt, bewirkt er dort alles. Ohne das ist alles, was Sie tun, völlig nutzlos. Sie mögen noch so schöne Saat säen, sich abmühen - das lebenspendende Prinzip fehlt immer noch. Wenn ein Novize aber einmal Gott gekostet hat, wird er sich immer wieder zu ihm kehren. Es ist ein Schatz, den er in seiner Seele trägt und zu dem er immer wieder zurückgeführt wird als zu seiner Mitte. Er wird es lieben, mit Gott Zwiegespräch zu halten. All die kleinen Prüfungen und Demütigungen werden ihm angenehm sein. Er wird sogar nach ihnen suchen und immer mehr davon ersehnen, als er finden kann. Ich habe tatsächlich welche gesehen, die in ihren Noviziatsexerzitien ein großes Glück gekostet haben, und die diese Exerzitien mit großem Bedauern verlassen haben. Es gibt sogar welche, die mich gebeten haben, sich wie Karthäuser in Exerzitienhäuser zurückziehen zu dürfen, solchen Geschmack hatten sie an Gott gefunden. Aber dennoch waren sie zu einem aktiven Leben berufen."

---

<sup>1</sup> "Mit besonderer Rücksicht und Aufmerksamkeit" (Konst. von 1842, Nr. 61; *Ant. Textus*, fasc. II, S. 44).

[3] "Später, im Laufe des Lebens, werden wir uns, da wir das Geschenk Gottes gekostet haben, daran erinnern und mit Freude zu ihm zurückkehren. Das Noviziat hat einen Schatz in der Seele geschaffen, der eine Anziehungskraft ausübt."

## 64

Schuljahr 1842-1843 - **DAS BEMÜHEN UM DIE NOVIZEN**. Empfehlung an P. Mayet - 1,676-681.

*Ohne genauer bestimmte Aufgabe nach La Capucinière versetzt, scheint P. Mayet dort für eine Gruppe von Novizen zuständig gewesen zu sein, zweifellos als Socius oder Assistent von P. Dussurgey. P. Colin nimmt für ihn noch einmal einige Themen auf, die denen des vorhergehenden Dokuments nahe verwandt sind, und die helfen, seine bedeutenden Intuitionen hinsichtlich der geistlichen Ausbildung näher zu bestimmen.*

[1] "Warum lesen Sie ihnen während des betrachtenden Gebetes immer Punkte vor? Das stört sie. Sie sind keine Kinder. Geben Sie ihnen manchmal am Vorabend einige Hinweise, zwei- oder dreimal die Woche zum Beispiel. Manchmal, vor allem am Anfang, machen Sie sogar die ganze Meditation für sie mit der Einführung des heiligen Ignatius, dem Einsatz der Sinne und Fähigkeiten, mit den Gefühlen - ein- oder zweimal alle vierzehn Tage zum Beispiel. Das lehrt sie, eine Meditation zu halten. Aber lassen Sie ihnen oft ihre Freiheit. Sie sollen selbst das Thema ihrer Betrachtung wählen. Wenn sie sich zu etwas Besonderem hingezogen fühlen, zum Beispiel zum Allerheiligsten oder zur Passion, was bei jungen Leuten oft vorkommt, nun gut, dann stellen Sie ihnen Bücher über dieses Thema zur Verfügung. Wenn sie nicht jetzt die Betrachtung alleine halten, wann werden sie es dann tun? Ach, wir erliegen einem großen Irrtum. Der Mensch vermag hier nichts; das ist Sache Gottes. Wenn sie einmal zur Vereinigung mit Gott gelangt sind, werden sie an einem Tag mehr gewinnen, als durch alles, was Sie tun könnten. Ja, wenn sie einmal Gott gekostet haben, bleibt Ihnen nur eine Schwierigkeit: sie zurückzuhalten. Sie sagen: 'Sie werden einschlafen.' Nun gut, lassen Sie sie schlafen und geben Sie später im begleitenden Gespräch dem, der sich dem Schlummer überlassen hat, eine wohlmeinende Ermahnung."

[2] "Wenn sie zum begleitenden Gespräch kommen, fragen Sie sie, wie sie sich beim Meditieren verhalten; was sie tun, ob sie zerstreut sind etc... Nun, und wenn sie zerstreut waren, sagen Sie ihnen, daß das nichts Besonderes ist... 'O mein Gott, ich schenke dir nur, was ich zu schenken habe. Aus mir selbst habe ich nichts, und heute hast du mir nichts gegeben...' Nun, da ist nur das eigene Elend anzubieten. Fragen Sie sie vor allem, ob sie sich entmutigen lassen, und stärken Sie ihren Mut und ihre Hoffnung. Eine Meditation voller Ablenkungen, vorausgesetzt, man erntet Demut daraus, ist eine hervorragende Meditation."

[3] "Das ganze Geheimnis eines geistlichen Leiters für Novizen liegt darin, sie in Berührung mit Gott zu bringen. Dann geht alles von alleine. Machen wir uns klar, daß wir nichts tun können."

[4] "Häufige und gute Begleitgespräche: Das ist alles, was man braucht, um ein Noviziat gut ablaufen zu lassen. Darin liegt alles"

[5] "Wenn ich Visitationen machte wie P. Maîtrepierre, so würde ich mich nicht damit zufriedengeben, die jungen Leute zu sehen und ihnen Fragen zu stellen, sondern ich würde, wenn es sein müßte, nachher zu den Verantwortlichen sagen: 'ndern Sie Ihr Vorgehen, es ist nicht gut.'"

[6] "Was das Partikularexamen anbelangt, warum lesen Sie ihnen das Examen von Tronson vor? Es wird gesagt: 'Aber man liest es in den höheren Seminaren. Aber, meine Herren, wir wollen nicht von den höheren Seminaren ausgehen. Hier muß noch etwas hinzukommen; wir sind Ordensleute. Das Examen, so wie es in den höheren Seminaren praktiziert wird, ist kein Partikularexamen, es ist eine Lektüre, der oft überhaupt keine Aufmerksamkeit geschenkt wird.'"

[7] "Das Partikularexamen, so wie ich es verstehe, ist eine Viertelstunde Betrachtung in der Mitte des Tages. Man gelangt wieder zur Ruhe bei Gott, sieht nach, ob alle Kräfte geordnet sind und prüft seine Absichten. Ich persönlich, meine Herren, gestehe Ihnen, daß ich größte Frucht daraus gezogen habe."

[8] "Wirklich, wenn ich Maristen sehe, die in diesem Augenblick ihr *Novum Testamentum*<sup>1</sup> herausziehen, um ein Kapitel daraus zu lesen, dann verstehe ich das nicht. Meine Herren, es sind wenige, sehr wenige, die diese Übung so machen, wie es sich gehört."

---

<sup>1</sup> Das Neue Testament, von dem jeder eine Taschenbuchausgabe besaß.

[9] "Sie werden sagen, daß Sie Angst haben, sie könnten Zeit verlieren. Aber wie denn? Ist nicht das hier das Werk des guten Gottes? Er wird in einigen Augenblicken mehr tun als Sie mit all Ihrer Lektüre."

[10] "Erhalten Sie unter den jungen Leuten eine heilige Unbeschwertheit, eine heilige Freiheit, eine heilige Fröhlichkeit. Alles Verkrampfte ist nicht echt, nicht einmal solide. Verkrampfte und unnatürliche Frömmigkeit dauert nicht an."

[11] "Unterstützen Sie auch ihre Frömmigkeit. Sie sollten von Zeit zu Zeit ihr Studium unterbrechen und, wenn ihr Herz sie dazu treibt, Jesus Christus einen kleinen Besuch des Allerheiligsten abstatten können - vorausgesetzt daß die geistliche Begleitung und ihre Pflichten ihre Frömmigkeit regeln."

[12] "Achten Sie gut auf sie, damit sie keine unüberlegten Abtötungen betreiben, daß sie nicht unbesonnen sind. Wir müssen vernünftig denken für sie. Es genügt nicht, zu den Eifrigen zu sagen: 'Sie werden sich Schaden zufügen, wenn Sie so handeln.' Man muß sie daran hindern. Das ist die Pflicht eines Vaters. Man sagte mir, daß Monsieur \*\*\* während der Fastenzeit gehungert hat. Sie

hätten das verhindern sollen; er war nicht in der Lage dazu, das zu tun. Monsieur Delaunay lernte während seiner Ferien die vier Evangelien und die Hälfte der Apostelgeschichte auswendig. Man hätte ihn daran hindern sollen, auch wenn er sagte, daß diese Arbeit ihm nicht schade. Das ist es, was ihn krank gemacht hat."

[13] "Was die geistliche Lektüre anbelangt, lassen Sie sie etwas Gehaltvolles lesen. Als ich in Saint-Jodard zur Schule ging, las man uns den *Leitfaden für Sünder*<sup>1</sup> vor. Diese Lektüre ist solide und hinterläßt in der Seele einen bleibenden Schatz. Im kleinen Seminar von Belley konnte ich es niemals durchsetzen, dieses Buch unseren Schülern vorlesen zu lassen. Man sagte mir: 'Sie hören nicht zu.' Aber Kinder scheinen manchmal nicht aufmerksam zu sein, und doch bleibt etwas hängen. Ich persönlich werde mich immer an den Eindruck erinnern, den die Lektüre des *Leitfadens für Sünder* in meiner Jugendzeit bei mir hinterließ. Die Gründe, sich an Gott zu klammern, werden darin so kraftvoll dargestellt! Das gibt der Seele großen Antrieb."

---

<sup>1</sup> Siehe OM 2, Dok. 561.

## 65

Januar oder April 1843 - **UM GUT ZU BETEN**. P. Colins Rat an den Scholastiker Gabriel Germain - 2,384-385.

*Gabriel Germain, einer der meistgeschätzten Schreiber P. Mayets, bereichert hier die Memoiren um persönliche Ratschläge, die er von P. Colin während eines seiner beiden Aufenthalte in Belley in der ersten Hälfte des Jahres 1843 erhalten hatte. Von allen Aussagen P. Colins über das Gebet ist dies zweifellos die tiefste und auf alle Fälle die am häufigsten zitierte. P. Jeantin hat sie, fast ohne sie zu überarbeiten, in seinem 5. Band, S. 88-89 (= Doctrine Spirituelle, S. 342-343) veröffentlicht.*

[1] "Um gut zu beten, müssen wir zuerst den festen und großzügigen Entschluß fassen, ganz Gott zu gehören und uns selbst beiseite zu lassen. Danach müssen wir uns mit Hingabe und der Schlichtheit eines Kindes zum guten Gott kehren. Wir dürfen uns nicht den Kopf zerbrechen, da wir sonst nichts erreichen. Wir ermüden, und dann halten wir es nicht lange durch."

[2] "Sind Sie abgelenkt, oder ist die Phantasie am Werk, nun, ich möchte, daß Sie dem keine Aufmerksamkeit schenken. Machen Sie nur immer weiter, verharren Sie in der Gegenwart des guten Gottes und sagen Sie zu ihm: 'Mein Gott, du hast alles gemacht, und du siehst alles. Du siehst, wie ich bin, ein armes Nichts...' und so fort, aber immer mit dieser Hingabe."

[3] "Wir müssen auch lernen, Gott zu kosten, ja, Gott zu kosten. Gott kosten heißt, unser Herz verwundet fühlen."

[4] "Das Mittel, gut zu beten, ist es, immer und überall Herr über uns selbst zu sein. Wir müssen in unserem Herzen, in unserer Seele eine Art Heiligtum bereiten, ein Heiligtum des Friedens. Wenn sich dann irgendeine natürliche Regung bemerkbar macht, nun, stellen Sie sie sofort ab, aber immer ohne Aufregung und ohne Unruhe."

[5] "Es wird bisweilen vorkommen, daß Sie von großen Stürmen und Unwettern überwältigt werden. Ach Gott, das Meer ist nicht immer ruhig. Nun, unter diesen Umständen müssen wir uns mit irgendeinem erhabenen Gedanken wappnen, mit dem Gedanken an den Himmel, wo wir eines Tages sein werden, und wo wir unsere Siege zählen können. Wir müssen uns die Größe, die Allmacht und die Güte Gottes vor Augen führen."

[6] "Auch Ihr Brevier sollten Sie nicht unruhig und in geistiger Anspannung rezitieren. Die Angst vor Ablenkung ist selbst eine Ablenkung und überanstrengt noch dazu. Sie sollen hingegen Ihr Brevier in Ruhe beten, sachte nach seinem Sinn suchen und sich nicht beunruhigen, auch wenn Sie es manchmal nicht verstehen, denn das hindert Sie nicht daran, es gut zu beten. Lassen Sie oft Jesus Christus selbst beten; fast alle Psalmen haben irgendeinen Bezug zu diesem göttlichen Erlöser. Lassen Sie auch die Chöre der Engel singen, und vereinigen Sie sich mit ihnen."

## 66

7. August 1843 - **AUSLANDSMISSIONEN**. Zu den Maristen von Belley - 2,310-311.

[1] "Wissen Sie," sagte er am 7. August 1843 zu uns, "welche Leute ich mit Freude in die Auslandsmissionen gehen sehe? Das sind die, die diese Neigung schon seit langer Zeit haben, die sie beherrscht und sogar versucht haben, sie zu besiegen, und für die sie schließlich unwichtig geworden ist, die sich in einem tief empfundenen Mißtrauen sich selbst gegenüber in die Hände ihres Superiors gegeben haben und ihm ihre Wünsche überließen, da sie es im Wissen um ihre eigene Schwäche nicht wagten, sich selbst auf diesen Weg zu begeben. Diese Leute tun sehr viel Gutes, sie fühlen sich wohl, und nichts bringt sie aus der Fassung. Denn für diese Missionen, meine Herren, muß man sich selbst völlig abgestorben sein und eine unerschütterliche Ruhe und Geduld besitzen. Die hingegen, die ihren Wünschen freien Lauf ließen und von großartigen Vorstellungen über diese Missionen hingerissen waren, die, die mit aller Gewalt gehen wollten, sie wurden bald ernüchtert. Sie sind verwirrt, und eine ganze Reihe möchte jetzt lieber hier sein." (Wir waren in seinem Zimmer.)

[2] "'Pater,' schrieb mir P. Forest, der Visitor für die Missionen in Neuseeland, 'Sie haben ganz recht, darauf zu bestehen, daß man in den Auslandsmissionen immer zu zweit sein soll. Bestehen Sie

mehr darauf denn je zuvor.' P. Forest hat für unsere Missionare viel Gutes getan. Er besucht sie alle und läßt sie einwöchige Exerzitien machen mit drei Meditationen am Tag. Seine Worte zeigen mir deutlich, daß man in dieser Position solide Tugenden braucht."

## 67

### **GOTT WIRKEN LASSEN. Persönliche Ratschläge - 3,207.**

**August 1843**

*Von P. Germain in die Memoiren eingefügt, könnten diese Ratschläge sowohl ihm, wie auch P. Mayet selbst oder sogar einem Dritten gegeben worden sein.*

[1] Eines Tages sagte jemand zu ihm: "Ich verspreche Gott wohl zwanzig Mal am Tag, gut zu sein, und doch bin ich immer noch derselbe."

[2] Er fing an zu lachen und sagte: "Bei mir ist es lange her, daß ich Gott etwas versprochen habe. Ich sage zu ihm: 'Nun, mein Gott, ich würde dir etwas versprechen, aber du siehst ja, meine Versprechen führen nicht sehr weit. Herr, bewirke, daß ich es tue.'"

[3] Er fügte hinzu: "Es ist wirklich wahr: Was können wir ohne ihn tun? Er selbst muß in uns wirken."

[4] Die gleiche Person ermahnte er, ganz schlicht mit Gott zu sprechen, und er fügte hinzu: "Immer aber mit großer Demut und im tiefen Bewußtsein Ihrer eigenen Unwürdigkeit! Ja, mehr noch: Diese Schlichtheit im Sprechen mit Gott geht aus der Demut hervor. Was kann ein bloßer Erdenwurm angesichts des großen Allumfassenden schon tun, außer zu sagen: 'Herr, du siehst, wer ich bin.'"

## 68

### **August 1843 - EINE STARKE FÜHRUNG. Antwort auf Zweifel P. Mayets - 3,207-211.**

*Von Natur aus ein besorgter Mensch, dessen Skrupel eine tiefe Unsicherheit verbergen, bittet P. Mayet P. Colin, ihm zu versichern, daß die Autorität in der Gesellschaft jene Festigkeit haben werde, von der er spürt, daß er sie selbst braucht. Der Gründer tut das umso lieber, als er in den Konstitutionen im Wesentlichen die ignatianischen Texte zum Gehorsam übernommen hat. Man lasse sich jedoch nicht dazu verleiten, die bündigen Antworten, wie sie durch die Art des Fragens entstanden sind, für eine Abhandlung über maristischen Gehorsam zu halten.*

[1] Im August desselben Jahres 1843 kam P. General nach Belley. Ich äußerte ihm gegenüber meine Gedanken bezüglich einer starken Führung und die Befürchtungen, die mir in dieser Hinsicht bisweilen kamen, obwohl ich doch weiß, daß wir, da unser Werk von Gott ist, den größeren Teil der Führung der Vorsehung überlassen müssen.

[2] So begann er also, mir von seiner Sorge zu erzählen: "Ich bin allein," sagte er, "der einzige, der in der Gesellschaft durchgreift. Ich bin der einzige, der etwas Nachdruck besitzt. P. Maîtrepierre verbreitet überall Frieden. Er beruhigt, das ist seine Gabe, aber er sorgt nicht für Abhilfe. Das bringt mich zur Verzweiflung. Ich weiß, daß die Leute nicht herangebildet werden. Außerdem würde eine Gesellschaft gleich zu Beginn auf Abwege geraten, gäbe es nicht einen energischen Mann. Dann glaube ich auch nicht, daß P. Maîtrepierre sieht, worauf die Dinge zusteuern. Selbst der Tonfall seiner Stimme hat einen so - so schwachen Akzent! Seinen Worten mangelt es an Energie. Was P. Cholleton anbelangt: mit ihm kann ich nichts anfangen. Bei ihm regiert das Herz den Verstand. Ich habe keinen. Wenn ich jemand hätte, der durchgreift, könnte ich mich ausruhen."

[3] "Als ich letztes Jahr aus Rom zurückkam [es war das Jahr 1842], fand ich eine ganze Reihe von Dingen, die nicht gut liefen und nach Reform riefen. Ich will nicht sagen, daß es wesentliche Dinge waren, aber doch..."

[4] Ich fragte ihn: "Pater, wird der Gehorsam in der Gesellschaft Mariens streng sein?" Er sagte: "Ja."

[5] "So streng wie bei den Jesuiten?" Er sagte: "Genauso und vielleicht noch strenger. So streng wie in keiner anderen Kongregation."

[6] Ich sagte zu ihm: "Was ich sehe ist, daß eine straffe Führung und strenger Gehorsam die Kongregationen rettet." Ich sprach auch von der Einheit der Jesuiten und sagte: "Und doch haben die Jesuiten ihre Fehler wie alle anderen."

[7] Er ergriff wieder das Wort: "Vielleicht mehr als alle anderen." Und er schien zuzustimmen, daß die Tugenden, die Werke und die schöne Ordnung dieser Gesellschaft, sowie ihre Festigkeit durch den Gehorsam und die Stärke ihrer Konstitutionen gesichert seien.

[8] Er sprach mit Nachdruck von der Strenge des Gehorsams, der in der Gesellschaft Mariens herrschen sollte.

[9] Er sagte zu mir: "Noch nie hat mir jemand in der Gesellschaft den Gehorsam verweigert. Nur einer mit Profeß tat es; ich schickte ihn weg. Der Erzbischof von Bordeaux wollte, daß ich mir die Sache noch einmal überlege, und alle anderen mit ihm. Ich habe diesen ehemaligen Ordensmann später in Lyon wiedergesehen und sagte zu ihm: 'Mein lieber Freund, es liegt mir nicht daran, Leute in der Gesellschaft zu haben, wenn jeder seinen eigenen Willen hat.'"

[10] Ich sagte zu ihm: "Was Sie mir da über einen strengen, starken und guten Gehorsam gesagt haben, [das ist nämlich das Wort, das ich gebraucht habe], wird das in unseren Regeln stehen?"

[11] Er sagte zu mir: "Ja." Ich sagte: "Ich befürchtete schon, unser Gehorsam könne etwas weiter gefaßt sein." "Nein," antwortete er. Ich fügte hinzu: "Dem Geiste nach etwas weiter?" - "Nein," sagte er mit Entschlossenheit, "weder dem Geiste noch der Sache nach."

[12] Ich war also aufs höchste zufriedengestellt, und er selbst schien mit Genugtuung bei diesen Gedanken zu verweilen.

## 69

19. und 27. September 1843 - **SEIN ZIMMER SELBST AUFRÄUMEN** - 3,212-213.

*Der Fall, den wir im folgenden auf demokratischem Weg durch eine Arbeitskommission entschieden sehen, ist zwar von geringerer Bedeutung, aber doch eine gute Illustration der Art und Weise, wie in die Gesellschaft Mariens gewisse traditionelle Praktiken des Ordenslebens eingeführt wurden, gemäß dem Prinzip eines fortschreitenden Wachstums, wie P. Colin es mehrere Male ausgedrückt hatte. In den Pfarrhäusern, in denen sie vor ihrem Eintritt in die Gesellschaft gewesen waren, sowie in der Schule von Belley, ihrem ersten Sammelpunkt, hatten die ersten Maristen, wie alle Diözesanpriester jener Zeit jemanden, der ihr Zimmer putzte und aufräumte. Sogar nach der Anerkennung durch Rom fuhr man mit dieser Praxis fort. Es ging nun darum, eine Entscheidung zu treffen zwischen einem weltlichen Lebensstil und dem des Ordenslebens, wodurch die Position der Brüder in der Kongregation von selbst geklärt werden sollte.*

[1] Am 19. September 1843, bei den allgemeinen Exerzitien im Mutterhaus, verkündete P. Colin, daß er eine Kommission ernennen werde, die verschiedene Punkte untersuchen sollte, unter anderem, ob es nicht angebracht sei, daß jeder sein eigenes Zimmer in Ordnung halte, um so Demut und Armut zu üben. Er stellte zu diesem Punkt noch einige Überlegungen an, um zu zeigen, daß das, was in den Augen des menschlichen Geistes und Fleisches gering ist, groß ist in den Augen des Glaubens.



[2] Er gab auch zu verstehen, daß dadurch die Brüder, deren Zahl so gering sei (und das zu einer Zeit, in der so viele neue Niederlassungen gegründet werden sollten, daß er kaum jedem Haus einen geben konnte), eine Menge Arbeit haben würden, mehr als sie leisten könnten. Aber er fügte hinzu, daß dies nicht der wichtigste Grund sei, und daß er ihn nicht einmal in Erwägung zöge.

[3] Am 27. September 1843 verkündete P. Colin, er habe beschlossen, daß jeder sein eigenes Zimmer in Ordnung halten solle, und er gab dafür folgende Gründe an: 1. Dies sei bei allen Ordensleuten so üblich; 2. Diese Übung erhalte in uns den Geist des Glaubens aufrecht, in dessen Augen diese kleinen Dinge so groß sind; wir sollten sie daher mit Freude übernehmen; 3. Wir sollten sie übernehmen, und sei es nur, um uns zu lehren, daß es keinen Unterschied zwischen uns und den Brüdern gibt. "Sie legen dieselben Gelübde ab, und überhaupt, was könnte da für ein Unterschied sein? Sind wir nicht alle von gleicher Erde, aus dem gleichen Stoff gemacht?"

## 70

8. Dezember 1843 - **IN VERTEIDIGUNG VON DOM GUÉRANGER.** Während einer Erholungszeit in La Capucinière - 2,397-400.

*Die Institutions liturgiques von Dom Guéranger, deren erster Band im Jahre 1840 und der zweite 1842 erschienen war, entfachten einen Streit in der französischen Kirche, der mehrere Jahre andauerte. Etwa vier Monate vor der aufgezeichneten Stellungnahme P. Colins hatte der Abt von Solesmes seinen Brief an den Erzbischof von Reims über das Recht der Liturgie veröffentlicht, um den es im folgenden gehen wird, und der eine päpstliche Breve nach sich zog, die am 6. August 1843 an denselben Erzbischof gesandt wurde. Im gegnerischen Feld standen der Erzbischof d'Astros von Toulouse und der Erzbischof Affre von Paris, die in einer heftigen Reaktion dem Abt von Solesmes vorwarfen, die französische Kirche zu Unrecht herunterzumachen, indem er die Schwächen ihrer vielen diözesanen Liturgien herausstelle. Der Leser soll sich jedoch davor hüten, die Problematik des 2. Vatikanums auf das Frankreich von 1843 zu übertragen. Die Historiker der liturgischen Bewegung erkennen bereitwillig an, daß die allgemeine Übernahme der römischen Liturgie, für die Dom Guéranger sich einsetzte, einen unentbehrlichen Schritt in der Rückkehr zu den Quellen und auf eine liturgische Erneuerung hin darstellte, die heute den einzelnen Bischofskonferenzen überlassen sind und eine der Früchte von Dom Guérangers Einsatz darstellen. Zu dieser Kontroverse von 1840-1843 siehe DELATTE, P. Dom Guéranger, Paris 1909, Bd. I, S. 259-404.*

[1] Dom Guéranger, Prior der Benediktiner von Solesmes in Frankreich, veröffentlichte 1843 einige Beobachtungen über die Liturgie in Frankreich und drückte den Wunsch aus, daß sie vereinheitlicht werden sollte durch eine Versöhnung mit der römischen Kirche und die einheitliche Übernahme des römischen Breviers. Er verfolgte diesen Plan mit bemerkenswerter Heftigkeit, Begabung und Eifer.

[2] Als P. Colin all die Anstrengungen sah, die der Prior von Solesmes unternahm, um zu zeigen, wie sehr unsere französische Liturgie - so vielschichtig und unbeständig und von zweifelhaftem Ursprung - eine Quelle ungeheuren Mißbrauchs ist, und um diese Liturgie zu römischer Einheit

zurückzuführen, wiederholte er mehrere Male: "Dom Guéranger erweist der Kirche einen unermeßlichen Dienst."

[3] Ein anwesender Priester beschuldigte Dom Guéranger, zu weit zu gehen, und daß er sich von seinen Hirngespinsten mitreißen lasse, und er äußerte sehr nachdrücklich seinen Tadel gegen den gelehrten Benediktiner.

[4] Da dieser Priester ein Marist war, sprach P. Colin in sehr heftigen Worten; seine Stimme geriet in Erregung, und er wiederholte wohl gut zehnmal: "Dom Guéranger erweist der Kirche einen unermeßlichen Dienst." Und er fügte hinzu: "Ich spreche nicht nur von den französischen Diözesen, sondern von der gesamten katholischen Kirche."

[5] "Sie sagen, er sei in der Diskussion bisweilen ein wenig scharf gewesen. Man könnte zunächst sagen, daß sein Stil ein rhetorischer Stil ist, und dann ist es gut möglich, daß Dom Guéranger, der ja auch ein Mensch ist, hier seinen kleinen Tribut an die menschliche Schwäche bezahlt hat. Dennoch erweist er der Kirche einen unermeßlichen Dienst."

[6] "Ein Autor, der gerade über die Liturgie geschrieben hat, glaubte, ein schönes Wort geprägt zu haben, als er sagte, daß Dom Guéranger, indem er so römisch [romain] sei, romantisch [romantique] geworden sei."

[7] "Die Leichtigkeit, mit der in Frankreich Breviere zusammengestellt und verändert werden, ist ein enormer Mißbrauch. Ich kenne eine Diözese, in der das Brevier sechsmal verändert wurde, zweimal unter demselben Bischof." Und er führte weitere Mißbräuche an.

[8] "Es ist ein außergewöhnlich glücklicher Umstand, sagte er, daß da jemand war, ein Gelehrter, um seine Stimme zu erheben und zu protestieren. Diese Proteste, auch wenn sie Diskussionen in Gang bringen und Zwietracht heraufbeschwören, öffnen wieder anderen die Augen, erleuchten sie, machen die Bischöfe umsichtiger und können der römischen Kurie Vorarbeit leisten."

[9] "Im Übrigen," fügte er hinzu, "hat Dom Guéranger seine Sendung vom Oberhirten der Kirche selbst, von Papst Gregor XVI., erhalten. Dieser Papst ging so weit, daß er sagte, er wolle das römische Brevier überarbeiten und sogar verkürzen lassen, wenn er wüßte, daß das die französischen Bischöfe veranlassen würde, es bei sich einzuführen. Diese Arbeit war unter mehreren Päpsten in Angriff genommen worden; einer der Vorgänger Gregors XVI. hatte sie aufgeschoben. Letzterer würde sie bereitwillig abschließen lassen, um alles zur Einheit zurückzuführen." Indem er das anführte, verglich P. Colin die weise Bedächtigkeit, mit der Rom solche Veränderungen behandelte, mit der großen Bereitschaft der Franzosen, selbst Veränderungen einzuführen. "Dom Guéranger", sagte er, "leistet der Kirche einen unermeßlichen Dienst."

[10] Der Priester, der in die Diskussion eingestiegen war, ging jedoch noch weiter und sagte, daß Dom Guéranger unehrenhaft gesprochen habe, daß der Papst selbst, dessen Delegierter er war, weit gemäßigter gesprochen habe als er in seinem Brief an einen französischen Bischof in dieser Sache.

[11] "Ah," sagte P. Colin, "das glaube ich wohl. Glauben Sie, daß ein so bedeutendes und weises Gericht wie der Heilige Stuhl in eine Antwort die ganze Hitze einer Diskussion einfließen ließe?" Und er wies ihn auf den Unterschied hin zwischen der päpstlichen Verwaltung, die so maßvoll vorgeht und so viele Interessen zu vertreten hat, und einem Soldaten, den sie ausschickt, um am Gefecht teilzunehmen.

[12] "Rom", sagte er, "löscht den glimmenden Docht nicht aus. Es gibt eine riesige Diözese in Amerika, wo unerträgliche Mißbräuche getrieben werden. Man hat Gregor XVI. gefragt: 'Warum fällen Sie kein Urteil über sie?' Und er gab eine Antwort, die dem Haupt der Kirche würdig ist."

[13] Man führte die Worte von Erzbischof d'Astros von Toulouse an, der gesagt hatte, daß er sich beim Papst beschweren würde, sollte dieser die Liturgie in Frankreich verurteilen. (Erzbischof d'Astros hatte eine Schrift gegen Dom Guéranger veröffentlicht.)

[14] "Und glauben Sie," fiel ihm P. Colin heftig ins Wort, "daß Monseigneur d'Astros darin nicht zu weit gegangen ist?" In diesem Augenblick sagte sein Gesichtsausdruck mehr als seine Worte.

[15] Er warf diesem Maristenpater auch mehrmals vor, über Dom Guéranger zu sprechen, ohne sein Werk gelesen zu haben, und das stimmte. Ich habe selten gesehen, daß P. Colin sich so ereiferte. Man sieht, daß er sich mit ganzem Herzen an die päpstliche Autorität hält. Vor einigen Jahren hörte ich ihn einige Ordensleute aufs heftigste tadeln, die aus eigener Autorität in französischen Diözesen Entscheidungen veröffentlichten, über die zu urteilen den Bischöfen zugestanden hätte. Er verteidigte die Autorität der Bischöfe gegen deren Untergebene, und heute verteidigt er die Autorität des Papstes gegen die Bischöfe. Es geht immer um dasselbe Prinzip. Dies ereignete sich am 8. Dezember 1843 in Belley, während der abendlichen Erholungszeit.

## 71

16. Dezember 1843 - **DIE BEDEUTUNG DES KATHOLISCHEN JOURNALISMUS** - 1,873-874.

*Aus einem Gespräch zur damaligen Lage, hervorgerufen durch die Polemiken für und wider die Erziehungsfreiheit, entnehmen wir den folgenden Abschnitt, der von allgemeinerem Interesse ist und einen der zahlreichen Aspekte P. Colins enthüllt, die nur wenig bekannt sind.*

Dann sagte er: "Als unser Herr vom Ende der Welt sprach, sagte er: 'Glaubt ihr, daß dann noch viel Glauben auf der Erde übrig sein wird?'<sup>1</sup>... Nun, wo ist der Glaube in Frankreich?... Das ist der reinste Pantheismus heutzutage. Es wird wirklich gesagt: 'Alles ist Gott, außer Gott selbst.'" Dann ließ er seiner Leidenschaftlichkeit freien Lauf und sagte: "Ach, ich möchte, daß die Leute in Bewegung geraten, daß sie aufwachen... Aber wirklich, mein Gott, heutzutage ist der Klerus tot, er schläft. Ich glaube, wenn ich jung wäre, würde ich kämpfen wollen... Als ich ein junger Priester war, diskutierten wir eine wichtige Frage... Ich schrieb etwas, und der Artikel wurde veröffentlicht, aber ich habe meinen Namen nicht daruntergesetzt<sup>2</sup>. Ja, ich würde mir wünschen, daß es in jeder Stadt eine Zeitung gibt, um sich für das Gute einzusetzen. So muß man heute predigen. Halten Sie eine Predigt: Keiner kommt. Mit einer guten Zeitung bekehren Sie mehr Leute. Wenn wir mehr Zeit hätten, wenn wir mehr Leute hätten, würde ich mich nicht scheuen... Eines Tages werden wir wohl mit der Feder kämpfen, aber jetzt haben wir so viele andere Fäden auf unserer Spindel! Vor einiger Zeit bedrängte ich sie in Lyon an und legte ihnen nahe, eine gute Zeitung ins Leben zu rufen... Ach, wir sollten beten. Ohne das Gebet können wir nichts tun."

---

<sup>1</sup> Lk 18,8.

<sup>2</sup> Siehe OM 2, Dok. 572.

## 72

26. Dezember 1843 - **DIE JUDEN UND WIR** - 1,252m.

Er sagte: "Als ich jung war, war ich empört darüber zu sehen, daß das jüdische Volk Gott immer so schnell vergaß, der es in jedem Augenblick mit Wohltaten überhäufte. Aber jetzt, wenn ich diese Geschichte lese, empfinde ich ein tiefes Gefühl der Betroffenheit, denn diese Geschichte ist die unsere, und trotz all unserer Vorsätze fallen wir immer wieder in die gleichen Schwächen zurück."

## 73

29. Dezember 1843 - **NICHT EINSCHLAFEN**. Zu den Maristen in La Capucinière - 5,650-652.

*In der letzten Ausgabe der Jahrbücher der Propaganda Fidei von 1843 wurden die Briefe aus Wallis veröffentlicht, die im Jahre 1842 geschrieben worden waren und die Bekehrung der Insel ankündigten (Bd. XV, S. 399-419). Die Nachricht war in Lyon bereits seit mehreren Monaten bekannt, aber das Verlesen dieser Ausgabe der Jahrbücher im Refektorium von La Capucinière (vgl. Dok. 74, §*

3) gab P. Colin Gelegenheit, aufgrund dieses ersten apostolischen Erfolges zu erneuten Anstrengungen aufzufordern.

---

[1] Während eines ungezwungenen Gesprächs am 29. Dezember 1843 nach dem Abendessen sagte P. Colin zu uns:

[2] "Sehen Sie, jetzt sind die beiden Inseln Wallis und Futuna bekehrt. Diese beiden Bekehrungen sichern die aller anderen Inseln in Ozeanien, denn der Katholizismus breitet sich nach und nach wie ein angenehmer Duft aus. Wenn sie die sehen, die den katholischen Glauben angenommen haben, spüren die anderen ihre Vorurteile zerbrechen. Das allein läßt die Hindernisse einstürzen. Meine Herren, das wird noch die schönste Blüte der Gesellschaft sein. Die Ernte ist bereit. Der Ruhm und der vorrangige Verdienst gebühren P. Chanel, der bereits den Sieg davongetragen hat, und P. Bataillon. Von jetzt an wird es weniger zu erleiden geben. Ich denke nicht an die Zahl der Insulaner, die sie zum Glauben geführt haben, sondern an die Generationen, die einander folgen werden, und denen der Glaube weitergegeben werden wird, Generationen, deren erste Apostel sie sind. Und, meine Herren, wenn die Gesellschaft nur dieses Gut bewirkt hätte, müßten wir uns glücklich schätzen und vom Morgen bis zum Abend und vom Abend die Nacht hindurch bis zum Morgen singen: *Benedicam Dominum in omni tempore*<sup>1</sup>. Ja, wenn wir nicht gewesen wären, hätte sich dieses Gut nicht ereignet. Der heilige Ignatius sagte, er würde sich glücklich schätzen, in die Welt gekommen zu sein, wenn er dadurch auch nur eine einzige läßliche Sünde verhindert hätte. Und unsere kleine Gesellschaft hat bereits mehr als fünfzig [Missionare] ausgesandt. Kommen Sie, ich muß bald noch mehr aussenden! Ich möchte nicht, daß wir einschlafen. Ich bin krank, ich habe keine Kraft, ich brauche ein Jahr völliger Ruhe, aber wenn ich sehe, daß die Dinge ins Stocken geraten, gehe ich selbst. Und wenn ich halb tot wäre, würde ich in einer solchen Situation wieder auferstehen."

---

<sup>1</sup> "Ich will den Herrn allezeit preisen." (Ps 34,2)

## 74

**31. Dezember 1843 - ANTWORT AN DIE SCHOLASTIKER, DIE GELÜBDE ABGELEGT HABEN.** Ausbildung in Nazaret - 5,659-663.

*Wir verdanken diese spontanen Worte P. Colins der Mitschrift des jungen Louis Vidal, Theologiestudent in La Capucinière und Freund von P. Mayet.*

[1] Am 31. Dezember 1843 war der hochwürdigste P. General in Belley. Während der abendlichen Studierzeit, der letzten des Tages, kündigte man uns an, daß wir ihm unsere Aufwartung machen sollten. Sogleich beeilten wir uns, den Studiersaal zu verlassen, um uns zu seinem Zimmer zu

begeben. Als wir alle eingetreten waren, blickte er uns voller Güte an, sagte lachend ein paar Worte und fuhr dann fort:

[2] "Ja, meine Herren, die Jahre verrinnen schnell, sie kommen und gehen wie Schatten. Sie haben bereits ein gewisses Alter erreicht, die einen achtzehn Jahre, die anderen zwanzig, andere noch mehr. Nun, Sie werden entsprechend Rechenschaft darüber ablegen müssen. Sehen Sie, da ist ein Gedanke, der mich immer wieder beeindruckt, wenn er mir in den Sinn kommt: Wenn wir in der Welt wären wie so viele andere, könnten wir dann den Gefahren standhalten? Wieviele Seelen hätten die Vollendung erlangt, die in dieser Welt verlorengehen! Wir sind vor all den Gefahren geschützt, die sie umgeben. Woher kommt das? Ist es nicht die Gnade Gottes, die uns aus der Welt genommen und tausend Gefahren entrissen hat, gegen die wir nicht hätten bestehen können? Die Gnaden, die wir empfangen, sind überströmend, aber was für eine Rechenschaft werden wir auch abzulegen haben! Meine Kinder, wir stehen am Beginn eines neuen Jahres: Wir müssen daran denken, daß wir die bevorzugten Kinder Marias sind, und zu ihr sagen: 'Meine gute Mutter, laß mich den Gnaden treu sein, mit denen mich die göttliche Barmherzigkeit überhäuft, und gib, daß ich deine Tugenden nachahme. Du siehst die Erde: Sie ist voller Feinde gegen den Himmel. Armselig wie ich bin, biete ich mich an, gegen sie zu kämpfen. Allein vermag ich nichts, aber mit dir kann ich alles.' Ja, meine Kinder, wenn ich Sie dem guten Gott empfehle, stelle ich mir gerne vor, daß einige von Ihnen eines Tages Apostel sein werden. Sie sind jetzt nicht dazu gerufen, in den Missionen zu arbeiten, zu predigen; Sie sind, was unser Herr dreißig Jahre lang in Nazaret war, Sie sind in der Zurückgezogenheit. Was haben Sie zu tun? Das, was unser göttlicher Erlöser während seines verborgenen Lebens tat: *et erat subditus illis*<sup>1</sup>. Das ist alles, was uns die Schrift über ihn sagt. Sie sollen seinem Beispiel folgen und vollkommenen Gehorsam üben. Ja, Gehorsam und Demut, große Demut. Ich kann sagen, meine Kinder - weil ich weiß, zu wem ich es sage: Wir sind in einem recht kleinen Raum versammelt, und Sie sollten sich über die Kleinheit und die Armut des Ortes freuen; sie erinnern uns an das Haus in Nazaret, in dem Jesus, Maria und Josef wohnten, und auch in Betlehem hatte der Erlöser nur einen Stall."

---

<sup>1</sup> "Und er war ihnen gehorsam." (Lk 2,51)

[3] "Ja, meine Kinder, Sie müssen sich hier betrachten wie unser Herr in den Jahren seiner Zurückgezogenheit, als er mit Maria und Josef lebte. Sie sind hier, um sich in der Tugend und im Wissen heranzubilden, um Material zu beschaffen und sich, wenn ich so sagen darf, eine Artillerie zu bereiten, um gegen die Feinde des Herrn zu kämpfen. Wir müssen edelmütig sein: Die Tugend ist die Frucht von Kämpfen. Arbeiten Sie mit Mut, bringen Sie Ihre Arbeit dem guten Gott dar. Sagen Sie im Laufe Ihres Studientages von Zeit zu Zeit: 'Mein Gott, zu deiner Ehre arbeite ich. Und wenn Ihnen dann einige dieser Gedanken... kommen, beunruhigen Sie sich nicht, sondern kehren Sie sich dem guten Gott zu: 'Mein Gott, sieh die Gedanken, die meinen Geist bewegen' - sonst nichts, verachten Sie sie einfach. Wir dürfen jedoch nicht arbeiten, um in Erscheinung zu treten oder Aufsehen zu erregen, sondern zur größeren Ehre Gottes. Wenn wir günstige Voraussetzungen schaffen, wenn wir mit reiner Absicht arbeiten, mit Demut und Mißtrauen uns selbst gegenüber, können wir große Dinge tun. In dem Brief, der dieser Tage verlesen wurde, haben Sie gesehen, daß die Inseln Wallis und Futuna ganz bekehrt sind, und doch müssen Sie aus den *Annales*<sup>1</sup> bemerkt haben, daß man von diesem Volk sagte, es sein ein Volk von Kannibalen gewesen. Nun, P. Chanel hat auf Futuna sein Blut vergossen, und jetzt sind bereits mehr als 800 von ihnen getauft, und die anderen sind Katechumenen. Und doch sind es nur arme Priester, von denen sie bekehrt wurden. Meine Kinder, müssen nicht diese armen Völker, die wir berufen sind, zum größten Teil zu bekehren, müssen sie

uns nicht nahegehen und Gegenstand unserer Gebete sein? Ihnen ist jegliche Hilfe der Religion versagt, die Gnade, die wir in solcher Überfülle empfangen. Ja, wir empfangen mehr Gnaden an einem Tag, in einem eizigen Augenblick, als diese armen Völker in Jahrhunderten. Wenn wir aber mehr empfangen, wird von uns auch viel mehr zurückgefordert werden. Bereiten wir uns also vor, meine Kinder. Wir, die geliebten Kinder Marias, bereiten wir uns also vor, das Licht des Evangeliums zu diesen armen Wilden zu bringen. Wissen Sie, wo wir uns vorbereiten müssen? Zu Füßen der seligsten Jungfrau. Übereignen wir ihr all unsere Gedanken, all unsere Worte, all unsere Schritte, alles. Meine Kinder, sagen Sie oft zum Herrn (ja, Sie dürfen sich dieser Worte bedienen): 'Mein Gott, du siehst mein Elend, aber du kannst aus einem Gefäß der Schande ein Gefäß der Erwählung machen<sup>2</sup>. Denn Sie wissen, meine Kinder, ein großer Verfolger ist sozusagen zum Fürsten der Apostel geworden, der Apostel der Völker. Kommen Sie, meine Kinder, nützen Sie die Gnaden gut, die Sie in diesem Hause empfangen. Das sind meine Wünsche für Sie. Ich umarme Sie nicht, das würde Sie verlegen machen. Außerdem wird die Luft hier langsam schlecht, Sie könnten krank werden.' (Der Pater gab uns ein Zeichen zu gehen; wir baten ihn um seinen Segen und knieten nieder.) Dann sagte er: "Nun, meine Kinder, nicht ich bin es, der Ihnen den Segen gibt. Wenn ich Ihnen nur den meinen gäbe, ach, das wäre nichts! Vielmehr wird es Jesus Christus sein, der Sie durch meine Hand segnet. Ich richte meine Augen zum Himmel und denke daran, daß der Priester, so armselig er auch sein mag, mit den Verdiensten Jesu Christi bekleidet ist und durch seinen Segen große Gnaden herabrufen kann. Wohlan denn, meine Kinder, es ist Jesus Christus, der Sie segnet: *Benedicat...*"<sup>3</sup> Dann zogen wir uns zurück.

---

<sup>1</sup> Vgl. Dok. 72.

<sup>2</sup> Vgl. Apg 9,15

<sup>3</sup> Anfang der lateinischen Segensformel.

## 75

### **UM ALLES BETEN. Zu den Maristen in La Capucinière - 1,682m.**

31. Dezember 1843 -

*Obwohl er bereits in OM 2, Dok. 573, veröffentlicht wurde, verdient es der nachfolgende Text, hier aufgenommen zu werden, um die Sammlung der Bemerkungen P. Colins über das Gebet zu vervollständigen. Es ist zweifellos als Antwort auf die Gelübde der Patres gedacht - vor oder nach denen der Scholastiker -, wenn der Generalobere sie mit einem ihm liebgewordenen Ausdruck dazu anhält, "um alles zu beten".*

Am 31. Dezember 1843 sagte P. Colin zu uns: "Meine Herren, Sie dürfen nicht denken, daß ich Ihnen einen Vorwurf machen will, wenn ich Ihnen so oft sage, daß Sie beten sollen. Ich persönlich habe mir diese Gewohnheit, um alles zu beten, von Anfang an zu eigen gemacht, und ich sage, daß das das beste Mittel ist, daß es das ist, was wir immer und in allem tun müssen. Als wir unser Werk begannen, war alles ziemlich ungewiß. Die ganze Welt war gegen uns, und uns fehlte alles. Wir mußten uns ganz auf Gott verlassen, es gab nur ihn. Andererseits fühlte ich mich zu diesem Werk gedrängt, nicht durch jugendlichen Eifer, wie man es oft sieht, sondern durch einen Impuls, der - so

fühlte ich - von oben kam. Das war es, was mir die Gewohnheit gegeben hat, immer und für alles zu beten.

## 76

November 1843-März 1844 - **DAS VERHÄLTNISS ZU ANDEREN KONGREGATIONEN.** Zu den Maristen in Belley - 3,317-319.

*Bemerkungen ungewissen Datums. Man weiß nicht, wann P. Colin Nachricht darüber erhalten hatte, daß keine Hoffnung mehr bestehe, das Schiff wiederzufinden, auf dem sich Bischof Rouchouze befand, und das zum letzten Mal im Februar 1843 an der brasilianischen Küste gesichtet worden war. Sein Brief an den Generaloberen der Picpuspatres ist nicht erhalten.*

[1] "Meine Politik - wenn man das Politik nennen kann - ist es, mit allen Kongregationen gut auszukommen, und, Gott sei Dank, ich sehe, daß solche Einigkeit existiert. Niemals soll sich jemand in der Gesellschaft erlauben, auch nur das geringste Wort gegen die anderen Orden zu sagen. Ich stelle mit Freuden fest, daß dieser Geist in der Gesellschaft Mariens herrscht."

[2] P. Favre sagte zu ihm: "Vorausgesetzt, daß es so bleibt! Ist nicht zu befürchten, daß man eines Tages in diesem Punkt nachlässig wird?"

[3] "Das muß verhindert werden", sagte P. Colin in einem Ton, der erkennen ließ, wie sehr ihm das am Herzen lag.

[4] Dann sprach er davon, wie gut die Jesuiten in Rom zu ihm gewesen seien, und wie gut sie in Lyon zu den Maristen seien. [5] "Ist es nicht angenehm, in allen Klöstern höflich vorsprechen zu können und dort wohlwollend empfangen zu werden, ohne lästig zu fallen?"

[6] "Außerdem", fuhr er fort, "sage ich immer: Wir brauchen jeden."

[7] "Vor einiger Zeit habe ich erfahren, daß das Schiff, das Bischof Rouchouze von Ostozeanien und eine große Zahl von Picpusmissionaren und -schwestern an Bord hatte, auf dem Ozean verlorengegangen ist, und daß es überhaupt keine Spur davon gibt. Ich habe an Bischof Chalcédoine, den Generaloberen der Gesellschaft in Paris, geschrieben, um ihm unsere Anteilnahme an seinem Schmerz zu bezeugen, um Nachricht über das Schiff zu erfragen, und um ihm mitzuteilen, daß wir für sie alle beten. Es stimmt: Seitdem ich davon erfahren habe, habe ich in Puyata Gebete dafür angeordnet."



## 77

Februar-März 1844 - **HILFE VON DER REGIERUNG.** Konsultation der Mitbrüder in Belley - 4,638-639.

*Am 9. Februar 1844 diktierte P. Colin P. Poupinel den Entwurf eines Briefes an den Marineminister, um ihn um die kostenlose Überfahrt von vier Missionaren nach Wallis an Bord eines staatlichen Schiffes zu bitten. Der Minister sandte am 28. März seine zustimmende Antwort, aber bereits vorher hatte der Vorsitzende seines Kabinetts den Patres Epalle und Poupinel versichert, daß die Gunst, um die man gebeten hatte, gewährt worden sei. Beim Empfang dieser Nachricht hält P. Colin mit einigen Mitbrüdern in Belley die Beratung, die wir im Folgenden lesen werden.*

[1] Als man der Gesellschaft Mariens gewährte, worum sie gebeten hatte, um einige Missionare nach Ozeanien zu schicken, sagte man im Ministerium der Regierung von Louis-Philippe zu einem unserer Patres: "Mit Vergnügen kommen wir Ihrer Bitte nach, und wir sind bereit, Ihnen auch andere Dinge zu gewähren." Da wurde P. Colin bedrängt, die Regierung um Hilfe zu bitten, damit man ein Haus gründen könne, um junge Leute für unsere Auslandsmissionen heranzubilden, aber er zeigte großes Widerstreben. Eines Tages waren wir zu mehreren bei ihm in Belley, und er legte das Problem auf den Tisch und fragte uns um Rat. Mehrere waren der Meinung, daß er es versuchen sollte, und sie sagten lachend, daß man vom Teufel nehmen solle, was man könne, daß der König seine Sünden durch seine Almosen sühne etc. Einige fügten jedoch hinzu, daß wir es bleibenlassen sollten, wenn wir fürchteten, es könne in Frankreich bekannt werden. Denn in einer Zeit, in der die Regierung die Bischöfe und die Religion verfolgt, indem sie alle Rechte der Universität stützt, dürfe man nicht glauben, daß die Gesellschaft nicht mit dem Klerus, den Bischöfen und der Religion an einem Strang zieht. P. Colin stimmte dieser Begründung zu und sagte: "Ja, würde ich denn gehen, um der Regierung zu schmeicheln in einer Zeit, in der sie der Religion gegenüber feindselig eingestellt ist?"

[2] Er fügte hinzu: "Auch noch ein anderer Grund hindert mich daran. Wir haben einen Artikel in unserer Regel, der besagt, daß wir nicht, um zeitlicher Interessen willen, versuchen sollen, die Gunst der Pfarrer oder angesehenen Persönlichkeiten des Ortes zu erhaschen. Ich möchte nicht ein gegenteiliges Beispiel geben. In dieser Beziehung sind wir nicht wie andere Kongregationen. Ich könnte Ihnen dazu eine Begebenheit aus jüngster Zeit anführen, die zeigt, wie gut wir daran tun, uns in diesem Punkt an unsere Regel zu halten, wenn auch nur aus einer gewissen menschlichen Klugheit heraus, wenn man sich darin von solchen Motiven leiten lassen sollte. Gewisse Ordensleute haben uns gerade ein Gut zukommen lassen, das sie für sich selbst wollten, genau aus dem Grund, weil man ihre Geschäftigkeit bemerkt hat und Anstoß daran nahm."

[3] P. Humbert<sup>1</sup> machte P. Colin darauf aufmerksam, daß es hier einen Unterschied gab, daß wir uns hier nicht an Einzelne wenden, sondern an eine Regierung. Darüber hinaus sei es diese Regierung selbst gewesen, die uns entgegengekommen sei etc. P. Colin antwortete, daß er das wohl sehen könne, und strahlend erzählte er uns, daß er sich wegen der Auslandsmissionen bereits an die Regierung gewandt habe, und mit leuchtendem Gesicht zitierte er uns den Anfang eines Briefes, den

er nach Paris gesandt habe: *"Der Eifer, den die Regierung des Königs zeigt, um die Prinzipien der katholischen Religion und die Erkenntnisse der Zivilisation auf den zahlreichen Inseln Ozeaniens auszubreiten, veranlassen mich dazu, mich mit Zuversicht an den Thron zu wenden etc."*<sup>2</sup> Dieser Satz, den er uns mit nachdrücklicher Betonung vortrug, brachte uns alle zum Lachen, und er selbst stimmte mit ein. Er sagte: "Oh ja, ich danke ihnen von ganzem Herzen; sie haben unsere Missionen sehr gefördert. Ich weiß wohl, daß unsere Missionare es sind, die Frankreich in diesen Ländern bekanntmachen und den französischen Einfluß dort verbreiten, aber ich prüfe die Motive der Regierung nicht eigens. Das geht sie selbst an." Dann kam er auf die Angelegenheit zurück, die zur Debatte stand und sagte: "Ich weiß nicht, was ich tun würde. Wenn ich mich trotz meiner Bedenken dazu entscheide, mich an den König zu wenden, so wird keiner davon wissen. Ich werde insgeheim an P. Viennot in Paris schreiben, und er wird mit seinem Freund Monsieur Sauzet sprechen, dem Präsidenten der Kammer."

---

<sup>1</sup> Der Generalökonom.

<sup>2</sup> P. Colin zitiert hier aus dem Gedächtnis. Der Anfang seines Briefes vom 9. Februar lautet folgendermaßen: "Das edle Verlangen, das die Regierung des Königs hegt, um auf den zahlreichen Inseln Ozeaniens die katholische Lehre zusammen mit den Prinzipien der Zivilisation und dem Ruhm des französischen Namens verbreitet zu sehen, und der sichere Beistand, den sie zu diesem Zwecke den Missionaren gewährt, die in diesen Gegenden arbeiten, veranlassen uns, Eure Exzellenz zu ersuchen..." etc.

## V

### EINE BESTIMMTE ART, DAS GUTE ZU TUN

September 1844 - Dezember 1845

*Ende März 1844 wird P. Mayet von Belley nach Lyon versetzt, wo er bis Mitte November 1845 leben wird, nicht ohne häufige Abwesenheit aufgrund seines Gesundheitszustandes oder familiärer Pflichten. Da er, wenn er in Lyon ist, im Mutterhaus von Puylata wohnt, steht er in ständigem Kontakt mit P. Colin, und nimmt vor allem häufig an den Zusammenkünften des Generalrates teil, zu denen P. Colin gern die Mitbrüder zur Weiterbildung zusammenkommen läßt. Was wir also auf den folgenden Seiten vernehmen werden, ist nicht mehr der Gründer, der in einem Ausbildungshaus zu Besuch ist, sondern der Generalobere, der von den Zeitproblemen in Anspruch genommen wird. Genauer: Zu keiner anderen Zeit dieses Generalates - mit der einzigen Ausnahme des Jahres 1848 - kann der Gesellschaft Mariens das, was sich auf politischer Ebene abspielt, so wenig gleichgültig sein. Um P. Colins Andeutungen zu verstehen, ist es unerläßlich, sich ins Gedächtnis zu rufen, was zu jener Zeit die öffentliche Meinung in Frankreich bewegte.*

Die Charta von 1830, das heißt die französische Konstitution unter der Julimonarchie, sah prinzipiell die Bildungsfreiheit vor. Tatsächlich aber wurde diese nur im Bereich der Grundschulziehung gewährt, und auch das nur nach einem aufsehenerregenden Gerichtsverfahren. Die weiterführende Bildung blieb ein Monopol der staatlichen Universität und somit außerhalb des Einflußbereichs der Kirche. Von 1843 an versammelt indessen Montalembert die katholischen Kräfte unter dem Banner der Bildungsfreiheit, unterstützt von Louis Veuillot, dem Chefredaktor des L'Univers. 1844 legt der Minister für Schulwesen, Villemain, ein Projekt zur Reform der weiterführenden Schulbildung vor, aber dieser Text hält den Ausschluß der Mitglieder von Schulorden aufrecht und schürt nur noch die Polemik. Von der liberalen Seite gefürchtet ist der Einfluß der Jesuiten, die am Collège de France von Michelet und Quinet, vor dem Berufungsgericht von Dupin und im Parlament von Thiers und Cousin angegriffen werden. Als Antwort auf diese Angriffe veröffentlicht P. de Ravignan, der Prediger von Notre-Dame in Paris, 1844 sein kleines Werk Die Existenz und das Institut der Jesuiten, und bricht mit der Politik der verborgenen Gegenwart, wie sie die Gesellschaft seit ihrer Wiedereinsetzung in Frankreich im Jahre 1815 praktiziert hatte. Von da an haben die Liberalen ein leichtes Spiel, wenn sie von der Regierung die Anwendung des Gesetzes gegen nicht genehmigte Ordensgemeinschaften fordern. In eine heikle Situation gebracht, versucht Ministerpräsident Guizot, einen Zusammenstoß zu verhindern, indem er den Papst selbst bitten läßt, die Jesuiten in Frankreich aufzuheben. Zu diesem Zweck sendet er Rossi als Bevollmächtigten nach Rom, und am 14. Juni 1845 schickt der Generalobere der Jesuiten, P. Roothaan, unter dem Druck des Staatssekretärs Kardinal Lambruscini den französischen Provinzialen Anweisungen, die es der Regierung erlauben zu sagen, daß die Gesellschaft Jesu sich von selbst auflöse, und daß ihre Mitglieder nur noch als gewöhnliche Priester in ihren Einrichtungen bleiben würden. So konnte eine nachdrückliche Durchsetzung der Revolutionsgesetze gegen Ordensgemeinschaften verhindert werden, deren Bestimmungen fast alle Ordensleute Frankreichs getroffen hätten. Es soll jedoch nicht vergessen werden, daß fast ein Jahr

*lang eine ähnliche Gefahr über ihnen allen schwebte, und wir werden auf den folgenden Seiten ein Echo davon in der Besorgnis P. Colins finden.*

Seine Aufforderungen zur Vorsicht werden umso eindringlicher, als zur selben Zeit die Aufmerksamkeit auf die Gesellschaft gerichtet ist, da sich zwei Maristenbischöfe auf der Durchreise in Paris befinden: Bischof Douarre, der gerade aus Neukaledonien zurückgekehrt ist, und Bischof Epalle, der sich auf dem Weg nach Melanesien befindet. Der Aufenthalt dieser beiden Bischöfe in Paris bestätigt zwar die Notwendigkeit für die Gesellschaft, einen festen Stützpunkt in der Hauptstadt zu haben, läßt zugleich aber auch die Gefahren spüren, die darin liegen, wenn man dort zu sehr auf sich aufmerksam macht. Gerade zu der Zeit steht der Mietvertrag des Hauses in der rue de Fleurus, das die Maristen seit 1843 bewohnt hatten, kurz vor dem Erlöschen, und man muß sich entscheiden, ob ein anderes Haus gemietet werden soll, ob man eines kaufen oder Paris ganz verlassen soll. Diese Frage wird lang und breit im Generalrat Ende 1844 und Anfang 1845 besprochen (Dok. 85 und 89). Erst nach Zustimmung des Generalkapitels 1845 und einem ermutigenden Brief des Erzbischofs (vgl. OM 2, S. 57) entscheidet sich P. Colin endgültig zum Kauf.

Unvermeidbar bringen die vom Gründer erörterten Themen diese heikle Situation zum Ausdruck. Scharf verurteilt er antiklerikale Bücher oder Zeitungen (Dok. 92, § 9); das "Unbekannt und verborgen" wird sehr eindringlich ins Gedächtnis gerufen (Dok. 80; 85; 89, §§ 10 und 13) und der Einfluß dieses Geistes auf die Art zu predigen besser herausgestellt (92, § 16; 99, § 1; 102, § 33). Die Parallelen zur Gesellschaft Jesu werden deutlicher (Dok. 80; 89, § 14; 98), während die Lazaristen (Dok. 85) oder ein Redner wie Lacordaire (Dok. 97; 99, § 10) ebenso dazu dienen, die Haltung deutlich zu machen, die den Maristen empfohlen wird. Das Zeitgeschehen ist jedenfalls weit davon entfernt, die ganze Aufmerksamkeit zu beanspruchen, und der Leser wird durch diese Seiten hindurch mit jener geistlichen Weisheit P. Colins in Berührung bleiben, die er mehr seiner tiefen Kenntnis vom Menschen und von Gott verdankt als den Erfahrungen einer bestimmten Zeit.

Um auf P. Mayet zurückzukommen: Er kehrt Mitte November 1845 nach Belley zurück, wo er bis zum August 1846 bleiben wird und P. Colin nur im Dezember 1845 und im April 1846 sieht, als dieser sich in La Capucinière aufhält. Nur zwei Gespräche aus dem ersten dieser beiden Aufenthalte sind hier wiedergegeben. Da man für sie nicht einen eigenen Abschnitt einräumen wollte, wurden sie in diesen hier eingegliedert (Dok. 107; 108). Wir werden dort P. Colin in Kontakt mit den jungen, in der Ausbildung stehenden Leuten in dem noch einmal erweiterten Haus von La Capucinière finden.

## 78

**23. September 1844 - DAS ZEITALTER MARIAS.** Ermahnung in der Kapelle - 5,668-670.

*In seinem bislang unveröffentlichten Kommentar zum Hohenlied hatte P. de Clorivière im Jahre 1800 geschrieben: "Dieses Jahrhundert könnte das Jahrhundert Marias genannt werden."<sup>1</sup> 1844 war diese Bezeichnung bereits in allgemeinem Gebrauch. P. Colin nimmt sie hier auf in Bezug zu seinen Lieblingsthemen zur universellen Mission Marias in diesem letzten Zeitalter der Gottlosigkeit und des Unglaubens.*

---

1 R. BAZIN, Pierre de Clorivière, contemporain et juge de la Révolution, Paris, 1926, S. 59.

[1] Die Exerzitien von 1844 wurden in Lyon in der gewöhnlichen frommen und erbaulichen Art abgehalten. Der ältere P. Epalle gab die Exerzitienimpulse. Sein Bruder, Monseigneur Epalle, der Bischof von Sion, nahm daran teil.

[2] Am Ende sprach der hochwürdigste Pater Superior in der Kapelle einige Worte zu uns, von denen die folgenden bemerkenswert sind: "Wir befinden uns im Zeitalter Marias. Oh ja, denn dieses Jahrhundert ist ein Jahrhundert der Gleichgültigkeit und des Unglaubens, ein Jahrhundert des Verbrechens, der verkehrten Einsichten, das Jahrhundert dieser Erde. Zur Zeit sind die Bewohner der Erde der Erde zugeneigt, sie kleben an der Erde und atmen nur für die Erde. Deshalb ist sie in diesen letzten Zeiten erschienen, die Hände zur Erde hin ausgestreckt, die Hände voller Strahlen, die die Gnaden bedeuten, die über die Menschen ausgegossen werden sollen<sup>1</sup>. Welchen Dank müssen wir Maria dafür erweisen, daß sie uns erwählt hat, ihre Gesellschaft auszubreiten, diese Gesellschaft, die die drei Zweige umfaßt, weil Maria die ganze Erde mit ihrem Mantel bedecken will<sup>2</sup>. Machen wir sie bekannt, diese liebenswerte Mutter, bringen wir die Menschen dazu, sie zu lieben. Lassen Sie uns Herzen für sie gewinnen. Indem wir sie für Maria gewinnen, gewinnen wir sie für Jesus. Wir sichern ihnen damit den mächtigsten Schutz. Wie könnten Kinder ihre Mutter vergessen? Halten wir uns immer an ihrer Hand fest. Um was ich Sie bitte, meine Herren, ist, daß Sie Ihren Vorsätzen noch diesen Vorsatz hinzufügen möchten: Nichts zu tun, nichts zu sagen, nichts zu unternehmen - und sei es auch nur, zwei Worte zu sagen -, ohne einen Blick auf Maria zu werfen. Ich habe Ihnen das Gebet ans Herz gelegt, aber ich empfehle Ihnen in ganz besonderer Weise die Missionare, die hinausgegangen sind, die, die ihnen folgen werden, den Prälaten, diesen Apostel, der sich selbst dafür verbraucht hat, die Heiden zu bekehren und der sich darauf vorbereitet, mit neuem Eifer hinauszugehen. Er kam, ohne zu wissen, daß er in der Eigenschaft als Bischof wieder zurückkehren würde. Niemand weiß so gut wie ich, wie sehr man seiner Bescheidenheit und seinem Zögern, die Last anzunehmen, Gewalt antun mußte. 'Es ist nicht die Arbeit, die ich fürchte', sagte er. Aber die Vorstellung einer solchen Würde versetzte ihn in Schrecken."<sup>3</sup>

---

<sup>1</sup> Eine Anspielung auf die Erscheinung Marias vor Catherine Labouré und die Darstellung dieses Ereignisses auf der "wundertätigen Medaille".

<sup>2</sup> Siehe Dok. 1 und 2.

<sup>3</sup> Jean-Baptiste Epalle, Missionar seit 1838, kam am 2. Januar 1843 in einer geschäftlichen Angelegenheit für Bischof Pompallier nach Lyon zurück. Als P. Colin trotz seiner energischen Proteste darauf bestand, ihn für die Ernennung als Bischof vorzuschlagen, legte er (als erster nach 16 Jahren) das Gelübde der Stabilitas wegen der damals herrschenden Ungewißheit über den Status von Maristenbischöfen ab (vgl. Dok. 141, § 13). Nachdem er am 21. Juli 1844 in Rom zum Bischof geweiht worden war, reiste er im folgenden Frühjahr nach Ozeanien ab (vgl. Dok. 89, §§ 8-10; 93).

[3] Der hochwürdigste P. Superior empfahl uns noch, zweimal im Jahr eine Viertelstunde lang das allerheiligste Altarsakrament zu besuchen, so wie man es im letzten Jahr praktiziert hatte: eine Viertelstunde zu Ehren des heiligsten Herzens Jesu und die andere zu Ehren des heiligsten Herzens Marias, um der Absicht Gottes entsprechend neue Mitglieder zu erhalten.

## 79

25. November 1844 - **DIE AUSBILDUNGSJAHRE GUT NUTZEN.** Zu den Scholastikernovizen in Belley - 5,705-707.

*Einige Bemerkungen, die P. Colin während einer Zusammenkunft nach dem Abendgebet machte, und die von einem der Theologiestudenten, Antoine Grosselin, aufgeschrieben wurden.*

[1] "Meine Herren, Sie sind hier an einem Ort der Zurückgezogenheit, um Jesus Christus in Nazaret nachzuahmen, um sich auf Ihren Dienst vorzubereiten, um sich einzuüben, ehe Sie andere lehren. *Coepit Jesus facere et docere*<sup>1</sup>. Wenn Sie Ihr Apostolat antreten, müssen Sie Heilige sein, und um es dann zu sein, müssen Sie es jetzt werden. Sie werden später also nur das sein, was Sie im Noviziat geworden sind. Wenn Sie demütig, gehorsam und sich selbst gestorben sind, werden Sie diese Tugenden weiterhin praktizieren, wenn nicht, werden Sie endlose Schwierigkeiten haben. Üben Sie sich daher in diesen Tugenden, legen Sie gute Fundamente. Die Demut: Seien Sie klein in Ihren eigenen Augen. Sagen Sie oft wie der heilige Augustinus zu Gott: *Noverim me, noverim te*<sup>2</sup>.

---

<sup>1</sup> "Jesus begann zu handeln und zu lehren." (vgl. Apg 1,1)

<sup>2</sup> "Möge ich mich selbst kennen, möge ich dich kennen." (*Soliloquien II, 1*).

[2] "Ach, meine Kinder, was für falsche Vorstellungen sich die Leute von den Dingen machen! Wenn wir nur diese beiden Unendlichkeiten begreifen würden: die Unendlichkeit der Vollkommenheit in Gott, und die Unendlichkeit des Elends, des Nichts in uns!" [3] "Seien Sie gehorsam! Oh, was für ein Glück zu gehorchen! Man kann nicht verlorengelassen werden, wenn man diesen Weg geht. Gott wird niemals Rechenschaft von uns verlangen über das, was wir aus dem Gehorsam heraus getan haben, es sei denn, die Sache wäre offensichtlich schlecht."

[4] "Seien Sie voller Nächstenliebe! Kein Hin und Her. Ich spreche nicht von der Halsstarrigkeit, die eigene Meinung aus einem falschen Stolz oder noch schlimmeren Motiven heraus gegen Ihre Vorgesetzten behaupten zu wollen. Vielmehr darf die Argumentation unter Ihnen, wenn sie auch sehr geeignet ist, Ihren Verstand zu schärfen, nicht zu weit getrieben werden."

[5] "Sie müssen sich zwei Dingen widmen, meine Kinder: Gelehrte zu werden, aber vor allem Heilige. Was würde Ihnen das Wissen ohne Tugend nützen? Sie müssen also nur zur Ehre Gottes und für das Heil der Seelen arbeiten. Sie müssen jeglichen Gedanken an menschlichen Ruhm weit von sich weisen."

[6] "Meine Kinder, was für falsche Vorstellungen sich die Leute von den Dingen machen! Wie sinnentstellend es doch ist, wenn sie diese leere Illusion Ruhm nennen! Die Hochachtung von Menschen macht uns weder besser noch schlechter. Wir müssen dieses dumme Zeug also verachten und es mit Füßen treten. Sie müssen demütig sein und klein in Ihren eigenen Augen. Sie müssen vor allem arbeiten, um die Einsicht der Heiligen zu erlangen. Oh, die Zeit vergeht schnell! Sie werden schneller mit Ihrem Theologiestudium fertig sein, als Sie ahnen. Schaffen Sie sich also einen guten Rückhalt, ehe Sie sich in die Gefahren des Priesterdienstes stürzen, ehe Sie Verantwortung für die Seelen übernehmen.

[7] "Es genügt nicht, scholastische Theologie zu studieren. Es gibt eine andere, erhabene Theologie, ohne die Sie weder sich selbst kennen und beherrschen noch andere führen können. Sie müssen mystische Theologie studieren. Am Ende Ihrer Theologie sollten Sie Rodriguez sozusagen auswendig können. Denken Sie gründlich darüber nach, halten Sie nach einer, zwei oder drei Seiten inne, dann gehen Sie zurück und machen Sie eine Zusammenfassung. *Der geistliche Kampf*: Sinnen Sie auch darüber nach. *Die Nachahmung der seligsten Jungfrau*: Wir sind unter ihrem Banner eingesetzt, möge es also unsere ganze Sorge sein, sie nachzuahmen. Ich spreche gar nicht vom *Novum*<sup>1</sup> oder der *Imitatio Christi*: Die sollen Sie immer bei sich haben. Wenn Sie Sorge oder Kummer spüren, lesen Sie einige Verse, und Sie werden sich mit absoluter Sicherheit entweder getröstet oder zum Leiden gestärkt und ermutigt fühlen."

---

<sup>1</sup> Das Neue Testament

[8] "Meine Kinder, ich empfehle Ihnen noch einmal unsere Missionare, die hinausgegangen sind und die noch hinausgehen werden. Ich verlange nichts Außergewöhnliches von Ihnen. Opfern Sie nur Ihre Frömmigkeitsübungen, die Messe, den Rosenkranz, die Gebete für die Missionare nach dem Essen auf, damit der gute Gott sie vor Unfällen bei der Überfahrt bewahre, vor allem aber vor der Sünde; damit er sie mit seinem Geist erfülle und sie an ihr Ziel gelangen lasse."

## 80

Oktober-Dezember 1844 - **EINE BESTIMMTE ART, DAS GUTE ZU TUN**. Worte im kleinen Kreise - 1,12m-13m.

*Obwohl P. Mayet diese Worte schlicht mit "1844" datiert hatte, stammen sie mit Sicherheit aus den letzten drei Monaten dieses Jahres, als der Chronist zum Rat zugelassen wird und die öffentliche Meinung sich immer mehr gegen die Jesuiten erhebt. Gerade diese Polemiken veranlassen den Generaloberen, eine Parallele zwischen der Gesellschaft Jesu und der Gesellschaft Mariens aufzugreifen und näher zu bestimmen, die ihm nunmehr zur Gewohnheit werden soll.*

[1] 1844, als er von den Jesuiten sprach, sagte P. Colin zu uns im kleinen Kreise: "Wir müssen uns nach demselben Vorbild formen, aber wir müssen uns eine gewisse Art, das Gute zu tun, zu eigen machen, die uns erlaubt, es länger zu tun. Da ist soviel Haß, soviel Vorurteil, soviel Voreingenommenheit gegen die Jesuiten, daß es ihnen, wenn die schlechten Zeiten wiederkämen, unmöglich wäre zu bleiben." - "Aber", so warf jemand ein, "es ist unmöglich, das Gute zu tun, ohne das Geschrei der Böswilligen zu erregen." - "Doch," sagte er, "es gibt eine gewisse Handlungsweise. Also werden wir alles tun, was sie tun, alles, und unsere Gesellschaft wird auch Bücher herausgeben. Aber wir müssen uns eine bestimmte Art zu eigen machen."

[2] Er ließ sich nicht weiter darüber aus, aber man kann gut genug verstehen, was er sagen wollte, wenn man sich unsere Regel und seine Auffassung ins Gedächtnis ruft.

## 81

Oktober-Dezember 1844 - **DIE BISCHÖFE UND ORDENSBERUFUNGEN** - 3,151-153.

*P. Mayet gibt keinen Hinweis darauf, vor wem die folgenden Worte ausgesprochen wurden, aber hinsichtlich des Themas ist anzunehmen, daß es ein begrenzter Kreis war, wahrscheinlich der Rat. Das Datum wird durch die Anordnung des Artikels innerhalb der Memoiren angedeutet, da er auf mehrere Abschnitte zu den Exerzitien von 1844 folgt.*

[1] Bischof Devie von Belley schien sich beklagt zu haben, daß der hochwürdigste P. General ihn nicht persönlich um Erlaubnis für die Seminaristen seiner Diözese bat, die nach ihrem Philosophiestudium in die Gesellschaft eintreten wollten. Der hochwürdigste P. Superior schrieb ihm, daß der Respekt, den die Gesellschaft unseren Herren Bischöfen entgegenbringt, ihm nie erlaubt habe, sich mit solchen Fragen zu belasten, die den Bischöfen unangenehm sein oder sie in Verlegenheit bringen könnten. Sie überlasse darum diese Sorge den Seminaristen selbst, die diese Absicht hätten. Er würde jedoch einwilligen, wenn der Bischof darauf bestünde; er würde sogar niemanden aufnehmen, wenn der Bischof darauf bestünde. Das ist der Kerngedanke; der Brief selbst war viel respektvoller abgefaßt. "Dieser Brief", sagte er zu uns, "wird ihn sehr in Verlegenheit bringen, denn ein Bischof würde niemals schreiben, daß er die Aufnahme eines Mitgliedes verbietet. Man sagt manche Dinge, die man aber nicht schreibt."

[2] Er sagte, daß er keineswegs von der Haltung abweichen wolle, die die Gesellschaft den Bischöfen gegenüber angenommen habe. Er wolle nicht mehr Gutes tun, als Gott von ihm verlange, und die Gesellschaft versuche, mit Wenigem zu tun, was sie mit Vielem nicht tun könne. Gott würde ihr schon Berufungen zu geben wissen.



[3] "Im Grunde genommen", sagte er, "hat dieser Bischof kein Recht dazu, aber mit den Bischöfen will ich nicht über meine Rechte sprechen. Auf diese Weise kann sogar mehr Gutes erreicht werden."

[4] "Allerdings," fügte er hinzu, "als ich jemandem aus der Verwaltung gegenüber saß," - ich meinte zu verstehen, daß es der Generalvikar war - "sprach ich sehr offen mit ihm und verschwieg ihm meine Ansicht nicht."

[5] "Wissen Sie," fragte ich ihn, "daß Sie in göttliches Recht eingreifen?" - "Wieso das? *Posuit episcopus regere*<sup>1</sup>." - "Ja," antwortete ich ihm, "*regere Ecclesiam Dei*<sup>2</sup>. Wohlgermerkt: *Ecclesiam Dei*. - "Aber sollten sie sich nicht um ihre Diözesen kümmern?" - "Ja, aber auch um die *Ecclesia Dei*. Sonst wären sie ebensoviele Päpste in ihren Diözesen."

---

<sup>1</sup> "Er hat die Bischöfe dazu bestimmt zu leiten." (Apg 20,28)

<sup>2</sup> "Die Kirche Gottes zu leiten" (ibid.).

[6] Dann erzählte er ihm von einem jungen Mann, der ihn in Gegenwart des Kardinals Castracane um Aufnahme in die Gesellschaft Mariens gebeten und zugleich die Befürchtung geäußert hatte, daß sein Bischof etwas dagegen haben könnte. Der Kardinal hatte gesagt: "Der Bischof hat kein Recht dazu." - Weiterhin erzählte er, daß der päpstliche Nuntius in Belgien einem Bischof, der einem seiner Untergebenen die Erlaubnis zum Eintritt in den Ordensstand verweigert hatte, geschrieben habe, daß er dazu kein Recht habe. Der Bischof wehrte sich, und der Nuntius ließ den geistlichen Direktor des Bewerbers befragen, der ihm sagte, daß er die Berufung seines Pönitenten für echt halte. Der Nuntius schickte diesen Mann gegen den Willen des Bischofs nach Rom. Er erinnerte ferner daran, daß Benedikt XIV. sich für einen sechzigjährigen Erzdiakon eingesetzt habe, der ohne die Zustimmung seines Erzbischofs seinen Posten verlassen hatte und in den Ordensstand eingetreten war. Der Erzbischof beklagte sich bei Benedikt XIV., aber der Papst antwortete ihm, daß der Erzdiakon ihn deshalb nicht um Erlaubnis gefragt hatte, weil er im Recht war, etc. - P. Colin gab klar zu verstehen, daß er nicht recht wisse, wie der Generalvikar all das mit seinem Gewissen vereinbaren könne, und sagte zu ihm: "Machen Sie sich nicht ein wenig für das Heil mehrerer Menschen verantwortlich, die schlechte Priester werden, und die im Ordensstand gerettet worden wären?"

[7] "Vor zwei Jahren bat Monsieur \*\*\* Sie um Erlaubnis, bei uns eintreten zu dürfen. Ich hätte ihn aufgenommen, aber Sie haben ihm die Erlaubnis verweigert. Heute sähen Sie gern, wenn wir ihn aufnahmen, aber es ist zu spät. Wir können es nicht mehr, weil er schon auf die schiefe Bahn geraten ist." (Der Generalvikar, mit dem P. Colin gesprochen hatte, war Monsieur Poncet, Generalvikar von Lyon.)

## 82

Oktober-Dezember 1844 - **DIE HAUSOBEREN**. Bemerkungen an den Rat - 4,597-599.

*Es ist sehr wahrscheinlich, daß die Überlegungen zu den Hausoberen durch den Fall des P. Jallon herbeigeführt wurden, der in Marcellange keinen Erfolg hatte. (Siehe folgendes Dokument.)*

[1] Als er, gegen Ende 1844, eines Tages im Rat über die Superioren der einzelnen Häuser sprach, sagte er:

[2] "Wir neigen nicht zum Optimismus. Ich weiß mindestens so gut wie Sie, was denen fehlt, die ich einsetze, aber ich bediene mich derer, die Gott mir gibt. Wenn ich den Willen Gottes erkenne, nehme ich die Sache in Angriff und sage: 'Der Mensch ist ein Werkzeug.' Oft sind die, von denen man am wenigsten glaubt, daß sie Erfolg haben, die, die ihre Sache am besten machen. Wir könnten mehrere Beispiele dafür anführen. Vorausgesetzt, sie sind fügsam und legen über alles, was sie tun, vor dem Superior genau Rechenschaft ab, geht alles gut. Aber wenn der Superior ohne Wissen des Generaloberen handelt und ihm nicht genau Rechenschaft ablegt über alles, was wichtig ist, wird bald alles schiefgehen, und der Geist geht verloren."

[3] "Wenn ich etwas gründen will, suche ich zuerst nach einem, der es leiten soll, und habe das Restliche gleich gefunden. Denn in der Gesellschaft gibt es einen guten Geist, Gehorsam und Fügsamkeit. Es genügt ein Haupt, um alles in Bewegung zu setzen."

[4] Er bestand vor allem auf dem maristischen Geist im Superior. "Monsieur \*\*", (sagte er uns eines Tages), "ist eifrig und ordentlich, ein guter Verwalter, aber er ist nicht lange genug bei uns gewesen, er hat den maristischen Geist nicht... Ich werde ihn nicht als Superior belassen."

[5] Um dieselbe Zeit sagte er zu uns, daß es sehr wichtig sei, die Superioren alle drei Jahre zu wechseln und sie von einem Haus in ein anderes zu versetzen. Er sagte: "Das bewahrt den Geist der Gesellschaft. Jeder hat seine eigene Art zu handeln: der eine sieht, was der andere nicht gesehen hat, und jener macht wieder recht, was der andere angeordnet oder zugelassen hat."

## 83

Oktober-Dezember 1844 - **EIN KONTEMPLATIVER ZWEIG** - 1,142m-144.

*Wir haben bereits gehört, wie P. Colin im April 1841 von einem Exerzitienhaus für Laien und Priester, einer Art gemäßigttes La Trappe, sprach (Dok. 41). Auf dem Gut, das man ihm damals anbot, dem kleinen Landhaus von Marcellange, das P. Viennot gekauft hatte, wurde im Juni 1842 ein*

*maristischer Wohnsitz eingerichtet, aber nach einer zweijährigen Probezeit ist P. Colin im Begriff, das Haus zu schließen. Jedoch gibt er deswegen den Gedanken eines betenden Zweiges nicht auf, wie wir sehen werden. P. Mayet trug diese neuen Angaben am Rand des Textes von 1841 ein. Das Datum der Schließung von Marcellange (Dezember 1844), wie auch der wahrscheinliche Bezug zum vorausgehenden Dokument legen es nahe, diese Worte den letzten Monaten des Jahres 1844 zuzuordnen.*

[1] Im Jahre 1844 sprach er wieder zu uns von dem Projekt einer Männergemeinschaft, die nicht wie die Maristenbrüder ein Seitenzweig der Gesellschaft sein würde, sondern eine Abteilung des Zweiges der Maristenpatres. Er sagte uns, daß er die Idee nicht aufgegeben habe und daß er ihr sogar sehr gewogen sei. Es gebe in der Gesellschaft bereits Priester - wie sein Bruder und P. Dussurgey -, die glücklich wären, ein Leben zu führen, das ganz dem Gebet und der Betrachtung geweiht ist, und auch er selbst würde sich dort sehr wohlfühlen. Er gestand, daß er, als er P. Jallon nach Marcellange sandte, selbst hoffte, sich ihm bald anzuschließen, daß er ihn sonst vielleicht nicht zum Superior bestimmt hätte. Er wisse wohl, daß P. Jallon, der ein Heiliger sei, nichts von der Führung eines Hauses verstehe, aber damals hatte er selbst Marcellange noch nicht gesehen. Heute sehe er wohl, daß das Haus seinen Zweck nicht erfüllen könne, daß es zu weit von einem großen Zentrum der Bevölkerung entfernt sei, zuviel Grund um sich habe, der überdies schwer zu bestellen sei, und daß das Grundstück nicht abgeschlossen sei und nicht genügend verborgen liege.

[2] Ein solches Haus, sagte er, müßte etwa 10 Kilometer von Lyon entfernt sein, an einem verborgenen, aber nicht unzugänglichen Orte liegen. Es müßte Land bei sich haben, aber von Mauern eingeschlossen sein, nicht zuviel und nicht zuwenig Grund haben. Man würde stillschweigend beginnen, nach und nach würde es bekannt werden, und es würden Berufungen kommen.

[3] "Ich würde eine ziemlich milde Regel geben, denn die Gesundheit der Leute ist nicht mehr, was sie einmal war. Als ich mich zu diesem Punkt beraten ließ, sagte man mir jedoch, daß der Körper, wenn er sich zu wohl fühle, revoltiere und alles mühsam finde, und daß es, je strenger die Regel sei, umso mehr Berufungen gäbe."

[4] Die älteren Orden, wie die Trappisten oder die Karthäuser, verwendeten sehr viel Zeit auf das gesprochene Gebet. Diese Regel hingegen würde viel Zeit für die Betrachtung vorsehen, für die geistliche Lesung und das stille Gebet. Es würde auch Zeit für handwerkliche Arbeiten und das Schreiben von Büchern (für die, die das wollten) gegeben.

[5] "Ich wünsche mir diese Gemeinschaft sehr, aber ich weiß nicht, ob das vom guten Gott kommt oder von der Natur. Wir müssen den Dingen mißtrauen, nach denen uns der Sinn steht."

## 84

26. Dezember 1844 - **MARIST UND SOHN MARIAS** - S 2,296.

[1] Am 26. Dezember 1844, dem Vorabend seines Namensfestes, sagte er zu uns: "Ich sage oft zu Gott: 'Mögest du gütigst für mich und alle Maristen die Worte wiederholen, die du mit Bezug auf den heiligen Johannes gesagt hast: *Mulier ecce filius tuus*<sup>1</sup>."

---

<sup>1</sup> "Frau, siehe dein Sohn." (Joh 19,26)

[2] "Denn," sagte er sehr ernst, "man kann Marist sein, ohne ein Sohn Marias zu sein."

## 85

29. Dezember 1844 - **DAS BEISPIEL DER LAZARISTEN**. Worte in einer Ratssitzung - 3,409-411.

*Im Dezember 1844 drehten sich zahlreiche Ratssitzungen um die Niederlassung in Paris (siehe Einleitung zu Teil V). Nachdem er gesagt hatte, daß P. Colin auf mehreren dieser Sitzungen seine Ratgeber auf den Knien beten ließ, fährt P. Mayet fort wie folgt:*

[1] In einer Ratssitzung am 29. Dezember 1844 zum selben Thema sagte P. Colin zu uns: "Es gibt Leute, die überall anderswo ihren Mann stehen wollen, als wo es der Wille Gottes ist. Meine Herren, streifen wir uns selbst ab. Lassen wir uns nicht vom Geist der Welt beeinflussen, nicht einmal von der Handlungsweise der anderen Kongregationen. Offen gesagt, meine Herren, ich finde eigentlich nur eine Kongregation, die uns auf irgendeine Weise - sozusagen - als Modell dienen könnte: die Lazaristen<sup>1</sup>. Uns bekannt zu machen, uns einzuschmeicheln, das entspricht nicht unserem Geist. Der gute Gott wollte die Gesellschaft in der Wüste der Hermitage und in der Wüste der Stadt Belley entstehen lassen - Ich kann sie eine Wüste nennen, denn das Gras wächst auf den Straßen dieser Stadt. Lassen Sie uns immer daran denken, daß wir das Gute in einer Weise tun müssen, daß wir in hoc mundo ignoti et quasi occulti<sup>2</sup> erscheinen. Vor meinem Tod will ich zusehen, daß das in der Gesellschaft wohlverankert ist." Jemand sagte: "Die Maristenpatres... man braucht nicht danach zu fragen, welches ihr Geist ist. Ihr Name sagt genug - wenn sie es richtig verstehen."

---

1 Zum gleichen Gedanken siehe Dok. 110, § 3; 146, § 4 und 155, §§ 4-5, sowie die angeführten Texte im Artikel Saint Vincent de Paul et le Père Colin in ACTA S.M., Bd. 6, S. 20-28.

2 "Unbekannt und gleichsam verborgen in dieser Welt."

[2] "In der Tat, meine Herren, die seligste Jungfrau - so sagt es uns die Kirche - ist der Kanal der Gnaden, die Königin der Apostel. Wieviel Gutes hat sie doch in den Seelen bewirkt! Und doch war sie in der Welt verborgen und gleichsam unbekannt."

## 86

Um das Jahr 1844 - **AUF MEINEM GRABSTEIN** - S 2, 61-62.

*Von P. Mayet mit "Um 1844" datiert, wurden diese Worte, denen jeglicher Hinweis auf Ort, Zeit oder besondere Umstände fehlt, mangels besseren Wissens an das Ende dieses Jahres 1844 gesetzt.*

[1] Als er eines Tages von den schönen Grabmälern sprach, die die Leute auf den Friedhöfen errichteten, sagte er: "Das sind Monumente des Stolzes."

[2] Und er sagte: "Ich persönlich möchte nicht, daß man auf mein Grab etwas anderes setzt als ein Kreuz und meinen Namen: Colin. Sonst nichts."

[3] Jemand sagte zu ihm: "Pater, wenn Sie gestorben sind, werden sie das auf Ihr Grab setzen, was ihnen gefällt."

[4] Er antwortete: "Ja, was ich aber sagen will ist, daß ich, wenn ich wieder zum Leben erwachen könnte, alles niederreißen würde, im Falle daß man mir etwas errichtet hätte."

## 87

15. Januar 1845 - **PLAUDERSTÜNDCHEN** - 6,50-60.

[1] Während eines Plauderstündchens am 15. Januar 1845 machte P. Colin einige sehr bemerkenswerte Aussagen. Es ist mir unmöglich, da eine Ordnung hineinzubringen, was in solchen Gesprächen immer sehr schwierig ist. Dennoch kann ich nicht verschweigen und unterdrücken, was äußerst nützlich sein kann. Hier ist, was ich mitgeschrieben habe:

[2] "Meine Herren, ich möchte, daß wir einander offen unsere Meinung sagen, sonst ist die Gesellschaft verloren."

[3] "Die Natur neigt immer zum Verfall. War nicht der kirchliche Oberhirte Papst Gregor XVI. genötigt, gewissen Kongregationen aufgrund ihrer Nachlässigkeit zu verbieten, Novizen aufzunehmen? Ach, wie elendig ist der Mensch! Wie groß ist die menschliche Armseligkeit! Wie schnell verfällt unsere arme Menschheit! Wie bedauere ich die, die immer eine Entschuldigung für sich bereit haben, wenn sie getadelt werden."

[4] "Wenn die Gesellschaft bis hierher gekommen ist, so ist das nicht durch menschliche Klugheit oder Tüchtigkeit, sondern weil Gott es gewollt hat. Wenn wir aber unzuverlässig sind, seien wir auf der Hut, daß Gott uns nicht stehenläßt und sich unser nicht mehr für sein Werk bedienen will!"

[5] "Wir brauchen eine Aufstellung von Bußen, irgendeine Strafmaßnahme. Die Verfehlungen sollen bestraft werden. Andernfalls driften wir ab."

[6] "Die Natur tendiert nach unten, großmütige Seelen sind selten (darüber dürfen wir uns nicht hinwegtäuschen), und selbst das hält nicht lange an. Großen Gehorsam."

[7] "Auch wenn sich der Superior irrt in dem, was er befiehlt, der Untergebene irrt sich nie, wenn er gehorcht."

[8] "Bewahren wir unseren Geist."

[9] "Gott wollte, daß die Gesellschaft in einer Zeit des Stolzes und des Unglaubens geboren werde. Deshalb wollte er, daß sie klein und demütig geboren werde."

[10] "In den Anfängen der Gesellschaft betrachtete man uns als Narren, man schämte sich unser. Denen, die etwas zu mir sagten, antwortete ich: 'Wenn ich an Ihrer Stelle wäre, hätte ich noch mehr zu sagen als Sie. Aber darum', fügte ich hinzu, 'verlassen wir uns nicht auf uns selbst.'"

[11] "Wir brauchen heute, in diesen schlimmen Zeiten, Wundertäter, aber Wundertäter, die kein Aufhebens machen."

[12] "Der gute Gott teilt sich nur den schlichten Seelen und den mildtätigen Herzen mit."

[13] "Wenn man eine Geschichte der Gesellschaft schriebe, würde man sehen, daß es vielleicht keine andere Kongregation gibt, die in ihren Anfängen so harte Prüfungen durchzustehen hatte. Wir waren genötigt, unter zwei verschiedenen Verwaltungen zu gleicher Zeit zu handeln. Der heilige Ignatius war trotz der Verfolgungen, die er erlitt, wenigstens frei. Wenn wir bis hierher gekommen sind, so deswegen, weil wir klein gewesen sind; es ist wegen unserer Schlichtheit. Wenn jeder über seine Mitbrüder richtete, wenn jeder seinen eigenen Geist mitbringen wollte, ach - bald wäre alles verloren! Bewahren wir die Nächstenliebe. Einer, der in einer Gemeinschaft ist, sich aber noch nicht an sie gebunden hat (ich will die Kongregation nicht nennen), sagte zu mir, daß er nicht dortbleiben würde, weil es dort den Geist der Nächstenliebe nicht gebe. Wenn irgendein Fremder erscheint, sagte er mir, wird er sehr höflich empfangen, und man ist sehr zuvorkommend, aber nachher hat jeder etwas gegen seinen Bruder zu sagen, und alle sind ganz davon eingenommen, etwas an ihren Nächsten zu kritisieren. Meine Herren, wir haben das Glück, die Grundsteine der Gesellschaft zu sein. Wenn wir etwas Gediegenes machen wollen, müssen wir damit beginnen, unsere Eigenliebe zu opfern."

[14] "Dieser Geist des Kritisierens ist eine Pest. Ich möchte, daß man niemals gegen einen Mitbruder spricht, und wenn es geschehen sollte, daß man sofort zum Beichten geht. Diese Art von Fehlern ist es, die in einer Gemeinschaft Strafe verdient. Ich erwäge gerade, ob ich in der Gesellschaft das Schuldkapitel einführen soll, wie man es in mehreren Kongregationen macht<sup>1</sup>. Wenn man etwas sieht, das tadelnswert oder fehlerhaft ist, hält man sein Urteil zurück und teilt seine Beobachtungen niemals den Mitbrüdern mit. Sosehr man darauf bedacht sein soll, den Superior zu benachrichtigen, wenn man etwas bemerkt (nicht nur Sünden, sondern auch einfache Fehler, *quidquid delicti*<sup>2</sup>, gemäß der Regel, die immer befolgt werden muß), so ernst soll man es auch nehmen, nichts den anderen zu sagen.

Ich, meine Herren, habe in den Anfängen der Gesellschaft vier Jahre lang zusammen mit den Patres Declas und Jallon Volksmissionen gehalten. Sicher haben wir untereinander gelitten, das ist einfach mit dabei. Gott will, daß die Menschen das Verdienst der Nächstenliebe haben. Und wenn nur zwei oder drei zusammen sind, es wird immer so sein. Im Übrigen hat jeder seine Art, das muß sogar so sein. Aber nie, nie hat es zwischen uns auch nur die kleinste Unstimmigkeit gegeben."

---

<sup>1</sup> Zu dieser Praxis siehe Dok. 39, § 30.

<sup>2</sup> P. Colin ist hier ein Versprecher unterlaufen. Die lateinischen Wörter, die er zitiert, bedeuten: "alles, was strafbar ist", während der Text in der Regel sagt: *quidquid erroris aut defectus*, "jede Art von Irrtum oder Fehler" (Konst. von 1842, Nr. 162: *Ant. Textus*, fasc. II, S. 62).

[15] (Der Pater sprach mit erstaunlichem Nachdruck über dieses Thema zu uns.)

[16] "Seien wir demütig. Monsieur Bouillard, dieser gelehrte Moralist und eine der Säulen von Saint-Sulpice, hat einmal gesagt: 'Je mehr einer weiß, desto weniger glaubt er zu wissen.'"

[17] "Halten wir am Geist des Glaubens fest. Ach, meine Herren, der Unglaube, der unser Jahrhundert überfallen hat, versucht, dem Klerus Schaden zuzufügen. Sehen wir nicht tatsächlich, daß es dem Weltklerus an Gebetsgeist und Schlichtheit fehlt, daß sie ein wenig wie die Philosophen werden? Einmal im Leben bin ich einer Seele begegnet, die Gott auf außergewöhnlichen Wegen führte. Ich sagte zu ihr: 'Aber haben Sie darüber nie mit einem Priester gesprochen?' Sie antwortete mir: 'Die Antwort, die ich erhalte, lautet: Ich verstehe Sie nicht.' Kritisieren wir wenigstens nicht, was wir nicht kennen", fuhr P. Colin fort. "Ja, dem Klerus fehlt es an Glauben. Aber heute scheint der gute Gott sich für unsere Nachlässigkeit und für unseren Unglauben an auserwählten Seelen zu rächen, die er zu seinen Opfern macht. Man hat mir gerade von einer erzählt, die in diesem Augenblick unglaubliche Qualen erleidet. Der Teufel selbst in Person läßt sie so entsetzliche Quälereien ertragen, daß man es das Martyrium der Martyrien nennen kann; und das alles, weil sie zu einer guten Sache beigetragen hat. Ich kenne sie, aber ich will nicht auf weitere Einzelheiten eingehen. Beten wir für sie."

[18] (P. Colin ließ für sie neun Tage lang die heiligen Reliquien in der Kapelle des Mutterhauses aussetzen, und wir verrichteten öffentliche Gebete für sie.)

[19] "Erneuern wir uns im Geist unseres Ordensstandes. *Qui stat videat ne cadat*<sup>1</sup>. Mögen selbst die Älteren zittern! Denn die Leidenschaften sind hartnäckig. Eine Frau sagte mir, daß sie die alten Priester mehr scheue als die jungen, da sie aufgrund der Gewohnheit, derartige Dinge zu hören, weniger Taktgefühl besitzen."

---

<sup>1</sup> "Wer steht, sehe zu, daß er nicht fällt." (1 Kor 10,12)

[20] "Ich bin nur zwei- oder dreimal in meinem Leben ausgegangen, und das ist nun etwa 20 oder 25 Jahre her. Auf unentwegtes Drängen hin ließ ich mich dazu verleiten, auf eine Zusammenkunft von Priestern zu gehen. Ich habe mir fest vorgenommen, daß mich mein Leben lang keiner mehr dorthinbekommen werde. Ein Laie würde zur Beichte gehen, wenn er etwas gesagt hätte, was die Priester unter sich ganz ohne Bedenken sagen. Obere werden von der Kritik nicht verschont. Ach, wenn ich an das denke, verstehe ich den Ordensmann gut, der gelobt hatte, niemals zum Essen auszugehen. Gott wird ihn dafür hoch belohnen. Eine Frau, die wegen einer indiskreten Bemerkung eines Priesters ihr Vertrauen in die Priester verloren hatte, und die aus diesem Grunde sechzig Jahre lang nicht zur Beichte ging, willigte am Sterbebett erst ein, den Priester zu sehen, um ihre Beichte abzulegen, als sie erfuhr, daß er niemals in der Gesellschaft erschien."

[21] "Die Gesellschaft Mariens, meine Herren, steht heute sozusagen auf der Zinne - und warum? Wegen ihres Geistes. Wir dürfen ihn nicht verlieren, diesen Geist. Für solche Unternehmungen braucht man starke Seelen. Der Jesuitengeneral und die Jesuiten haben mir das gesagt, und ich sehe es wohl ein. Ach, ich habe nur kurze Zeit zu leben, und ich will stark sein. Und wo bliebe denn die Nächstenliebe, wenn wir nicht wagten, einander zu ermahnen? Und sollten wir es uns nicht selbst wünschen? Ja, meine Herren, es ist in unserem Interesse. Ich habe auch über die Pflichten der Oberen nachgedacht, und ich weiß, daß ein Superior einen Untergebenen seinen Fehlern überläßt,



der sich zwei oder drei Ermahnungen nicht zu Herzen genommen hat, es sei denn, er wäre ein \_rgernis."

## 88

25. Januar 1845 - **ZUNEHMENDES WACHSTUM DER GESELLSCHAFT** - 6,71-74.

*Ein Artikel, der von P. Mayet als Fortsetzung desjenigen in Band 1, S. 19-21 seiner Memoiren bezeichnet wird (Dok. 20).*

[1] Am 25. Januar 1845 wiederholte P. Colin dieselben Grundsätze, indem er sich seines Lieblingsvergleiches mit dem menschlichen Körper bediente.

[2] Er sagte noch einmal, daß nicht er es sein werde, vielleicht nicht einmal der zweite Generalobere, der die Gesellschaft letztgültig ausgestalten werde, und er führte den Jesuitenorden an, der erst von P. Aquaviva, dem vierten General, vollständig organisiert wurde. "Ich hätte nicht gewollt," wiederholte er, "daß wir anders als auf breiter Ebene anfangen."

[3] Dann geriet er in Eifer und fügte - jedoch mit gesenkter Stimme - hinzu: "Meine Herren, es hat in der Kirche *ab initio mundi*\* nicht einen einzigen Orden gegeben, der in seinen Anfängen einen ebensoguten Geist gehabt hätte wie die Gesellschaft Mariens."

---

<sup>1</sup> "Von Anfang der Welt an."

[4] "Die Jesuiten selbst", sagte er, "haben in ihren Kongregationen\* Verordnungen erlassen, die zeigen, daß nicht immer alles so gut lief, und gibt es einen einzigen Maristen, der...?" (Er beendete seinen Satz nicht.)

---

<sup>1</sup> Die Generalkapitel.

[5] "Ich sagte das vor etwa vierzehn Tagen zu jemandem, der mit mir über religiöse Tugenden sprach. Aber es gibt Leute, die einfach nichts einsehen, und die keinen besonderen Weitblick haben. Es gibt welche, die möchten, daß wir ständig die Hände falten wie Gipsheilige."

[6] "Ich persönlich beeile mich nie, aber ich komme immer rechtzeitig an."

[7] "Wir hätten nichts erreicht, wenn wir mit eisener Hand hätten beginnen wollen. Im Übrigen sind die Gesellschaften wie der menschliche Körper: Ein Mensch, der noch nicht weit von seiner Wiege entfernt ist, hat noch nicht die Kräfte, die er haben wird, wenn er ein fortgeschritteneres Alter erreicht hat."

[8] "Dazu möchte ich Ihnen sagen, meine Herren, daß es niemanden gibt, den ich mir sehr für die Gesellschaft wünschte, ohne je etwas dafür getan zu haben. Er ist tatsächlich nicht eingetreten. Aber ich befürchtete für ihn nur eines: seine Vorstellungen von einer zu hohen Vollkommenheit."

## 89

27. Januar 1845 - **BRAUCHEN WIR EIN HAUS IN PARIS?** Bemerkungen im Rat - 3,220-223.

*Zu dieser Angelegenheit siehe Einleitung zu Teil V.*

[1] Am 27. Januar, als er von der Reise nach Paris sprach, die er vielleicht machen müßte, und von seinen inneren Widerständen dagegen, sagte er zu uns: "Von weitem betrachtet stellt man sich vor, daß der Superior etwas ist. Ich weiß wohl, daß er nichts ist."

[2] "Wenn ich nach Paris gehe," sagte er, "kann ich es nicht vermeiden, den Erzbischof zu sehen und den Nuntius. Und Monsieur Desgenettes hat schon gesagt, daß er möchte, daß ich alle Messen in der Erzbruderschaft in Notre-Dame-des-Victoires halte - Ah, bestimmt nicht. Ich werde dort nicht erscheinen. Aber es gibt Besuche, die unumgänglich sind."

[3] "Und ich möchte nicht, daß man vom Superior spricht, nicht mehr, als wenn es ihn auf dieser Welt nicht gäbe."

[4] Dann sagte er uns, wie sehr er alles fürchte, was Aufruhr erregt, was auffällt etc.

[5] Am 27. Januar 1845 wurde eine Ratssitzung im Mutterhaus in Lyon gehalten, um herauszufinden, ob wir das Haus in Paris weiterhin mieten sollten, ob wir es aufgeben oder kaufen sollten.

[6] P. Superior sagte: "Wir dürfen in diesem Augenblick nicht den Blick auf uns lenken. [Zu dieser Zeit erhob die Gottlosigkeit in ganz Frankreich ein lautes Schreien gegen die Jesuiten und gegen den

Klerus.] Wir haben gerade in Belley gebaut, wir werden in Valbenoîte bauen, und es ist bereits bekannt, daß wir ein Haus in Paris kaufen werden. Wir wollen behutsam vorgehen. So etwas erregt sogar Eifersucht. Je mehr ich diese Angelegenheit erwäge, umso verwirrter werde ich. Der Wille Gottes ist nicht klar."

[7] "Wir gründeten diese Niederlassung in Paris als Ausgangslager. Im Augenblick ist es kaum zu etwas anderem zu gebrauchen."

[8] "Im Übrigen sehe ich, daß die Leute, seit wir dort ein Haus haben, viel zu lange in Paris verweilen, wenn sie in die Missionen gehen. Monsieur Junillon, nach ihm P. Dubreuil, und dann Bischof Epalle und seine Gruppe von Missionaren, sie alle sind viel zu lange dort geblieben. Dies schadet der guten Ordnung des Hauses und dem geistlichen Wohl der Missionare selbst. Sie meinen, sie hätten keinen Superior. Früher blieben die Leute nur einen oder zwei Tage dort."

[9] "Dann mag ich auch kein Aufsehen."

[10] "Bischof Douarre von Amata und nach ihm der Bischof von Sion gingen hierhin und dahin, um Messe zu lesen und ihre Mahlzeiten einzunehmen... Wenn ich je wieder Bischöfe ernenne, werde ich sie nach Sydney schicken, damit sie sich dort weihen lassen. Wir müssen *ignoti et quasi occulti*<sup>1</sup> sein."

---

<sup>1</sup> "Unbekannt und geradezu verborgen."

[11] "All das erregt Aufmerksamkeit."

[12] "Ja, künftig werde ich, selbst bei unseren Bischöfen, die wegfahren, in den Angelegenheiten selbst das Heft in die Hand nehmen. Bis jetzt habe ich sie selbst über ihre Abreise bestimmen lassen, mit Rücksicht auf ihre Würde, aber ich sehe, daß ich das für sie ebenso tun muß wie für unsere einfachen Missionare."

[13] "Man sagt: 'Wir müssen das Gute tun.' Ich aber sage, daß wir es in dem Jahrhundert, in dem wir leben, so tun müssen, wie unsere Regel will, daß wir alles tun: *tamquam ignoti et quasi occulti*. Wir sind im Verborgenen geboren worden; bleiben wir dort, solange wir können. Ich weiß wohl, daß wir nicht für immer dort bleiben können, aber..."

[14] "Noch bevor einige Jahre um sind, meine Herren, werden wir heftig verfolgt werden. Man wird uns beschuldigen, Jesuiten zu sein, verkleidete Jesuiten. Wir dürfen darüber nicht erschrecken, aber wir dürfen auch nicht provozieren."

## 90

30. Januar 1845 - **SICH KLEIN MACHEN** - 3,164-166.

*Angesichts der wachsenden Erregung der öffentlichen Meinung gegen die Jesuiten und Ordensleute im Allgemeinen definiert P. Colin die Haltung der Gesellschaft Mariens.*

[1] Am 30. Januar 1845 sprach er über die Angriffe, denen wir ausgesetzt sein würden, und sagte: "Sie werden wüten, aber je mehr sie schreien, umso kleiner werde ich mich machen. Keiner schlägt ein Kind in der Wiege. Man kann sehen, wie selbst wilde Tiere ein kleines Tier respektieren und ihm nichts zuleide tun. Ich sage: Ich werde mich klein machen, so klein, daß selbst Gott mich nicht einholen kann. Wenn sich aber einer erheben will, wird er ihn im Handumdrehen niederschmettern. *Qui se exaltat humiliabitur*<sup>1</sup>. Ja, bleiben wir in unserer Nichtigkeit, versenken wir uns ganz in sie. Versuchen wir unser kleines Schiff so zu steuern, daß wir nicht durch eigene Schuld den Anschein erwecken, als wollten wir aus unserer Kleinheit heraustreten."

---

<sup>1</sup> "Wer sich selbst erhöht, wird erniedrigt." (Lk 14,11)

[2] Am gleichen Tag sagte er zu uns: "Wenn ich sehe, daß die Gesellschaft der Kirche Bischöfe gibt, wenn ich sehe, daß Bischof Douarre und Bischof Epalle sich auf neue Diözesen in den heidnischen Ländern verteilen, kann ich nicht umhin, mich zu freuen bei dem Gedanken, daß die Gottesherrschaft sich ausbreitet: *sit nomen Domini benedictum*<sup>1</sup>."

---

<sup>1</sup> "Der Name des Herrn sei gelobt." (Hiob 1,21)

[3] "Aber wenn ich so viele Bischöfe in der Gesellschaft sehe, soviel Aufhebens unseretwegen in Frankreich<sup>1</sup>, Abfahrten nach Ozeanien, die soviel Aufsehen erregen, dann kann ich nicht sagen, was ich dabei durchmache. Ich sage: 'Nach Sydney, nach Sydney! Ich werde sie nach Sydney schicken, um sich weihen zu lassen.' Was sollten die Bischöfe selbst denken, wenn sie so viele Bischöfe von uns sehen? Werden sie nicht sagen: 'Sie haben also ganz schön viele Mitglieder!'... Meine Herren, der Mensch ist so beschaffen, daß er es nicht liebt, etwas neben sich wachsen zu sehen."

---

<sup>1</sup> In weniger als einem Monat, zwischen dem 12. Dezember 1844 und dem 9. Januar 1845, hatte der *Ami de la Religion* die Maristen viermal erwähnt.

[4] P. Terraillon sagte zu P. Colin: "Aber das trägt dazu bei, die Gesellschaft bekannt zu machen, und hat somit auch seine guten Seiten."

[5] P. Colin antwortete: "Machen wir uns durch unseren guten Geist bekannt, durch unsere Bescheidenheit und unsere Schlichtheit. Gott ist es, der uns Mitglieder zuführen muß. Die Jahrbücher der Propaganda fidei machen uns hinreichend bekannt."

## 91

30. Januar 1845 - **DAS GELÜBDE DER STABILITÄT** - 5,245.

*Trotz der Heftigkeit der antiklerikalen Attacken, oder vielleicht wegen dieser, hofft P. Colin auf eine günstige Wendung der Situation für die Ordensleute in Frankreich.*

[1] Am 30. Januar 1845 sagte er zu uns: "Ich werde bald wieder nach Rom fahren, aber ich will noch nicht meine Regel vorstellen, denn ich habe Hoffnung, daß wir als Orden im eigentlichen Sinne anerkannt werden<sup>1</sup>, und daß es in Frankreich bald eine Neuordnung der Dinge gibt, die uns erlaubt, alles abzustreifen und das Gelübde der Armut im strengen Sinne abzulegen. Sehr wenige werden zu diesem Grad berufen sein und dazu, die Profeß abzulegen<sup>2</sup>. Das wird der eigentliche Kern der Gesellschaft sein."

---

<sup>1</sup> Das heißt, mit feierlichen Gelübden. Noch zu Ende des Jahrhunderts verweigerte die römische Kurie den Titel *Ordensmann/frau* Mitgliedern von Kongregationen mit einfachen Gelübden.

<sup>2</sup> P. Colin übernimmt hier die Terminologie der Konstitutionen der Jesuiten, für die nur jene den Titel der Profeß tragen, die ein feierliches Gelübde mit dem besonderen Versprechen des Gehorsams dem Heiligen Stuhl gegenüber abgelegt haben, während die anderen nur "geistliche Koadjutoren" sind.

[2] "Sollte das nicht möglich sein, würden wir die gleiche Unterscheidung durch ein viertes Gelübde einführen, das Gelübde der Stabilität<sup>1</sup>."

---

<sup>1</sup> Das Stabilitätsgelübde war bereits in den Konstitutionen von 1842 vorgesehen (*Ant. Textus*, fasc. II, S. 37, Nr. 24) als ein Unterscheidungsmerkmal des fünften "Grades" der Gesellschaft. In seinem

letzten Entwurf erhält P. Colin dieses Gelübde zwar aufrecht, läßt aber die Idee eines besonderen "Grades" fallen (*ibid.*, fasc. VI, S. 163-164).

[3] Ende 1845 sagte er uns noch einmal, daß er es nicht eilig habe, unsere Regel anerkennen zu lassen, daß die gegenwärtigen Zivilgesetze Schwierigkeiten bereiten würden, und daß wir günstigere Zeiten abwarten müßten.

## 92

8. Februar 1845 - **GEGEN DEN GEIST DES JOURNALISMUS.** Gespräch im Speisesaal - 5,674-683.

*Wir haben gesehen, daß P. Colin als junger Priester einen Artikel für eine Zeitung geschrieben hatte, und daß er es bedauerte, daß der katholische Journalismus nicht besser entwickelt sei (Dok. 71). Das, wovon er seine Mitbrüder warnt, ist weniger die Presse selbst, als daß ein Priester dazu gelangen könnte, alles aus der Sicht einer Tageszeitung anstatt von ewigen Wahrheiten her zu beurteilen.*

[1] Im Februar 1845 (am Samstag nach Aschermittwoch) sagte er uns, daß niemand ohne seine Einwilligung eine gewisse Zeitung (*L'Univers*<sup>1</sup>) im Haus einführen dürfe, obwohl er sie sehr schätze. Später, wenn die Gesellschaft imstande sei zu schreiben, würde es notwendig sein, daß einige von uns auf dem laufenden blieben und Tageszeitungen bekämen, aber selbst dann würde das nicht allgemein so sein.

<sup>1</sup> Von Abbé Migne im Jahre 1833 gegründet, erlangte die Tageszeitung *L'Univers* erst ab 1842 eine gewisse Bedeutung, als Louis Veillot der Herausgeber wurde. Da sie also relativ neu war, hatte sie in der Gesellschaft Mariens noch nicht den *Ami de la Religion* (vgl. § 12) ersetzt, ein Organ, das den Regierungskreisen näher stand und weniger in die Polemiken der neuen Generation von Katholiken verwickelt war.

[2] Er würde es niemals dulden, daß der Journalismus, der Geist des Journalismus, in die Gesellschaft eindringe. Der Journalismus sei eine Pest für den Glauben.

[3] Die Maristen, die predigten, müßten ihre Ideen aus dem Geist der Betrachtung und des Gebetes schöpfen.

[4] Man könne es an den Worten eines Predigers erkennen, ob er ein Mann ist, der von dieser Lektüre durchtränkt ist. Selbst die Gestalt seiner Rede, die Wendungen seiner Sätze und die Ausdrücke, die er gebrauchte, würden darauf hinweisen. Und so erwachse die Predigt aus dem Geist

der Welt und nicht aus dem Glauben, aus dem Evangelium, aus dem Geist des Gebetes und der Betrachtung.

[5] "Vielmehr sollten wir", so sagte er, "den *Beweis des Evangeliums*<sup>1</sup> und so viele andere gute und lehrreiche Werke lesen, die über die Religion verfaßt worden sind. Das wäre besser."

---

<sup>1</sup> Zahlreiche Werke wurden seit Eusebius von Cäsaräa unter diesem Titel veröffentlicht. Das bekannteste ist das von Pierre-Daniel Huet, des Bischofs von Avranches, das 1679 in lateinischer Sprache erschienen war. Eine französische Übersetzung dieses Werkes war gerade in der Neuauflage christlicher Apologien mit veröffentlicht worden, die Migne im Jahre 1843 begonnen hatte, und die selbst mit dem Titel *Demonstrations Evangéliques* bezeichnet wurde.

[6] "Ein Priester, der immer die Zeitungen liest, nimmt ihren Geist in sich auf. Auf der Kanzel läßt er sich dann, ohne es zu merken, entweder zu Schimpfreden hinreißen, die dem ähneln, was er gelesen hat, was viele seiner Zuhörer befremdet, oder aber er getraut sich nicht, das Wort des Evangeliums in seiner Reinheit zu verkünden, weil er sich an diesen oder jenen Zeitungsartikel erinnert, der ihn Nachteile befürchten läßt. So steht er unter dem Einfluß des Journalismus und verkündet nicht das Wort des Glaubens. Und doch kann nur der Glaube bekehren."

[7] "Meine Herren, schauen Sie diesen ehrwürdigen Pater Debussy an, einen Jesuiten und Prediger von Priesterexerzitien. Wenn sie ihn hören, sagen alle: 'Man spürt, daß das ein Mann des Gebetes ist.' Ist das nicht besser? So kann man auch bekehren."

[8] "Vor einiger Zeit sagte man mir, daß dem P. de Ravignan, wenn er auf der Kanzel etwas sagen will, das auf den Alltag anspielt, aus seinem ganzen Auditorium so etwas wie eine Welle von Abneigung entgegenschlägt. Zum Glück sind wir noch nicht so weit gekommen; wir haben nichts mit solchen Leuten zu tun. Predigen wir unseren Armen. *Pauperes evangelizantur*.<sup>1</sup>

---

<sup>1</sup> "Den Armen wird das Evangelium verkündet." (Mt 11,5)

[9] Dann zählte er verschiedene Gefahren des Journalismus auf: Verlust an Zeit, an Gebetsgeist und an innerer Sammlung, politisches Geschwätz und das Lesen von Unterhaltungsromanen, das unter keinerlei Umständen zu rechtfertigen sei. Dazu sagte er: "Ich persönlich glaube nicht, daß man jemand die Absolution geben kann, der die Zeitungen *Le Siècle* und *Le Constitutionnel*<sup>1</sup> liest, die unmoralisch und gottlos sind. Es sind viele andere Bücher verboten, die nicht so schlecht sind. Ich spreche nicht von den politischen Meinungen, denn heutzutage ist in dieser Hinsicht alles durcheinandergeraten, und in der Beichte brauche ich das nicht zu untersuchen, um die Lossprechung zu geben. Ich glaube jedoch nicht, daß sich jemand gegen die Regierung verschwören dürfte."

<sup>1</sup> Zwei liberale und bewußt antiklerikale Zeitungen, vor allem die zweite, die erst 1844 durch Thiers wieder zur Geltung gebracht worden war. Sie gab den *Ewigen Juden* von Eugène Sue als Fortsetzungsroman heraus, in dem die Jesuiten als Erbschleicher karikiert werden.

[10] "Eines Tages", sagte er zu uns, "trat ich bei einem Priester ein, einem doch guten Priester, und sehe seinen Tisch von Zeitungen bedeckt... Dieser Anblick gab mir eine noch größere Abneigung gegen den journalistischen Geist in einem Priester."

[11] Dann sagte er zu uns: "Diese Tage erhob sich aus verschiedenen Gründen, die geltend gemacht wurden, die Frage, ob die Zeitung *L'Univers* im Hause eingeführt werden soll. Sie erscheint dreimal in der Woche."

[12] "Da wir aber schon den *Ami de la Religion* erhalten, der dreimal in der Woche herauskommt, würde das dann eine Zeitung pro Tag bedeuten! In diesem Falle würde 1. diese Zeitung nicht allen in die Hand kommen, und 2. würde ich es nicht unterlassen, diese Angelegenheit vor den Rat zu bringen, ehe ich es genehmige."

[13] "Und selbst dann, wenn sogar der Rat es genehmigt hätte, würde ich erst meine Zustimmung geben, nachdem ich darüber gebetet und meditiert habe." Er sprach mit größter Schärfe über diesen Gegenstand.

[14] Dann kam er auf die Demut und die Schlichtheit zu sprechen und sagte: "Das ist es, wozu die Gesellschaft gerufen ist, dadurch werden wir die Leute bekehren. Lassen Sie uns die Kanzel im Geist des Glaubens besteigen, gut vorbereitet durch das Gebet und die Betrachtung, aber fest in der Lehre, lassen Sie uns die Leute in der Lehre unterrichten. Wir legen den Glauben dar, wir propagieren ihn, aber wir diskutieren ihn nicht. Das ist es, was uns unser Herr gelehrt hat. Eine Diskussion bekehrt niemanden."

[15] "Ah, meine Herren, Jesus Christus hat gesagt: 'Glaubt ihr, es werde noch viel Glauben geben, wenn der Menschensohn erscheint?'<sup>1</sup> Der Glaube verschwindet, der Gaube verschwindet. Geboren zu werden wird bald ein Unglück sein, denn es ist ein Unglück, geboren zu werden, wenn der Weg zum Himmel so verstellt ist, daß man ihn nicht nehmen kann. Und wenn man all das sieht, versteht man, was unser Herr gesagt hat: 'Wehe den Müttern, wohl den Frauen, die unfruchtbar sind!'<sup>2</sup> und 'Wenn diese Tage nicht verkürzt worden wären, wären selbst die Auserwählten in die Irre geführt worden.'<sup>3</sup> Ist es nicht das, was wir heute sehen? Das Licht des Glaubens verdunkelt sich für viele."

---

<sup>1</sup> Lk 18,8

<sup>2</sup> Lk 23,29

<sup>3</sup> Mt 24, 22-24



[16] Dann sprach er noch vom Predigen: "Laßt uns klein sein, laßt uns demütig sein. Wenn wir auf der Kanzel siegreich sein und den Menschen im Sturm nehmen wollen, sträubt er sich und entgleitet uns. *Wir müssen ihn heimlich ergreifen* (wörtlich). Mit "ihn heimlich ergreifen" meine ich, sich selbst klein, so klein zu machen, daß die Zuhörer sagen: 'Aber da ist einer der...'" (Ich habe das Ende des Satzes vergessen, aber man versteht schon, wohin er führt.)

[17] Das also ist die kleine Unterhaltung, die P. Colin mit uns im Speisesaal des Mutterhauses geführt hat, am ersten Samstag der Fastenzeit im Jahre 1845.

## 93

Um den 8. Februar 1845 - **UNPASSENDE BEMERKUNGEN** - 6,612-614.

*Am 8. Februar 1845 vertraute P. Colin P. Mayet an: "Je mehr ich sehe, umso mehr erkenne ich, welch eine Seltenheit das Taktgefühl ist." Nachdem er diesen Satz zitiert und erzählt hat, wie P. Colin seinerseits Taktgefühl gezeigt hatte, indem er Bischof Epalle gegenüber nicht eine einzige Bemerkung über dessen zu langen Parisaufenthalt fallen ließ, fährt der Chronist fort:*

[1] Zur selben Zeit befanden sich die Patres Paget und Chaurain auf der Durchreise in Paris, um sich dem Bischof von Sion<sup>1</sup> in London anzuschließen. Einige Maristenpatres des Hauses in Paris erlaubten sich, den beiden Missionaren gegenüber einige Bemerkungen über diejenigen Mitbrüder zu machen, denen sie sich in London anschließen würden. Sie warfen ihnen vor, unnütze Gegenstände gekauft zu haben. Als die Patres Chaurain und Paget in London ankamen, teilten sie diese Beschwerden ihren Mitbrüdern mit, so daß Mißstimmung in der kleinen Gruppe hätte gesät werden können. Aber der Bischof von Sion war zugegen und beruhigte in seiner Umsichtigkeit alle. Er billigte alles, was getan worden war, um sie zu beschwichtigen. P. Colin war dieser Dinge überdrüssig. Er sagte zu uns: "Selbst wenn sie unnütze Einkäufe gemacht haben sollten, so war das nicht der Augenblick für diese Art von Bemerkungen. Das bedeutet, kein Taktgefühl zu besitzen und das menschliche Herz nicht zu kennen. Diese guten Missionare brechen alles hinter sich ab, und gerade in dem Augenblick, in dem ihr Herz erschüttert sein muß (denn, meine Herren, von weitem betrachtet sieht die Abreise recht schön aus, aber in unmittelbarer Nähe macht sie der menschlichen Natur Angst), in dem Augenblick, in dem sie so große Opfer darbringen, kommt man daher, um sie mit unpassenden Bemerkungen in Sorge zu versetzen und sie zu belästigen. Schließlich dürfen wir niemals einander die Bemerkungen mitteilen, die über Mitbrüder gemacht worden sind. Hier müssen wir uns an die Oberen wenden. Ich werde mit dem Haus in Paris ein Wörtchen zu reden haben."

---

<sup>1</sup> Bischof Epalle

[2] "Ah, möge sich nie jemand in der Gesellschaft erlauben, Urteile über den einen oder anderen weiterzusagen!"

## 94

Februar 1845 - **NEIN SAGEN KÖNNEN**. Bemerkungen an P. Mayet - 4,490-491.

*Im November 1844 hatte P. Eymard P. Maîtrepierre als "Provinzial" abgelöst, d.h als Generalvikar P. Colins zu einer Zeit, in der es nur eine Provinz in der Gesellschaft Mariens gab. Drei Monate später machte der Gründer dazu die folgenden Bemerkungen zu P. Mayet.*

[1] Im Februar 1845 sagte er zu mir: "P. Maîtrepierre (damals Novizenmeister in La Favorite) hat während der drei oder vier Jahre, die er an meiner Seite verbrachte, wohl gelernt, fest zu werden und sich mit Entschlossenheit zu wappnen. Auch sein Nachfolger [P. Eymard] wird dahin gelangen müssen."

[2] Als dieser die Fastenpredigten im Krankenhaus von La Charité<sup>1</sup> halten sollte, wurde ein Plakat angeschlagen: *P. Eymard, Maristenmissionar*. P. Colin war wütend. Ich sagte zu ihm: "Pater, ich weiß, daß P. Eymard alles getan hat, was er konnte, um es zu verhindern." Er erwiderte: "Man muß ein endgültiges Nein sagen können. P. Eymard wird sich widersetzt haben, aber auf eine gewisse Art, die man für reine Höflichkeit, für Geziertheit gehalten hat. Er hätte sagen müssen: 'Mein Herr, andernfalls wird es unmöglich sein, diese Predigten zu halten.'"

---

<sup>1</sup> Ein großes Lyonnener Krankenhaus, heute zerstört, das an der Stelle des heutigen Hauptpostamtes stand.

[3] "Tatsächlich", fügte er hinzu, "ist dies nicht der Augenblick, um auf uns aufmerksam zu machen. Man hätte schreiben sollen: *Abbé Eymard*".

[4] "Aber ist er erst einmal ein paar Tage lang Superior gewesen, dann wird er schon zu dieser Entschlossenheit gelangen. Das ist notwendig."

## 95

Februar 1845 - **DAS HEIL KOMMT VOR DEM GESETZ** - 6, 614-615.

*Wir haben bereits gehört, wie P. Colin sich zum Sprecher einer Moral der Barmherzigkeit macht, auf einer Linie mit den Ansichten des heiligen Alphonsus von Liguori (s. Dok. 37). Rom, das früher als Frankreich von den Werken dieses großen Lehrers beeinflusst worden war, blieb für den Gründer Symbol und Garant dieser offenen Haltung im Beichtstuhl.*

[1] Eines Tages (es muß im Februar 1845 gewesen sein) fing der Pater General an, ziemlich viel über die Güte Gottes den Sündern gegenüber zu sprechen.

[2] Er sagte zu uns, daß ihm die *Offenbarungen* der heiligen Brigitta sehr hilfreich gewesen seien, um sich eine rechte Vorstellung von der Barmherzigkeit Gottes zu machen. Sie habe Seelen gesehen, die, als sie vor dem Richterstuhl des Herrn vom Teufel angeklagt wurden, sich damit begnügten zu antworten: "Es stimmt, ich habe diese Sünde begangen, aber ich habe sie gebeichtet."

[3] "Ja," sagte er, "jemand, der aufrichtig beichtet, ist der Bekehrung nahe. Was mich anbelangt, ich bin Römer, und im Beichtstuhl gehe ich denselben Weg wie sie, die Römer. Ich liebe diese Prinzipien: *Alles für die Seelen. Heil geht vor Gesetz.*"

## 96

Februar-März 1845 - **DAS "LEHRBUCH" VON DUPIN**. Gesammelte Worte - 5,684-685 und 715-717.

*1844 war in Paris das Manuel du droit public ecclésiastique français<sup>1</sup> von André Dupin, dem Generalstaatsanwalt am Höchsten Gerichtshof, erschienen. Das Werk wurde mit einer kommentierten Neuauflage der Libertés de l'Eglise Gallicane<sup>2</sup> eröffnet, die 1594 von P. Pithou herausgegeben worden waren, und stellt ein wahres Manifest jenes Gallikanismus der Rechtsgelehrten dar, der, obwohl schon überholt, nichtsdestoweniger unter der Julimonarchie lebendig blieb. Die Bischöfe waren es sich selbst schuldig, die Herausforderung anzunehmen, und Kardinal de Bonald tat das mit besonderer Schärfe in einem Hirtenbrief, der in den ersten Februartagen des Jahres 1845 erschien. P. Mayet stellt hier verschiedene Überlegungen P. Colins zu diesem Thema aus den Wochen, die der Veröffentlichung dieses Hirtenbriefs folgten, zusammen.*

---

<sup>1</sup> Ein Handbuch des Öffentlichen kirchlichen Rechts Frankreichs.

<sup>2</sup> Die Freiheiten der gallikanischen Kirche.

[1] Der Kardinal von Lyon gab 1845 einen Hirtenbrief gegen das *Kirchliche Handbuch* von Monsieur Dupin, sowie gegen ein anderes Werk desselben Autors heraus<sup>1</sup>, das er mit apostolischer Autorität

verurteilte, die darin gemachten Behauptungen anführte und verbot, es zu lesen, aufzubewahren, zurückzubehalten, auszuleihen, zu erklären, es jemandem zu raten etc.

---

<sup>1</sup> "*Réfutation des assertions de M. le comte de Montalembert dans son Manifeste catholique*".

[2] P. Colin konnte seine Freude nicht zurückhalten. Er ließ sofort einige holen, um sie an unsere Hauptniederlassungen zu schicken. Er sagte: "Welche Freude für uns, hier unseren Erzbischof an der Spitze zu sehen! Er wollte sich beim Kardinal persönlich darüber beklagen, daß er zuwenige Exemplare davon hatte drucken lassen.

[3] Er sagte: "Es sind wieder die Bischöfe, die Frankreich dieses Mal retten werden."

[4] "Monsieur Cholleton, möchten Sie doch jetzt dem Kardinal de Bonald das niederträchtige Werk von Michelet *Le prêtre, la femme et la famille*<sup>1</sup> zur Zensur vorlegen."

---

<sup>1</sup> Ein Buch, das 1844 von dem berühmten Historiker und Professor am Collège de France veröffentlicht wurde, der in seiner Lehre leidenschaftlich für die liberalen Ideen eintrat. Wie seine früheren Veröffentlichungen, so greift auch dieses Werk unter anderem die Jesuiten an und schaltet sich damit in die Polemiken jener Zeit ein.

[5] "Ich möchte sehen, daß alle Bischöfe all diese niederträchtigen Werke verurteilen, sowie sie auch nur erscheinen. Das stützt den Klerus, die Pfarrer, die Gläubigen."

[6] "Die Bischöfe sind zu furchtsam. Es genügt nicht, sich gegen die schlechten Bücher im Allgemeinen auszusprechen: Sie müssen bei ihrem Namen genannt und verurteilt werden, wie es der Kardinal gemacht hat."

[7] Bei dieser Gelegenheit sagte der Pater: "Der Kardinal, dieser gute Kardinal, hat keine Ahnung, wie sehr ich ihn mag."

[8] Als der Erzbischof von Rouen einen noch schärferen Hirtenbrief gegen Monsieur Dupin herausgab, in dem er wörtlich zitierte, was dieser Rechtsgelehrte gesagt hatte, und dessen ganze Böswilligkeit herausstellte, zeigte P. Colin seine Freude darüber. Zugleich gab er uns zu verstehen, wie groß die Gefahr für die französische Kirche sei, und mit welcher List und Leidenschaft ihre Feinde versuchten, sie zu einer nationalen und schismatischen Kirche zu machen.

[9] "Wahrhaftig, meine Herren," sagte er zu uns, "die Gesellschaft kommt in schlimme Zeiten. Sie muß sich immer enger um die Bischöfe herum sammeln und dann um den Heiligen Stuhl. Ich möchte noch stärkeren Nachdruck auf diesen Punkt in der Regel legen, doch unsere Regel drückt sich in diesem Punkt ohnehin schon sehr klar aus. Rom hat sogar beim Lesen unserer Regel dem Glauben der Maristen ein hohes Lob gespendet." [25. März 1845, in der Mittagspause.]

[10] Am folgenden Tag kam er noch einmal auf das gleiche Thema zurück und sagte: "Der Kardinal hat die gottlosen Verschwörungen durch seinen Hirtenbrief um 50 Jahre zurückversetzt."

[11] "Wenn ich Kardinal wäre (denn zu solchen \_ußerungen muß man sich gleichwertig gegenüberstehen), wenn ich Kardinal wäre, würde ich hingehen, ihn umarmen und ihm sagen: 'Eure Eminenz, da haben Sie ein gutes Werk getan.' Aber ich bin nicht viel und begnügte mich damit, ihm zu sagen: 'Eure Eminenz, wir schließen uns Ihrem Ruhme an.'"

[12] "Meine Herren," fuhr er fort, "wir kommen in schlimme Zeiten. Wir werden alles sehen; die Maristen müssen sich auf alles gefaßt machen. Ich wäre nicht überrascht, wenn es viele Martyrer in der Gesellschaft geben würde. Und wenn es sich um ein Exil handelte, was macht es uns aus? Das ganze Universum gehört uns; wohin ich auch gehe, es wird immer genügend Luft zum Atmen für mich geben."

[13] Dann wiederholte er, daß sich die Maristen eng an die Bischöfe und an den Papst klammern müßten. "Ich binde mich an den Heiligen Stuhl," sagte er zu uns, "ich binde mich an den Papst. Und ich sage mir: 'Ich werde nicht schismatisch sein, es sei denn, ich wäre es mit dem Heiligen Stuhl, mit dem Papst.'"

[14] Dann wiederholte er die Begebenheit, die er mir bereits erzählt hatte und sagte: "Eine Meinung, der sich alle Feinde der Kirche bedienen, um sie anzugreifen, muß zurückgewiesen werden." Und er sagte zu uns: "Ich habe Monsieur Choizin geantwortet: 'Was hat P. Favre gelehrt?' - 'Ultramontanismus, Pater.' - 'Machen Sie es wie er. Das ist der Geist der Gesellschaft.'" [P. Favre ist der Theologieprofessor der Gesellschaft.]

## 97

3. März 1845 - **DIE PREDIGTEN VON LACORDAIRE.** Bemerkungen am Ende einer Mahlzeit - 6,661-663.

*Im Jahre 1845 war P. Lacordaire, Gründer der berühmten Vorträge von Notre-Dame in Paris und Erneuerer des Dominikanerordens in Frankreich, nach Lyon gekommen, um die Fastenpredigten zu halten. Selbst wenn P. Mayet dieses eine Mal die wichtigsten Worte verpaßt hat, ist es interessant, die Reaktion P. Colins auf diesen großen Prediger zu hören.*

[1] Am 3. März, bei Tisch, sagte P. Colin mit gesenkter Stimme, und nachdem er sich vergewissert hatte, daß die Brüder nicht mehr da waren, zu uns:

[2] "Meine Herren, kürzlich waren etwa ein Dutzend \_rzte und Chirurgen versammelt, und man sprach von P. Lacordaire [er hielt zu jenem Zeitpunkt die Fastenpredigten in Lyon]. Sie sagten: 'Dieser Mann hat das Joch der Kirche, des Papstes und der Bischöfe abgeschüttelt, deshalb steht er mit seiner Redekunst über allen Priestern. Er spricht niemals von der Hölle. Sehen Sie nur: Er zitiert niemals die Väter.'"

[3] P. Colin fuhr fort: "Der hochwürdigste P. Lacordaire will nur Gutes tun; er ist ein Heiliger. Er predigt auf diese Art und Weise, um sie zu sich zu ziehen. Es ist bedauerlich, daß er..." [Ich habe vergessen, was der Pater sagte.]<sup>1</sup>

---

<sup>1</sup> Der Inhalt dieser Bemerkung P. Colins ist anderswo von P. Mayet vermerkt worden (Dok. 99, § 10).

[4] Er fügte hinzu: "Sagen wir nichts, meine Herren, sondern hören wir uns alles an, und profitieren wir von allem."

[5] Er sagte: "Wir sprechen im Kreis der Familie. Aber nie, oh, ich bitte Sie darum, nie soll außerhalb von dem gesprochen werden, was Maristen gesagt haben. Die Maristen müssen *quasi ignoti et occulti in hoc mundo*<sup>1</sup> sein. Das ist ihre Berufung."

---

<sup>1</sup> "Unbekannt und gleichsam verborgen in der Welt."

[6] P. Eymard, der den hochwürdigsten P. Lacordaire sehr mochte und, wie wir alle, hohe Achtung vor ihm hatte, sagte zu P. Colin:

[7] "Pater, es wäre vielleicht gut, wenn P. Lacordaire wüßte, was man über ihn sagt. Möchten Sie, daß ich es ihm sage?"

[8] "Nein," sagte P. Colin. "Man könnte glauben, diese Mitteilung sei von Eifersucht bestimmt. Höchstens könnte man es vielleicht im privaten Gespräch dem Kardinal gegenüber erwähnen. Und doch würde man sagen: 'Ah, da ist eine Kongregation, die auf eine andere eifersüchtig ist.'"

[9] "Es kam mir in den Sinn, zum Kardinal zu sagen: 'Eure Eminenz, wäre es nicht vielleicht angemessen, eine Abhandlung über die Kirche zu schreiben zu einer Zeit, in der sie von allen Seiten angegriffen wird?'"

[10] "Aber dann sagte ich: Nein. Das hieße den Kardinal belehren. Er sieht viel besser als ich, was zu tun ist. Er kennt das Übel viel besser und auch das Heilmittel, das es anzuwenden gilt."

## 98

31. März 1845 - **DREI UNTERSCHIEDE ZWISCHEN DEN JESUITEN UND DEN MARISTEN.**

\_ußerungen bei Tisch - 6,64-66.

*Zum gleichen Thema siehe Dok. 54, § 2; 80; 119, §§ 6-10.*

[1] Am 31. März 1845, als er während des Essens von den großen Aufgaben sprach, denen die Gesellschaft sich widmen müsse, sagte er:

[2] "Meine Herren, alles, was die Jesuiten getan haben, das muß auch die Gesellschaft tun!"

[3] "Es gibt nur drei Punkte, in denen wir uns von ihnen unterscheiden müssen:"

[4] "Erstens: *Cum tanta...* " Dann zitierte er den Artikel unserer Regel, in dem es heißt, daß die Maristen soviel Bescheidenheit, Ehrerbietung und Respekt zeigen sollen, daß die Bischöfe *diligant et tueantur societatem tanquam suam*<sup>1</sup>.

---

<sup>1</sup> Es handelt sich um die Nr. 9 der Konstitutionen von 1842 (*Ant. Textus*, fasc. II, S. 34): "Sie sollen sich überall mit soviel Besonnenheit und Ehrerbietung verhalten, daß die Bischöfe unsere Gesellschaft lieben, über sie wachen und sie gleichsam als die ihre betrachten.

[5] "Zweitens: Wir dürfen nicht versuchen, jemandem zu schmeicheln oder ihn für uns zu gewinnen in der Hoffnung, daraus irgendwelche Vorteile für uns oder die Gesellschaft zu erlangen<sup>1</sup>. Das ist der Artikel," sagte er, "den ich am besten von allen beobachtet habe. Die seligste Jungfrau muß uns genügen."

---

<sup>1</sup> Nr. 127 der Konstitutionen von 1842 (*Ant. Textus*, fasc. II, S. 53). Diesen Artikel zitierte P. Colin oft.

[6] "Die Natur neigt dazu. Wenn man mit den Großen, mit den Mächtigen in Kontakt steht, neigt die Natur auch wohl heimlich dazu, daraus irgendeinen Vorteil zu erhoffen, daran zu denken. Aber die seligste Jungfrau muß uns genügen [er wiederholte es]. Das ist vielleicht der einzige Artikel, den ich gut beobachtet habe."

[7] "Drittens: Die Maristen müssen in dieser Welt *quasi ignoti et occulti*<sup>1</sup> sein."

---

<sup>1</sup> "Gleichsam unbekannt und verborgen." (Konst. von 1842, Nr.18, *Ant. Textus*, fasc. II, S. 36).

[8] "Das sind also die Punkte unserer Regel, in denen wir uns von anderen Kongregationen unterscheiden müssen. Denn im Grunde sind alle Ordensregeln einander ähnlich, weil sie alle auf das Evangelium gegründet sind."

## 99

Januar-März 1845 - **WIE MAN PREDIGEN SOLL**. Zusammengestellte Aussagen - 4,599-606.

[1] "Meine Herren," sagte er zu uns, "jedes Jahrhundert hat seine Krankheit. In der Vergangenheit hatte man Glauben, aber das Herz war krank. Heutzutage ist das Übel in den Kopf gestiegen. Wir leben in einem Jahrhundert des Stolzes und des Wahnsinns. Wir müssen diesen Geist durch unsere Schlichtheit und unsere Demut heilen. Lassen Sie uns auf der Kanzel nicht herrisch auftreten, sonst werden wir die Leute befremden. Der Mensch ist mehr denn je auf seine Freiheit und seine Unabhängigkeit bedacht."

[2] "Ach", sagte er zu uns, "wo ich unser Jahrhundert am besten beurteilt und eine sehr traurige Vorstellung davon gewonnen habe, das war eine Begebenheit, die sich erst kürzlich in Lyon ereignet hat. Jemand übersetzte das interessante Werk von P. Ventura: *Maria, Mutter Gottes*<sup>1</sup> aus den Italienischen ins Französische. Er stellte es einigen Buchhändlern vor, aber die sagten: 'Dieses Werk läßt sich nicht verkaufen. Heutzutage werden keine so ernsthaften, gesetzten, soliden Bücher mehr verkauft. Wir brauchen etwas Hübsches, Leichtes, Oberflächliches.' Nichts hat mir eine so traurige Vorstellung unseres Jahrhunderts gegeben."

---

<sup>1</sup> Das Werk, dessen vollständiger Titel lautet: *La mère de Dieu, mère des hommes*, war von Théodore Millot übersetzt worden, dem Neffen der Gründerin der Maristenschwestern. Es erschien trotzdem im Jahre 1845 bei Pélagaud (OM 4, S. 314).



[3] "Aber wir brauchen natürlich Schlichtheit, meine Herren. Und bilden Sie sich nicht ein, wie es einige früher getan haben, daß ich mit diesen Worten sagen wollte, man müsse seicht und trivial predigen."

[4] "Aber vor allem wettete ich gegen Stegreif-Predigten. Ich will eine Verordnung erlassen, die es den Jüngeren verbietet, überhaupt etwas auf der Kanzel zu sagen, ohne es vorher niedergeschrieben zu haben. [Hier lachten alle.] Meine Herren, für Bordeaux und Agen habe ich es bereits gemacht. Jemand [es war einer unserer talentierten Maristen] sagte zu P. Dominget in Agen, daß er nichts niederschreiben müsse, daß er niemals so gut rede, als wenn er aus der momentanen Eingebung heraus spreche. Ich schrieb, daß ich nicht möchte, daß er diesem Rat folge. Meine Herren, wir müssen einen klaren und einwandfreien Predigtstil haben. Das Jahrhundert will das. Hat nicht einer unserer Mitbrüder einmal in einer Stadt von vier- oder fünftausend Einwohnern einen Brief von einem Herrn bekommen (was im Übrigen nicht schlecht ist), der ihn bat, ihm einige gute religiöse Bücher zu empfehlen. Und dieser Herr fügte hinzu: 'Ich kann mich nicht an die Ausdrucksweise unserer Priester gewöhnen.'? Bisher konnten wir uns nicht damit befassen, etwas zu schreiben wegen der Schwierigkeiten unserer ersten Jahre. Wir waren Kinder, aber jetzt sind wir Heranwachsende; wir brauchen eine andere Sprechweise."

[5] "Dem will ich abhelfen. Unsere jungen Leute verderben sich in den Missionen auf dem Land. Sie wollen sich ihren Zuhörern verständlich machen, und sie fallen in einen trivialen, gewöhnlichen Stil, an den sie sich dann gewöhnen. Nachher behalten sie ihn bei, und in drei oder vier Jahren können sie nicht mehr in einer Stadt predigen. Ich möchte, daß sie ihre Predigten niederschreiben. Es kann gut sein, daß ich an Ostern dieses Jahres eine Verordnung erlasse, in der ich das kraft des heiligen Gehorsams befehle. Die Zeit dazu ist gekommen." (Er tat es nicht.)

[6] "Ich könnte eine Ausnahme machen für kurze Erklärungen und Ansprachen im familiären Rahmen unter der Bedingung, daß man die Hauptpunkte vorbereitet hat. Meine Herren, es ist eine Verwegenheit, auf die Kanzel zu steigen, ohne sich vorher überlegt zu haben, was man sagen soll. Ich kann nicht verstehen, wie man so mit dem Wort Gottes umgehen kann. Wäre es nicht besser, zwei oder drei Personen ohne Beichte zu lassen um der achthundert oder tausend willen, die Ihnen zuhören müssen? Verlassen Sie zum Beispiel den Beichtstuhl eine Stunde vor ihrer Rede, um sie vorzubereiten, sich zu sammeln, sich die Erhabenheit dieser Aufgabe zu vergegenwärtigen und ihrer eigenen Unwürdigkeit bewußt zu werden, um vorzusorgen... Meine Herren, ich selbst habe in den Volksmissionen, die ich vier Jahre lang gehalten habe, nie ohne Vorbereitung gepredigt, mit einer einzigen Ausnahme, und das aus einer Notwendigkeit heraus, weil der, der die Unterweisung geben sollte, nicht kam. Ich war im Beichtstuhl, und man holte mich. Ich konnte nicht zurück, so stieg ich hinauf."

[7] Dann sprach er uns über die innere Verfassung, mit der man auf die Kanzel steigen sollte, und er wiederholte, was an anderen Stellen meiner Memoiren steht, insbesondere im ersten Band.

[8] Er legte uns sehr nahe, auf der Kanzel keine Gewissensfragen zu entscheiden, und nicht zu sagen, was eine läßliche Sünde und was Todsünde ist, zum einen, weil wir die Grenze selbst nicht genau kennen, zum anderen, weil einige, die nur materiale Todsünden begehen, unaufrichtig werden könnten. Auf diese Weise gebe man Grund oder zumindest Gelegenheit zu vielen schwerwiegenden Fehlern.

[9] Er drückte uns seinen großen Wunsch aus, daß die Maristen für den Katechismusunterricht ausgebildet würden und ihn geben könnten, und er gab uns zu bedenken, daß dies ein Vorteil sei, den die Weltpriester vor uns hätten. Er sprach von der Bedeutung dieser Aufgabe und sagte, daß er eine Kommission ernennen würde, um die Möglichkeiten durchzugehen, die man finden könne, um die Maristen darin auszubilden.

[10] Als er im Jahre 1845 über Monsieur Lacordaire sprach, sagte er: "Es ist die Tragödie unseres Jahrhunderts, daß man, wenn man gehört werden will, genötigt ist, die Sprache der Philosophie zu sprechen."

[11] Er wollte, daß unsere Unterweisung solide, stark an Beweisen und sorgfältig sein solle.

[12] Im Februar 1845 hörte sich ein Marist, der auf der Kanzel bisweilen abschweifte, nicht sehr gediegen, oft trivial und in schlechtem Französisch predigte, verschiedene Fastenprediger an, von denen einige sehr fähig und gediegen waren. Als er zurückkam, sagte er: "Die, die ich am meisten apostolisch gefunden habe, das sind die Kapuzinerpatres." P. Colin, der - im Hinblick darauf, wer das sagte - sah, worauf es hinauslief, antwortete: "Oh, die Prediger sind immer genug apostolisch." Und er forderte die jungen Maristen auf, weiterhin dem Beispiel der gediegenen Prediger zu folgen, deren Reden gut und gehaltvoll waren, sie nachzuahmen und Zusammenfassungen ihrer Aussagen zu machen.

[13] Er forderte sie auf, nicht dem Beispiel des Jesuiten P. Guyon zu folgen, aus dreierlei Gründen: 1. weil er nicht immer bewies, was er als Behauptung hinstellte, 2. weil er die Leute niederschmettete, anstatt sie aufzurichten, 3. weil es ihm bisweilen unterlief, daß er von der Kanzel aus Leute im Auditorium hart anfuhr, was sich nicht gehört, und Sticheleien losließ - drei Fehler, von denen er wollte, daß wir sie vermeiden. [Zu dieser Zeit hatte der berühmte P. Guyon bereits sehr nachgelassen.]

[14] Er legte uns sehr nahe, dem Beispiel des jungen P. Desplace, eines Jesuiten, zu folgen. [Man nennt ihn *jung*, um ihn von verschiedenen anderen zu unterscheiden, die den gleichen Namen tragen.] Während der Fastenzeit ließ er die Essenszeiten ändern, damit sich die Maristen viele Prediger anhören könnten - so sehr lag es ihm am Herzen, daß sie für die Kanzel ausgebildet würden. Um den jungen Maristen alle Möglichkeiten offenzuhalten, wurde der Tagesplan geändert, zwei Abendessen eingerichtet, und wir aßen manchmal früher, manchmal später.

[15] Er wollte nicht, daß die Maristen in der Fastenzeit täglich predigten, da die Begeisterung der Leute hier nicht die gleiche war wie auf einer Volksmission, und daher zuviele Unterweisungen eine verminderte Wirkung zeigen und den Eifer der Zuhörer schmälern würden.

[16] Es lag ihm so sehr daran, daß die jungen Maristen die Fastenpredigten verfolgten, daß er während der Fastenzeit des Jahres 1845 um neun Uhr abends auf ihre Rückkehr wartete und sie berichten ließ etc. Sein Interesse stützte sie. Er stellte die Regel eigens für sie um.

## 100

9.-12. September 1845 - **VORLÄUFIGE ZUSAMMENSETZUNG DES GENERALKAPITELS.**  
Eine Diskussion im Kapitel - 6,146-164.

*Wie P. Mayet selbst gesehen hat (s. § 41 im Folgenden), geht dieser Text über die reine Rechtsfrage hinaus, die darin behandelt wird, und offenbart den Geist, der die ersten Maristen und ihren Gründer antrieb. Wir haben umso weniger gezögert, diesen Text in das vorliegende Werk hereinzunehmen, als er uns P. Colin zeigt, wie er nicht mehr einfach zu anderen spricht oder mit ihnen eine theoretische Frage diskutiert, sondern wie er über eine Entscheidung berät, die getroffen werden soll - unleugbar eine Bereicherung unserer Kenntnis seiner verschiedenen Ausdrucksmöglichkeiten.*

[1] Während der Versammlung<sup>1</sup> von September 1845 sagte P. Colin zu uns, daß es für das Wohl der Gesellschaft wünschenswert sei, wenn man, bis die Regel anerkannt werde, eine bestimmte Anzahl von Maristen ernennen würde, die alle anderen repräsentieren sollten. Ihre Versammlung würde als die Versammlung der Gesellschaft angesehen.

---

<sup>1</sup> D.h. das Generalkapitel der Gesellschaft.

[2] Die Gründe, die er dafür gab, waren, daß es nicht ohne große Schwierigkeiten und hohe Kosten möglich sei, alle Maristen zusammenzurufen, daß das allgemeine Wohl es jedoch erfordere, daß es eine ständige Versammlung gebe, die leicht einzuberufen ist. Die Regel, das stimme, habe dafür vorgesorgt und zeige eine Verfahrensweise auf, aber da die Regel noch nicht anerkannt sei und infolgedessen keine Rechtskraft besäße, müsse die Gesellschaft eine vorläufige Regelung in dieser Angelegenheit treffen.

[3] Um diese Meinung zu unterstreichen, fügte er hinzu, daß es vielleicht noch nicht ratsam sei, die Regel anerkennen zu lassen, daß die Zeit nicht vorteilhaft sei, und daß er das Vertrauen habe, bis zu den feierlichen Gelübden zu kommen, wenn die Zeiten günstiger wären. Unterdessen dürfe die Gesellschaft aber nicht leiden, während sie warte, und sich eine überaus hilfreiche Stütze versagen.

[4] Er legte uns also seine Meinung dar und fragte die Gesellschaft, wie sie diese Sache sähe.

[5] Alle erkannten die Bedeutung einer solchen Maßnahme, aber über die Art und Weise, es zu tun, gingen die Meinungen auseinander. Man gab zu bedenken, daß es geschehen könnte, daß unter den ernannten Mitgliedern nicht alle Häuser vertreten wären. P. Favre sagte, daß die Gesellschaft besser vertreten wäre, wenn jedes Haus selbst den ernannte, der zur Versammlung gehören sollte. Diese Überlegung war dem ehrwürdigsten P. Superior in seiner Untersuchung dieser Frage nicht entgangen, ehe er sie uns vorlegte. Sie machte einen noch größeren Eindruck auf ihn, als er sah, daß mehrere Maristen sie unterstützten.

[6] Alle sagten, daß man den geringsten Anlaß zu Unzufriedenheit und Zwietracht vermeiden müsse, damit nichts je diese vollkommene Einheit beeinträchtigen könne, die bis dahin das Glück, die Stärke und den Glanz der Gesellschaft ausgemacht hatte. Und ein Haus, das sich nicht ausreichend vertreten glaubte, könnte sich darüber beklagen, vergessen worden zu sein.

[7] P. Superior sagte, man müsse das einfachste und verträglichste Verfahren wählen. Wenn wir seinen Vorschlag angenommen hätten, so sei es seine Absicht, diese Anordnung ins Protokoll aufzunehmen und sie von allen anwesenden und sogar von den abwesenden Mitgliedern unterschreiben zu lassen, damit sie, nachdem die ganze Gesellschaft daran mitgewirkt habe, eine hohe Autorität genieße, und damit die Einheit gesichert sei. Bei dieser Gelegenheit sagte er uns, daß er später, wenn er die Regel zur Approbation, zumindest *quod fundamenta et substantialia*<sup>1</sup>, vorlegen werde, die gesetzgebende Kraft nicht dem Generaloberen zuschreiben wolle, sondern der Versammlung, so wie sie in der nämlichen Regel festgesetzt und beschlossen worden sei. Der Superior habe jedoch das Recht, Regelungen und Vorschriften zu erlassen.

---

<sup>1</sup> "In ihren grundlegenden und wesentlichen Punkten."

[8] Dann kamen wir auf den Artikel zurück, der in Erwägung stand, und es erhoben sich eine Menge Schwierigkeiten.

[9] P. Maîtrepierre sagte, daß man vielleicht zwei Verfahrensweisen wählen könne, eine einfachere und leichtere, damit der Generalobere beim ersten Wink die Versammlung gleich zur Hand habe, und eine andere, kompliziertere, bei der jedes Haus seine Vertreter wähle.

[10] Schließlich zeigte sich die Gesellschaft sehr dem Plan geneigt, den P. Favre vorgeschlagen hatte; es wurde eine Kommission ernannt, an deren Spitze er gesetzt wurde, um die einzelnen Artikel zu entwerfen.

[11] Nach langer Arbeit las P. Favre seinen Bericht vor, so wie die Kommission ihn in einer anderen Sitzung verabschiedet hatte.

[12] Es wurden dort jene benannt, die *ex officio* Mitglieder der Versammlung waren, zum Beispiel die Provinziale, der Novizenmeister, etc.; es wurde das Wahlverfahren festgelegt, dem jedes Haus folgen mußte, wenn es seine Vertreter wählte, und deren Anzahl, die es ernennen konnte, die auf der Anzahl der Maristen im Hause beruhte.

[13] Die Leute schienen im allgemeinen mit diesem Plan zufrieden zu sein, aber es entstand eine Schwierigkeit, und da eine Schwierigkeit eine andere nach sich zieht, waren wir bald so verwirrt wie am Anfang.

[14] Es wurde gefragt, ob die Patres mit Profeß, die im Mutterhaus wohnten, an der Versammlung teilnehmen könnten. Der hochwürdigste P. Superior meinte ja. Er sagte, es würde schaden und wäre unangemessen und eine Beleidigung, die Mitglieder mit Profeß aus demselben Hause von diesen Sitzungen fernzuhalten. Denn die Angelegenheiten, die in den allgemeinen Versammlungen behandelt würden, würden immer von solcher Art sein, daß sie vor jedermann behandelt werden könnten. Nie dürfe etwas Persönliches darin vorkommen, und man müsse ganz einfach Mittel ergreifen, um die Mißbräuche aufzufangen, die sich mit der Zeit in die Gesellschaft einschleichen könnten, und um einen guten Geist zu erhalten und zu vermitteln.

[15] P. Terraillon aber gab zu bedenken, daß, wenn die Patres mit Profeß aus dem Mutterhaus an den Treffen der Versammlung teilnähmen und dort beschließende Stimmkraft besäßen, die Patres der anderen Häuser einen Vorwand zur Klage hätten, weil sie sagen könnten, daß die Interessen ihrer jeweiligen Häuser möglicherweise aufs Spiel gesetzt würden.

[16] Darauf erwiderte P. Colin, daß es in der Gesellschaft keine unterschiedlichen Interessen geben könne, daß die Gesellschaft eine sei und nicht für einen bestimmten Ort existiere, daß er selber das Haus in Bordeaux ebenso liebe wie das in Agen, und das in Agen ebenso wie das in Lyon...

[17] P. Convers antwortete, daß beim hochwürdigsten P. Colin tatsächlich niemand an seiner universalen und parteilosen Zuneigung zweifle, und daß das auch für alle zutreffen müsse, daß aber, was theoretisch gut ist, sich in der Praxis nicht so erweise. "Nehmen wir zum Beispiel an," fügte er

hinzu, "die Patres in Paris sehen, daß man ihnen nichts zugestehen will, und sie sagen: 'Die Patres mit Profeß in Lyon sind in der Versammlung und wir nicht. Sie beschäftigen sich nur mit Interessen, die ihnen vor Augen stehen, und sie sind schnell dabei, uns zu überstimmen, weil unser Haus ihnen fremd ist.'"

[18] P. Epalle sagte: "Wenn wir die Menschen so nehmen, wie sie sein sollten, ist es klar, daß diese Einwände verworfen werden müssen. Aber, Pater, es ist der Alte Mensch, gegen den wir unsere Vorkehrungen zu treffen versuchen."

[19] P. Colin schien verlegen und unschlüssig zu sein und sagte mit entschiedenem Ton: "Nun gut, wenn Sie da einen Keim der Zwietracht sehen, müssen wir diesen Vorschlag fallen lassen."

[20] "Aber," sagte P. Convers, "was meinen Sie selbst, Pater?"

[21] "Ich meine," antwortete er, "daß P. Favres Vorschlag der Gesellschaft sehr nützlich wäre. Ich möchte die Regel noch nicht anerkennen lassen, und ich habe Ihnen gesagt, warum. So hätten wir, während wir warten, wenigstens eine rechtmäßige Versammlung, von allen anerkannt, die nicht willkürlich wäre. Später würde dann die Approbation der Regel dieses Provisorium aufheben, und wir würden dem von ihr festgesetzten und von Rom gutgeheißenen Verfahren folgen."

[22] Hier ließ man die Angelegenheit für diese Sitzung ruhen.

[23] In einer der letzten Sitzungen (vielleicht war es die letzte) sagte P. Colin: "Meine Herren, ich habe darüber nachgedacht, und ich weiß nicht, ob diese Frage jetzt trifft. In einer Angelegenheit von so hoher Bedeutung, glaube ich, darf man nicht improvisieren. Sie scheint nichts Besonderes zu sein, aber sie kann weitreichende Konsequenzen haben. Bisher haben wir bereits zwei Versammlungen gehalten. Es ist dort alles sehr gut gelaufen, und die ganze Gesellschaft hat zugestimmt. Warum nicht fortfahren wie bisher?"

[24] "Ich nehme an, daß ich in ein oder zwei Jahren mehr oder weniger große Schwierigkeiten haben werde, eine Versammlung einzuberufen. Nun, ich habe immer noch die allgemeinen Exerzitien vor mir. Zu der Zeit sind die meisten Maristen versammelt, und wir werden also tun, was wir dieses Jahr getan haben: Wir nehmen die Gelegenheit wahr, um eine Versammlung abzuhalten. In der Zwischenzeit habe ich immer meinen Rat, den ich einberufen kann, wann ich will."

[25] "Ich glaube, das ist das Klügste."

[26] "Ich habe mir diesen Morgen eine Frage gestellt, die zeigt, wieviele Schwierigkeiten das vorgeschlagene Verfahren aufwirft. Bisher sind viele unserer Häuser nur schwach besetzt; es gibt welche, die sich nur aus vier oder fünf Leuten zusammensetzen. Ich nehme an, daß nicht vollkommener Einklang zwischen ihnen herrscht. Die Herzen mögen ebenso wie die Abstimmung geteilt sein, und es würden sich zwei gleiche Lager bilden. Wer soll also entscheiden? Man könnte

die Abstimmung wiederholen, wenn aber jeder meint, seiner Sichtweise folgen zu müssen - welche Verlegenheit! Und so müßte man es also auf Diskussionen und persönliche Fragen ankommen lassen, und das wäre ein Unglück."

[27] "Meine Herren, ich selbst schlage folgendes vor: Nachdem sich einige Schwierigkeiten erhoben haben, lassen Sie uns diese Sache auf das nächste Jahr verschieben. So werden wir Zeit haben, darüber nachzudenken. Und dann sagte ich mir diesen Morgen: Wozu brauche ich dieses oder jenes Verfahren, nachdem wir bereits zwei Versammlungen ohne vorhergehende Regelung abgehalten haben? Das Verfahren ist ein ganz natürliches. Und indem wir davon Abstand nehmen, in dieser Hinsicht etwas zu entscheiden, handeln wir weise. Denn sonst würden wir nach ungenügender Prüfung einen Präzedenzfall schaffen, der später manchmal eine unglückliche Lage heraufbeschwören kann. Was meinen Sie dazu? - P. Humbert, was meinen Sie?" - P. Humbert: "Ich teile Ihre Meinung voll und ganz."

[28] Die ganze Gesellschaft stimmte ebenfalls zu, mit Ausnahme von P. Terraillon, der das vorgeschlagene Verfahren durchsetzen wollte.

[29] P. Humbert zu P. Terraillon: "Das Verfahren, auf dem Sie bestehen, bindet dem Superior die Hände."

[30] P. Terraillon: "Der Versammlung wird es manchmal sehr gelegen sein, dem Superior die Hände zu binden."

[31] Sehr deutliche Zeichen der Mißbilligung durch die Reihen hindurch im ganzen Saal.

[32] P. Humbert, in einem Ton, der diesen Gedanken weit von sich weist: "Oh, wenn Sie dem Superior die Hände binden wollen, dann ist das etwas anderes! ... Wir gehen von zwei grundverschiedenen Gesichtspunkten aus."

[33] Die ganze Gesellschaft stellte sich hinter P. Humbert, und niemand sagte auch nur ein Wort, um sich P. Terraillon anzuschließen. Dieser sagte, daß es nicht seine Absicht gewesen sei, mit seiner Äußerung den ehrwürdigsten P. Colin anzugreifen. Solange er Generaloberer sei, habe die Gesellschaft absolut nichts zu befürchten, aber man müsse für die Möglichkeiten der Zukunft vorsorgen.

[34] P. Terraillon widersprach sich hier offensichtlich selbst, denn es handelte sich nicht darum, eine Konstitution zu erstellen, sondern für eine Verfahrensweise für die Versammlung zu sorgen,

bevor die Regel anerkannt würde. Die spätere Anerkennung würde das in der Regel festgesetzte Verfahren autorisieren und ihm kanonische Gesetzeskraft verleihen. In der Zwischenzeit aber verlangte die äußerste Bescheidenheit des hochwürdigsten P. Colin, der in der Regel nur sein eigenes Werk sah, die Zustimmung seiner Mitbrüder.

[35] P. Colin antwortete: "Es handelt sich nicht darum, dem Superior mehr oder weniger die Hände zu binden, denn die Maßnahme, die wir untersuchen, wird nur vorläufig sein und nicht für immer bestehen."

[36] "Ich selbst dachte zuerst - wie ich es Ihnen auch vorgeschlagen hatte -, daß man zehn oder zwölf Mitglieder ernennen könnte, die die ganze Gesellschaft vertreten und das bilden würden, was man die "Versammlung" nennt. Aber ich habe große Schwierigkeiten gesehen... Ich glaube, daß wir es vertagen müssen. Die einen würden so denken, die anderen anders, und dann hat so etwas noch nie stattgefunden... Wir sind es nicht gewöhnt, einander von unseren Verdiensten her zu beurteilen. Dann könnte der Superior eine Gruppe gegen sich haben, und das kann sich in so einer Situation zeigen, da sich alle Blicke auf ihn richten, der mit allen in Kontakt steht."

[37] "Ich sah, wie sich P. Humbert gegen den von P. Favre vorgeschlagenen Plan und seine Kommission erhob, und das hat mich beeindruckt."

[38] "Bisher sind wir unseren Weg gegangen wie Kinder, und der gute Gott hat uns gesegnet. Es gibt nichts, was ich so sehr fürchte, als die Saat der Zwietracht zu säen."

[39] "Verschieben wir das bis zum nächsten Jahr. Wir tun nichts, und wir zerstören nichts." Die ganze Gesellschaft stimmte zu.

[40] "Ich glaube, diese Sache wurde nicht einmal im Protokoll erwähnt, aus dem einfachen Grund, daß das Protokoll nur die Resultate von Diskussionen wiedergibt, und hier gab es nichts zu sagen."

[41] Ich dachte mir jedenfalls, daß dieser Zwischenfall für unsere Nachfolger von Nutzen und Interesse sein und den Geist der Gesellschaft und unseres ehrwürdigen Gründers bekanntmachen könnte.



12. September 1845 - **EIN NOVIZIAT FÜR DIE BRÜDER**. Zu den Mitgliedern des Generalkapitels - 6,137-139.

*Da während des ganzen Generalates von P. Colin die Konstitutionen noch nicht anerkannt waren, existierte der Begriff eines strengen kanonischen Noviziates in der Gesellschaft nicht, weder für die Patres, noch für die Brüder. Als Antwort auf die Empfehlung P. Colins beschloß das Generalkapitel auf der Sitzung vom 12. September einstimmig die Einrichtung eines Noviziates für die Brüder, parallel zu dem der Patres.*

[1] In der Versammlung vom September 1845 bewegte sich die Diskussion um die Brüder und darum, Möglichkeiten zu finden, damit sie ein reguläres Noviziat machen könnten.

[2] P. Colin sagte: "Wenn wir die Brüder kein Noviziat machen lassen, leisten wir uns selbst einen schlechten Dienst, und überdies versäumen wir unsere Verpflichtungen ihnen gegenüber."

[3] Er fuhr fort: "Wir müssen versuchen, sie eng mit uns zu verbinden, indem wir mit ihnen umgehen, wie es sich gehört. Wir können sie zu allem heranziehen, aber wir dürfen nicht zu anspruchsvoll sein. Wir dürfen sie nicht als Hausangestellte betrachten; sie gehören zu uns. Wir müssen sie mit Achtung und mit Vertrauen behandeln, wie sie es verdienen. Sonst können wir keine Brüder haben. Und dann haben auch sie Augen, und ich habe gehört, wie jemand zu einem von ihnen sagte: 'Nur um nicht selbst einen Schritt gehen zu müssen, scheut sich soundso nicht, einen Bruder dafür dreihundert machen zu lassen.' Die Patres sollen die Brüder lieben, und die Brüder werden die Patres lieben. Wenn wir sie um einen Dienst bitten wollen, sollen wir es nicht im herrschenden Ton befehlen. Sagen wir vielmehr: 'Bruder, könnten Sie im Augenblick dies oder jenes tun?' Ich bitte die Superioren, in dieser Hinsicht wachsam zu sein. Die Leute sind manchmal geneigt zu meinen, die Brüder müßten sich abplacken wie Lohnarbeiter. Das glaube ich nicht. Sehen Sie sich die Jesuiten an, sehen Sie sich die Kapuziner an. Kardinal Castracane hat mir einige großartige Empfehlungen zu dieser Sache gemacht. Vor allem müssen wir ihre Zuneigung gewinnen. Wenn wir nicht ihr Vertrauen besitzen, werden sie ihre Herzen nicht öffnen. Sagen wir von Zeit zu Zeit ein gutes Wort zu ihnen, ein Wort der Ermunterung. Wenn die Brüder nicht ihre Herzen öffnen, werden wir nicht wissen, wo sie stehen. Sie können mitunter sogar in Schwierigkeiten stecken, und wir wissen nichts davon."

15.-18. September 1845 - **EINIGE STELLUNGNAHMEN ZU DEN VOLKSMISSIONEN** während der allgemeinen Exerzitien - 5,405-425.

*Die Volksmissionen, die P. Colin in den Jahren 1825-1829 in der Bugeyegend gehalten hatte, blieben für P. Colin immer eine persönliche Erinnerung an die glücklichste Zeit seines Lebens und ein Symbol für den maristischen Zugang zu einem konkreten Apostolat.*

Weitere Anordnungen über die Missionen, in denen sich derselbe Ruf nach persönlicher Erfahrung zeigt, sind zu finden in den Dokumenten 11, §§ 7-9; 60, §§ 14-15, 26-28; 116, §§ 9-11; 142, §§ 1-16. Eine mehr anekdotische *Wiedergabe der Ereignisse durch P. Colin ist zu finden in OM 2, Dok. 581, mit weiteren Hinweisen in OM 4, S. 567-569.*

[1] Während der Exerzitien von 1845 hielt P. Colin mehrere Tage hintereinander die Vorträge über die Missionen, da derjenige, der diese Übungseinheit um 11.30 halten sollte, nicht erschienen war. P. Germain und ein anderer Marist haben sie so gewissenhaft notiert, daß alle, die dort anwesend waren, sie wiedererkennen werden.

[2] Am Montag, den 15. September 1845, um 11.30, sagte er:

[3] "Meine Herren, diese kleine Einheit ist dafür gedacht, einige Überlegungen über die Durchführung von Missionen zu geben. Wir werden nichts Neues sagen, aber es ist hilfreich, zu wiederholen, was bereits gesagt worden ist, um den Geist der Gesellschaft aufrechtzuerhalten. Sonst versucht jeder, seinen eigenen Geist hineinzubringen, und das wirkt sich nachteilig auf die Harmonie aus und brächte ihn in die falsche Richtung. Mit einer Gesellschaft verhält es sich wie mit einem Individuum: Jedes Individuum hat seine Begabungen, Willenskraft und eine gewisse Urteilsfähigkeit. Nun, verlangen Sie von einem Individuum, nicht seinem Geist und seinem Charakter zu folgen, so verlangen Sie etwas Unmögliches von ihm... Diesen Geist, diesen Charakter hat Gott ihm gegeben. Er muß das Beste daraus machen und soll sich keine Gedanken um den Rest machen. Auch eine Gesellschaft hat ihren Geist. Wer hat ihn ihr gegeben? Wenn dieser Geist in der Regel eingeschlossen ist, so ist es offenkundig, daß Gott es ist, der ihn ihr gegeben hat. Nun, wir werden nur Gutes tun, wenn wir diesem Geist folgen. Wenn wir ihm nicht folgen, können wir wohl Aufsehen erregen und die Achtung der Menschen gewinnen, aber wir werden nicht all das Gute tun, das Gott von uns will. Der Glaube ist etwas sehr Großes in den Augen Gottes; wir müssen ganz von ihm durchdrungen werden. Der Superior ist nichts, er ist nur ein Werkzeug, der sichtbare Vertreter. Wir dürfen im Menschen nie den Menschen sehen. Gott ist ein Gott der Ordnung, er hat dieses Verhältnis der Abhängigkeit eingerichtet. Alles kehrt zu ihm zurück. Es handelt also Gott, wenn der Superior spricht: *sicut misit me pater et ego mitto vos*<sup>1</sup>. Aber gibt Gott eine Aufgabe, die eines Menschen Kräfte übersteigt? Wird er nicht mit dem sein, dem er sie gibt? *Ego ero tecum*<sup>2</sup>. Ein Missionar bricht auf. Er weiß um seine Schwäche - weh ihm, wenn er nicht darum wüßte! Er weiß um seine Unfähigkeit und auch um seine Unwürdigkeit - wiederum: weh ihm, wenn er nicht darum wüßte! So werde ich meine Beobachtungen machen, aber kurz und demütig, und wenn dann mein Superior zu mir sagt: 'Geh', so werde ich gehen und mich Jesus im heiligsten Sakrament zu Füßen werfen und sagen: 'Mein Gott, ich weiß um meine Schwäche, aber auf dein Wort hin werde ich mein Netz auswerfen.'<sup>3</sup> Dasselbe sollten wir auf der Kanzel und im Beichtstuhl machen. Wenn wir aus dem Glauben handeln, wird Gott mit uns sein. Ein heiliger Bischof erzählt, wie er eines Tages in großer Verlegenheit war und vergeblich Menschen und Bücher zu Rate gezogen hatte. Da fand er einen heiligen Menschen, der, ohne über irgendetwas Bescheid zu wissen, zu ihm sagte: 'Gott ist

nicht zufrieden. Er sagt: Jeder wird befragt, nur mich, mich fragt man nicht!' Dieses Wort war ein Lichtstrahl für ihn, und er wandte sich an Gott."

---

<sup>1</sup> "Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch." (Joh 20,21)

<sup>2</sup> "Ich werde mit dir sein." (Ex 3,12)

<sup>3</sup> Lk 5,5.

[4] "Ja, meine Herren, lassen Sie uns erfüllt sein mit diesem Geist des Glaubens. Es scheint mir, daß in einem Jahrhundert wie dem unseren, in einem Jahrhundert des Unglaubens, ein Diener der Seelen brennen muß vor Eifer, zur Rettung seiner Brüder zu eilen, und gleichsam ungeduldig den Augenblick erwarten muß, wo er losstürzen kann, um ihnen zu Hilfe zu eilen. Aber keine Anmaßung."

[5] "Keine Anmaßung, nichts von jener Zuversicht, die sich auf den Menschen verläßt, nichts von jener Aktivität, die ihren Ursprung in der Menschennatur nimmt. Jesus Christus will einen Toten zum Leben erwecken, und doch zittert er, er vergießt Tränen, er nähert sich dem Grab und betet still, als wolle er sich auf dieses Wunder vorbereiten<sup>1</sup>. Warum? Brauchte er soviel Vorbereitung, meine Herren? Er war der Allmächtige. Mit einem einzigen Wort hätte er ihn zum Leben zurückholen können. Aber er wollte uns zeigen, daß Seelen nicht ohne Anstrengung gerettet werden. Und sehen Sie nur, ob der heilige Alphonsus von Liguori sich das Bänderhemd, die Geißel und das Fasten bei Wasser und Brot erspart hat, um sich auf sein großes Werk vorzubereiten. Ich, meine Herren, habe nie etwas gelesen, das mich besser erkennen ließ, wie großartig der Dienst an den Seelen ist, als die *Offenbarungen* der heiligen Brigitta. Ich mache Ihnen ein Geständnis: Als ich dieses Werk las, und ich habe es mehrere Male gelesen, da schämte ich mich meiner, dafür, daß ich mich gezwungen sehe, mich mit ganz anderen Dingen abzugeben, mit Verwaltungsangelegenheiten. Aber jedem das Seine. Gelobt sei Gott!"

---

<sup>1</sup> Joh 11,33-42.

[6] "Ein Missionar braucht Wissen. Ein Priester, vor allem ein Ordenspriester, der die Notwendigkeit des Studiums nicht einsieht, wird sich dafür eines Tages verantworten müssen und wird vor dem Gericht Gottes für vieles Rechenschaft ablegen müssen. Denn wenn er sich selbst Gewalt angetan und einen höheren Grad an Wissen erlangt hätte, hätte er eine viel größere Zahl von Seelen retten können, tausende mehr. Ja, meine Herren, wir müssen arbeiten, aber nicht im Lichte der Liebe der Welt, noch im Lichte der Eigenliebe, sondern im Lichte Jesu Christi, des Gekreuzigten."

[7] "Bevor Sie auf eine Mission gehen - zwei Vorbereitungen: eine fernerliegende und eine unmittelbare Vorbereitung. Die fernerliegende: ausreichendes Wissen, die unmittelbare: Studium. Deshalb ist der ganze Sommer freigehalten, damit man sich die Zeit einteilen kann für die Heilige Schrift, die Theologie, das Lesen guter Predigtmodelle und das Schreiben eigener Predigten. Wer dieses Studium genau nimmt und seine Zeit gut einzuteilen weiß, dessen Gesundheit wird nicht in Mitleidenschaft gezogen, die Zeit wird ihm zu kurz erscheinen, er wird sich nicht langweilen und nicht ungeduldig werden."

[8] Am Dienstag, den 16. September, fuhr P. Gründer fort: "Die Missionare sollen Niederschriften ihrer Predigten haben. Die Lehre soll korrekt sein, und es sollen keine Übertreibungen vorkommen. Ein junger Priester sollte niemals predigen, ohne seine Predigt vorher niedergeschrieben zu haben, es sei denn, aus Gehorsam oder einer Notwendigkeit heraus. Andernfalls würde eine unbesonnene Rede daraus. Hier, meine Herren, möchte ich alle die kleinen Vorwände zerstören, mit denen man sich umgibt, um keine Predigt schreiben zu müssen. Da gibt es welche, die Kopfschmerzen vorschützen. Vor noch nicht allzu langer Zeit habe ich gelesen, daß während eines Exorzismus der Teufel über die jungen Leute, die in einen Orden eintreten wollen, sagte: 'Ich werde ihnen so viele Kopfschmerzen, Koliken und Magenverstimmungen geben, daß ich sie entweder davon abhalte, ins Ordensleben einzutreten, oder daß sie nicht lange bleiben werden. Ich möchte, daß die jungen Leute ihren Superior bitten, ihnen zwei ihrer Mitbrüder zu geben, um ihre Predigten zu lesen und zu beurteilen. Es ist sogar die Regel, daß nie eine Predigt gehalten wird, ohne zuvor von älteren Mitbrüdern eingesehen worden zu sein. Wir dürfen von einem jungen Mann von 24 oder 26 Jahren nichts Hervorragendes erwarten. Was für einen Mann von dreißig Jahren wertlos wäre, ist genug für einen Vierundzwanzigjährigen. Sie sind ja wenig daran gewöhnt und haben keine Übung. Sie kennen das Menschenherz nicht. Ich möchte auch nicht, daß seine Begeisterung zu sehr gedämpft wird. Ein junger Mann wird am Anfang ein wenig in einen blumigen Redestil verfallen - was nicht schlecht ist. Das legt sich später immer. Aber was übertrieben oder nachlässig - mit einem Wort: was nicht korrekt sein sollte, das muß verbessert werden."

[9] "Aber etwas niederschreiben ist nicht alles. Wir müssen Männer des Gebetes und der Abtötung sein... Und wenn ich sage: Abtötung, dann meine ich innere Abtötung. Wenn wir nicht den Geist des Gebetes und der inneren Abtötung haben, werden wir nutzlose Werkzeuge sein. Wir werden reden, aber unsere Worte dringen nicht bis zu den Herzen vor. Darum: Abtötung der Leidenschaften, der Sinne, der Gedanken - und die rechte Gesinnung. Laßt uns Gott allein im Blick haben. So einem Prediger kommen schnell Gedanken des Stolzes und der Selbstgefälligkeit, wenn er glaubt, gut gepredigt zu haben oder eine schöne Ausdrucksweise gefunden zu haben. Aber er verachtet sie und benutzt sie, um einen Akt der Demut zu setzen und über sich selbst und seine verrückten Gedanken zu lachen. Er antwortet wie der heilige Bernhard dem Dämon des falschen Stolzes: 'Ich habe nicht für dich begonnen, und ich werde auch deinetwegen nicht aufhören.'"

[10] "Einer von Ihnen hat mir gesagt, daß wir, bevor wir eine Mission beginnen, eine Novene halten sollten. Das kann ich nur unterstreichen. Eine Novene zu Ehren der seligsten Jungfrau, des heiligen Joseph, unserer heiligen Schutzengel, der Schutzengel derer, denen wir das Evangelium verkünden werden. Was die Schutzengel anbelangt, meine Herren, so sollten wir uns unaufhörlich denen jener Personen empfehlen, mit denen wir in Kontakt stehen und mit ihnen verhandeln, nicht mit den Leuten, die ihrer Sorge anvertraut sind. Das führt schneller zum Ziel. Wir können die Mission auch den heiligen Seelen anvertrauen, aber all das in Schlichtheit und aller Stille."

[11] "Der Augenblick des Aufbruchs ist gekommen. Wenn Sie am Ort der Residenz des Bischofs wohnen, gehen Sie zu ihm und bitten Sie ihn um seinen Segen vor der Abreise. Auch während der Mission gehört es zum Geist unserer Regel, ihm wenigstens einmal zu schreiben. Die Regel sagt, daß wir den Bischöfen Rechenschaft ablegen sollen über die Missionen, die die Maristen in ihren

Diözesen abhalten.<sup>1</sup> Ich weiß, daß die Bischöfe großen Wert darauf legen. Wenn Sie den Ort wechseln, würden Sie auch gut daran tun, den Bischof davon in Kenntnis zu setzen, es sei denn, Sie hätten es ihm bei der Abfahrt gesagt. Aber keine Schwärmerei in diesen Briefen, sondern Bescheidenheit, Wahrheit, Schlichtheit. Sie könnten sich bisweilen sogar an das Mutterhaus wenden, das den Bischof informieren würde. Dieser hätte so nur ein paar Worte zu hören, was ihm wegen seiner vielen Tätigkeiten oft sehr gelegen käme. In der Gesellschaft ist es auch Brauch, daß man den Superior des Hauses um seinen Segen bittet, ehe man aufbricht. Ich habe mich oft gefragt, warum es in den älteren Orden so viele Demutsübungen gab wie das endlose sich Niederwerfen zu Füßen des Superiors, denn auch der Superior ist ein Mensch wie jeder andere. Ich glaube wohl, daß Gott dies bewirkt hat, um den Superior demütig zu machen. Tatsächlich, was wäre besser geeignet, ihn betroffen zu machen, als Menschen zu seinen Füßen zu sehen, die manchmal würdiger sind als er? Zweitens soll es die Seele des Ordensmannes schlicht und stark machen und ihn lehren, den Superior nicht als Menschen zu betrachten. Er ist wohl ein Mensch, aber als Superior nimmt er die Stelle Gottes ein."

---

<sup>1</sup> Tatsächlich sagt die Regel auf allgemeinere Art, daß man ihm Rechenschaft über die verschiedensten Angelegenheiten ablegen müsse. (Konst. 1842, Nr. 9; *Ant. Textus*, fasc. II, S. 34).

[12] "Auf Reisen müssen Sie sehr vorsichtig sein. Wenn Sie gezwungen sind, eine Kutsche zu nehmen - denn es ist selten, daß man zu Fuß gehen kann -, fahren Sie alle zusammen. Vermeiden Sie Geplauder. Erstens ist dadurch nichts gewonnen, und zweitens vergeudet man seine Zeit. Sie können mit ihren Reisegefährten weder über die Missionen noch über Gott sprechen - oder zumindest nur selten -, aber Sie können meditieren. Die Gespräche bergen immer irgendeine Gefahr. Seien Sie in der Kutsche umsichtig und zuvorkommend, erheben Sie nie Anspruch auf einen Sitzplatz. Wenn jemand Ihren Sitzplatz möchte und Sie ihn ihm überlassen können, tun Sie das. Haben Sie gut auf Ihre Augen acht, und seien Sie sehr zurückhaltend, ohne sich jedoch sonderbar zu benehmen, denn Sie werden oft Personen des anderen Geschlechts gegenüber sitzen. Wenn Sie das Gebiet der Pfarrei erreichen, in der Sie das Evangelium verkünden werden, so gibt es da eine Gewohnheit, die immer gut befolgt wurde und von der ich auch möchte, daß Sie sie einhalten und darin sehr gewissenhaft sind: Wenn Sie sich nicht hinknien können, sagen Sie das *Veni Creator* vor sich her, beten Sie zur seligsten Jungfrau und zum heiligen Joseph. Aber vergessen Sie nicht die armen Seelen im Fegefeuer und die Schutzengel der Orte, wo Sie das Evangelium verkünden werden." (Hier ertönte die Glocke.)

[13] Am Mittwoch, den 17. Dezember 1845, ergriff P. Colin wieder das Wort und sagte: "Machen wir weiter, meine Herren. Wenn sie sich an den Ort der Mission begeben, sollten die Missionare während der Reise eine große innere Sammlung bewahren... Wenn man gesammelt ist und aufmerksam nachdenkt, findet man gewichtige Gründe, demütig zu sein und zu vertrauen. Als einen Akt der Demut soll sich der Missionar sagen: 'Ich werde am Geheimnis der Erlösung mitarbeiten, es ergänzen und das Werk Jesu Christi fortführen. Doch wer bin ich schon? Werde ich dieser Erlösung nicht im Wege stehen?' Was jedoch das Vertrauen des Missionars wecken soll, ist die Tatsache, daß er von Jesus Christus gesandt ist, durch den Gehorsam und daß Gott nie jemanden in eine besondere Situation bringt, ohne ihm die Gnaden zu gewähren, die er dazu braucht. So wird also der Missionar, angerührt von diesen Überlegungen, Gott um diese Gnaden bitten."

[14] "Während der Reise soll, wie wir bereits gesagt haben, weltliches und oberflächliches Gerede sorgfältig vermieden werden. In der Kutsche, ich wiederhole, soll man Sorge tragen, eine schickliche Haltung einzunehmen. Man kann es, wenn man es sich einzurichten weiß."

[15] "Nun, wir sind also da, und der erste Besuch, den die Missionare machen müssen, ist die Kirche. Sie bringen sich selbst Gott dar und bitten ihn inständig, den Sündern die Gnade der Bekehrung zu schenken und die Arbeit zu segnen, der sie sich hingeben werden. Wenn sie es können, ohne sonderbar zu wirken, so sähe ich es mit größtem Gefallen, wenn sie dann in die Kapelle der seligsten Jungfrau gingen, sich zu ihren Füßen niederwerfen und sie um ihren Schutz bitten würden. Von da aus begeben sie sich zum Pfarrhof. Sie sind, sagen wir mal, zu zweit, zu dritt oder zu viert. Der Pfarrer wird alles tun, um die Missionare gut aufzunehmen. Wenn er aber sein Zimmer aufgeben wollte (was man bald merken wird), so soll der Superior der Mission (und kein anderer) demütig bei ihm vorsprechen und ihm sagen, daß ihnen dieser Zimmerwechsel unangenehm ist. Ja, meine Herren, die Pfarrer dürfen nicht gestört werden, noch darf die Mission ihnen Unannehmlichkeiten bereiten. - Normalerweise zeigt der Pfarrer den Missionaren dann ihre Zimmer. Die Maristen sollen nicht den Superior fragen: 'Welches Zimmer soll ich nehmen?' Das könnte ihn in Verlegenheit bringen. Wenn es aber eines gibt, das weniger bequem ist, so soll einer von ihnen sagen: 'Ich nehme dieses hier.' Und wenn es einen Wettstreit unter den Missionaren geben soll, so darüber, wer das Zimmer nimmt, das nicht so gut ist wie die anderen. Der Superior selbst täte gut daran, es zu wählen und für sich zu reservieren. Der heilige Alphonsus Liguori, Superior der Redemptoristen, versäumte das bei solchen Gelegenheiten nie. Sie machen sich Ehre, wenn Sie so handeln. Die Selbstsucht könnte Einspruch erheben, aber wir kommen dieser Versuchung zuvor, indem wir uns selbst Gerechtigkeit widerfahren lassen und immer das Schlechtere wählen."

[16] "Das Maßhalten soll ihre Mahlzeiten kennzeichnen, ein ausreichend aber doch maßvoll gedeckter Tisch. Wenn sich der Pfarrer zu Ehren der Missionare in Unkosten stürzen möchte, so gehört es sich nicht, daß alle etwas zu ihm sagen. Es steht dem Leiter zu, das Wort zu führen. Das ist eine Sache des Feingefühls. Der Superior könnte also zu ihm sagen: 'Herr Pfarrer, Sie täten uns einen großen Gefallen, wenn Sie es halten wie üblich, und, bitte, zwei oder drei Gerichte sind mehr als genug.' Der Superior soll ihm das ein- oder zweimal sagen, aber nicht öfter. Es öfter zu sagen würde jenen Komplimenten gleichkommen, die man ohne ernste Absicht und als Schmeichelei so sagt."

[17] "Es müssen alle möglichen Vorkehrungen getroffen werden, damit nicht der Eindruck entsteht, als wären die Missionen eine kostspielige Angelegenheit. Das würde den Missionen einen schlechten Ruf verleihen und die Pfarrer davon abhalten, ihren Leuten diese heilige Übung zu ermöglichen, was eine schlechte Auswirkung auf die Pfarrmitglieder hätte. Ich möchte nicht, daß sie in zehn Pfarreien nacheinander ausrechnen, was eine vierwöchige Mission gekostet hat, oder daß die Leute sagen: 'Die Mission hat zehntausend Francs gekostet' - wie das vor nicht allzu langer Zeit von anderen Missionaren gesagt worden ist. Es waren keine Maristen, aber ich kann nicht glauben, daß das stimmt. Was für ein Unglück, wenn die Gesellschaft Mariens eines Tages Anlaß zu solchen Gerüchten geben würde! Aber das wird nicht geschehen. In den Anfängen der Gesellschaft, als wir Missionare waren [er verbesserte sich und sagte: *Katecheten*, ein Wort, das seiner Bescheidenheit

besser entsprach], als wir Katecheten waren, verbreitete sich einmal das Gerücht, daß die Mission, die wir abhielten, soviel kosten würde... Einer von uns stieg auf die Kanzel [er war es selbst, aber er bediente sich dieser Ausdrucksweise, um nicht seinen Namen zu nennen] und sagte: 'Ich höre, meine Brüder, daß gefragt wird, was diese Mission kostet... Hört gut zu, meine Brüder: Sie wird nichts kosten. Und wenn die Großzügigkeit, die Dankbarkeit oder sonst irgendein Empfinden einen von euch dazu bewegen sollte, uns etwas beisteuern zu wollen, so werden wir nichts annehmen, nichts.' Meine Herren, wir arbeiten nicht für Geld, sondern für das Heil der Seelen, und wir dürfen uns reicher, geehrter und glücklicher schätzen, die Werkzeuge dieses Heiles zu sein und Frieden und Freude in die Seelen auszugießen."

[18] "Vermeiden Sie kleine Eigenheiten in den Pfarrhöfen, meine Herren, und werden Sie so wenig wie möglich zur Last."

[19] "Ihr Zimmer und das Eßzimmer sind die einzigen beiden Räume des Pfarrhofes, die Sie kennen müssen. Empfangen Sie auf Ihrem Zimmer nie eine Person des anderen Geschlechts, wer sie auch sei, was sie auch zu Ihnen führt. Wenn eine Person des anderen Geschlechts mit Ihnen sprechen muß, empfangen Sie sie im Sprechzimmer, aber nie, nie in Ihrem Zimmer. Ich persönlich zog es auf Missionen vor, im Stehen zu antworten, um die Leute nicht zum Verweilen in meinem Zimmer anzuhalten. Es gibt nichts Unklügeres, sei es auf Missionen oder anderswo, als eine Frau auf seinem Zimmer zu empfangen. Halten Sie sich an einem Ort auf, wo Sie gesehen und gelegentlich auch gehört werden können. Folgen Sie dieser Regel auch in Bezug auf die Haushälterin des Pfarrers. Seien Sie höflich, wenn sie kommt, um Ihr Zimmer zu kehren und aufzuräumen, aber scheuen Sie es bei solchen Gelegenheiten nicht, Platz zu machen und auf den Korridor hinauszugehen. Das ist gar kein schlechter Wink, so gut wie jeder andere, und die Haushälterin wird vermutlich kein zweites Mal wiederkommen. Abgesehen davon ist das vielleicht der einzige freie Augenblick, den sie hat. Gehen Sie niemals in die Küche, Sie haben dort nichts zu suchen. Knüpfen Sie kein Gespräch mit der Haushälterin oder irgendeiner anderen Person des Hauses an. Der Superior soll gut darüber wachen. Aber seien Sie immer höflich. Seien Sie dankbar für den geringsten Dienst, aber bleiben Sie immer bescheiden. Wenn das Dienstmädchen Ihnen Tee bringt, nehmen Sie ihn an der Tür entgegen. Alle diese kleinen Vorkehrungen, meine Herren, sind notwendig zu unserer Sicherheit, zur Erbauung und um einen guten Eindruck zu hinterlassen in den Orten, wo wir das Evangelium verkündet haben."

[20] "Sollen wir Mahlzeiten außerhalb des Hauses zu uns nehmen? So wenig wie möglich. Ich sage das, weil man nicht sagen kann 'niemals'. Es gibt Fälle, wo man meint, daß eine Ablehnung schaden würde und ein Annehmen nützlich sein könnte, zum Beispiel beim Bürgermeister oder den führenden Persönlichkeiten des Ortes - vorausgesetzt, der Pfarrer geht auch hin. Das müssen die Missionare selbst entscheiden. Wenn aber der Bürgermeister ein frommer Mann ist, so meine ich, ist es oft möglich, abzulehnen und sich darauf zu beschränken, ihm durch einen Besuch zuvorzukommen, was genügen sollte, seine Mitwirkung zu sichern, ohne eine Einladung annehmen zu müssen. Wenn er eine Einladung gibt, können Sie sagen, daß das nicht unsere Gewohnheit ist, und daß es ein wenig unseren Regeln widerspricht."

[21] "Während der Mission ist es im Allgemeinen sehr unzutraglich, von Haus zu Haus zu laufen, um die Sünder zu sammeln, die nicht erscheinen - ich meine die Männer. Bisweilen kann der Geist Gottes uns dazu drängen, einen großen Sünder aufzusuchen, der in der Nähe wohnt. Wenn es aber darum geht, diese und jene Leute zu belästigen, so ist das - ich wiederhole es - sehr unzutraglich. Auch in dem Fall, von dem ich gerade gesprochen habe, und wo es angeraten erscheint, diesen Schritt zu unternehmen, sollte nicht ein jeder damit betraut werden. Dazu braucht es einen Missionar mit sehr viel Fingerspitzengefühl."

[22] "Die Mission kann entweder an einem Wochentag oder an einem Sonntag beginnen - wie es dem Superior am passendsten erscheint und wie der Geist ihn dazu treibt. Wenn sie an einem Sonntag beginnt, muß die Eröffnungsansprache gut vorbereitet sein. Ich nenne diese Ansprache die Einleitung der Mission - das jedenfalls sollte sie sein. Sie muß dazu da sein, um das Vertrauen der Leute zu gewinnen, und um von Anfang an alle Gerüchte und Vorurteile zu Fall zu bringen. Sie soll schlicht sein, fein, mütterlich und voller Nächstenliebe. Sie soll kurz sein. Denn sie darf die Leute nicht in Angst versetzen. Die Eröffnungsrede kann den größten Erfolg ausmachen."

[23] Hier wurde die Stimme des Paters weich und lebendig, und er sagte wie einer, dem eine Sache sehr am Herzen liegt: "Und jetzt, meine Herren, kommen wir zu den kleinen Kindern. Bei ihnen muß die Mission beginnen. Die ersten Missionare, [er verbesserte sich und sagte:] die ersten Katecheten der Gesellschaft [mit diesem Namen bezeichnete er sich selbst, wenn er von den Volksmissionen sprach, die er vier Jahre lang gehalten hatte, ganz am Anfang der Gesellschaft], die ersten Katecheten der Gesellschaft haben es immer so gemacht, und ich möchte, daß diese Praxis erhalten bleibt. Nach der Predigt, wenn es, wie ich annehme, kein Sonntag ist, wird verkündet, daß am Montag Katechismusunterricht gehalten und Beichtgelegenheit für die Kinder sein wird. Es muß mit diesem Katechismusunterricht aber jemand betraut werden, der Kinder liebt, und der sich bei ihnen Gehör verschaffen kann. Durch die Kinder gewinnen Sie Zugang zu allen Familien. Wenn es den Kindern gefallen hat, gerät sogleich die ganze Pfarrei in Bewegung, und jeder Missionar kann leicht feststellen, daß er in seinem Beichtstuhl die Eltern der Kinder hat, denen er die Beichte abgenommen hat. Ich halte mich nicht lange bei diesem Punkt auf, aber ich lege großen Wert darauf. Es wäre sehr wünschenswert, wenn dieser Katechismusunterricht - abgesehen vom Beginn der Mission - von Zeit zu Zeit fortgeführt werden könnte. Man sollte ihn sogar am Sonntag öffentlich vor der ganzen Pfarrei halten, vor allem gegen Mitte der Mission. Das haben Sie eine hervorragende Gelegenheit, den Pfarreimitgliedern eine Unterweisung in den Sakramenten zu geben, ohne sie zu demütigen. - Sie fragen die Kinder aus und lassen sie Gewissensfälle entscheiden, Sie zeigen sich ganz und gar gütig und väterlich und versuchen, ihre Herzen zu öffnen und ihnen zu zeigen, wie sehr der Beichtvater gerührt ist, wenn ein Beichtkind ihm seine Fehler gesteht, und daß ihn nichts überrascht... Sie zeigen ihnen, wie leicht es ist, von Gott wieder in Gnaden aufgenommen zu werden. Indem Sie kleine Fragen stellen und Schwierigkeiten aufwerfen, zeigen Sie, wie leicht die Praxis des Bußsakramentes ist. Das kann zum Beispiel in einer Vesper geschehen, und oft wird nach der Vesper ein Sünder kommen, beeindruckt von dem, was Sie gesagt haben, um eine Generalbeichte anzulegen. Das haben wir auf unseren Fahrten erlebt. - Sie sagen zum Beispiel zu einem Kind: 'Sag, mein kleiner Freund, ich habe mehrere Sünden begangen, aber eine davon ist eine sehr große... Ach, nie werde ich mich dazu entschließen können, sie zu beichten. Kann ich Vergebung erlangen, ohne diese hier zu sagen?' Stellen Sie sich nun vor, was das Kind antwortet. Der Priester nimmt also diese Antwort in einem väterlichen Ton auf; er breitet all seine Güte aus und zeigt ein warmes Herz. Das bewirkt erstaunlich viel Gutes und öffnet die Herzen."



[24] "Ja, meine Herren, ich glaube, wir erreichen mehr, wenn wir Gefühle des Vertrauens in den Menschen wecken, als wenn wir losdonnern und sie in Schrecken versetzen. Es mag Seelen geben, die auf einen Schrecken ansprechen, aber es gibt viel mehr, glaube ich, die sich durch Güte, durch Zärtlichkeit und Vertrauen gewinnen lassen. Jedenfalls gibt es beides, und darum ist es gut, wenn auf einer Mission der eine donnert und der andere wieder aufrichtet. Ich persönlich muß sagen, daß ich, wo es um ein Sakrileg geht, es niemals wagen würde, furchteinflößende Reden dazu zu halten, vor allem nicht zu Beginn der Mission oder einige Tage vor der Kommunion. Diese Schreckensbilder, Vergleiche mit Judas, furchtbare Darstellungen vom Ausmaß des Verbrechens, lassen die Leute vor Schreck erstarren, und einer, der sich schuldig fühlt, wird es nie wagen, eine Sünde zu beichten, die so groß hingestellt worden ist. Kommen Sie vielmehr von Zeit zu Zeit auf das Glück zurück, das eine gute Beichte hervorbringt. Der größte Vorteil von Missionen ist die Möglichkeit, schlechte Beichten wiedergutzumachen. Ich werde nie jene arme Person vergessen, die sich mit den Augen voller Tränen zu Füßen des Missionars niederwarf und zu ihm sagte: 'Pater, auf Sie habe ich zehn, zwanzig Jahre lang gewartet. Ich weine jede Nacht.' Sie wagte es nicht, anderswohin zu gehen, und hatte nicht den Mut, bei ihrem Pfarrer zu beichten."

[25] "Und jetzt lassen Sie uns vom Beichtstuhl sprechen. Mit den Beichtstühlen ist es wie mit einem Zimmer: Einige haben eine schlechte Lage, andere eine etwas bessere. Fragen Sie nicht Ihren Superior, welchen Platz er Ihnen zuteilen will, sondern bieten Sie ihm an, den unauffälligsten Beichtstuhl zu nehmen, den, der den schlechtesten Platz hat. Das wird es ihm leichtmachen, und Sie nehmen den Platz, den er Ihnen zuweist. Manchmal empfiehlt es sich, daß der Superior einen guten Platz hat, und er darf in seiner Wahl nicht behindert sein."

[26] "Jemand hat mir bezüglich des Gitters einige Bemerkungen gemacht, die mir sehr gut gefallen haben. Es gibt in einigen Pfarreien, in denen wir arbeiten, in den Beichtstühlen Gitter aus Messingdraht, die nicht sehr geeignet sind. Andere sind zu kurz, so daß man schon miteinander in Kontakt ist, wieder andere zu weit, und man könnte eine Faust hindurchstecken... Ich glaube nicht, daß Sie unter solchen Umständen dem Pfarrer viel Mühe bereiten, wenn Sie um Erlaubnis bitten, ein Gitter anfertigen zu lassen - nicht auf seine Kosten, sondern auf Ihre eigenen. Das würde Sie etwa fünf Francs kosten, und was ist das schon? Dann können Sie es so einrichten, daß die Trennwand bis zum Boden reicht, so daß Ihre Knie nicht den Pönitenten berühren. Es sind mir sogar schon tragbare Gitter angeboten worden, die sich wieder abbauen und mitnehmen lassen. Wenn Sie sich in den Pfarreien, in die Sie gehen, keine geeigneten beschaffen können, so wären diese vielleicht ganz gut. Ich empfehle den Superioren von Missionsgruppen, dem Thema "Gitter" eine hohe Aufmerksamkeit zu schenken."

[27] "Der Beichtstuhl... Ach, meine Herren, das ist ein sehr edler, erhabener, göttlicher, fruchtbarer Dienst, aber voller Gefahren. Da ist es notwendig, unsere Menschennatur beiseite zu legen. Ein einziges Wort sagt alles: Im Beichtstuhl müssen wir Jesus Christus anziehen. Wir sind nicht als Menschen dort. Wer denn hätte als Mensch das Recht, in die Geheimnisse der Herzen vorzudringen? Wer hat die Macht, Sünden zu vergeben? Gott, Gott allein. Wir müssen daher ganz bei Gott sein, ein Ohr zum Pönitenten, das andere zu Jesus Christus hin geöffnet. Er ist es, der durch uns zuhört. Bekleiden wir uns mit den Gefühlen Jesu Christi den Sündern gegenüber, der Samariterin

gegenüber, Maria Magdalena gegenüber. Jesus Christus ist mein Vorbild, er ist es, der durch meinen Mund sprechen muß... Und die Augen - meine Herren, was die Augen anbelangt: Im Beichtstuhl brauchen wir keine Augen. Es gibt welche, die ihre Augen immer geschlossen halten, und das lo-be ich mir sehr. Ah, und seien wir vor allem darauf bedacht, daß in unserem

Eifer nichts Naturhaftes steckt, nichts rein Menschliches. Derjenige, der in einem so heiligen Dienst nach irgendwelchen menschlichen Gefühlen handelt, wird das, wenn er nicht tiefer absinkt, im Fegefeuer ausmerzen müssen. Dann gibt es andere, die durch das, was sie im Beichtstuhl tun und sagen, vor Gott einen Anspruch auf die Seelen erheben und ihnen so den Weg verstellen. Ich las kürzlich, daß ein Cluniazensermönch, der der Marie Alacoque zu Diensten gestanden und ihre Beichte gehört hatte, ihr ganz von Flammen umgeben erschienen war. Er war im Fegefeuer, und warum? Weil er im Beichtstuhl zu sehr aus seiner Natur heraus gehandelt hatte."

[28] "Worüber Sie predigen sollten? Außer den moralischen Unterweisungen sollten Sie die Lehre predigen. Ich möchte, daß jeder Missionar mehrere gut geschriebene, gediegene und klare Vorträge über die Lehre hat, zum Beispiel einen wirklich guten über die göttliche Institution der Beichte. Es ist vorgekommen, daß in bestimmten Gegenden die Laien, sogar aus den Reihen der führenden Persönlichkeiten, gesagt haben: 'Unterrichten Sie uns. Wir haben unter dem Kaiserreich gelebt und waren Schüler der Universität; wir kennen unsere Religion nicht.'" [An dieser Stelle ertönte die Glocke zum Ende des Vortrags.]

[29] An einem anderen Tag fuhr P. Colin fort: "Sie sollten während der Mission dem Pfarrer den Ehrenplatz bei Tisch überlassen. Vermeiden wir es sorgfältig, während einer Mahlzeit irgendetwas zu sagen, das sich auf die Beichte bezieht. Das ist bestenfalls sehr unvorsichtig. Sie sollten bei Tisch nicht einmal um Rat fragen. Vor nicht langer Zeit wurde eine Dame im Alter von achtzig Jahren krank. Sie hatte 60 Jahre lang nicht gebeichtet und wollte keinen Priester sehen. Schließlich erzählte ihr jemand von einem Kapuziner, und sie willigte ein, weil man ihr gesagt hatte, daß er ein Mann sei, der sich nicht mit der Welt abgibt. Wissen Sie, warum sie die Sakramente aufgegeben hatte? Weil sie vor 60 Jahren einen Priester über die Beichte hatte reden hören. Wer auch immer kommt, fragen Sie nie nach ihrem Namen und hüten Sie sich davor, Neugier zu zeigen. Oft, wenn sie ihren Namen nicht sagen müssen, sind die Leute viel freier und schütten viel leichter ihr Herz aus. Sie wissen, meine Herren, was P. Debussy auf Priesterexerzitien passiert ist. Er erhielt einen Brief, in dem es hieß: 'Seien Sie um Mitternacht auf Ihrem Zimmer - ohne Kerze.' Er tat es, und um Mitternacht klopfte es an seine Tüt, und jemand legte seine Beichte ab. Der Eifer, meine Herren, bewirkt alles und verleiht uns eine Kenntnis des Menschenherzens. Sie können sich beraten, aber immer mit Priestern, und immer so, daß man nicht erkennen kann, um wen es sich handelt. Wenn Sie sich über eine heikle Sache beraten, tun Sie es auf taktvolle Weise. Wenn es Mitbrüder sind, die Sie befragen, so brauchen Sie keine ausführlichen Schilderungen zu geben. Der, den Sie um Rat fragen, könnte selbst befremdet sein. Stellen Sie den Fall vor, so wie er ist, und wenn Sie gezwungen sind, ein paar nähere Umstände zu erwähnen, so tun Sie das immer mit Fingerspitzengefühl. Und dringen Sie nicht zu tief in die Beichte selbst ein. Wie jemand sagte: Wer den Baum sieht, sieht auch die Wurzel, wenn er das Menschenherz ein wenig kennt."

[30] "Der Pfarrer soll überall den Vorsitz haben. Zeigen wir auch dem Kaplan gegenüber Respekt. Wir müssen für sie das Vertrauen der Leute gewinnen, sie überall in der Öffentlichkeit ehren. Sogar

auf der Kanzel sollten wir dem Pfarrer gegenüber Ehrerbietung zeigen, ohne jedoch in Schmeicheleien zu fallen. Überlassen wir auch die feierlichen Handlungen den Pfarrern; ich weiß, daß ihnen das nicht mißfällt. Man darf nicht sagen können, daß wir seine Stola an uns reißen, wir sind nur Hilfskräfte. Das Gute geschieht nur in der Ordnung, und es ist die Ordnung, die Gott errichtet hat."

[31] "Ich komme nun zur Segnung der Kinder. [Hier nahm seine Stimme einen sehr zärtlichen Klang an.] Meine Herren, ich möchte sichergehen, daß Sie sie nicht vergessen. Diese Segnung ruft viele Gnaden auf die Mission herab."

[32] "Sollen diese Zeremonien mit Getöse und unter großem Aufwand betrieben werden? Nein, das paßt nicht zum Geist der Gesellschaft. Man müsse, so sagt man, im Gemüt der Leute einen Eindruck hinterlassen. Ja, aber nicht in ihrem Geldbeutel. Die Leute legen viel mehr Wert auf ihren Geldbeutel als auf all das. Im Augenblick der Begeisterung erklärt man sich mit diesen Kosten einverstanden, aber nachher wird gerechnet; das spricht sich in den Nachbarpfarreien herum und hält die Leute von einer Mission ab. Schließlich, meine Herren, was ist unser Ziel in den Missionen, die wir halten? Wir sollten uns mit einem dezenten Altar zu begnügen wissen, der schlicht geschmückt ist, und den wir herrichten und aufstellen lassen, so gut wir können. Ich erinnere mich an ziemlich arme Pfarreien aus unseren Anfängen, die uns genauso viel Trost gaben, wie die Pfarreien, in denen wir heute Verkündigung betreiben. Wir hielten auch schöne Zeremonien, so feierlich wie möglich, mit vier Kerzen um die Statue der seligsten Jungfrau herum, und die Leute fanden sie doch sehr, sehr schön. [Hier lachten alle mit ihm.] In bestimmten Gegenden ist es möglich, schöne Zeremonien mit viel Prunk zu veranstalten, aber die Missionare sollten sie nicht in die Wege leiten."

[33] "Ist es denn nötig, viel Getöse und Aufwand zu betreiben? Sollten wir es so machen, daß wir alle Nachbarpfarreien anziehen? Der Vorschlag, den ich Ihnen machen werde, wird Sie vielleicht überraschen. [Hier nahm er einen feierlichen Ton an.] Sollten wir den Wert einer Mission an der großen Zahl der Beichten messen oder wenigstens an dem sehnlichen Wunsch, daß es nicht einen einzigen geben möge, der nicht gekommen ist, wie man so sagt? Ich dachte damals, daß Eigenliebe und Selbsttäuschung darin liegen, und ich hatte bisher keine Veranlassung, meine Meinung zu ändern. Gott hat seine Zeit. Der Missionar soll Gebet, Meditation, Salbung einsetzen - alles schön und gut - aber sich ereifern über die, die nicht kommen? Meine Herren, dadurch werden Sie niemanden bekehren. Zum Thema "Nachbarpfarreien" - folgendes ist meine Meinung: Wenn ich Pfarrer wäre, möchte ich, daß die Missionare die Mission nur für meine Pfarrei geben. Ich würde diesen Auflauf von Mitbrüdern in Kirche und Pfarrhof nicht eben begrüßen. Halten wir unsere Missionen in Ruhe und Frieden. Beschränken wir uns auf die Orte und die Leute, zu denen wir gesandt sind. Wenn Fremde kommen, weisen wir sie nicht ab, aber ermutigen wir sie auch nicht. Wenn Leute aus den Nachbarpfarreien herbeiströmen, sagen sich ihre Pfarrer: 'Meine Pfarreimitglieder haben die Mission dort mitgemacht', und sie denken gar nicht mehr daran, ihren Leuten das Evangelium verkünden zu lassen. Auf einer Mission, die wir gehalten haben, gab es nur zwei Patres, die predigten und Beichten hörten, und der Pfarrer war sehr zufrieden damit. In einer anderen Pfarrei hingegen gab es einen großen Auflauf von Beichtvätern, aber die Mission schlug fehl. Wir leben in einem Jahrhundert, in dem alles in bescheidener Weise getan werden sollte. Je bescheidener wir sind, desto mehr werden wir das Werk Gottes tun. Jedes Zeitalter hat noch seinen

Hochmut gehabt, und das unsere hat ein Übermaß daran. Dieser Hochmut aber hat seinen Ursprung im Unglauben. Heute können wir nur durch Bescheidenheit etwas erreichen. Wir müssen die Seelen dadurch gewinnen, daß wir uns ihnen unterwerfen. In einer Pfarrei, in der andere vor uns gewesen waren, erinnerte man sich an die Mission, die mit einer gewissen Verbitterung gehalten worden war, und all die Schroffheit haftete den Leuten noch im Gedächtnis. Sie erschranken, als sie sahen, daß wieder Missionare kamen, aber als sie sahen, wie wir es machten, geriet die ganze Pfarrei in Bewegung, und sie kamen. Sie waren zufrieden, sie versöhnten sich mit den Missionen, und wir konnten in Ruhe wieder gehen."

[34] "Sollten wir auch recht gegen die schlechten Sitten wettern? Meine Herren, jeder hat seine Art, die Dinge zu sehen, aber ich persönlich würde das dem Pfarrer überlassen. Wenn ich zum Beispiel die Gefahren des Tanzens aufzeigen soll, tue ich das, aber ohne aufregende Schilderungen und ohne zu übertreiben. Dasselbe gilt für die Wirtshäuser. Ich kann aufzeigen, daß dieses Gewerbe viele Gefahren birgt, aber ich werde zugleich belehren..."

[35] "Schließlich, meine Herren, wenn wir von den Großen dieser Welt sprechen, so stimmt das *Vae divitibus*<sup>1</sup>. Jesus Christus hat das gesagt, und so müssen auch wir es sagen. Aber es gibt verschiedene Arten, es zu sagen, und ich selbst sage auch: *Vae pauperibus*<sup>2</sup>. Wenn die einen häufig durch Stolz sich die Verdammung zuziehen, so ziehen die anderen sie sich aus anderen Gründen zu. Ich glaube, wenn wir eine väterliche Unterweisung über den guten Gebrauch von Reichtümern gäben, würden wir die Reichen nicht zu Feinden ihrer Hirten machen."

---

<sup>1</sup> "Wehe den Reichen" (Lk 6,24).

<sup>2</sup> "Wehe den Armen."

[36] Bevor Sie auf die Kanzel steigen, sollten Sie sich wenigsten eine Viertelstunde nehmen, nicht um zu studieren, noch um über das nachzudenken, was Sie sagen werden, sondern um sich am Fuße des Kreuzes zu sammeln: Wer bin ich? Was werde ich jetzt tun?... Ich, ein Sünder... In wessen Namen werde ich sprechen? Im Namen Gottes. Zu wem will ich sprechen? Zu Menschen, die mit dem Blut Jesu Christi erkaufte worden sind, zu Brüdern, die vielleicht mehr Unschuld besitzen als ich, die vielleicht eine größere Glorie erlangen werden als ich... Es gibt da genug, das uns mit tiefster Demut erfüllen kann. Und diese Demut ist einem, der ganz von ihr erfüllt ist, am Gesicht abzulesen. Wir sollten niemals auf die Kanzel steigen, ohne vorher einen Akt der Reue gemacht zu haben."

[37] "Vor der Ansprache wollen wir drei *Ave Maria* beten. Das ist ein Brauch aus unseren Anfängen, den es gut zu erhalten gilt. Wir sollten den Leuten sagen, warum wir es tun."

[38] "Nach dem Segen beten wir jeden Abend drei *Pater* und drei *Ave* zur Bekehrung der Sünder. Und bevor wir sie sprechen, sagen wir den Leuten jedesmal warum: *Zur Bekehrung der Sünder*. Ich glaube, das ist in sich oft schon eine eindringlichere Predigt als alles, was wir sagen können."

[39] "Geben wir den Leuten auch ein Beispiel, das sie erbaut. Ich weiß, daß auf einer Mission, die von Maristen gehalten wurde, jeder sagte: 'Es gibt doch nichts Schöneres, als sie in der Kirche zu sehen. Das geht uns zu Herzen und bringt auch uns zum Beten. Das Beispiel, meine Herren, das Beispiel!'"

[40] "Das, meine Herren, sind also in etwa die Ratschläge, die ich glaubte wiederholen zu müssen, um denselben Ansatz zu sichern, denselben Geist, dieselbe Vorgehensweise. Denken Sie daran, daß wir in schlechten Zeiten leben. Lassen Sie uns überall klein und bescheiden sein. Wenn wir auf unseren Missionen Erfolg haben, so werden wir schon einen Weg finden, um uns zu demütigen, und wir wollen uns hüten, irgendetwas uns selbst zuzuschreiben. Wenn wir keinen Erfolg haben, sollten wir auch demütig bleiben, uns aber nicht entmutigen lassen. Wir werden den Lohn der Demut empfangen. Der Erfolg hängt nicht von uns ab. So trägt alles zum Wohle derer bei, die Gott dienen wollen."

[41] "Am Ende der Mission überlassen Sie es dem Pfarrer, ein paar Worte zu sagen. Es gab eine Zeit, da wurde feierlich Abschied genommen, ein Abschied, der die Leute zum Weinen brachte. [Alle lachten.] Ich glaube nicht, daß wir das tun sollten, wenn wir alles vermeiden wollen, was der menschlichen Natur entspringt, wenn wir nicht die Gefühle wecken wollen... Aber wir können ihnen wohl zeigen, wie sehr wir an ihnen interessiert sind, und ihnen versprechen, für sie zu beten."

[42] "Wenn die Mission vorüber ist, gehen wir. Es ist keine sehr apostolischer Art, Besuche zu machen nach der Mission, ehe man abreist. Außerdem erwecken Sie den Anschein, Unterschiede zu machen, wenn Sie einige besuchen... Ich weiß, es gibt Umstände, wo man gezwungen ist, es zu tun, aber die sind selten."

[43] "Was die Leute anbelangt, die darum bitten, Sie an Ihren Wohnort besuchen zu dürfen (was oft geschehen wird), so möchte ich, daß Sie Ihnen antworten: 'Nein, ich nehme keine Beichten ab.'"

[44] "Wenn Ihnen jemand schreibt und diese Briefe durch meine Hände gehen sollten, so versichere ich Ihnen, daß Sie nicht das geringste davon sehen werden. [Alle lachten.] So ein Briefwechsel hat überhaupt keinen Wert. Freilich gibt es überall Ausnahmen."

[45] "Es gibt aber Briefwechsel, die mehr aus dem Gefühl denn aus einer Notwendigkeit heraus kommen... *a remotis*<sup>1</sup>."

---

<sup>1</sup> "Weg damit!"

[46] "Das, meine Herren, ist alles, was ich Ihnen zu sagen hatte." Und P. Colin tat, als wolle er sich zurückziehen. Aber P. Convers ergriff das Wort und sagte: "Pater, möchten Sie uns noch sagen, wie sie zu den Missionskreuzen stehen?" - "Nun," antwortete er, "in unserer Zeit möchte ich das nicht einmal anregen, denn ich würde mich einer Ablehnung aussetzen. Dann gibt es auch Schwierigkeiten; die Kosten würden auf die Missionen zurückfallen. Wenn ich etwas sagen würde, dann höchstens das: 'Meinen Sie, ein Kreuz wäre von Nutzen, Herr Pfarrer?' - aber sonst nichts. Ich weiß, daß die Errichtung eines Kreuzes zu einem unerfreulichen Gerichtsverfahren in der Diözese Tulle geführt hat. In bestimmten Diözesen soll man es nicht ohne Zustimmung des Ordinarius machen. Es gibt Bischöfe, die keine Anhänger solcher Kreuze sind. Solange dieses Kreuz in den Herzen errichtet wird, ist es nicht nötig, es auf dem Boden zu errichten. Meine Herren, lassen Sie uns alles vermeiden, was zu Parteibildungen führen könnte. Wenn diese Zeremonie stattfinden soll, so wollen wir uns nicht darum kümmern, wo das Kreuz errichtet wird. Das geht uns sehr wenig an! Es geht uns aber etwas an, daß wir niemanden verdrießen. Nun gehen bisweilen die Meinungen über die Wahl des Ortes auseinander, und manchmal sogar ziemlich hitzig."

[47] "Dann lassen Sie uns auf unseren Missionen die Medaillen von der Unbefleckten Empfängnis verteilen. Ich habe erst kürzlich einen jungen Mann getroffen, der mir erzählte, daß er sich mit seinem Vater und seiner Familie verfeindet hatte und nach Paris gegangen war. Sein Vater gab ihm eine Medaille von der seligsten Jungfrau, und so zerstritten er auch mit ihm war, er nahm sie an. Aber kaum hatte er sie, wurde er von Gewissensbissen ergriffen, und die Gnade drängte ihn, zu Gott zurückzukehren. Er benötigte einen Gesinnungswandel. Sechs Monate lang ließen seine Geschäfte ihm wenig Zeit, und er ging der Sache nicht nach. Aber da Gott ihm keine Ruhe mehr ließ, ergab er sich und beichtete. Seither (das liegt bereits mehrere Jahre zurück) ist immer alles gutgegangen. Er selbst hat mir das gesagt. Wieviele andere Begebenheiten dieser Art könnte man doch anführen! Greifen Sie also in Ihren kleinen Geldbeutel, um diese Medaillen schließlich verteilen zu können. Das sind keine großen Ausgaben, und es dient dem Guten."

[48] Und so kamen diese interessanten Gespräche an ein Ende. Sie wurden von P. Germain festgehalten, der sie so aufschrieb, wie P. Colin sprach, und auch noch von einem anderen Maristen. Nach dem Vortrag kamen sie im ersten freien Augenblick zusammen, um alles exakt zu überarbeiten. es ist bekannt, daß es mir bei diesen Aufzeichnungen vor allen Dingen um diese Genauigkeit geht.

[49] P. Colin wollte einige Ratschläge geben zur Art und Weise, wie sich die Maristen untereinander verhalten sollten, um auf den Missionen alles zu vermeiden, was die Liebe untergraben und zu kleinen Konflikten führen könnte etc. Da aber Monsieur Cattet, der Pfarrer von St. Paul, zu diesem Vortrag gekommen war, sprach P. Colin aus Vorsicht und Loyalität zur Gesellschaft nicht darüber.

[50] Bei anderer Gelegenheit empfahl er auch, Vorsicht walten zu lassen beim Thema der Sünde des Onanismus. Wir sollten uns nach den Regeln richten, die dazu in der Gesellschaft gelten, aber nicht außerhalb der Gesellschaft darüber sprechen. Diese Regeln waren nach den berühmten theologischen Konferenzen unter Vorsitz von P. Epalle festgesetzt worden.

## 103

18. September 1845 - **DAS ABHALTEN EINER RATSVERSAMMLUNG**. Zu den Mitgliedern des Generalkapitels - 4,577.

*Die beiden Punkte, wie sie uns im Folgenden von P. Mayet überliefert sind, wurden von P. Colin am Morgen des 18. September auf einer zusätzlichen Sitzung des Kapitels erörtert, das während der alljährlichen Exerzitien gehalten wurde. Die offiziellen Protokolle berichten unabhängig voneinander, daß zum ersten Punkt die Entscheidung getroffen wurde, daß der Superior eines jeden Hauses - auch der kleineren - mindestens zwei Berater haben sollte.*

[1] In der Generalversammlung vom September 1845 sagte P. Colin:

[2] "Es ist angebracht, daß jedes Haus der Gesellschaft seinen Rat hat. In kleineren Häusern spräche nichts dagegen, daß der Superior alle Mitglieder zusammenruft. (Dennoch gibt es Dinge, die nicht bekanntgemacht werden sollen.) Ich finde, das ist ein Mittel, den Segen Gottes auf die Superiore herabzurufen. Mir ist es damit immer gut ergangen. Ich glaube, daß der gute Gott mich hier am meisten gesegnet hat. Und dann liegt darin auch ein gewisses Mißtrauen gegen sich selbst, so daß man mit größerer Sicherheit vorgeht. Wenn man sich irrt, nun, dann hat jeder seinen Anteil daran."

[3] "Der Superior bleibt jedoch völlig frei. Der Rat ist nur da, um Licht auf beide Seiten zu werfen. Die Entscheidung bleibt dem Superior überlassen. Er ist nicht verpflichtet, seine Stimme zu geben, denn er ist es, der handelt."

[4] "Und wenn ich sage, daß jeder Superior einen Rat haben soll, so meine ich damit nicht das private Konsultieren nur einer Person. Ich meine einen Rat, wo man sich versammelt, die Gründe dafür und dagegen aufzeigt, wo die Sache - mit wenigen Worten, wenn man will - erörtert wird."

[5] "Außerdem müssen jedesmal, wenn in den Häusern der Gesellschaft größere bauliche Veränderungen vorgenommen werden müssen, die Gründe dafür und der Plan dem Mutterhaus vorgelegt werden. Wenn die Häuser weit entfernt sind und der Generalobere sie nicht kennt, kann er in seinem Namen einen Maristen des nächstgelegenen Hauses dorthin schicken. So würde ich den Superior von Notre-Dame de Verdelaïs nach Agen schicken und nach Verdelaïs den Superior von Agen<sup>1</sup>.

---

<sup>1</sup> Diese beiden Häuser liegen an die 400 Kilometer von Lyon entfernt, aber nur ca. 30 km auseinander.

18.-19. September 1845 - **GEBET UND BEGLEITUNG**. Zu den Exerzizienteilnehmern - 5,711-714.

[1] An einem der letzten Tage der Exerzitien des Jahres 1845 sagte P. Colin zu uns: "Meine Herren, um aus unseren Exerzitien wirkliche Früchte zu ziehen, müssen wir lernen, unsere Absichten zu prüfen und unsere Gewohnheiten zu erkennen. Fassen wir nicht viele Entschlüsse, sondern nur einen einzigen, und rüsten wir uns, um unsere schwächste Seite zu verteidigen."

[2] "Und welchen Entschluß sollten wir fassen? Ich schlage einen vor, der den meisten von Ihnen passen könnte: Das wäre, mit beständiger Treue seine einstündige Meditation zu halten, es sei denn, wir würden im gegebenen Fall durch den Gehorsam oder aus einer Notwendigkeit heraus davon befreit. Ich würde in diesen Entschluß noch das Partikularexamen mit hereinnehmen, das die Meditation ergänzt. Als zweites könnten Sie diesem Entschluß noch einen hinzufügen: die geistliche Leitung. Sie könnten wenigstens einmal im Monat in aller Genauigkeit ihre Seele ganz und gar ihrem geistlichen Direktor eröffnen. Unter dieser Öffnung des Herzens verstehe ich, daß Sie sagen, was mit der Meditation geschieht, in Ihrem Inneren, ob Sie Ihre Seele in Frieden halten, die Abtötung einhalten, indem Sie sorgfältig darauf achten, alle unnützen Gedanken auszuschalten und in ihrer Phantasie keine Luftschlösser zu bauen, ob Sie die Regel gut einhalten... Meine Herren, selbst die Gelehrtesten bedürfen einer Führung."

[3] "Wenn wir Männer des Gebetes sind, wird der gute Gott uns seinen Willen zu erkennen geben. Sie haben von jenem Fall von Besessenheit in Lourdes gehört, in dem P. Surin eine Rolle gespielt hat. Es geht nun hier nicht um den Sachverhalt, aber P. Surin hat den Feind immerhin dadurch bekämpft, daß er gegen den inneren Menschen kämpfte, daß er die Seele in Ordnung brachte, und um sie zu verändern, brachte er sie zur Meditation. Solange wir nicht auf beständige und tiefe Weise durch das betrachtende Gebet an unserer Seele arbeiten, werden wir immer dieselben bleiben. Fassen wir also alle den Entschluß, unserer Meditation von einer Stunde am Tag wirklich treu zu sein. Alle bedeutenden Heiligen und apostolischen Männer sind dieses durch den Geist der Abtötung und des Gebetes geworden."

[4] "Wechseln Sie nicht leicht Ihren Beichtvater, und wenn der Beichtvater zugleich geistlicher Begleiter ist, so soll er (vor allem von Zeit zu Zeit) nachsehen, was sich in Ihrer Seele tut: ob dieser Mensch an der Abtötung seiner Leidenschaften arbeitet, ob er seiner Meditation treu ist, welches seine Neigungen sind, ob er seinen schwachen Punkt erkennt. Dadurch sind die Heiligen geworden, was sie sind. Der heilige Alphonsus von Liguori beichtete oft täglich, ebenso der heilige Ignatius. Wir lesen, daß P. Surin, als er von jenen seltsamen Schmerzen gequält wurde, die so lange andauerten, mehrere Männer der Tugend konsultierte. Schließlich verwies man ihn an einen, der den Ruf hatte, sehr heilig und sehr gelehrt zu sein. Dieser versuchte, P. Surin dazu zu bringen, daß er gegen den Gehorsam anging, und hielt ihn dazu an, sich dem Geist Gottes zu überlassen. Als P. Surin solche Reden hörte, verlor er jegliches Vertrauen in diesen Jesuiten, und seine Vermutungen bestätigten sich auch: Dieser Mann verließ tatsächlich die



Gesellschaft Jesu, wollte Eremit werden und endete als Calvinist. P. Surin sagte, daß es der Gehorsam war, der ihn gerettet habe. Lassen Sie uns also diesen Weg einschlagen, und die geistlichen Begleiter sollen sich gut um die kümmern, die ihnen anvertraut sind. Der Vollkommenheit seiner Mitbrüder gleichgültig gegenüberstehen hieße, überhaupt kein Mitbruder zu sein."

[5] Die Gespräche habe ich fast wortwörtlich wiedergegeben.

## 105

Um den September 1845 herum - **MÄNNER AUS IHNEN ZU MACHEN**. Gesammelte Aussprüche - 4,494 - 497

*P. Mayet stellt hier Bemerkungen zum Thema einer mannhaften Novizenausbildung zusammen, die während des Generalkapitels (§ 5) und der Exerzitien (§ 1) ausgesprochen wurden, und erhellt sie durch weitere Bemerkungen, die etwa zur selben Zeit an ihn selbst gerichtet worden waren (§§ 2-4).*

[1] Es war P. Colins Wunsch (und er drückte diesen Wunsch noch einmal sehr nachdrücklich im September 1845 aus, zur Zeit unserer großen Exerzitien), daß sich der Novizenmeister bei der geistlichen Begleitung nicht in Einzelheiten verlieren, sondern den großen Rahmen im Auge behalten solle, kurz und präzise, und daß in nur wenigen Worten Rechenschaft abgelegt werden solle, um, so sagte er, "Männer aus ihnen zu machen."

[2] Etwa zur selben Zeit sagte er zu mir: "P. Maître pierre, der Novizenmeister hat wohl den Geist der Frömmigkeit, aber ich fürchte, daß er mit seinen Novizen nicht gründlich genug ist, daß er auf alle Tugenden und auf alle Verfehlungen eingeht, daß er in alle Einzelheiten eindringt und nicht auf jeden Impuls der Eigenliebe achtet. Das ist es nicht, nein, das ist es nicht. Sie schaffen keinerlei Abhilfe, das Übel wird nicht ausgeremert. Sie unterdrücken eine Handlung, aber der Kern bleibt. Wir müssen bis zum Kern vordringen. Ich würde nur einen oder zwei Punkte in Angriff nehmen... Ich hätte mir zunächst die entscheidende Stelle angesehen. Zum einen würde ich sagen: 'Sagen Sie all Ihre Gebete mit der Intention, die Liebe zur Geringschätzung zu empfangen, richten Sie alles darauf hin.' Zu einem anderen: 'Abtötung, Gleichmut' und ich würde alles daraufhin richten. Ja", fügte er hinzu, " ohne das Gebet, ohne den Geist des Gebetes werden wir nichts erreichen. Als P. Surin die Dämonen von Lourdes verjagen wollte, wandte er nur ein Mittel an. Er setzte das Gebet wieder ein." Dann sagte er: "Ich sage Ihnen das, weil der Geist Gottes mich dazu drängt."

[3] Ich war außerordentlich erstaunt über diese letzten Worte, die ich ihn nie zuvor hatte sagen hören, und es ist teilweise aus diesem Grund, daß ich seine Worte mit großer Sorgfalt zu Papier brachte.

[4] Er sagte ferner: "Ich möchte, daß sich die Leute am *Geistlichen Kampf* und am *Geistlichen Direktor, entnommen aus den Schriften des hl. Franz von Sales*<sup>1</sup> nähren. Ich möchte, daß jeder dieses Buch hat." Er drückte mir seinen Wunsch zum Thema dieser beiden Werke in einem Tonfall aus, den man nicht auf Papier wiedergeben kann. Man hätte sagen können, daß er sie in jedes Herz legen, ja eindrücken wollte.

---

<sup>1</sup> Zu diesen Werken siehe Dok. 35.

[5] "Wenn unsere Frömmigkeit zu empfindsam, zu kleinkariert ist, wird sie im aktiven Leben nicht standhalten. Wir fallen in Nachlässigkeit. Wenn wir hingegen eine abgerundete, großherzige Tugend besitzen, werden wir uns lange halten." [Worte P. Colins in der Versammlung vom September 1845.]

## 106

Um den November 1845 - **KEINE NIEDRIGE GESINNUNG** - 4, 516-517

*Folgende Worte, die ein Urteil über das Handeln eines Mitbruders beinhalten, wurden zweifellos im Rat gesagt.*

[1] Im Jahre 1845 sagte er einmal zu uns: "Leute mit einer niedrigen Gesinnung und einem undankbaren Charakter werden weder von den Menschen noch von Gott gemacht."

[2] "Keine niedrige Gesinnung. Es gibt Leute, die, um einen Heller zu gewinnen, zwanzig vergeuden würden."

[3] "Es gibt Leute, die, wenn sie sich in einer Diözese niederlassen wollen, zum Bischof sagen: 'Wir kommen nur unter dieser Bedingung, wir werden nicht für ein Gehalt von weniger als 800 oder 700 Francs pro Person kommen.' Ich finde, es ist ein Zeichen niedriger Gesinnung, in dieser Form Bedingungen zu stellen; ich werde niemals so handeln."

[4] "Aber ich wünsche mir auch, in meiner Verwaltung frei zu sein. Freiheit auf beiden Seiten. Ich möchte meine Leute ernennen und versetzen können, ohne daß mir jemand hineinredet."

[5] "P. Convers, der Superior von Agen, hatte eine Anschaffung zu machen, suchte den Bischof von Agen auf und sagte zu ihm: 'Herr Bischof, wenn es mir nicht möglich ist, die ganze Summe zu bezahlen, erlauben Sie mir, mich an Sie zu wenden?' Der Bischof sagte zu ihm: 'Mit größtem Vergnügen. Denn bis jetzt haben Sie mich noch um nichts gebeten, und ich werde mich freuen, eine Gelegenheit zu bekommen, um Ihnen von Nutzen zu sein.'"

[6] "Ich habe P. Convers noch nicht geantwortet, daß er schlecht daran tat, so zu handeln. Ich will nicht gebunden sein."

## 107

Dezember 1845 - **DER RUF MARIAS**. Eine Bemerkung während eines Gespräches - 6,665-666.

[1] Im Dezember 1845, in einem Gespräch über unsere jungen Novizen, geriet er plötzlich in Erregung und sagte mit der Ausstrahlung eines Menschen, der eine Inspiration hat, zu uns:

[2] "Die seligste Jungfrau sagt wirklich und wahrhaftig zu einem jeden dieser jungen Leute [er sprach hauptsächlich von denen, die in einigen Tagen ihre Gelübde ablegen sollten], was unser Herr zu seinen Jüngern gesagt hat: *Veni, sequere me*<sup>1</sup>. Es gibt welche, das stimmt, die sie im Stich lassen werden, und das darf uns nicht überraschen. Hat es nicht welche gegeben, die unseren Herrn im Stich gelassen haben? Aber es ist trotzdem sicher, daß die seligste Jungfrau sie ruft, ihr zu folgen."

---

<sup>1</sup> "Komm und folge mir nach." (Mt 19,21)

## 108

Ende 1845 - **AUSBILDUNG ZUR DEMUT** - 4,506-507.

*Indem er eine Vorstellung von seiner eigenen Pädagogik gibt, liefert uns P. Colin den bestmöglichen Kommentar zu dem, was er in den Konstitutionen über jene Dialektik geschrieben hat, durch die eine wahre Demut erworben wird. Der Text erscheint unverändert in den Konstitutionen von 1962, Nr. 419-421.*

[1] Er sagte (Ende 1845): "*Humiliatio est via ad humilitatem*<sup>1</sup>. Ohne das gibt es keine wahre Demut. Wenn ich jemanden sehe, der empfindlich ist, versuche ich, ihn dahin zu bringen, sich selbst zu besiegen, ihn zu brechen. Ich bereite ihn zunächst auf die Prüfung vor, indem ich ihm viel Interesse bekunde. Vielleicht sage ich ihm sogar: 'Es kann gut sein, daß ich Sie eines Tages so oder so behandle.' Dann, wenn er es vergessen hat, greife ich ihn unverhofft an, zeige mich ihm gegenüber gleichgültig (dafür ist ein junger Mensch sehr empfindlich) und behandle ihn etwas barsch. Das erste Mal erinnert er sich an das, was ich ihm gesagt habe und denkt, es sei eine Prüfung. Aber dann vergißt er es, und diese Erschütterungen verhelfen ihm zu einer mannhafteren Tugend. Ich bleibe aber immer darauf bedacht, einen kleinen Rückhalt zu lassen, eine Hintertür offenzuhalten, einen kleinen Ausweg. So bringe ich einen jungen Mann dazu, sich selbst zu sehen, ich lege ihm all seine Fehler im Einzelnen dar und entmutige ihn durch diesen Ausblick. Wenn er mir aber am Ende sagt, wie sie immer sagen: 'Das stimmt, Pater', dann sage ich ihm selbst ein kleines Wort der Ermutigung: 'Kommen Sie, nur Mut! Haben Sie Vertrauen. Gott liebt es, sich des Schwachen zu bedienen. Haben Sie Vertrauen auf Gott; mit seiner Gnade können Sie sich sicher bessern.' -Dann, nach diesen Erschütterungen, frage ich sie bisweilen: 'Nun, wie haben Sie diese Worte angenommen, die ich Ihnen neulich sagte?' Wenn sie mir antworten: 'Das hat mir nichts ausgemacht, das hat mich nicht im Geringsten betrübt', dann glaube ich das nicht. Denn sie sind Menschen wie ich, und ich weiß wohl, daß ein verachtendes oder vorwurfsvolles Wort im ersten Moment immer Schmerz zufügt. Wenn sie mir aber sagen: 'Ich war zunächst getroffen von dem, was Sie mir sagten, und bedrückt, habe aber sofort versucht, meine Eigenliebe zu bekämpfen und die aufkommende Empörung zu verhindern', oh, dann bin ich zufrieden. Mein Ziel ist erreicht. Das ist ein Sieg. Oh ja, *humiliatio est via ad humilitatem*. In der Betrachtung schöne Gedanken über die Demut zum haben, das ist nicht die Tugend der Demut. Im Tun wird sie erkannt. In diesem Punkte gibt es viele Illusionen.

---

<sup>1</sup> "Demütigung ist der Weg zur Demut." (Hl. Bernhard, Ep. 87; P.L. 182, col. 217A)

[2] Als er etwa zur selben Zeit über das öffentliche Schuldbekenntnis sprach, sagte er zu uns, daß man es nur von äußeren Verfehlungen machen dürfe, und daß die Regel nur in zwei Fällen (mit der Zustimmung des Superiors) die Bezeichnung innerer Verfehlungen erlaube: wenn man sich zu Gefühlen der Habgier oder des Stolzes hinreißen ließ. "Im letzteren Fall" sagte er, "kann man nur gewinnen, denn die Eigenliebe wird durch solche Schläge bezwungen. Im ersteren Fall ist es ein hervorragendes Mittel, um diese Neigung abzustellen, diese Leidenschaft, die einen dazu führt, selbstsüchtig und berechnend zu werden, - indem man sie öffentlich bloßstellt, um sich selbst zu demütigen."

VI

## **ICH WERDE BALD FORTGEHEN...**

September-November 1846

*Im August 1846 verläßt P. Mayet Belley und geht nach Lyon, wo er bis zur Revolution vom Februar 1848 bleiben soll. Dieser lange Aufenthalt im Mutterhaus, der ihn eigentlich von neuem in beständigen Kontakt mit P. Colin bringen sollte, zerfällt aber in zwei Abschnitte, unterbrochen von einer langen Romreise P. Collins vom 29. November 1846 bis zum 27. Juni 1847. Angesichts des Überflusses an Material aus dieser Zeit ist der vorliegende Teil jenen Gesprächen gewidmet, die dieser Reise vorausgehen, während die aus der zweiten Hälfte des Jahres 1847 bis zum Anfang 1848 für den nächsten Teil aufgehoben wurden.*

Die im Folgenden aufgeführten Dokumente decken also nur einen sehr beschränkten Zeitabschnitt, praktisch die drei Monate September, Oktober und November 1846, aber die Ernte, die P. Mayet in diesen zehn Wochen einbringt, sollte besonders reich ausfallen. Vom 14. bis zum 21. September nimmt er an den allgemeinen Exerzitien in Puylata teil, wo P. Colin sehr viel spricht. Dann, Ende September bis Ende November, hat er täglich Gelegenheit, den Generaloberen zu hören, sowohl bei Tisch als auch im Rat, in den er erneut berufen wird, und findet mühelos Stoff zum Aufschreiben. P. Colin selbst, der von den zahlreichen Geschäften, die plötzlich dazwischenkamen, in Atem gehalten wurde und wußte, daß er mehrere Monate lang abwesend sein würde, verspürte häufig das Bedürfnis, die Punkte ins Gedächtnis zurückzurufen, die er als wichtig erachtete und von denen er fürchtete, daß man sie während seiner Abwesenheit vergessen könnte. "Meine Herren, ich werde bald fortgehen..."<sup>1</sup>. Dieses beständige Leitmotiv gibt P. Colins Worten aus jener Zeit den Klang eines geistlichen Testaments, und tatsächlich würden sie in sich schon genügen, einen ziemlich vollständigen Überblick über die großen Themen des Gründers zu geben. Von der Bedeutung des Gebetes und des "Gott kosten"<sup>2</sup> bis zu einem umfassenden Verständnis des apostolischen Lebens<sup>3</sup>, vom Modell der Urkirche<sup>4</sup> bis zu dem des heiligen Franz Régis und des heiligen Vinzenz von Paul<sup>5</sup>, von der Liebe zu Demütigung<sup>6</sup> bis zur Barmherzigkeit den Sündern gegenüber<sup>7</sup> und der Art und Weise, einen Rat abzuhalten<sup>8</sup>, findet man hier die charakteristischsten Ideen des P. Colin. Der Bezug auf das Ende der Zeit, der von den ersten Gesprächen im Jahre 1837 an gegenwärtig war, tritt hier stärker hervor<sup>9</sup>, während ein erneuertes Bestehen auf der Notwendigkeit der Bildung, um auf die Bedürfnisse der Zeit eingehen zu können<sup>10</sup>, uns daran erinnert, daß eine recht verstandene Eschatologie nicht von den gegenwärtigen Aufgaben ablenkt. Der Generalsuperior erlangt in diesen geschäftigen Tagen seine volle Gestalt, und es war auch genau am Ende dieser Periode, daß P. Mayet jenes unvergeßliche Portrait von ihm entwarf, das bereits an anderer Stelle veröffentlicht wurde<sup>11</sup>.

Was die Art der Probleme angeht, die sich zu jener Zeit dem Generaloberen und seinem Rat stellten, so ist hier überhaupt nicht daran zu denken, lang und breit darauf einzugehen. Eines davon, das Haus von Valbenoîte, wird in Zusammenhang mit dem Dokument behandelt, das sich direkt damit beschäftigt (Dok. 29). Außerdem stellt sich die zu jenem Zeitpunkt schon ziemlich weite Verbreitung der Gesellschaft in Frankreich nicht ohne Schwierigkeiten dar (Dok. 109, § 2). Die größte Sorge jedoch bleibt Ozeanien, wo nach P. Chanel nun auch Bischof Epalle sein Leben lassen mußte (Dok. 110, § 5 und 116, § 6), und wo es in den Beziehungen zwischen der Gesellschaft und Bischof Pompallier zum Bruch gekommen war (Dok. 134, § 4) - ein Extremfall einer weit verbreiteten Schwierigkeit zwischen Bischöfen und Ordensleuten in den Missionen (Dok. 130, § 5; 133, § 3). Auch die Frage des Nationalismus in den Missionen beginnt sich zu stellen, und P. Colin zeigt sich hier gleich sehr empfindlich (Dok 124). Es ist jedoch noch kein Pessimismus zu erkennen, und Ozeanien, für das sich bereits Frauenberufungen abzeichnen, bleibt weiterhin für alle das große Beispiel von Heroismus und Großmut (Dok 110, §§ 2 und 5; Dok. 115, § 3). Wir werden P. Colin nicht immer so kraftvoll erleben wie hier.

---

<sup>1</sup> Dok. 109, § 8; 111, § 6; 129, §§ 5 und 27; 132, § 26.

<sup>2</sup> Dok. 115, § 7; 121; 132.

<sup>3</sup> Dok. 110, § 2; 132, §§ 12-18; 138.

<sup>4</sup> Dok. 115, § 5; 116, § 7; 117, § 3; 119, § 9; 120, § 17.

<sup>5</sup> Dok. 110, §§ 1-3; 112, § 1; 117, § 1.

<sup>6</sup> Dok. 117, §§ 1, 4, 6; 122, § 3.

<sup>7</sup> Dok. 116, § 11.

<sup>8</sup> Dok. 133; 139.

<sup>9</sup> Dok. 117, § 2; 118.

<sup>10</sup> Dok. 109; 110, § 4; 132, § 18.

<sup>11</sup> J. COSTE, Cours d'histoire de la Société de Marie, Rom 1965, S. 130-132 (deutsch: Vorlesungen über die Geschichte der Gesellschaft Mariens, Passau 1986).

## 109

10. September 1846 - **DIE NOTWENDIGKEIT DER BILDUNG.** Zu den Maristen mit Profeß während der Exerzitien - 6,724-727.

*P. Colins Anliegen einer Bildung wird zum ersten Mal in zwei Texten des Seminariums der Konstitutionen aus dem Jahre 1833 offiziell bezeugt: Nr. 41; 120-121 (Ant. Textus, fasc. I, S. 71,85). Diese entfalteten sich über einen Zeitraum von 50 Jahren zur Grundlage der Konstitutionen von 1968, Nr. 43-48. Eine ausführlichere Behandlung siehe in ACTA SM, Bd. IV, S. 281-313, 379-431.*

[1] Am 14. September 1846, dem ersten Tag der allgemeinen Exerzitien in Lyon, rief P. Colin während der Mittagsruhe die Maristen mit Profeß privat zusammen und sprach mit erstaunlichem Nachdruck über die Bildung, den Eifer, den wir haben sollten, um uns zu bilden, damit wir geeignet seien, die Ehre Gottes zu verbreiten. Ich wünsche, ich könnte mich an alles erinnern und vor allem den Ausdruck wiedergeben, diese überaus kräftige Ausstrahlung, die das Wort wie ein Kleid umgibt, und die oft viel mehr sagt als das Wort selbst.

[2] "Das ist die Schwachstelle der Gesellschaft", sagte er, "meine Herren, die Leute treten mit einer unglaublichen Dreistigkeit auf. Wir sind nicht gebildet. Das ist der wunde Punkt in La Seyne, in Bordeaux, in Agen, in Moulins - überall. Die Superioren selbst sind nicht gebildet [seine eigenen Worte]. Ich wollte Ihnen das nicht vor unseren Novizen sagen. Auch spüre ich die Notwendigkeit, Einhalt zu gebieten. Ich habe mehrere Häuser zurückgewiesen. Da unsere Superioren nicht gebildet sind, erkennen sie die Bedeutung der Bildung nicht. Sie werden sagen: *Scientia inflat*<sup>1</sup>. Ich aber sage: So brauchen wir also beides: den Geist des Gebetes und das Wissen."

---

<sup>1</sup> "Das Wissen macht aufblasen." (1 Kor. 8,1)

[3] "Ohne das Wissen hätte ich keinen Glauben an die Gesellschaft, ohne Wissen geht sie zugrunde." [Seine eigenen Worte.]

[4] "Heutzutage fehlt es dem Klerus an Bildung. Abgesehen von ein paar Jesuiten, ja, sind sie nicht genügend gebildet. Die Sulpizianer haben sogar Irrtümer in Schriften gefunden, die von Bischöfen herausgegeben wurden. Und wir, die wir eine aktive Kongregation sind, die die Kirche verteidigen will - wie sollten wir das tun ohne Lehre?"

[5] "Meine Herren," sagte er mit einem leichten Lächeln, "ich habe versprochen, mit aller Kraft zornig zu werden, und ich tue es, so gut ich kann. Wenn Gott mich am Leben läßt, will ich alle Maßnahmen ergreifen, damit wir Bildung erlangen. Ach, wie gerne möchte ich zwei Jahre lang alle unsere Leute von Bordeaux, Agen und anderswo abziehen können (und in jedem Haus nur einen oder zwei der älteren lassen), um den jungen Leuten die Zeit und die Lehrer zu geben, damit sie daran arbeiten können."

[6] "Als wir nach Lyon kamen, sagte man" 'Der P. Colin [er lächelte] liebt die Schlichtheit, er will die Schlichtheit'... Man glaubte, damit sei Dummheit gemeint. Gewiß ... es ist Zeit, daß ich offen spreche [der gute Pater hatte es schon manches Mal getan], damit mir niemand in den Mund legt, was ich nicht gesagt habe." [Alle lachten mit ihm.]

[7] "Meine Herren, wir müssen Männer Gottes und gebildet sein. Wenn Sie nur Männer Gottes sind, ich sage Ihnen, Sie werden nichts erreichen." [seine eigenen Worte].

[8] "Wir müssen unserer Stellung gewachsen sein. Was das für eine Stellung ist? Die Kirche! Das Amt, die Verkündigung des Evangeliums! Was gäbe es Erhabeneres? Ich werde nach Rom weggehen, aber ich werde den Superioren, die mich vertreten, strenge Anweisungen hinterlassen. Bevor ich abreise, werde ich schriftlich etwas zu diesem Punkt hinterlassen."

[9] "Die Leute gehen hinaus und predigen ohne Vorbereitung; dann beleidigen sie damit die Ohren ihrer Zuhörer - und wie wollen Sie da jemanden bekehren? Man verachtet Sie und sagt, Sie hätten keine Bildung."

[10] "Aber schließlich ist die Gesellschaft noch im Entstehen: sie ist erst 10 Jahre alt. Wir konnten nichts anderes tun, und es muß doch gesagt werden, daß der gute Gott uns gesegnet hat. Überall haben wir Erfolg, obwohl wir nicht stark sind, mehr Erfolg als viele andere, die gelehrter sind."



[11] "Aber, so wie wir wachsen, müssen wir auch stark werden.

[12] "Gäbe es in der Gesellschaft kein Wissen, so würde ich um ihre Zukunft bangen" [seine eigenen Worte]

[13] "Ich sagte kürzlich zu einem Generalvikar: 'Die Gesellschaft tritt zu früh in Erscheinung.' Er antwortete mir: 'Jedenfalls nicht, was uns angeht.'" [Es scheint, als habe sich dieser Generalvikar um Maristen für seine Diözese bemüht.]

[14] "Daher, meine Herren, möchte ich gerne Einhalt gebieten. Ich weiß wohl, daß man uns viele Häuser anbietet, aber es geht darum, etwas zurückzutreten, um noch weiter zu springen."

[15] Er fügte hinzu: "Die Zeit ist gekommen. Wir bräuchten einen Mann, der sich in allen Disziplinen auszeichnet." [Diese Worte schien er zu sich selbst gesagt zu haben; er sprach sie in einem Tonfall innerster Überzeugung aus.]

[16] Er sagte: "Zu Beginn, vor unserer Approbation, als der Bischof von Belley wollte, daß wir Missionen abhielten, hätte er es am liebsten gesehen, daß wir sie sogar im Sommer gäben. Ich sagte zu ihm: 'Eure Exzellenz, Sie müssen uns den Sommer für uns geben, damit wir arbeiten, sonst wird es uns unmöglich sein zu tun, was Sie wünschen.'"

[17] "Meine Herren, wenn ein Superior Sie mit einer Aufgabe betrauen will, auf die Sie nicht vorbereitet sind, Predigen, eine Volksmission, so müssen Sie ihm Ihre Bedenken darlegen."

## 110

16. September 1846 - **DREIHUNDERT TAPFERE MÄNNER**. Ermahnung an die jungen Priester - 5, 533-534.

*Ein gutes Beispiel einer jener Improvisationen P. Colins im Speisesaal, wo er sich oft in seiner besten Form zeigte.*

[1] Am Mittwoch, den 16. September 1846, während der allgemeinen Exerzitien in Puylata, geriet P. Colin in Eifer und ermahnte die jungen Leute. [Wir waren im Speisesaal und hatten gerade das Leben des heiligen Franz Régis verlesen bekommen.]

[2] "Sie sind junge Priester, vor denen sich eine so schöne Laufbahn auftut, nicht nur in Ozeanien, sondern auch in Frankreich und in den benachbarten Ländern, denn die Gesellschaft beschränkt sich nicht auf einen bestimmten Ort. Möge dieses Leben des heiligen Franz Régis, das ich selbst niemals hören könnte, ohne davon gerührt und begeistert zu sein <sup>1</sup>, Ihren Eifer anstacheln. Möge Gott in unserer Mitte apostolische Männer erwecken, die sich selbst gestorben und vom Geiste Gottes erfüllt sind, die nur seine Ehre vor Augen haben und sich selbst geringschätzen. Nehmen Sie sich diesen Heiligen zum Vorbild. Dazu müssen Sie sich selbst gestorben sein."

<sup>1</sup> Es ist bekannt, daß Jean-Claude Courveille nach dem Verlesen dieser Biographie im großen Seminar von Lyon mit Etienne Déclas über das Projekt einer Gesellschaft Mariens gesprochen hatte, die ihre Missionen im Stil des heiligen Franz Régis abhalten sollte (OM 2, Dok. 591. § 7 und OM 3, Dok. 868, § 2).

[3] "Ich empfehle Ihnen auch dringend, den Geist des heiligen Vinzenz von Paul. Ich finde nichts, das dem Geist, den die Gesellschaft haben soll, besser wiedergibt, als der Geist des heiligen Vinzenz von Paul. Wir wollen keine Ruhmsucht haben; es soll unter uns keinen anderen Ehrgeiz geben, als den, demütig und ganz klein zu werden."

[4] "Gleichzeitig aber bilden Sie sich! Die Bildung ist heutzutage in gewisser Weise noch notwendiger als zur Zeit des heiligen Franz Régis."

[5] "Seien Sie auch von einem heiligen Mut erfüllt. Als ich den Brief des P. Calinon las, wo er ein so schreckliches Bild von ihren Leiden malt, sagte ich zuallererst: 'Dieser Brief wird nicht in den *Annalen* erscheinen 1.' Aber dann sagte ich doch: 'Er muß veröffentlicht werden. Die Leute müssen alles vorher wissen.' Wie haben unsere guten Mitbrüder gelitten! Oft, so erzählen sie uns, haben sie nicht soviel für eine

Mahlzeit, wie wir in Europa für eines unserer Fastenessen, und selbst diese schmale Kost bekommen sie nur einmal am Tag. Aber, Gott sei Dank, stirbt keiner von ihnen an Hunger. In Frankreich würden wir zusammenbrechen; dort halten sie es aus. Sie hatten zwei Martyrer durch Blutvergießen <sup>2</sup>aber bisher noch keinen durch Hunger." Er fügte hinzu: "Es ist dort zum Beispiel nicht der Ort, an dem man das suchen soll, was man als Komfort bezeichnet. Dies vor Augen, meine Herren, nehmen wir uns zusammen; seien wir nicht empfindlich. Sie als junge Leute, die eine edle Neigung zu diesen schönen Missionen verspüren, hüten Sie sich davor, sie zu unterdrücken. Sagen Sie alles Ihren Superioren, aber unterwerfen Sie sich, und erwarten Sie

geduldig den Augenblick der Vorsehung. Setzen Sie Ihre Superioren nicht unter Druck." Und er schloß in einem militärischen Ton mit diesen Worten:

---

<sup>1</sup> Die *Annales de la Propagation de la Foi*, eine Missionszeitschrift, die in Lyon herausgegeben wurde. Ehe man sie an diese Zeitschrift zur Veröffentlichungen weiterleitete, wurden die Briefe der Missionare aus gesondert und überarbeitet.

<sup>2</sup> Nach P. Chanel hatte Bischof Epalle auf Ozeanien sein Blut vergossen. Er starb am 19. Dezember 1845 auf der Isabelleninsel, infolge von Verletzungen, die er drei Tage zuvor bei seinem ersten Versuch, auf der Insel zu landen, erhalten hatte.

[6] "Und ich werde leicht noch einmal dreihundert tapfere Männer finden, die wie Gideon nur aus der hohlen Hand trinken."

## 111

19. September 1846 - **ZWEI DINGE, DIE ZU VERMEIDEN SIND.** Zu den Exerzitianten - 6, 677-679.

*P. Mayet, der in diesem Jahr mit dem Protokollieren der allgemeinen Exerzitien beauftragt wurde, faßt einen Bericht über die in ausführlicherer Form folgende Stellungnahme mit diesen Worten zusammen: "In einer seiner Ansprachen verkündete der hochwürdigste P. General, daß der Zweig der Brüder seine völlig unabhängige Verwaltung hat, und daß sich die Patres demnach nicht mit den weltlichen Angelegenheiten der Brüder zu befassen haben. Wir werden ihnen aber weiterhin alle geistlichen Dienste leisten."*

[1] Er hielt sich so sehr an die Ordnung, daß er am Sonntag, den 19. September 1846, während der allgemeinen Exerzitien die Gemeinschaft einzig und allein zu dem Zwecke zusammenrief, um den Maristen der verschiedenen Häuser zu verbieten, sich an das Mutterhaus zu wenden, damit man Botengänge für sie mache.

[2] "Es ist", sagte er, "eine Verschwendung von Zeit und Geld und stiftet Verwirrung. Ohne Ordnung sind die Gemeinschaften in Gefahr. Sie können durch Mangel an Ordnung oder durch Nachlässigkeit im weltlichen Bereich ebenso zusammenbrechen, wie durch einen Mangel an Tugend. Die Leute sollen an die verschiedenen Geschäfte schreiben, die Medaillen, Bilder und was sonst noch verkaufen. Die wissen, wie sie Bestellungen erledigen müssen, und wir haben genug anderes zu tun. Außerdem sind die Händler bis zur Lieferung für die Ware verantwortlich, so ist also in jeder Hinsicht zu gewinnen."

[3] "Ein Marist, der in der Nähe einer großen Stadt wohnt, schrieb vor noch nicht langer Zeit, um jemanden von hier mit irgendeiner Sache dieser Art zu beauftragen. Ich ließ ihm antworten: 'Wir haben keine Zeit dazu.'"

[4] "Diejenigen aus dem Mutterhaus, die solche Aufträge in Lyon erledigen sollten, würden nicht unter dem Gehorsam stehen. All diese Dinge stiften Verwirrung in den Rechnungen, und nachher kennt sich keiner mehr aus. Umso weniger also kümmern Sie sich um die Aufträge Fremder. Abgesehen vom Zeitverlust kommt es vor, daß sie damit nicht zufrieden sind, wie Sie es gemacht haben. Das ruft bisweilen Schwierigkeiten hervor, und bleibt schließlich bei mir hängen. Die Leute kommen, um bei mir Rat einzuholen, sie wollen wissen, was zu tun sei, und nehmen mir meine Zeit."

[5] "Die, die meinen, sie müßten sich über diese Maßnahmen beklagen, möchte ich ein Jahr lang im Mutterhaus erleben. Dann würden sie sehen, ob es so angenehm ist, ständig anderer Leute Geschäfte nachlaufen zu müssen."

[6] "Außerdem, meine Herren, ist es in Ihrem und in meinem Interesse, ja mehr in Ihrem, da ich kurz vor der Abfahrt stehe, aber ich möchte meinem Vertreter diese Art Unannehmlichkeiten ersparen."

[7] "Mischen Sie sich auch nicht in die Angelegenheiten der Maristenbrüder ein, meine Herren. Es war ein Glück, ein Werk der Vorsehung, daß in den Anfängen keiner ahnte, daß wir eines Tages zwei getrennte Kongregationen sein würden. Das war notwendig für die Einheit, aber heute kann ich klar sehen, daß es unmöglich für uns gewesen wäre, ein und dieselbe Gemeinschaft zu bilden. Ein weiterer Beweis - unter tausenden - für die Weisheit Roms und dafür, daß Rom vom Heiligen Geist geführt ist. Wenn Rom sich nicht geweigert hätte, sie als eine einzige Kongregation mit uns zusammen anzuerkennen, wenn man getan hätte, was wir wünschten, so würden wir heute um das Gegenteil bitten. Es liegt ein unermeßlicher Vorteil darin, daß der Superior der Priester nicht Superior der Brüder ist. Indem sie ihm lediglich einschränkende Gewalt über sie zugestanden haben, taten sie alles, was zum Wohl nötig war<sup>1</sup>. Das ist unendlich mehr in ihrem Interesse und in unserem, im Interesse des Friedens und des Wachstums beider Zweige. Denn wenn wir ihre Superioren wären, würden sie sich nicht um ihre Kongregation sorgen und würden sagen, daß das uns angehe. Wir selbst wären mit ihren Angelegenheiten überlastet, und vielleicht wären weder die einen noch die anderen von uns zufrieden. Man sieht ja, daß die Einheit nie so vollkommen war wie seit diesen Vereinbarungen. Aber der Superior darf nie seinen Zuständigkeitsbereich überschreiten, sonst würde er verursachen, daß alles schiefgeht. Er würde alles durcheinanderbringen. Ich habe das den Brüdern sehr deutlich gesagt, und sie verstehen es gut."

<sup>1</sup> Eine Anspielung auf die Entscheidung des Generalkapitels der Patres von 1845. Nachdem es verkündet hatte, daß es nicht angemessen sei, daß der Generaloberer der Maristenpatres auch der General der Brüder gleichen Namens sei, behielt ihm das Kapitel doch noch ein Recht vor zur "Oberaufsicht mit wenigstens einschränkender Gewalt, kraft dessen er auf ihren Versammlungen den Vorsitz führen und sie bei Bedarf mit Amtsgewalt zum Geist der Gesellschaft zurückrufen könnte, sowohl in weltlicher wie auch in geistlicher Hinsicht." Tatsächlich erlangten die Brüder nach ihrem Generalkapitel im Jahre 1852 - auf Gesuch von P. Colin selbst - uneingeschränkte Autonomie, und das oben genannte theoretische Recht wurde niemals ausgeübt.

[8] "Darum, meine Herren, wenn sich jemand an mich wendet in einer Sache, die die Brüder angeht, so leite ich alles an diese weiter. Machen Sie es ebenso. Schreiben Sie nie an die Brüder, um Gesuche an sie zu richten, oder ihnen Bewerber anzubieten, sondern geben Sie nur ihre Adresse weiter. Versprechen Sie nicht einmal, Interesse zu zeigen an den Gesuchen, die man an sie richtet. Ich persönlich füge, wenn ich ihnen Gesuche weiterleite, die an sie gerichtet waren, bestenfalls hinzu: 'Ich lasse Ihnen völlige Freiheit. Sie werden mir Freude bereiten, wenn Sie zusagen könnten.' und diese Freude - das muß ich hier sagen - haben sie mir bisher nicht gemacht. Nun, sie haben eben nicht gekonnt, und ich nehme es ihnen nicht übel. Lassen wir sie ihre Angelegenheiten selbst regeln. Ein Generaloberer, der nicht klug wäre, hätte unzählige Gründe, um in ein Durcheinander zu geraten, und was wäre das für ein Unglück!..."

## 112

14.-21. September 1846 - **GEGEN EINE WELTLICHE GESINNUNG**. Zu den Exerzitanten - 4, 528-530.

[1] Während der allgemeinen Exerzitien vom September 1846 brandmarkte P. Colin bei einer Gelegenheit den Geist der Welt, die weltliche Gesinnung, und sprach sich sehr heftig dagegen aus: "Gehen Sie," sagte er zu uns, "und sehen Sie sich diesen heiligen Pfarrer an, einige Meilen von hier entfernt. Er zieht alle zu sich und bewirkt so erstaunliche Bekehrungen. Aus ganz Frankreich kommen die Leute zu ihm, angezogen von seiner Heiligkeit. [Es war Monsieur Vianney, der Pfarrer von Ars, der wahrscheinlich eines Tages zu den Ehren der Altäre erhoben werden wird.] Sehen Sie sich an, wie er spricht, wie er gekleidet ist! Er ist der Welt gestorben, gestorben dem Geist der Welt<sup>1</sup>. Ach, meine Herren, wenn man heute doch nur einen Mann wie den heiligen Franz Régis in den Straßen von Lyon sehen könnte, mit einer Strohmatten auf dem Rücken, wenn dieser Mann mit dem Geiste Gottes dann auf die Kanzel stiege und predigte wie ein von Gott gesalbter Apostel. Die ganze Welt würde zu ihm laufen."

---

<sup>1</sup> Weiteres Material über P. Colins Beziehung zu Johannes Vianney - und seine Achtung vor ihm ist zu finden in dem Artikel *The Curé of Ars and the Society of Mary: "Der Pfarrer von Ars und die Gesellschaft Mariens"* in ACTA SM, Bd. V, S. 379-383.

[2] "Aber ach, heutzutage mischt sich die Sinnlichkeit unter alles,, schleicht sich überall ein. Auf der Kanzel werden nur Gefühle geweckt, nichts Beständiges. Unser Jahrhundert - mein Gott! Jeder steht unter seinem unheilvollen Einfluß. Die Lieder sind Romanzen. Die alten Weisen, die die Massen bewegten und die Herzen begeisterten, die so leicht zu erlernen sind - sie werden abgelehnt. Lassen Sie die Leute dieses schöne, feierliche Lied hören: *Ich höre die Schreckenstrompete erschallen*<sup>1</sup>; dieses Lied wird in ihren Seelen widerhallen. Aber nein, man will Salonlieder und -worte hören. Es wurde gesagt, daß man sich der Beute \_gyptens zum Schmucke Israels bedienen wolle, um die religiöse Musik in weltliche Kreise, in die Salons eindringen zu lassen und die oberflächlichen Lieder auf den Lippen der jungen Leute durch religiösen Lobgesang zu ersetzen. Alles zu seiner Zeit, aber in unseren Kirchen und in unseren Missionen wollen wir uns diese Art und Weise nicht aneignen, sie ist zu weltlich. Selbst in Rom fand ein belgischer Kardinal, der zusammen mit einem berühmten Musiker gekommen war, um den gregorianischen Choral zu studieren, diese Musikgattung nur noch in der päpstlichen Kapelle. Andernorts war fast überall die leichte Musik in die Kirchen eingedrungen."

---

<sup>1</sup>*J'entends la trompette effrayante...*, aus den *Cantiques de S. Sulpice*

[3] "Heutzutage werden auch jene kleinen frommen Bücher herausgegeben, die nur oberflächlich sind und nichts Beständiges an sich haben. Wissen Sie, was diese Bücher sind? Gefühlsduselei und aufgewühlte Leidenschaften, das ist alles."

[4] "Zum Glück, meine Herren, wissen wir nicht, was sich in den Theatern und den Zusammenkünften der Welt abspielt. Wir sind niemals dort gewesen. Aber in denen, die bei solchen Anlässen dabei waren, erwecken Sie wieder die Leidenschaften, wenn Sie ihnen in heiligen Dingen die Melodien zu Ohren bringen, die sie anderswo schon mit anderen Worten gehört haben. Ein junger Mann sagte mir: 'Ich war in der und der Kirche, und als gesungen wurde, glaubte ich mich im Theater: Alle Erinnerungen an meine Leidenschaften lebten wieder auf.'"

[5] "Seien wir auf der Hut, meine Herren daß der Geist der Welt nicht in unserer Mitte Einzug findet."

[6] "Oh mein Gott", fügte er eindringlich hinzu, "lassen Sie uns die Kinder der seligsten Jungfrau sein, lassen Sie uns den Geist der seligsten Jungfrau haben."

## 113

*P Colin gibt hier einen mündlichen Kommentar zum Schluß seines Artikels aus den Konstitutionen über die geistlichen Hilfen, die den Maristen angeboten werden. (Konstitutionen von 1962, Nr. 183) <sup>1</sup>*

---

<sup>1</sup>Konst. v. 1842, Nr. 164 (*Ant. TextusII*, S.62).

[1] "Was für ein Ziel hatten wir uns gestellt, als wir in die Gesellschaft eintraten? Das, meine lieben Mitbrüder, ist eine große Frage: Wir mußten unsere Güter verlassen, unsere Eltern, unsere Unabhängigkeit. Das ist eine große Gnade, die Gott uns gegeben hat, aber wir müssen ihr auch entsprechen."

[2] "Dann sprach er äußerst energisch und mit großem Nachdruck gegen die Anhänglichkeit an die Eltern."

[3] "Die Regel", sagte er, "zerstört nicht die Liebe zu den Eltern, im Gegenteil, sie will sie aus etwas Natürlichem zu etwas Übernatürlichem machen."

[4] "Meine Herren, Sie sollten nicht oft darum bitten, nach Hause gehen zu dürfen, damit halten Sie immer noch an dieser Welt fest. [Seine eigenen Worte]."

[5] Dann führte er die Begebenheit mit P. Viennot an, der, als er von ihm selbst zu seiner Mutter geschickt wurde, die krank war, mehrere Male sagte: "Aber Pater, ich habe alles verlassen, um Ordensmann zu sein, und Sie schicken mich zu meinen Eltern und in eben den Besitz zurück, den ich zurückgelassen habe. Die Antwort, die ich ihm gab," sagte P. Colin, "war diese: 'Es ist gut, daß Sie so denken. Das ist Ihre Pflicht. Aber ich als Superior habe andere Pflichten zu erfüllen. Ihre arme Mutter hatte nur Sie, sie hat ihr Opfer gebracht, und ich will nicht, daß Sie sie im Stich lassen. Die Gesellschaft ist ihr zu Dank verpflichtet.' Ich selbst wollte, daß in Rom die Erlaubnis eingeholt werde, in ihrer Wohnung die Messe zu feiern, als sie krank war und auch nicht mehr in die Hauskapelle gehen konnte."

[6] "Meine Herren, wir haben da ein schönes Beispiel in P. Viennot. Nach dem Tode seiner Mutter bat er mich, ihn von seinem Besitz wegzuholen. Ich antwortete ihm, daß ich es in diesem Jahr noch nicht tun könnte."

[7] "Eine große Losgelöstheit auch von allen Gütern. Obwohl die Regel einige Abwandlungen bezüglich der Besitztümer zuläßt<sup>1</sup>, darf unsere Ordensarmut deshalb nicht weniger vollkommen

sein. Mischen wir uns nicht in die weltlichen Angelegenheiten unserer Familien ein, und verlassen wir unsere Neffen und Nichten. Unser Herz neigt dazu, sich an Dinge zu hängen."

---

<sup>1</sup> Abwandlungen bezüglich der traditionellen Gesetzgebung für Orden mit feierlichen Gelübden, die das Aufgeben des *dominium radicale* über Besitze forderte.

[8] Wir sollten weder von Freunden, noch von Verwandten Geschenke annehmen. Alle Geschenke, die wir empfangen, gehören allen, sind Gemeinschaftsbesitz<sup>1</sup>. Ich möchte sogar, daß die Superioren etwas, das jemand als Geschenk bekommen hat, nicht ihm geben, sondern vorzugsweise einem anderen."

---

<sup>1</sup> Vgl. Konst. v. 1842, Nr. 189 (*Ant. Textus V*, S.68); Konst. v. 1962, Nr. 130.

## 114

14.-21. September 1846 - **DIE MUSIK UND DER MUSIKER**. An die Exerzitanten - 5, 430.

*Ein Artikel, den P. Mayet im Anschluß an die Worte P. Colins über die Volksmissionen während der Exerzitien von 1845 (Dok 102) niederschrieb.*

[1] Bei den allgemeinen Exerzitien im Jahre 1846 machte P. Colin einige weitere Anmerkungen zu den Missionen. Ich vermerke hier die folgenden:

[2] "Während der Missionen oder einer Reihe von Fastenpredigen soll der Missionar nachts nicht im Pfarrhof aufbleiben. Er soll sich nach der Erholungszeit auf sein Zimmer zurückziehen. Keine von jenen groben Vergnügungen, die sich nicht gehören. Sonst sagen die Leute: 'Der da ist kein Marist.'"

[3] "Sie sollten mit Personen des anderen Geschlechtes keine Gesangsübungen außerhalb der Kirche machen. Wenn der Superior es aus bestimmten Gründen erlaubt, so soll das nur eine Ausnahme sein, und überdies soll er nur schreiben und seine Gründe aufführen. Bei solchen Gelegenheiten: Hohe Wachsamkeit. Nur keine verstohlenen Blicke! Wer hat David ins Verderben gestürzt. Und Samson? Jemand sagte zu mir: 'Diese Frauen, mit denen man übt, geben sich zuerst der Musik hin, dann dem Musiker.'"

## 115



21. September 1846 - **DAS IST UNSERE MUTTER.** Abschließende Ermahnung - 6, 299-300, 340-341.

*Sein dritter Auftrag, das offizielle Protokoll der jährlichen Exerzitien zu erstellen, gab dem P. Mayet eine durchwegs hervorragende Gelegenheit, sich Notizen zu machen, und er trug privat ausführliche Aufzeichnungen in seine Memoiren ein. Wir geben hier seine Version von P. Colins Schlußaussprache wieder, die auf die traditionellen Abschlußzeremonie einer Marienpredigt und eine Weihe an Maria folgte. Ein Abschnitt mit rein administrativen Einzelheiten wurde weggelassen.*

[1] P. Colin stieg auf die Kanzel: "Setzen Sie sich einen Augenblick." Wir setzen uns.

[2] Er sprach zu uns über die seligste Jungfrau, und nachdem er sie uns in einem Bild geschildert hatte, schloß er mit diesen Worten: "Das ist unsere Mutter." Dabei blickte er liebevoll auf ihre Statue, verstummte und begann zu weinen. Dieser Blick, dieses Schweigen, diese Tränen drangen wie ein scharfer Pfeil in alle Herzen.

[3] "Meine lieben Mitbrüder," sagte er auch zu uns, "wir haben in diesen acht Tagen alles Glück dieser Worte gekostet: *Quam bonum et quam iucundum habitare fratres in unum*<sup>1</sup>. Diese Exerzitien wurden in Eifer verbracht, und Sie sind nun vom Geist der seligsten Jungfrau erfüllt, den Sie in die verschiedenen Häuser tragen werden, in die man Sie senden wird. Sie werden oft leiden müssen, aber denken Sie daran, mit wem Sie leiden - mit der seligsten Jungfrau, die allmächtig ist, um ihnen beizustehen. Und dann, was sind die Leiden, die wir hier in Frankreich durchstehen, verglichen mit den Leiden unserer Missionare in Ozeanien? Unsere Sorgen, ach die sind nichts neben ihrer Bedürftigkeit, ihren Opfern und Entbehrungen. Wer würde es noch wagen, sich zu beklagen, nachdem er gehört hat, was wir über sie erfahren haben?" Dann sprach er mit Leidenschaft gegen den Geist der Weichlichkeit, gegen die Weichlichen, wie er sie nannte. "Weg, weg mit den Weichlichen von der Gesellschaft Mariens!" sagte er und stellte ihnen unsere Mitbrüder in Ozeanien gegenüber.

---

<sup>1</sup> "Wie gut und schön ist es für Brüder, wenn sie in Eintracht wohnen." (Ps.133,1)

[4] Er ermahnte uns zum Mut, zur Demut und dazu, den Geist der seligsten Jungfrau treu zu bewahren. "Nur nichts von dieser menschlichen Anmaßung, die die Gnade abweist und selbst von Gott abgewiesen wird [seine eigenen Worte]."

[5] "Meine lieben Mitbrüder, mögen die engen Bande der Liebe uns stets vereinen, mögen wir wahrhaftig ein Herz und eine Seele sein. Die Gesellschaft Mariens muß die erste Zeit der Kirche wieder lebendig werden lassen."

[Hier folgte die Ankündigung der Ernennung P. Lagniets zum Provinzial und verschiedene Kommentare zu dieser Maßnahme.]

[6] Bis hierhin war P. Colin sitzengeblieben, doch plötzlich erhob er sich, nahm einen feierlichen Ton an und sagte zu uns in höchster Erregung:

[7] "Meine Herren, abschließend möchte ich Ihnen sagen, was ich auf dem Herzen habe ... Das Gebet, das Gebet ... Beten wir, seien wir Männer des Gebetes. Beten wir ohne Unterlaß. Beten wir viel füreinander. Wir müssen beten, um gutes zu tun. Wer Gott liebt, der wahre Priester, muß in seinem Eifer die ganze Welt umfassen - umso mehr wir. Beten wir! Wer nur für sich betet, ist engherzig und wird die Gnaden nur im Maße seiner Engherzigkeit empfangen [seine eigenen Worte]. Das Gebet bewirkt Bekehrung, beten wir also viel für unsere Missionare in Ozeanien, und die Seelen, die sie bekehren, werden die Frucht unserer Gebete sein. Das Gebet ist das Mittel, unbekannt Gutes zu tun: *ignoti et quasi occulti* <sup>1</sup>. Die seligste Jungfrau hat kein Aufsehen erregt, aber sie betete viel. Wenn ich das sage, fordere ich Sie nicht auf, zusätzliche Gebete zu verrichten. Bringen Sie vielmehr Ihr Stundengebet, Ihren Rosenkranz, Ihre Taten, die zweite Meßintention für unsere armen Missionare und ihre Heiden dar. Ohne uns den Gefahren zu unterziehen und die Entbehnungen auszuhalten, die sie erleiden, werden wir an ihren Verdiensten und an ihrer Krone teilhaben. Vielleicht werden sie uns die Bekehrung ihrer Inseln verdanken. Ich habe irgendwo gelesen, daß sich gezeigt hat, daß die heilige Theresia durch ihre Gebete mehr Seelen bekehrt hat als der heilige Franz Xaver durch seine missionarischen Bemühungen."

---

<sup>1</sup> "Unbekannt und geradezu verborgen."

## 116

21. September 1846 - **LETZTE EMPFEHLUNGEN** an die Exerzitanten - 6,680-684.

*Als er noch einmal das Wort ergreift, um etwas Vergessenes nachzuholen, läßt P. Colin sich von seinem Gedankengang fortreißen und geht noch einmal seine Lieblingsthemen durch.*

[1] Die Exerzitien endeten am Morgen, und wir hatten gerade in der Kapelle die Gebete nach dem Mittagessen verrichtet, als P. Colin sich erhob, auf die Altarstufe stieg, sich zu uns kehrte und sagte:

[2] "Meine lieben Mitbrüder, ich bedauere, etwas vergessen zu haben, ich bedauere es wirklich. Der, der der Hüter der seligsten Jungfrau war, der, der alle Schmerzen und Mühen mit ihr teilte, dies war der heilige Josef. Ich habe während dieser Exerzitien nicht über ihn gesprochen, und darüber ärgere ich mich. Der besondere Beschützer der Gesellschaft neben der

seligsten Jungfrau, ihrer ersten Beschützerin, ist der heilige Josef. Wir alle müssen eine tiefe Hingabe an diesen großen Heiligen haben. Ich möchte Sie dazu anhalten, ihn zu ehren und zu ihm zu beten. Die Gesellschaft muß ihr Möglichstes tun, um diesem großen Heiligen alle Ehre zukommen zu lassen."

[3] "Wir sollten die zeitlichen Belange unserer Häuser unter den Schutz des heiligen Josef stellen. Er, der so hart gearbeitet hat, um Jesus und Maria zu ernähren, wird es nicht versäumen, ihnen beizustehen."

[4] "Ich bitte die Superioren der einzelnen Häuser: Wenn sie eine Ratssitzung halten, nicht zu vergessen, nach dem *Veni Sancte* und dem *Ave Maria* diese Anrufung hinzuzufügen: 'Heiliger Josef, unser Führer und Ratgeber, steh uns bei.'"

[5] "Predigen Sie in den Missionen oft über die Hingabe an den heiligen Josef. Wie gewöhnlich eine Zeremonie zu Ehren der seligsten Jungfrau abgehalten wird, sähe ich es mit größtem Vergnügen, wenn es am Ende jeder Mission eine besondere Zeremonie und eine Ansprache zu Ehren des heiligen Josef gäbe, um die Früchte der Mission in seine Hände zu legen und das Durchhaltevermögen jener zu sichern, die zu Gott zurückgekehrt sind. Gehen wir zu Maria durch Josef, zu Jesus Christus durch Maria und zu Gott dem Vater durch unseren Herrn Jesus Christus."

[6] "Etwas anderes, meine Herren. Ich hatte einen Gedanken, der zweifellos Ihre Zustimmung finden wird. Ich habe vor, zwei Büsten anfertigen zu lassen: eine von P. Chanel und eine von Bischof Epalle, damit ihr Beispiel uns anregt und wir sie ständig vor Augen haben. Das ist unsere Pflicht."

[7] Dann ging er zu einem anderen Gesprächsgegenstand über und sagte: "Meine Herren, es ist gewiß ein tiefes Geheimnis, daß unser Herr die seligste Jungfrau nach seiner Himmelfahrt auf der Erde zurückgelassen hat. Die Apostel brauchten sie, damit sie sie führe und in gewisser Weise die Gründerin der Kirche sei. Am Ende der Zeiten wird ihr Schutz auf noch viel größere Weise aufscheinen. Die Apostel hatten ihre Gründe, dies der Welt nicht bekanntzumachen, aber ihre helfende Hand wird dann noch mehr zu spüren sein als in den Anfängen."

[8] "Wir wollen voller Mut sein. Wir wollen ein Herz und eine Seele sein. Wir wollen nicht daran Gefallen finden, bei den Leuten im Gespräch zu sein. Ahmen wir unsere Mutter nach. Sie war nicht darauf bedacht, daß man von ihr sprach - das Evangelium nennt sie nur viermal, aber was hat sie doch Gutes vollbracht! Die Zeit ist gekommen, da sie ihre Macht hervorbrechen lassen muß. Was uns betrifft, so wollen wir ihren Geist haben und das Gute *tamquam ignoti et occulti in hoc mundo*<sup>1</sup> tun. Die Welt soll nichts von unseren Werken wissen, aber das Auge Gottes wird sie vom Himmel herab sehen, und wir werden dafür belohnt werden."

---

<sup>1</sup> "Unbekannt und verborgen inmitten der Welt."

[9] Er empfahl auch sehr eine große Hingabe an die Seelen im Fegfeuer und über diese Hingabe zu Beginn der Missionen zu predigen, das Gedenken der Toten der Pfarrei sehr feierlich zu begehen, wie es auch in der Gesellschaft praktiziert wurde... "Dieses Totengedenken", sagte er, "wird Ihnen ihr Vertrauen gewinnen."

[10] Dann sprach er von den Kindern, seinen geliebten Kindern, dem Teil der Herde Christi, von dem er immer mit zärtlicher Rührung sprach. Es muß bemerkt werden, daß der Priester, der in diesem Jahr während der Exerzitien die Vorträge über die Missionen gehalten hatte, die Kinder vergessen hatte, ganz gegen den Brauch der Gesellschaft und den glühendsten Wunsch P. Colins. Obwohl dieser nicht an den Konferenzen teilnahm, scheint es, als hätte er diese Unterlassung geahnt, und als drängte ihn die seligste Jungfrau dazu, sie wiedergutzumachen. "Kümmern Sie sich in den Missionen besonders um die Kinder, meine Herren. Fangen Sie immer mit ihnen an, und dann, im Laufe der Mission, geben Sie ihnen, soweit Ihre Arbeit es zuläßt, zwei- oder dreimal in der Woche Katechismusunterricht. Ich bin überzeugt, daß die Kinder der Segen von Missionen sind. Machen Sie sie zu kleinen Missionaren in den Pfarreien, aber immer mit Vorsicht. Die Leute meinen, daß die Kinder nicht verstehen, was man ihnen sagt, daß sie nicht aufpassen, und daß alle Mühen, die man auf sie verwendet, zwecklos sind. Sie täuschen sich. Neben anderen Begebenheiten, die ich erlebt habe, erinnere ich mich an einen kleinen Jungen, der während einer Mission zu mir kam und schlechte Gewohnheiten hatte. Ich erteilte ihm die Lossprechung und gab ihm eine Medaille der seligsten Jungfrau. Zwei Jahre später sah ich ihn wieder. Er hatte seine Medaille immer noch und war nicht in die Sünde zurückgefallen. Derjenige, der am meisten Zuneigung zu dieser Altersgruppe verspürt und der am besten mit ihnen zurechtkommt (denn nicht jeder kann das), soll auf den Missionen mit dem Katechismusunterricht betraut werden."

[11] "Schließlich, meine Herren, seien Sie sehr gütig den Sündern gegenüber, die in der Beichte zu Ihnen kommen. Weisen Sie sie nicht zurück, und erwecken Sie nicht den Anschein, als seien Sie über ihre Vergehen, wie groß sie auch immer sein mögen, überrascht. (Das wäre äußerst unvorsichtig und würde den Seelen sehr schaden.) Erinnern Sie sich vielmehr daran, daß Sie die Stelle Jesu Christi einnehmen. Und unser Herr Jesus Christus kannte die tiefsten Abgründe des Menschenherzens, er nahm alle Sünder zärtlich auf. Meine Herren, es gibt zwei Unendlichkeiten: die Unendlichkeit der Güte, des Erbarmens und der Heiligkeit - das ist Gott, und die Unendlichkeit des Elends, der Niederträchtigkeit und der Sünde - das ist der Mensch<sup>1</sup>. Hören Sie sie also an, diese armen Sünder, ruhig und mit Milde. Erschrecken Sie sie nicht mit einer zu strengen Moralpredigt, vor allem nicht das erste Mal. Sie sind nicht immer stark genug, um sie zu ertragen. Gehen Sie in den Missionen am Anfang auch nicht auf die Einzelheiten der Verpflichtungen ein, das würde alles verderben. Warten Sie damit, bis die Beichten sozusagen gut angelaufen sind. Der Missionar muß eine tiefe Kenntnis des menschlichen Herzens besitzen. Die Gnade findet nicht sofort Eingang in das Menschenherz, dazu bedarf es einer Vorbereitung: *Non potestis portare modo*<sup>2</sup>, sagte Jesus Christus. Ahmen wir ihn nach und gewinnen wir zuerst das Vertrauen."

---

<sup>1</sup> Vgl. Dok. 39, § 14; 79, § 2.

<sup>2</sup> "Ihr könnt es jetzt nicht ertragen." (Joh 16,12)

[12] Ich dachte, P. Colin wollte mit diesen Worten einige sehr ungenaue Aussagen korrigieren, die einer der Sprecher während der Exerzitien zu diesem Thema gemacht hatte.

[13] Dann sagte er: "Meine Herren, die Exerzitien sind zu Ende", und ging.

23. September 1846 - **EIN TISCHGESPRÄCH** - 4,519-525.

*Dies ist der vollständige Text eines spontanen Gesprächs am Ende einer Mahlzeit, dessen §§ 2-3 bereits in OM 2, Dok. 631 veröffentlicht wurden.*

[1] Am 23. September 1846, am Ende des Mittagessens, wurde das Leben des heiligen Franz Régis gelesen. Das Mahl war beinahe vorüber. Wir waren sehr zahlreich, denn viele von denen, die zu den allgemeinen Exerzitien gekommen waren, die am 14. September begannen, waren noch nicht abgereist. P. Colin ließ die Lesung unterbrechen und sagte lachend: "*Deo gratias*<sup>1</sup>, meine Herren. Aber nur ich werde sprechen, denn es gäbe zuviel Lärm, wenn wir alle zugleich redeten." Alle lachten, und er fuhr fort: "Wie bewundernswert ist doch dieses Leben des heiligen Franz Régis! Es wurde uns nichts vorgelesen, was wir nicht gewissermaßen nachahmen könnten. Was aber hat er getan, um so viele Wunderwerke vollbringen zu können? Nur eines, meine Herren: Er war sich selbst ganz und gar abgestorben. Seien auch wir uns selbst ganz und gar abgestorben, *nicht mehr*, und wir werden alles tun, was er getan hat." Bei den Worten *nicht mehr* begann die ganze Kommunität zu lachen - und er auch. "Ah," sagte er, "wie würde ich mich freuen, wenn eines Tages ein Marist zu mir käme und mich um das bitten würde, worum einmal ein Jesuit einen seiner Superioren gebeten hat: rittlings auf einem Esel sitzend durch die Stadt zu reiten mit dem Schwanz als Zügel in den Händen. Dreißig Jahre lang war der Jesuit von dieser Idee verfolgt worden und hatte gegen sie angekämpft. Sein Superior erlaubte es ihm, und nachher war er ein Held. [Die ganze Gemeinschaft stimmte in sein Lachen ein.] "Ja," fügte er hinzu, "wer es so macht, ist frei, denn er kümmert sich nicht um das, was die Leute sagen oder denken, oder was sie sagen werden. Der Mann Gottes ist der einzig freie Mensch. Sich selbst verachten, die Selbstverachtung lieben: das ist der wahre Stein der Weisen zur Erlangung der Freiheit." (Das sind seine eigenen Worte.)

---

<sup>1</sup> "Dank sei Gott." Mit diesen Worten pflegte der Superior die Erlaubnis zu geben, bei Tisch zu sprechen.

[2] "Was die Wunder anbelangt - oh, heutzutage sind Wunder zwecklos. Die Welt glaubt nicht daran. Der Prinz von Hohenlohe<sup>1</sup> wirkte vor einigen

Jahren viele davon. Und was machten sich die Leute daraus? Heute spricht man nicht mehr von ihnen, denn der Unglaube und die Gleichgültigkeit sind überall. In dem Maße, als das Ende der Zeiten näherkommt, verschwindet der Glaube. Würden Sie nicht sagen, daß wir in jene Zeiten gekommen sind, von denen der Herr sagte: 'Glaubt ihr, daß der Menschensohn dann viel Glauben vorfinden wird?'<sup>2</sup> Meine Herren, ich bin kein Prophet, aber es scheint mir, daß das Ende der Zeiten nicht fern ist. Die Menschheit erscheint mir heutzutage wie ein alter abgenutzter Baumstamm, dessen Wurzeln von einem Wurm zerfressen worden sind. Dieser Wurm ist der Unglaube und die Gleichgültigkeit, die die Welt ein zweites Mal heidnisch gemacht haben."

---

<sup>1</sup> Vgl. Dok. 161, § 5. Prinz Alexander von Hohenlohe, geb. 1790, wurde im Jahre 1815 zum Priester geweiht. Seit dem Jahre 1821 erfreute er sich des Rufes eines Wundertäters in Deutschland und darüber hinaus. Aus anderen, bereits veröffentlichten Dokumenten (OM 1, Dok. 320; 332, § 4; OM 2, Dok. 695) geht hervor, daß P. Colin ihm wahrscheinlich wenigsten dreimal geschrieben hat, um ihn um sein Gebet zu bitten. Für weitere Informationen siehe die oben genannten Hinweise.

<sup>2</sup> Lk 18,8.

[3] "Was uns betrifft, meine Herren, wir müssen den Glauben der ersten Gläubigen wiedererstehen lassen. Und das ist genau das, was in unseren allerersten Tagen verkündet wurde. [Er sprach diese Worte auf eine etwas geheimnisvolle und befangene Weise aus.] Es wurde gesagt, daß die Gesellschaft Mariens keine andere Kongregation, die vorher existiert hat, zum Vorbild nehmen soll. Nein, nichts von all dem. Unser Modell, unser einziges Modell, soll vielmehr die frühe Kirche sein. Und die seligste Jungfrau, die damals solch große Dinge tat, wird am Ende der Zeiten noch größere tun, weil die Menschheit noch kränker sein wird."

[4] Er hielt inne, da er in seiner Abschweifung den Faden verloren hatte, eine Abschweifung, die viel interessanter war als alles andere, und sagte: "Nun, um auf das zurückzukommen, was ich sagte - sterben wir uns selbst, und wir werden andere Franz Régis'se sein. Wir müssen zu unserer Meditation, auf die Kanzel, in die Mission - überall hin - gehen mit dem Verlangen, zu leiden und erniedrigt zu werden. Wenn wir leiden, wenn wir erniedrigt werden, dann werden wir nicht überrascht sein, denn das war ja unsere Absicht gewesen. Bischof Bataillon schrieb mir, daß er zu jemandem gesagt habe: 'Als Sie hierher kamen, meinten Sie etwas anderes zu finden als das, weshalb man hierher kommt: Kreuz und Leiden.' Ertragen wir Dürre, Trockenheit und Verlassenheit mit Freude, werden wir niemals müde und verlieren wir das Vertrauen nicht."

[5] "Manchmal mache ich für mich einen Vergleich, der mir sehr angemessen erscheint, und den ich mit Ihrer Erlaubnis auch hier machen möchte. Schauen Sie sich einen kleinen Hund an: Er rennt und hüpf um seinen Herrn herum, springt zu seinen Händen empor, um sie zu lecken, um gestreichelt zu werden, oder um einen Blick zu erhaschen. Aber wenn sein Herr ihm keine Aufmerksamkeit schenkt, legt er sich friedlich zu seinen Füßen nieder und ist zufrieden, wenigstens nahe bei dem zu sein, den er liebt. Auch wir sind die kleinen Geschöpfe des guten Gottes. Wenn er geruht, uns in unserer Meditation, trotz unserer Vorbereitungen, unseres Verlangens und unseres demütigen Bittens, keine Aufmerksamkeit zu schenken, so müssen wir in ehrerbietigem Schweigen, in Frieden und Demut zu seinen Füßen verharren. Ist es nicht schon Glück genug für uns, daß es ihm gefällt, uns in seiner Gegenwart zu ertragen?"

[6] "Was die Kanzel anbelangt, so dürfen wir sie sozusagen nur mit dem Verlangen betreten, erniedrigt zu werden und uns selbst für nichts zu halten. Gott allein soll verherrlicht werden. verlassen wir uns nicht auf unsere schönen Predigten, auf unsere wohlgestalteten Reden... Ach Gott, all das ist ganz schön wenig, und Gott kann es leicht zunichte machen. Ich sage nicht, daß wir unsere Unterweisungen nicht sorgfältig vorbereiten müssen und sie nicht, so gut wir können, erstellen und schreiben sollen. Aber wir dürfen uns nicht darauf verlassen. Wir müssen uns Gott allein anvertrauen und alles in seine Hände legen. Schauen Sie den heiligen Franz Régis an: Wenn sein *socius*<sup>1</sup> fand, daß er eine schlechte Rede hielt, tadelte er ihn, aber bald darauf kam er, um sich zu entschuldigen. 'Oh, mein lieber Bruder,' sagte der heilige Franz Régis, 'Sie bereuen schnell eine gute Tat, die Sie vollbracht haben!' Und derselbe Régis, von dem man sagte, daß er nicht besonders gut redete, wirkte Wunder durch seine Predigten. Weil er sich selbst abgestorben war, weil er wie ein Werkzeug in den Händen Gottes war, geeignet, ihn zu verherrlichen. Ich weiß nicht, ob es bei den anderen genauso ist, wie bei mir. Ich habe immer wieder bemerkt, daß ich nichts Besonderes vollbracht hatte, wenn ich meinte, gut gepredigt zu haben, mit mir zufrieden war und glaubte, die Früchte meiner Predigt ernten zu können. Im Gegenteil, wenn es mir schien, als hätte ich schlecht gesprochen, fast unfähig, meine Worte zu finden und sie auszusprechen, wenn ich glaubte, alles verdorben zu haben und keinerlei Früchte mehr erhoffte, dann hat Gott mir nachher immer gezeigt, daß das der Zeitpunkt war, am dem viel Gutes bewirkt wurde. Denn er will, daß wir erkennen, daß es sein Werk ist und nicht das der Menschen. So also soll unsere Haltung aussehen, und wir werden in unserer Arbeit gesegnet sein wie der heilige Franz Régis."

---

<sup>1</sup> "Begleiter". Damit wurde ein Mitbruder bezeichnet, der einen anderen außerhalb des Hauses begleiten mußte, zu einer Zeit, in der es den Ordensleuten verboten war, allein auszugehen (vgl. Dok. 59, §§ 31-32).

[7] "Frankreich ist jetzt noch schlechter als zu seiner Zeit. Wir wollen nicht uns selbst suchen, sondern Männer des Gebetes sein und einen großen Glauben und tiefes Vertrauen in Gott haben. Wenn unser Glaube so groß wäre, wie ein Senfkorn, würden wir Berge versetzen.<sup>1</sup> Wenn wir in einer schwierigen Situation sind und nicht wissen, wie wir da herauskommen sollen, laßt uns zu Gott sagen: 'Herr, in deinem Auftrag, bin ich hier, du hast mich hier hingestellt, du mußst mir nun helfen. Du wirst mich nicht im Stich lassen.' Sprechen Sie so voller Vertrauen zu Gott,

und seien Sie gewiß, daß er Ihnen zu Hilfe kommen wird. Einer unserer Missionare schrieb mir, daß er in kritischen Momenten zu Maria gesagt hat: 'Seligste Jungfrau, nicht durch meinen Willen bin ich hier; du hast mich hierher geschickt. So hilf mir in der Gefahr, in der ich mich befinde. Du mußt es tun.' Und Maria ließ seinen Ruf nicht unerhört. So wollen wir uns immer auf Maria verlassen. Das wird unser größter Trost sein."

---

<sup>1</sup> Mt 17,20.

[8] "Diejenigen unter Ihnen, meine Herren, die an die Missionen in Übersee denken, und die das Verlangen spüren, sich diesen fernen Missionsgebieten zu widmen, mögen diese Neigung in ihren Herzen sorgfältig bewahren. Sie ist eine Gabe Gottes. Jeder, der einen Menschen von den Auslandsmissionen abhalten wollte, hätte nicht den Geist des Glaubens<sup>1</sup>. Wir müssen immer unsere Augen auf den gekreuzigten Jesus richten. Schließlich sollen die, die dieses Verlangen in sich tragen, es ihrem Superior mitteilen. Oh gewiß, ich werde nicht derjenige sein, der je zu einem sagen wird: 'Wollen Sie gehen? So gehen Sie.' Nein, nein, das muß von Gott kommen. Nehmen Sie sich den heiligen Franz Régis zum Vorbild: Wenn Sie Ihre Wünsche geäußert haben, verhalten Sie sich ruhig und überlassen Sie sich Ihren Superioren. Die, die Gott ruft, werden trotz meines Zögerns und obwohl ich sie abweise, wie es die Regel sagt, immer wieder zurückkommen. Es gibt jedoch einige, denen Gott manchmal dieses Verlangen gibt, aber er will nicht, daß es erfüllt wird. Solcher Art war das Verlangen, das er dem heiligen Franz Régis gab, in die Mission nach Kanada zu gehen. Solche Leute sind, wie dieser große Heilige, Martyrer ihres Verlangens und des Eifers, der sie verzehrt. Gott anerkennt ihren guten Willen und wird sie zu entschädigen wissen, indem er ihrem Eifer ein anderes Betätigungsfeld eröffnet. Oh, meine Herren, die Sie diese edlen Gedanken hegen, sagen Sie alle zu Maria: 'Seligste Jungfrau, in deine Hände lege ich alles, was ich bin, alle Fähigkeiten meiner Seele, alle Sinne meines Leibes, meine Gegenwart, meine Ewigkeit.' Oh ja, was haben wir in ihren Händen zu befürchten? Wir sind in den Händen unserer guten Mutter. Unsere ewigen Anliegen sind in ihren Händen weit sicherer als in den unseren. Dann sagen Sie: 'Ich bringe mich dir dar, um zur Ehre deines göttlichen Sohnes und deiner eigenen zu arbeiten. Mach mit mir, was dir gefällt. Ich bringe mich dar, um hinzugehen und bei den Wilden zu arbeiten. Ich stelle nur die eine Bedingung, seligste Jungfrau, daß du selbst meine Garantin bist. Ich will nicht von mir abhängig sein, sondern nur von dir. Ich schließe einen Vertrag mit dir: Ich weihe mich dem Apostolat der auswärtigen Missionen, wenn du mir ewiges Heil garantierst. Wenn ich so, seligste Jungfrau, deinen göttlichen Sohn nicht verherrlichen sollte, wenn diese Missionen mir zum Unheil würden - oh, Maria, stelle mir Hindernisse in den Weg und lasse nicht zu, daß ich gehe...' - Zweifeln Sie nicht daran, daß diese zärtliche Mutter Ihr Gebet erhört. Diejenigen, die in Frankreich, in Europa bleiben, sollen sich trösten: Es ist nicht nötig, nach Ozeanien zu gehen, um Leid und Gefahren zu finden. Ist die Mehrzahl der Franzosen in irgendeiner Weise besser als die Naturmenschen Ozeaniens? Haben sie mehr Glauben? Bessere Sitten? Diejenigen unter Ihnen, die durch Frankreich gereist sind, kennen das zur Genüge. Lassen Sie uns daher mit neuem Eifer arbeiten, meine Herren, die einen in Frankreich, die anderen im Ausland. Wir können alle Heilige werden. Der heilige Franz Xaver erlangte Heiligkeit in Indien, der heilige Franz Régis in unserem Lande. Umso schlimmer für uns, wenn wir keinen Gebrauch machen von den Mitteln, die wir haben, um heilig zu werden."

---

<sup>1</sup> Vgl. *Ant. Textus*, fasc. IV, S. 110, Text B, Nr. 270; Konst. v. 1962, Nr. 251.



[9] Dann erhob er sich vom Tisch, und wir sprachen das Dankgebet.

118

26. September 1846 - WIR STEHEN AM ENDE DER ZEITEN - 4,219.

*Eine Ausführung der §§ 2-3 des vorhergehenden Dokuments. P. Mayet hat jedoch die Umstände nicht näher beschrieben, in denen diese Worte gesagt wurden.*

[1] "Meine Herren, ich bin kein Prophet, aber ich kann nicht umhin zu sagen, daß wir uns am Ende der Zeiten befinden, in jener Epoche, von der Jesus Christus sagte: 'Wenn der Menschensohn kommt, glaubt ihr, er wird noch Glauben auf der Erde finden?'<sup>1</sup> Ja, ich wage es zu sagen: Wenn das Wort heute ein zweites Mal Fleisch würde - wenn man überhaupt so sprechen darf - er würde von den Franzosen wieder gekreuzigt, und das in weniger als drei Jahren. Wir leben in einer schlimmen Zeit, die große Revolution hat tiefe Spuren in unserem Frankreich hinterlassen. Wir sind der Indifferenz, dem Pantheismus und dem Materialismus ausgeliefert. Wo bleibt heute der Glaube? Selbst die, die man von ihren Worten her für gut hält, widersprechen sich durch ihre Taten."

<sup>1</sup> Lk 18,8.

[2] "Und warum hat dann die Gesellschaft Mariens bis zum 19. Jahrhundert gewartet, um in Erscheinung zu treten? Es war für uns so selbstverständlich, den Namen *Gesellschaft Mariens* anzunehmen. Das wurde mir in Rom auf der letzten Reise wieder gesagt. [P. Colins dritte Romreise. Er war gerade davon zurückgekommen.] Ah, meine Herren, wenn nicht ein einziges Haar von unserem Kopfe fällt, ohne daß der himmlische Vater es will, so dürfen wir nicht glauben, daß das aus Zufall geschehen ist. Na, dann heißt das doch, daß die seligste Jungfrau ihre Bemühungen am Ende der Zeiten verdoppeln wird, um die Erwählten zu sammeln." (Seine eigenen Worte).

119

27. September 1846 - DREI GRUNDLEGENDE PUNKTE. Unterhaltung im Speisesaal - 4,248-251.

*P. Mayet ordnete die Artikel seiner Memoiren unter einigen großen Kapitelüberschriften ein. Der nachfolgende Text wurde in Kapitel I eingefügt: Geschichte und Geist der Gesellschaft. Für das Kapitel II: Geist der Gesellschaft, Respekt vor den Bischöfen und Bescheidenheit entnahm er daraus einen Abschnitt, der das folgende Dokument bilden wird. In Kapitel IV: Geist der Gesellschaft, Geist der Kraft und des Mutes schließlich ging ein weiterer Abschnitt desselben Gespräches ein, jedoch zu einem anderen Thema (Dok. 121).*

[1] P. Colin begann mit uns zu plaudern, wobei er scherzend von einer Sache auf die andere übergang. Von Zeit zu Zeit aber kamen über seine Lippen fundamentale Grundsätze über den Geist der Gesellschaft oder Worte des Glaubens. (27. September 1846, nach dem Mittagessen).

[2] "Meine Herren, meine Herren," sagte er lachend und schlug mit der Hand auf den Tisch, um die Einzelgespräche zu übertönen, "eine große Neuigkeit! Unser Horizont erweitert sich." Wir lachten. Alle saßen da mit offenem Mund, die Augen auf ihn gerichtet. Aber trotz unserer Blicke und Fragen wollte er uns nur zur Hälfte sagen, worum es sich handelte.

[3] "Würden Sie es glauben? Gestern erhielt ich ein Buch; ich öffnete es... Und sehe ich da nicht: 'die Maristenpatres'! Was? sagte ich mir, die Maristenpatres bereits in einem Buch? Und ich hatte geglaubt, daß keiner an uns dächte in unserem kleinen Loch! Rasch schneide ich die Seiten meines Buches auf und fange an zu lesen. Schau an, bin nicht ich der Chef des Ordens - ich, obwohl ich doch gar nicht daran denke...? Wir, die wir so wenig Aufsehen erregen!..."

[4] Alle fragten: "Was ist es denn, Pater? Was ist es?" - "Ah, das kann ich nicht sagen. Aber es ist an den Papst adressiert, es ist die Regierung. Louis-Philippe, der König der Franzosen, ist auch mit darin. Und sie ziehen die kleinen Maristen vielen anderen vor."

[5] Da begannen alle ihn lachend auszufragen, um herauszufinden, worum es sich handelte, aber er antwortete mit einem Scherz und wechselte das Gesprächsthema.

[6] "Meine Herren," sagte er, "da sind drei Dinge in der Regel, die ich gerne im Geist und in den Herzen aller Maristen sehen möchte. Wie liegt es mir am Herzen, daß diese Artikel gewissenhaft beobachtet werden.!"

[7] "Erstens: Es heißt in der Regel, daß die Maristen, obwohl die Gesellschaft beabsichtigt, sich allen Werken des Eifers zu widmen - welche es auch immer sein mögen - und sich aller Mittel ohne Ausnahme zum Wohle der Kirche und der Seelen zu bedienen, *omnibus modis*<sup>1</sup>, sich trotzdem in allem so verhalten müssen, daß sie *quasi ignoti et occulti in hoc mundo videantur*<sup>2</sup>.

Zweitens," fuhr P. Colin fort... P. Eymard unterbrach ihn und sagte: "*Omnibus se amabilis praestent*<sup>3</sup>." - "Nein." P. Colin ergriff wieder das Wort: "Was Sie sagen, ist allen gemeinsam. Die Artikel, die mir am meisten am Herzen liegen, sind besonders den Maristen zu eigen. Zweitens sagt die Regel, daß wir uns mit soviel Respekt und Achtung den Bischöfen gegenüber verhalten müssen, daß sie unsere Gesellschaft *tanquam suam*<sup>4</sup> betrachten. Meine Herren, diese Worte *tanquam suam* sind nicht zufällig da hingesezt worden, sondern erst nach langer Überlegung. Als ich die Regel erstellte und mir diese Worte kamen, wurde mein Geist ruhig. Ich habe keinen anderen Ausdruck gefunden, der meinen Gedanken so gut wiedergibt."

---

<sup>1</sup> "Mit allen Mitteln."

<sup>2</sup> "Sie sollen gleichsam unbekannt und verborgen in dieser Welt erscheinen." P. Colin zitiert hier die Nr. 18 der Konstitutionen von 1842 (*Ant. Textus*, fasc. II, S. 36).

<sup>3</sup> "Sie sollen sich allen gegenüber liebenswert erweisen." (Konst. v. 1842, Nr. 10 = *ibid.*, S. 34).

<sup>4</sup> "Als die ihre." (Konst. v. 1842, Nr. 9 = *ibid.*, S. 34).

[8] "Drittens sagt unsere Regel, daß wir nicht danach trachten sollen, die Gunst irgendeines Menschen - wer es auch immer sein mag - zu erhaschen, weder von Großen, noch von Reichen, von Laien, Priestern oder Pfarrern, mit dem Ziel, irgendein zeitliches Gut zu erlangen.<sup>1</sup> Das, meine Herren, hat die seligste Jungfrau nicht getan. Sie war arm, verborgen und unbekannt. Aber hat sie je jemanden um etwas gebeten? Sie ist unser Vorbild. Laßt uns sie nachahmen." Dann sagte er leidenschaftlich und mit einem Lachen: "Wenn ich Wunder wirken könnte, würde ich diese drei Artikel jedem Maristen in die Stirn eingravieren."

---

<sup>1</sup> Konst. v. 1842, Nr. 127 (*ibid.*, S. 53).

[9] Dann kam er auf den ersten Artikel zurück, *tanquam ignoti et occulti*, und sagte: "Im Grunde, meine Herren, ist das tatsächlich das Mittel, in alles einzudringen. Das war das Vorgehen der Kirche, und Sie wissen, daß wir keine anderen Vorbilder haben dürfen als die Urkirche. Auch die Gesellschaft beginnt mit einfachen und armen Männern. Aber sehen Sie nur, was die Kirche später erreicht hat." Da sagte P. Eymard: "Ein Mann von großer Urteilskraft hat zu mir gesagt: 'Ihre Gesellschaft beginnt wirklich so, wie die Kirche begonnen hat.'"

[10] Dann sprach P. Colin noch über den zweiten Artikel, der ihm so wichtig ist: die Verbundenheit und die Einheit der Gesellschaft mit den Bischöfen. "Ich spreche nicht vom Heiligen Stuhl," sagte er, "die Gesellschaft gründet sich auf den Heiligen Stuhl. Ich habe die Verbindung mit dem Heiligen Stuhl, mit dem Papst, zu einem der Ziele der Gesellschaft gemacht. Was die Bischöfe anbelangt, so möchte ich, daß sie die Gesellschaft *tanquam suam* betrachten. Auch in den auswärtigen Missionen habe ich unsere Bischöfe, die weiterhin Maristen bleiben wollen, zu Autoritätsträgern gemacht mit den Befugnissen und der Vollmacht eines

Provinzials. Meine Herren, die Gesellschaft ist die einzige Kongregation, die das so gemacht hat. Ich verberge Ihnen auch nicht, daß andere Ordensleute mir davon abgeraten haben. Aber trotz all ihrer Ratschläge bin ich noch nicht so weit, dies zu ändern. Diese weit entfernten Missionen brauchen die Einheit, vor allem am Anfang. Und das ist ein Mittel dazu. Ich schicke nicht Leute dorthin, damit sie um Rechte streiten, die sie zu haben glauben."

[11] P. Eymard berichtete, daß jemand zu ihm gesagt habe: "Die Jesuiten sind die Garde des Papstes, die Maristen die Garde der Bischöfe."

[12] Dann sprach P. Colin eine halbe Stunde lang von diesem und jenem, wobei er in sein Gespräch die weisesten Ratschläge und die schönsten Grundsätze einfließen ließ und immer wieder ein paar Worte zu unserer Erheiterung sagte."

[13] Das Gespräch dauerte noch lange an, und abschließend sagte er: "Nun weiß ich gar nicht, was ich Ihnen sage. Ich hab so viele Anliegen, ich muß das loswerden. Ich rede Ihnen die Ohren voll, aber indem ich das tat, habe ich meinen Kopf entlastet."

[14] Wir erhoben uns lachend, sprachen das Dankgebet und verließen den Speisesaal.

## 120

**27. September 1846 - EINE NEUE KIRCHE BEGINNEN.** Unterhaltung im Speisesaal - 5,429.

*Weil Datum und Umstände (Unterhaltung im Speisesaal) völlig identisch sind, ist anzunehmen, daß der folgende Artikel zu den vorhergehenden Gespräch P. Colins gehört. Andererseits wäre es nicht P. Mayets Art gewesen, zwei persönliche Ausführungen über ein und denselben Gedanken P. Colins aufzuführen. Es scheint vielmehr, als hätte der Chronist eine Ausführung aus ein und demselben Gespräch herausgenommen, um ihr größeres Gewicht zu verleihen und dadurch zugleich den Hauptartikel zu vereinfachen.*

[1] "Nur Mut! Laßt uns arbeiten, aber immer *ignoti et occulti*<sup>1</sup>. Halten wir uns von denen fern, die sich auf rein menschliche Beredsamkeit verlassen. Die Gesellschaft muß eine neue Kirche beginnen. Ich meine das nicht wörtlich, das wäre Blasphemie. Aber doch in gewisser Weise - ja, wir müssen eine neue Kirche beginnen. Die Gesellschaft Mariens beginnt wie die Kirche mit einfachen, schlechtgebildeten Leuten. Die Kirche hat sich schließlich entwickelt und alles miteinbezogen. Auch wir müssen durch unseren Dritten Orden alle zusammenholen. Nur die Häretiker können nicht dazu gehören.

---

<sup>1</sup> "unbekannt und verborgen."

[2] "Lassen Sie uns klein sein, meine Herren. *Nolite altum sapere*<sup>1</sup>, seien wir klein. Die seligste Jungfrau war ganz klein, obwohl sie im Grunde Königin des Himmels und die Erste unter den Geschöpfen war. Sie ist unser Vorbild. Tun wir viel Gutes, aber tun wir es wie sie, *tanquam ignoti et occulti*."

---

<sup>1</sup>"Seid nicht überheblich."(Röm 11,20)121

27. September 1846 - DAS ZWEITE NOVIZIAT. Unterhaltung im Speisesaal - 5,534-535.

*Ein weiterer Auszug aus dem langen Gespräch, aus dem bereits die beiden vorhergehenden Dokumente genommen waren.*

[1] "P.Frémont, meine Herren (und Sie können ihm das nicht weitersagen, denn er ist 24 000 Kilometer weit weg), ist ein Mann Gottes. Als er zuerst nach La Favorite kam, hat er unter den veränderten Umständen viel gelitten, aber er hat sich nicht von der Natur überwältigen lassen. Er ist sich selbst gegenüber hart geblieben. Dann hat er Gott gekostet und hat sein Noviziat als Mann Gottes gemacht."

[2] "Mein Herren, wenn jemand in seinem Noviziat nicht Gott kostet, dann ist er nicht sich selbst gestorben [seine eigenen Worte]."

[3] "Einem Priester wie P. Frémont, der bereits sein Amt ausgeübt hat, fällt es zu Beginn nicht leicht, im Noviziat zu sein; wenn er aber nicht auf seine Natur hört, wird Gott sich ihm mitteilen. Einige haben mir schon dafür gedankt, daß ich sie trotz ihres Widerstandes dorthin gestellt habe."

[4] "Meine Herren, das ist ein großes Glück, wenn man es zu schätzen weiß. Ich persönlich hätte, scheint mir, eine große Freude daran, wenn ich ein Jahr der Ruhe in Gott haben könnte."

[5] "Wenn man im aktiven Leben steht, sieht man seine Beweggründe nicht. Wieviele Dinge in unserer Seele sind miteinander verwoben, und man erkennt sie nicht [seine eigenen Worte]."

[6] "Deshalb sagt die Regel, daß es nach vier, fünf oder zehn Jahren des Dienstes ein zweites Noviziat geben soll<sup>1</sup>. Das ist eine Pause. Man kommt ein Jahr lang zur Ruhe, um sich nur mit Gott zu beschäftigen, um sich im Geiste Gottes zu verankern."

---

<sup>1</sup>Konst. v. 1842, Nr. 25 (*Ant. Textus* II, S. 37); vgl. Konst. v. 1962, Nr. 143.

[7] "Wir sind schwachsinnig, wenn wir meinen, etwas ohne den Geist Gottes tun zu können [seine eigenen Worte]."

[8] "Sobald dieses Noviziat stattfindet, werden wir Männer Gottes haben. Ich möchte wohl gern, daß die Sache bald geschieht, aber es geht noch nicht, und es gibt unter uns wenige solcher gründlich ausgebildeter Männer, die zugleich eine tiefe Spiritualität besitzen und andere anleiten können. Ich flehe darum, daß dieser Artikel unserer Regel erfüllt werde."

## 122

**13. Oktober 1846 - DIE EXERZITIEN DER BRÜDER.** Zu den Patres in Puylata - 4,530-532.

*Zu einer Zeit, in der fast alle Patres sich im Mutterhaus zu den allgemeinen Exerzitien versammelten, verursachte dies den Brüdern soviel zusätzliche Arbeit, daß sie ihre Exerzitien nicht zur selben Zeit machen konnten. P. Colin geht es hier darum, daß ihnen die Vorzüge gemeinsamer Exerzitien nicht vorenthalten werden.*

[1] Am 13. Oktober sprach P. Colin vor den Brüdern in Puylata und sagte lachend zu uns: "Meine Herren, wer von Ihnen könnte acht Tage lang das Kochen übernehmen? Unsere Brüder werden in La Favorite ihre Exerzitien machen, und ich möchte gerne, daß sie sie alle gemeinsam machen können. Das bringt ihnen viel mehr."

[2] Er fügte hinzu: "Ich lege großen Wert darauf, unseren Brüdern diese jährlichen Exerzitien zu ermöglichen, mehr vielleicht noch als den Patres. Und, unter uns gesagt, sie profitieren vielleicht noch mehr davon als wir. Dann nämlich kommen welche zu mir, weil sie spüren, daß sie es nötig haben, gedemütigt zu werden, und sie bitten mich, sie mitten im Speisesaal niederknien zu lassen. Das ist sehr aufbauend für mich. Der Tag wird kommen, an dem alle diese Dinge geschehen. Ich habe das aus dem einen oder anderen Grunde bisher nicht erlaubt, und außerdem ziehe ich es vor, die Leute zu überraschen und solche Bußen zu erteilen, ohne daß darum gebeten wurde und ohne daß man sie erwartete. Dann sieht man... etc."

[3] Dann fügte er hinzu, und ich habe hauptsächlich aus diesem Grunde diese Worte festgehalten: "Es gibt in der Regel einen Artikel, und ich werde mich hüten, ihn da herauszunehmen: *Humiliatio est via ad humilitatem sicut studium ad scientiam*<sup>1</sup>. Dann führte er noch einmal die Begebenheit mit jenem Jesuiten an <sup>2</sup> und sagte zu uns: "Und dann hat dieser Ordensmann auch Wunder gewirkt." Dann sprach er von der Demütigung und rief aus: "Das ist der Weg zur Freiheit; wer nichts zu verlieren hat, fürchtet auch nichts."

---

<sup>1</sup>"Die Demütigung ist der Weg zur Demut wie das Studium zum Wissen." (Konst. v. 1842, Nr. 359 = *Ant. Textus*, fasc. II, S. 102).

<sup>2</sup> Dok 117, § 1

## 123

**24. Oktober 1846 - DREI STATUEN.** Zu den Mitbrüdern in Puylata - 6,707-708.

*Am 29. Oktober 1846 sagte P. Colin zu uns: "Auf dem Sockel der Statue der seligsten Jungfrau, die am Eingang des Mutterhauses steht, kann man lesen: Huius domus regina<sup>1</sup>. Es war nicht möglich, Superiorin hinzuschreiben, weil die lateinische Sprache das nicht zuläßt. Huius domus regina: So wird es in all unseren Häusern sein. Diesen Worten wird nicht genügend Aufmerksamkeit geschenkt. Und dann der heilige Josef: Huius domus custos<sup>2</sup>. Auch der heilige Michael, der unser dritter Patron ist, wird eine Statue am Eingang unserer Häuser haben mit der Inschrift auf dem Sockel: Quis ut Deus?<sup>3</sup> Er tritt in der Stunde des Todes für uns ein. Quis ut Deus - der Ruf des Maristen! In Puylata habe ich über der Tür zum Speisesaal der Bischöfe ein Postament für ihn reservieren lassen."*

---

<sup>1</sup> "Die Königin dieses Hauses."

<sup>2</sup> "Der Wächter dieses Hauses."

<sup>3</sup> "Wer ist wie Gott?"

## 124

**25. Oktober 1846 - MISSIONARE UND DER NATIONALISMUS.** Unterhaltung im Speisesaal - 6,731-736.

*Am 21. September 1845 ging die Korvette Le Rhin unter dem Kommando von Kapitän Bérard, die sich auf der Überfahrt nach Neukaledonien befand, in Balade vor Anker, wo Bischof Douarre und einige Maristen wohnten. Das Tagebuch des Bischofs erwähnt offensichtlich die*

*Begebenheit, macht aber keinerlei Andeutung zur Flagge, die über dem Haus der Missionare gehißt worden war, was uns hier eine interessante Reaktion auf Seiten P. Colins verschafft.*

[1] Am 25. Oktober 1846 sprach P. Colin im Speisesaal zu uns über den Bericht von Monsieur Bérard, dem Kommandanten des Marinestützpunktes in Neuseeland - ein Bericht, der sich auf unsere Missionen bezieht, und der im *Moniteur*<sup>1</sup> vom Oktober 1846 zu finden ist. Er sagte: "Dieser Bericht hat mir große Freude gemacht. Ich fand nur eine Sache darin, die zuviel war: Er berichtet, daß ihn bei seiner Ankunft in Neukaledonien der Anblick der französischen Flagge, die über einem Haus wehte, über das Wohlergehen der Missionare beruhigte."

---

<sup>1</sup> Die offizielle Zeitung der Julimonarchie.

[2] "Das ist das erste Mal, daß jemand die Maristen einer solchen Bekundung wegen erwähnt."

[3] "Ich würde es nicht wagen, den Bischof von Amata zu verurteilen. Zweifellos ging er, als er auf dem Meer ein Schiff sah, das mit den französischen Farben beflaggt war, hin und suchte die Fahne, die ihm der Kapitän, der ihn dorthin brachte, zurückgelassen hatte, und hißte sie über seinem Haus, um gleichsam die Ankunft seiner Landsleute zu begrüßen."

[4] (P. Colin sagte das zweifellos deswegen, weil er vor der ganzen Gemeinschaft sprach, einschließlich mehrerer, die bald in die Missionen aufbrechen sollten. Dieser gute Pater hütete sich sehr davor, nichts in der Öffentlichkeit zu sagen, was unseren guten Mitbrüdern berichtet werden und ihr Herz betrüben könnte. Er hat höchste Achtung vor diesen großherzigen Mitbrüdern, die tausend Tode, tausend Martyrien erleiden, und das alles mit bewundernswerter Hingabe. Wir schulden dem Opfer höchsten Respekt. In ihrer Situation könnte ein tadelndes Wort, vom Generaloberen öffentlich zum Ausdruck gebracht, großen Schaden anrichten, wenn es ihnen zu Ohren käme. Sie, die außer Gott keinen Trost haben, als die wohlwollenden Worte, die man ihnen sendet. Ebenso verhält P. Colin sich in den Briefen, die er ihnen schickt. Er behandelt die kleinsten Mißstände, die überall da auftauchen, wo Menschen sind, auf liebenswürdige Weise, wenigstens solange es nicht schwerwiegendere Dinge sind, die das Heil seiner Söhne oder das allgemeine Gut gefährden könnten. "Ich wage nicht, dem, was Sie in dieser oder jener Situation gesagt haben, zuzustimmen, noch es zu verurteilen," schrieb er den Missionaren, um sie über eine Maßnahme zum Nachdenken zu bringen. Ein anderes Mal sagte er zu uns: "P. Soundso hat sich so verhalten, aber ich werde mich hüten, etwas zu ihm zu sagen." (Es ging da um einen unangebrachten Schritt, den jener unternommen hatte.) Er sagte, daß etwas Geschriebenes eine ganz andere Tragweite habe als das gesprochene Wort und daß man sehr vorsichtig sein müsse etc. Die Mäßigung, mit der P. Colin bei dieser Gelegenheit über das Verhalten von Bischof Douarre sprach, rührt meiner Ansicht nach von diesen Prinzipien der Bruderliebe und der Vorsicht her, aber jeder, der seine Art zu handeln kennt, kann beurteilen, daß dieses Verhalten ihm sehr mißfiel. Dies wird an den folgenden Worten sichtbar.)



[5] Er fuhr fort: "Aber, meine Herren, wir wollen sehr vorsichtig sein. Wir haben nur eine Fahne, eine einzige Fahne, und das ist die der Religion. Wir sind nicht für die Dinge der Welt zuständig. Bleiben wir dem treu, was die Gesellschaft in dieser Hinsicht immer getan hat. Ich sage das mit Absicht. Mögen sich die, die vor der Abreise stehen, daran erinnern."

[6] "Was ich hier sage, meine Herren, ist von weitreichender Bedeutung. In den Gebieten Ozeaniens ist die nationale Empfindlichkeit viel höher als in Europa selbst: England und Frankreich beobachten einander."

[7] "Ich wage es nicht, den Bischof von Amata zu verurteilen, denn in Neukaledonien gibt es keine Engländer. Aber anderswo wäre das sehr unvorsichtig gewesen."

[8] "Ich weiß, daß eine Bekundung von hoher Stelle getadelt worden ist."<sup>1</sup>

---

<sup>1</sup> P. Mayet weist hier auf eine Passage aus seinen Memoiren hin, die er später vernichtete. Alles, was wir aus dem Inhaltsverzeichnis entnehmen können ist, daß sie zu einem Abschnitt über Bischof Douarre gehörte.

[9] "Meine Herren, vergangenes Jahr empfahl die Propaganda in ihren Ratschlägen an die Auslandsmissionare der ganzen Welt sehr eindringlich, sich nicht in die Politik einzumischen - und das mit guten Gründen."

[10] "Meine Herren, wenn ein Krieg zwischen Frankreich und England ausbrechen würde, so muß sich der Missionar um seine Arbeit kümmern können. Wir Missionare sind für Gott und die Seelen da, wir gehören nicht zu irgendeinem Land, wir gehören zu allen Ländern."

[11] "Einer unserer Missionare sagte zu mir: 'Wenn ich im Falle eines Krieges bei den Engländern sein sollte, so werde ich - was meinen Dienst anbelangt - für sie da sein. Und wenn ich bei den Franzosen bin, so werde ich, was meinen Dienst anbelangt, für sie da sein.'"

[12] "Geben wir uns nicht mit den Interessen einer irdischen Heimat ab. Unsere Heimat sind die Seelen."

[13] "Wenn Landsleute kommen, so wollen wir sie gut aufnehmen, aber nicht mehr."

[14] P. Colin legte größten Nachdruck auf seine Anweisungen und gab mehreren Worten einen feierlichen Ausdruck, um die Aufmerksamkeit derer zu wecken, die ihm zuhörten. (Dies schrieb ich selbst nieder am Tage nach dem er es gesagt hatte.)

## 125

**30. Oktober 1846 - MEIN KLEINER BENJAMIN.** Eine Bemerkung zu P. Mayet - S2, 258.

[1] Eines Tages (ich glaube, es war der 30. Oktober 1846), nach einem Gespräch, in dem wir viel über die Gesellschaft geredet hatten, sagte P. Colin gerührt zu mir:

[2] "Dreißig Jahre lang arbeite ich jetzt für die Gesellschaft - sie ist mein kleiner Benjamin<sup>1</sup>. Nun, wenn aber Gott wollte, daß sie zu Fall kommt, so bräuchte ich nicht länger als der heilige Ignatius, um mich zu fügen. Obwohl ich mich nicht mit diesem großen Heiligen messen kann, würde ich sagen: *Sit nomen Domini benedictum*<sup>2</sup>. Aber ich möchte nicht, daß das durch einen Fehler meinerseits geschieht."

---

<sup>1</sup> Die englische Übersetzung fügt hier erläuternd hinzu: "mein Stolz und meine Freude".

<sup>2</sup> "Der Name des Herrn sei gepriesen."

[3] Lachend fügte er hinzu: "Und doch, Gott hat nicht so viel getan, nur um uns fallen zu lassen."

## 126

**Oktober 1846 - FRAUENBERUFUNGEN FÜR OZEANIEN** - 6,727-730.

*Wir wissen nicht, wer die Frau war, die den P. Colin besucht hatte und ihm damit den Anlaß gab, seine Meinung zur Sendung weiblicher Missionare nach Ozeanien zu verdeutlichen. Erst unter dem zweiten Generaloberen im Jahre 1857 sollten freiwillig dienende Frauen, die durch den Dritten Orden mit der Gesellschaft verbunden waren, zu den Inseln aufbrechen. Diese Frauen wurden, dem Beispiel von Françoise Perroton (siehe § 6 dieses Dokumentes) folgend, die Pionierinnen der Maristenmissions- schwestern.*

[1] Im Oktober 1846 sprach der hochwürdige P. General zu uns von einer Frau, die gekommen war, um ihn zu sprechen, und die nach Ozeanien gehen wollte. "Seit vier oder fünf Jahren", sagte er zu uns, "drängen sie mich, daß ich doch mein Einverständnis dazu gebe." Und lachend

meinte er: "Meine Herren, mögen die sich beeilen, die diesen Völkern zu Hilfe kommen wollen, sonst wird ihnen das schwache Geschlecht zuvorkommen."

[2] Er wollte dieser Person keinerlei Ratschlag geben und sagte zu ihr, daß er nicht glaube, daß auch nur irgendein verständiger Priester sie dazu ermutigen könne zu gehen. Zu uns sagte er noch: "Aber wenn man mir eines schönen Morgens sagen würde, daß sie gegangen ist, so würde ich Gott loben und mein *Te Deum* beten." Er redete viel mit ihr und pflegte zu scherzen. Er sagte zu ihr: "Hier verbringen Sie viele Stunden im Gebet, aber wenn Sie dorthin gingen, würden Sie Tag und Nacht eine Horde Wilder um sich haben, auf die Sie eingehen müßten... Lebt wohl, ihr Stunden des Gebets!" Und so neckte er sie und lachte. Diese Dame sagte zu ihm, daß Bischof Bataillon wolle, daß sie gehe. Er antwortete, daß Bischof Bataillon zwar Bischof sei, daß er aber persönlich nichts zu dieser Sache zu sagen habe.

[3] Und so sprach P. Colin mit Güte zu ihr; er ermutigte sie nicht dazu, noch entmutigte er sie und sagte ihr sogar, daß er, wenn sie ginge, gerne damit einverstanden sei, sie vorher zu sehen.

[4] Er empfahl uns sehr, dieser Verhaltensweise zu folgen. Er sagte: "Wie könnte ich es denn auf mich nehmen, solche Frauen auszusenden? Damit hat Gott mich nicht beauftragt. Was Monseigneur Bataillon anbelangt, er ist Bischof und kann für seine Herde Sorge tragen mit den Mitteln, die er für gut befindet."

[5] "Meine Herren, was ich hier sage, hat durchaus seinen Grund. Ich sage das mit Absicht. Nie soll ein Marist zu diesen Frauen sagen: 'Gehen Sie.' Aber er soll sie auch nicht entmutigen. Der erste Fall wäre unklug und gehörte sich nicht. Im zweiten könnte man sich dem Willen Gottes in den Weg stellen. Denn wer kennt schon Seine Pläne? Ich wäre nicht überrascht, wenn er sich so eines Mittels bedienen wollte."

[6] Dann sprach er über Mademoiselle Perroton, die mit dem letzten Schiff mitgefahren war - auf eigene Faust und ohne die Maristen zu konsultieren.<sup>1</sup>

---

<sup>1</sup> Tatsächlich aber hatte Françoise Perroton vor ihrer Abreise im November 1845 die Patres Eymard und Poupinel zu Rate gezogen, aber diese hatten ihr abgeraten, mit P. Colin zu sprechen. Am 10. Januar 1846 schrieb letzterer an Bischof Bataillon, um seiner Freude über die Abreise, über die er nicht in Kenntnis gesetzt worden war, Ausdruck zu geben. (Vgl. MARISTENMISSIONSSCHWESTERN, *Nos pionnières d'après la correspondance*, ("unsere Pionierinnen"), Rom 1973, Bd. I, S. 15, Nr. 12).

[7] Es schien, als spreche diese Person nicht nur für sich selbst, sondern für eine ganze Gruppe von Frauen, mit der sie bereits eine Übereinkunft getroffen hatte.

[8] Das ist wahrscheinlich dasselbe Projekt, von dem auf Seite 62 dieses Bandes die Rede ist<sup>1</sup>, denn P. Colin sagte zu uns: "Sie trugen kein Ordenskleid und legten keine Gelübde ab."

---

<sup>1</sup> In diesem Abschnitt erzählt P. Colin am 21. Januar 1845, wie eine Frau sich gedrängt fühlte, Bischof Epalle und ihm selbst von einem Projekt zu erzählen, das den Dritten Orden und Ozeanien betraf. P. Mayet fügte die Notiz hinzu: "Ich glaube, es handelt sich darum, einen Dritten Orden von Frauen zu bilden, die sich in Frankreich einzig und allein der Ozeanienmission widmen und zu diesem Zwecke alles gemeinsam haben wollen."

[9] "Im Grunde genommen", fügte er hinzu, "wäre ihr Heil dort weniger gefährdet als in Frankreich."

## 127

Oktober 1846 - **DIE ELEMENTE EINER GUTEN PREDIGT**. In einer Unterhaltung - 5,433.

*Diese Worte folgen in den Memoiren unmittelbar auf einen Artikel vom 1. Oktober 1846.*

Etwa zur selben Zeit sagte er zu uns in einer Unterhaltung: "Ich weiß nicht, ob ich mich da täusche, aber mir scheint, daß drei Dinge für eine Predigt nötig sind: 1. Man muß mit stichhaltigen Gründen an den Verstand appellieren. 2. Da der Verstand beim Abwägen von Argumenten müde wird, muß man ihn durch das Herz entlasten, also das Gemüt ansprechen. 3. Und schließlich, da auch das Herz ermüdet, muß man es durch die Vorstellungskraft entlasten. Das sind leuchtende Funken."

## 128

5. November 1846 - **EINLADUNGEN ZUM ESSEN** - 5,445-446.

*Diese Worte sind datiert wie wie Dok. 136 einem Artikel entnommen, der Begebenheiten und Aussagen zu einer guten Erziehung enthält. P. Mayet schickte dem Auszug, den wir hier lesen werden, die folgende Einführung voraus: "P. Colin gab offen zu, was ihm auf diesem Gebiet fehlte.*

*Manchmal sagte er zu uns: 'Ich bin auf dem Lande geboren, und ich weiß wohl, daß ich keine guten Manieren habe. Diese Dinge gehen nicht in meinen Kopf. Aber wenigstens weiß ich es: Ich mag kein Risiko eingehen.'*"

Er sagte zu uns im Jahre 1846: "Früher haben die Jesuiten uns dazu angehalten, mit ihnen zu essen. Aber ich habe die Einladung nicht erwidert. Ebenso wenig habe ich die Missionare von Lyon oder die Kapuziner eingeladen. Einer meiner Gründe war, daß wir dem nicht gewachsen sind. Ich weiß nicht, wie man jemanden der Etikette entsprechend empfängt; davon habe ich nie etwas verstanden. Diese Dinge gehen nicht in meinen Kopf. Soche Leute sind wohlorganisiert, sie tun die Dinge im Großen. Gott sei gepriesen! Es ist besser, im Hintergrund zu bleiben."

## 129

### 18. November 1846 - NICHT AN DIE GRUNDFESTEN DER GESELLSCHAFT RÜHREN.

Ein Streitgespräch in der Ratsversammlung - 6,403-413

*Im Jahre 1803 wurde in Valbenoîte, einem Vorort von Saint-Etienne, eine neue Pfarrei gegründet. Die Kirche, die man ihr zuordnete, gehörte zu einer ehemaligen Zisterzienserabtei ebenfalls mit dem Namen Valbenoîte, die während der Revolution aufgehoben worden war. Der erste Pfarrer, Monsieur Rouchon, hatte 1817 einen Teil der Klostergebäude aus eigenen Mitteln zurückgekauft und trat sie 1830 an die Maristenaspiranten ab unter der Bedingung, daß sie ihm Zeit seines Lebens Kapläne stellen sollten. Was auch geschah. Die Schenkung wurde später durch eine gesetzliche Handlung und das Testament Rouchons ratifiziert.*

Nach dem Tod des Pfarres am 3. März 1844 wurde der Abbé Maynard zu seinem Nachfolger ernannt, der in dessen Wohnung einzog. Die Maristen wollten von den Räumlichkeiten, die ihnen ja gehörten, Gebrauch machen und baten den neuen Pfarrer mehrere Male, sich bitte eine andere Wohnung *suchen zu wollen*.

Dieser machte Schwierigkeiten und appellierte an den Erzbischof, Kardinal de Bonald. An diesem Punkt der Entwicklungen wurde die denkwürdige Ratssitzung abgehalten, bei der P. Colin sich so scharf gegen die Übernahme von Pfarreien durch die Maristen aussprach.

Es ist nun genügend Zeit verstrichen, um seine Worte zu hören, so wie sie gesagt wurden, in der ganzen Heftigkeit eines spontanen Ausbruchs.

[1] Am 18. November berief der hochwürdige P. General seinen Rat im Mutterhaus in Lyon ein. Es ging darum, jemanden nach Valbenoîte zu schicken, der sich um eine Angelegenheit kümmern sollte, die das Haus anging, das die Gesellschaft in Saint-Etienne besitzt.

[2] Die Sache war äußerst verwickelt, und Kardinal de Bonald, der Erzbischof von Lyon, der die Stadt besuchen sollte, wünschte, daß jemand aus der Gesellschaft während seines Aufenthaltes

dort sein sollte. Es ist nicht meine Absicht, hier alles zu erzählen, was sich in dieser Angelegenheit ereignete, sondern nur, einen sehr bemerkenswerten Vorfall wiederzugeben.

[3] P. Terraillon war es, der dahin gehen sollte. Er sagte im Rat: "Wenn zum Beispiel Kardinal de Bonald, um alle Schwierigkeiten aus dem Weg zu räumen, der Gesellschaft vorschläge, diese Pfarrei zu übernehmen, wie sie es zu Zeiten des Pfarrers Rouchon getan hat, so wäre ich nicht abgeneigt, wenn die Gesellschaft diesen Vorschlag annähme. Ich finde sogar, daß das ein Weg wäre, um alles in Einklang zu bringen."

[4] Der hochwürdige P. Superior war überrascht über diese Worte, und er hielt einen Augenblick lang inne, wie jemand, der sehr betroffen ist. Plötzlich rief er mit äußerster Schärfe aus:

[5] "Meine Herren, meine Herren, ich werde fortgehen [er sollte bald nach Rom aufbrechen]. Denken Sie an das, was ich Ihnen sagen werde. Wenn Sie jemals die Grundlagen der Gesellschaft zur Diskussion stellen, dann ist die Gesellschaft verloren." P. Terraillon sagte: "Aber Pater, Sie fordern uns doch auf, im Rat unsere Meinung zu sagen."

[6] P. Colin erwiderte mit außergewöhnlichem Nachdruck: "Monsieur Terraillon, ja - Ihre Meinung zu einzelnen Punkten, aber nicht zu den Grundlagen der Gesellschaft. Sie haben die Freiheit, im Rat Ihre Meinung zu äußern zu dem, was besprochen wird, nicht aber, das Fundament der Gesellschaft in Frage zu stellen. Meine Herren, meine Herren, wenn Sie einmal anfangen, das Fundament der Gesellschaft in Frage zu stellen, dann ist die Gesellschaft verloren. Möge das nie mehr vorkommen, nie, nie!"

[7] Er stand auf und ging unruhig und mit raschen Schritten auf und ab. Ich habe ihn selten in solcher Erregung gesehen. Er unterbrach unsere Beratungen für eine Dreiviertelstunde, um allein von diesem Vorfall zu sprechen, und das mit einem unbeschreibbar autoritären Ton.

[8] Da P. Terraillon eines der ältesten Mitglieder der Gesellschaft ist, konnte man denken, daß P. Colin deshalb alle Eindrücke auslöschen wollte, die diese Worte aus dem Munde eines ansonsten achtbaren Mannes hätten hinterlassen können - Worte, die im Übrigen ohnehin kein Echo in irgendeinem der Ratsmitglieder gefunden hatten.

[9] "Meine Herren," sagte er, "wenn Sie wollen, daß die Maristen Pfarrer sein sollen, dann trete ich in diesem Augenblick, auf der Stelle zurück und fange neu an. Wenn die Gesellschaft nur Gutes tun kann, wenn sie Pfarreien annimmt, so muß sie aufhören, muß sie ausgelöscht werden, denn dann hat sie kein Ziel, dann hat sie in der Kirche nichts mehr zu tun. Es gibt schon Pfarrer in der Kirche, das ist nicht unsere Sendung."

[10] "Oh, meine Herren, möge hier nie, nie jemand an den Grundlagen, an der Basis der Gesellschaft rütteln. Der heilige Ignatius ließ den Generalversammlungen des Ordens nicht einmal das Recht, gewisse grundlegende Punkte zu diskutieren."

[11] "Maristenpfarrer? Niemals! Wenn man uns bitten würde, eine Pfarrei vierzehn Tage oder drei Wochen lang zu übernehmen, das lasse ich mir noch gefallen. Aber regulär - niemals! Wenn ich im Ausland, in Sydney zum Beispiel, gefragt würde, eine Pfarrei zu übernehmen - auch das noch. Ich würde vielleicht zustimmen. Die Jesuiten tun das wohl; das sind Missionen. Aber in unseren Ländern - oh, daß man mir nie mehr davon spricht, meine Herren."

[12] "Ich habe, das ist wahr, eine Ausnahme für Verdelaís gemacht, wegen der Wallfahrt, wegen der geringen Zahl von Pfarreimitgliedern [500 - 600]. Außerdem war es die erste Niederlassung der Gesellschaft. Hat uns nicht sogar das eine Menge Verdruß gebracht? Heute würde ich das vielleicht nicht wieder tun. Ich gebe sogar zu, daß ich, hätte ich damals die Räumlichkeiten gesehen, diese Niederlassung vielleicht gar nicht angenommen hätte. Aber schließlich handelt es sich nur um 500 oder 600 Seelen. Aber, meine Herren, eine Pfarrei wie die von Valbenoíte mit 500 Seelen zu übernehmen! Oh, meine Herren, und dann würden sich unsere Leute selbst in Gefahr bringen, ihre Tugend würde schwach, sie würden ihre Zeit damit vertreiben, ein paar Überfrommen die Beichte abzunehmen, sie würden sich nicht weiterbilden, sondern sich an einen feststehenden Dienst klammern. Meine Herren, ich habe nicht eine Pfarrei verlassen, um Pfarrer zu werden. In diesem Falle hätte ich nicht in die Gesellschaft zu kommen brauchen."

[13] "Meine Herren, ich sage Ihnen sogar, daß der, den ich mit der Leitung einer Pfarrei beauftragen sollte, das Recht hätte, sich zu weigern. Ja, denn das gehört nicht zu den Gelübden."

[14] "Die, die Maristen werden, kommen nicht, um Pfarrer zu sein. Ja, nicht einmal in Verdelaís. Der, den ich als Pfarrer entsenden würde, hätte das Recht, sich zu weigern."

[15] "Meine Herren, meine Herren, erinnern Sie sich gut an das, was ich Ihnen sage. Im Übrigen werde ich meine Vorkehrungen treffen, so daß nach meinem Tode keiner je darauf zurückkommt."

[16] P. Terrailon hatte gesagt, daß die Übernahme dieser Pfarrei eine Ausnahme sein würde. "Oh ja," sagte P. Colin, "wenn ich in meinem Leben eine solche Ausnahme mache, wenn ich ein solches Beispiel gebe - das heißt, wenn ich zu meinen Lebzeiten das Beispiel gebe, eine der wichtigsten Grundlagen der Gesellschaft umzustoßen, wenn ich die Basis der Gesellschaft verletze, dann ist die Gesellschaft verloren."

[17] "Meine Herren," wiederholte er, "dieser Artikel ist reiflich überlegt worden, er ist eines der wichtigsten Grundprinzipien."

[18] P. Terraillon, der ein äußerst tugendhafter Mann ist, sagte kein Wort mehr, nicht einen Hauch, und P. Colin fuhr in demselben Ton fort.

[19] Dann erzählte uns P. Colin, daß der Erzbischof von Bordeaux wollte, daß die Maristen von Verdelsais an den kirchlichen Konferenzen ihres Bezirks teilnehmen, daß er darauf größten Nachdruck lege. Schließlich war der Superior von Verdelsais gezwungen, ihm den Brief des P. General zu zeigen. Ich glaube, er sagt darin, daß, wenn Seine Gnaden

die Maristen nicht von den kirchlichen Konferenzen befreien könne, dies vielleicht ein Zeichen sei, daß die Vorsehung sich nicht der Maristen in dieser Diözese bedienen wolle. "Ja", sagte P. Colin, "lieber hätte ich dieses Haus fallen gesehen! Ja. Ich soll meine jungen Priester, meine Priester zu diesen Versammlungen schicken! Ich weiß nur zu gut, was dort oft geschieht, worüber dort gesprochen wird. Zum Beispiel verbringen sie ihre Zeit damit, die Behörden zu kritisieren. Habe ich es nötig, daß meine Priester das lernen?"

[20] "Meine Herren, es soll keiner mehr von Pfarreien für Maristen sprechen!"

[21] Um diese Entscheidung zu stützen, legte er uns neben den Argumenten, die für den Ruf, die Tugend und die Bildung der Gesellschaft sprechen, eine ganze Reihe anderer dar, an die ich mich nicht mehr erinnern kann. Unter anderem die Schwierigkeiten mit der Kirchenverwaltung und dem Gemeinderat, und Briefe an die Bischöfe.

[22] Die Pfarreien würden niemals zufrieden sein mit den Leuten, die der Superior schickt; der Pfarrer würde sich beim Superior beklagen, würde sich beim Bischof über seinen Superior beklagen, und der Bischof würde sich beim geringsten Anlass an den Generalsuperior wenden. Man würde die Gesellschaft beschuldigen, daß sie sich bereichere, die Aufopferung der Ordensleute würde nicht zählen, der Pfarrer würde durch seine Gelübde in der Verwaltung seiner Pfarrei behindert. Er könnte seiner Pfarrei keine Spenden zuführen, wenn sie nicht genau bezeichnet seien etc. Dann die Heimsuchungen durch die Überfrommen, wie P. Colin zu sagen pflegte. Darunter verstand er den Missbrauch, wo gewisse Beichtväter und gewisse Beichtende ihre Zeit im Beichtstuhl verschwenden, und die Gefahr aller regelmäßigen Beichten, die nicht einzig und allein unter der Eingebung der Gnade geschehen... wo sich die menschliche Natur in den Glauben mischt, wo man mit dem Geiste beginnt und bei der Natur endet...

[23] "Ach, meine Herren, ich kenne all die Mißstände dieser Position nur zu gut, als daß davon in der Gesellschaft je die Rede sein könnte."



[24] "Ich habe genug hinnehmen müssen, meine Herren, in den paar Jahren, in denen die Maristen diese Pfarrei geleitet haben. Glauben Sie, daß ich mir keine Sorgen um die Maristen machte, die ich dorthin setzen mußte? Aber ich sagte immer: Wir müssen warten, bis Monsieur Rouchon [der Pfarrer, der sein Haus der Gesellschaft vermacht hatte unter der Bedingung, daß sie ihm Kapläne stellte] gestorben ist, um ihn nicht zu verletzen. Wenn er nicht mehr da ist, werden wir diesen Dienst verlassen. Und das haben wir getan."

[25] "Meine Herren, wenn ich mit so viel Schärfe zu Ihnen spreche, dann nur, damit Sie sich daran erinnern. Ha, wenn ich Pfarrer ernennen würde dann wäre ich nicht mehr Generalsuperior, ich wäre Bischof."

[26] "Monsieur Terraillon, wenn Sie noch immer diesen Gedanken haben, wenn Sie in Saint-Etienne dem Kardinal gegenüber Ausflüchte suchen müssten, so sagen Sie es, denn dann werde ich Sie nicht hinschicken."

[27] P. Terraillon gab keine Antwort, denn er wollte nichts gegen den Willen P. Colins tun. Sobald dieser redete, schwieg er. Der hochwürdige P. General sandte ihn fast unmittelbar darauf nach Valbenoîte, und P. Terraillon hielt sich voll und ganz an seinen Willen. Der hochwürdige P. Colin wiederholte vielleicht gut sechsmal während dieses Gespräches: "Wenn die Gesellschaft Pfarrer stellen soll, dann reiche ich auf der Stelle meinen Rücktritt ein. Auf der Stelle. Ich drücke mich so deutlich aus, weil ich bald fortgehen werde. Das ist eine unserer wichtigsten Grundlagen."

## 130

### 18. November 1846 - JEDEM SEIN RECHT. Bemerkungen im Rat - 5,537-540

*Im Anschluß an die zornige Rede gegen P. Terraillon, die P. Mayet seinen Mitschriften von der Ratssitzung am 18. November entnommen hatte und die im vorhergehenden Dokument wiedergegeben ist, stellt er ein weiteres Element davon heraus, wo P. Colin über die gegenseitigen Rechte von Bischöfen und Ordensleuten spricht, ein Thema, das bereits in Dok. 81 erörtert wurde.*

[1] Am 18. November 1846 sagte P. Colin in einer Ratssitzung zu uns: "Meine Herren, wie selten sind doch die Menschen, die sich auf ihre Rechte beschränken, ohne die der anderen zu beschneiden. Die Bischöfe sind daran gewöhnt, daß man ihnen gehorcht, sie wollen nicht, daß

jemand ihnen widerspricht. Sie erwarten, daß man ihre Rechte respektiert, ohne daran zu denken, daß auch andere Leute ihre Rechte haben."

[2] "Wir, meine Herren, wollen unsererseits unser Recht wahren, aber gleichzeitig das der geringsten aller Menschen respektieren, dann werden wir immer stark sein."

[3] "Auf meiner letzten Romreise [der dritten] habe ich mit einem Kardinal über die Affaire Jacquet<sup>1</sup> gesprochen, doch ohne Namen zu nennen. Ich sagte, daß ein Priester mit unseren Missionaren mitgefahren sei ohne die Erlaubnis seines Bischofs, und daß letzterer ihn deswegen suspendiert habe. Ich wollte nicht sagen, in welcher Diözese, aber der Kardinal fragte mich, ob es in Lyon war, und ich konnte nicht umhin ja zu sagen. Der Kardinal sagte zu mir: 'Meiner Meinung nach ist die Suspension ungültig. Erheben Sie Einspruch.' Das wollte ich nicht, mit Rücksicht auf unseren Erzbischof de Bonald, vor allem nachdem ich gegen meinen Willen gezwungen gewesen war, seinen Namen preiszugeben. Und ich sagte auch dem Kardinal, mit dem ich sprach: 'Eure Eminenz, wenn die Gesellschaft das Gute nicht mit eigenen Mitteln tun kann, so ist es mir lieber, sie kommt zu Fall.' Sobald ich erfuhr, was Monsieur Jacquet getan hatte, versammelte ich die Kommunität in Lyon und sprach mich gegen sein Verhalten aus. Ich setzte alle meine Mitbrüder öffentlich davon in Kenntnis, daß Monsieur Jacquet nicht zu mir gekommen sei, und daß ich über nichts Bescheid gewußt hätte. Der Kardinal, mit dem ich sprach, war sehr beeindruckt von dieser Antwort und schien voller Bewunderung dafür zu sein."

---

<sup>1</sup> Claude-Antoine Jacquet, ein Priester der Diözese Lyon hatte sieben Jahre lang vergeblich um die Erlaubnis gebeten, in die Gesellschaft Mariens eintreten zu dürfen, als er 1845 zusammen mit Bischof Epalle nach Ozeanien aufbrach und sich dabei begnügte, seinen Erzbischof, Kardinal Bonald, erst von London aus in Kenntnis zu setzen. Dieser befahl ihm ausdrücklich zurückzukommen, aber der Brief kam zu spät. Nachdem er in Ozeanien seine Gelübde abgelegt hatte, starb P. Jacquet am 20. April 1847 auf der Insel San Cristoval eines gewaltsamen Todes.

[4] Dann kam er noch einmal auf die richtige Vorstellung unserer Rechte zurück.

[5] "Mit Recht", sagte er zu uns, "wurde in Rom der Artikel über die Auslandmissionen heftig kritisiert, in dem gesagt wurde, daß man, um in diesen Missionen ein dauerndes Gut zu erzielen, einen freien Klerus brauche und keine Ordensleute. Die Ordensgeistlichkeit ist, wie eine bedeutende Persönlichkeit in Rom zu mir sagte, ein unbedingter Bestandteil der Kirche, ebenso wie die Reue ein unbedingter Bestandteil des Bußsakramentes ist. Zur Not könnte die Kirche darauf verzichten, aber wenn es sie nicht gäbe, würde ihr etwas fehlen."

[6] "Wie wenig Menschen gibt es doch, die sich mit dem Teil der Wahrheit, den sie besitzen, begnügen und nicht ihre Ideen auf alles beziehen wollen und so dem Irrtum und der Ungerechtigkeit verfallen. Fast alle Menschen, sogar die Heiligen, unterliegen diesem Fehler. Sie würden nicht glauben, wie sehr mich der Bischof von Belley in dieser Beziehung leiden läßt. Noch dieser Tage kam er zu mir und sagte: 'Sie haben zwei Regierungserlasse für die

Maristenschulbrüder. Ich brauche einen für die Brüder von der heiligen Familie; bitte treten sie ihn mir ab.' Ich erklärte ihm die Gründe, weshalb dies nicht möglich sei. Er antwortete mir: 'Sie verstehen mich nicht.' Es ist taktlos, so zu jemanden zu sprechen. Ich hätte ihm antworten können: 'Euer Exzellenz, Sie verstehen mich nicht.' Aber das werde ich nicht tun. Und nun ist da der Pfarrer von Valbenoîte in einem Haus, das uns gehört, und will dort gegen unseren Willen bleiben. Obendrein beschwert er sich beim Kardinal von Lyon, und dieser schreitet ein.<sup>2</sup> Wenn der Kardinal ein Mann des Gesetzes wäre, so hätte ich zu ihm gesagt: 'Ich wende mich an Ihre strikte Gerechtigkeit,' aber ich war seiner Eminenz gegenüber sehr höflich. Nun, wenn wir nicht alles aufgeben, wird man eines Tages vielleicht Vergeltung üben an denen, die Maristen werden wollen. Der Bischof von Belley will, daß ich Superior der Schwestern sein soll. Ich halte ihm entgegen, daß das gegen das Kirchenrecht wäre, da dem Gesetz nach ihr Superior der Bischof ist. Egal, er kommt immer wieder darauf zurück. Ich habe lieber mit dem Kardinal de Bonald zu tun. Er ist offen und vernünftig. Was mich überrascht, ist, daß er sich dieses Mal in die Angelegenheit um Valbenoîte eingemischt hat."

---

<sup>1</sup> Von hier an ist der Text auch in CMJ, Dok.31 zu finden, auf das der Leser für historische Kommentare verwiesen wird.

<sup>2</sup> Zu dieser Angelegenheit siehe vorhergehendes Dokument.

## 131

21. November 1846 - **KEINE UNNÖTIGEN AUSGABEN.** Ratschläge an abreisende Missionare - S2,69-72.

*Wir haben gehört, wie P. Colin es bedauerte, daß die Maristen in Paris den abreisenden Missionaren ihre finanziellen Ausgaben zum Vorwurf gemacht haben (Dok. 93). Diese Lektion über Taktgefühl hinderte den Generaloberen jedoch nicht, das hervorzuheben, was an dieser Kritik begründet sein mochte. Anlässlich einer weiteren Abreise spricht er das Thema diskret an und nützt die Gelegenheit, um ein Loblied auf die Armut zu singen. - Der Schluß des Artikels wird hier nicht wiedergegeben, er ist in OM 2, Dok. 639, veröffentlicht.*

[1] Am 21. November 1846 legte er unseren Missionaren, die nach Ozeanien abreisten, nahe, ja keine unnötigen Ausgaben zu machen. "Mit einem Sou", sagte er, "könnte ich einem Missionar das Leben retten, eine Seele gewinnen."

[2] "Darum wollen wir keinen einzigen Sou unnötigerweise ausgeben." Er zeigte uns einen Talar, den er gewöhnlich trug, und der schon ein würdiges Alter hatte. "Er wurde nicht für mich gemacht," sagte er zu uns, "aber ich lasse nicht gerne neue Talare für mich anfertigen. Ich habe ihn jedoch flicken lassen, denn gepflegt muß man sein. Gepflegt zu sein ist eine Tugend."

[3] "Meine Herren," sagte er am gleichen Tag zu uns, "die Armut ist keine sehr bekannte Tugend. Sie ist eine göttliche Tugend, an der der Mensch kein Gefallen findet. Es muß eine sehr schöne Tugend sein, da der Sohn Gottes sie so vollkommen angenommen hat, daß er nicht einmal einen Ort haben wollte, der ihm gehörte oder seinen Eltern, damit er dort geboren werden könnte. Und die Tradition will es, daß er Zeit seines Lebens nur ein einziges Obergewand hatte, das mit ihm wuchs. Der Armut wegen wollte er dieses Wunder wirken. Und als er starb, was hatte er am Kreuz? Er war von allem entblößt. Selbst das Kreuz gehörte ihm nicht. Nur ein einziges blieb ihm noch: seine Mutter. Sie war dort. Ihre Natur lehnte sich gegen den Kalvarienberg auf; denn es liegt nicht innerhalb der Natur, daß eine Mutter den Todesqualen ihres Sohnes beiwohnt, im Gegenteil. Aber wo die Natur sie abstieß, zog die Liebe sie hin. So war sie also dort. Das war das Einzige, was ihm noch geblieben war. Und auch davon trennte er sich: 'Sohn, siehe da, deine Mutter.'<sup>1</sup>"

---

<sup>1</sup>Joh 19,27.

[4] "Die Armut, meine Herren! Die Gesellschaft ist noch jung, und wir schreiten langsam voran. Wenn man einen jungen Mann von 25 Jahren wie ein zwölfjähriges Kind behandelte, so würde er glauben, daß man sich über ihn lustig macht. So wäre es auch bei uns. Mit einer moralischen Körperschaft verhält es sich da wie mit dem menschlichen Körper. Aber wir müssen denselben Geist haben, auch wenn wir noch nicht dieselbe Praxis haben können."

[5] "Denken wir daran, meine Herren, daß unsere Regel sagt, wir müssen zufrieden sein, wenn es uns an etwas mangelt.<sup>1</sup> Legen wir denn das Gelübde der Armut ab, um uns jeglicher Bequemlichkeit zu erfreuen, um nichts zu entbehren? Um diesen Preis würde alle Welt sofort das Gelübde der Armut ablegen."

---

<sup>1</sup>Konst. v. 1842, Nr. 123 (*Ant. Textus*, fasc. II, S. 53; Konst. v. 1962, Nr. 138.

## 132

**24. November 1846 - DIE NOTWENDIGKEIT DES GEBETES.** Bemerkungen im Refektorium - 6,684-701.

*In vielleicht keinem anderen Fall ist der Kontrast zwischen den äußeren Umständen eines Gespräches (eine einfache und entspannte Unterhaltung nach dem Essen) und der Qualität seines Inhaltes so deutlich wie hier, bei diesem Text, einem der schönsten Texte P. Colins über das Gebet. Dies hier ist nicht geistliche Literatur vom grünen Tisch, sondern Ausdruck einer Überzeugung, die P. Mayet mit seinem Geschick in ihrer ganzen Spontanität wiedergegeben hat.*

[1] Am 24. November 1846 nach dem Mittagessen unterhielten wir uns im Speisesaal miteinander, als der hochwürdige P. General, der zu beschäftigt, um uns zu anderer Zeit zu sehen, die Rekreatiionszeit nützen wollte, um weise Ratschläge zu geben (was er oft mit Absicht tat), lachend der ganzen Kommunität Schweigen gebot und dann in einem halb ernsten, halb fröhlichen Ton sagte:

[2] "Meine Herren, ich werde ein Dekret veröffentlichen, das drei Artikel haben soll. Artikel eins: Der Mensch vermag nichts aus sich selbst. Artikel zwei: Der Mensch vermag alles durch das Gebet, weil Gott dem Gebete alles versprochen hat."

[3] "Er braucht unsere Gebete nicht. Wir machen ihn nicht reicher, wenn wir zu ihm beten. Aber, wie der heilige Franz von Sales sagte, die Gaben Gottes verdienen es, daß man darum bittet. Gott kann alles durch uns tun."

[4] "Artikel drei: Jeder soll einmal in der Woche eine Stunde Anbetung halten."

[5] Dann rief er in einem Ton großer Überzeugung aus: "Oh, meine Herren, lassen Sie uns Männer des Gebetes sein; ohne das werden wir nichts erreichen. Ich wünschte, ich könnte mir bei allen Mitgliedern der Gesellschaft Gehör verschaffen und allen die Pflege des Gebetes ans Herz legen - den Missionaren in Ozeanien ebenso wie den Missionaren in Frankreich und auch den Lehrern. Das ist das Wesentliche, das für uns alle Wichtige."

[6] "Wenn ich alle Häuser der Gesellschaft zu visitieren hätte und die Missionsstationen, so würde ich mich vorher gut umsehen, und mich dann nur nach einer einzigen Sache erkundigen: Spüren Sie die Notwendigkeit des Gebetes? Bedauern Sie es, daß Sie sich nicht öfter oder länger dem Gebet widmen können? Wenn Sie Gelegenheit dazu haben, nutzen Sie sie dann aus?"

Wenden Sie sich mit Ihren Schwierigkeiten und Mühen, in Ihren eifrigen Unternehmungen, in den Problemen Ihres Amtes an Gott? Kehren sich ihre Gedanken sofort dem Gebete zu, Gott zu?"

[7] "Wenn man mir antwortet: 'Ja', dann würde ich sagen: 'Gut so, machen Sie weiter. Mehr brauche ich nicht zu wissen; was alles andere betrifft: Schwamm darüber.' Denn ich weiß, *peccare humanum est*<sup>1</sup>. Aber die eigene Ohnmacht und die Notwendigkeit der Hilfe Gottes nicht zu spüren, hieße keinen Glauben haben. Und selbst wenn einer, der diese heilige Voraussetzung besitzt, keine Zeit zu langen Gebeten hätte, so würde ich ihm sagen: 'Seien Sie unbesorgt, ein kleines Gebet und dann alles für Gott.' Ich weiß, daß so einer immer zurechtkommt, weil nicht er es ist, der handelt, sondern Gott, auf den er sich ganz verlässt und auf den er ganz vertraut. Es gibt tatsächlich Zeiten, wo wir allein sind, und was will der tun, der dann nicht mit Gott spricht."

---

<sup>1</sup> "Es gehört zur Natur des Menschen zu sündigen."

[8] "Meine Herren, das Gebet ist wie der Saft, der den Baum ernährt und ihn Früchte tragen läßt, das Öl, das die Lampe am Brennen hält. Derjenige, der keine Liebe zum Gebet hat, ist wie ein toter Baum, oder zumindest wie einer, der am Verkümmern ist. Er hat, wenn Sie so wollen, das Gnadenleben vielleicht noch nicht verloren, aber er wird sich nicht mehr lange halten. Er ist wie ein Baum, der vielleicht noch Blätter hervorbringt und sogar einige Blüten, aber keine Früchte. Was macht man mit so einem Baum? Man haut ihn um. Er ist wie ein Öllicht, das noch qualmt, kurz bevor es erlischt."

[9] "Wenn ich jedoch beim Visitieren der Häuser und der Missionen einen Maristen vorfinden würde, der keinen Geschmack am Gebet hätte, der nicht daran dächte, sich zu ihm zu kehren, weder für sich selbst noch für die ihm Anvertrauten, der nicht daran dächte, seine Absichten unter Kontrolle zu halten, so würde ich sagen: 'Da ist ein dürre Baum, die Axt ist bereits an die Wurzel gelegt. Beeilen wir uns, ihn anderswo hinzubringen, aus Angst, daß er noch völlig umkommt.' Oh ja, meine Herren, der Baum lebt, er kann sich wohl im Stand der Gnade befinden. Er macht auch seine Übungen, aber er arbeitet nicht für Gott. Er könnte gut und gerne hundert Jahre lang arbeiten, und es würde ihm nicht angerechnet werden. Ihm fehlt die Substanz, der Saft, der die Zweige des Baumes wachsen und sich ausbreiten läßt, der sie Früchte tragen läßt."

[10] "Ich würde zu einem solchen Menschen sagen: 'Gewöhnen Sie sich schnell eine Stunde Gebet am Morgen wie am Abend an und legen Sie sich auch Gebete während des Tages fest. Hüten Sie sich davor, etwas an Ihren geistlichen Übungen zu kürzen. Gerade Sie müssen unbedingt Öl in Ihre Lampe füllen.'

[11] "Meine Herren, wenn wir die Bedeutung des Gebetsgeistes ganz erfaßt haben, dann werden wir vor allem der Betrachtung treu bleiben, dem Breviergebet - das ist verpflichtend -, und unseren Übungen. Aber um diesen Gebetsgeist zu besitzen, ist es nicht notwendig, dauernd

vor dem Allerheiligsten zu verweilen oder den Rosenkranz zu beten. Man kann auf verschiedene Arten beten. Wer arbeitet, betet. Tun Sie das, was Sie tun, gut, damit Gottes Wille an Ihnen geschieht. Verbinden Sie damit Ihre gewöhnlichen Gebete, und alles wird gut gehen."

[12] "Studium, Predigen, Beicht hören, Unterrichten - all das ist Beten, wenn man sein Tun auf Gott zu beziehen weiß, und es in Einheit mit ihm vollbringt. Wir haben die Gesellschaft nicht mit gefalteten Händen begonnen. Als wir uns zurückziehen wollten, um zu beginnen, baten wir Monsieur Courban, den Generalvikar von Lyon, um Erlaubnis, den Dienst verlassen zu dürfen. Das war etwa 1815. Monsieur Courban meinte, wir wollten nicht mehr ein aktives Leben führen und die Werke des Eifers ausüben, und antwortete, daß er uns seine Zustimmung nicht geben könne, weil die Diözese einen zu hohen Bedarf an Priestern hätte. Er sagte zu uns in jenem Ton, den man von ihm schon kennt: 'Wenn Sie bereits Mönche wären, so wäre ich gezwungen, Sie für die Seelen zu Hilfe zu rufen, die in so großer Zahl in der Welt verlorengehen.' Er hatte Recht. Die Kirche braucht heutzutage keine Orden mehr, die sich einzig dem Gebete widmen. Die Not ist zu groß und die Seelen zu sehr in Gefahr."<sup>1</sup>

---

<sup>1</sup> Dieser Paragraph wurde in OM 2, Dok. 642, veröffentlicht.

[13] "Es ist nicht so, daß es keine Personen gäbe, die Gott einzig und allein zum Gebet bestimmt - das ist notwendig in der Kirche. Aber nicht allein für sie selbst, sondern für andere hat Gott ihnen diese Berufung gegeben hat. Die Frauen sind im Allgemeinen nicht für das apostolische Leben bestimmt. Es ist zum Beispiel nicht die Frau, die das Wort zu den Wilden trägt. Ich sage, im allgemeinen, denn es kann da Ausnahmen geben<sup>1</sup>, aber Gott vertraut ihnen den Dienst des Gebetes an. Wir mögen vielleicht glauben, durch unsere Predigten und unsere Ermahnungen viele Seelen bekehrt zu haben, dabei wird es oft genug das Gebet einer armen Ordensschwester sein, das alles bewirkt hat. Gott hat es offenbart, daß die heilige Theresia durch ihre Gebete mehr Seelen bekehrt hat als der heilige Franz Xaver."

---

<sup>1</sup> Siehe Dok. 126.

[14] "Aus dem Leben der Maria von Agreda, einer armen, demütigen Ordensschwester aus Spanien kann man ersehen, daß sie eine große Zahl von Seelen in Amerika bekehrt hat. Ganze Landstriche in Amerika wurden entdeckt, die den Glauben durch sie empfangen haben. Ohne ihre Zelle zu verlassen, und vielleicht ohne es zu ahnen, hat sie sie persönlich bekehrt, so daß Gott sie an zwei Orten gleichzeitig zugegen sein ließ."<sup>1</sup>

---

<sup>1</sup> Zur behaupteten Bilokation der Heiligen siehe das äußerst zurückhaltende Urteil ihres letzten Biographen: T. D. KENDRIK, *Mary of Agreda, the Life and Legend of a Spanish Nun*, London 1967, S. 28-55 (dt. Maria von Agreda. Leben und Legende einer spanischen Nonne).

[15] "Was uns betrifft, meine Herren, wir haben die Berufung der Apostel: einen Geist des Gebetes und der Tat. Deshalb wollte ich, daß unsere Gesellschaft weniger Zeit dem gesprochenen Gebet widmen soll, um den Seelen mehr Zeit widmen zu können, und überall dorthin zu eilen, wo wir zum Wohle der Kirche benötigt werden."

[16] "Die Seelen sind so kostbar, meine Herren, daß wir all unsere Sorgfalt auf sie verwenden müssen. Sie haben den Sohn Gottes auf die Erde gebracht. Er scheute nicht davor zurück, den Schoß seines Vaters zu verlassen, um sie auf der Erde aufzusuchen, und er hat uns einen Teil seiner Mission anvertraut."

[17] Dann erhob P. Colin seine Stimme und wiederholte in einem sehr entschiedenem Ton: "Hören Sie gut zu, meine Herren, hören Sie gut zu..." Wir wurden still, und er fuhr fort: "Wer die Gnade des Priesteramtes empfangen hat, hat sie nicht für sich empfangen. Gott wollte es, er hat es so bestimmt, daß durch ihn eine gewisse Anzahl von Seelen gerettet werden sollten. Ja, das sage ich, und es ist wahr."

[18] "Am Tage des Gerichts, meine Herren, wird Gott nicht Rechenschaft von mir verlangen für die Seelen, die ich hätte retten können? Wenn ich mehr ein Mann des Gebetes gewesen wäre, wenn ich mich besser gebildet hätte, so hätte ich vielleicht hundert Seelen mehr gerettet, die nun verlorengehen. Ich gestehe Ihnen, meine Herren, daß dieser Gedanke mich oft erzittern läßt."

[19] "Es stimmt, daß Gott mich dafür nicht verdammen wird, denn ich werde genug getan haben können, um gerettet zu werden. Aber es ist ein Grad an Herrlichkeit, der mir im Himmel versagt bleiben wird, und es sind hundert Seelen verloren. Was für eine Tragödie!"

[20] "Meine Herren, wenn Sie eine Mission halten, so achten Sie gut auf das, was ich Ihnen jetzt sage."

[21] "Wenn ein großer Sünder zu Ihnen kommt, so seien sie voller Liebe und Geduld mit ihm. Ja, selbst wenn Sie den ganzen Tag daran bleiben müßten, um ihn zu trösten und zu ermutigen und ihn in den Schoß der Kirche zurückzuführen. Ach, trauern Sie nicht Ihrer Zeit nach. Das ist, was die Regel uns sagt <sup>1</sup>. Da haben Sie das Werk des Missionars: die Bekehrung der Sünder. Wenn eine Seele kommt, die sich bereits auf dem rechten Weg befindet, dann halten Sie sich kurz. Nach der Beichte ein paar Worte, um sie zum Durchhalten zu ermahnen, und damit ist die Sache getan."

---

<sup>1</sup> Konst. v. 1842, Nr. ?; Vgl. *Ant. Textus* I, S. 72, Text S, Nr. 45; Konst. v. 1962, Nr. 244.

[22] "Nicht zu diesen Personen sind wir gesandt. Die Maristen können sagen, was der Herr von sich selbst gesagt hat: *Non veni vocare justos sed peccatores.*<sup>11</sup>"

---

<sup>1</sup> "Ich bin nicht gekommen, um die Gerechten zu rufen, sondern die Sünder." (Mt 9,13)



[23] "Ach, meine Herren, was werden Sie doch empfinden, wenn Sie hören, wie jemand im Beichtstuhl zu Ihnen sagt: 'Wenn Sie hierbleiben müßten, Pater, so würde ich Ihnen niemals sagen, was Sie gleich hören werden.' Oh ja, das ist denkbar. Unsere Schwäche ist so groß! Wir können sehr wohl Fehler machen, selbst wenn wir uns lange Zeit hindurch in der Tugend geübt haben, und wieviel Mut braucht es dann, um das einem Mann zu enthüllen, der uns oft sieht und viel von uns hält!"

[24] "Auch kann ein Missionar in Frankreich bisweilen 500 Kommunionen, die in schlechter Verfassung empfangen wurden, durch tausend Kommunionen in einer einzigen Pfarrei wiedergutmachen, meine Herren. Das ist doch etwas!"

[25] "Das soll uns ermutigen. Die Seelen in Frankreich sind ebenso kostbar vor Gott wie die in Ozeanien."

[26] Dann begann P. Colin zu lachen und rief aus: "Aber ich habe genug gesagt! Ich langweile Sie damit. Aber ich werde bald nach Rom wegfahren und Sie in Frieden lassen." Wir alle protestierten und sagten, daß wir nur zu glücklich seien, ihn zu hören.

[27] Er sagte: "Nun, hier ist das Dekret: Der Geist des Gebetes. Laßt uns bitten. Gott vermag alles. Bitten wir um seiner Ehre willen."

[28] "Wie sehr liebe ich dieses Gebet: 'Herr, tue große Dinge durch mich.' Die Leute mögen sagen: 'Das ist doch Stolz.' Ich dagegen sage: Das ist Demut. Denn ich bin nichts, und Gott hat die Welt aus Nichts erschaffen. Indem ich dieses Gebet spreche, anerkenne ich meine Nichtigkeit und die Allmacht Gottes."

[29] "Ja, meine Herren, der Geist des Gebetes, der Geist des Glaubens. Für Gott handeln. Und wenn wir keinen Erfolg haben - nun, Gott verlangt nicht von uns, daß wir Erfolg haben."

[30] "Wir wollen uns selbst sterben, ja, uns selbst sterben. Haben wir Mut."

[31] Hier begann P. Colin zu lachen und sagte: "Die, die am Leben hängen, sollen die Hand heben." Wir waren etwa zwanzig, und zwei Patres und ein Bruder hoben zum Spaß die Hand. "Nun gut," sagte P. Colin lachend, "ich sage Ihnen, wenn Sie am Leben hängen, dann werden Sie keine großen Dinge für Gott vollbringen. Um Apostel zu sein, müssen wir alles opfern und dürfen uns an nichts hängen." Er hatte Spaß gemacht, und die, die ihre Hand gehoben hatten, auch, denn es waren eifrige und ergebene Maristenpatres. Aber Colin gab dennoch seine kleine Stellungnahme zum Geist des Opfers und der Hingabe, die nötig sind für Werke des Eifers.

[32] Dann kam der ehrwürdige P. Colin, der in seinem Gespräch alle möglichen Themen berührte, ich weiß nicht wie, auf die Eigenliebe zu sprechen. "Es gibt welche," sagte er, "die sich eine Menge unnützer Schmerzen bereiten wegen der Gefühle der Eigenliebe, die in ihnen aufkommen. Sie bekämpfen sie oft acht, zehn Tage lang. Ach, das ist es nicht wert! Die Selbstverachtung wäre besser gewesen. Das einfachste Mittel, solche Gefühle zu bekämpfen, ist, sich darüber lustig zu machen und zu Gott zu sagen, wenn wir versucht sind, uns auf eine Sache etwas einzubilden: 'Ach Herr, sieh doch diese armselige Mißgeburt, die sich deine Ehre zuschreiben will. Der Esel schreit über seinem Futter, das ihm gebracht wird, als wäre es nicht der Stallknecht gewesen, der alles getan hat. Auch in uns ist ein Tier, meine Herren, jener Teil in uns, der überall seine Wurzeln zu schlagen versucht, der in alles, was wir tun, seine Nase stecken will. Lachen wir ihn aus, das ist das Beste. Es gibt welche, die schon mal, wenn sie einen ausgewogenen Satz oder einen schönen Gedanken gefunden haben, versucht sind, ihn nicht zu verwenden, weil sie eine leichte Regung von Stolz verspüren. Sie müssen das nur verachten und dürfen sich nicht aufhalten lassen. Wie liebe ich das, was der heilige Franz von Sales einer Ordensschwester geschrieben hat, die über ihren Stolz klagte: 'Überrascht Sie das, gute Schwester? Sie werden nur zu glücklich sein, wenn Sie eine Viertelstunde vor Ihrem Tod von Ihrer Eigenliebe befreit werden!'"

[33] "Und dann, meine Herren, seien wir auch voller Liebe zueinander. Wir wollen gut über jeden denken. Ich sehe einen tiefen Sinn in dem Spruch des Heiligen Geistes: *In justo non est scandalum*<sup>1</sup>."

---

<sup>1</sup> "Beim Gerechten gibt es keinen Anlaß zum Ärgernis." (In Anlehnung an die Vulgatafassung von 1 Joh 2,10).

[34] "Urteilen Sie über niemanden schlecht, legen Sie alles zum Guten aus. Ich mag die nicht, die, ohne für andere zuständig zu sein, überall Schlechtes sehen und an den Handlungen des Nächsten immer etwas auszusetzen haben. Für solche Leute habe ich wenig Hoffnung. Maria von Agreda (ich liebe sehr, was sie schreibt und verlasse mich auf das, was sie da sagt, obwohl andere nicht viel davon halten" - lachend fügte er hinzu: "Im übrigen will ich nicht, daß man es liest)<sup>1</sup>, Maria von Agreda sagt, daß Judas immer mißbilligt habe, was die Apostel taten, daß er sie beim Herrn und der seligsten Jungfrau verleumdet habe, und daß das der Anfang seines Falles gewesen sei."

---

<sup>1</sup> Zur Haltung P. Colins Maria von Agreda gegenüber siehe OM 2, Dok. 554.

[35] Dann kam P. Colin auf sein Dekret zurück. "So werden wir also alle eine Stunde lang Anbetung halten. Pater \*\*\*, Sie erstellen eine Liste und tragen für jeden Tag zwei Beter ein, eine Woche lang. Wenn jemand verhindert ist, so soll er sich eine andere Zeit aussuchen, denn wir müssen uns frei fühlen."

[36] Der Pater, an den er sich gewandt hatte, sagte, er würde es tun, und tatsächlich wurde noch am selben Abend die Liste erstellt und aufgehängt.

[37] Jemand fragte P. Colin: "Mit welcher Intention, Pater?" Er antwortete: "Mit der Intention, daß der Wille Gottes, nichts als der Wille Gottes an uns allen geschehe, an den Missionaren in Ozeanien, an denen, die in Frankreich Missionen abhalten, an mir auf der Reise, die ich nach Rom machen werde - mit der Intention, daß Gott seinen Geist an die Stelle des unseren setzen möge." Wir erhoben uns vom Tisch und sprachen das Dankgebet. Einige Tage später, am ersten Adventssonntag, brach P. Colin um zwei Uhr zu seiner vierten Romreise auf.

[38] Dieses Gespräch wurde unmittelbar nach den Mitschriften von den Patres Mulsant und Lafay, von dem Novizen Monsieur Gay von mir aufgezeichnet. Es ist äußerst genau wiedergegeben.

## 133

### 25. November 1846 - DEN RAT EINBERUFEN - 6,456-459.

*Zu diesem Punkt, einem grundlegenden im Denken Colins, siehe die Dokumente 103 und 139 und die in ACTA S.M. Bd. VIII, S. 162-185, erschienene Studie.*

[1] Am 25. November 1846, da er bald nach Rom abzureisen gedachte, sagte er:

[2] "Dem Superior empfehle ich dringend, daß er es genau damit nehme, immer seinen Rat einzuberufen, wenn es eine Angelegenheit zu behandeln gibt. Das empfehle ich dringend, und ich möchte, daß es sich fest in der Gesellschaft verwurzelt. Als man diesen Punkt untersuchte [aus Bescheidenheit sagte er nicht: 'als ich diesen Punkt untersuchte'], als man diesen Punkt bei der Erstellung der Regel<sup>1</sup> untersuchte, weiß ich, hat man aus dreierlei Gründen darauf bestanden: 1. Das sollte eine Stütze für den Superior sein. 2. Es liegt in diesem Verhalten ein Ausdruck des Mißtrauens sich selbst gegenüber. 3. Um die seligte Jungfrau nach der Himmelfahrt ihres göttlichen Sohnes nachzuahmen: Obwohl sie den ersten Platz einnahm, wenn die Apostel sich versammelten, um die Interessen der Kirche zu besprechen, sagte sie oft nichts - sie, die alles im Herzen ihres göttlichen Sohnes las. Und wenn die Apostel sich schließlich an sie wandten, so sagte Maria, die immer als letzte sprach, zu ihnen: 'Meine Herren und Meister, mir scheint, man könnte es vielleicht so machen. Das würde dem Geist meines Sohnes entsprechen.'<sup>2</sup> Und unter einem Rat, meine Herren," sagte er zu uns, "verstehe ich nicht einen Rat aus einem oder zwei Leuten, nein. Man hat schnell einen oder zwei für seine Ansicht gewonnen. Ich wünsche, daß man mehrere Leute versammelt - nicht alle, das darf nicht geschehen und wäre auch kein Rat mehr, aber mehrere. Ich persönlich habe keine Angst davor, jene anzuhören, die nicht die gleiche Meinung haben wie ich. Und oft ist es einer der weniger Beachteten, der einen guten Rat gibt."

---

<sup>1</sup> Von zwei erhaltenen Fragmenten der Cerdon-Regel bezieht sich eines genau auf diesen Punkt. (*Ant. Textus*, Text G, fasc. I, S. 23-24).

<sup>2</sup> Eine Paraphrasierung von Maria von Agreda, *Die mystische Stadt Gottes*. Dieser Text ist in ACTA S.M., Bd. VIII, S. 167-169, wiedergeben. Die spanische Mystikerin (1602-1665) beschreibt darin Visionen über das Leben Marias - im letzten Teil besonders das Verhalten Marias im Kreise der Apostel.

[3] "Ah, Monsieur Dubreuil [der Pater war gerade aus Sydney angekommen], wie gerne hätte ich unsere fünf Bischöfe aus Ozeanien hier. Ich würde zu ihnen sagen: 'Sie fürchten zu sehr, ihre Autorität zu verlieren, und auf diese Weise werden Sie sie über alle Maristen verlieren.' Weiter würde ich ihnen sagen: 'Wenn Sie bemerken, daß eine Missstimmung gegen Sie besteht, dann rufen Sie die Patres zu einer Besprechung zusammen und sagen Sie zu ihnen: Nun, was sollen wir tun? Ich habe so gehandelt, was halten Sie davon? Ich glaubte, nicht anders handeln zu können. - Auf diese Weise wird alles geklärt. Ach, wenn unsere Bischöfe wüßten, wie sie es machen müssen, wie leicht wäre es! Aber sie waren zu jung, als sie gingen, sie saßen nie im Rat.'"

[4] "Ach, P. Dubreuil, wie möchte ich doch, daß sie selbst drei Jahre lang im Rat sein könnten!"

[5] Am letzten Tag im Oktober 1846 sagte er zu uns: "Gott hat mich gesegnet, ja, er hat mich im Rat gesegnet, Meine Treue in diesem Punkt hat mir seine Gnaden für die Leitung der Gesellschaft gebracht. Ich fürchte mich nicht, dort Widerspruch zu hören und Meinungen, die der entgegenstehen, zu der ich neige. Der Rat soll aber den Superior weder hindern noch binden, sondern ihn erleuchten. Wenn jeder seine Meinung gesagt hat, soll der Superior so handeln, wie er will."

## 134

November 1846 - **IN JESUS CHRISTUS EINGEPFROPFT**. Gesammelte Aussagen - 6, 705-707.

[1] Um den November 1846 herum sagte P. Colin einmal zu uns: "Die Missionare, die Maristen müssen Männer sein, die in Jesus Christus eingepfropft sind. Sie dürfen keiner anderen Regung folgen als der seinen, so wie die Rebe am Weinstock kein Eigenleben hat, sondern nur das des Saftes, der vom Weinstock zu ihr strömt. Wenn man sie vom Saft, vom Weinstock abtrennt, stirbt sie. Genauso ist es mit uns."

[2] Um den November 1846 sagte er uns mehrmals: "Meine Herren, wir dürfen das nicht 'Kreuz' nennen, was die Natur des Werkes mit sich bringt, an dem wir arbeiten. So nennt auch ein Geschäftsmann die Arbeiten seines Berufsstandes nicht 'Kreuz'; ein Totengräber nennt die Arbeit nicht 'Kreuz', zu der er verpflichtet ist, um ein Loch zu graben, wo er einen Toten hineinlegen kann, - auch wenn es ein mühevolleres Arbeiten ist." Er wandte das auf die Beschwerden der Missionare an.

[3] "Das gehört dazu," sagte er, "es ist mit dem Werk verbunden und ein Teil der Sache. Man kann nicht das eine ohne das andere wollen. Wir dürfen nur jene Leiden 'Kreuz' nennen, die nicht mit dem Werk zusammenhängen."

[4] Wenige Tage später lachten wir im Rat mehrere Male kräftig. Der arme P. Colin war ganz niedergeschmettert von unglücklichen Begebenheiten mit Bischof Pompallier, von Berichten P. Dubreuil aus Sydney und von tausend anderen Dingen sowohl daheim wie in Übersee. Um ihn aufzuheitern, sagte P. Poupinel mehrere Male zu ihm: "Ah, Pater, Sie dürfen sich nicht beklagen, das sind keine Kreuze, das gehört zu Ihrer Position." Alle begannen zu lachen - auch er, und er sagte: "Meine eigenen Worte fallen auf mich zurück."

## 135

November 1846 - **DIE LEHRE DES HEILIGEN ALPHONSUS LIGUORI UND DIE FRÖMMIGKEIT DES HEILIGEN FRANZ VON SALES.** Eine Unterhaltung während der Rekreation - 5,593-594.

[1] Im November 1846 sagte P. Colin während einer Rekreation zu uns: "Meine Herren, die Frömmigkeit der Karthäuser und der Trappisten ist eine Sache, die der Maristen eine andere. Die Karthäuser und die Trappisten retten die Seelen durch das Gebet. Und wir, wir retten sie durch das Handeln und das Beten. Im Grunde ist es das Gleiche, nur folgen wir einer anderen Richtlinie."

[2] Er empfahl uns auch sehr den heiligen Franz von Sales. "Die Frömmigkeit, die diesen Heiligen leitet," sagte er, "unterliegt keiner Illusion."

[3] Einmal sagte er zu uns: "Gott hat den heiligen Franz von Sales berufen, um uns zu zeigen, was wahre Frömmigkeit ist, so wie er den heiligen Alphonsus Liguori berufen hat, um die rechte Anwendung der Theologie zu lehren und zu fördern. Die Frömmigkeit des heiligen Franz von Sales hat etwas Ungezwungenes an sich. Dieser heilige Franz von Sales war wirklich ein feiner Mensch."

[4] "Was die Frömmigkeit des heiligen Alphonsus Liguori angeht, dazu kann ich nicht dasselbe sagen wie zu der des heiligen Franz von Sales. Ich persönlich mag nichts, was zu sehr einengt, was nicht befreiend wirkt. Die Lehre des heiligen Alphonsus Liguori und die Frömmigkeit des heiligen Franz von Sales."

## 136

**November 1846 - SCHLICHTHEIT UND ERZIEHUNG.** Bemerkungen im Rat - 5,443-444.

*Der Anfang eines Artikels über die gute Erziehung, den P. Mayet zusammengestellt hat, und dem auch Dok. 128 entnommen ist.*

[1] Im Jahre 1846 (etwa im November) sagte P. Colin eines Tages im Rat zu uns: "Meine Herren, wir kommen fast alle aus ländlichen Gegenden. Uns fehlt die Bildung, und wir nennen das Schlichtheit - der Bequemlichkeit halber. Auch sagen wir: 'Das ist der Geist der Familie,' und wissen Sie, was wir damit meinen? Einen Mangel an Bildung ..." Er sagte diese Worte sehr heftig."

[2] Etwa zur selben Zeit sagte er zu P. Eymard: "Gehen Sie besonnen vor mit Ihrem Dritten Orden. Bilden Sie ihn hauptsächlich aus der Mittelklasse. Denn wir müssen Leute nehmen, die unserem Bildungsstand entsprechen. Nach und nach können wir höher gehen, in dem Maße, als wir Mitglieder mit Geschmack und guten Manieren haben. Das wird sich nach und nach einstellen. Später, wenn wir Leute aus dem Adel haben, können wir auch dem Adel Gutes tun, denn *similis simili gaudet*<sup>1</sup>. Das wird sich nach und nach einstellen. In Rom haben die Jesuiten einen hochgebildeten Mann von adeliger Abstammung, um die Fremden zu empfangen - P. de Villefort. Das ist äußerst geschickt. Schauen wir auf unseren Ruf, meine Herren. Es würde mir gar nichts ausmachen, wenn Sie zu den Besuchen, die Sie machen müssen, zum Beispiel bei Pfarrern, manchmal die jungen Leute mitnehmen, damit sie sich eine ungezwungene, natürliche, höfliche Art zu eigen machen können und nicht ungehobelt sind."

---

<sup>1</sup> "Gleich und gleich gesellt sich gern."

## 137

September - November 1846 - DIE FÜHRUNG JUNGER LEUTE - 5,755-756.

[1] P. Ducharne<sup>1</sup> war Kaplan einer Schule für junge Männer, geleitet von den Maristenschulbrüdern in Vauban, Diözese Autun. Im Jahre 1846 sagte P. Colin zu uns:

---

<sup>1</sup> Paul Ducharne starb im Rufe der Heiligkeit in La Neylière im Jahre 1874. Ein diözesanes Verfahren mit Aussicht auf die Einleitung eines Seligsprechungsprozesses fand im Jahre 1913 statt.

[2] "Hausgeistliche bei Ordensschwestern taugen nicht dafür, um junge Leute zu führen. Bei den letzten Exerzitien habe ich P. Ducharne einen heftigen Verweis erteilt. Er wollte, daß sie immer mit gefalteten Händen in der Kirche sitzen. Seine Messe dauerte eine Dreiviertelstunde. Bis er all seine Kniebeugen gemacht hatte, ehe er zum Altar emporstieg, das hatte kein Ende. Meine Herren, bei den jungen Leuten müssen Sie nur eine einzige Sache ins Auge fassen: daß sie die Todsünde meiden, nicht zu vergessen, daß das, was für andere eine Todsünde ist, für sie noch lange keine ist. Dann, daß sie die Arbeit lieben. - Man hat mir jedoch gesagt, daß er sich seit meinen Vorwürfen geändert hat. - Keinen Mystizismus mit diesen jungen Leuten! Nichts schadet ihnen so sehr wie das. Dieser gute P. Ducharne ist immer in der Kirche, immer beim Beten. Er sollte jedoch seine Amtspflichten wahrnehmen. Dann," sagte er zu uns und lachte, so sehr er konnte, "findet er die Kinder leichtfertig!" Die ganze Kommunität brach bei diesem Wort in Lachen aus.

## 138

September - November 1846 - **NOVIZIAT UND APOSTOLISCHES LEBEN.**  
Bemerkungen im Rat - 6,760-762.

[1] Im Jahre 1846 sagte P. Colin bei einer Gelegenheit zum Rat: "Es gibt in der Gesellschaft zwei Leute, die alle Übungen und Praktiken des Noviziates beibehalten wollen, während sie im aktiven Leben stehen, ein Amt ausüben. Das ist ein Unfug. Das Noviziat soll Menschen formen. Sich aber nachher im äußerlichen Tun danach ausrichten zu wollen, was man im Noviziat gemacht hat, das heißt, seine Berufung nicht verstehen. Soweit das innere Leben betroffen ist, oh ja, das sollte sorgfältig beibehalten werden. *Pietas ante omnia*<sup>1</sup>. Laßt uns immer den Geist des Noviziates bewahren."

---

<sup>1</sup> "Die Frömmigkeit geht über alles."

[2] "Ein sehr tugendhafter Marist praktizierte fleißig alle Tugenden, die er verstanden hatte, aber das apostolische Leben hatte er nicht verstanden. Und so scheute er es nicht, lange Stunden im Gebet zu verbringen. Messen beizuwohnen unter dem Vorwand, daß nichts schätzenswerter sei als das heilige Meßopfer. So legte er sich seine eigenen Regeln zurecht, von denen er unmöglich abgebracht werden konnte, und was auch geschah, er blieb unerschütterlich in seiner Entscheidung. Der hochwürdige P. General ließ ihn durch seinen Hausoberen ermahnen. Wenig später schrieb dieser Marist einen Brief an den P. General, aus dem hervorging, daß er völlig niedergeschlagen war. Man habe ihn erzählt, sagte er, daß er nicht den Willen Gottes tue, und den Gehorsam nicht übe, wo er doch nichts so sehr wollte, als das zu tun, was Gott von ihm verlangte."

[3] P. Colin sagte uns: "Ich werde ihn trösten. Ich werde damit anfangen, ihm zu sagen, daß ich an seiner Not lebhaften Anteil nehme. Aber ich möchte ihm nicht Recht geben, nur um ihn zu ermutigen. Nachdem ich Verständnis für seinen Kummer gezeigt habe, werde ich ihm beibringen, daß er vielleicht doch eher seinem eigenen Willen folgt, wenn er auch sagt, daß er sich nur an den Willen Gottes hält, daß die Regel des Noviziates ein Ding ist und die des apostolischen Lebens ein anderes; daß uns die Gnade des Priestertums gegeben worden ist, um

sie für das Heil der Seelen fruchtbar zu machen. Das will ich ihm alles sagen. Sonst wäre mein Ziel verfehlt. Ich werde ihm alles schreiben (mit der größtmöglichen Behutsamkeit, wie man es in Briefen immer tun muß), aber ich werde ihm die Wahrheit sagen."

## 139

**September - November 1846 - DER RAT UND DER WILLE GOTTES.**  
Zusammengestellte Aussagen - 5,440-441.

[1] Mehrmals war in wichtigen Fragen der Rat des Mutterhauses unschlüssig. Gebete wurden dargebracht, um den Willen Gottes zu erkennen, und man kam oft zusammen.

[2] P. Colin liebte es, Gott dann darum zu bitten, daß er den Mitbrüdern im Rat seinen Willen bekanntmachen möge.

[3] Er pflegte zu sagen, daß in diesem Gebet mehr Demut liege und eine reinere Absicht, als wenn man sagte: "Gott, laß mich deinen Willen erkennen."

[4] Bisweilen hielt er die Ratsmitglieder dazu an, dasselbe zu tun: "Wenn wir nur zur Erkenntnis des Willens Gottes gelangen, das muß uns genug sein."

## VII

### WIR WÜRDEN UNS SOGAR AUF EINE REPUBLIK EINSTELLEN

Juni 1847 - März 1848

*In der Zeit von der Rückkehr P. Colins aus Rom im Juni 1847 bis zum März 1848 wohnte P. Mayet in Lyon, wie wir an anderer Stelle bereits vermerkt haben. Etwa bis November 1847 war er jedenfalls nicht in Puylata, sondern im Noviziatshaus in La Favorite (Dok. 140). Die Sammlung von Worten des P. Colin während dieser fünf Monate ist daher auch sehr gering, und der Leser wird im folgenden nur die wichtigsten Stellungnahmen des Gründers während der Exerzitien im August 1847 (Dok. 141-143) und ein paar seiner Gedanken P. Maîtrepierre gegenüber (Dok. 144-145) finden. Letzterer ist ja zu dieser Zeit Novizenmeister in La Favorite und liest die Hefte des P. Mayet durch, was ihn dazu veranlaßt, weiteres Material zur Verfügung zu stellen. Von November an aber ist P. Mayet wieder in Puylata und kann von neuem damit beginnen, die Gespräche P. Colins direkt aufzuzeichnen. Darüber dürfen wir umso mehr froh sein, als gerade zu dieser Zeit,*



*Ende des Jahres 1847, eine besonders spannungsreiche Zeit beginnt, die den Generalsuperior häufig einschreiten läßt, um daran zu erinnern, welches die Haltung der Maristen in solch schwierigen Situationen sein muß.*

Die sogenannte Julimonarchie, 17 Jahre zuvor gegründet, näherte sich ihrem Ende. Die konservative Politik Guizots hatte sie dem Volk entfremdet, eine Reihe von Skandalen untergrub das Vertrauen, und eine Wirtschaftskrise vertiefte noch das Elend der Arbeiterklasse. Die Führer der Opposition trafen sich immer häufiger zu politischen Versammlungen, getarnt als Bankette, auf denen es zunächst um Reform ging, deren Stimmung aber bald schon zur Revolution tendierte. Als eine dieser Kundgebungen, die für den 22. Februar 1848 geplant war, verboten wurde, kam die Sache ins Rollen. Das Bankett fand statt, und die Polizei nahm die Teilnehmer fest. Am folgenden Tag, dem 23. Februar, fielen die *Barrikaden, und der König wurde gezwungen, Guizot zum Rücktritt aufzufordern. Am Tag darauf, dem 24., marschierten die Aufständischen gegen die königliche Residenz in den Tuileries, worauf der König den Mut verlor und floh. Lamartine läßt am Hôtel de Ville eine provisorische republikanische Regierung ausrufen.*

Die Entwicklung der Situation wird offensichtlich von den Maristen in Lyon mitverfolgt. Von Dezember an wiederholt P. Colin ständig seine Aufforderungen zur Vorsicht und Diskretion (Dok. 146; 149). Ende Januar spricht er offen von einem Regierungswechsel (Dok. 155,4) und, wie der Großteil der französischen Kirche, findet er sich leicht mit dem Verschwinden einer Monarchie ab, die ihre Versprechungen nicht eingehalten hat. Sogar die Unruhen in Lyon, durch die zwar nicht die Mitglieder, aber die Güter religiöser Gemeinschaften in Mitleidenschaft gezogen werden, veranlassen wohl zu heftigen Ermahnungen zur Einhaltung des Grundsatzes Unbekannt und verborgen, *rufen aber keine Feindseligkeit dem neuen Stand der Dinge gegenüber hervor, und das Haus in Puylata weiß geschickt mit der Situation umzugehen (Dok. 156-158). Als im Herbst 1848, nach einer von der Vorsicht gebotenen Auflösung der Kommunität, P. Colin zum ersten Mal wieder das Wort an seine Mitbrüder richtet, hat sich die Situation grundlegend geändert, und andere Akzente treten bei seinen Äußerungen in den Vordergrund.*

Dieses ist also in Kürze der äußere Rahmen der Gespräche, die nun folgen. Man würde sich aber täuschen, wenn man glaubte, ihr Hauptthema sei vor allem die Politik, oder das Zeitgeschehen würde offenkundig und *jedes Mal die Wahl und Behandlung der Themen entscheidend beeinflussen. Obwohl er sie mit Nachdruck wieder betont, wissen wir, daß bei Colin die Gedanken von der Rolle Marias am Ende der Zeit (Dok. 142, §31; 143, §2; 152) und vom verborgenen Apostolat der Maristen (Dok. 146; 147, §31; 152; 154, §4; 155, §5; 157; 158, §1) bereits stark verinnerlicht waren und im Lichte der aktuellen Ereignisse nur noch aktueller wurden. Viele andere Empfehlungen des Gründers, sei es zur Ausübung der Ämter oder zur Spiritualität, führen uns wiederum eine Auffassung von maristischem Leben vor Augen, das in seinen Grundzügen bereits feststeht, aber immer wieder neuen Ausdruck findet.*

## 140

29. Juni 1847 - **MARIA UND DIE APOSTEL.** Zu den Novizen von La Favorite - 5,701-705.

*Das Haus La Favorite auf dem Hügel von Saint-Irénée in Lyon <sup>1</sup> war, nachdem es als Internat für die Drittordensbrüder Mariens gedient hatte, seit 1841 Noviziat für die Priesteranwärter der Gesellschaft Mariens. An diese Priesternovizen ist die folgende Ermahnung Colins gerichtet, aufgezeichnet von P. Grosselin, der sie an P. Mayet weitergab. Dieser wohnte ja, wie wir gesehen haben, zweitweise in diesem Noviziat.*

---

<sup>1</sup> Zu diesem Haus siehe OM 4, S. 400.

[1] Die Novizen kamen zum Mutterhaus in Puylata, um dem hochwürdigen P. General ihre Ehre zu erweisen, als er aus Rom zurückkam, wo er zum vierten Male gewesen war.

[2] Er sagte zu ihnen: "Nur Mut! Die Zeit des Noviziats ist eine sehr kostbare Zeit. Oft wissen wir sie erst zu schätzen, wenn sie bereits vorüber ist. Mir scheint, es müßte besonders denen guttun, die bereits den heiligen Dienst ausgeübt haben, und die gesehen haben, wieviel geistliche Not es gibt..."

[3] "Aber es ist auch ein Leben der Prüfungen und sogar großer Versuchungen. Ich habe Novizen gesehen, die die Hälfte der Zeit voller Langeweile und Überdruß waren. Eine Sache, die dazu beitragen kann, ist die Glocke, die vielleicht ein bisschen oft läutet, aber es ist nicht zufällig so geregelt: Der Eigenwille soll gebrochen werden."

[4] "Wir langweilen uns auch, wenn wir nichts zu tun haben, denn wir sind zum Handeln geschaffen, wir verspüren ein Bedürfnis zu handeln... Aber sehen Sie sich unsere Mutter nach der Himmelfahrt des göttlichen Meisters an: Sie ist die Stütze, die Leiterin der jungen Kirche. Wir nennen sie *Regina Apostolorum*<sup>1</sup>. Und doch schien sie nichts zu tun. Aber sie hat durch ihre Gebete mehr getan als die Apostel durch ihre Predigten. Sehen Sie sich auch unseren Herrn Jesus Christus in Nazaret an, dreißig Jahre lang: Das sind Ihre Vorbilder."

---

<sup>1</sup> "Königin der Apostel".

[5] "Sie müssen hart arbeiten, um das Ziel des Noviziats zu erreichen. Das bedeutet zunächst, sich selbst kennenzulernen, dann sich mit Gott zu vereinen, Männer des Gebetes und des Glaubens zu werden... Ich habe welche kennengelernt, die das Gebet, das innere Leben gekostet haben, und die später in Ozeanien wahre Wunder gewirkt haben. Sie hatten sich sogar überlegt, ob sie sich nicht für das kontemplative Leben entscheiden sollten."

[6] "Ob wir ausziehen, um die Heiden zu bekehren, oder ob wir in Frankreich bleiben: wir müssen uns selbst gestorben sein - unseren Wünschen, unserer Bequemlichkeit. Ein Apostel darf sich an nichts klammern."

[7] "Wir müssen auf unsere Gesundheit achten und dürfen da nie ohne Erlaubnis handeln. Aber üben Sie nur, soviel Sie wollen, die innere Abtötung, indem Sie zum Beispiel Ihre Phantasie in Schranken halten."

[8] "Sucht vor allem den Frieden: *Non in commotione Dominus*<sup>1</sup>. Er handelt *fortiter*, aber immer *suaviter*<sup>2</sup>. Ich empfehle Ihnen: Treffen Sie keine Entscheidungen in den bewegten Momenten innerer Unruhe... Es ist viel, wenn Sie diese innere Gelassenheit erlangen; man muß sich anstrengen, aber mit Gottes Hilfe können wir es schaffen."

---

<sup>1</sup> "Gott ist nicht in der Aufregung zu finden", wörtlich: "Der Herr war nicht im Erdbeben." (1 Kön 19,11).

<sup>2</sup> "Er handelt mächtig, aber immer mit Milde." (Weish 8,1).

[9] "Ich würde mir sehr wünschen, ein zweites Noviziatsjahr einzurichten für alte Herren wie mich, damit wir neue Kraft schöpfen können aus dem Geist des Glaubens."

[10] "Ein wichtiger Punkt ist es, nichts sein zu wollen auf Erden; wie es der Autor der "Imitatio" ausdrückt: *Ama nescari et pro nihilo reputari*<sup>1</sup>. Das ist der wahre Stein der Weisen. Hat man ihn einmal gefunden, wird man immer froh sein. Wenn etwas nicht gelingt, wenn wir Demütigungen ertragen müssen, dürfen wir uns freuen, denn genau das ist es, was wir gesucht haben: Demut, Misstrauen uns selbst gegenüber!"

---

<sup>1</sup> "Liebe es, unbekannt zu sein und nichts zu gelten." (*Imitatio Christi* I, 2,3).

[11] "Was vermag das Werkzeug aus sich selbst? Überlassen wir uns den Händen Gottes, wie das Werkzeug in den Händen eines Arbeiters. Solange wir uns auf uns selbst verlassen, haben wir nichts zu erwarten."

[12] "Aber auch starkes Vertrauen! Sie müssen zu Gott sagen: 'Herr, Du kannst große Dinge durch mich tun. Aus nichts hast du die Welt erschaffen, aus einem Verfolger hast du einen großen Apostel gemacht. Mit mir kannst du alles erreichen, denn was auch immer du durch meinen Dienst wirkst: niemand wird je sagen, daß ich es getan habe...'"

[13] "Nur Mut! Betrachten Sie sich wie die Apostel in der Gemeinschaft der Jungfrau Maria. Nützen Sie diese Zeit gut. Wärmen Sie sich am Feuer der Liebe Gottes: Nur Mut!"

[14] Und als wir niederknieten um seinen Segen zu empfangen, sagte er: "Meine Kinder, ich kann nicht anders, als euch als eine auserwählte Schar zu betrachten, die aber vor Gefahren geschützt ist.

Es besteht ein großer Bedarf an Diözesanpriestern, aber sie können nur mit sehr viel Tugend durchhalten. Im Ordensleben ist man nicht so sehr gefährdet. Wer von rechten Weg abgekommen oder gefallen ist, ist dann immer noch von Mitbrüdern umgeben, deren Gebete, deren gutes Beispiel und wohlwollender Rat ihn wieder aufrichten. Auch die Versetzung gibt große Sicherheit. Diejenigen, die sich bereits in bestimmten Situationen befunden haben, wissen diesen Vorteil bestimmt besonders zu schätzen."

[15] "Nicht der Mensch wird Sie segnen. Der Mensch ist nichts, aber am Tag seiner Weihe empfängt der Priester die Vollmacht zu segnen: Jesus Christus ist es, der durch seine Hand segnet. Möge also der gute Gott Ihnen den Segen erteilen, den er seinen Aposteln erteilt hat, möge Maria Ihnen ihren Mutterseggen geben. Ich hoffe, daß er Ihnen nützt."

## 141

### **22. August 1847 - STELLUNGNAHMEN AUF DEN ALLGEMEINEN EXERZITIEN - 7,179-189.**

*Eine typische Sitzung, auf der die verschiedensten Punkte angesprochen werden: die Gegenwart des Heiligen Geistes (§ 1), Vertrauen auf Maria (§ 2), Gebetsgeist (§§ 4-5), die Bischöfe und Ordensleute in den Missionsländern (§§ 7-16), die Vielfalt maristischer Dienste (§ 19), die höheren Seminare (§ 21), der Erwerb mehrerer Patrologien (§ 22).*

[1] "Meine Herren, lassen Sie uns in dem Maße, als die Exerzitien voranschreiten, darauf dedacht sein, die Gnade zu nutzen, die Gott uns gewährt, und nicht einen einzigen Augenblick dieser Tage des Heils verlieren. Verdoppeln wir unseren Eifer. Der Heilige Geist ist inmitten dieser Versammlung. Sie wissen, was der Herr gesagt hat: 'Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, *ibi sum in medio eorum*.'<sup>1</sup> Mehr noch: Der Heilige Geist ist in der Mitte des Herzens jedes einzelnen von uns. Ziehen wir einen Gewinn aus seinem Besuch, hören wir auf seine Stimme. Wir müssen so manches erleiden, aber denken wir daran, daß man sich selbst Gewalt antun muß, wenn man zu Gott gehören will."

---

<sup>1</sup> "... da bin ich mitten unter ihnen." (Mt 18,20)

[2] "Denken wir auch daran (und das soll uns ein Trost sein), daß die Jungfrau Maria mitten unter uns ist, daß wir ihre Kinder sind. Meine Herren, wir alle sollten während dieser Exerzitien einen großen Entschluß fassen, und zwar, niemals etwas zu tun, niemals etwas zu sagen, ohne unser Herz zu Maria zu erheben: 'Heilige Maria, was soll ich sagen, was soll ich tun?' Wenn Sie das tun, meine Herren, werden Sie die größten Gnaden auf sich und Ihren Dienst herabrufen."

[3] "Meine Herren, ich kann nur gerührt sein von tiefer Dankbarkeit Gott gegenüber, wenn ich unsere Zahlen wachsen sehe. Aber wir müssen sehr auf der Hut sein, daß wir in dem Maße, als wir an Zahl wachsen, auch in der Tugend wachsen, daß wir einen guten Geist bewahren und alle Mittel ergreifen, um uns selbst zu stärken und fähig zu werden, dem Willen Gottes für uns und die Gesellschaft aufs Beste zu entsprechen."

[4] "Vor allem aber, meine Herren, und an erster Stelle: der Geist der Frömmigkeit. Ich las dieser Tage während der Exerzitien einen Brief von einem unserer tüchtigen Mitbrüder in Ozeanien. Er erzählte mir von den Schwierigkeiten, die er in seinem Dienst erlebt: 'Pater, nie habe ich die Wahrheit dieser Worte besser verstanden, als in der Zeit, da ich hier Missionar bin: *Sine me nihil potestis facere*.<sup>1</sup> Ach, wie viele werden am Tage des Gerichts zur Einsicht kommen und sonderbar enttäuscht sein. Hier auf Erden nennt man sie Apostel und schreibt ihnen Bekehrungen zu, und dort werden sie erkennen - so wie ich mir das vorstelle -, daß der Erfolg, den sie hatten, den Gebeten derer unserer Mitbrüder zuzuschreiben ist, die in Frankreich geblieben sind und mit all ihrem Eifer für unsere armen Heiden gebetet haben. Vergessen wir das nicht, meine Herren! Mögen die, die darauf brennen hinauszugehen (und sie müssen diesen brennenden Wunsch aufrechterhalten, wenn er von Gott kommt), mögen also die, die darauf brennen zu gehen, dies in Erinnerung behalten. Sie dürfen nicht auf sich selbst bauen, sondern einzig und allein auf die Gnade, auf das Gebet, auf den Geist des Gebetes."

---

<sup>1</sup> "Ohne mich könnt ihr nichts tun." (Joh 15,5)

[5] "Meine Herren, ohne diesen Geist des Gebetes werden wir nirgendwo etwas erreichen, weder in den auswärtigen Missionen, noch in den Heimatmissionen oder in den Schulen. Der Geist des Gebetes macht die Herzen weich, ruft die Gnaden herab. Er bringt uns Erleuchtung, und oft gibt er uns ein Wort ein, ein einziges Wort, das geradewegs zu einem Herzen vordringt. Prüfen wir uns, wo wir stehen in Beziehung zu diesem Geist des Gebetes. Der Herr hat gesagt: *Oportet orare et nunquam deficere*.<sup>1</sup> Natürlich können wir nicht ständig knien und die Hände falten, das ist durchaus nicht unsere Berufung. Aber immer zu beten, das bedeutet, unaufhörlich zu spüren, wie sehr wir der Gnade Gottes bedürfen... Dann schließlich, mitten in unseren Beschäftigungen, wenn wir gehen oder kommen, sprechen oder handeln, laßt uns sagen: 'Mein Gott, hilf mir.' So müssen wir diese Empfehlung unseres Herrn Jesus Christus in die Praxis umsetzen: *Oportet semper orare et nunquam deficere*.<sup>1</sup>

---

<sup>1</sup> "Man soll allezeit beten und nicht darin nachlassen." (Lk 18,1)

[6] "Ich komme auf das zurück, meine Herren, was ich soeben gesagt habe, nämlich, daß es wichtig ist, etwas zu festigen. Deshalb habe ich es auch als angemessen betrachtet, Ihnen einige Punkte mitzuteilen, die überdacht worden sind."

[7] "Meine Herren, lassen Sie uns zuerst über die auswärtigen Missionen sprechen. Die Gesellschaft hat in dieser Hinsicht rasche Fortschritte gemacht und sich ziemlich ausgebreitet, zu sehr vielleicht: Da stehen wir mit vier Apostolischen Vikariaten. All das, meine Herren, ist unabhängig von unserem Willen geschehen, uns zum Trotz sozusagen. Besondere Umstände haben uns gezwungen, in Melanesien und Mikronesien ein Apostolisches Vikariat einzurichten, und die Errichtung des Vikariats in Zentralozeanien machte die des Vikariats in Neukaledonien erforderlich, mit dem Bischof Douarre betraut wurde. Der gute Gott hat seine Absichten; menschlich gesprochen scheint es, daß die Gesellschaft zu rasch vorgegangen ist, aber wir haben den einen Trost, daß wir unter dem Einfluß und im Sinne des Heiligen Stuhles gehandelt haben und hoffen dürfen, den Willen Gottes erfüllt zu haben."

[8] "Aber, meine Herren, noch größeres Wachstum würde mir Angst machen. Eine zu große Leichtfertigkeit, Bischöfe zu ernennen, würde der Gesellschaft schaden, würde für uns jegliches Handeln unmöglich machen, würde den Superior in Verlegenheit bringen und ihn über die Maßen mit Sorgen belasten. Und schließlich haben wir gar nicht die erforderlichen Reserven."

[9] "Aus diesem Grunde, meine Herren, glaube ich, daß die Zeit gekommen ist, in der ganzen Gesellschaft einige Grundsätze zu veröffentlichen, die Zustimmung gefunden haben. Sie stehen in der Regel, und für alles Weitere gelte bei Bedarf, daß das, was ich dazu sagen werde, die Stelle der Regel einnehme."

[10] "Unsere Missionare in Übersee dürfen das Bischofsamt annehmen. Zudem ist das Bischofsamt in den Missionen weniger eine Ehre als eine Last. Der Bischof dort ist mehr Missionar als Bischof. Sie haben gesehen, wie sich der Bischof von Amata persönlich mehr einsetzte als seine Missionare, sich handwerklichen Tätigkeiten widmete und als einfacher Arbeiter an der Seite der Brüder diente. So sieht also das Bischofsamt aus. Dennoch bedarf es eines Bischofs, um die Mission in Gang zu setzen. Das ist der Weg der Kirche. Auch die Gesellschaft hat in ihrer ersten Zeit damit begonnen, daß sie Bischöfe zur Verfügung stellte. Möge das gut bedacht werden."

[11] "Ein Missionar aber kann das Bischofsamt auf zweierlei Art annehmen: Entweder wirkt die Gesellschaft bei seiner Ernennung mit, oder er nimmt es ohne Mitwirken der Gesellschaft an. Wenn die Gesellschaft mitwirkt, betrachtet sie ihn immer als eines ihrer Mitglieder. Sie kümmert sich um seine Angelegenheiten und schickt ihm auch Missionare. Wenn der Heilige Stuhl einen Maristen zum Bischof ernennt und dieser das Amt ohne Zustimmung oder Mitwirken der Gesellschaft annimmt, dann erkennt die Gesellschaft ihn gewissermaßen nicht mehr als ihr zugehörig an, es sei denn als Ehrenmitglied, und schickt ihm auch keine Missionare. Sonst hätten wir bald dreißig oder vierzig Bischöfe, und alle Maristen, die in Frankreich geblieben sind, müssten Verwalter werden. Außerdem müssten wir dann eine Goldmine haben."

[12] "Meine Herren, das steht in der Regel, und abgesehen davon möge das, was ich sage, als Regel gelten."

[13] "Ist aber nun der Bischof, bei dessen Ernennung die Gesellschaft mitgewirkt hat, an die Regel gebunden? Bleibt er weiterhin Teil jenes Körpers, zu dem er gehört? Rom antwortet mit einem Ja. Gewiß hat der Bischof das Recht, über das zu bestimmen, was sich auf die Ausübung des priesterlichen Dienstes bezieht. Ich gehe nicht auf die Frage ein, was jeder Bischof zu tun hat, um die Gelübde zu beachten, die er abgelegt hat. Ich sage nur, daß die Bischöfe, sei es in den Missionen, in Frankreich oder sonstwo, keinerlei Vollmacht über die Ordensregel haben, über die wesentlichen Punkte der Regel jener Ordensleute, die unter ihrer Leitung arbeiten. Es besteht eine Art Vertrag zwischen einem Bischof und den Ordensleuten, die in seiner Diözese arbeiten. Die Ordensleute widmen sich mit Eifer ihrer Arbeit, und der Bischof respektiert entweder ihre Regel, oder die Ordensleute ziehen sich zurück."

[14] "Meine Herren, wie schön ist doch die Kirche! Ich möchte einen Vergleich ziehen, den ich in Rom während der letzten Reise oft zum Ausdruck gebracht habe: Die Kirche ist eine unermessliche Armee, aufgestellt zum Kampfe. Diese Armee hat einen obersten Befehlshaber, den Papst. Wenn aber der oberste Befehlshaber allein wäre, könnte die Armee nicht geführt werden. Der oberste Befehlshaber hat also Divisionsgeneräle, denen wiederum Offiziere unterstehen. So hat der Papst die Bischöfe unter sich, und die Bischöfe wiederum die Pfarrer; die ersteren sind die Divisionsgeneräle und die letzteren die Offiziere dieser schönen Armee. Aber darüber hinaus gibt es Hilfstruppen, die unter diesem oder jenem General mitkämpfen. So ist es auch mit religiösen Körperschaften. Aber ebenso wie der General die Hilfstruppen nur mit den Bestimmungen des Militärgesetzes annimmt, so nehmen auch die Bischöfe die Ordensleute nur mit deren Militärgesetz, d.h. ihrer Ordensregel an."

[15] "Und diese Regel, meine Herren, die wir unseren Missionaren geben werden, wird weit gefasst sein, so daß sie eingehalten werden kann, obwohl es mit gutem Willen noch leicht sein wird, mehr davon zu beachten, als man glauben möchte. So zum Beispiel das Gebet: Wenn es nicht immer möglich ist, eine Stunde betrachtendes Gebet zu halten (und es wird leichter sein als man denkt), was hindert einen daran, einen Ersatz dafür zu finden? Es konnte sie einer nicht in seiner Freizeit kniend verbringen - er wird für das Fehlende aufkommen, wenn er sich zu einem Kranken oder zu einem der Stämme auf den Weg macht. So ahmt er den heiligen Franz von Sales nach, der immer in der Gegenwart Gottes wandelte."

[16] "Meine Herren, wenn ein eifriger Bischof noch andere Arbeiter für das Evangelium herbeiruft (und ich behaupte, daß es seine Pflicht ist, das Stück Land, das ihm anvertraut ist, bebauen zu lassen und Arbeiter dafür zu suchen), dann müssen wir die Ankunft der Mitarbeiter aufs Freudigste begrüßen. Wer es auch immer sei, Jesuiten, Lazaristen, wir sollten uns freuen. Wir haben alle das gleiche Ziel, wir kämpfen alle unter demselben Banner. Fördern wir diesen heiligen Elan zum Heil der Seelen. Das, meine Herren, ist also der erste Punkt."

[17] "Nun komme ich zum zweiten Punkt: Ich habe gesagt, daß wir uns darum bemühen müssen, die Gesellschaft in Europa zu festigen. Aber zuerst, meine Herren, widmen wir uns einer wahren, soliden, unerschütterlichen Frömmigkeit. Wir sind nicht zu einem beschaulichen Leben berufen. Vielleicht wird es unter uns einige geben, die Gott dazu beruft, aber es ist nicht die allgemeine Berufung der Gesellschaft. Unser Gebet muß das des heiligen Franz von Sales, des heiligen Karl Borromäus, des heiligen Franz Régis, des heiligen Franz Xaver sein. Unsere Arbeit, meine Herren, sieht Gott am liebsten. Was gäbe es Schöneres, als Seelen zu retten nach dem Beispiel Jesu Christi, der den Schoß seines Vaters verließ und kam, um die Menschheit zu erlösen. Richten wir unsere Augen auf dieses göttliche Vorbild: Was für Mittel benutzte er? Er konnte sich gut den Bedürfnissen der menschlichen Natur anpassen und verstand es, die Mittel zu ergreifen, die zu ihrer Heilung nötig waren. Denn er suchte nicht den Reichtum und wählte nicht den Ruhm. Nehmen wir uns diesen göttlichen Erlöser zum Vorbild."

[18] "Und unsere göttliche Mutter: Sie war das Licht, der Rat, der Trost der jungen Kirche. Hat sie etwa Aufsehen erregt? Das Evangelium spricht wenig von ihr, sehr wenig. Und doch ist sie es, die die Gnaden des Himmels auf die Erde herabrief. Lasst uns diese heiligen Vorbilder in ihrem Eifer und in ihrer Demut nachahmen. Seien wir überall gegenwärtig und tun wir soviel Gutes wie nur möglich - alles, indem wir bescheiden und verborgen bleiben. Aber, meine Herren, die Gesellschaft muß auch die Wissenschaft pflegen, sonst würde sie ihr Ziel nicht erreichen."

[19] "Verstehen wir dieses Ziel richtig, meine Herren. Manche meinen, die Maristen dürften sich nur verborgenen, unbekanntem, vernachlässigten Tätigkeiten widmen... Meine Herren, die Gesellschaft lehnt diese nicht ab, sie zieht sie vor und wird ihnen immer den Vorzug geben, und diejenigen, die eine Neigung dazu verspüren, mögen sich auch dafür einsetzen, sofern der Gehorsam es ihnen gestattet. Aber die Gesellschaft wird vor keinem Dienst, vor keiner Tätigkeit zurückweichen. Sie ist zu allem berufen; sie ist wie der Soldat, der überall dorthin vordringt, wo Gefahr herrscht, überall, wo sein Einsatz benötigt wird. Deshalb, meine Herren, brauchen wir Bildung, und wir müssen alle Mittel ergreifen, um sie zu erlangen."

[20] "Dieses Jahr, meine Herren, übernimmt die Gesellschaft ein Priesterseminar. Priester auszubilden, das ist die nützlichste aller Aufgaben. Es heißt, Jesus Christus direkt nachahmen, der drei Jahre lang unter seinen Aposteln weilte. Wie viel Gutes tut man, wenn man Apostel heranbildet! Die Apostel Jesu Christi, das ist wahr, profitierten erst auf lange Sicht von seiner göttlichen Führung, aber was für Männer waren sie doch nach der Himmelfahrt! Was für ein Gut ist doch ein Priesterseminar: ein auserwählter Kreis. Es darf also nichts vernachlässigt werden, wenn man diese jungen Leute heranbildet, ihren Charakter formt, sie zu einer männlichen, soliden Tugend erzieht, sie unterrichtet und zugleich unterstützt, wenn man es versteht, mit ihnen den Augenblick der Gnade zu erwarten und in kleinen Schritten voranzugehen. Dies zu tun bedeutet, beitragen zum höchsten Gut der Kirche. Aber ich gebe zu, meine Herren, daß wir - abgesehen von den Vorzügen einer so nützlichen Sache - in der Übernahme dieses Priesterseminars ein Mittel gesehen haben, um eigene Mitglieder auszubilden. Wir werden fünf oder sechs Leute dort haben, die sich das ganze Jahr über mit der Theologie und der Heiligen Schrift beschäftigen, das heißt mit unserer Wissenschaft, mit der Wissenschaft derer, die für das Evangelium arbeiten. Das ist ein neuer Weg für die Gesellschaft, um mit der Zeit Leute zu



bekommen, die den Durchschnitt überragen. Ich verberge Ihnen nicht, daß dieser Grund den Beschluß, das Seminar zu übernehmen, sehr stark beeinflusst hat."

[21] "Wir hatten auch einen anderen Plan für ein weiteres Scholastikat neben dem von Belley, aber es ist ein Haus, das wir erst kürzlich erworben haben, und so wurde es nicht rechtzeitig fertig."

[22] Schließlich sagte der hochwürdigste P. General zu uns, daß er an die Superioren der verschiedenen Häuser appelliert habe, um festzustellen, ob sie in irgendeiner Weise zum Erwerb einer Bibliothek beitragen und eine Sammlung aller Schriften der Kirchenväter beschaffen könnten. Man würde je Band zwei oder drei Exemplare nehmen.<sup>1</sup> "Meine Herren", sagte er, "wir müssen die Väter befragen, wir müssen zur Lektüre der Väter zurückkehren."

---

<sup>1</sup> Knapp drei Jahre zuvor hatte Abbé Migne mit der Publikation seiner Patrologie begonnen. Es handelt sich hier offenbar um eine Subskription dieser Reihe.

[23] Während der Hochwürdige P. Colin uns seine Ideen zu diesem Thema darlegte, läutete es. Er sagte, daß er später auf diese Themen zurückkommen wolle, und wir sprachen das *Sub tuum*<sup>1</sup>.

---

<sup>1</sup> "Unter deinen Schutz und Schirm fliehen wir, o heilige Gottesgebäerin..." Dies ist der Anfang eines Gebetes aus dem 3. Jahrhundert, das - unter anderen Gebeten - am Ende gemeinsamer Übungen gesprochen wurde.

## 142

25. August 1847 - **MISSIONEN DAHEIM UND IN ÜBERSEE**. Zu den Exerzitanten - 7,207-219.

*Diese Sitzung fand während der gleichen Exerzitien statt wie die vorhergehenden. Nachdem P. Colin über die Missionen in Frankreich und in Ozeanien gesprochen hat, betont er auch die Pflichten des Superiors.*

[1] Am 25. August 1847 um 11.30h richtete der hochwürdige P. Colin folgende Worte an die Patres, die sich zu den allgemeinen Exerzitien in Puylata versammelt hatten: "Meine Herren, ich werde nun das, was Ihnen bereits über die Missionen gesagt worden ist, durch eine Reihe von Gedanken, die nicht ohne Bedeutung sind, ergänzen."

[2] "Seien Sie sehr vorsichtig auf der Kanzel. Das Jahrhundert, in dem wir leben, verlangt höchste Behutsamkeit in der Predigt, Behutsamkeit im Sprechen über die Laster, Behutsamkeit in der Darstellung von Wahrheiten. Machen wir uns klar, daß unser Jahrhundert vor allem ein Jahrhundert des Stolzes ist. Man nennt es ein Jahrhundert der Aufklärung, und in materieller Hinsicht mag das stimmen, aber in religiöser Hinsicht ist es ein Jahrhundert tiefster Unwissenheit. Nicht einmal die obersten Gesellschaftsschichten sind über das unterrichtet, was Gott, die Seele, die Religion anbelangt. Das kann man gut feststellen, wenn man in öffentlichen Verkehrsmitteln oder auf einem Passagierdampfer reist: von religiösen Dingen versteht man dort nichts. Ach, das ist eine Folge der schlechten Erziehung, in der alles, was sich auf geistliche Angelegenheiten bezieht, vernachlässigt wird. Deshalb ist es notwendig zu unterrichten, die Wahrheiten darzulegen, die katholische Lehre zu predigen. Aber es muß mit sehr viel Fingerspitzengefühl getan werden. Unser Jahrhundert ist schwierig. Darum: Keine versteckten Andeutungen oder bitteren Worte. Wir wollen die Wahrheit unverfälscht, würdig und schlicht darstellen und irreführende Einzelheiten vermeiden."

[3] "Diskretion auf der Kanzel. Nichts, was die verschiedenen Gesellschaftsschichten verletzen könnte, keine Effekthascherei, keine verletzenden Beschreibungen. Denn damit gewinnt man keine Seelen."

[4] "Ach, meine Herren, wie gerne hätte ich, daß die Leute im *Traité de l'Amour de Dieu*<sup>1</sup> des heiligen Franz von Sales einige Kapitel lesen, die wunderschön sind. Sie würden sehen, was er über den Eifer des Pinehas und der Propheten in bestimmten Situationen sagt. Sie handelten auf Antrieb des Geistes; der Geist Gottes inspirierte sie. Aber das ist nicht der gewöhnliche Weg. Wir wollen nicht für die Inspiraton Gottes halten, was ein Enthusiasmus aufgrund des Charakters, der Natur oder des Temperamentes ist."

---

<sup>1</sup> "Abhandlung über die Liebe Gottes", Buch X, Kapitel 16.

[5] "Unsere Unterweisungen sollen wohlbegründet, gediegen, inhaltsreich und nahrhaft sein. Und unser Stil sei klar und präzise."

[6] "Noch einmal: Keine irreführenden Diskussionen. Das müssen wir sehen, meine Herren: Wenn Gott unsere Missionen segnet, dann müssen wir das der Art zuschreiben, die wir uns zu eigen gemacht haben, nämlich nicht zu brüskieren, niemanden zu provozieren."

[7] "Behutsamkeit bei Tische. Lassen Sie uns voller Respekt für den Pastor sein: eine unbeschwerte Art, eine heilige Fröhlichkeit, aber immer gemischt mit einer gewissen Ernsthaftigkeit. Wägen wir unsere Worte gut ab und verstehen wir es zu scherzen, ohne dabei jemand zu verletzen. Und daß uns vor allem nie jemand sagen hört: 'Wer ist diese Person, die da zu mir beichten gekommen ist?' Sprechen Sie niemals bei Tisch über Gewissensangelegenheiten,

noch über irgendetwas, was die Beichte angeht. Es hören Außenseiter mit, die Bediensteten; es würde bei ihnen Anstoß erregen, sie überraschen und ihnen schaden können. Meine Herren, im Beichtstuhl sind wir nicht Menschen, da sind wir ein anderer Christus. Verhalten wir uns wie Jesus Christus, und lassen wir die Sache auf sich beruhen, sobald wir den Beichtstuhl verlassen."

[8] "Wenn ich diese Empfehlung ausspreche, meine Herren, dann rede ich nicht von Sünden. Ich weiß wohl, daß man in diesem Punkt sehr zurückhaltend ist. Aber wir wollen nicht einmal über Umgangsformen sprechen. Wenn die Leute uns im Beichtstuhl aufsuchen, dann müssen sie wissen, daß wir ein anderer Christus sind. Wir können in dieser Hinsicht nicht vorsichtig genug sein."

[9] "Diskretion in den Beziehungen zu den Pfarrangehörigen. Oft müssen bei bestimmten Personen, höhergestellten und anderen, Besuche abgestattet werden. Verhalten wir uns klug, mit dem Blick auf die Vorbereitung zur Mission. Die Leute müssen in uns wahrhafte Apostel sehen. Wir kommen zum Wohle aller, seien wir also zuvorkommend, höflich und immer ernsthaft."

[10] "Nehmen wir keine Einladungen zum Essen an. Das ist immer mit Schwierigkeiten verbunden. Es gibt auch gewisse Probleme, wenn man mit den Mitbrüdern der Nachbarkommunität isst. Man sagt dann vielleicht von einem Missionar, wenn er sich selbst nicht ganz abgestorben ist: 'Er ist ein guter Mensch, aber er ist einem guten Essen nicht abgeneigt; er weiß schon, was schmeckt und trinkt auch ganz gerne einmal einen Schluck.' Meine Herren, wenn das eintritt, müsste ich sagen: 'Muß sich ein Apostel dadurch auszeichnen?' Behalten wir also überall bei Tisch diese Ernsthaftigkeit, diese Zurückhaltung und diese Diskretion bei, die unserem Dienst Ehre machen."

[11] "Schließlich, seien wir gut zu allen, zum Pfarrer, zum Kaplan; aber nicht vertraut. Niemand soll es merken, wenn wir uns dem einen mehr geneigt fühlen, als dem anderen; dazu sind wir nicht gekommen. Vermeiden wir jene abendlichen Einladungen, bei denen der Zeitverlust noch das geringste Übel ist. Und außerhalb der Mahlzeiten, sollen wir da hin und wieder eine Einladung auf ein Gläschen oder ein Häppchen im Zimmer des Pfarrers oder des Kaplans annehmen? Niemals, meine Herren, niemals! Ich sähe lieber, daß ein Missionar, der etwas Bestimmtes braucht, die Erlaubnis hätte, auf seinem Zimmer etwas zu sich zu nehmen. Nichts bringt einen Apostel so sehr in Misskredit, wie diese abscheuliche Lebensart, diese Prasserei. Ich empfehle den Leitern von Missionsgruppen, größte Sorgfalt über diesem Punkt walten zu lassen und, wenn es sein muß, den Superior zu informieren."

[12] "Bevor wir auf die Kanzel steigen, meine Herren, widmen wir uns dem Geist des Gebetes, der Betrachtung. Und während der Predigt: Demut - aber zugleich Würde, denn Sie vertreten Jesus Christus. Auf diese Art und Weise, meine Herren, werden Sie es gut machen. Manche Leute werden ganz einfach dadurch bekehrt, daß sie den Missionar beten sehen, oder die Messe

zelebrieren, oder sogar, wenn sie ihn auf der Kanzel sehen, noch ehe er den Mund aufgemacht hat."

[13] "Höchste Diskretion im Umgang mit dem anderen Geschlecht. Wenn sie Sie während der Mission wegen einer religiösen Berufung zu Rate ziehen, überlassen Sie die Entscheidung in dieser Angelegenheit dem bisherigen Beichtvater. Die Oberin einer Ordensgemeinschaft sagte mir, daß die "Volksmissionsberufungen" nicht von Dauer sind. Wenn diese Frauen in nächster Gelegenheit zur Sünde leben, tun Sie alles, um sie davon fernzuhalten. Seien Sie vorsichtig. Während der Missionen sind diese Frauen gefühlsmäßig betroffen, und am nächsten Tag wollen sie in einen Orden eintreten. Wenn sie ins Kloster gehen, treten sie zwei Wochen später wieder aus. Verweisen Sie daher diese Berufungen an den Pfarrer, an den bisherigen Beichtvater. Aber raten wir den Leuten auch nicht davon ab. Meine Herren, es liegt ein großes Risiko darin, den Gedanken an einen Lebensstand zum ersten Male zu wecken [die eigenen Worte des Paters]. Eine Frau wollte nicht beichten in einer Krankheit, an der sie dann auch gestorben ist, weil ihr jemand, dem sie vertraute, gesagt hatte, sie werde nicht daran sterben. Gehen Sie sicher, daß Ihre Pönitentin nicht auch sagen kann: 'Mein Beichtvater hat mir gesagt, daß ich Klosterschwester werden muß.' Es gibt einfältige Leute, die glauben, der Priester oder der Missionar täuschten sich niemals - ein Grund mehr für uns, zurückhaltend zu sein. Wenn wir sie freundlich empfangen haben, schicken wir sie in dieser Angelegenheit an ihren bisherigen Beichtvater zurück. Die Gedanken beruhigen sich wieder und reifen, und dann kann ihnen ihr geistlicher Begleiter einen Rat geben - oder die Gedanken verflüchtigen sich mit dem Ende der Mission. In jedem Falle haben wir dann klug gehandelt."

[14] "Meine Herren, keine geistliche Begleitung von Frauen im Sprechzimmer, niemals, nie. Eine der größten Gnaden, die wir im Ordensstand empfangen haben, ist es, von solchen Gelegenheiten und Beziehungen verschont zu sein. Wir wissen das gar nicht zu schätzen. Zweifellos können auch wir verlorengelassen; es gibt Ordensleute, die verloren gehen, aber die, die als Ordensleute in die Verdammung geraten, wären es schon hundertmal, wenn sie keine Ordensleute wären. Es ist schwer für einen Ordensangehörigen, verlorengelassen zu werden, in der Sünde zu verharren, aber es ist wahr, daß man sich den Blicken einer heiligen und wachsamen Bruderliebe entziehen kann."

[15] "Meine Herren, wir werden die Gnade niemals zu schätzen wissen, die Gott uns gegeben hat, indem er uns vor diesen Beziehungen bewahrt, von denen ich spreche."

[16] "Ich werde mich nicht länger mit den Vorsichtsmaßnahmen aufhalten, meine Herren, die wir hinsichtlich dieser edlen Tugend zu treffen haben."

[17] "Nun noch einige Worte zu den auswärtigen Missionen. Lasst uns viel beten. Das lege ich Ihnen ans Herz. Wir müssen immer vor Gott an sie denken. Wir denken ja immer an sie, aber verdoppeln wir unsere Gebete noch im Hinblick auf die kommende Abreise."

[18] "Ich möchte die warnen, die die edle Absicht haben, sich diesen weit entfernten Missionen zu weihen, daß da eine sehr gefährliche Zeit auf sie wartet, nämlich die der Überfahrt. Da erkennt man die, die sich selbst abgestorben sind, die, die ein gutes Noviziat gemacht haben. Das muß man wissen und sich gut darauf vorbereiten. Denn für gewöhnlich

ändert das Meer ständig seinen Charakter, und das nicht zum Besseren. Hier mag ein Mann den Eindruck erweckt haben. als könne ihn nichts aus der Ruhe bringen, aber kaum war er an Bord, wurde er verdrießlich und unerträglich für alle anderen. Möge man daher auf der Hut sein. Wer sich zu krank fühlt oder schlechte Laune hat, soll wissen, wann er in seiner Kabine bleiben muß."

[19] "Bedenken Sie, meine Herren, daß ich einen sehr ausführlichen Bericht davon erhalte, was geschieht. Ich habe bemerkt, daß die, die ein gutes Noviziat gemacht haben, Männer des Gebetes und der inneren Abtötung sind, die ihre Mitmenschen auferbauen und ihnen Glück schenken. Ah, da gab es eine sehr schöne Reise [die, die P. Séon als Superior leitete]. Unsere Mitbrüder befanden sich auf einem englischen Schiff. Die Protestanten waren von ihren Tugenden aufs \_ußerste berührt. Voller Respekt wohnten sie dem Dankgottesdienst bei, und als man sich in Sydney trennte, gab es Tränen auf beiden Seiten. Aus den Briefen konnte ich ersehen, daß oft die, die darum gebeten hatten, gar kein Noviziat machen zu müssen oder es zu verkürzen, und die, die es zu lang fanden, während der Überfahrt eine ziemlich schwierige Zeit hatten mit schlechter Gemütsverfassung, Reue und Gewissensbissen. Diejenigen, die ein vollständiges Noviziat gemacht hatten, übertrafen sie in allem, und nichts konnte sie erschüttern. Denn für die Missionen, meine Herren, müssen Sie in gewisser Weise gestorben sein, müssen Sie sich selbst vernichten. Jawohl, Sie müssen in Jesus Christus gestorben sein. Wenn jemand zuviel Leben in sich hat, wird dieses Zuviel hervorbrechen."

[20] "Außerdem, meine Herren, wird, was ich hier sage, niemals die entmutigen, die eine echte Berufung haben. Es wird sie lediglich dazu bringen, sich gut vorzubereiten, und sie werden sich bemühen, sich selbst abzusterben."

[21] "Zu einer anderen Sache, meine Herren: Damit die Gesellschaft gedeihen kann und ihre Häuser Häuser von Heiligen seien, ist es wichtig, daß der Superior seine Position richtig versteht. Er muß daran denken, daß er der Repräsentant Jesu Christi ist, und daß er auf eine ganz besondere Weise mit dieser kleinen Schar betraut ist. Alles andere muß vor dieser Amtspflicht zurückstehen. Der Superior ist nicht nur beauftragt, die Ordnung zu wahren, sondern darauf zu achten, daß jedes Mitglied der Gemeinschaft in der Tugend wächst, und ihm zu helfen, das Ziel der Vollkommenheit zu erreichen. Der Superior leitet, tröstet und treibt an. Ich rate das mehr denn je. Wir wachsen an Zahl, es ist wichtig, in Jesus Christus zu wachsen. Unsere Mitbrüder von Bordeaux und Agen sind zurzeit auch auf Exerzitien, in Verdélais. Ich habe ihnen gerade einzig und allein in dieser Absicht geschrieben, und um den Superioren ans Herz zu legen, gut auf das geistliche Leben ihrer Untergebenen zu achten. Jeder Superior soll mindestens einmal im Monat seine Untergebenen sehen, um festzustellen, wo sie in geistlicher Hinsicht stehen. Wenn einer

von ihnen innere Kämpfe führt oder Anfechtungen zu ertragen hat, muß er ihn öfter sehen. Wenn er sieht, daß einer in seinem Eifer erlahmt, muß er ihn noch öfter sehen, um ihn zu ermutigen und ihn wieder aufzurichten, damit er standhaft wird. In jedem Haus soll wöchentlich eine geistliche Konferenz stattfinden, die treu eingehalten werden soll. Der Superior soll sie abhalten oder einen anderen beauftragen, sie abzuhalten."

[22] "Meine Herren, wir sind eine aktive Körperschaft; es ist notwendig für uns, daß wir hart arbeiten. Wir müssen uns dem Studium widmen. Sobald wir das Noviziat verlassen haben, kann uns nichts davon abhalten. Eine Stunde Gebet am Morgen, eine Viertelstunde Partikularexamen mittags, eine halbe Stunde Meditation oder geistliche Lesung am Abend, wobei das Abendgebet vor dem Essen stattfinden soll. (Diese letzte Übung gemeinsam; es ist notwendig, daß das ganze Haus daran teilnimmt, denn wenn allgemeine Mitteilungen zu machen sind, werden sie dann von allen vernommen.) Das sind die einzigen Frömmigkeitsübungen, die uns die Regel vorschreibt. Nützen wir also unsere freie Zeit gut. Aber bleiben wir vor allem unseren Frömmigkeitsübungen treu, die in uns den inneren Menschen aufrechterhalten müssen. Die Superioren jedes Hauses sollen es sich zur Pflicht machen, zumindest von Zeit zu Zeit eine Morgenvisite zu halten, um sich zu vergewissern, daß jeder in angemessener Weise seine Meditation hält. Wenn jemand sie nicht gemacht hat, entweder weil er nicht konnte, oder aus irgendeinem anderen Grund, so soll er auf jeden Fall seinen Superior benachrichtigen. Er wird ihm während des Tages die Möglichkeit geben, sie zu machen, und ihm eine Zeit dafür zuweisen. Sonst, meine Herren, erlahmen wir in unserem Eifer und haben keinen Bestand."

[23] "Die Superioren müssen gut darauf achten, denselben Geist zu wahren. Eine Sache, die viel dazu beitragen kann, meine Herren, ist das Beachten jenes Artikels, der vorschreibt, alle drei Jahre die Superioren und Provinziale zu erneuern. Denn was der eine nicht gesehen hat, sieht der andere. Wenn der erste etwas schlecht angefangen hat, kann der zweite seine Fehler wiedergutmachen. Das trägt auch zur Einheit bei und die Demut aufrechtzuerhalten. Wer heute Superior ist, wird morgen dem gehorchen, der gestern sein Untergebener war. Dieser Artikel ist sehr wichtig, um den gleichen Geist in der Gesellschaft zu bewahren. Zudem ist es manchmal gut, von der Last und der Verantwortung des Amtes befreit zu werden. Wie freue ich mich, bei den Jesuiten in Lyon nun als einfachen Lokalsuperior einen Mann zu sehen, der in zwei aufeinanderfolgenden Amtsperioden Provinzial gewesen war, also sechs Jahre lang."

[24] "Es ist eine große Gnade, meine Herren, wenn man an der Spitze gestanden hat, nichts mehr zu sein. Was mich anbelangt, ich spüre sehr wohl, daß wenn..." [Alle lächelten.]

[25] Er fügte hinzu: "Die, die so versetzt werden, dürfen sehr zufrieden sein. Außerdem gibt es das nicht, daß man in einer religiösen Gemeinschaft die Gunst verliert. Die Regel ist alles, nichts als die Regel."

[26] P. Colin fügte diese Worte zweifellos wegen eines bemerkenswerten Wechsels hinzu, den er in Belley durchführen mußte. P. Favre, Professor der Moraltheologie, sollte zum Superior ernannt werden, und sein Superior, P. Dussurgey, sollte unter ihm Direktor werden.

[27] "Ich empfehle den Superioren der Schulen und besonders den Superioren der Scholastikathäuser, gut auf die Professoren und Lehrer zu achten, vor allem, wenn sie noch neu sind. Der Superior soll sie unter seine Obhut nehmen und sie anleiten, einen nutzbringenden Unterricht zu halten. Der Superior muß alles mitverfolgen und immer verfügbar sein, um auf die Fragen der jungen Lehrer zu antworten, damit sie gut herangebildet werden. Das ist seine Pflicht, eine Amtspflicht. Er muß eine Art heiligen Stolz zeigen ( wenn ich mich so ausdrücken darf), wenn es um die Führung seines Hauses geht, und er muß großen Eifer haben, die jungen Lehrer gut auszubilden. Das Zimmer des Superiors soll immer allen offenstehen, für die er verantwortlich ist. Für mich muß ich da eine Ausnahme machen, meine Herren. Es wäre zweifellos ein Trost für mich, Sie alle jederzeit zu empfangen, aber ich habe so viele Dinge im Kopf; ich kann gar nicht alles tun, was ich möchte."

[28] "Die Lehrer müssen ihre ganze Sorgfalt darauf verwenden, ihren Unterricht gut vorzubereiten. Ich würde die Zeit, die sie auf etwas anderes verwenden (wenn ihr Unterricht nicht gut vorbereitet ist), eine verlorene Zeit nennen. Denn das ist ihre Berufspflicht."

[29] "In Valbenoîte - und ich sage das hier, damit es jeder weiß - müssen wir es so einrichten, daß vor allem das religiöse Leben unter uns aufrechterhalten bleibt.<sup>1</sup> Und dann: Unbeschwertheit und eine heilige Freiheit. Niemand kommt durch Verkrampfung zu Gott. Familiengeist, nichts Gekünsteltes, eine große Offenheit des Herzens. Ich bürge für das Heil dessen, der sein Herz öffnet. Nichts darf verborgen bleiben, sondern es soll einfach gesagt werden: 'Ich habe da versagt.' Laßt uns nicht unsere ersten Eltern, Adam und Eva, nachahmen. Ersterer schiebt die Schuld seiner Frau zu und diese der Schlange, anstatt sich an die Güte Gottes zu wenden und ihn um Verzeihung zu bitten."

---

<sup>1</sup> Valbenoîte war damals die einzige Schule, in der Maristenpatres angestellt waren. Deshalb erwähnt P. Colin es hier ausdrücklich.

[30] "Der demütige Mann, dem es um sein Heil geht, sagt alles und geht dann. Ich werde mich immer an eine schöne Begebenheit dieser Art erinnern, deren Zeuge ich geworden bin."

[31] "Kommt, liebe Mitbrüder, lieben wir einander, unterstützen wir einander und umarmen wir einander in einer heiligen Bruderliebe. Am Ende der Zeit hat Gott auf diese entartete Welt geschaut und eine kleine Schar zusammengeführt, die er der Jungfrau Maria übergeben hat, um für sie zu kämpfen. Und dieser kleinen Schar hat er die heilige Jungfrau als Patronin gegeben. Am Ende der Zeit bestehen noch mehr Gefahren, und wir brauchen Maria noch notwendiger."

[32] "Gehen wir immer mit Glauben und in Schlichtheit zu ihr, und wir werden alles erhalten."  
[Wörtlich]

Es läutete, und er hörte da auf.

## 143

26. August 1847 - **ABSCHLIESSENDE ERMAHNUNGEN AN DIE EXERZITANTEN** -  
7,219-222.

[1] P. Grosselin hatte uns gerade eine Predigt über die Jungfrau Maria gehalten, und wir hatten die Weiheformel gesprochen. Die Augen voller Tränen, ging P. Colin ans Rednerpult (wir waren im Studiersaal) und sagte:

[2] "Ja, meine Herren, *cor unum et anima una*<sup>1</sup>. Wir werden nicht dem Leibe nach am selben Ort vereinigt sein, da Maria das nicht wünscht, sehr wohl aber in Herz und Gesinnung. Es scheint mir, daß wir uns noch mehr in unsere Seelenburg einschließen müssen. Und was ist das für eine Burg? Ist es nicht das Herz unserer guten Mutter? Mir gefällt sehr gut, was da gerade zu uns gesagt wurde. Ja, Maria gibt jedem seine Sendung, seine Aufgabe, seinen Platz, den er ausfüllen muß. So wie ihr göttlicher Sohn einst seinen Aposteln eine Sendung anvertraute, sie Freunde nannte, ihnen sagte: *Euntes docete omnes gentes*<sup>2</sup>, und sie verschiedene Wege gehen ließ, genauso sagt diese gütige Mutter am Ende der Zeit zu uns: 'Gehet und verkündet der Welt meinen göttlichen Sohn. Ich bin bei euch, geht, wir werden verbunden bleiben.'"

---

<sup>1</sup> "Ein Herz und eine Seele" (Apg 4,32).

<sup>2</sup> "Gehet hin und lehret alle Völker." (Mt 28,19)

[3] "Was haben wir zu fürchten? Laßt uns daher alle *cor unum et anima una* sein in diesem göttlichen Herzen, im Herzen unserer Mutter. Welche Seligkeit zu wissen, daß wir ihre Söhne sind! Wenn wir Sorgen haben, wollen wir sie unserer Mutter ans Herz legen und zu ihr sagen: 'Heilige Mutter, schau, ich bin nur ein armes Blatt, das vom Wind hin und hergetrieben wird. Jede Kleinigkeit regt mich auf, und der geringste Anlaß bringt mich aus der Fassung.' Ja, wir müssen mit unserer Mutter einen Pakt schließen, eine Abmachung, daß jeder einzelne unserer Atemzüge für sie ist... Sehen Sie, wir sind nichts. Wir können nichts tun. Wehe dem, der meint, er sei wer. Das wäre der beste Beweis, daß er nichts ist und nichts hat, weil er nicht einmal genügend Einsicht hat, seine Nichtigkeit zu sehen. Wir sind nichts, und doch scheint es, daß wir zu großen Dingen berufen sind. Das erschreckt mich. Aber unsere Schwäche ist unsere Stärke. Laßt uns Mut haben. Aber bei allem, was wir zu unternehmen gedenken, laßt uns vorher sagen: 'Heilige Jungfrau, was muß ich sagen? Was muß ich tun?' Gehen Sie, meine lieben Brüder, gehen Sie überallhin. Maria, unsere göttliche Mutter, wird bei Ihnen sein."



[4] "Sie, die Sie mit dieser neuen Gruppe aufbrechen und nach Ozeanien gehen werden: Sie wird bei Ihnen sein. Was für eine Befriedigung muß es doch für Sie sein, in einem fremden Land und umgeben von Gefahren, sagen zu können: 'Ich bin ein Kind Marias.' Sie werden Ihre Heimat, Ihre Eltern, Ihre Freunde, alles verlassen, um Seelen zu retten und das Martyrium zu erleiden. Ja, wenn es nicht das Martyrium des Blutes ist, so wird es ein Martyrium des Hungers, ein Martyrium des Durstes, ein Martyrium der Hitze, ein Martyrium der Schmerzen, \_ngste und Tränen sein. Wir werden hier für Sie beten."

[5] "Seit langem, meine Herren, habe ich mir gewünscht, mich zurückzuziehen, um an der Regel zu arbeiten. Sie haben mir gegenüber Ihren Wunsch ausgedrückt, etwas Geschriebenes in der Hand zu haben. Ich wünsche mir das noch mehr als Sie. Ich spüre, daß es notwendig ist. Sie wissen ,daß ich mich dieses Jahr darum kümmern sollte. Gott hat es nicht gewollt, und es ist seine Vorsehung, die es verhindert hat. Sie haben das verstanden. Außerdem darf man sich nicht überstürzen; man muß seine Pläne mit Umsicht und Reife verfolgen. Es hätte Schwierigkeiten gegeben. Was Gott tut, das ist wohlgetan. Ich wiederhole es aber doch: Ich spüre, daß ich etwas schreiben muß, hoffentlich noch dieses Jahr... Aber wer bin ich, um etwas zu tun, um etwas aufzubauen? Etwas muß geschrieben werden, aber es soll nichts vom Menschen darin sein. Was vom Menschen kommt, ist nicht beständig, sondern zerfällt früher oder später. Es darf kein einziges Wort vom Menschen sein, alles muß von Gott, von der heiligen Jungfrau kommen."

[6] "Dieses Jahr werde ich mich zurückziehen, um mich dieser Arbeit zu widmen. Aber noch einmal: Was bin ich schon? Die, die befehlen, sind am unwürdigsten, wie Sie sehen können. Und ich sage das ohne Demut... Beten Sie in dieser Intention. Kurze Gebete, aber inbrünstig und jeden Tag."

[7] "Haben Sie weiterhin volles Vertrauen zu dem, - ich sage nicht: der meinen Platz einnehmen wird, denn ich bin nichts - sondern der in Ihrer Mitte die vertreten wird, deren Bild Sie hier sehen [und er zeigte auf die Statue der seligsten Jungfrau]."

[8] "Ich erneuere die Anweisung an die einzelnen Superioren, nicht anzufragen wegen Dingen, für die sie selbst zuständig sind. Sie können jederzeit die Erlaubnis geben, während der Ferien nach Hause zu fahren, wenn das wirklich notwendig ist."

[9] Nachdem er dann von denen gesprochen hatte, die Familienangelegenheiten zu erledigen haben, und gesagt hatte, daß sie um Erlaubnis fragen müssen, wies er auf jene hin, an die sie sich wenden sollten.

[10] P. Colin fuhr fort: "Liebe Mitbrüder, in Ihren Familienangelegenheiten lassen wir Ihnen völlige Freiheit. Die Gesellschaft mochte in der Vergangenheit in Not gewesen sein, sie kann es

auch in Zukunft sein. Sie verläßt sich nicht auf Menschen, sondern einzig und allein auf die Vorsehung [er erhob sich, und, indem er weinend auf die Statue Marias zeigte]; auf sie, die ihre Gründerin und ihre Mutter ist."

[11] Nachdem er diese letzten Worte mit erstickter Stimme hervorgebracht hatte, stieg der hochwürdige P. Superior rasch vom Rednerpult.

## 144

22. Oktober 1847 - **UNANTASTBARE PUNKTE**. Bemerkungen zu P. Maîtrepierre - 4,249m.

*Ein Artikel, der von P. Mayet am Rande des Dokuments 119,7 eingefügt wurde.*

Am 22. Oktober 1847 sagte P. Colin zu P. Maîtrepierre: "Die gesetzgebende Gewalt wird bei der Gesellschaft liegen. Es ist zu schwierig und zu umständlich, sich an Rom zu wenden. Aber es wird Punkte geben, die sich niemals ändern, und die keiner antasten kann. Zum Beispiel jener Artikel in der Regel, der besagt, daß wir uns den Bischöfen gegenüber so verhalten müssen, daß sie unsere Gesellschaft *ut suam*<sup>1</sup> betrachten, oder jener andere, wo es heißt, daß man nicht die Gunst einflußreicher Persönlichkeiten suchen soll mit dem Ziel und in der Hoffnung, daraus irgendeinen Vorteil zu ziehen<sup>2</sup>.

---

<sup>1</sup> "wie die ihre."

<sup>2</sup> Konst. v. 1962, Nr. 141.

## 145

Herbst 1847 - **DREI PAL\_STE**. Bemerkung zu P. Maîtrepierre - 3,407a, Rückseite.

*Wie der vorhergehende, so muß auch dieser kleine Artikel dem P. Mayet von P. Maîtrepierre zur Verfügung gestellt worden sein, als er zu jener Zeit die Memoiren durchlas.*

[1] Als er einmal über die Hingabe an die Vorsehung redete, sprach P. Colin lebhaft von der Unabhängigkeit von zeitlichen Gütern in der Zukunft, und er verlieh seinen Gefühlen zu diesem Thema Nachdruck. Er schloß mit den Worten:

[2] "Ich werde immer drei Paläste haben, die mich nie im Stich lassen: die Krankenhäuser, die Landstraßen und die Gefängnisse."

## 146

4. Dezember 1847 - **EINE BESCHEIDENE ART.** Anmerkungen im Speisesaal - 4,449-454.

*P. Colin greift zwei von den drei grundlegenden Artikeln auf, die er im vorhergehenden Jahr besprochen hatte (Dok. 119). Die Reaktion eines der anwesenden Mitbrüder, vielleicht Mayet selbst (§ 5), läßt ersehen, daß die paradoxe Natur der Idee von einem verborgenen Handeln P. Colins Zuhörern nicht entkam.*

[1] Am 4. Dezember 1847 kam P. Colin, als er über das verborgene Leben sprach, das das Leben der Gesellschaft sein muß, auf zwei seiner Lieblingsartikel zurück. Erstens, daß wir weder die Gunst einer einflußreichen Persönlichkeit suchen dürfen, noch die der Pfarrer, um daraus irgendeinen Vorteil zu ziehen, und zweitens, daß, obwohl sich die Gesellschaft ausnahmslos allen Diensten zuwenden muß, die mit dem Ordensleben vereinbar sind, ihre Mitglieder *quasi ignoti et occulti*<sup>1</sup> in dieser Welt sein müssen.

---

<sup>1</sup> "Geradezu unbekannt und verborgen."

[2] "Was den ersten Punkt anbelangt," sagte er, "wenn wir uns bei den Menschen einschmeichelten, würden wir ein menschliches Werk leisten; es wäre nicht mehr das Werk Gottes. Stattdessen muß unser ganzes Vertrauen in Maria liegen, die uns nicht im Stich lassen wird. Was immer wir auch brauchen, an sie allein müssen wir uns wenden. Sie wird uns immer zu Hilfe kommen."

[3] "Was den zweiten Punkt anbelangt, so sollten wir nur einen Ehrgeiz haben, nämlich den, Gutes zu tun und keinerlei Aufsehen zu erregen. Unser erstes Ziel beim Eintritt in die Gesellschaft war die Heiligung unserer selbst, und der Grundstein der Selbstheiligung ist immer die Demut gewesen. Ohne diese Tugend sind alle anderen Tugenden gar keine Tugenden. Wir wollen uns auch vor dem in acht nehmen, was man kollektiven Stolz nennen könnte, der meines Erachtens der christlichen Demut genauso widerspricht wie der persönliche Stolz."

[4] "Das, meine Herren, ist eines der Wesensmerkmale der Gesellschaft, und zwar das, wodurch sie sich, dem besonderen Geist ihrer Berufung entsprechend, von den anderen unterscheiden muß, die ihr vorausgegangen sind, und die ich weder beurteile noch verdamme. Der Groll, dem einige von ihnen begegnen, kommt nicht ausschließlich, so scheint mir, von einem Haß auf die Religion. In mehreren Fällen könnte diese Abneigung auch teilweise von der Art und Weise kommen, die sich diese Gemeinschaften zu eigen gemacht haben. Ich habe gehört, daß es einmal Bischöfe gegeben hat, die aus Gewissensgründen und um keine Prinzipien aufzugeben bestimmte religiöse Gemeinschaften unterstützt haben, während sie im Grunde aber nicht gekränkt gewesen wären, diese aus ihrer Diözese weggehen zu sehen. Lernen wir aus

diesem Beispiel und versuchen wir, uns eine bescheidene Lebensweise zu eigen zu machen, die bei denen, in deren Mitte wir leben, so wenig Misstrauen erweckt wie möglich, und die unserer Berufung und dem Geist der seligsten Jungfrau entspricht, deren Namen wir tragen. Eines unserer Vorbilder ist der heilige Vinzenz von Paul. Die Gesellschaft Mariens jedoch sollte nicht bestimmte gute Werke ausschließen, die dieser Heilige den Seinen nicht erlaubte. So wollte er zum Beispiel nicht, daß sie Bücher schreiben. Nein, alles, was die Jesuiten getan haben, wird die Gesellschaft tun können. Bücher und andere Publikationen sind ihr nicht untersagt. Aber die Gesellschaft Mariens muß diese Werke auf eine Weise tun, die von der der Jesuiten verschieden ist, in dem Geiste, der ihrer Berufung eigen ist, dem Geist Marias. Wenn einer ein Buch herausgibt, soll er sich nicht hervortun wollen, weder sich selbst, noch die Gesellschaft, und, da er nur das Gute im Auge hat, wird er keinen anderen Ehrgeiz haben, als verborgen zu bleiben. So handelten die Apostel."

[5] Nach dem Essen sagte jemand zu ihm: "Aber Pater, wenn die Gesellschaft erst einen wirklichen Einfluss auf ihre Zeit hat, dann ist es doch unmöglich, daß ihr Name nicht verbreitet wird, daß man nicht von ihr spricht?" - "Und die seligste Jungfrau," kam die Antwort, "hat man von ihr gesprochen, als sie auf Erden lebte? Und doch, wer hatte den meisten Einfluss auf seine Zeit, auf die Geburt der Urkirche? Sie war es, die die Apostel leitete, sie, die die Welt bekehrte." - "Ja," entgegnete der Marist, "aber heute erfüllt ihr Name das ganze Universum..." - An diesem Punkt war P. Colin überrascht und ein wenig verlegen. Er begann zu lachen und sagte: "Das stimmt, aber jetzt ist sie im Paradies... Sie ist im Paradies." Das war keine Antwort, er merkte es wohl, und der Blick in den Augen seines Gesprächspartners sagte ihm genug. Deshalb fügte er hinzu: "Nun gut, man wird von unserer Bescheidenheit und von unserer Demut sprechen; wir werden viel Gutes tun, aber wir werden keinen Ruhm in den Augen der Menschen suchen."

## 147

22. Dezember 1847 - **VERBUNDENHEIT MIT DEM APOSTOLISCHEN STUHL.**  
Während einer Mahlzeit - 4,456-460.

*Die nachdrückliche Erinnerung an das dritte Ziel der Gesellschaft Mariens, die wir im Folgenden hören werden, scheint ein aktuelles politisch-religiöses Ereignis zum Anlaß zu haben. Am 3. Dezember hatte in Rom eine öffentliche Kundgebung stattgefunden, um den Sieg der Schweizer Bundestruppen über die katholischen Kantone im Sonderbund-Krieg zu feiern. Der Papst mißbilligte diese Kundgebungen, aber die liberale Presse Europas schlachtete das Ereignis gebührend aus. Der Ami de la Religion vom 21. Dezember 1847 hatte zum Thema gerade eine Mitteilung Roms veröffentlicht, in der die Presse besonders scharf kritisiert wurde.*

[1] Am 22. Dezember, bei einer Mahlzeit im Mutterhaus, sagte P. Colin:

[2] "Meine Herren, man versucht, die Bande mit dem Heiligen Stuhl zu lösen; aus diesem Grunde müssen wir diese heiligen Bande, die uns an die Mutter Kirche binden, noch fester knüpfen."

[3] "Das Ziel der Gesellschaft ist zweifellos die Ehre Gottes und die persönliche Heiligung der Mitglieder. Das ist selbstverständlich. Aber sie hat noch ein besonderes Ziel: die Verbindung mit dem Heiligen Stuhl. Dieses Ziel ist klar und nachdrücklich in der Regel ausgesprochen.<sup>1</sup> Aber ich spüre das Bedürfnis, auf diesen Punkt zurückzukommen, noch mehr darauf zu bestehen. Und wenn ich, wie ich hoffe, bald etwas freie Zeit zum Arbeiten finde, werde ich diesem Punkt meine Aufmerksamkeit widmen, und ich will klar festlegen, was die Gesellschaft zu tun hat."

---

<sup>1</sup> Konst. v. 1962, Nr. 1 und 9.

[4] Dann hielt er einen Augenblick lang inne, wurde sehr nachdenklich und sagte, die Augen nach oben gerichtet:

[5] "Ich glaube - und das verstehe ich gut -, daß Gott mich nun die Punkte deutlich sehen läßt, auf die man beharren muß, die wichtigen Punkte." Er fuhr fort: "Meine Herren, wir leben in sehr schlechten Zeiten. Der Stolz ist auf seinem Höhepunkt; die Regierungen sind alle schismatisch - Grund genug für uns, uns an den Heiligen Stuhl zu binden. Ich sage," fügte er lachend hinzu, "solange ich mich an den Papst halte, werde ich weder häretisch noch schismatisch sein. Wenn die Kirche gesprochen hat, meine Herren, bleibt nur eines zu tun: sich zu unterwerfen. Wenn ich jemanden sähe, der die Entscheidungen des Heiligen Stuhles erklären, interpretieren wollte, dann würde ich ihm sagen: 'Ziehen Sie sich zurück.' Meine Herren, nicht die Zahl der Mitglieder macht die Ehre einer Gesellschaft aus, sondern die Verbundenheit mit dem Heiligen Stuhl. Es gibt in unserer Regel ein Wort, das man nicht versteht (man wird es nie völlig verstehen). Wo vom Gehorsam die Rede ist, heißt es, daß er auf geradem, sicherem Weg zum Himmel führt.<sup>1</sup> Ja, meine Herren, der Untergebene täuscht sich niemals, wenn er gehorcht; noch mehr: Wenn man dem Heiligen Stuhl gehorcht, ist man sicher. Das ist Glaubenssache, denn es gründet sich auf das Herrenwort: *Tu es Petrus... portae inferi non praevalent adversus eam.*<sup>2</sup>"

---

<sup>1</sup> Siehe Dok. 6, § 1.

<sup>2</sup> "Du bist Petrus... die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen." (Mt 16,18)

[6] "In der Vergangenheit haben Innozenz III., Gregor VII. und Sixtus V. bei bestimmten Gelegenheiten ihre Untergebenen vom Treueid entbunden, und das heißt nicht, daß sie ihre Macht überschritten hätten. Heutzutage scheinen die Päpste das aufgegeben zu haben, aufgrund der Zeit, in der wir leben und aus Klugheit. Das heißt deswegen aber nicht, daß sie im Grunde nicht das Recht dazu hätten. Meine Herren, halten wir fest zum Heiligen Stuhl."

[7] "Die Verbundenheit mit dem Apostolischen Stuhl ist die Quelle der Heiligung."

[8] "Sehen Sie, was mit der Kirche in Frankreich geschehen ist im Anschluß an den Aufenthalt der Päpste in Avignon: Sie überwarf sich mit den Päpsten, und etwa zwei Jahrhunderte, die das gedauert hat, ist sie unfruchtbar gewesen. Heilige waren selten. Wir neigten dem Schisma zu. Heinrich IV. kommt, er ist häretisch und die Mehrzahl der führenden Größen ebenfalls. Aber das Volk hat den Glauben durch die Liga gerettet, das Volk hat Heinrich IV. zur Bekehrung gezwungen. Dann rücken die Könige wieder näher an den Heiligen Stuhl heran, und man sieht, wie eine der schönsten Epochen in der Geschichte Frankreichs anbricht: mit den heiligen Vinzenz von Paul, dem heiligen Franz Régis, dem heiligen Franz von Sales und mehreren anderen."

[9] "Heute stehen wir mit unseren gallikanischen Freiheiten sozusagen zur Hälfte im Schisma. Bischof Epalle erzählte mir, daß ihm bei seinem Aufenthalt in Rio de Janeiro der Bischof sagte, die Franzosen trieben mit ihren gallikanischen Freiheiten die ganze Welt ins Schisma. Aus diesem Grunde müssen sich die Maristen immer enger an den Heiligen Stuhl binden."

[10] "Der Klerus selbst sieht sehr wohl, auf welch abschüssigem Grund er sich befindet. Priester und Bischöfe sind nun dazu verpflichtet, sich in die Arme des Heiligen Stuhles zu werfen. Es gibt nur noch dieses eine Mittel, um den Glauben zu retten. So hat uns der gute Gott durch die Macht der Umstände zu den wahren Prinzipien zurückgeführt."

[11] Dann schilderte P. Colin ausführlich den Wohlstand der Nationen, die fest mit dem Apostolischen Stuhl verbunden sind. Er sprach unter anderem über die guten Tage des katholischen Spaniens, als es die Meere und Indien beherrschte.

[12] Er schloss mit den Worten, daß wir mit all unserer Kraft der heiligen Kirche dienen müßten.

[13] "Denn," so sagte er, "alles, was die anderen Kongregationen getan haben, besonders, was die Jesuiten getan haben, müssen auch wir tun, gestützt auf Gott und Maria, aber immer *ignoti et quasi occulti*<sup>1</sup>."

---

<sup>1</sup> "Unbekannt und geradezu verborgen."

## 148

22. Dezember 1847 - **REICH UND ARM** - 4,464-466.

*Der Schluss dieses Gespräches wurde bereits in OM 2, Dok. 661 herausgegeben. Dort ist auch ein historischer Kommentar zu dem berichteten Ereignis zu finden.*

[1] "Meine Herren, wir müssen Jesus Christus nachahmen. der - wenn ich es wagen darf, diesen Ausdruck zu gebrauchen - "populär" war. Er war immer bei den Armen, er liebte die Armen, die Menschen vom Volk; er war immer von ihnen umgeben. Er soll unser Vorbild sein. Wenn die Reichen kommen, hüten Sie sich davor, sie zurückzuweisen, empfangen Sie sie wohlwollend und behandeln Sie sie mit großer Umsicht. Aufgrund ihres Ranges, ihrer Bildung, ihrer Empfindsamkeit, ihres Stolzes und ihrer Leidenschaften sind wir verpflichtet, ihnen gegenüber viel mehr Vorsicht walten zu lassen, denn wir müssen sie retten. Wie schwierig ist es, mit ihnen umzugehen! Eröffnen Sie ihnen nicht sofort, was Sie von Ihnen fordern müssen, sonst laufen Sie Gefahr, sie vom Heil fernzuhalten."

[2] "Um wie viel tröstlicher ist es doch, mit den Armen zu tun zu haben! Man kann ihnen alles sagen, ihnen geradeheraus begegnen, man verliert keine Zeit; und Sie haben die Freude zu sehen, wie Ihr Dienst reiche Früchte trägt. Nichtsdestoweniger, meine Herren, habe ich niemals gewagt, auf der Kanzel das *vae divitibus*<sup>1</sup> zu sagen. In kleinen Orten könnte man diese Worte gewissermaßen nicht aussprechen, ohne verletzende Anspielungen zu machen. In den Städten gäbe es da weniger Unannehmlichkeiten, aber ich würde trotzdem fürchten, Leute zu erniedrigen, sie zu verdrießen oder sie uns zu entfremden. Meine Herren, lernen wir das Menschenherz gut kennen, versetzen wir uns in die hinein, zu denen wir sprechen. Würden beleidigende Äußerungen uns gegenüber unser Herz gewinnen? Im Gegenteil, suchen wir die Leute zu entschuldigen, begrüßen wir ihre guten Eigenschaften (die gibt es immer), aber keine Vorwürfe. Ich weiß keinen einzigen Fall, wo Schimpfreden von der Kanzel Gutes bewirkt hätten, nicht einen einzigen. Wenn bei einer Mission die Reichen nicht gekommen sind, sagen Sie nicht, daß sie nicht gewollt haben. Sagen Sie, daß sie nicht konnten, weil ihre Geschäfte sie davon abgehalten haben, aus diesen Übungen einen Nutzen zu ziehen, daß sie es gewollt hätten und daß Sie sicher sind, daß sie, sobald sie können, auch an den Gnaden Gottes teilhaben möchten. Wenn Sie so sprechen, werden Sie sie viel besser an sich ziehen, als wenn Sie sich anders verhalten. Einige werden dadurch gewonnen werden, und wenn andere dagegen wären, würden sie es nicht wagen, einen Skandal heraufzubeschwören, denn sie werden sich beschämt fühlen angesichts Ihrer Achtung."

---

<sup>1</sup> "Wehe den Reichen." (Lk 6,24)

[3] P. Ducournau sagte zu ihm: "In einer Pfarrei, in der ich die Mission abgehalten habe, gab es Fabriken. Der Werksleiter hinderte alle seine Arbeiter daran, zu unserer Unterweisung zu kommen. Was hätten wir tun sollen?"

[4] "Nun, in diesem Fall," antwortete P. Colin, "ein wenig Geduld und Milde, nicht schimpfen, viel entschuldigen, Bedauern darüber aussprechen, daß die Geschäfte der Vorgesetzten es nicht erlauben, den Arbeitern und Arbeiterinnen günstige Zeiten zur Verfügung zu stellen. Wenn einige kommen, sollten Sie sie beglückwünschen. Sprechen Sie wohlwollend zu ihnen, zeigen Sie sich dankbar ihren Herren gegenüber... Das wiederholt sich, und nach und nach kommen sie alle. Die Werksleiter schämen sich über ihr Verhalten. Als auch ich Missionen abhielt, gingen wir



einmal in eine größere Stadt, in der es Fabriken gab. Wir wählten dieses Vorgehen, und jeder nahm an der Mission teil. Das war in Tenay, in der Nähe von Belley."

## 149

24. Dezember 1847 - **KLUGER EIFER**. Zu den Mitbrüdern in Puylata - 4,454-455.

[1] Am 24. Dezember 1847 sagte P. Colin zu uns: "Während unserer ersten Zeit in Puylata organisierten einige unserer Mitbrüder mehrmals in der Woche ein Treffen aller Mieter unseres Hauses auf dem Montée Saint-Barthélemy. Es wurde eine kleine Glocke geläutet, und alle, die wollten, begaben sich in einen großen Saal. Dort wurde Katechismus Unterricht erteilt, gebetet und Unterweisung gegeben.<sup>1</sup> Diese Treffen bewirkten viel Gutes und erzielten einige Bekehrungen. Ich sah sie mit dem größten Vergnügen. Nichtsdestoweniger suchte ich Monsieur Barou, den Generalvikar, auf, legte ihm dar, was wir taten, und fragte ihn um seine Meinung. Er antwortete mir, daß das, was wir taten, ihm persönlich außerordentlich gut gefalle, aber daß diese Versammlungen gegen das Zivilgesetz seien.<sup>2</sup> So ließ ich sie einstellen."

---

<sup>1</sup> Für diese Versammlungen, die am Dienstag, am Donnerstag und am Sonntag stattfanden, hatte P. Colin eine Satzung verfaßt, deren Original verlorengegangen ist, die aber in JEANTIN, Bd. II, S. 70-73 abgedruckt ist. Einer Randnotiz von P. Mayet zufolge war der Urheber dieser Versammlungen vor allem P. Forest.

<sup>2</sup> Der Artikel 291 des Strafgesetzes schrieb eine Genehmigung durch die Regierung für jede Versammlung von mehr als 20 Personen vor, eine Zahl, die von den besagten Mietern weit überschritten wurde.

[2] "Meine Herren," fuhr P. Colin fort, "dies ist die Zeit unserer Geburt: Lasst uns stark werden und im Schatten heranwachsen. Die Zeit zum Durchbruch wird früh genug kommen. Außerdem ist Aufsehen zu erregen heutzutage nicht der Weg, Gutes zu tun. Wenn ich so oft empfehle, verborgen zu bleiben, dann deshalb, weil ich will, daß wir noch mehr Gutes tun. Es gäbe viele gute Werke zu tun [er nannte einige], aber die Zeit ist noch nicht gekommen. Der Eifer genügt nicht, man muß klug sein. Einer der Wüstenväter - ich erinnere mich nicht, welcher<sup>1</sup> - sagte, daß die Klugheit die erste Tugend sei, denn wenn sie die anderen nicht leitet, werden diese Tugenden selbst zu Fehlern. Die Zeiten sind schlecht, darum möchte ich, daß wir unbekannt bleiben. Ich möchte deshalb nicht sagen, daß wir vor dieser Art von Leiden geschützt sein werden, das heißt, vor den Verfolgungen, die die Rechtschaffenen erleiden, nein, auch wir werden viele Martyrer haben, und von mehr als einer Sorte. Und haben wir nicht schon zwei: P. Chanel und Bischof Epalle? Aber dies ist die Zeit unserer Geburt: Lasst uns stark werden."

---

<sup>1</sup> P. Mayet vermerkte am Rande: "Es war der heilige Antonius."

[3] Etwa zur selben Zeit, wurden in den Zeitungen alle Ordensgemeinschaften aufgeführt, entweder um sie zu loben, oder um sie zu kritisieren. Die Maristen wurden nicht erwähnt. Er war sehr zufrieden.

[4] Sobald unser Name in einer schlechten Zeitung auftauchte, ließ er sich diese bringen. Er legte allen Maristen, die auf etwas \_hnliches stoßen sollten, nahe, ihn rasch darüber zu informieren, da man etwas dagegen tun könne, sagte er.

## 150

29. Dezember 1847 - **EINHEIT MIT DEN BISCHÖFEN**. Zu Abbé de Charbonnel - 4,460-464.

*Der Abbé Armand de Charbonnel aus der Diözese Lyon, später Bischof von Toronto, war ein Freund der Familie von P. Mayet. Letzterer war bei dem Gespräch vom 29. Dezember 1847 anwesend. Er notierte Auszüge daraus an fünf verschiedenen Stellen seiner Memoiren. Wir beschränken uns hier auf die wichtigste Passage. Die anderen handeln alle von der häufig erörterten Frage der Beziehungen zwischen Bischöfen und Ordensleuten, ausgenommen die in 4,553m, wo P. Colin davon spricht, daß man ihm ein Haus in Rom angeboten habe, das er aber abgelehnt habe wegen der Feindseligkeit gegen die Ordensleute dort. Die Zeit sei noch nicht gekommen.*

[1] Am Mittwoch, den 29. Dezember, sagte der hochwürdige P. Colin zum Abbé de Charbonnel: "Heutzutage erkennt man weder Hierarchie noch Autorität an. Deshalb müssen die entstehenden Gesellschaften deutlich machen, daß sie den Bischöfen streng unterworfen sind. Ich könnte sogar hinzufügen, daß keine der Gesellschaften, die vor uns bestanden haben, und auch keine von denen, die es heute gibt, weder \*\*\*, noch die \*\*\*<sup>1</sup>, in diesem Punkte das sind, was die Gesellschaft Mariens sein soll. Die Einheit muß so sein, daß die Bischöfe unsere Gesellschaft *ut suam*<sup>2</sup> ansehen können [das sind die Worte der Regel selbst], daß, wenn unsere Häuser einigermaßen etabliert sind (was nach meiner Ansicht zu meinen Lebzeiten nicht mehr sein wird), der Mehrertrag einer jeden Niederlassung in die bischöfliche Kasse fließen soll.<sup>3</sup> In einem kleinen Seminar, das wir leiteten<sup>4</sup>, gab man uns nur dreihundert Francs. Der Generalvikar wollte diesen Betrag erhöhen. 'Nein,' sagte ich zu ihm, 'die Diözese ist zu arm.'"

---

<sup>1</sup> P. Mayet notierte am Rande: "Er nannte neue Gesellschaften wie die Oblaten Mariens und die Ordensleute vom Heiligen Herzen Mariens."

<sup>2</sup> "Als ihre eigene." Siehe Dok. 119, §§ 7 und 10.

<sup>3</sup> Am Rande vermerkte P. Mayet: "P. Colin hat seine Meinung geändert (1849). Es ist jedoch gut zu wissen, daß er, wäre es möglich gewesen, diesen Artikel stehenzulassen, ohne der guten Regierung zu schaden, es getan hätte. Er hatte diesen Wunsch 20 Jahre lang gehegt."

<sup>4</sup> Das Seminar in Belley, das einzige, das die Gesellschaft zu jener Zeit leitete.

[2] "Ich habe den Bischöfen nie irgendwelche Bedingungen gestellt, es sei denn, daß sie uns erlauben sollten, sie als unsere Väter und uns selbst als ihre Söhne zu betrachten."

[3] "Ein Mitbruder fragte mich schriftlich um die Erlaubnis, die Schenkung einer Privatperson anzunehmen. Ich antwortete: 'Der Bischof muß informiert werden und seine Zustimmung geben.'"

[4] "Wenn Gott mir die Zeit gibt, mich mit der Regel zu beschäftigen, wie ich es bald tun möchte, dann will ich klar aufzeigen, wie wir uns verhalten sollen bezüglich des Respekts den Bischöfen gegenüber und bezüglich der Einheit, die wir mit ihnen haben müssen. Die Gesellschaft darf in der Diözese nicht alles an sich ziehen, nicht ihr Werk tun, sondern muß das gemeinsame Werk tun, das Werk der Kirche, das Werk des Bischofs, und so handeln, daß sie dem Bischof Geltung verschafft. Früher meinte man vielleicht, das Gute auf andere Weise tun zu können (darauf will ich nicht eingehen), aber heutzutage empfiehlt es sich nicht, anders zu handeln, als ich sage, ganz abgesehen davon, daß wir in einer schlechten Zeit leben, in der man die Ordensgemeinschaften nicht leiden kann. Schließlich aber waren in der ersten Zeit die Bischöfe die Oberen der Ordensgemeinschaften, sie waren es, die sie gründeten und ausstatteten."

[5] "Ich habe zur Zeit eine Meinungsverschiedenheit mit dem Bischof von Amata. Er möchte einen Provinzial an der Seite des Bischofs haben [es handelt sich hier um einen Maristen Bischof], der seine Funktion übernimmt."<sup>1</sup>

---

<sup>1</sup> D.h. der die Stellung der Maristen schützt. Vgl. die englische Übersetzung A FOUNDER SPEAKS, S. 433.

[6] "Man sagt zu mir: 'Was aber, wenn ein Bischof so wäre wie Monseigneur Pompallier?...' Ich erwidere: 'Nun ja, dann würden wir tun, was wir 20 Jahre lang getan haben: Wir würden leiden.' Übrigens kommt das in zwanzig Fällen höchstens einmal vor."

[7] "Ah, Monsieur de Charbonnel, ich weiß nicht, ob Sie so denken wie ich, aber unsere gallikanischen Freiheiten sind unsere Geißel hier in Frankreich, die Quelle vieler unserer Übel. Ich betrachte sie als ein Unglück, das viele Gnaden austrocknen ließ und dem Glauben sehr geschadet hat."

[8] "Ich persönlich möchte, daß es Apostolische Visitatoren in Amerika, in Ozeanien und überall gibt. Das bindet an den Heiligen Stuhl, an die Mutter Kirche. Das bewahrt die Einheit mit dem Stamm. Das Heil liegt in der Einheit mit dem Heiligen Stuhl."

[9] Monsieur de Charbonnel stimmte in allen diesen Punkten völlig mit P. Colin überein, und da man ihn zu jener Zeit gegen all seinen Widerstand zum Bischof von Toronto machen wollte,

sagte er, daß er, sollte ihn dieses Missgeschick jemals treffen, P. Colin bitten würde, ihm Leute zu schicken.<sup>1</sup>

---

<sup>1</sup> Der Abbé de Charbonnel wurde am 15. März 1850 als Bischof von Toronto eingesetzt. In einem Rundbrief, der in diesem Jahr verfaßt wurde, kündete er seine Absicht an, die Maristen in seine Diözese zu rufen und erneuerte dann dringend seine Bitte in einem Brief an P. Colin, datiert vom 21. November 1852. Das war die erste von einigen versäumten Gelegenheiten im 19. Jahrhundert, die Gesellschaft Mariens in Kanada anzusiedeln.

## 151

Dezember 1847 - **DEM KINDE VERTRAUEN** - 3,431-435.

[1] P. Superior sagte, daß es in der Natur des Kindes liege, sich zu rühren, herumzuzappeln und niemals stillzuhalten, und daß der Lehrer, der es dafür bestrafen wollte, weder Urteilsvermögen noch Erfahrung besäße. Er liebte es, folgende Begebenheit zu erzählen: Eines Tages, während einer Unterrichtsstunde, sah er einen Schüler, der sich wie ein Besessener aufführte. Er rutschte auf seiner Bank hin und her, wedelte mit den Armen, zappelte mit den Füßen, zog die Knie vor seinem Tisch hoch. P. Colin rief ihn auf, um die Lektion zu wiederholen. Der Junge wiederholte sie tadellos und fing dann wieder mit demselben Zirkus an. Der Unterricht wurde fortgesetzt. P. Colin rief ihn ein zweites Mal auf, und wiederum hatte der Junge genauso aufgepaßt und alles behalten. "Ich hütete mich," sagte P. Colin, "auch nur die geringste Bemerkung zu ihm zu machen, und ließ ihn herumzappeln."

[2] "Das Kind ist unbesonnen", sagte er. "Es scheint, als hörte oder sähe es gar nicht zu, aber während es so aussieht, als sei es überhaupt nicht dabei, nimmt es die Eindrücke doch auf und behält sie. Ich kannte einen jungen Mann, der zu mir sagte: 'Monsieur, als ich auf dem Gymnasium war, wurde ich als ein kleiner Teufel angesehen. Nun, würden Sie mir glauben, daß ich niemals diese oder jene Sache vergessen habe, die Sie zu mir gesagt haben, und daß ich einem Ratschlag, den Sie mir gaben oder einem Verhalten, das Sie mir nahegelegt haben, treu geblieben bin?' Und ich muß bekennen, daß ich mich nicht daran erinnerte."

[3] "Ja, meine Herren, ein Kind in diesem Alter braucht Bewegung. Ich muß sogar sagen, daß ich persönlich mehr Vertrauen habe in einen richtigen Wirrkopf als in einen scheinheiligen Streber. Ich mißtraue einem Schüler dieser Art."

[4] "Als ich Superior an der Schule war und hörte, wie sich ein Lehrer ständig über seine Schüler beschwerte und sagte, daß er nichts mit ihnen anfangen könne, - wissen Sie, wie ich darüber urteilte? Ich klagte in Gedanken nicht die Kinder an, sondern den Lehrer. Gute Lehrer strafen ihre Schüler wenig und lassen sie hart arbeiten."

[5] "Die Gesellschaft ist zur Erziehung berufen, und wir müssen uns bemühen, uns darin auszubilden."

[6] "Etwas, das den Kindern am meisten schadet, das ihren Charakter am stärksten verbildet und ihnen sehr weh tut, ist, wenn man den Anschein erweckt, als traue man ihnen nicht."

[7] "Wir müssen mit den Kindern sehr nachsichtig sein in allem, was nicht Sünde ist."

[8] "Ich erinnere mich zum Beispiel nicht daran, jemals ein Kind dafür bestraft zu haben, daß es Leckereien genommen hat, sei es vom Tisch der Lehrer im Vorbeigehen oder auch aus einem Schrank. Wenn dann die Hausangestellten oder die Schwestern, die für den Speisesaal verantwortlich waren, zu mir kamen, um sich zu beschweren, und sagten:

'P. Superior, dies oder jenes wurde gestohlen', dann antworte ich ihnen: 'Das ist nicht die Schuld der Kinder, sondern die Ihre. Lassen Sie das nächste Mal nicht die Schlüssel in den Schränken stecken, und vergessen Sie nicht, den Tisch der Lehrer abzuräumen, sobald sie gegessen haben.'"

[9] "Im Grunde, meine Herren, ist es weniger ein Diebstahl, den der Schüler da begeht, sondern ein Streich. Ich bin mit diesen Dingen nicht einverstanden, aber sie sind unbedeutend."

[10] "Eines Tages in den großen Ferien, als ich Superior in Belley war, schweifte ich überall umher, wie ich es damals zu tun pflegte, und entdeckte in der Schreinerei ein paar Burschen, die Bier tranken. Ich sagte nicht ein einziges Wort zu ihnen, sondern schaute sie nur eindringlich an und ging dann weg. Später kamen einige von ihnen, um mich um Verzeihung zu bitten. Sie hatten vor Angst gezittert."

## 152

**19. Januar 1848 - DIE GESELLSCHAFT MARIENS UND DIE LETZTEN TAGE.** Eine Erklärung im Refektorium - 4,466-467.

*Zu einer Zeit, als die Lage noch gespannter wird, gewinnt das Lieblingsthema P. Colins, unbekannt und verborgen, an Bedeutung, zusammen mit dem der Rolle Marias am Ende der Zeit.*

[1] "Meine Herren, erst später werden Sie ein Wort recht zu würdigen wissen, das in der Regel steht: *Quasi ignoti et occulti*<sup>1</sup>. Man kann sagen, daß der ganze Geist der Gesellschaft darin liegt. Bleiben wir daher im Bereich unserer Berufung. Obwohl wir kein gutes Werk aus unserem Dienst ausschließen dürfen, müssen wir immer *ignoti et quasi occulti* bleiben. Kümmern wir uns nicht um unsre Ehre. Wenn wir unsere Sache gut machen, werden wir einen Verdienst vor Gott haben. Suchen wir nur die Ehre Gottes, und was uns anbelangt... *ignoti*. Schauen wir nicht auf das, was die Gesellschaften, die vor uns da waren, gemacht haben, denn wenn eine Gesellschaft ins Leben gerufen wird, dann geschieht das in einer besonderen Notlage. Ja, meine Herren [und hier nahm seine Stimme einen feierlichen Ton an], ich freue mich, es hier noch einmal zu wiederholen: Diese Worte: 'Ich war die Stütze der Kirche am Anfang, ich werde es wieder sein am Ende der Zeit' dienten uns in den ersten Anfängen der Gesellschaft als Fundament und Ermutigung. Sie waren uns immer gegenwärtig. Wir arbeiteten in diese Richtung, wenn ich so sagen kann. Wir müssen zugeben, daß die Zeiten, in denen wir leben, sehr schlecht sind. Die Menschheit ist sehr krank. Sie wird viel Hilfe brauchen am Ende der Zeit, und es wird die seligste Jungfrau sein, die sie geben wird. Meine Herren, freuen wir uns, in ihrer Gesellschaft zu sein und ihren Namen zu tragen. Die Gemeinschaften, die jetzt entstehen, beneiden uns um diesen schönen Namen."

---

<sup>1</sup> "Geradezu unbekannt und verborgen."

[2] (Am 19. Januar im Refektorium vor den Patres Eymard, Lagniet, Chartignier, Terraillon, de la Goutte, Yardin, Jacquesson, Marcel, Poupinel, Dubreul und den Herren Meunier, Sage, etc. - *in einem sehr entschiedenen Ton.*)

## 153

19. Januar 1848 - **ZEITUNGLESEN** - 6,722.

*Die zunehmende Bedeutung der politischen Nachrichten veranlasst P. Colin dazu, seinen Widerwillen gegen den journalistischen Geist klar auszusprechen (siehe Dok. 92).*

"Ich habe gar nichts dagegen," sagte er am 19. Januar 1848, "daß die, die in der Administration tätig sind, und die Missionare die Zeitung lesen. Wir müssen unsere Zeit, unser Zeitgeschehen kennen. Wenn wir Kartäuser oder Trappisten wären, dann wäre das anders; wir hätten uns nur mit Gott und mit uns selbst zu beschäftigen. Aber wir sind Maristen, und unsere Berufung ist das aktive Leben. Das, meine Herren, ist das vollkommenste Leben, das, in dem die meisten Verdienste liegen und wo man mehr Tugenden praktiziert. Wenn ich aber feststellen sollte, daß sich jemand mit Leidenschaft dieser Lektüre hingibt, würde ich ihm die Zeitung einen Monat lang verbieten unter dem Vorbehalt, sie ihm ferner zu verbieten, wenn er durch diese Abstinenz nicht geheilt sein sollte. Ich hoffe, während meiner Lebzeit die Gesellschaft vor der Krankheit des Journalismus zu bewahren."

## 154

24. Januar 1848 - **DER TOD VON BRUDER BLAISE**. Mitteilung im Refektorium - 7,625-626.

*Am 19. Januar 1847, während eines Angriffs auf die Missionsstation Balade in Neukaledonien, wurde Bruder Blaise Marmaiton, der schon am Tage zuvor verletzt worden war, durch einen Axtschlag getötet. Den anderen Missionaren, darunter Bischof Colomb, gelang es, Pouébo zu erreichen, und sie schifften sich dort auf der französischen Korvette "La Brillante" ein. Aus ihren Briefen, die sie an Bord dieses Schiffes geschrieben hatten, erfuhr P. Colin im Januar 1848 von den Ereignissen, die er hier seinen Mitbrüdern bekanntgibt.*

[1] 24. Januar 1848. Am Ende der Mahlzeit ließ P. Colin die Tischlesung einstellen und sagte: "Meine Herren, es gibt unter uns drei Arten von Leuten, die zum Wohl der Missionen beitragen: die Bischöfe (die sind notwendig), die Priester und die Brüder. Sie alle haben Anteil an derselben Arbeit, sie alle haben das Verdienst des Apostolates, dasselbe Verdienst. Die Priester und die Bischöfe haben jeweils bereits ihren Martyrer gestellt. Es war an den Priestern zu beginnen, sie waren am zahlreichsten. Dann kam Bischof Epalle. Nun verkünde ich Ihnen die traurige, tröstliche und glorreiche Nachricht, daß auch die Brüder ihren Martyrer haben, und ich freue mich für sie. Bruder Blaise von Neukaledonien wurde mit der Axt erschlagen und das Haus niedergebrannt. Die Missionare konnten entkommen. Die Vorsehung hatte ein Kriegsschiff bereitgestellt, um sie aufzunehmen. Sonst wären sie alle niedergemetzelt worden. Heute sind sie in Sydney. Es ist kein einziger Marist in Neukaledonien. Einige wollten bleiben, aber Bischof Collomb wollte das nicht."

[2] "Meine Herren, diese Mission ist gerettet, es ist dort Blut geflossen."

[3] "Es ist aber doch ruhmreich für die kleine Gesellschaft, meine Herren. Es gibt welche, die sagen, daß das, was uns widerfährt, eine großartige Bestimmung für die Gesellschaft verheißt, eine schöne Zukunft. Man sagte mir das auf meiner letzten Romreise [der vierten]. Und ich muß es hier wiederholen, ob es wahr ist oder nicht, daß mir nämlich vor mehr als zwanzig Jahren jemand gesagt hat, die Gesellschaft werde viele Märtyrer haben<sup>1</sup>, und, Sie sehen es: Trotz ihrer Jugend beginnt die Gesellschaft frühzeitig, ihr Blut zu vergießen."

---

<sup>1</sup> Siehe Dok. 3, §§ 1 und 3.

[4] "Meine Herren, die Zeiten, in denen wir leben, sind in gewisser Weise schwieriger als die der Apostel. Schauen Sie sich unser Europa an, welche Verwirrung! Wie sehr brauchen wir die Hilfe der seligsten Jungfrau. Ahmen wir sie nach, dem Geiste unserer Berufung entsprechend. Halten wir uns verborgen, um Gutes zu tun. Die Regel sagt, daß wir, obwohl wir uns allen Arten von Diensten und allen Werken des Eifers hingeben sollen, uns dennoch so verhalten müssen, daß wir *ignoti et occulti*<sup>1</sup> sind. Gestern sagte ich zu einem Herrn, daß es heutzutage nur ein Mittel gibt, um Gutes zu tun: sich verborgen zu halten. Die Guten sind eingeschüchtert, und die

Bösen haben die Oberhand. Wenn jemand das Gute auf eine bestimmte Weise tun will, so wird er sofort aufgehalten und gerät unter die Füße der Bösen, zur Ohnmacht verurteilt. Hat nicht die seligste Jungfrau sich ihr ganzes Leben verborgen gehalten? Sie tat der Kirche Gutes, ohne sich zu zeigen. Der Herr selbst hat sich dreißig Jahre lang in die Vergessenheit versenkt. Er hat sich nur drei Jahre lang gezeigt, als die Zeit gekommen war. Aber selbst dann wußte er sich zurückzuziehen und sich in die Berge zu flüchten, um allein zu sein. Er versteckt sich, als man ihn zum König machen will, selbst als man ihn steinigen will - seine Stunde war noch nicht gekommen - , macht er sich unsichtbar und geht mitten durch seine Feinde hindurch. Auch für die Gesellschaft mag die Zeit kommen, die Stunde, um in Erscheinung zu treten, dann, wenn Gott es will!... Eines Tages auch... [er führte das nicht zu Ende]. Aber was uns betrifft, bleiben wir *ignoti et quasi occulti*. Tun wir nichts, um das Ansehen der Menschen auf uns zu ziehen. Was kann der Mensch uns schon geben? Arbeiten wir denn für die Ehre, die menschlicher Ruhm uns einbringt?"

---

<sup>1</sup> "Unbekannt und verborgen."

## 155

30. Januar 1848 - **DIE ANERKENNUNG DURCH DIE REGIERUNG**. Anmerkungen im Rat - 7,353-357.

*Nachdem Bischof Douarre im April 1847 nach Europa zurückgekehrt war, hielt er sich vom November desselben Jahres an in Paris auf, um Vorkehrungen für seine Rückkehr nach Neukaledonien zu treffen. Er erhielt eine Audienz beim König, die er nutzte, um vorsichtig die Frage einer Anerkennung der Gesellschaft Mariens durch die Regierung zu erörtern. Das Kommen der Republik, das, wie wir sehen werden, P. Colin bereits vorhergesehen hatte, sollte diese äußerst vorsichtigen Annäherungsversuche abbrechen. Die Angelegenheit sollte zumindest den Vorteil haben, daß sie uns die Unabhängigkeit in Sachen Politik wieder einmal bestätigt, wie P. Colin sie zu einer Regel gemacht hatte, und die angesichts einer unmittelbar drohenden Revolution umso notwendiger wurde.*

[1] Am 30. Januar 1848 wurde im Rat ein Brief verlesen, den P. Marcel, der Superior des Hauses in Paris, an P. Colin geschrieben hatte. Hier sein Inhalt:

[2] Bischof Douarre von Amata, der Apostolische Vikar von Neukaledonien (P. Colin hatte sich nicht in den Vordergrund stellen wollen), suchte am 25. Januar 1848 den König Louis-Philippe auf und sagte ein paar Worte zu ihm bezüglich einer Anerkennung der Gesellschaft Mariens. Louis-Philippe war verblüfft. "Aber," sagte er, "keiner meiner Vorgänger seit der Restauration hat je so etwas getan."<sup>1</sup> Bischof Douarre beharrte. "Sind Sie den Jesuiten angegliedert?" fuhr Louis-Philippe fort. - "Nein, Sire." - "Haben Sie Umgang mit ihnen?" - "Sire, der einzige Umgang, den wir mit ihnen haben, ist es, an Neujahr Visitenkarten auszutauschen." Bischof Douarre fuhr fort: "Der Superior ist ein einfacher Mann ohne Ruhmsucht. Die Priester sind französische Priester und völlig den Bischöfen unterworfen. Diese Gesellschaft hat bereits mehrere



Wohltaten von Eurer Majestät empfangen und weiß sich dafür aufs Tiefste zu Dank verpflichtet." Die Verlegenheit wuchs, und Bischof Douarre verstärkte sie noch durch folgende Frage: "Sire, was halten Sie persönlich von dieser Bitte um Anerkennung?" Der König wollte nicht antworten. Er sagte: "Ich werde mit dem Justizminister darüber sprechen, aber es steht Ihnen immer frei, Ihr Gesuch zu machen."

---

<sup>1</sup> Ganz zu Beginn der Restauration, im Februar 1816, war die Situation der Christlichen Schulbrüder, der Lazaristen und der Kongregation vom Heiligen Geist geregelt worden; die beiden ersteren wurden unter dem Kaiserreich zu gelassen. Seither war keine Ordensgemeinschaft als solche zugelassen worden. Lediglich als "Wohltätige Vereinigungen für den Volksschulunterricht" hatten die Marianisten und die Viatorianer rechtliche Anerkennung erlangt.

[3] Wir lachten sehr, als wir diesen Bericht hörten.

[4] P. Colin sagte zu uns: "Ich weiß nicht, was ich tun werde. Ich habe mich nicht vorgedrängt. Wenn es einen Schritt nach vorn zu tun gibt, so wird es wiederum Bischof Douarre sein, der ihn tun wird. Aber ich wünschte, er wäre hier, um den Brief aufzusetzen, den er abschicken muß. Im Übrigen möchte ich, bevor wir so weit gehen, noch viele Leute konsultieren. Ich habe nicht einmal diesen ersten Schritt unternommen, ohne eine ganze Reihe von Bischöfen und auch viele andere Leute zu befragen. Ich weiß, wie Rom darüber denkt: Sie sind überrascht festzustellen, daß sich die Ordensgemeinschaften dieser Regierung nicht angenähert haben, und sie sind überrascht über dieses Misstrauen. Einige werden sagen: 'Aber wenn eine andere Regierung diese hier ablöst, wie es jeder erwartet, wird uns nicht die Anerkennung, die diese Regierung uns gegeben hat, dann schaden? Was sollen wir tun?' Ich verstehe, meine Herren, daß manche so denken mögen, aber wenn eine andere Regierung käme, so würden wir für sie das sein, was wir für diese Regierung gewesen sind. Wir sind nicht von dieser Welt. Wir würden uns sogar an eine Republik anpassen und die Aufgaben unserer Berufung unter einer republikanischen Regierung erfüllen. Indem wir um die Anerkennung der Regierung bitten, können wir anderen den Weg öffnen. Ich weiß, daß Monsieur Etienne, der Superior der Lazaristen, alles tut, was er kann, um gut mit dieser Regierung auszukommen. Selbst wenn das ohne Folgen bleiben wird - und ich glaube, das wird es -, so wird es wenigstens dazu dienen, gute Beziehungen zur Regierung aufrechtzuerhalten. Meine Herren, die Kirche geht ihren Geschäften nach und verhandelt mit dieser Regierung. Machen wir es wie die Kirche. Die Zeit, in der wir leben, ist in gewisser Weise schlechter als die der Apostel. Nun, die Apostel sagten nichts, gingen ihren Geschäften nach und arbeiteten für die Kirche. Ich werde die Regel überarbeiten und werde noch einmal alles verbieten, was die Politik anbelangt. Es bleibt den Bischöfen überlassen, die Initiative zu ergreifen. Wir sind Hilfstruppen, was uns nicht daran hindert, viel Gutes zu tun - im Gegenteil: Das ist der Weg dazu. Wer würde sagen, daß die Lazaristen nicht viel Gutes tun? Ich weiß sehr wohl, wie man in Rom über sie denkt, wie sehr sie geschätzt sind. Sie erregen kein Aufsehen und machen nicht von sich reden: So müssen wir es machen."

[5] "So wünsche ich mir die Mitglieder der Gesellschaft Mariens: gelehrte und bescheidene Priester ohne falschen Ehrgeiz, die jede Art von guten Werken tun und doch *ignoti et quasi occulti*<sup>1</sup> bleiben. Der Geist des heiligen Vinzenz von Paul sagt mir am meisten zu."

---

<sup>1</sup> "Unbekannt und geradezu verborgen."

[6] "Ich habe zu P. Maîtrepierre, dem Novizenmeister, gesagt: 'Studieren Sie nicht zu sehr, was die Jesuiten tun. Ich verehere sie. Aber was für eine Zeit gut ist, ist es noch nicht für eine andere. Das mag in sich gut sein, aber es ist nicht immer gut für uns.'"

[7] "Einer der Gründe, die mich am meisten ansprachen bei dem Gedanken, die zivile Anerkennung zu erwerben, war die Möglichkeit, höhere Schulen zu haben. Wir werden niemals Männer haben, wenn die jungen Leute ihre Studienjahre nicht in der Arbeit verbringen. Ohne höhere Schulen wird das nicht geschehen. Denn ein junger Mann studiert nicht allein, wenn er nicht den anderen erzählen kann, was er gelernt hat. So ein Ventil entlastet ihn und erhält in ihm den Eifer aufrecht, sich Bildung anzueignen. Nur im Lehren kann man richtig lernen. Außer den Lehrern wird kaum jemand seine Sprache kennen, keiner außer ihnen. Ich möchte, daß alle unsere jungen Leute mit Talent einige Jahre lang die Humanwissenschaften und Rhetorik lehren können. Und dafür brauchen wir höhere Schulen. Sie werden sehen, wie die Jesuiten verfallen, wenn sie überall ihre höheren Schulen verlieren."

[8] "Ich denke, es wäre vielleicht angebracht, zwei zivile Approbationen zu haben: eine einfache für alle unsere Häuser, wo wir alle gewöhnlichen Rechte genießen würden, und eine andere, feierlichere, für nur eines unserer Häuser, nach der diese Kommunität das Recht hätte, Erbschaften anzunehmen. Ich hätte nichts dagegen, so ein Haus zu haben."

[9] Es war auf derselben Ratssitzung, als P. Colin wegen einer Antwort, die nach Rom gesandt werden sollte und zweifellos auch hinsichtlich dieser Frage der Anerkennung die folgenden, so denkwürdigen Worte zu uns sagte: "Wenn die Dinge feststehen, dann bin ich mir sicher, wenn sie ungewiß sind, dann fürchte ich den Mißerfolg ebenso wie das Gelingen. In diesen Fällen, in denen wir nicht wissen, überlasse ich mich ganz der Vorsehung. Darum zögere ich die Antwort so lange hinaus, die man von uns verlangt. Je wichtiger die Dinge sind, umso weniger beeile ich mich. Wenn man zu schnell geht, verirrt man sich. Ich weiß, daß wir die Gelegenheit beim Schopfe packen müssen, wenn die Sache gewiß und klar ist. Sonst aber ist es nie die Zeit, die den Werken Gottes schadet."

## 156

26. Februar 1848 - **NICHTS ZU FÜRCHTEN**. Zur Kommunität von Puylata - 7,592-594.

*Im Sommer 1848 verfasste P. Mayet für seine Memoiren einen langen Artikel, dem er den Titel gab: Das Verhalten des hochwürdigen P. Colin und die Ereignisse im Mutterhaus zur Zeit der Revolution vom 24. Februar 1848. So interessant er auch sein mag mit seinen bilderreichen Details, konnte dieser Text hier nicht vollständig wiedergegeben werden. Wir beschränkten uns*

*darauf, drei Gespräche P. Colins daraus zu entnehmen, die das vorliegende und die beiden folgenden Dokumente zum Inhalt haben werden.*

Die Nachricht vom Abdanken des Königs Louis-Philippe am 24. Februar wurde am Tag darauf in Lyon bekannt, und am Abend des 25. wurde die Republik in dieser Stadt ausgerufen. An diesem und am darauffolgenden Tag verbrannten Arbeiterbanden in mehreren Ordenshäusern die Webstühle, und so auch bei den Brüdern von der christlichen Schule, die Nachbarn von Puylata waren. Es war zu erwarten, daß auch das Haus der Maristen heimgesucht werde, und einige Maristen machten keinen Hehl aus ihrer Sorge und übten auch Kritik an der mangelnden Vorsicht seitens der Superioren. An diesem Punkt glaubte P. Colin eingreifen zu müssen, um die Gemüter zu beruhigen.

[1] Am Abend ergriff er das Wort und sagte: "Damit Sie sich nicht ängstigen, werde ich Sie über alles, was sich ereignet, auf dem Laufenden halten. Die Unkenntnis der Tatsachen erschien mir in solchen Situationen immer verderblich für den Seelenfrieden und ein guter Nährboden zu sein für unbegründete Vorstellungen, Schreckgespenste und bloße Vermutungen, die oft am unwahrscheinlichsten sind." Dann legte er die wichtigsten Geschehnisse dar, die sich in Paris und Lyon ereignet hatten. "Meine Herren, es ist letzte Nacht Schlimmes passiert, aber es bestand keinerlei Gefahr. Menschenleben standen nicht auf dem Spiel, sie hatten es nur auf die Webstühle abgesehen.<sup>1</sup> Sie waren sehr höflich zu den Christlichen Schulbrüdern. Meine Herren, wer wollte darin nicht die Hand der Vorsehung erkennen? Ist es nicht ein Wunder zu sehen, wie diese ungestümen Republikaner in Klöster eindringen, dort Rücksicht nehmen auf die Religion und die Kinder und nur an die Webstühle gehen? Meine Herren, wir haben nichts zu fürchten. Es kann sein, daß sie diese Nacht zu uns kommen werden; verlassen Sie sich auf mich. Ich habe einen Pater und zwei Brüder beauftragt zu wachen. Wir werden die Abgesandten der Regierung, wenn sie kommen, im Refektorium empfangen, mit Brot, Wein, Käse und Obst. Ich habe den Brüdern geraten, dreißig bis vierzig Flaschen Wein bereitzuhalten, denn wir dürfen nicht warten, bis sie hier sind, ehe wir sie holen. Es wäre zu befürchten, daß sie in den Keller hinuntergehen. Und wer weiß, ob sie dort nicht eine Verwüstung anrichten würden. Ein Glockenschlag wird sogleich allen Mitgliedern der Kommunität anzeigen, daß sie aufstehen und jeder in seinem Zimmer sich mit angezündeter Lampe für den Besuch bereithalten sollen. Abgesehen davon soll man an diesem Abend nicht ein Licht im Hause sehen. Empfangen Sie die, die zum Inspizieren kommen, sehr höflich."

---

<sup>1</sup> Die Seidenwebstühle waren die wichtigste Quelle des Lyonnenser Reichtums. Zahlreiche religiöse Wohltätigkeitsinstitutionen (wie z.B. Waisenhäuser) verfügten über solche, wobei sie die unbezahlten Arbeitskräfte nutzten, die ihnen zur Verfügung standen. Ihre Konkurrenz auf dem Markt bekamen die Arbeiter bitter zu spüren, die dadurch auf einem Hungerlohn gehalten wurden. Diese Webstühle zu verbrennen hieß, die Konkurrenz eine Zeitlang auszuschalten. Auch die Maristenschwestern, die ein Waisenhaus in Sainte-Foy leiteten, blieben vom Zorn der Arbeiter nicht verschont (siehe RMJ, S. 170 und 185, Anmerkung 3).

[2] "Keine Angst, meine Herren, ich möchte besorgt sein, aber ich fürchtete mich nicht einen Augenblick lang, denn mein Vertrauen liegt in nichts Geschaffenem oder Menschlichem, sondern in Gott allein. Dennoch hindert dieses Vertrauen in Gott, wie Sie sehen, nicht daran, die Maßnahmen zu ergreifen, die die Vorsicht gebietet." Dann wies uns P. Colin darauf hin, daß die

Schlüssel zu den verschiedenen Ausgängen des Hauses an seiner Tür hingen, damit, wenn es zu flüchten gälte, jeder sie an sich nehmen und verschwinden könnte.

[3] Dann verkündete er noch einige Anordnungen und sagte: "Gehorchen Sie, meine Herren, und der Gehorsam wird Sie retten. Gewiß, wenn ich zu Ihnen sagte: 'Die Pest ist in Lyon, wir müssen hingehen, um die Kranken zu pflegen und ihnen die Sakramente spenden', so wären Sie alle bereit, zu den Unglücklichen zu eilen, die von der Seuche angesteckt sind, und Sie wären glücklich, eine so erhabene Aufgabe erfüllen zu dürfen. Da wären Sie mehr gefährdet als jetzt."

[4] "Viele von denen, die mir jetzt zuhören, wollen nach Ozeanien gehen. Die jüngsten Berichte über die Leiden unserer Mitbrüder (der Tod von Bruder Blaise und die Vertreibung der Patres aus Neukaledonien) haben ihren Eifer verstärkt. Nun, dies ist eine Zeit, die uns lehren kann, wie sie zu sein, uns vielleicht denselben Gefahren auszusetzen. Und Sie wollen Angst haben! Aber ein Ordensmann hat nichts zu fürchten. Er hat alles verlassen, er braucht nur noch zu sterben, um zu Gott zu gehen. Sie sollten dann glücklich sein, jung zu sterben. Was gibt es zu befürchten? Sie verschaffen Ihrer Seele Frieden durch eine gute Beichte, und dann werfen Sie sich der göttlichen Vorsehung in die Arme."

[5] "Sie verlangen nach dem Los der Martyrer. Meine Herren, es gibt sozusagen verschiedene Arten von Martyrium. Derjenige, der sich in einer kritischen Situation befindet und sie ohne Murren erträgt trotz all der Not, die er dadurch erfährt, - er ist ein Martyrer der Geduld. Im Himmel wird er ein unverkennbares Zeichen tragen. Wer einer Krankheit, einem Gebrechen zum Opfer fällt und seine Schmerzen mit liebevoller Entsagung erträgt, auch der ist eine Art Martyrer. Er wird seinen besonderen Lohn haben. Ebenso gibt es das Martyrium der Keuschheit, das Martyrium der Armut, das Martyrium des Gehorsams."

[6] "Wir wollen den Himmel. Dafür sind wir in die Gesellschaft eingetreten. Laßt uns gehorchen, und wir können darauf hoffen."

[7] Und dann, meine Herren, erinnern Sie sich daran, denken wir alle daran, daß nicht ich der Wächter dieses Hauses bin: *hujus domûs custos*<sup>1</sup>, das ist der heilige Josef. Das Haus gehört der seligsten Jungfrau: *hujus domûs regina*<sup>2</sup>. Sie ist seine Königin. Die Gesellschaft gehört ihr. Sie und ich, wir sind ihr Eigentum. Daher sage ich zu ihr: 'Maria, das ist deine Sache. Es liegt bei dir, uns zu retten, wenn du willst, und das Haus zu bewahren.' Meine Herren," fügte P. Colin gerührt hinzu, das ist nicht das erste Mal, daß wir mütterliche Sorge von ihr erfahren haben. Und was sind alle Feinde, die uns angreifen werden, verglichen mit der allerseligsten Jungfrau, die mächtiger ist, als eine zum Kampfe aufgestellte Armee? Was sind all die Anstrengungen dieser Feinde, verglichen mit ihrem Willen und dem des heiligen Josef? Bleiben Sie also ruhig und hoffen Sie. Was mich anbelangt, so brauche ich nur zu wiederholen: 'Seligste Jungfrau, das ist deine Sache', damit mich nichts aufreiben kann."

---

<sup>1</sup> "Wächter dieses Hauses."

<sup>2</sup> "Königin dieses Hauses."

[8] "Man hat mir vorgeschlagen, die Statue der seligsten Jungfrau, die vor der Tür steht, zu entfernen, und sie in die äußere Vorhalle zu stellen, ganz oben auf die Treppe, die vom unteren Haus heraufführt. Ich werde mich hüten. Was würde die seligste Jungfrau sagen? Sie ist unsere Hüterin. Ihr Bildnis wird die Herzen der Bösen erweichen. Einige befürchten, daß sie zerschlagen wird. Nein, sie werden sie achten, und schließlich, wenn sie das zuläßt, so werden sie immer noch sehen, daß wir ihr vertrauen, daß wir uns bergen hinter ihrem Bildnis."

[9] Diese Worte beruhigten zwei von den jungen Leuten etwas, die erschrocken waren, und gaben ihnen vollkommenes Vertrauen in P. Colin.

## 157

**29. Februar 1848 - DEN ARMEN WIRD DAS EVANGELIUM VERKÜNDET.** Zur Kommunität in Puylata - 7,601-602.

*In der Nacht vom 26. zum 27. Februar wurde das Haus in Puylata, wie erwartet, von bewaffneten Arbeitern der Nationalgarde visitiert. Sie wurden von P. Millot und P. Colin empfangen und konnten essen und trinken, soviel sie wollten. Nachdem sie ein Zertifikat unterzeichnen ließen, das ihnen bestätigte, daß sie sich gut betragen hatten, zogen sie sich wieder zurück. Daraufhin kehrten sie zwischen dem 27. und 28. Februar neunmal zurück, um sich mit Nachschub zu versorgen, und erhielten jedesmal denselben Empfang. Am 28. schließlich wurde ein Wachposten vor das Haus gestellt, der Lebensmittel bereithalten sollte. Dank dieser Haltung wurde keine böswillige Hausdurchsuchung gemacht. Am folgenden Tag hatte P. Mayet Gelegenheit, die folgenden Worte P. Colins aufzuschreiben.*

Am Dienstag, den 29. Februar, sagte P. Colin zu uns: "Wir sollten immer an unser Motto denken: *ignoti et quasi occulti*<sup>1</sup>. Es gibt heute nur dieses Mittel, um das Gute zu tun, das müssen wir uns ins Gedächtnis rufen. Ahmen wir unsere heilige Mutter nach, die in ihrem eigenen Leben und während des apostolischen Lebens ihres göttlichen Sohnes soviel Gutes getan hat, aber ohne daß jemand davon sprach. Wir wollen nicht zu denen gehören, die es auf ein *fucum*<sup>2</sup> abgesehen haben, und darauf, daß man von ihnen redet. Ich will nicht, daß die Gesellschaft jemals Herrenhäuser hat, und ich wiederhole das, damit es auch jeder gehört hat. [In diesem Augenblick wandte er sich mir mit einem vielsagenden Blick zu, der zu besagen schien: 'Wenn Sie manchmal mitschreiben, was ich sage, schreiben Sie das.'] Das steht übrigens auch in der Regel.<sup>3</sup> Dann laßt uns unseren Herrn Jesus Christus zum Vorbild nehmen. Er war ständig von Armen umgeben: *Pauperes evangelizantur*<sup>4</sup>. Ich sollte etwas bekennen: Es stimmt, ich möchte,

daß ich mir (zumindest im Augenblick) keine solch hervorragenden Prediger wie P. Lacordaire wünsche. Wenn sie kämen, so sage ich nicht, daß ich sie abweisen würde. Aber das ist nicht nötig, um das Gute zu tun. Schauen Sie die Gesellschaft an: Sie tut viel zur Ehre Gottes, sie gibt viele Missionen, die großen Erfolg haben, von allen Seiten fragt man nach ihr. Sie erzeugt keinen Groll. Woher kommt das? Daher, daß sie bescheiden ist."

---

<sup>1</sup> "Unbekannt und gleichsam verborgen."

<sup>2</sup> i.e. darauf, sich zu brüsten, sich hervorzutun.

<sup>3</sup> Die Konstitutionen von 1842 enthalten zwar eine ausführliche Abhandlung zur Armut, nicht aber eine so präzise Stellungnahme (vgl. Nr. 119-128 *Ant. Textus II*, S. 52-53. Die Sache beschäftigte P. Colin offensichtlich in Zusammenhang mit den stürmischen Ereignissen jener Zeit (vgl. § 1; Dok. 158) und sollte in den Konstitutionen von 1962 (Nr. 50, 288) teilweise Ausdruck finden.

<sup>4</sup> "Den Armen wird das Evangelium verkündet." (Mt 11,5)

## 158

1. März 1848 - **SICH AUF SEINE ZEIT EINSTELLEN**. Zur Kommunität von Puylata - 7, 602-603.

*Zwischen diesem und dem vorhergehenden Artikel erwähnt P. Mayet keine weiteren Begebenheiten. Es scheint also alles ruhig gewesen zu sein in Puylata. Verschiedene Meldungen von außerhalb aber veranlassen P. Colin, seine Aufforderung, klein und verborgen zu bleiben, zu erneuern.*

[1] Am ersten März, beim Mittagessen, sagte P. Colin zu uns: "Jemand, der ganz und gar nichts gegen die Kapuziner hat, sagte zu mir, daß das große Haus, das sie in La Guillotière gebaut haben - vielmehr, nicht sie selbst, es ist bekannt, daß sie nichts haben; jemand baute es für sie -, daß dieses große Haus ihnen mehr geschadet als genutzt hat, obwohl sie sehr beliebt und im Allgemeinen gern gesehen sind. Meine Herren, wir wollen klein bleiben. Ich sage das, damit nie jemand daran denkt, unsere Art und Weise, Dinge zu tun, zu ändern. [Unter diesen Worten P. Colins ist, glaube ich, unsere Art und Weise zu verstehen, in allem bescheiden zu handeln.] Das ist der einzige Weg, das Gute zu tun: klein sein. Die Gesellschaft ist dazu berufen, unendlich viel Gutes zu tun. Sie muß ihrer Berufung treu bleiben. Klein sein, *ignoti et occulti*<sup>1</sup>. Diese Zeit ruft danach; wir müssen uns auf unsere Zeit einstellen."

---

<sup>1</sup> "Unbekannt und verborgen."

[2] P. Colin machte an jenem Tag auch auf die Vorsicht aufmerksam, mit der der Hirtenbrief des Pariser Erzbischofs vom 24. Februar geschrieben war: "Erzbischof Affre", sagte er zu uns, "sagt darin nicht ein Wort zur Politik. Er lobt die Pariser Bevölkerung, ordnet Gebete für die Verstorbenen an und befiehlt, die Kirchen dem Volk zur Verfügung zu stellen im Falle, daß man Lazarette daraus machen wolle. Meine Herren, vor allem Sie, die Sie jung sind, denken Sie daran. In solchen Situationen dürfen nie Hindernisse errichtet werden. Erzbischof Affre hat bei dieser Gelegenheit große Weisheit bewiesen. Ich wußte, als die Arbeiter die erste Nacht zu uns kamen, um Proviant zu fordern, daß sie mit feindseligen Absichten gekommen waren. <sup>1</sup> Wenn wir uns geweigert hätten, dann hätte die Sache böse für uns ausgesehen. Unsere Bereitwilligkeit hat sie entwaffnet und sie völlig für uns gewonnen. Es wurde an jenem Tage bemerkt, daß die Maristenpatres die einzige Gemeinschaft von Ordenspriestern waren, die sich nicht versteckt haben. Jemand sagte zu P. Millot, daß die ganze Stadt außerordentlich erstaunt war, daß die Maristenpatres nicht aufgehört hatten, wie gewöhnlich ihren Beschäftigungen nachzugehen."

---

<sup>1</sup> Siehe die Einführung zu Dok. 157.

## VIII

# HEUTE BLEIBT UNS NICHTS ANDERES ÜBRIG ALS GEBET UND GLAUBE

September 1848 - September 1849

*Im März 1848 verteilte P. Colin den größten Teil der Kommunität von Puylata auf verschiedene Häuser, da er sah, daß die Verhältnisse in Lyon sich nicht in absehbarer Zeit beruhigen würden. P. Mayet zog zu seinem Freund, dem Abbé Dupuy, Pfarrer von Saint-Maurice-sur-Dargoire, bis der Generalobere im August die einzelnen Mitbrüder wieder zurückrief. Sie fanden sich in großer Zahl*

*zu den allgemeinen Exerzitien vom 13. bis zum 19. September in Puylata ein, in deren Ablauf P. Mayet wiederum die Worte des Gründers aufschreiben konnte (Dok. 160, § 3; 161, § 5).*

In der Zwischenzeit hatte sich die allgemeine Situation in Frankreich grundlegend geändert. Die Euphorie, die der Ausrufung der Republik gefolgt war, war von kurzer Dauer gewesen. Gleich nach der Februarrevolution wurden in Paris staatliche Werkstätten geschaffen, um den zahlreichen Arbeitslosen Arbeit zu geben. Am 19. Juni jedoch entschied sich die Regierung, diese Werkstätten wieder zu schließen, da sie die Kosten, die eine solche Einrichtung mit sich brachte, nicht decken konnte. Vier Tage später brach ein gewaltsamer Aufstand aus, der in Straßenschlachten ausartete. Der Erzbischof von Paris, der versucht hatte, zwischen den Kämpfenden zu vermitteln, wurde von einer verirrten Kugel getroffen und starb am 27. Juni an den Folgen der Verletzung. Die Unbarmherzigkeit, mit der der Aufstand niedergeschlagen wurde, schuf eine Mauer sozialen Hasses zwischen dem Bürgertum und der ländlichen Bevölkerung auf der einen Seite und den Arbeitern auf der anderen. Die Katholiken waren im großen und ganzen verschreckt angesichts der Perspektive des "Kommunismus", den die Aufständischen mehr oder weniger direkt für sich in Anspruch nahmen, und verbündeten sich mit der Reaktion. Lange Zeit standen sie auf der Seite der konservativen Kräfte.

Nach den Exerzitien von 1848 bleibt P. Mayet in Puylata, wo P. Colin wieder bis Januar 1849 residieren wird. Der Chronist ist während dieser Monate besonders aktiv, aber von Februar 1849 an zieht sich P. Colin zunächst nach Belley und dann nach Südfrankreich zurück, um an den Konstitutionen zu arbeiten (Dok. 172, § 36; 173, § 1). Erst im August beginnt P. Mayet wieder damit, seine Worte aufzuschreiben, vor allem während der Exerzitien vom 11. bis zum 18. September 1849, mit denen der vorliegende Teil schließt (Dok. 174-178).

P. Mayet, der sich dessen bewußt ist, daß sein Generaloberer auf bereits erörterte Themen zurückkommt, benützt mehr und mehr den Rand seiner Hefte, um dort neue Entwicklungen zu ansonsten ähnlichen Themen zu vermerken. Dies hat oft die Zerstückelung von Gesprächen zur Folge, und läßt uns über Zusammenhang und Umstände einer Aussage völlig im Dunkeln (Dok. 159; 164; 167; 169-171; 178). Es bleiben aber noch die großen Ermahnungen der Exerzitien, die uns wie immer die Hauptthemen im Denken P. Colins in ständig neuen Variationen vor Augen führen. Dieses Mal sind sie eher ernsthaft und ein wenig ernüchtert, aber der Verlust einiger zu menschlicher Hoffnungen verstärkt den Nachdruck auf das Wesentliche: auf Glauben und Gebet - die einzigen Mittel, um die Herzen der Menschen zu berühren und sie zu bekehren (Dok. 161, § 5). Wir sehen hier den Beginn einer Wendung der französischen Spiritualität in der Mitte des 19. Jahrhunderts: vom hochherzigen Versuch, die Welt zu erobern, zu einer theologischen und geistlichen Vertiefung und einer wachsenden Verinnerlichung, für die P. Colin immer mehr zu einem Zeugen wird.

## 159

2. September 1848 - **DIE URKIRCHE NACHAHMEN** - 1,9m.



*Eine Notiz, die P. Mayet am Rande von Dok. 10 eingefügt hat.*

Am 2. September 1848 sagte P. Colin: "Die, die nach Ozeanien aufbrechen, sollen die Apostel nachahmen; die, die in Europa bleiben, sollen die Urkirche nachahmen.<sup>1</sup> Am Ende der Zeit wird die Kirche so sein, wie sie in apostolischen Zeiten war."

---

<sup>1</sup> P. Colin unterscheidet hier zwischen den Aposteln, von deren Reisen die Apostelgeschichte berichtet, und der Jerusalemer Ortsgemeinde, von der uns in derselben Apostelgeschichte zweimal ein Idealbild vor Augen gestellt wird (Apg 2,42-47; 4,32-35).

## 160

14. September 1848 - **DAS LEBEN DER APOSTEL UND DIE STÜTZE MARIAS.** Im Refektorium - 3,268-272.

*Ein Gespräch, das von P. Ducournou aufgezeichnet wurde, der während P. Mayets Aufenthalt in La Favorite damit begonnen hatte, für ihn die Worte P. Colins zu notieren.*

[1] Am Donnerstag, den 14. September 1848, während der allgemeinen Exerzitien, hielt uns der hochwürdige P. Colin einen Augenblick lang im Refektorium zurück und sprach wie folgt:

[2] "Meine Herren, ich weiß nicht, ob ich Zeit haben werde, während der Exerzitien zu Ihnen zu sprechen, in Anbetracht dessen, daß meine ganze Zeit von Ozeanien beansprucht wird. So will ich diese Gelegenheit nutzen."

[3] "Wir leben in einer Zeit großer Schwäche. Große, edelmütige Opfer von ganzem Herzen scheinen heutzutage die menschlichen Kräfte zu übersteigen. Meine Herren, sehen Sie sich P. Claver an, dessen Lebensgeschichte wir gerade hören. Ich danke Gott für die Eingebung, gerade diese Lebensgeschichte auszuwählen aus mehreren anderen, zwischen denen ich geschwankt hatte. Ich betrachte das als eine große Gnade. Sie haben bereits gesehen, was für eine Ergebenheit in diesem Gottesmann steckte, und Sie werden bald sehen, daß sein ganzes Leben ein Leben der Hingabe und des Opfers, der Entsagung und des Todes war. Meine Herren, ich bin glücklich, Sie alle in so großer Zahl versammelt zu sehen. Wir hatten nicht mit diesem Glück gerechnet; ich fürchtete immer, daß die Exerzitien dieses Jahr nicht stattfinden könnten wegen der schwierigen Umstände, in denen wir uns befinden. Der Herr hat zugelassen, daß die Kinder seiner Mutter sich versammeln können; machen wir also davon Gebrauch, um aus dem Leben eines wahren Missionars neue Kraft zu schöpfen. Unser Leben muß dem gleichen, wovon wir

gerade gehört haben. Entsagen wir allem, lassen wir alles zurück, um alles zu finden. Wenn wir an etwas gebunden bleiben, werden wir nur Schatten von Ordensleuten sein, nur gewöhnliche Priester. P. Claver verließ seine Eltern und brach nach Indien auf, ohne sich von ihnen zu verabschieden, obwohl ihn sein Weg nur eine Stunde von ihrem Wohnort entfernt vorbeiführte. Die schwierigen Umstände, durch die wir soeben hindurchgegangen sind, haben uns gezwungen, einige von Ihnen in ihre Familien zu schicken; Bande, die bereits zerschlagen waren, konnten neu geknüpft werden. Zerschlagen wir sie in diesen Exerzitien von neuem, um uns allein an Gott zu binden. Entsagen wir allem, streifen wir uns selbst ab, um das Gute zu tun."

[4] "Ich schreibe allen unseren Mitbrüdern in Ozeanien. Ich bin so überlastet, daß ich nicht die Zeit habe, mir auszudenken, was ich ihnen sagen sollte, aber ich werde ihnen deutlich machen, daß sie nur so weit Frucht bringen können, als sie wie die Apostel zur Eroberung der Seelen marschieren. Die Apostel hatten alles zurückgelassen, sie verließen sich auf nichts Menschliches und stützten sich nur auf die Gnade und die Kraft ihres guten Meisters. Ja, und mit dieser einzigen Hilfe veränderten sie die Welt. Denken wir daran, daß wir, die wir in Frankreich bleiben, zur selben Familie gehören: Wir müssen daher denselben Geist haben. Und in Frankreich, das kann ich Ihnen sagen, haben wir ebensoviel Elend, ebensoviel Unheil wie in Ozeanien. Es können da also nur Heilige Gutes tun - Heilige, das heißt Missionare, die ein Leben des Opfers und des Todes führen. Aber Sie müssen ganz sterben. Wenn Sie nur halb sterben, werden Sie nichts erreichen. Sie werden geplagt sein und von einer zur anderen Seite gezerrt werden, ohne Früchte hervorzubringen. Sie müssen also tot sein, nicht der Bildung, sondern sich selbst."

[5] "Bildung, meine Herren, brauchen wir, und zwar viel. Das Jahrhundert, das wir durchschreiten, ist ein ausgesprochenes Jahrhundert des Stolzes. Es hört nur auf die, die es auf seiner Höhe findet. Um ihm Gutes erweisen zu können, um es zur Tugend zu führen und es zu Gott zurückzubringen, müssen wir also studieren - aber nicht für uns selbst: zur Ehre Gottes und für das Heil der Seelen. Welch würdigeren Ansporn könnte es geben, sich zu bemühen, edel zu denken, edel zu schreiben, edel zu sprechen! Mehr denn je ist es notwendig, unsere Sprache zu beherrschen und unsere Kenntnisse zu erweitern. Wenn in der Vergangenheit die Kirche angegriffen wurde, dann handelte es sich um einzelne Punkte. So war es mit Arius, mit Nestorius. Die übrige Lehre blieb anerkannt und der Glaube Voraussetzung. Selbst in der Reformation wurden die Grundsätze noch bewahrt und respektiert. Aber heutzutage wird alles untergraben, alles angegriffen. Es gibt kein Dogma mehr, das man nicht zu erschüttern versucht. Das geht so weit, daß man es gewagt hat, Jesus Christus einen großen Menschen zu nennen, aus dem der Glaube einen Gott gemacht habe. Nicht einmal vor Gott selbst macht man Halt. Diejenigen unter Ihnen, die die in den Zeitungen veröffentlichten Auszüge aus dem Werk von Proudhon gelesen haben, konnten sich davon überzeugen, wie weit die Gottlosigkeit sich erstreckt."

[6] "Nein, ich habe keine Angst zu übertreiben, wenn ich sage, daß unser Zeitalter schlechter ist als das der Apostel. Heutzutage brauchen wir genausoviel Tugend, genausoviel Heiligkeit, genausoviel Hingabe und Heroismus, um die Seelen zu retten. Ich wiederhole: Nie werden irgendwelche andere Mittel die Welt verändern als die, die Jesus Christus seine Jünger gelehrt hat. Meditieren Sie also diese Mittel während dieser kostbaren Exerzitien. Verlassen Sie diesen Kreis nur als Männer, die sich selbst gestorben sind, die das Leben Jesu Christi, das Leben der Apostel leben, ein Leben der Entsagung und des Kreuzes. Dafür sind Sie Missionare geworden."

Sie, die Sie nach Ozeanien aufbrechen: Beklagen Sie sich also nicht, wenn Ihnen etwas fehlt. Warum wollte der überhaupt Missionar werden, der bei der ersten Entbehrung aus der Fassung gerät, sobald er bemerkt, daß er nicht bekommen hat, was er erwartet hatte? Er hätte nur die Absicht haben dürfen zu leiden. Warum also überrascht ihn das Leiden? So einer ist kein Ordensmann, kein Priester, kein wahrer Christ. Streifen Sie diese Selbstliebe ab und ziehen Sie den Opfergeist an. Versetzen Sie sich in den Zustand, in dem Sie sein möchten, wenn Sie sterben müßten. Das ist das beste Mittel, dahin zu gelangen, daß Sie alle Arbeiten, die Sie in Angriff nehmen müssen, gut beginnen."

[7] "Die Zeiten sind schlimm, aber Maria, die die neugeborene Kirche getröstet, beschützt und gerettet hat, wird sie auch in den letzten Tagen retten. Ich möchte nicht sagen, daß das Ende der Zeiten bereits gekommen ist - für uns übrigens schon bald -; aber wenn man die Worte: 'Glaubt ihr, daß der Menschensohn, wenn er kommt, noch Glauben auf der Erde finden wird?'<sup>1</sup>, gelesen und meditiert hat, dann kann man nicht umhin, sich zu fürchten; denn man sieht so wenig, so sehr wenig davon in unseren Tagen. Maria wird sich unser, ihrer Kinder, bedienen; zeigen wir uns dessen würdig. Durch uns wird sie gegen den Teufel und die Welt kämpfen; durch uns wird sie sie überwinden, wenn wir uns durch die Lauterkeit unseres Lebens und die Unschuld unseres Herzens bereit machen, um ihre Gunst und ihre Gnaden zu verdienen."

---

<sup>1</sup> Lk 18,8.

## 161

18. September 1848 - **GLAUBE UND GEBET**. Ermahnung im Refektorium - 6,462-466.

[1] Am Montag, dem Vorabend des Exerzitienabschlusses, sprach P. Colin nach dem Dankgebet im Refektorium wie folgt zu uns: "Meine Herren, die Exerzitien nähern sich ihrem Ende. Verdoppeln wir unsere Gebete, damit wir von Gott erlangen, daß er uns überaus reichlich mit dem Geist des Glaubens füllen möge. Unsere neugeborene Gesellschaft kann nur durch diesen Geist des Glaubens tiefe Wurzeln schlagen, sich ausdehnen und verbreiten. Das ist notwendiger denn je. Hätten wir das nicht, meine Herren, könnten wir denn auf menschliche Mittel zählen? Sie müssen wissen, daß wir nur soweit der Ehre Gottes dienen und der Kirche nützlich sein können, als wir aus übernatürlichen Motiven heraus handeln. Alle menschliche Betriebsamkeit bedeutet sehr wenig - sie ist sogar hinderlich."

[2] "Heute morgen schrieb ich Ihren Mitbrüdern, die sich nach Ozeanien einschiffen werden, einen Brief, den sie erst auf See lesen dürfen. Ich habe den Schluß davon ein wenig korrigiert - vielleicht hatte ich recht... Ich sagte zu ihnen: 'Wir retten die Menschen nur durch Kreuz und Leid, nur indem wir durch alles Elend hindurchgehen.' Mit solchen Prinzipien erweckt man den Anschein, verrückt zu sein, denn heutzutage möchte der Mensch über alles philosophieren. Ich sagte in meinem Brief: 'Es besteht gar kein Verhältnis zwischen den Mitteln, die wir anwenden, um die Seelen zu retten, und dem Heil dieser Seelen: Es ist Gott, Gott allein, der sie durch seine Gnade verändert. Wir selber können, wenn wir etwas von uns hineinlegen, nur ein Hindernis für das Wirken dieser Gnade sein.'"

[3] "Wachen wir also auf, meine Herren, der Glaube muß uns beleben. Die Gesellschaft Mariens ist vor allem eine aktive Kongregation; sie wird nichts erreichen, wenn wir nicht in uns den Menschen des Gebetes mit dem Menschen der Tat vereinen - der Mensch des Gebetes, der ganz von der Ehre Gottes und dem Heil der Seelen durchdrungen ist, und der Mensch der Tat, der sich dafür einsetzt, dieses edle Ziel zu erreichen. Was sonst sollten wir erstreben, als dieses prächtige Ziel? Menschlichen Ruhm etwa? Der ist nichts."

[4] Als ich beim heiligen Paulus las, daß böse Tage kommen werden, meine Kinder<sup>1</sup>, [hier erstickten die Tränen P. Colins Stimme, so sehr war er erfüllt von dem, was er sagte], meine Kinder, sie brechen herein, diese gefürchteten Zeiten... Nur durch den Glauben werden wir die Seelen retten. Nehmen wir großmütig das Kreuz auf uns. Aber unglücklicherweise fürchten wir uns vor Erniedrigungen, wir können kein Opfer bringen - und doch sind wir Kinder Jesu Christi ebenso wie P. Claver. [Seine Lebensgeschichte wurde während der Exerzitien bei den Mahlzeiten vorgelesen.<sup>2</sup>] Lesen wir das Leben dieses Apostels der Schwarzen. Ahmen wir es nach. Ich habe Angst, man könnte es vergessen."

---

<sup>1</sup> Eine mögliche Anspielung an Eph 5,16.

<sup>2</sup> B.G. FLEURIAU, *La Vie du Vén. P. Pierre Claver*, Paris 1751, war die einzige frz. Ausgabe zu jener Zeit.

[5] "Wir sind alle hier versammelt, und es ist eine große Gnade, meine Herren, wenn wir die Exerzitien gemacht haben. Ich glaubte nicht, daß wir dieses Glück haben würden. Ich kam hier am Vorabend von Maria Himmelfahrt an und dachte, daß wir einige von Ihnen in unserem Haus in La Favorite versammeln könnten, aber es wurde mir gesagt, daß wir sehr zahlreich seien. Ich wußte gar nicht, woher so viele Leute kommen könnten. [Wir lachten.] Es hat stattgefunden. Danken wir dem Herrn und der allerseligsten Jungfrau dafür. Vor allem aber profitieren wir davon, seien wir Männer des Opfers. Oh, wie leide ich, wenn ich daran denke, daß Seelen in der Hölle sein werden, weil wir nicht Männer des Opfers und des Gebetes sind. Als ich jenen Brief an Ihre Mitbrüder schrieb, die jetzt in Toulon sind und bald aufbrechen werden, den Brief, von dem ich Ihnen erzählt habe, da erschien es mir, als sei ich zu hart gewesen. Ich habe den Schluß abgemildert, aber jetzt bedauere ich das, denn ich sehe mehr und mehr, daß wir nur durch den Glauben Gutes bewirken und Seelen gewinnen. Nur durch das Kreuz werden wir bekehren und retten, aber niemals, wenn wir den Maximen unseres Jahrhunderts folgen. Die Welt will nichts vom Glauben wissen, sie will auch das Kreuz nicht, sie will nicht mehr als die Vernunft. Arme Vernunft! Sie richtet die Welt zugrunde. Tatsächlich hat die Philosophie entsetzliches Unheil bewirkt, und tagtäglich erweitert sie den Abgrund, den sie uns gräbt. Sie ebnet den Weg für das Ende der Zeit. Stellen wir ihr den schlichten und unerschütterlichen Glauben entgegen. Wunder vermögen heutzutage nichts. Prinz von Hohenlohe wirkte eine Menge davon<sup>1</sup> - was hatten sie zur Folge? Nichts. Wen haben sie verändert oder bekehrt? Keinen oder fast keinen. Heutzutage können nur Glaube und Gebet die Geister überzeugen, die Vernunft erleuchten, die Herzen berühren. Bemühen wir uns also, diesen Geist des Glaubens und der Einheit mit dem guten Herrn zu wahren. Es soll uns nicht darum gehen, aufzufallen oder Ansehen zu gewinnen... Ahmen wir jene nach, die unsere Königim ist. Was für ein Vorbild ist Maria doch für uns! Sie trägt den Titel *regina apostolorum*<sup>2</sup>, und das mit Recht. Und doch ist sie verborgener als irgendeiner der Apostel."

---

<sup>1</sup> Zu seiner Person siehe Dok. 117, § 2.

<sup>2</sup> "Königin der Apostel."

[6] "Heutzutage geschieht alles durch Maria. Alle Kongregationen ehren ihre Geheimnisse durch ihre verschiedenen Bezeichnungen, und es ist wirklich erstaunlich (das hat man mir in Rom gesagt), daß bis zu diesem Tage niemand daran gedacht hat, den Namen anzunehmen den die Gesellschaft trägt. Sind wir seiner würdig?"

[7] "Was mich betrübt, meine Herren, ist, daß die Leute Angst vor Opfern haben. Der Kampf wird nicht lang sein. Was ist schon das Leben? Sie alle wissen, wie kurz es ist."

[8] "Dies ist der letzte Tag der Exerzitien. Kommen Sie, profitieren Sie davon, um tief in Ihren Herzen den Glauben zu verwurzeln, damit sie sich nur noch von ihm leiten lassen."

[9] "Wie geht man vor? Man konsultiert einen Autor und ackert peinlich genau seine Werke durch. Wir haben Jesus, den Gelehrten aller Gelehrten, das Licht der Weisen. Er ist immer bei uns, und doch gehen wir nicht zu ihm, um ihn um seine Eingebung zu bitten. Bei einer Mission stößt man in der Ausübung seines Amtes auf eine Schwierigkeit. Man zerbricht sich den Kopf, versucht, sich an das zu erinnern, was die Theologen gesagt haben, und denkt nicht daran, sich Jesus zu Füßen zu werfen, der die Theologen erleuchtet hat, um ihn um die Lösung dieses Problems zu bitten."

[10] "Ja, meine Herren, wir müssen um jeden Preis Männer des Glaubens und des Gebetes werden. Gott erwartet es von uns. Können wir es ihm verweigern nach allem, was er für uns getan hat?"

[11] "Nie werden wir unser Glück begreifen, Mitglieder einer Gesellschaft, Ordensleute zu sein. Nie werden wir diesen immensen Vorzug in seinem eigentlichen Wert zu schätzen wissen. Befreit zu sein von den zahlreichen Sorgen des pastoralen Dienstes und von den so vielfältigen Verpflichtungen, von denen unter Strafe der Verdammung keine einzige ausgelassen werden darf...: Kinder, Katechismusunterricht, Arme, Kranke... Und dann sich selbst inmitten der Welt bewahren... Der Pfarrer ist ein Pastor, ein Hirte. Von Rechts und von Amts wegen ist er verpflichtet, sich all diesen Aufgaben eines Pastors zu widmen. Wenn *wir* uns ihnen widmen, dann aus Nächstenliebe heraus."

[12] "Binden wir uns daher an die Gesellschaft. Lassen Sie uns unser Ordensleben neu entfachen, so daß wir, indem wir das Gute tun und uns gegenseitig helfen, stützen und ermuntern, einst alle im Himmel um unsere gute Mutter herum wiedervereint sein dürfen."

[13] "Gehen wir, meine Herren, kommen Sie nur." Und wir verließen den Speisesaal.

## 162

September 1848 - **DER KOMMUNISMUS** - 7,832-833.

*Ein Übersetzung des Manifestes der Kommunistischen Partei von Marx und Engels erschien in Frankreich noch vor den Juniereignissen des Jahres 1848, aber es darf als sicher gelten, daß P. Colin es nicht gelesen hat. Für ihn wie für viele französische Priester seiner Zeit war der Kommunismus eine unscharf umrissene Theorie, die in den Jahren vor der Revolution von 1848 auf verschiedenen Seiten diskutiert wurde, und die mit den Juniaufständen unvermittelt Gestalt annahm. Eine wohl treffende Schilderung der Vorstellung, die auch P. Colin sich von der Sache gemacht haben muß, finden wir in einem Werk, das Monsieur Desgarets, ein Kanoniker von Lyon, im Herbst desselben Jahres herausgegeben hat: Un éclair avant la foudre, ou le communisme et ses causes, Avignon 1848.*

---

<sup>1</sup> "Ein Blitz vor dem Donnerschlag, oder der Kommunismus und seine Ursachen."

[1] "Seien wir vorsichtig, meine Herren. Ich glaube nicht, daß wir in einer Zeit leben, in der das *compelle intrare*<sup>1</sup> des Evangeliums angewendet werden soll. Die Geister sind zu sehr entartet durch diese antisozialen und antireligiösen Meinungen, durch den Kommunismus, und daher müssen wir sehr vorsichtig sein. Sprechen Sie zu denen, die kommen, und predigen Sie ihnen das Evangelium, das Glaubensbekenntnis, die Gebote Gottes, die Sakramente, ohne Anspielungen auf die Politik. Wenn Sie den Stand der Dinge loben, verbittern Sie die, die anderer Meinung sind; wenn Sie sich dagegen aussprechen, befremden Sie seine Anhänger."

---

<sup>1</sup> "Nötigt sie hereinzukommen." (Lk 14,23)

[2] "Zweifellos sind der Kommunismus und die anderen ketzerischen Lehren gefährlich, aber Sie müssen ebenso für das Heil derer arbeiten, die sich dazu bekennen, wie für die, die Angst davor haben. Die ersteren direkt anzugreifen, heute, wo der Irrtum ihnen nicht mehr erlaubt zu erkennen, daß ihre Meinungen falsch sind, das hieße all jene verbittern und verärgern, die sich haben täuschen lassen von diesen Lehren, die die Religion, das Recht auf Eigentum und die Familie untergraben. Es ist ganz klar, daß die, die ohne Religion sind, und die nichts haben, Kommunisten sind und es sein müssen. Sobald sie gebeichtet und kommuniziert haben, sind sie keine Kommunisten mehr. Predigen wir keine zeitlichen Dinge, predigen wir die Ewigkeit, predigen wir die Wahrheit, die nicht vergeht."

## 163

September 1848 - **MIT ODER OHNE GESETZ** - 7,834-835.

*P. Mayet notierte am Rande dieser Bemerkungen: "Es sind mehrere ähnliche Artikel in meinen Aufzeichnungen" und verwies vor allem auf die Dokumente 95; 116, § 11; 132, §§ 17-24 (dieser vorliegenden Sammlung).*

[1] "Haben wir Mitleid mit den armen Sündern und verlangen wir nicht mehr Einsicht von ihnen, als wir von ihnen erwarten können. Machen wir uns ein wahres Bild von ihrer Lage, und wir werden sie leichter lossprechen. Stellen Sie sich einen Mann am Eingang eines Tunnels vor: Das Tageslicht wird schwächer, noch ein paar Schritte... das Dunkel verdichtet sich; er geht noch weiter... Es ist pechschwarze Nacht, und er tappt in der Finsternis. So geht es auch mit einer Seele, die Gott vergessen hat. Die erste Todsünde ist wie der Eintritt in den Tunnel, wo das Tageslicht abnimmt. Eine zweite Todsünde zieht ihn noch tiefer hinein, und schließlich, wenn eine Todsünde der anderen folgt, befindet sich die schuldige Seele in tiefster Nacht. Wenn die Gnade diesen Menschen ausfindig macht und sein guter Wille auf sie anspricht, dann ist das wie ein schwacher Lichtschein in der Tiefe. Es ist unmöglich, daß sich dieser arme Sünder, der so tief gesunken ist, der gleichen Einsicht erfreuen könnte wie Sie. Weisen Sie ihn nicht ab, nehmen Sie ihn wieder in die Gnade auf, verlangen Sie nur wenig von ihm, und die Gnade wird das Übrige tun. Nach und nach wird es Tag werden, je weiter er voranschreitet. Er ist nicht mit einem Schlag in die Nacht gefallen, und er wird auch unmerklich zurückkehren. - Meine Herren, wir wollen uns gut bilden. Je gelehrter ein Mensch ist, umso mehr öffnet er sich, wenn man ihn um Rat fragt. Wenn er nur ein Scharlatan ist, steckt er einen Stock ins Rad und verhindert, daß es weitergeht."

[2] "Rom ist mir diesbezüglich sehr hilfreich gewesen. Dort habe ich den Grundsatz gelernt: 'Das Gesetz ist für den Menschen gemacht.'<sup>1</sup> Wenn ich ihn nicht mit dem Gesetz retten kann, so werde ich versuchen, ihn ohne das Gesetz zu retten."

---

<sup>1</sup> Vgl. Mk 2,27.

## 164

Oktober 1848 - **RATSCHLÄGE FÜR NEUGRÜNDUNGEN** - 6,71m.

*Ein Artikel, der von P. Mayet am Rande von Dok. 88 eingefügt wurde.*

Im Oktober 1848 sagte P. Colin: "Ein Ratschlag für die, die gehen, um neue Häuser zu gründen! - Versuchen Sie, in Ihrem Bereich perfekt zu sein, aber erwarten Sie keine Niederlassungen, in denen alles von Anfang an perfekt ist. Ich habe verschiedene andere gesehen, die zur selben Zeit wie ich Niederlassungen gründeten - ich sollte nicht sagen *ich*, denn ich habe nichts getan, aber zur selben Zeit wie wir. Sie wollten, daß alles mit einem Schlag perfekt und vollständig geregelt

sei... Und was geschah? Man wurde der Sache überdrüssig, die jungen Leute zogen sich zurück oder kamen erst gar nicht. Alles löste sich auf. Ich selbst forderte unsere Mitglieder auf, ich drängte sie, sich persönlich, ein jeder für sich, zu heiligen, aber ich wollte, daß unsere Häuser auf eine großzügige Art beginnen sollten."

## 165

**12. November 1848 - EXAMEN UND MEDITATION.** Zu den jungen Priestern im Studium - 5,708-709.

*Als Folge eines Wunsches, den P. Colin bei den Exerzitien von 1848 zum Ausdruck gebracht hatte, wurden ein Dutzend junger Priester ins Mutterhaus gerufen zu dem, was man heute ein Pastoraljahr nennen würde. Während sie sich in das Studium theologischer Fragen vertieften, bereiteten sie sich unter Anleitung von P. Bourdin auf das Predigen vor. Sie begegnen uns noch einmal in den Dokumenten 171, § 1 und 172, § 1.*

[1] Am Sonntag, den 12. November 1848, sprach P. Colin zu den jungen Priestern, die im Mutterhaus studierten, über die Einführung einer wissenschaftlichen Übung für sie, eine halbe Stunde vor dem Mittagessen. "Unter der Bedingung," sagte er, "daß Sie an Stelle des Partikularexamens zwei oder drei Minuten lang sehr ernsthaft..." Aber er verbesserte sich auf der Stelle und sagte: "Nein, nein, das Partikularexamen ist eine Übung, die nie ausgelassen werden darf, niemals, eine unantastbare Übung." Und er sagte: "Um viertel nach elf wird es läuten. Dann werden Sie das Partikularexamen um viertel nach zwölf Uhr machen."

[2] Dann sagte er zu den jungen Priestern: "Ich möchte, daß Sie die Betrachtungsmethode des heiligen Ignatius in- und auswendig können, mit allen ihren Teilen. Ich selbst möchte Sie darüber ausfragen. In allen unseren Häusern und allen unseren Noviziaten muß diese Methode gelehrt werden. Das muß einheitlich so sein. Es wird in der Regel stehen."

[3] "Ich ziehe die Methode des heiligen Ignatius deshalb vor, weil sie unseren geistigen Fähigkeiten am besten entspricht. Ich glaube, daß Gott selbst sie ihm geoffenbart hat."

[4] Lachend fügte er hinzu: "Wenn Gott später will, daß Sie sich von den Regeln lossagen, so werden wir Sie seinen Händen überlassen. Er wird Sie viel besser führen als die Menschen. Es muß jedoch sicher sein, daß er es ist, der Sie inspiriert, und das macht Gott auf ganz anderen Wegen bekannt."

## 166



**19. November 1848 - VERTRAUEN AUF DEN HEILIGEN JOSEF.** Nach dem Essen - 3,407a.

[1] Am 19. November 1848 sagte P. Colin nach dem Essen zu uns: "Ich habe gerade folgendes an P. Convers, den Superior von Agen geschrieben, dem ich einen neuen Novizen für sein Studienhaus geschickt habe: 'Für seine Unterkunft wird er nichts bezahlen, sondern dafür wird der heilige Josef zuständig sein. Ich könnte Ihnen keinen besseren, verlässlicheren Garanten geben.'"

[2] "Und tatsächlich, meine Herren, denken Sie daran: Es wird Ihnen und es wird den Häusern der Gesellschaft nie am Notwendigen fehlen, wenn Sie sich mit Vertrauen und ohne zu zweifeln an den heiligen Josef und die seligste Jungfrau wenden."

[3] "Ein Haus hat nichts: 'Umso besser', sollten Sie sagen und hinzufügen: 'Heiliger Josef, seligste Jungfrau, dies und jenes fehlt uns.'"

[4] "Aber wir dürfen nicht um mehr bitten, als nötig ist, um mehr, als der heilige Josef in seinem kleinen Haus hatte. Geben wir uns mit dem zufrieden, womit er sich zufrieden gegeben hat. Ganz bestimmt gab es keinen Luxus in seiner Werkstatt."

[5] "Es gibt welche, die das Gelübde der Armut ablegen, aber unter der Bedingung, daß sie nicht darunter leiden müssen. Wer wollte um diesen Preis nicht ein solches Gelübde ablegen? Man bräuchte dazu kein Ordensmann zu sein."

[6] "Eines der Dinge, die ich am meisten befürchte, wäre zu sehen, daß die Gesellschaft reich wird. Dann setzen wir unser Vertrauen auf die Geldbörse, nicht auf Gott."

[7] "Um uns daran zu erinnern, daß wir unsere Hoffnung auf Maria setzen, und uns auf sie und den heiligen Josef, aber auf nichts Menschliches stützen, haben wir ihre Statue am Eingang des Hauses aufgestellt mit der Beschriftung: *Hujus domus regina*<sup>1</sup>, und eine Statue des heiligen Josef an der Tür mit den Worten: *Hujus domus custos*<sup>2</sup>. Ebenso werden wir es in allen Häusern der Gesellschaft machen. Aber noch nicht alle sind bereit dafür. Ich finde halt, daß man beim Hereinkommen und Hinausgehen ein wenig vergißt, den heiligen Josef zu grüßen und sich vor ihm niederzuknien."

---

<sup>1</sup> "Königin dieses Hauses."

<sup>2</sup> "Wächter dieses Hauses."

## 167

### 19. November 1848 - VERBORGENER EIFER - 6,718m.

*Ein Gespräch, das am Rande eines anderen Artikels über die Maristen und die Politik notiert wurde, der auf den 17. Februar 1846 zurückgeht. Während P. Mayet das erste Gespräch nicht selbst gehört hatte und sich dabei auf die Mitschriften anderer verlassen muß, wobei er jede Verantwortung für die Überlieferung der Worte P. Colins unter jenem Datum ablehnt, hält er hier daran fest, daß der folgende Artikel die Qualität eines Augenzeugenberichts besitzt.*

Ich selbst habe am 19. November 1848 P. Colin folgendes sagen hören: "Ein Laie erzählte uns kürzlich: 'Es ist bekannt, was die Maristenpatres tun, aber niemand spricht darüber. Man sieht, daß sie sich in ihren Predigten nicht mit der Politik beschäftigen, und wenn man diese Predigten anhört, sieht man sogar, daß sie sich nicht mit Zeitungen abgeben. Darüber sind die Leute erbaut.'<sup>1</sup> Das hat mir sehr gefallen. Meine Herren, so müssen wir es immer machen. Wir müssen das Gute auf eine verborgene Weise tun und alle möglichen Werke einschließen, aber dabei immer *ignoti et occulti*<sup>1</sup> bleiben. Das soll nicht heißen, daß ich möchte, daß wir schlecht predigen, bestimmt nicht. Auch nicht, daß wir keinen Eifer, keine Leidenschaft, keine Tatkraft zum Guten besitzen und uns auf einen kleinen Kreis beschränken. Brannte nicht der Herr von dieser heiligen Leidenschaft? Hat nicht Maria diese glühende Flamme gespürt, die alles in Brand setzen möchte? Gibt es glühendere Seelen als die ihren? Welche Glut des Eifers! Nichtsdestoweniger blieb Jesus dreißig Jahre lang verborgen, bis die Stunde gekommen war, die sein Vater bestimmt hatte, und Maria blieb es ihr ganzes Leben lang."

---

<sup>1</sup> "Unbekannt und verborgen."

## 168

### 1. Dezember 1848 - ALLE PARTEIEN ZUM HIMMEL. Zur Kommunität von Puylata - 7,659-660.

*Nach dem Sommer 1848 setzte P. Mayet auf etwas unsystematische Weise seinen Artikel über das Verhalten P. Colins zur Zeit der Revolution fort (vgl. die Einführung zu Dok. 156), indem er die Überlegungen des Generalsuperiors zu den Ereignissen aufschrieb, wie sie kamen. Unter dem Datum des 1. Dezember 1848 zeichnete er ein langes Gespräch auf, das hauptsächlich der römischen Revolution galt, durch die Pius IX. aus seinen Staatsgebieten vertrieben worden war. Wir entnehmen diesem Gespräch einige Überlegungen von allgemeinerer Bedeutung.*

[1] "Meine Herren, das soll uns sehr zurückhaltend machen. Es gibt praktizierende Katholiken in allen Meinungsschattierungen. Man sagt, es gibt sie unter den frühen Republikanern ebenso wie unter den Republikanern von morgen, es gibt sie in allen Klassen. Folglich, halten wir uns aus der Politik heraus. Wir sind da, um alle Parteien zum Himmel zu führen. Jetzt oder nie müssen wir unseren Grundsatz praktizieren: *Tamquam ignoti et occulti*<sup>1</sup>.

---

<sup>1</sup> "Gleichsam unbekannt und verborgen."

[2] "Aber nehmen wir die Ereignisse nicht auf die leichte Schulter. Im Gegenteil, wir sollten in Gefühle der Zerknirschung und der Reue eintauchen. Dies ist eine Zeit der Zerknirschtheit, leiten wir alles durch das Gebet."

[3] "In acht Tagen [am 10. Dezember] wird der Präsident der Republik gewählt werden. Wir werden uns direkt damit nur am 8. und am 9. beschäftigen, aber vorher müssen wir uns schon im Gebet damit beschäftigen und alles durch das Gebet behandeln. Die Zeiten sind kritisch. Wir müssen uns an Gott wenden: Seine Gerechtigkeit übersteigt die Welt. Wer weiß, was er für uns bereithält? Vielleicht wird es Martyrer unter uns geben - umso besser für die, die dieses Glück haben sollten."

[4] "Vorsicht, aber keine unbegründete Angst."

[5] "Vertrauen in Maria! Seit dem 24. Februar, während der vier oder fünf Monate, als wir keine Regierung in Lyon hatten und denen preisgegeben waren, die plündern und töten wollten - wer hat uns davor bewahrt? Man sagt es in ganz Frankreich, und man wird es in der ganzen Welt und durch die Geschichte hindurch sagen: die seligste Jungfrau. Vor nicht allzu langer Zeit sagte Bischof Devie von Belley zu mir: 'Was hat die zurückgehalten, die die Stadt verwüsten wollten? Sie waren ja die Herren.' Lyon hätte doch hundertmal geplündert und angezündet werden müssen. Es ist die Stadt in Frankreich, in der es am meisten Anarchie gab, und doch wurde nicht ein einziger Blutstropfen vergossen. Nur ein paar Klöster haben gelitten."

## 169

1848 - **REIN MORALISCHE TUGENDEN** - 5,409m.

*Eine Reflexion, die P. Mayet am Rande von Dok. 102, § 8 notiert hatte.*

Im Jahre 1848 sagte er einmal zu uns: "In seiner Zeit mag Massillon hervorragend gewesen sein, aber heutzutage würde ich es nicht wagen, ihn zu predigen. Es hat immer den Anschein, als

wolle er seine Zuhörer abkanzeln. Als junger Priester hielt ich die Predigt *Ohne Religion keine Rechtschaffenheit*. Heute glaube ich nicht, daß ich das vor meinem Gewissen noch predigen könnte; denn obwohl es in gewisser Weise stimmt, kann man doch so etwas wie rein moralische Tugenden vorfinden."

## 170

1848 - **SICH MIT JESUS CHRISTUS VEREINIGEN** - 5,418m.

*Eine Reflexion, die wie die vorhergehende am Rande von Dok. 102 notiert wurde und die ihren Anknüpfungspunkt in § 27 hat, nach "in die Geheimnisse der Herzen vordringen".*

Im Jahre 1848 sagte P. Colin einmal zu uns: "Nur als ein anderer Christus habe ich das Recht, in das Gewissen anderer Menschen einzudringen. Ich muß mich daher mit Jesus Christus vereinigen. Andernfalls, was würde ich erreichen?"

## 171

20. Januar 1849 - **ICH MÖCHTE IN EUCH LEBEN**. Unterhaltung im Refektorium - 6,693m-699.

*Ein Artikel, der am Rande von Dok. 132, § 17 ff notiert wurde.*

[1] Am 20. Januar 1849 sagte P. Colin während einer Unterhaltung im Speisesaal: "Nein, ich kenne keine größere Freude, und es gibt nichts auf Erden, das mit dem Glück eines Priesters vergleichbar wäre, der sieht, wie sündenbeladene Seelen sich ihm weinend zu Füßen werfen, das Herz voller Reue, und wie sie sich dann trunken, toll vor Freude wieder erheben - bis zu dem Grade, daß sie auf der Straße ihren Beichtvater abwarten und ihm sogar mitten im Dreck die Füße küssen, wie es mir selbst auf einer Mission passiert ist. Ich habe so arme Seelen gekannt, die 36 Jahre lang auf mich gewartet hatten, und die, abgesehen von der Sünde, die sie begangen und nicht zu bekennen gewagt hatten, und der Unterlassung ihrer Osterpflicht sich keine andere Sünde vorzuwerfen hatten, keine! Abgesehen von diesen Sünden weiß ich nicht, ob ich im Übrigen einen Gegenstand für die Absolution gefunden hätte. Ach, wie gut ist doch unser Dienst für die Seelen! Nun, meine Herren, meine Kinder [es waren etwa ein Dutzend junger Priester anwesend], da ist keiner unter denen, die mir jetzt zuhören, keiner von Ihnen, der nicht dazu berufen wäre, eine große Anzahl von Seelen zu retten - ja, eine große Anzahl. Ihr Herz muß bei dem Gedanken erschauern! Und um sich vorzubereiten, damit Sie später eine noch größere Anzahl zurückführen können, widmen Sie sich jetzt mit Eifer Ihrer Arbeit. Die Zeit, die Ihnen jetzt dafür zugestanden wird, ist eine kostbare Zeit - erst später werden Sie ihren wahren Wert zu schätzen wissen. Ach, wenn es mir gegeben wäre, in Ihr Alter zurückzukehren, wie würde ich es

doch nützen! Aber meine Zeit ist abgelaufen. Mir bleibt nur noch, den Platz zu räumen und zu sterben. Glauben Sie wenigstens meiner langjährigen Erfahrung. Aber ob Sie mir wohl ausreichend Glauben schenken? Ich werde nie vergessen, was Monsieur Rendu, heute Bischof von Annecy, in seiner Predigt am Festtag des heiligen Aloisius von Gonzaga zu den Schülern der Schule von Belley gesagt hat: 'Kinder, wir warnen und wappnen euch vergeblich, denn ihr glaubt uns nicht. Ihr wollt selbst eure Erfahrungen machen. Ach, das ist ja so wahr, das ist die Geschichte aller Menschen, angefangen von unseren ersten Eltern. Gott hatte sie deutlich gewarnt, aber sie wollten die verbotene Frucht kosten. Und auch wir wollen alles selbst ausprobieren.'"

[2] Dann kam P. Colin auf das zurück, was er vor dieser Abschweifung gesagt hatte, und fuhr fort: "Meine Zeit ist vorüber, aber ich möchte in Ihnen weiterleben. Es ermutigt mich, daran zu denken, daß Sie in der Kirche Gutes tun und Seelen retten werden. Deshalb fordere ich Sie so sehr zur Arbeit auf."

[3] "Auch spreche ich seit mehreren Monaten unaufhörlich vom Predigen, von der soliden und gut vorbereiteten Predigt, denn darin liegt die Schwachstelle der Gesellschaft. Aber wir wollen den Geist der seligsten Jungfrau bewahren. Wenn wir, indem wir stärker werden, in diesem Geist erlahmen würden, dann würde ich mein Thema wechseln und anfangen, mit demselben Nachdruck darüber zu predigen. Wir müssen die beiden Dinge miteinander verbinden."

[4] "Kommen Sie, nur Mut! Bald wird eine große Erntezeit sein: das Jubeljahr. Schärfen Sie Ihre Waffen. Ich freue mich sehr über die Einrichtung unseres Zweiten Noviziates, das ich gerade in unserem Haus in Denicé eröffnen wollte, als die Revolutin vom 24. Februar 1848 mich daran hinderte. Ich dachte daran, einige der jüngeren Patres, die bereits vier oder fünf Jahre im Dienst sind, zurückzuziehen und sie an diesen Ort zu schicken, damit sie sich auf diese große Zeit vorbereiten könnten. Gott ließ es nicht zu. Aber zweifellos wird das Jubeljahr wegen der Umwälzungen in Europa verschoben werden. Das wird eine Zeit des Heiles sein. Wir werden nur den Glauben predigen, nichts als den Glauben. Diese Sprache müssen die Leute hören, vor allem nach großen Notsituationen. Die Seelen werden durch das Unglück darauf vorbereitet sein, zu Tausenden werden sie den Arbeitern des Evangeliums zu Füßen fallen. Kommen Sie, meine Herren, wie froh werden Sie dann sein, daß Sie sich einen Vorrat anlegen konnten für diese denkwürdige Zeit, für die Rettung von Seelen! Ach," fügte er lachend hinzu, "wenn ich selbst noch ein paar Feldzüge führen könnte, wenn ich wieder Missionen abhalten könnte - ich glaube, das würde mich zwanzig Jahre länger leben lassen."

## 172

31. Januar 1849 - **DIE GESELLSCHAFT MARIENS UND DER UNTERRICHT**. Ein heftiger Ausbruch im Refektorium - 7,647-656.

*Der heftige Ausbruch, den wir hier lesen werden, wurde bereits in JEANTIN, Bd. V, S. 261-273, veröffentlicht, wo wir auch den Text des Briefes finden, den P. Colin an besagten Mitbruder, P. Silas Dauphin, richtete, nachdem letzterer auf eigene Bitte an die Schule von La Seyne geschickt wurde, wo er zwei Jahre lang blieb. Den Rest seines Lebens verbrachte er als Missionar und Kaplan und war sogar einmal Generalassistent in den Jahren von 1873-1876. Die näheren Umstände des Streits werden von P. Mayet hinreichend erläutert.*

[1] Gegen Ende 1848 und Anfang 1849 befanden sich im Mutterhaus ein paar junge Maristenpriester, die keinerlei natürliche Neigung zum Unterrichten verspürten. Und da es zu jener Zeit um das Internat von La Seyne ging und die Lehrer noch nicht bestimmt waren, brachten einige dieser jungen Männer oft ihre Widerstände und Befürchtungen zum Ausdruck. Einer von ihnen, fromm, aber mit einer glühenden Vorstellungskraft, kam unaufhörlich auf diesen Punkt zurück und sprach ständig mit heftigen Worten über seine Abneigung. Danach machte er sich Vorwürfe, faßte neue Entschlüsse und betete darum, diesen Sieg über sich selbst davonzutragen. Aber die natürlichen Impulse waren sehr lebendig in ihm und schlugen sogleich wieder kraftvoll durch. Es stimmt, er fügte immer hinzu: "Ich werde jedoch alles tun, was meine Superioren wünschen." Aber diese Worte, die mit solch sichtlichem Widerwillen ausgesprochen wurden, ertranken in vorausgehenden und nachfolgenden Protesten, so daß sie den nachteiligen Effekt der sich widersprechenden Worte nicht ausgleichen konnten. Das \_rgerlichste war, daß er, fast ohne es zu merken, seine persönlichen Widerstände auf die Sache selbst übertrug und bei mehreren Gelegenheiten den Unterricht und die Arbeit des Lehrers in Mißkredit brachte. Es kam sogar vor, daß ein älterer Pater einige sehr harte Aussagen in demselben Sinne machte. Die übrigen jungen Priester und zahlreiche andere Maristen des Hauses, mit Ausnahme eines einzigen, der an dieser Argumentationsweise etwas Gefallen zu finden schien, zeigten einen besseren Geist und verurteilten durch ihr Schweigen oder, je nach den Umständen, offen in ihren Worten jene, die so sprachen.

[2] Als der hochwürdigste P. Colin erfuhr, daß dieser junge Mann bei jeder Gelegenheit so von seinen Widerständen sprach, machte er uns \_teren heftige Vorwürfe, daß wir ihn selbst nicht davon in Kenntnis gesetzt hätten. "Wir sind verpflichtet," sagte er zu uns, "unsere jungen Maristen zu formen. Und was macht man in den Noviziaten, wenn man nicht ihre Fehler bekämpft, noch dazu so wesentliche Fehler? Das wahre Noviziat besteht in der Vernichtung des Eigenwillens... Das ist von schwerwiegender Bedeutung. Wenn es ein Mann von 50 Jahren wäre, und man vergebliche Anstrengungen unternommen hätte, ihn auf den rechten Weg zurückzuführen, so würde ich ihn sich selbst überlassen. Aber ein junger Priester!... Ihn eine so schlechte Gewohnheit annehmen zu lassen... Ich wäre sein Feind, ich wäre ein Feind der Gesellschaft, wenn ich nicht versuchte, ihn dazu zu bringen, daß er sich selbst kennenlernt. Ich werde ihn rufen lassen. Ich werde mit Güte und Milde zu ihm sprechen. Ich werde ihm sein Verhalten vor Augen führen und ihn auffordern, zwei Tage lang seine Meditation über dieses Thema zu machen. Wenn er nach diesen zwei Tagen nicht entdeckt hat, daß da in seinem Verhalten etwas ist, das wenig religiös, demütig und gehorsam ist, etwas Eigenwilliges, so werde ich ihm drei weitere Tage des Gebetes, der Prüfung und der Meditation geben, bis er endlich seine Augen öffnet."

[3] Als P. Colin aber hörte, daß dieser junge Priester nicht nur von seinen Abneigungen sprach, sondern daß er bisweilen auch in einem etwas aufsässigen Ton über das Unterrichten sprach, erregte er sich sehr und schien traurig und sehr besorgt zu sein. Er tadelte uns heftig dafür, daß wir nicht sahen, wohin die Dinge führten, und sagte, daß dies äußerst gefährlich sei.

[4] Das war am 31. Januar 1849.

[5] An jenem Tage wurde im Refektorium eine Predigt von P. MacCarthy von der Gesellschaft Jesu über das Geheimnis der Reinigung gelesen, das am 2. Februar gefeiert wird.

[6] Gegen Ende der Mahlzeit gab P. Colin das *Deo Gratias*<sup>1</sup> und ergriff selbst das Wort: "Meine Herren," sagte er zu uns, "der Name des P. MacCarthy, von dem wir eben eine so schöne Rede gelesen haben, gibt mir Gelegenheit, Ihnen einen schönen Charakterzug dieses heiligen Mannes ins Gedächtnis zu rufen. Er war erst sehr spät in seinem Leben in die Gesellschaft Jesu eingetreten und verspürte eine fast unbezwingbare Abneigung dagegen, Ansprachen zu verfassen. Diese Art von Arbeit war eine wahre Qual für ihn. Nichtsdestoweniger, da seine Superioren wünschten, daß er sich dieser Arbeit widmete, verwendete er den ganzen Tag darauf, zu schreiben und zu verfassen. Sein Gehorsam und sein Eifer ließen ihn alle seine Abneigungen mit Füßen treten. Das, meine Herren, ist die wahre Tugend. Das schätze ich mehr als ein Wunder."

---

<sup>1</sup> Die Erlaubnis zu sprechen. ("Dank sei Gott")

[7] Dann legte P. Colin den jungen Leuten nahe, diesen Autor zu lesen, dessen methodischer Ansatz und klarer, verständlicher Stil unserer Zeit angemessener und für junge Leute, die gerade erst anfangen, nützlicher ist als erhabenerer Vorbilder wie Bossuet. Von da aus kam er auf die Hilfsmittel zu sprechen, die der Predigt aus Literatur und Unterricht erwachsen können, und führte das Beispiel zweier unserer Patres an, die daraus bei bestimmten Gelegenheiten großen Nutzen gezogen hatten. Plötzlich erinnerte er sich an das, was man ihm gesagt hatte, und er mußte es sich vom Herzen reden. Er hielt inne, nahm einen ernsten Ton an und fügte mit strengem Ausdruck hinzu: "Und daraus, meine Herren, werde ich schwerwiegende Konsequenzen ziehen."

[8] Dann trat er *ex abrupto*<sup>1</sup> in sein Thema ein, so als ob die ganze Versammlung über das auf dem laufenden wäre, was er erfahren hatte und was sich in seiner Seele abspielte.

---

<sup>1</sup> "Plötzlich, ohne Überleitung."

[9] "Und dann sieht man", rief er aus, "junge Priester, junge Maristen, die bei jeder Gelegenheit über ihre Unlust sprechen, über ihren Widerwillen gegen den Unterricht, Männer mit wenig

Glauben, die nur auf die Kreatur achten, die niemals Gott in den Ereignissen sehen, die meinen, der Mensch gelte etwas in den Verfügungen, die man über sie trifft!... Wo bleibt da die Tugend, der Glaube, der Gehorsam... Man will über sich selbst verfügen. Man sagt: 'Doch, ich will wohl den Willen meiner Superioren tun.' - Ja, aber unter der Bedingung, daß der Superior den unseren erfüllt. Nicht zufrieden damit, dem Superior seine Neigung darzulegen (was erlaubt und gut ist), möchte man ihm in gewisser Weise den eigenen Willen aufdrängen! Da herrscht die Natur, man folgt allen ihren Regungen."

[10] "Meine Herren, ich kenne die Pflichten, die der Superior hinsichtlich der Neigungen und Vorlieben der Untergebenen hat. Kommen sie von Gott, so soll er sie fördern. Aber ich weiß auch, daß es Neigungen gibt, die aus der menschlichen Natur, der Phantasie, der Eigenliebe kommen... Es ist Aufgabe des Superiors, die Neigung zu erkennen, um zu beurteilen, ob sie von Gott kommt. Das ist eine Verpflichtung für ihn, und um die Neigung, zu erkennen, muß er sie prüfen, ihr entgegenwirken."

[11] "Meine Herren, die Superioren erhalten eine besondere Erleuchtung. Gott ist in gewisser Hinsicht verpflichtet, sie zu erleuchten, ihnen zu helfen und beizustehen. Bei mehreren Gelegenheiten habe ich einen besonderen Beistand Gottes für mich erkannt, und meine Fehler in der Administration haben, wenn ich welche gemacht habe, durch einen besonderen Schutz der Vorsehung fast nie schädliche Folgen gehabt."

[12] "Aber nein, man sieht nur den Menschen, während doch der Mensch nichts und Gott alles ist. Schauen Sie den heiligen Franz Régis an: Er befindet sich auf einer Mission, als ein Lehrer einer Schule krank wird. Er wird abberufen, um für ihn einzuspringen. Sogleich verläßt er eine ganze Gemeinde, die bereits mit der Mission und mit ihren Beichten begonnen hatte. Eine halbherzige Tugend hätte laut gezetert, Feuer und Schwefel gespien und die Superioren von allen Seiten kritisiert."

[13] "Schauen Sie den heiligen Franz Xaver an: Er hatte wohl, so meine ich, eine wahre Neigung zu den auswärtigen Missionen... Sein Herz verlangt unaufhörlich nach dem Heil für die Heiden. In der Nacht sieht er sie in seinen Träumen und stellt sich vor, daß er sie auf seinen Schultern trägt... Aber Xaver weiß, daß der Superior nichts zählt, und daß nicht der Mensch führt, sondern Gott. Er sagt nichts, überhaupt nichts... Er wartet - und sein Superior sendet ihn. Sie wissen, wie sehr seine Abreise von der Vorsehung geleitet war. Sie wissen auch, was dieser große Heilige später getan hat, er, der so viel Ehrgeiz nach menschlichem Ruhm gehabt hatte, und der dann diesen ganzen Ehrgeiz auf Gott richtete."

[14] "Und auch wir haben den Trost, ähnliche Beispiele in der Gesellschaft zu sehen. Ich habe einem Maristenpater verweigert, nach Ozeanien aufzubrechen. Er wandte sich an die seligste Jungfrau und betete vier Jahre lang jeden Tag seinen Rosenkranz mit dieser Intention. Es ergab sich ein besonderer Umstand, der mich zwang, ihn zu schicken. Er ist jetzt in Neuseeland und tut



dort Gutes. Er hat eine Kirche gebaut ohne einen Sou, eine dreischiffige Kirche. Es ist die schönste Kirche in Neuseeland. Das sind die, die Gott segnet. [Es war P. Forest.]"

[15] "Ah, was mich anbelangt, seit 1815..." Hier hielt P. Colin inne und wandte sich lächelnd an uns: "Achtzehn und fünfzehn, wie viel macht das?" P. Poupinel antwortete ihm lachend: "Dreiunddreißig."

[16] "Seit dreiunddreißig Jahren", fuhr P. Colin fort, "arbeite ich nun am Werk der Gesellschaft. Wenn ich auf mich gezählt hätte, oder auf etwas anderes als Gott, so hätte ich seit vierunddreißig Jahren keinen einzigen Schritt dafür getan. Ah, er wird uns gerne Tugenden geben, wahre Tugenden, die seines Namens würdig sind!"

[17] "Es heißt in unserer Regel, daß wir denjenigen eine besondere Aufmerksamkeit schenken und sie gut beobachten sollen, die *nimum delicati, quia ad magna non sunt apti*<sup>1</sup>. Ich habe das dieser Tage wieder unseren Lehrern, meinen Kindern, meinen Novizen in Agen geschrieben, das Haus, das mein ganzer Trost ist, und an das ich nicht ohne Rührung denken kann."

---

<sup>1</sup> "Diejenigen, die überaus empfindlich sind, weil sie sich nicht zu großen Dingen eignen."

[18] Dann kam P. Colin wieder auf den Unterricht zu sprechen, und nach einigen Vorüberlegungen, immer noch unter dem Eindruck jener Gefühle, die ich weiter oben beschrieben habe, schien er von einer heiligen Entrüstung entflammt zu sein. Er schlug mit der Hand auf den Tisch und sagte mit äußerstem Nachdruck und in einem heftigen Ton voller Autorität:

[19] "Solange ich Superior bin, werde ich nicht zulassen, daß man je Verachtung oder Mißkredit auf eines der Ziele der Gesellschaft wirft, auf das - ich wage zu sagen - Hauptziel der Gesellschaft. Meine Herren, jetzt, da sich die Kirche, sei es in Deutschland, sei es in Frankreich - überall - bemüht, als einziges Mittel zur Erneuerung die Jugend zu gewinnen, um den christlichen Grundsätzen Eingang in die Herzen zu verschaffen, sieht man, wie junge Priester, mit Verachtung auf diese edlen, heiligen Dienste herabschauen!... Worauf zielen alle Bemühungen unserer Bischöfe seit der Revolution? Nicht darauf, die Erziehung zurückzuerobern, um den Glauben zu retten? Ist nicht das der Kern all der Auseinandersetzungen der Bischöfe mit der Universität? Hat nicht deshalb die Kirche mehr denn je die Kongregationen vermehrt, die sich dem Unterricht widmen, die Brüder, die Schwestern, all die Ordensleute, die sich mit der Erziehung, mit Kindern befassen? Auch die kleine Gesellschaft Mariens tritt auf mit ihren Zweigen, die sich alle dem Unterricht widmen. Es sind welche unter uns, deren Herz nur für die Kinder schlägt. Wie die Bischöfe, wie die Kirche denken und sagen sie, daß der Rest der Welt einer verdorbenen Frucht, einem verfaulten Stamm gleicht, und daß es nur ein Mittel gibt, die Pflanze zu retten: die Wurzel zu pflegen... Und da sind junge Priester dreist genug, ohne Seeleneifer und ohne Urteilskraft, gegenteilige Ansichten zu äußern? Ja, ich behaupte, daß es an Urteilskraft fehlt, und ich wiederhole es, damit die, die der

Gehorsam und der Ordensgeist schon nicht zurückhalten, durch diese Erwägungen zurückgehalten werden. Und was gedenken Sie also zu tun? In die auswärtigen Missionen zu gehen? Ich schätze die Erziehung der Jugend in unseren Ländern, die ebenfalls ungläubige Länder sind, hundertmal höher ein, als die auswärtigen Missionen. Sagt uns nicht der Heilige Geist, daß wir damit anfangen müssen, Sorge zu tragen für die, die er *domesticos fidei*<sup>1</sup> nennt?"

---

<sup>1</sup> "die mit uns im Glauben verbunden sind" (Gal 6,10)

[20] "Ich persönlich würde mich in meinem Alter glücklich schätzen, Lehrer für Achtjährige zu sein."

[21] "Und ein junger Priester wollte dem gegenüber gleichgültig sein, was in allen Diensten das Nützlichste ist, während Laien, einfache Laien, die 400 Kilometer von hier entfernt sind, so sehr um die Bedeutung der religiösen Unterweisung wissen, daß sie ein vierzigtägliches Gebet dem Kinde Jesu zu Ehren gehalten haben, damit die Hindernisse, die der Einrichtung des Internates von La Seyne im Wege stehen, endlich beseitigt werden... Und es war genau während dieser vierzig Tage, als die Genehmigung des Unterrichtsministers schließlich kam. Fromme Seelen, die uns zum Erröten bringen müssten, und die mir schreiben und um Aufnahme in den Dritten Orden Mariens bitten... Ich habe ihnen geantwortet, daß wir dadurch nur gewinnen könnten."

[22] "Und ich als junger Priester, der sieht, was die Gesellschaft seit drei Jahren unaufhörlich unternommen hat, um dieses Internat einrichten zu können, ich, der ich all die Hindernisse kenne, auf die sie gestoßen ist und die sie kennengelernt hat, die Geburtsschmerzen, die sie erlitten hat, ich bin mehr um meine Abneigung besorgt, als um das allgemeine Wohl, ich spreche nur mit einer gewissen Verachtung vom Unterrichten. - Ach, armer junger Mann, armer junger Mann!"

[23] "Meine Herren, fünfzehnhundert Jahre nach der Predigt des Evangeliums erscheint plötzlich eine Kongregation apostolischer Männer. Der Name Jesu war für sie reserviert, und sie ahmen ihn auch nach. Wie er bereiten sie sich in der Abgeschiedenheit vor; wie Jesus seine Tätigkeit erst mit dreißig Jahren begann, werden sie erst mit dreißig Jahren zu Priestern geweiht. Diese Kongregation hat in der Kirche am meisten Gutes getan. Nun, ich wage es zu sagen: Die hervorragende Stellung dieser Kongregation kommt daher, daß sie sich aufs Unerrichten verlegt hat. Das ist die Quelle, aus der das Gute kommt, das die Jesuiten gewirkt haben. Neunzehnhundert Jahre nach der Gründung der Kirche kommt ihrerseits eine kleine Gesellschaft. Der Name Mariens wurde ihr gleichsam reserviert und von Gott gegeben. Die seligste Jungfrau hat zu ihr gesagt: 'Ich war die Stütze der neugeborenen Kirche, ich werde die Stütze der Kirche am Ende der Zeiten sein.' Auch wir müssen durch das hindurch, was die Jesuiten getan haben. Mein größtes Bestreben, einer der ersten Gedanken bei der Gründung der Gesellschaft, ihr erstes Ziel: der Unterricht. Ich verzweifle an ihrer Zukunft, ich betrachte sie als verloren, wenn sie sich nicht dem Unterricht widmet."

[24] "Aber Gott, so hoffe ich, der sie ins Leben gerufen hat, wird sie nicht verlassen und wird ihr die Mittel geben, damit sie weiterbesteht. *Qui coepit opus, perficiet.*"<sup>1</sup>

---

<sup>1</sup> "Möge der, der das Werk begonnen hat, es auch vollenden." (Phil 1,6)

[25] "Und ist es nicht wunderbar, ist es nicht tröstlich, daß in einer Zeit, in der alles umgestürzt, in der die anderen Häuser zerstört werden, daß sich gerade in dieser Zeit die kleine Gesellschaft Mariens auf dauerhafte Weise etabliert und ihre Wurzeln schlägt, trotz all der Unruhe, die sie erfährt? So eröffnen wir dieses Jahr ein zweites Theologieseminar in Agen - ein Haus, das mein ganzer Trost ist, und ein Internat in La Seyne. Gott sei gepriesen dafür!"

[26] Dann kam P. Colin auf seinen Hauptgedanken zurück und fuhr fort: "Man wird sagen: 'Aber ich bin nur für diese oder jene Arbeit in die Gesellschaft eingetreten...'. Und ich antworte Ihnen: 'Wer hat denn nach Ihnen gefragt?' Ich arbeite jetzt seit 33 Jahren für die Gesellschaft, und ich habe nicht ein einziges Mal zu jemandem, wer auch immer es sein mochte, gesagt, daß er bei uns eintreten soll. Ich wünsche und ich will nur die, die Gott und die seligste Jungfrau erwählt haben, die und sonst keine. Mögen die, die das Gehorsamsgelübde nur ablegen wollen, um ihren eigenen Willen zu tun, bleiben, wo sie sind. Wir sind hierhergekommen, um den Willen Gottes zu tun und nicht den unseren. Wir müssen wie weiches Wachs alle Formen annehmen, die unsere Superioren uns geben wollen."

[27] "Oh gewiß, ich würde zum Feind eines jungen Maristen, wenn ich zuließe, daß er auf diese Weise den Eigenwilligen spielt... Wenn Sie fünfzig Jahre alt wären, könnte ich Sie vielleicht sich selbst überlassen. Aber junge Priester eine so schlechte Gewohnheit annehmen lassen - wo bliebe da die Gesellschaft Mariens... Sie sind es, die bald an der Spitze der Gesellschaft stehen werden, und was für ein Geist würde da dann herrschen, wenn ich solche Mißbräuche einreißen ließe? Oh, bestimmt nicht."

[28] "Ah, meine Herren, sich selbst überlassen sein!... Die schrecklichste Strafe, die ein Superior über einen Untergebenen verhängen kann, ist es, ihn seinem eigenen Willen zu überlassen. Das ist die schrecklichste aller Züchtigungen. Aber wenn er ihn liebt, wird er seine Neigungen brechen, um ihn zu prüfen, denn er muß die menschliche Natur fürchten. Dann, wenn die Neigung von Gott kommt, wird er ihm gestatten, ihr nachher zu folgen. Meine Herren, wo wären wir ohne den Gehorsam?"

[29] "Der General der Jesuiten sagte zu mir persönlich: 'Der Gehorsam macht die Stärke unseres Ordens aus, er hat am meisten zum Bestand und zur Festigkeit unseres Ordens beigetragen.' So findet sich bei ihnen das Prinzip der Autorität und das Prinzip des Gehorsams in allem."

[30] "Daher erlauben sie ihren Professoren in theologischen Fragen wohl, privat, in ihren Zimmern, die Meinung anzunehmen, die ihnen gefällt - vorausgesetzt, es ist eine, die zugelassen ist. Aber öffentlich dürfen sie nur die lehren, die in ihrer Gesellschaft erlaubt ist. Ich kenne sogar gute Leute, die nicht aufgenommen wurden, weil sie vor anderen Jesuiten Meinungen vertraten, die nicht die der Gesellschaft Jesu waren."

[31] "Ich habe gerade selbst den Professoren in unserem neuen Theologieseminar in Agen geschrieben, daß sie häufige Kontakte mit den Theologieprofessoren von Belley pflegen sollen, damit die Lehre in allen unseren Häusern die gleiche ist, damit Einheit herrscht, und um Unannehmlichkeiten zu vermeiden, die es geben könnte, wenn man beim Wechseln von einem Haus in ein anderes innerhalb der Gesellschaft eine unterschiedliche Lehre vorfände."

[32] "Meine Herren, halten wir fest an der Tugend des Gehorsams, sterben wir uns selbst ab."

[33] "Sie werden in einem Jahr mehr Gutes bewirken, als Sie es in dreißig Jahren täten, sofern Sie Ihre Stellung durch den eigenen Willen erhalten hätten."

[34] "In welcher Position Sie sich auch immer befinden mögen, in den auswärtigen Missionen zum Beispiel - Sie sollten sagen können: 'Herr, nicht ich habe mich hier hingestellt, du warst es. O Herr, entreiße mich dieser Gefahr. Wenn es ein Wunder braucht, so hoffe ich darauf, so warte ich darauf. Du bist in gewisser Weise verpflichtet, es zu tun, Herr, es sei denn, du fändest größeren Gefallen an der Hingabe meines Lebens.'"

[35] "Meine Herren, meine Herren," sagte P. Colin, wobei er in Erregung geriet, "die Regel sagt: *Quidquid defectus aut delicti reperitur in fratribus, unusquisque aperiat superiorem tanquam patri*<sup>1</sup>. Wenn Sie also jemals Worte hören, die denen ähnlich sind, auf die ich Sie gerade hingewiesen habe, Worte, die die Ziele der Gesellschaft, den Unterricht, in Mißkredit bringen, dann erinnern Sie sich daran. Damit betraue ich Ihr Gewissen."

---

<sup>1</sup> "Jeder soll dem Superior wie einem Vater eröffnen, was immer er bei seinen Brüdern an Fehlern oder Übertretungen finden mag." Ein sehr freies Zitat der Nr. 162 aus den Konstitutionen von 1842, wiederzufinden in den Konstitutionen von 1962, Nr. 181, wo es nur auf die brüderliche Ermahnung bezogen wird, ohne Erwähnung eines Berichtes an den Superior.

[36] "Meine Herren, ich werde fortgehen, vielleicht für lange Zeit. [Man nimmt an, daß P. Colin damals einen bestimmten Schritt erwog, und, da sein Rücktrittsgesuch einige Jahre zuvor nicht angenommen wurde, er sich fortstehlen und verbergen wollte.] Möge das, was ich zum Unterricht und zum Eigenwillen gesagt habe, so etwas wie mein Testament sein. Prägen Sie es sich tief in Ihr Gedächtnis ein, wiederholen Sie es in allen Häusern der Gesellschaft, geben Sie es an Ihre Nachfolger weiter. Möge man sich für immer daran erinnern."

[37] Dann milderte er seinen Ton und fügte hinzu: "Aber ich will damit keine Vorwürfe machen. Sprechen wir das Dankgebet." Und er erhob sich; die ganze Kommunität erhob sich mit ihm.

## 173

**August 1849 - EIN GENERALAT AUF ZEIT.** Unterhaltung im Refektorium - 7,684.

*Diesen Artikel notierte P. Mayet am Rande eines Berichts von P. Maîtrepierre über die Veränderungen in der Regel, zu denen sich P. Colin im Frühjahr 1849 entschlossen hatte. Dazu gehörte auch die Streichung jener Passage aus den Konstitutionen von 1842, die die Ernennung des Generalsuperiors im Testament seines Vorgängers vorgesehen hatte (Konst. v.1842, Nr. 256-262 und 273-295 = Ant. Textus, fasc. II, S. 82-83 und 86-91).*

[1] Im August 1849, nachdem er an der Regel gearbeitet hatte, brachte P. Colin im Laufe einer familiären Unterhaltung eine Meinung zum Ausdruck, die ich ihn noch nie hatte sagen hören, und die ich hier darum vielleicht nicht wiedergeben sollte, vor allem in Anbetracht der Tatsache, daß er leichtfertig darüber gesprochen hat, im Speisesaal, und nicht *ex officio*<sup>1</sup>. Jedenfalls habe ich darüber nachgedacht und schreibe sie nieder. Ich gebe sie wieder, wie er sie gebracht hat. Er sagte also:

---

1 "offiziell"

[2] "Meine Herren, könnten wir nicht die Wahl des Generalsuperiors alle zehn Jahre abhalten? Zwischen vierzig und sechzig erlangt der Mensch seine volle Reife und tut er die größten Dinge. Man könnte nur ein Mitglied wählen, das nicht jünger als vierzig und nicht älter als sechzig Jahre ist. Da jeder nur zehn Amtsjahre vor sich hätte, würde er sich mit einem heiligen Eifer anspornen und mit größerer Leidenschaft für das Gut der Gesellschaft arbeiten."

[3] Dann, als der Pater von sich selbst gesprochen und gesagt hatte, daß er die zehn Jahre bereits überschritten habe und älter als sechzig Jahre sei, machten wir einen Spaß aus der Sache und sagten zu ihm: "Ach, Sie sprechen für sich!..."

## 174

**13. September 1849 - ZU DEN EXERZITANTEN** - 7,676-681.

Wie so oft berühren diese Aussagen der Sitzung um 11.30h die verschiedensten Punkte: Geist der Gesellschaft (§§ 1-5), Vertrauen auf Gott und Maria (§§ 6-19), die Arbeit an der Regel (§21), Politik und Journalismus (§§ 21-25), die Autorität des Superiors (§§ 26-27).

[1] "Meine Herren, eine Ordensgesellschaft muß ihren eigenen Geist haben. Der Geist einer Gesellschaft ist wie die Seele, die den Körper belebt. Wenn der Geist gut ist, geht alles gut."

[2] "Der Geist der Gesellschaft Mariens ist im Wesentlichen ein Geist der Bescheidenheit. Allein schon der Name, den wir tragen, weist darauf hin. Es muß ein Geist der Liebe, der Demut und der Bescheidenheit sein."

[3] "Und so müssen wir in der Gesellschaft *quasi ignoti in hoc mundo*<sup>1</sup> sein. Das, meine Herren, ist ein wichtiger Punkt für uns. Wir müssen uns von den Menschen vergessen lassen. Dieser Geist bringt uns dazu, nicht auf die Menschen zu zählen."

---

<sup>1</sup> "Geradezu unbekannt in dieser Welt."

[4] "Begreifen Sie wohl, was ich Ihnen sagen werde, hören Sie gut zu: Ich bin überzeugt, daß Gott die Gesellschaft nicht segnen wird, wenn wir auf menschliche Mittel zählen."

[5] "Dieser Punkt, ich wiederhole es, *quasi ignoti in hoc mundo*, muß einen großen Einfluß auf unser ganzes Verhalten haben."

[6] "Wir dürfen nicht rühmen, was wir tun, uns nicht auf Menschen verlassen, nicht in natürlichen Absichten mit den Menschen verkehren. Tun wir uns nicht hervor."

[7] "Seien wir gut und zuvorkommend zu allen, aber verlassen wir uns nicht auf die Menschen. Setzen wir unser ganzes Vertrauen auf Gott und die seligste Jungfrau. Ist es denn unser eigenes Werk, das wir tun?"

[8] "Ich nehme mal an, Sie seien berufen worden, ein Haus zu leiten. Verlassen Sie sich auf sich selbst? Dann versichere ich Ihnen, daß es mit Ihrem Haus nicht gutgehen wird."

[9] "Glauben Sie denn, es sei Ihr Bemühen, was es zu einem Erfolg macht?"

[10] "Sie müssen sich sagen: Hier ist ein Haus, das Gott mir zu leiten gegeben hat. Nicht die Menschen, Gott hat mich dazu ausersehen, an der Spitze zu stehen. Darum habe ich die Gnade, es zu leiten. Soviel ist sicher."

[11] "Ich möchte, daß die, die für Schulen, höhere Seminare und Kollegien verantwortlich sind, viel mehr durch Gott tun, als durch sich selbst; daß sie Gott unaufhörlich bitten, diese Einrichtung zu segnen."

[12] "Wenn der Superior oder ein anderer einen Fehler gemacht hat, soll er sich dann selber bestrafen, sich den Kopf zermartern? Was Sie zu tun haben, ist, diejenige aufzusuchen, die Sie an Ihren Platz gestellt hat, die Ihre Oberin ist, und ihr zu sagen: 'Ach, der, der dich vertritt, hat eine Dummheit gemacht, hab' Erbarmen mit ihm.'"

[13] "Wenn Sie ein Internat zu leiten haben, möchten Sie es wachsen sehen. Ich nehme einmal an, es ist sehr klein, und das ist nicht sehr ermutigend. Beten Sie, und erbitten Sie nur den Willen Gottes. Wenn wir uns beunruhigen, dann ist das ein Zeichen, daß wir die Hilfe nicht dort suchen, wo sie zu finden ist."

[14] "Diesen Geist der Gesellschaft, meine Herren, müssen wir sorgfältig bewahren."

[15] "Achten wir die Familie. Wer seine Familie nicht achtet, gehört nicht zur Familie. Aber wir dürfen sie nicht auf menschliche Weise geltend machen."

[16] "Meine Herren, wir haben es sehr nötig, uns in die Arme unserer Mutter zu drängen. Dieses Jahr werden wir unsere Namen in ein Votivherz schreiben, das wir ihr darbringen, und wir werden sie auf eine noch speziellere Weise zu unserer Oberin erwählen, in einem noch feierlicheren Akt."

[17] "Aber danach dürfen wir uns nicht so verhalten, als wäre die seligste Jungfrau nicht unsere Mutter, als wäre sie nicht wirklich unsere Oberin und die Oberin der ganzen Gesellschaft."

[18] "Ich werde nichts ohne sie tun. Ich werde keine Weisung geben, ohne sie zu konsultieren. In meinen Ratlosigkeit, meinen Schwierigkeiten, will ich zu ihr sagen: 'Seligste Jungfrau, hilf mir. Du bist meine Mutter, meine Oberin.' Ich gehe zu meinem Superior als dem Vertreter der seligsten Jungfrau."

[19] "Sehen Sie, meine Herren, wir brauchen nur guten Willen. Ich selbst könnte bezeugen, daß ein guter Geist in der Gesellschaft herrscht. Jeder will das Gute, aber die Gesellschaft ist noch jung, und so ist ihr Geist noch nicht sehr bekannt, noch nicht fest verankert. Wir haben noch keine vollständige Regel."

[20] "Die Regel, meine Herren, ich mag das beiläufig sagen, da ich sie gerade erwähnt habe - es wäre sehr unklug gewesen, die Regel so bald zu veröffentlichen. Die Erfahrung läßt einen viele Dinge entdecken, an die man gar nicht gedacht hatte. Beten wir, daß sie sich entwickelt, daß sie sich gut entwickelt - und nicht zu rasch. Die großen Dinge bewegen sich langsam. Gute Werke von geringer Tragweite, die nur von kurzer Dauer sind, werden von Gott gesegnet in dem Augenblick, in dem sie aufscheinen. Sie entstehen sozusagen auf einen Schlag. Sie leuchten gleich in gewisser Weise auf und bewirken gleich ein gewisses Gut, weil sie nicht für lange Dauer bestimmt sind. Aber ein Baum, der über lange Zeit hinweg viele Früchte tragen soll, muß gute Wurzeln haben und von Wind und Sturm geprüft sein, um festzustellen, ob seine Wurzeln tief genug in den Boden reichen. Sehen Sie nur, wie lange er braucht, um zu wachsen und sich zu entwickeln. Er wird stark mit der Zeit."

[21] "Meine Herren, der Geist der Gesellschaft muß uns aus vielen Dingen heraushalten. Sollten wir also politische Meinungen haben? Ich meine nicht. Aber könnte ein Priester soviel Frechheit besitzen, um demokratische und sozialistische Meinungen zu haben? Republikanische Ideen sogar? Diese letzteren, republikanischen Ideen existieren heutzutage. *Transcat*<sup>1</sup>... Man kann etwas Vergangenes, diese oder jene Handlung, verurteilen... Aber wollen Sie sagen, daß die Republik eine Wohltat ist, daß die große Revolution irgendwelche Vorteile gebracht hat? Meine Herren, die Revolutionen sind eine Geißel Gottes. Wir leiden heute noch an der von 1793 und anderen. Vor noch nicht allzulanger Zeit sagte ein Christ, ein Laie, zu mir: 'Ich hatte nie auch nur die leiseste Schwierigkeit mit den Geistlichen, aber vor wenigen Tagen befand ich mich in Gesellschaft einiger Priester, die Meinungen von sich gaben, daß ich mich ärgerte.' Und er fügte hinzu: 'Was für Mittel sollte man ergreifen, um dieser Unordnung abzuweichen?' Ich antwortete ihm: 'Sie sind besser dazu imstande, das zu sehen und es zu tun als wir.' Er fuhr fort: 'Welche Zeitung haben Sie in Ihrer Gesellschaft?' Ich sagte: '*L'Ami de la Religion, La Voix de la vérité, L'Univers*.' Ich sollte seine Antwort vielleicht nicht wiederholen, denn sie war ein Lob auf die Gesellschaft. 'Ah,' sagte er, 'ich sehe, daß es wenigsten unter Ihnen einen gibt, der aufpaßt!' Die Superioren und Visitatoren müssen größte Sorgfalt darauf verwenden herauszufinden, was für Zeitungen gelesen werden. Meine Herren, man übernimmt die Gedanken aus den Blättern, die man liest, ohne es zu merken. Die Gesellschaft ist jung, und wenn sie bei ihrer Geburt dieser Krankheit verfiel, so wäre das ein großes Unglück."

---

<sup>1</sup> "Übergehen wir das!"

[22] "Ich wiederhole, wir nehmen die Ideen der Zeitungen an, die wir lesen, ohne es zu merken, und dann geben wir sie im Gespräch von uns und können die verletzen, die uns zuhören. Sogar auf der Kanzel kann man Anspielungen machen. Meine Herren, keine Politik auf der Kanzel! Predigen wir das Evangelium: Wer glaubt, wird gerettet, wer nicht glaubt, wird verurteilt. Ja, geben wir gut auf unsere Meinungen acht: Sehen Sie nur, wie einer der führenden Pfarrer von Paris bei diesem berühmten Friedenskongress eine Bemerkung fallen ließ, die ihm einen



scharfen Verweis seines Erzbischofs einbrachte.<sup>1</sup> Und das ist nicht alles. Der Erzbischof von Toulouse veröffentlichte ein Schreiben gegen diesen Pfarrer; zudem greifen ihn auch die Zeitungen an, und er ist gezwungen, ein Glaubensbekenntnis zu veröffentlichen... In der Schule wäre es besonders gefährlich, wenn die Lehrer Meinungen haben, die sie öffentlich vertreten und aufrechterhalten. Die Kinder teilen die Meinung ihrer Eltern und könnten schockiert sein... Wenn ich glauben würde, daß man die Erlaubnis, im Speisesaal zu sprechen, ausnützte (es ist vielleicht notwendig, sich von Zeit zu Zeit diese Entspannung zu vergönnen), ich sage daß man das ausnützte, sage ich, um über Politik zu reden, so würde ich dafür sorgen, daß die Regel eingehalten wird, die besagt, daß während der ganzen Mahlzeit Stillschweigen gehalten werden soll.<sup>2</sup>"

---

<sup>1</sup> Die zweite Jahresversammlung des Friedenskongresses unter der Schirmherrschaft des Abbé de Saint-Pierre, die die *Friedensgesellschaften* ("Sociétés de la paix") verschiedener Gegenden zusammenführte, wurde von 22. bis zum 24. August 1849 in Paris abgehalten. Der Abbé Deguerry, Pfarrer von La Madeleine, einer der Hauptkirchen von Paris, hatte behauptet, das Evangelium sei "die menschliche Vernunft, wiederhergestellt und entfaltet", ein Satz, der die heftigsten Kritiken auf ihn zog und dessen Sinn er in einem Brief erklären mußte, der im *Ami de la Religion* vom 11. September veröffentlicht wurde.

<sup>2</sup> Konst. v. 1842, Nr. 167, in *Ant. Textus II*, S. 63; Konst. v. 1962, Nr. 215.

[23] "Sehen Sie nur, meine Herren, was in der Schweiz geschieht. Der Klerus gibt ein gutes Beispiel. Man hört nur von wenigen, die auf eine schiefe Bahn geraten sind. Das kommt von einer soliden Erziehung. Suchen wir unsere Unterweisung in den Grundlagen der Kirche. Weisen wir also die Meinungen zurück."

[24] "Seien wir vorsichtig. Ich weiß nicht, wie man es während der Präsidentschaftswahlen in den Privathäusern gemacht hat, aber im Mutterhaus haben wir jegliche Diskussion verboten. Jeder war frei, einen Kandidaten zu wählen und gab seine Stimme ab, ohne zu sagen für wen. Andernfalls hätte jeder seiner eigenen Meinung Geltung verschaffen wollen, was endlose Diskussionen bedeutet hätte."

[25] "Ich spreche hier nicht von Meinungen, die gegen das Wohl der Kirche gerichtet sind. Diese müssen immer verurteilt werden."

[26] Dann sagte P. Colin: "Meine Herren, was die Organisation der Häuser betrifft, so möchte ich Ihnen einen Punkt mitteilen, der noch nicht verkündet worden ist." Er tat es, es handelte sich um den Superior. Dann fuhr er fort: "Ja, meine Herren, zuerst muß ein Haupt da sein, dann die Glieder. Superioren und Untergebene. Der Superior hat sich nicht selbst erwählt, man wird ihn also respektieren, ihm gehorchen und ihm sein Amt leicht machen. Und wenn irgendein Mitglied es sich zur Aufgabe machte, ihm zu widersprechen, so scheue ich mich nicht zu sagen, daß er, je mehr er sich dem Superior widersetzt, umso mehr dafür bezahlen wird, sollte er selbst Superior werden. Er wird ganz die gleichen Unannehmlichkeiten erfahren, und dann wird auch er sagen, was ich so oft wiederhole: Es ist besser, unten zu sein als oben. Darum braucht es einen

Superior, eine Autorität - einen Superior, der Autorität besitzt. Der Superior soll seinen Rat haben, eine Gruppe von Beratern. In dem einen Haus werden es zwei sein, in einem anderen drei. Nicht alle werden zum Rat gehören. Die erste Pflicht der Ratsmitglieder ist es zu erfassen, daß sie in Demut, Liebe und Gehorsam *internâ, externâ*<sup>1</sup> eng mit dem Superior verbunden sein müssen, so daß sie in allem ein gutes Beispiel geben, nicht nur in Worten, sondern *factis*<sup>2</sup>. Sie müssen eins sein mit dem Superior. Der Rat gibt seine Stimme, aber der Superior zählt sie nicht. Er trifft die Entscheidung. Wenn der Superior vom rechten Wege abweicht oder auch Dinge tut, die gegen die Gesellschaft sind, nun ja, er hat einen "Monitor". Wenn die Mahnung fruchtlos bleibt, dann haben Sie den Generalsuperior. Danach müssen Sie sagen: 'Ich leide...' Sagen Sie es der seligsten Jungfrau und bitten Sie sie, den Superior zu wechseln. - Die Ratsmitglieder müssen absolutes Schweigen über die Ratssitzung bewahren. Der Superior muß frei sein können, und wenn ein Ratgeber gegen diese Pflicht verstoßen sollte, so würde er einmal, zweimal, dreimal verwarnt und dann vom Rat ausgeschlossen."

---

<sup>1</sup> Durch "inneren" und "äußeren" Gehorsam.

<sup>2</sup> in Taten.

[27] "Die Gesellschaft, meine Herren, soll keine Republik sein. Es wird in ihr kein Zwei-Kammern-System geben, sondern eine Ordnung der Autorität und des Gehorsams. Wenn sich die Jesuiten inmitten von tausend Stürmen gehalten haben, die sich gegen sie erhoben, so verdanken sie das der Straffheit ihrer Führung. Was die Gesellschaft Jesu gerettet hat, ist die Straffheit ihrer Führung, weil Autorität und Gehorsam bei ihnen fest verankert sind. Jede Gesellschaft, die es anders machen will, wird zugrunde gehen. Ich möchte diese zwei Wörter jedem von Ihnen auf die Stirn schreiben - oder besser: sie müssen in Ihre Herzen geschrieben sein. Ich könnte leicht jeden anderen Fehler, jeden anderen Verstoß ertragen, aber einen Geist, der sich dem Gehorsam widersetzt - niemals. Wir werden darüber noch sprechen, so Gott will."

## 175

### 14. September 1849 - VERSCHIEDENES. Zu den Exerzitanten - 7,719-729.

*Nachdem er auf seine Bemerkungen vom Vortag zur Politik (§§ 1 und 2) zurückgekehrt ist und einige weitere Überlegungen dazu gemacht hat, geht P. Colin auf die Pflichten der Ratgeber ein und gibt einen freien Kommentar zum Artikel der Konstitutionen: Die Pflichten der Assistenten dem Superior gegenüber, der in der Folgezeit mehrere Male verändert werden sollte (Konst. v. 1842, Nr. 340-349 und Konst. v. 1962, Nr. 374-382).*

[1] "Meine Herren, gestern habe ich lang und breit über die Haltung gesprochen, die wir politischen Meinungen gegenüber einnehmen sollten. Ich betrachte diesen Ratschlag als einen der wichtigsten, um diesen Diskussionsgeist, ich würde sogar sagen: diesen Geist der Hartnäckigkeit zu vermeiden, der den Frieden und die Seelenruhe stört. Wie ich Ihnen gesagt habe, bedarf es manchmal nur eines unüberlegten Wortes vor einem Priester, um Anlaß zu einem falschen Urteil über uns zu geben und Mißtrauen zu erregen."

[2] "Rühren wir auf der Kanzel nicht an diese Dinge, machen wir keinerlei Anspielungen auf das Zeitgeschehen. Ich weiß wohl, daß es gewisse Theorien gibt, die heutzutage in die Politik Eingang finden, und die dem Katholizismus völlig entgegengesetzt sind. Das ist eine Zerstörung des Glaubens! Man könnte sagen, daß wir in jene unglückseligen Zeiten kommen, von denen der Apostel spricht. Man will eine neue Gerechtigkeit an die Stelle der Gerechtigkeit Gottes setzen. Und doch dürfen wir diese Irrtümer nicht frontal angreifen. Wenn wir sie zu direkt angreifen, halten wir jene Leute, die diesen Meinungen zustimmen und sie verteidigen, davon ab, sich unseren Argumenten zuzuwenden, und hindern sie daran, sich zu bekehren. Nein, meine Herren, stürzen Sie sich nicht in all diese Unruhen. Bekehren Sie sie, und sie werden nicht länger Sozialisten sein. Das Wort Gottes hat eine wunderbare Wirkung. Predigen wir es also, wie ich gestern gesagt habe, in seiner ganzen Reinheit und Schlichtheit, wie es die Apostel getan haben. Es gab in ihrer Zeit wie heute Meinungen und politische Theorien, aber sie haben sich nicht da hineingemischt. Sie verkündeten die Wahrheit und fügten hinzu: 'Wer glaubt, wird gerettet werden, wer nicht glaubt, wird verdammt werden.'<sup>1</sup> Machen wir es wie sie. Wenn bei den Mahlzeiten das *Deo gratias* gegeben wird, soll keiner über Politik sprechen."

---

<sup>1</sup> Mk 16,16.

[3] "Da ich schon davon spreche - ein kleiner Gedanke: Ich weiß wohl, daß man im Refektorium eine Lesung halten oder die ganze Zeit über Stillschweigen wahren sollte. Aber denken Sie daran, daß die Gesellschaft noch jung ist. Ach, meine Herren, wenn wir am Anfang versucht hätten, streng zu sein, so sehe ich heute besser denn je aus der Erfahrung anderer Kommunitäten, was dann geschehen wäre. Wir taten gut daran, so zu handeln! Trotzdem soll uns das Alter der Gesellschaft, unsere Jugend, nicht entmutigen. Jeder von uns soll sich sagen: 'Ich bin ein Werkzeug der Vorsehung, ich bin Gründer.'"

[4] "Ja, meine Herren, wir alle sind Gründer."

[5] "Sie werden sich zum Beispiel auf einmal als Superior eines höheren Seminars, einer Schule, einer Missionsgruppe sehen und werden diese Ehre manchmal mit Fehlern und Unerfahrenheit bezahlen müssen... Verlassen Sie sich auf die Gnade Gottes."

[6] "'Aber', wird vielleicht jemand sagen, 'geht die Gesellschaft nicht zu schnell voran? Sie übernimmt höhere Seminare, Internate...sie, die noch so jung ist!...' Ich aber würde antworten: 'Und was würde die Gesellschaft mit ihren jungen Priestern tun, die frisch von der Schulbank kommen, wenn sie nicht diese Häuser hätte, um sie dort hinstellen. Sollte sie auf der Stelle Missionare aus ihnen machen?' Das würde sie verderben. Es muß ihnen, ohne daß sie ihre Studien aufgeben, eine Aufgabe übertragen, Erfahrung im Unterrichten gegeben werden. Dadurch werden sie zur Kenntnis des menschlichen Herzens gelangen. Dann lernen sie, Superioren zu sein und diese Sicherheit, jene Autorität zu haben, die ein Prediger braucht, der vor jedermann sprechen muß."

[7] "Manchmal sind sie ein wenig verwegen, die jungen Leute. 'Die jungen Priester', pflegte der ehrwürdige Monsieur Courbon, Generalvikar von Lyon unter dem Kaiserreich und der Restauration, zu sagen, 'gehen zu schnell voran, weil sie noch nicht in den sauren Apfel gebissen haben.' Aber das ist eine Folge ihres Alters."

[8] Aber er fügte auch hinzu: "Die Alten gehen manchmal zu vorsichtig voran, weil sie sich daran die Zähne ausgebissen haben."

[9] "Wer wir auch immer sein mögen, jung oder alt, gewöhnen wir uns daran, unserem Alter zu mißtrauen, das die einen zuviel und die anderen nicht genug tun läßt."

[10] "Legen wir es den Jungen nicht als ein Verbrechen aus, daß sie zu lebhaft empfinden. Das ist kein Fehler. Auch die Alten sind jung gewesen. Aber ich empfehle den Jungen sehr, ihrer Jugend zu mißtrauen. Mit dreißig werden sie nicht denken wie mit zwanzig, und mit vierzig nicht wie mit dreißig. Daran sollten sie sich erinnern."

[11] "Ich komme zu meinem Ausgangspunkt zurück. Ich glaube also, meine Herren, daß wir, das heißt, nicht ich, sondern Gott - daß der Gesellschaft ein guter Impuls gegeben und ihr eine Zukunft bereitet wurde dadurch, daß wir höhere Seminare, Schulen und Kollegien übernommen haben. Das ist der Weg, um auf dem Gebiet der Literatur und der Theologie kompetente Leute zu haben. Kongregationen, die nicht unterrichten, werden nicht die gleichen Leute haben, auch nicht für die Kanzel - wenigstens nicht in so großer Zahl, mögen sie auch einige natürliche Talente haben. Für gewöhnlich wird man bei ihnen nicht die gleiche Tiefe, nicht die gleiche Reife finden. Was den Jesuiten diese Überlegenheit gibt ist, daß sie fast alle durch den Unterricht gegangen sind. Also, meine Herren, nur Mut!"

[12] "Meine Herren, ich komme auf das Thema zurück, das ich gestern behandelt habe: Ratsmitglieder, der Superior, Gehorsam."

[13] "Die Funktion eines Ratsmitgliedes ist nicht eine abgewandelte Form der Autorität des Superiors. Diese Autorität ist ganz und vollständig."

[14] "Der Gehorsam der Ratsmitglieder muß ebenfalls ganz und vollständig sein, *interna et externa*<sup>1</sup>, dem Superior gegenüber und mit Rücksicht auf den Superior auch Fremden gegenüber."

---

<sup>1</sup> "Innerer und äußerer" (Gehorsam).

[15] "Der Superior handelt und befiehlt, ohne daß irgendein Ratsmitglied das Recht hätte zu sagen: 'Er hat mich nicht konsultiert. *His auditis, aut non auditis*<sup>1</sup>."

---

<sup>1</sup> "Nachdem er sie angehört hat oder auch nicht" (Konst. v. 1842, Nr. 343 = *Ant. Textus*, fasc. II, S. 98). Diese Worte wurden vom Generalkapitel 1872 fallengelassen.

[16] "In bestimmten Fällen - in zwei oder drei - kann der Generalsuperior nicht ohne die Zustimmung seines Rates handeln. Diese Fälle sind in der Regel klar zum Ausdruck gebracht. Zum Beispiel kann er nicht ein Haus auflösen ohne die Zustimmung seines Rates.<sup>1</sup>"

---

<sup>1</sup> Konst. v. 1842, Nr. 227 = *Ant Textus*, fasc. II, S. 76.

[17] "Aber es wird selten vorkommen, daß der Hausobere im Bereich der ihm übertragenen Autorität seinen Rat konsultieren muß. Er wird nur manchmal gezwungen sein, sich an den Provinzial oder den Generalsuperior zu wenden."

[18] "Der Superior kann in allem, was in seine Kompetenz fällt, handeln, ohne sich dabei an die Meinung seiner Ratsmitglieder zu halten, die sich ihm unterwerfen müssen."

[19] "Ah, wenn die Leute erst über den Superior urteilen wollen, dann gibt es keine Autorität mehr, dann sind wir voll und ganz Republik, Demokratie. Das ist der springende Punkt. Wir müssen unseren Willen, unser Handeln und unser Urteilen unterwerfen."

[20] "Aber man wird vielleicht sagen: 'Wie kann ich mein Urteil in allem unterwerfen?' Hören Sie meine Antwort: Im Gehorsam gibt es drei Dinge zu bedenken: den Superior, den Untergebenen und die befohlene Sache. Der Superior ist nicht unfehlbar, er kann sich täuschen, es wird sogar Umstände geben, wo er sich täuscht. Aber beachten Sie wohl: Er täuscht sich *relative ad se, relative ad rem*<sup>1</sup>, weil es Umstände gibt, die er nicht kennt. Aber kann er sich *relative ad vos*<sup>2</sup> täuschen? Nein, da irrt er sich nicht, da irrt er sich nie, es sei denn, er würde etwas Sündhaftes befehlen. Was er Ihnen befiehlt, wird Ihnen nützlich sein, es sei denn, es wäre etwas, das offenkundig dem Gesetz Gottes widerspricht. Ich sage Ihnen auch: Sie haben keine Jurisdiktion, um über die Autorität Ihres Superiors zu urteilen. Wenn Jesus Christus verboten hat, eine andere Person zu richten, (*nolite juducare et non judicabimini*<sup>3</sup>), um wieviel mehr hat er dann Ihnen verboten, über Ihren Superior zu urteilen. Noch einmal, selbst wenn er sich bezüglich der Pläne Gottes täuschte, das würde sich zu Ihrem Vorteil wenden. Gott wird von Ihnen nicht Rechenschaft über die Anweisungen des Superiors verlangen, sondern über ihre Ausführung. Diese Sache ist gut für Sie, auch wenn sie für das Ziel nicht gut sein sollte. Ich füge hinzu: Es ist unmöglich, daß der Superior es allen recht macht; was dem einen gefällt, mißfällt dem anderen. Wir haben alle unsere Vorstellungen und unsere Art und Weise, an unser Ziel zu gelangen. Der Superior wählt das Mittel, das ihm entspricht, dadurch wird Gott ihn segnen. Der Superior kann mit keinen anderen Augen sehen als mit denen, die Gott ihm gegeben hat. Für den Rest bin ich nicht verantwortlich, ich tue den Willen Gottes. Infolgedessen, wenn der

Superior eine andere Handlungsweise wählt als die, der Sie folgen möchten, müssen Sie sich unterwerfen, denn das ist der Geist der Gesellschaft."

---

<sup>1</sup> "In Bezug auf sich selbst, in Bezug auf die Sache."

<sup>2</sup> "In Bezug auf euch."

<sup>3</sup> "Richtet nicht, damit ihr nicht gerichtet werdet."

[21] "Ach, meine Herren, mögen diese Ideen gut in die Gesellschaft eindringen. Ich sehe all das Gute, das die Gesellschaft tun kann, wenn sie sich danach richtet, wenn sie ihrem Geist folgt. Ich sehe auch all die Gnaden, die ein solches Verhalten auf jedes ihrer Mitglieder herabrufen wird. Ich spreche von der Gleichförmigkeit mit dem Willen Gottes, die wir in administrativen Angelegenheiten alle haben müssen."

[22] "Große Einheit, meine Herren. Wenn der Superior ein anderes Vorgehen wählt, verschieden von dem, das Sie ihm vorgeschlagen haben, so widerspräche nichts dem Gehorsam mehr als zu murren, darüber zu reden, zu sagen: 'Ich war anderer Meinung.' Im Gegenteil, das ist es, was die Regel über die Ratsmitglieder sagt: *Laudent superioris consilium*<sup>1</sup>."

---

<sup>1</sup> "Sie sollen den Plan des Superiors loben" (Konst. v. 1842, Nr. 343 = *Ant. Textus*, fasc. II, S. 98). Diese Worte wurden von P. Colin selbst im Jahre 1868 fallengelassen.

[23] "Welche Voraussetzungen müssen diejenigen haben, die in den Rat berufen werden? Sie müssen frei sein, gleichmütig gegen alles, außer dem heiligen Willen Gottes, und von tiefer, reiner Intention. Keinen festgelegten Willen, vor allem nicht einen durch Hartnäckigkeit festgelegten Willen! Alle menschlichen Überlegungen müssen beiseite gestellt werden. Wenn wir zur Ratssitzung gehen, gehen wir alle, um den Willen Gottes kennenzulernen und ihn zu tun. Daher: Kein Verlangen im Rat, die eigene Ansicht triumphieren zu lassen, sondern einzig und allein das Verlangen, den Willen Gottes zu tun. Die Sache in ihrer ganzen Tragweite sehen. Wenn man sie nur von einer Seite sieht, wird man sie nicht beurteilen können oder leichtfertig urteilen. Nichts überstürzen. Keiner darf einen diktatorischen Ton annehmen. Der Superior legt den Gegenstand der Ratssitzung vor, er darf nicht unterbrochen werden. Erst wenn er seine Angelegenheit unterbreitet hat, gibt jeder seine Gründe an. Dies nach reiflicher Überlegung, um kein Risiko einzugehen. Andernfalls wird der Superior, wenn er ein wenig intelligent ist, sehen, daß Ihr Urteil unüberlegt ist. Machen Sie es nicht recht lang, wenn Sie Ihre Meinung geben. Vor allem, ich wiederhole es, kein Bestreben, eher die eine Meinung durchsetzen zu wollen als eine andere, sondern allein das Verlangen, den Willen Gottes zu tun. Was mich betrifft: Solange ich merke, daß meine Seele nicht völlig ruhig und frei ist, wenn eine Entscheidung zu treffen ist, ergreife ich niemals Partei und dränge mich nicht vor. Ich mag reden, aber handeln, das ist etwas anderes. Es ist immer genug Zeit, zu etwas zu gelangen, vorausgesetzt, die Sache wird gut gemacht und der Wille Gottes erfüllt. Ich sage es noch einmal: Ich liebe es nicht, mich nach vorne zu drängen. Wenn ich das auch in Worten tue, so tue ich es noch lange nicht in Taten. Der gute Gott hat dieses Vorgehen in der Gesellschaft gesegnet, und ich habe festgestellt, daß im Rat des Mutterhauses immer die beste Entscheidung getroffen wird. Meine Herren, folgen wir dieser Linie. Ja, nichts widerspricht dem Willen Gottes mehr, als vorgefaßte Pläne in den Rat hineinzutragen."

[24] "Die Ratsmitglieder mögen sich gut an diesen Abschnitt aus dem Artikel erinnern, den ich gerade gelesen habe: *Consiliarius non habet gratiam statuendi de rebus deliberatis; superior de illa re statuet, quasi rationem Deo redditurus*<sup>1</sup>."

<sup>1</sup> "Der Berater besitzt nicht die Gnade, um Entscheidungen zu treffen über die Angelegenheiten, die zur Diskussion stehen. Der Superior wird darüber entscheiden als der, der dafür vor Gott Rechenschaft abzulegen haben wird." Ein freies Zitat aus der Nr. 348 der Konst. v. 1842. Der Text wurde in der Folgezeit mehrere Male abgeändert.

[25] "Die Mitglieder des Rates sollen zu Gott um die Gnade beten, ihre Ansicht gut vorzubringen, nicht mehr. Das Handeln kümmert sie nicht und darf sie auch nicht kümmern."

[26] "Meine Herren, wir wollen also in allem die Vorsehung erkennen."

[27] "Was mich anbelangt, so möchte ich hier sagen, daß es da eine Menge Dinge gibt, in denen es mir lieber ist, der Vorsehung freie Hand zu lassen, als selber vorauszuweichen. Für die letzten Niederlassungen, die wir gerade gegründet haben, haben wir keinen Handschlag getan. Gott hat alles gemacht. Wir haben um keine davon gebeten oder uns darum bemüht. Aber sobald wir in Dienst genommen sind, liegt es an uns, alles einzusetzen, damit die Sache gutgeht. Nach diesem Ziel müssen die Ratsmitglieder streben."

[28] "Aber wieviele von ihnen soll es geben? Nicht alle können dazugehören, das ist offenkundig, sonst wäre es kein Rat mehr. Aber soll der, der nicht gewählt ist, Gefühle der Eifersucht haben gegen den, der gewählt ist? Wird er es wagen zu denken, daß man schlecht daran getan hat, ihn nicht zu ernennen? Meine Herren, wenn wir meinen, daß wir geeignete Werkzeuge sind, so ist das ein Beweis, daß wir es nicht sind. Wer zum Superior gewählt ist, soll sagen: 'Der gute Gott will alles selbst machen, darum hat er ein solches Werkzeug gewählt. *En ego Domine*<sup>1</sup>.' Dann soll er alle Mittel ergreifen, die ihm zur Verfügung stehen und daran festhalten, aber daran festhalten im Geiste Gottes."

---

<sup>1</sup> "Hier bin ich, Herr." In dieser Form entsprechen die lateinischen Worte keinem biblischen Text genau, aber es ist sehr wahrscheinlich, daß P. Colin die Geschichte vom jungen Samuel (1 Sam 3) vor Augen hatte.

[29] Es läutete, und das Gespräch wurde beendet.

## 176

17. September 1849 - **DIE MISSION DER APOSTEL UND DIE UNSERE.** Zu den Exerzitanten - 7,729-732.

*Am Vorabend des Exerzitienabschlusses richtete P. Colin noch einmal ausführlich das Wort an seine Mitbrüder. Seine Ansprache berührte viele Punkte, ohne wirklich neue Elemente hereinzubringen. Daher haben wir uns darauf beschränkt, nur die schöne Einleitung daraus wiederzugeben, die im Folgenden zu lesen ist, und einen Abschnitt über das Zweite Noviziat, der das nächste Dokument bildet.*

[1] "Meine Herren, ich erwarte mit Freude die Zeremonie, mit der wir diese Exerzitien beschließen werden, indem wir alle unsere Namen in das Herz schreiben werden, das wir Maria darbringen und ihrem Bildnis um den Hals hängen wollen. Das wird keine leere Zeremonie sein. Ich verspreche mir ganz besondere Gnaden von dieser neuen Weihe, mit der wir uns alle selbst hingeben müssen. Wir brauchen diese Gnaden für unsere Aufgaben, für unsere Mission. Mir scheint, wir werden mehr zusammensein denn je, mehr vereint denn je im heiligen Herzen unserer Mutter. Ah, meine Herren, wir müssen ja Heilige sein, und es ist Gott, der in uns dieses Gut bewirken muß. Der Mensch allein, was vermag er schon?"

[2] "Meine Herren, wenn ich auf diese kleine, neugeborene Gesellschaft blicke, kann ich nicht umhin, mir unseren göttlichen Meister inmitten seiner Apostel ins Gedächtnis zu rufen, wie er ihnen vor seiner Himmelfahrt väterliche Ratschläge gibt. Der gute Hirte mit seinen Kindern. dann fährt der zum Himmel auf. Aber zuvor hatte er ihnen gesagt: *Sicut misit me Pater, et ego mitto vos*<sup>1</sup>. Wie groß war doch diese Mission! Es ging darum, das Gesicht der Welt zu verändern, überallhin auf der ganzen Erde zu gehen. Die Apostel brachten keine Einwände vor; sie teilten sich das Universum untereinander auf und gingen ein jeder seine Wege... Den Rest kennen Sie."

---

<sup>1</sup> "Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch." (Joh 20,21)

[3] "Hören Sie gut zu, meine lieben Mitbrüder. Besteht nicht eine Ähnlichkeit zwischen der Mission der Apostel und der unseren? Auf der einen Seite ist es der Sohn, der die Sendung erteilt, auf der anderen die Mutter. Und, meine Herren, ist der Geist der Mutter nicht der des Sohnes? Sie ist es, die Sie gerufen hat, die Sie sendet, die Ihnen ihren Geist zusagt und gibt. In diesen trostlosen Zeiten, in denen alle Vorstellungen vom Glauben verseucht sind, zerstört durch ihre Vermengung mit den ungeheuerlichsten Irrtümern, sitzen wir wie auf einem Vulkan - dem Vulkan aller Leidenschaften. Die Leute haben Augen und sehen nicht, Ohren und hören nicht. Die absurdesten Irrtümer werden als Wahrheiten hingenommen. Nun, mitten in diesem Jahrhundert zeigt sich die seligste Jungfrau. Sie sagt zu uns: 'Meine Kinder, nicht ihr habe mich



erwählt, ich bin es, die euch erwählt hat. Ich kenne eure Schwachheit, eure Nöte. Die Feinde, die ihr zu besiegen habt, sind nicht weniger zahlreich, nicht weniger zu fürchten als die der Apostel. Sie sind vielleicht sogar schrecklicher, denn dieses Jahrhundert hat viele Gnaden mißbraucht, und nichts läßt die Gefühle so abstumpfen wie der Mißbrauch von Gnaden. Aber ich werde bei euch sein."

[4] "Meine Herren, was haben wir zu fürchten? Die seligste Jungfrau führt uns. Sie sagt zu uns: 'Ich gehe euch voraus.' Meine Herren, bei diesem Gedanken: Die seligste Jungfrau geht mit mir - wer würde sich nicht in jeder Prüfung voller Mut und Vertrauen fühlen? Und wenn ich dann über den Namen nachdenke, den ich trage - welch eine Quelle der Hoffnung, der Gewißheit!... Aber der Name genügt noch nicht, denn ich bekenne bei der Profeß, daß ich Maria angehöre, und ich will es noch stärker bekennen. Ich möchte meine Hingabe an sie verdoppeln. Ich möchte, daß meine Abhängigkeit von ihr vollkommen und beständig sei. Ich werde immer ihre Hand festhalten. In meinen Nöten und Schwierigkeiten will ich zu ihr sagen: 'Seligste Jungfrau, hilf mir, ich bin unruhig. Ich werfe mich in den Schoß deiner Barmherzigkeit. Hilf mir, wieder zu mir zu finden.'"

## 177

17. September 1849 - **EIN ZWEITES NOVIZIAT**. Zu den Exerzitanten - 7,734-735.

*Siehe die Einleitung zum vorhergehenden Dokument. Nachdem P. Colin von der Notwendigkeit gesprochen hat, beim Studieren Pausen einzulegen, um einen zu menschlichen Enthusiasmus zu besiegen, fährt er fort:*

[1] "Deshalb, meine lieben Mitbrüder, brauchen Sie auch nach einem Jahr aktiven Lebens einige Zeit, um sich zu erholen und neue Kraft zu schöpfen. Deshalb rufen wir Sie auch in die Einsamkeit. Aber der Grund liegt noch tiefer. Wir sehen, daß wir vom Teufel getäuscht worden sind. Manchmal gehen wir sogar bis an den Rand des Abgrunds."

[2] "Deshalb, meine Herren, geben wir Ihnen auch nach einigen Jahren des Unterrichtens in den Kollegien, in den theologischen Ausbildungshäusern, im aktiven Leben eine Atempause - nicht von acht Tagen, sondern von einem Jahr, das Jahr des Zweiten Noviziats. Bis dahin wird das Feuer der Jugend ein wenig nachgelassen haben. Während dieses Jahres werden Sie neue Kraft schöpfen, und so werden Sie an jenem Abschnitt Ihres Lebens angelangt sein, wo die Tugend am stärksten ist, wo die Seele sich über die Leidenschaften erhoben hat und sie beherrscht. Beten wir, meine Herren, daß dieses Zweite Noviziat bald beginnt. Ohne die Republik wäre es schon längst angelaufen."

## 178

11.-18. September 1849 - **DIE GESELLSCHAFT BEGANN WIE DIE KIRCHE.** Zu den Predigern - 4,467m.

*Ein Artikel, den P. Mayet am Rande von Dok. 152 notierte.*

Während der großen Exerzitien im Jahre 1849 sagte P. Colin in einer besonderen Versammlung für Prediger: "Es tröstet mich, daß die Wiege unserer Gesellschaft ihr Vorbild in keiner anderen Gesellschaft hatte. Sie wurde dem der Kirche nachgebildet. Die Gesellschaft hatte am Anfang keine Zeit, sich zu formen und auszubilden. Sobald die Apostel den Heiligen Geist empfangen hatten, waren sie gezwungen, sich zu trennen, ohne die Zeit zu haben, sich noch weiter vorzubereiten. So war es auch bei uns. Aber jetzt müssen wir ein solides Fundament legen."

## IX

### STÄRKERE MITTEL

September 1850 - September 1854

*Dieser letzte Teil, der nicht weniger als vier Jahre aus dem Leben P. Colins umfaßt, ist paradoxerweise einer der kürzesten dieses Bandes. Während der letzten Phase des Generalates war tatsächlich das wenigstens zeitweise Zusammenwohnen von P. Colin und P. Mayet, der schlecht und recht von 1837 bis 1849 die Mitschrift der Worte des Gründers sichergestellt hatte, bis auf Ausnahmefälle nicht mehr zu verwirklichen. Am Ende der Exerzitien vom September 1849 erfährt P. Mayet, daß er an die Schule von La Seyne berufen ist, wo er das Schuljahr 1849-50 verbringen soll. Er kommt Anfang September nach Lyon zurück und nimmt dort an wichtigen Konferenzen über die Erziehung (Dok. 179-181), dann an den Exerzitien (Dok. 182) teil.*

Während des darauffolgenden Schuljahres (1850-51) wohnt er wieder in Puylata, aber P. Colin, der in diesem Jahr mit dem Aufbau des Hauses von La Neylière beschäftigt ist, das im vorhergehenden Juli gekauft worden war, ist selbst sehr selten im Mutterhaus. P. Mayet findet also wenig, was er aufschreiben könnte, mit Ausnahme einiger historischer Begebenheiten, die bereits in OM 2, S. 543-554 wiedergegeben wurden. Im vorliegenden Abschnitt gehen nur fünf kleine Artikel auf diese Zeit zurück (Dok. 183-187). Dann sollte bald tiefes Schweigen eintreten. Im Juli 1851 überläßt P. Colin den P. Mayet der Pflege seines Bruders Tonny, der ihn von seiner Krankheit heilen wollte, und so bleibt der Chronist bis zum September 1853 extra domos. *Das maristische Haus, in das er dann zurückkehrt, ist das Scholastikat von Montbel bei Toulon, und er wird nicht einmal an den allgemeinen Exerzitien jenes Jahres teilnehmen, bei denen ein anderer eine Ansprache P. Colins für ihn aufzeichnet (Dok. 188). Ebenso ist er beim Generalkapitel abwesend, das am 9. Mai 1854 den Rücktritt P. Colins annimmt und am darauffolgenden Tag P. Julien Favre zu seinem Nachfolger wählt.*

So kommt es, daß dieses Ereignis, das von so entscheidender Bedeutung für die Geschichte der Gesellschaft ist, in den Memoiren wenig Raum einnimmt, sowohl im Hinblick auf seine lange Vorbereitungsphase als auch auf die Umstände und die unmittelbaren Folgen des Ereignisses selbst. Hier genügt es zu sagen, daß der Generalsuperior seit dem 21. November 1851 einen Rundbrief vorbereitet hatte, der seinen Rücktritt ankündigen sollte. Der Staatsstreich von Louis-Napoleon Bonaparte am 2. Dezember ließ es aber geraten sein, mit der Absendung des Schreibens noch zu warten. Dann brauchte es auch noch einige Zeit, um von Rom die Anerkennung eines provisorischen Verfahrens für die Wahl eines neuen Generalsuperiors zu erhalten. Erst am 12. Januar 1854 konnte P. Colin den Rundbrief mit der Ankündigung seines Rücktritts und der Einberufung eines Generalkapitels für den 5. Mai absenden.

Glücklicherweise wurden auch während der Abwesenheit P. Mayets die verschiedenen Ansprachen P. Colins und seines Nachfolgers auch außerhalb der offiziellen Protokolle von einem der Sekretäre des Kapitels, P. Jean-Marie Millot, aufgeschrieben. Diese Aufzeichnungen wurden weitgehend von P. Jeantin in seiner französischen Biographie des Gründers verwendet (JEANTIN, Bd. VI, S. 65-102) und daher nicht noch einmal in den Rahmen des vorliegenden Bandes aufgenommen.

Nach dem Kapitel begab sich P. Colin auf Bitte P. Favres nach Rom, um bestimmte Angelegenheiten bezüglich Ozeaniens zu regeln. Er seinerseits *nahm zum letzten Male an den*

*allgemeinen Exerzitien der Gesellschaft teil und hielt dort, wie gewöhnlich eine lange Ansprache. Glücklicherweise war P. Mayet da, um sie mitzuschreiben, denn mit einem Auszug aus dieser Rede - einer besonders dichten Synthese maristischer Spiritualität - kommt die 17jährige Aufzeichnung geistlicher Gespräche an ein Ende, und auch die Memoiren des beharrlichen Sammlers schließen mit diesem Datum - zumindest in ihrer ursprünglichen Fassung.*

Wie wir sehen werden, bestätigen die wenigen Texte aus diesen letzten Jahren des Generalates von P. Colin die Ausrichtung, die sich bereits im vorhergehenden Teil abzeichnet: ein deutlicherer Nachdruck auf Frömmigkeitsübungen und religiöse Disziplin (siehe vor allem Dok. 182), auf diese "stärksten Mittel", die da zum Ziele führen sollen, wo das Wort versagt hat (Dok. 188, § 6). In diesem Rahmen nimmt die kontemplative Gründung in La Neylière besonders Gestalt an, so wie auch das Thema "Nazaret", das immer mehr dazu dient, den Geist der Gesellschaft zum Ausdruck zu bringen (Dok. 188, § 12 und 190, § 2). Unter diesem Gesichtspunkt führt uns das letzte Dokument, das dieses Thema mit dem von Maria und den Aposteln in der neugeborenen Kirche verbindet, sehr schön vor Augen, welches am Ende von P. Colins Leben die beiden Hauptbezugspunkte seines Denkens sind.

ÿ

[17] "Aber es wird selten vorkommen, daß der Hausobere im Bereich der ihm übertragenen Autorität seinen Rat konsultieren muß. Er wird nur manchmal gezwungen sein, sich an den Provinzial oder den Generalsuperior zu wenden."

[18] "Der Superior kann in allem, was in seine Kompetenz fällt, handeln, ohne sich dabei an die Meinung seiner Ratsmitglieder zu halten, die sich ihm unterwerfen müssen."

[19] "Ah, wenn die Leute erst über den Superior urteilen wollen, dann gibt es keine Autorität mehr, dann sind wir voll und ganz Republik, Demokratie. Das ist der springende Punkt. Wir müssen unseren Willen, unser Handeln und unser Urteilen unterwerfen."

[20] "Aber man wird vielleicht sagen: 'Wie kann ich mein Urteil in allem unterwerfen?' Hören Sie meine Antwort: Im Gehorsam gibt es drei Dinge zu bedenken: den Superior, den Untergebenen und die befohlene Sache. Der Superior ist nicht unfehlbar, er kann sich täuschen, es wird sogar Umstände geben, wo er sich täuscht. Aber beachten Sie wohl: Er täuscht sich *relative ad se, relative ad rem*<sup>1</sup>, weil es Umstände gibt, die er nicht kennt. Aber kann er sich *relative ad vos*<sup>2</sup> täuschen? Nein, da irrt er sich nicht, da irrt er sich nie, es sei denn, er würde etwas Sündhaftes befehlen. Was er Ihnen befiehlt, wird Ihnen nützlich sein, es sei denn, es wäre etwas, das offenkundig dem Gesetz Gottes widerspricht. Ich sage Ihnen auch: Sie haben keine Jurisdiktion, um über die Autorität Ihres Superiors zu urteilen. Wenn Jesus Christus verboten hat, eine andere Person zu richten, (*nolite iudicare et non iudicabimini*<sup>3</sup>), um wieviel mehr hat er dann Ihnen verboten, über Ihren Superior zu urteilen. Noch einmal, selbst wenn er sich bezüglich der Pläne Gottes täuschte, das würde sich zu Ihrem Vorteil wenden. Gott wird von Ihnen nicht Rechenschaft über die Anweisungen des Superiors verlangen, sondern über ihre Ausführung. Diese Sache ist gut für Sie, auch wenn sie für das Ziel nicht gut sein sollte. Ich füge hinzu: Es ist unmöglich, daß der Superior es allen recht macht; was dem einen gefällt, mißfällt dem anderen. Wir haben alle unsere Vorstellungen und unsere Art und Weise, an unser Ziel zu gelangen. Der Superior wählt das Mittel, das ihm entspricht, dadurch wird Gott ihn segnen. Der Superior kann mit keinen anderen Augen sehen als mit denen, die Gott ihm gegeben hat. Für den Rest bin ich nicht verantwortlich, ich tue den Willen Gottes. Infolgedessen, wenn der Superior eine andere Handlungsweise wählt als die, der Sie folgen möchten, müssen Sie sich unterwerfen, denn das ist der Geist der Gesellschaft."

---

<sup>1</sup> "In Bezug auf sich selbst, in Bezug auf die Sache."

<sup>2</sup> "In Bezug auf euch."

<sup>3</sup> "Richtet nicht, damit ihr nicht gerichtet werdet."

[21] "Ach, meine Herren, mögen diese Ideen gut in die Gesellschaft eindringen. Ich sehe all das Gute, das die Gesellschaft tun kann, wenn sie sich danach richtet, wenn sie ihrem Geist folgt. Ich sehe auch all die Gnaden, die ein solches Verhalten auf jedes ihrer Mitglieder herabrufen wird. Ich spreche von der Gleichförmigkeit mit dem Willen Gottes, die wir in administrativen Angelegenheiten alle haben müssen."

[22] "Große Einheit, meine Herren. Wenn der Superior ein anderes Vorgehen wählt, verschieden von dem, das Sie ihm vorgeschlagen haben, so widerspräche nichts dem Gehorsam mehr als zu murren, darüber zu reden, zu sagen: 'Ich war anderer Meinung.' Im Gegenteil, das ist es, was die Regel über die Ratsmitglieder sagt: *Laudent superioris consilium*<sup>1</sup>."

---

<sup>1</sup> "Sie sollen den Plan des Superiors loben" (Konst. v. 1842, Nr. 343 = *Ant. Textus*, fasc. II, S. 98). Diese Worte wurden von P. Colin selbst im Jahre 1868 fallengelassen.

[23] "Welche Voraussetzungen müssen diejenigen haben, die in den Rat berufen werden? Sie müssen frei sein, gleichmütig gegen alles, außer dem heiligen Willen Gottes, und von tiefer, reiner Intention. Keinen festgelegten Willen, vor allem nicht einen durch Hartnäckigkeit festgelegten Willen! Alle menschlichen Überlegungen müssen beiseite gestellt werden. Wenn wir zur Ratssitzung gehen, gehen wir alle, um den Willen Gottes kennenzulernen und ihn zu tun. Daher: Kein Verlangen im Rat, die eigene Ansicht triumphieren zu lassen, sondern einzig und allein das Verlangen, den Willen Gottes zu tun. Die Sache in ihrer ganzen Tragweite sehen. Wenn man sie nur von einer Seite sieht, wird man sie nicht beurteilen können oder leichtfertig urteilen. Nichts überstürzen. Keiner darf einen diktatorischen Ton annehmen. Der Superior legt den Gegenstand der Ratssitzung vor, er darf nicht unterbrochen werden. Erst wenn er seine Angelegenheit unterbreitet hat, gibt jeder seine Gründe an. Dies nach reiflicher Überlegung, um kein Risiko einzugehen. Andernfalls wird der Superior, wenn er ein wenig intelligent ist, sehen, daß Ihr Urteil unüberlegt ist. Machen Sie es nicht recht lang, wenn Sie Ihre Meinung geben. Vor allem, ich wiederhole es, kein Bestreben, eher die eine Meinung durchsetzen zu wollen als eine andere, sondern allein das Verlangen, den Willen Gottes zu tun. Was mich betrifft: Solange ich merke, daß meine Seele nicht völlig ruhig und frei ist, wenn eine Entscheidung zu treffen ist, ergreife ich niemals Partei und dränge mich nicht vor. Ich mag reden, aber handeln, das ist etwas anderes. Es ist immer genug Zeit, zu etwas zu gelangen, vorausgesetzt, die Sache wird gut gemacht und der Wille Gottes erfüllt. Ich sage es noch einmal: Ich liebe es nicht, mich nach vorne zu drängen. Wenn ich das auch in Worten tue, so tue ich es noch lange nicht in Taten. Der gute Gott hat dieses Vorgehen in der Gesellschaft gesegnet, und ich habe festgestellt, daß im Rat des Mutterhauses immer die beste Entscheidung getroffen wird. Meine Herren, folgen wir dieser Linie. Ja, nichts widerspricht dem Willen Gottes mehr, als vorgefaßte Pläne in den Rat hineinzutragen."

[24] "Die Ratsmitglieder mögen sich gut an diesen Abschnitt aus dem Artikel erinnern, den ich gerade gelesen habe: *Consiliarius non habet gratiam statuendi de rebus deliberatis; superior de illa re statuet, quasi rationem Deo redditurus*<sup>1</sup>."

---

<sup>1</sup> "Der Berater besitzt nicht die Gnade, um Entscheidungen zu treffen über die Angelegenheiten, die zur Diskussion stehen. Der Superior wird darüber entscheiden als der, der dafür vor Gott Rechenschaft abzulegen haben wird." Ein freies Zitat aus der Nr. 348 der Konst. v. 1842. Der Text wurde in der Folgezeit mehrere Male abgeändert.

[25] "Die Mitglieder des Rates sollen zu Gott um die Gnade beten, ihre Ansicht gut vorzubringen, nicht mehr. Das Handeln kümmert sie nicht und darf sie auch nicht kümmern."

[26] "Meine Herren, wir wollen also in allem die Vorsehung erkennen."

[27] "Was mich anbelangt, so möchte ich hier sagen, daß es da eine Menge Dinge gibt, in denen es mir lieber ist, der Vorsehung freie Hand zu lassen, als selber vorauszuweichen. Für die letzten Niederlassungen, die wir gerade gegründet haben, haben wir keinen Handschlag getan. Gott hat alles gemacht. Wir haben um keine davon gebeten oder uns darum bemüht. Aber sobald wir in Dienst genommen sind, liegt es an uns, alles einzusetzen, damit die Sache gutgeht. Nach diesem Ziel müssen die Ratsmitglieder streben."

[28] "Aber wieviele von ihnen soll es geben? Nicht alle können dazugehören, das ist offenkundig, sonst wäre es kein Rat mehr. Aber soll der, der nicht gewählt ist, Gefühle der Eifersucht haben gegen den, der gewählt ist? Wird er es wagen zu denken, daß man schlecht daran getan hat, ihn nicht zu ernennen? Meine Herren, wenn wir meinen, daß wir geeignete Werkzeuge sind, so ist das ein Beweis, daß wir es nicht sind. Wer zum Superior gewählt ist, soll sagen: 'Der gute Gott will alles selbst machen, darum hat er ein solches Werkzeug gewählt. *En ego Domine*<sup>1</sup>.' Dann soll er alle Mittel ergreifen, die ihm zur Verfügung stehen und daran festhalten, aber daran festhalten im Geiste Gottes."

---

<sup>1</sup> "Hier bin ich, Herr." In dieser Form entsprechen die lateinischen Worte keinem biblischen Text genau, aber es ist sehr wahrscheinlich, daß P. Colin die Geschichte vom jungen Samuel (1 Sam 3) vor Augen hatte.

[29] Es läutete, und das Gespräch wurde beendet.

## 179

3.-11. September 1850 - **KEIN WIRTSHAUS**. Gesammelte Aussprüche - 8,361-365.

*Vom 2. bis zum 11. September 1850, gerade vor den Exerzitien, fanden in Puylata wichtige Konferenzen über Erziehungsfragen statt. Es nahmen daran die Superioren und Direktoren von Maristenschulen teil und auch andere Maristen, die eine besondere Einladung erhalten hatten. Die Versammlung wurde in drei Kommissionen aufgeteilt, die am Morgen getrennt arbeiteten und sich am Nachmittag jeweils im Plenum wieder trafen. Diskussionsgrundlage war ein dreißigseitiges Papier von P. Colin, das, ebenso wie das Ergebnis der Beratungen selbst, nicht erhalten geblieben ist. P. Mayet beschränkte sich darauf, hier und da einzelne isolierte Aussagen*



*P. Colins aufzuschreiben. Wir geben an dieser Stelle den inhaltsreichsten Artikel daraus wieder, der ein paar Aussagen zum Thema "Eine heilige und erhabene Unabhängigkeit" enthält. Die beiden folgenden Dokumente geben weitere Bemerkungen wieder, die während der gleichen Konferenzen gemacht wurden.*

[1] Am 3. September 1850, auf den großen Konferenzen, die in Lyon abgehalten wurden, sagte P. Colin: "Meine Herren, suchen wir unsere Hilfsquellen nur im Herzen der seligsten Jungfrau. Seien wir mehr und mehr treu darin, nicht die Gunst der *primariorum virorum*<sup>1</sup> suchen zu wollen, mit dem Ziele eigener Interessen."

---

<sup>1</sup> "Hochgestellte Persönlichkeiten" (Konst. v. 1842, Nr. 127, *Ant. Textus* II, S. 53; Konst. v. 1962, Nr. 141).

[2] "Aus ähnlichen Erwägungen heraus machen wir in unseren Schulen keine Subskriptionen oder vergleichbare Dinge."

[3] "Vor allem aber würde ich lieber unsere Schulen schließen, als um Schüler betteln zu gehen, um sie zu füllen. Kürzlich waren zwei Kinder bei Priestern zur Beichte, die zu ihnen sagten: 'Kommt zu uns.' Beide antworteten: 'Aber ich bin bei den Maristen.' Ein Familienvater hat gleich nachher gebeichtet, und ohne weitere Einleitung sagte der Beichtvater: 'Sie müssen Ihr Kind zu uns geben.' Der Vater antwortete: 'Mein Sohn ist schon bei den Maristen.' Mein Gott, wie unwürdig ist doch so ein Verhalten!"

[4] "Nein, wir wollen nicht bei Menschen um Schüler betteln, sondern bei der seligsten Jungfrau, oh ja. Sehr wohl auch um die Zahl der Schüler: Sie ist es, die wir darum bitten müssen."

[5] Etwa um dieselbe Zeit, bei anderer Gelegenheit, sagte er:

[6] "Ich bin ein Feind der Konkurrenz. Ich will diese Angelegenheiten (was unsere Internate angeht) nur mit Gott und mit den Seelen im Fegfeuer behandeln. Wenn ein Schüler kommt und zu mir sagt: 'Wollen Sie mich zu dieser oder jener Gebühr aufnehmen, zu der mich ein anderes Haus aufnehmen würde?' Da sage ich: 'Das ist eine Unverschämtheit.' Diese Schüler weise ich immer ab. Ich bin doch kein Erziehungshändler, kein Griechisch- und Lateinkaufmann, ich führe doch kein Wirtshaus. Wenden Sie sich an Gott und an Maria. Sie wollen doch, daß Ihr Haus gedeiht und genügend Schüler hat? Das ist gut und richtig. Bitten Sie die seligste Jungfrau um diese Zahlen, und geben Sie sich dann mit dem zufrieden, was Gott Ihnen schickt und tun Sie das Gute. Es anders zu machen wäre niederträchtig. Es bedeutete fast, das Gute gegen Gott machen zu wollen. Das ist nie meine Art gewesen, und ich möchte nicht, daß sich irgendjemand in der Gesellschaft diese Art zu eigen macht. Lieber würde ich mich in das Haus des Schweigens

und der Besinnung in La Neylière zurückziehen und an nichts mehr teilnehmen. Der Mann des Glaubens ist wie Hiob. Er ängstigt sich nicht. *Dominus dedit, Dominus abstulit*<sup>1</sup>. Wir müssen alles im Lichte Gottes sehen."

---

<sup>1</sup> "Der Herr hat gegeben, der Herr hat genommen." (Hiob 1,21)

[7] Zur selben Zeit sagte er noch: "Machen wir niemandem den Hof *spe aliquid obtinendi*<sup>1</sup>, sondern wenden wir uns an die seligste Jungfrau, die uns zu Hilfe kommen wird, wie es in der Regel heißt. Diese Worte sind sehr kurz, aber wie glücklich wären wir, wenn wir sie in ihrer ganzen Tragweite verstünden! Wir machen uns zu Sklaven und haben Angst, den Leuten zu mißfallen. Wir machen uns gering und verlieren sogar an Achtung. Da ist ein Kind aus einer vornehmen Familie an einer unserer Schulen, das einen schlechten Einfluß ausübt, einen wirklich schlechten Einfluß. Wir müssen es verstehen, es loszuwerden. Wenn man klug und höflich ist, kann man das sogar tun, ohne die Eltern zu verbittern. Sie werden sogar mit ihnen zu einem Einverständnis kommen, um die Ehre der Familie zu retten. Und was wird später geschehen?... Nun, später, wenn Sie sich klug verhalten haben, mit Weisheit und Liebe, dann werden Sie von diesem Kind, das dann ein Mann geworden ist, und von seiner Familie ganz und gar nicht gehaßt werden, sondern geachtet sein."

---

<sup>1</sup> "In der Hoffnung, etwas zu erhalten" (Konst. v. 1962, Nr. 141).

[8] "Meine Herren, respektieren wir uns selbst. Ehren wir uns selbst durch eine aufrichtige Unabhängigkeit. Kürzlich wurde einer von Ihnen zum Essen eingeladen in einem Haus, für das er sehr viel getan hatte. Er lehnte ab, wurde aber dafür umso höher geschätzt, man bewunderte ihn. Obendrein verließ er, wenn er dort eine Messe las, um ihnen einen Gefallen zu erweisen, sogleich nach der Danksagung das Haus und lehnte es ab, bei ihnen zu frühstücken mit der Begründung, daß seine Kommunität nicht weit entfernt sei. Dieses Verhalten erbaute die Leute sehr."

## 180

3. September 1850 - **MENSCHLICHE NATUR IST WIE KLEBSTOFF** - 5,487-488.

*Siehe die Einleitung zum vorhergehenden Dokument.*

Am 3. September sagte P. Colin zu uns: "Unsere menschliche Natur ist wie Klebstoff. Sie hängt sich an alles, was sie berührt. Ich habe Pfarrer gekannt, die mich gebeten haben, ihnen einen Visitator der Gesellschaft zu schicken, damit er ihr Pfarrhaus inspiziere und nachsehe, ob es der Armut entspricht... Die Zeit ist noch nicht gekommen."

## 181

4.-11. September 1850 - **GEGENSEITIGE RÜCKSICHTNAHME**. Gesammelte Aussagen - 5,444m-445m.

*Siehe die Einleitung zu Dok. 179.*

[1] Während der großen Konferenzen, die im September 1850 in Puylata abgehalten wurden, sagte P. Colin am 4. September: "Ein wichtiger Punkt für die Einheit ist es, sich gegenseitig zu respektieren. Wir alle sind Menschen. Wir müssen behutsam miteinander umgehen und aufeinander Rücksicht nehmen."

[2] P. Epalle, der Superior des höheren Seminars von Moulins, flüsterte mir noch ins Ohr: "Ich habe die wichtigste Quelle der kleinen Unzulänglichkeiten in unseren Häusern genauer untersucht: Es ist der Mangel an Rücksichtnahme."

[3] Am folgenden 11. September, bei den allgemeinen Exerzitien, sagte P. Colin: "Unter uns soll nicht nur Nächstenliebe sein, sondern auch Höflichkeit und Rücksichtnahme. Wir wollen einander respektieren und ehren. Die Superioren sollen die Untergebenen immer ehrenhaft behandeln. Die Untergebenen sollen sich niemals gegen den Superior auflehnen, sondern sich zurückhalten und eine dubitativ-fragende Ausdrucksform wählen: 'Könnte man es nicht so machen?' Gibt es etwas Unpassenderes, als wenn ein Untergebener sagt: 'Man müßte dieses tun, man müßte jenes tun.'? Ich möchte, daß man in allen unseren Häusern, daß ein jeder von uns ein erst kürzlich erschienenenes Buch liest mit dem Titel: *Ausdrucksweise und Umgangsformen unter Klerikern. Von einem Mann von Welt*.<sup>1</sup> Es soll in den Schulen im Refektorium der Lehrer gelesen werden."

---

<sup>1</sup> "Du ton et des manières dans les ecclésiastiques, par un homme du monde."

[4] Um die selbe Zeit sagte er: "Das ist eine wichtige Sache, eine, die in der Gesellschaft fehlt, und auf die wir nicht genügend geachtet haben, der wir nicht genügend Aufmerksamkeit geschenkt haben: Haltung, Sprechweise Auftreten, Sauberkeit - in unseren Zimmern, Häusern, bei Personen - ein Stück Würde, Maß, wie es bei Ordensleuten angebracht ist."

## 182

15.-18. September 1850 - **GEISTLICHE ÜBUNGEN**. Zu den Exerzitanten - 8,375-398.

*Nach den Reflexionen zu den Konferenzen vom 2.-11. September wendet sich P. Mayet den Worten P. Colins während der darauffolgenden Exerzitien zu.*

[1] Ich schreibe hier nur die bemerkenswertesten Aussagen auf, die der hochwürdige P. Colin gemacht hat.

15. September

[2] Nachdem er uns aufgefordert hatte, unsere Exerzitien mit dem größten Eifer zu machen, so als müßten wir noch in diesem Jahr sterben, und nachdem er uns an die Ungewißheit des Todes und die schmerzhaften Verluste erinnert hatte, die wir in dieser letzten Zeit erlitten hatten, lud uns der hochwürdige Pater ein, einen Blick auf die Vergangenheit zu werfen und zu untersuchen, wie es kommen konnte, daß wir den guten Vorsätzen nicht treu geblieben sind, die wir während der letzten Exerzitien gemacht hatten. "Wie kommt es, daß ich mich am gleichen Punkt befinde, wo ich im letzten Jahr zur selben Zeit war, genauso schwach in meinen geistlichen Übungen, genauso unüberlegt in meinen Worten, genauso empfindlich den väterlichen Ratschlägen und Zurechtweisungen gegenüber, die an mich ergehen? Meine lieben Mitbrüder, dies ist der Zeitpunkt, um es in Ordnung zu bringen... Was? Unsere Seele. Einen Weg einzuschlagen... Der Weg, den wir einschlagen müssen, umfaßt nicht viele Dinge, er ist einfach, er ist leicht. Ich fasse ihn in ein paar Worten zusammen: Meditation, Partikularexamen, geistliche Lesung."

[3] Dann sagte der Pater folgende beachtenswerte Worte, die ich wörtlich wiedergebe: "Ich bürge für den, der jeden Tag gewissenhaft seine Meditation, sein Partikularexamen und seine geistliche Lesung hält. Wer das versäumt, wird verlorengehen."

[4] "Meine Herren, jeder wird nur das ernten, was er gesät hat." Der hochwürdige Pater empfahl dann mit größtem Nachdruck, daß man Sorge tragen solle, sich immer zur selben Zeit schlafen zu legen und aufzustehen und nicht nach dem Abendgebet in die Zimmer seiner Mitbrüder zu gehen, außer zu seinem geistlichen Direktor, um zu beichten. "Und selbst dann", fügte er hinzu, "sollten Sie versuchen, es zu einem anderen Zeitpunkt zu tun."

[5] "Arbeiten Sie nach dem Abendgebet nicht mehr an Ihrem Unterricht oder an Ihrem Studium, sondern bereiten Sie Ihre Meditation vor. Profane Autoren trocknen das Herz aus. Ich wiederhole: Es ist streng verboten, nach dem Gebet in die Zimmer der Mitbrüder zu gehen. Dies wäre ein Mißbrauch, der tausend anderen Tür und Tor öffnen würde. Die Superioren sollen mit größter Sorgfalt darüber wachen, daß die Meditation, das Partikularexamen und die geistliche Lesung regelmäßig gemacht werden."

[6] "Gehen Sie gesammelt und mit heiligen Gedanken zu Bett. Wenn wir die Schlafenszeit als eine Sache von geringer Bedeutung betrachteten, wäre unser Werk ruiniert [wörtlich]."

[7] "Wenn die Punkte, über die ich spreche, nicht beobachtet würden, so wäre es besser, gleich mit der Gesellschaft aufzuhören."

[8] "Das Partikularexamen ist die Fortsetzung der Meditation."

[9] "Worüber sollen wir die Meditation halten? Sie müssen ein festes Thema haben. Ich fordere die jungen Leute vor allem dazu auf, über die letzten Dinge zu meditieren, und das mehrere Jahre lang. So bauen sie auf festen Grund. Und was wird das Ergebnis dieser Meditationen sein? Der Heilige Geist sagt es uns: *Memorare novissima tua, et in aeternum non peccabis*.<sup>1</sup> Die letzten Dinge, die Nichtigkeit menschlicher Belange, Tod, Gericht, Hölle, Ewigkeit - darauf müssen wir zurückkommen, in diese Dinge eindringen und uns von ihnen erfüllen lassen. Wir kennen diese Wahrheiten, aber nicht tief genug. Wir müssen tiefer graben."

---

<sup>1</sup> "Denk an dein Ende, und du wirst niemals sündigen." (Sir, 7,36)

[10] "Anstelle jener unzusammenhängenden Meditationen, die keinen Eindruck hinterlassen, werden Sie auf diese Weise eine Gesamtheit fortlaufender Themen haben, die Ihre Seele erschüttern und sie stark machen werden."

[11] "Und welche anderen Themen? Meditieren Sie alle, vor allem Sie, die Sie jung sind, die Passion Jesu Christi. Diese Meditation wird Sie wenig Mühe kosten, ihr Gegenstand ist sinnhaft, erschütternd und ergreifend. Manche meditieren das ganze Jahr über die Passion Jesu Christi, und das mit großer Frucht."

[12] "Meditieren Sie auch die *Imitation der seligsten Jungfrau*. Wir tragen ihren Namen, und das soll nicht umsonst sein."

[13] "Alle Superioren sollen einem jeden drei Bücher geben: ein Buch über die letzten Dinge und das Leben und Leiden Jesu Christi, die *Imitation der seligsten Jungfrau* und den *Geistlichen Kampf*. Ich spreche nicht von *Novum Testamentum* und der *Imitatio Christi*. Die muß jeder haben."

[14] "Aber es genügt nicht, meine Herren, diese Bücher zu haben. Sie müssen davon profitieren, sich selbst Gewalt antun."

[15] "Ich sage zu den Superioren und zu den Beichtvätern: *Compelle intrare*<sup>1</sup>. Wenn die jungen Leute ihren Kopf durchsetzen wollen, werden sie verlorengelassen. Aber wenn der Beichtvater ein eifriger Direktor ist, wird er wissen, wie man einen jungen Maristen, der zur Nachlässigkeit in seinen geistlichen Pflichten neigt, dazu zwingt, in seiner Meditation gewissenhaft zu sein und den rechten Weg einzuschlagen. *Compelle intrare*. Es gibt Seelen, die man behandeln muß wie die, die zum Festessen genötigt wurden. Ihr Beichtväter, wisset um eure Pflichten: Angenommen, ein junger Mitbruder vernachlässigt seine Meditation. Wenn er sie bei der zweiten oder dritten Beichte nicht wiederaufgenommen hat, so muß ich ihm die Absolution verweigern können, wenn ich ihn liebe, wenn ich Eifer besitze. Aber wenn Sie nur nachgiebig sind, wird dieser junge Priester durch ihren Fehler immer schwächer werden und verlorengelassen. Sie müssen sich dafür verantworten. Ich mache die Superioren und Beichtväter verantwortlich für den Verlust meiner Kinder [mit Rührung in seiner Stimme]."

---

<sup>1</sup> "Nötigt die Leute herein." (Lk 14, 23)

[16] "Ich merke auch, meine Herren, daß es Zeit ist, daß nicht mehr ein jeder bei dem beichtet, bei dem er will, sondern daß in jedem Haus eine bestimmte Anzahl von Patres mit gewissem Alter und Reife für diese Aufgabe bestimmt werden sollen. Nicht jeder ist dazu geeignet. Und die, die dazu bestimmt sind, sollen sich ihrer Pflicht ihren Mitbrüdern gegenüber und der Bedeutung ihrer Aufgabe voll bewußt sein."

[17] "Meine Herren, wir bemühen uns zum Wohl aller. Wir würden jemandem Unrecht tun, wenn wir sagten, er hätte keinen guten Willen. Wir alle haben guten Willen in der Gesellschaft. Aber wir tun keinem Unrecht, wenn wir sagen, daß wir alle schwach und von Feinden umringt sind. Seien wir also vor uns selbst auf der Hut."

[18] "Jetzt, da ich die kleine Gesellschaft wachsen sehe, sage ich mir: Es genügt nicht, Ratschläge zu erteilen, wir müssen etwas tun."

[19] "Wenn jemand seine Meditation oder das Partikularexamen versäumt hat, wenn er nicht pünktlich zu Bett gegangen oder aufgestanden ist, soll er den Superior benachrichtigen und ihn um eine Buße bitten. Er soll auch seinen Direktor benachrichtigen. Führen Sie ein kleines Heft, in dem Sie vermerken, wie oft Sie in diesen Punkten gefehlt haben, und wenn der Visitor kommt, sagen Sie es. Dieser wird wie ein guter Vater ein paar Worte sagen. Er wird eine strauchelnde Seele sehen, sie stützen und etwas unternehmen. Aber wehe dem, der nicht sein Herz öffnet!"

[20] "Die Meditation! Das ist eine so wichtige Sache, meine Herren, daß ich, wenn ich nicht beides, meine Meditation halten und die Messe lesen könnte, lieber die Messe fallenließe als die Meditation, wobei ich nachher den Superior davon in Kenntnis setzen würde."

[21] "Was ist eine Messe, der keine Betrachtung vorausgeht?"

[22] "Für das Partikularexamen muß man beim ersten Glockenzeichen alles liegen und stehenlassen. Wenn einer aus einem schwerwiegenden Grund davon abgehalten würde, so soll er einen kurzen Augenblick beim Besuch des Allerheiligsten nach dem Mittagessen darauf verwenden."

[23] Der hochwürdige P. Colin hatte bei diesen Ratschlägen vor allem die Schulen vor Augen. Zu jener Zeit sagte er auch: "Wenn wir nicht achtgeben, wird durch unsere Kollegien der Ordensgeist in der Gesellschaft erschüttert werden." Man sieht auch, mit welchem Eifer er seine Aufmerksamkeit auf diese Häuser richtete - sei es durch die Konferenzen Anfang September 1850, sei es durch seine Ratschläge und Maßnahmen, oder auch dadurch, daß er diesen Kollegien empfehlenswerte Maristen zuteilte, die fähig waren, den Ordensgeist, den Geist der Gesellschaft durch ihre soliden Qualitäten und ihren klugen Eifer aufrechtzuerhalten.

16. September

[24] "Meine Herren, wir haben gestern vom Durchhaltevermögen gesprochen, das wir für unsere geistlichen Übungen brauchen. Die jungen Leute müssen sich gut gegen sich selbst absichern, denn wenn sie sich frühzeitig die Nachlässigkeit zu einer Gewohnheit werden lassen, wird es ihnen später schwerfallen, sie wieder loszuwerden. Die Tugend wird ihnen Mühe bereiten und für sie zur Last werden. Sie werden sich ganz äußeren Dingen hingeben."

[25] "Daher: 1. Jeder soll den Entschluß fassen, nie seine Meditation, das Partikularexamen oder die geistliche Lesung zu versäumen. 2. Alle zusammen wollen wir dazu die nötigen Maßnahmen treffen."

[26] Dann sagte er zu uns: "Verlassen Sie alles beim ersten Glockenzeichen. Worauf möchten Sie Ihre Zeit verwenden, wenn Gott Sie zu Ihren Übungen ruft? Ich sage Ihnen: Diese Zeit wäre gegen den Willen Gottes gebraucht. Meine lieben Mitbrüder, kann man all diese Punkte der Regel gewohnheitsmäßig vernachlässigen, ohne die Regel zu mißachten, und kann man sich guten Gewissens einer solchen Mißachtung hingeben?"

[27] "Es werden welche sagen: 'Es ist doch eine Kleinigkeit, sein Partikularexamen oder seinen Rosenkranz zu versäumen.' Oh, Sie, die Sie noch jung sind, fügen Sie sich. Was Ihnen heute als eine Kleinigkeit erscheint, werden Sie mit dem Alter und der Erfahrung für etwas sehr Bedeutsames ansehen."

[28] P. Colin empfahl auch täglich einen kurzen Besuch beim heiligsten Sakrament.

[29] Er sprach mit größtem Nachdruck und sehr ausführlich über das Öffnen des Herzens und zeigte Nützlichkeit, Notwendigkeit und Leichtigkeit dieser Praxis auf. Dieser Artikel schien ihm sehr am Herzen zu liegen, und es hatte den Anschein, daß das Heil und die Ausdauer vieler, vor allem der jungen Leute davon abhinge.

[30] "Die Superioren sind Seelsorger. Sie haben eine kleine Herde, die ihrer Sorge anvertraut ist, und müssen darüber wachen, daß jeder die Regel gut beobachtet. Was wäre das für ein Studiersaal, so frage ich Sie, wo der Präfekt jedes Kind tun ließe, was es will? Seine Haltung muß väterlich sein, und er soll nur selten mit Autorität einschreiten. Aber muß er nicht zuweilen mit Autorität auftreten? Oh ja, gewiß! Wenn er auf rechthaberische, widerspenstige Geister stößt, muß er sich daran erinnern, daß er der Superior ist."

[31] Dann sprach P. Colin noch vom Bußbuch und sagte, daß er nicht länger damit warten könne, eines bereitzustellen. Eine Regel ohne Bußbuch sei eine Regel ohne Sanktionen, und es sei unverzichtbar, umso mehr, als sich die Gesellschaft immer mehr ausbreite. Für die Zwischenzeit empfahl er eine gewissenhafte Ausübung des öffentlichen Schuldbekenntnisses, das im Augenblick ein Stück weit als Ersatz dienen könne. Er ermahnte uns, hinzugehen und die Superioren um Verzeihung zu bitten für kleinere äußere Verfehlungen, derer wir uns schuldig gemacht haben. "Das Geheimnis, nie einen Tadel zu erhalten", sagte er lächelnd, "ist: sich immer als Erster zu beschuldigen."

[32] Er kam auf die Notwendigkeit zurück, in jedem Haus eine bestimmte Zahl von Patres zu bestimmen, um die Beichte zu hören, denn, sagte er, wenn es sich darum handelt, jemand zur Vollkommenheit zu führen, so sei das keine unbedeutende Sache, und einigen fehle es an Entschlossenheit und anderen erforderlichen Qualitäten. "Und sehen wir nicht," fügte er hinzu, "daß die armen Kleinen Brüder Mariens unter den Weltpriestern bisweilen keine Beichtväter finden, die sie führen könnten? Sie beschuldigen sich, den Rosenkranz, das Partikularexamen, die Betrachtung versäumt zu haben, und ihr Beichtvater erwidert ihnen: 'Das macht nichts.' Und so kann ihr Heil gefährdet werden. Ist es nicht auch aus diesem Grunde, daß sich viele Seelen lieber an Ordensleute wenden, weil sie hoffen, dort eine zuverlässigere, vollkommene Direktion zu finden? Sie sehen also, daß die Wahl der Beichtväter eine wichtige Sache ist." (Am Ende der Exerzitien nannte er auch noch eine bestimmte Anzahl von Beichtvätern für jede Schule aus der Reihe der Patres, die dort arbeiteten.)

[33] "Die jungen Leute sollen sehr bescheiden sein, sie sollen ihre Meinung mit Demut vorbringen. Wenn sie aber hartnäckig sind, wer wird ihnen noch die Stirn bieten können, wenn sie erst 70 Jahre alt sind? Sie werden schwierig im Umgang sein."



[34] Der Pater empfahl, streng die Tonsur zu tragen, da die Gründe, weshalb man sie im Februar 1848 aufgegeben hatte, nicht mehr bestanden.

[35] "Meine Herren, ohne Frömmigkeit werden wir überhaupt nichts erreichen, und unsere Häuser werden scheitern. Wissen, das an sich notwendig ist, schadet, wenn es allein auftritt. Gott wird nicht segnen, und die Welt, die bald selbst bemerken wird, daß wir auf uns zählen und selbstgenügsam sind, wird uns verachten und sich von uns zurückziehen." 17. September

[36] Nachdem er uns dringend ermahnt hatte, uns am Ende dieser Exerzitien nicht uns selbst, unseren Gedanken und Urteilen zu überlassen, sagte der hochwürdige P. Colin: "Meine Herren, bald wird jedem seine Bestimmung mitgeteilt werden. Diese Bestimmung kommt nicht von mir, sondern von Gott. Ich bin nur der Kanal. Jeder muß glauben, daß diese Worte an ihn persönlich gerichtet sind: *Sicut misit me pater, et ego mitto vos*<sup>1</sup>. Worte oder Gedanken der Unzufriedenheit kommen nur vom Feinde. Solche Unzufriedenheit würde beweisen, daß die Exerzitien nicht ihre Wirkung gehabt haben."

---

<sup>1</sup> "Wie mich mein Vater gesandt hat, so sende ich euch." (Joh 20,21)

[37] "Der wesentliche Punkt, der uns in die günstigste Verfassung bringt, ist, daß wir eng mit Gott verbunden bleiben und uns selbst gegenüber großes Mißtrauen, Gott gegenüber aber grenzenloses Vertrauen haben."

[38] "Wir sind unruhig und quälen uns, und wir haben Grund, unruhig zu sein, wenn wir Gott nicht sehen. In der Tat, wer könnte uns in den Aufgaben, die uns gegeben sind, Erfolg zusichern? Haben wir aus uns selbst etwas, das uns Erfolg erhoffen ließe? Wenn wir uns aber sagen: 'Ich bin nur der Stab in Gottes Hand', so werden wir Vertrauen haben. Und können wir mit diesem Vertrauen nicht sagen: *Omnia possum in eo qui me confortat*<sup>1</sup>?"

---

<sup>1</sup> "Ich vermag alles in dem, der mich stärkt." (Phil 4,13)

[39] "Nur Mut, meine lieben Mitbrüder, nur Mut! Aber Mut, wenn er echt sein soll, darf nur in Gott verwurzelt sein."

[40] "Die, die an höheren Schulen arbeiten, sind mit Unterrichten, mit dem Korrigieren von Klassenarbeiten und tausend anderen Dingen überlastet, und sie sind noch jung. Es überrascht mich nicht [er lächelte], daß sie von Zeit zu Zeit ihre Gelassenheit verlieren. Sie haben noch nicht gelernt, das beschauliche Leben mit dem aktiven Leben zu verbinden. Aber durch diese kleine Erfahrung müssen sie hindurch. Dadurch werden sie eine feste Tugend erlangen, vorausgesetzt, daß sie sich von den Schwierigkeiten nicht abschrecken lassen, sondern sich bemühen, alles in

Gott zu sehen. Wenn sie aber die Dinge in sich selbst sehen, werden sie glauben, daß jeder Widerspruch, jede Prüfung, jeder Kummer und jede Schwierigkeit das Ende der Welt bedeutet."

[41] "Liebe Mitbrüder, da ist eine wichtige Sache, der wir Abhilfe schaffen müssen. Ich empfehle Ihnen dringend, folgenden Rat zu beachten: Wenn wir Widersprüche erfahren, lassen wir das zu sehr nach außen durchscheinen, wir sprechen zuviel darüber und lassen unserer Unzufriedenheit den Superioren gegenüber freien Lauf. Wenn wir verstört sind, sind wir unzufrieden mit uns selbst und den anderen, mitunter sogar mit Gott. Suchen wir doch nach der Ursache dieser Verstimmtheit, und wir werden entdecken, daß es unser gekränkter Stolz ist. Wir müssen uns jedoch daran gewöhnen, die Seelenruhe zu bewahren, eine Demütigung, eine Bemerkung hinzunehmen, ohne aus der Fassung zu geraten. *Pax vobis*<sup>1</sup>, hat Jesus Christus gesagt, und wir wissen, daß *non in commotione Dominus*<sup>2</sup>. Es ist wahr, wir können im niederen Bereich der Seele getroffen sein, aber der höhere Bereich muß sich ergeben unterwerfen. Warum können wir nicht Gott in unserem Superior sehen? Warum immer der Kreatur, warum bald diesem Menschen, bald jenem zuschreiben, was von der ganz und gar väterlichen Vorsehung Gottes kommt? Der Grund dieses Verhaltens, liebe Mitbrüder, liegt darin, daß es uns an Innerlichkeit fehlt, daß wir nicht Männer des Glaubens sind. Der heilige Mann Hiob blieb nicht bei der Kreatur stehen, sondern sah in allem die Hand Gottes, wenn er sagte: *Dominus dedit, Dominus abstulit*<sup>3</sup>. Sie, die Sie noch jung sind, machen Sie es sich zur Gewohnheit, alles in Gott zu sehen. Teilen Sie nicht vorschnell Ihre Eindrücke mit. Wieviele Verfehlungen gegen den Gehorsam gibt es, wenn wir uns selbst nachgeben. Ach, und wenn wir wirklich wollten, hätten wir uns in diesem Punkte niemals Vorwürfe zu machen. Statt sich nach außen mitzuteilen, begeben Sie sich einige Augenblicke lang zu Füßen Jesu Christi. Erzählen Sie ihm Ihr Leid, den Grund Ihres Kummers. Er wird Sie beruhigen, Sie mit sich vereinen und Sie trösten."

---

<sup>1</sup> "Der Friede sei nit euch." (Joh 20,21)

<sup>2</sup> "Gott ist nicht im Beben." (1 Kön 19,11)

<sup>3</sup> "Der Herr hat gegeben, der Herr hat genommen." (Hiob 1,21)

[42] "In den höheren Schulen verhaspeln sie sich bisweilen in der Messe, sie sind in Eile, bereiten sich manchmal nur wenig vor und machen eine hastige Danksagung. Seien Sie auf der Hut, liebe Mitbrüder! So erreichen wir nichts, und Sie schlagen einen falschen Weg ein, denn wir vermögen nichts aus uns selbst. Woher kommt es, daß Sie sich oft viel Mühe geben und doch nicht die guten Ergebnisse erzielen, die Sie erhofft hatten, und die doch anscheinend folgen mußten?... Gott läßt es zu, um Sie zu überzeugen, daß ohne ihn Ihre Bemühungen vergeblich sind, daß Sie sich nicht auf sich selbst verlassen dürfen. Vereinen wir uns daher mit ihm, beten wir, ja beten wir und machen wir eine gute Danksagung." Hier bat der hochwürdigste P. Colin die Superioren der Erziehungshäuser zu sehen, ob es nicht möglich wäre, daß in den Schulen alle geistlichen Direktoren der Reihe nach jede Woche eine Viertelstunde lang das Allerheiligste besuchen, um von Gott die notwendigen Gnaden für Kinder und Lehrer zu erbitten, mit der Intention, daß die Unschuld der Kinder erhalten bleibe.

[43] "Liebe Mitbrüder, wir müssen beten um den Geist der Unterordnung... Der Geist der Widersetzlichkeit, dieser Geist, der dazu führt, über alles zu urteilen, ist das Übel unserer Zeit. Er ist heute die Geißel aller Gesellschaften, großer und kleiner. Er herrscht in den Staaten, wo

niemand eine Rangordnung anerkennen und jeder befehlen will; er dringt in die Familien ein, wo die Kinder keine Ehrfurcht vor den Eltern haben. Er schleicht sich unglücklicherweise auch beim Klerus ein, wo man oft hören kann, wie am Handeln der Kirchenoberen Kritik geübt wird. Und wenn man nicht aufpaßt, schleicht er sich auch bei den Ordensgemeinschaften ein, und das wäre ihr Ruin. Man kann Ordensleute mit anderen Fehlern dulden, aber den Geist der Widersetzlichkeit - niemals. Die, die Zwietracht säen, *absque misericordia removeantur*<sup>1</sup>. Diese widerspenstigen Geister müssen vom Leib getrennt werden. So ein Glied muß abgetrennt werden, um den Leib zu retten: *absque misericordia removeantur*. Man kann in einer Gesellschaft den Ungehorsam nicht tolerieren - das wäre ihr Todesurteil. Wissen Sie, warum ich so sehr darauf bestehe? Weil ich sehe, daß der Teufel all seine Anstrengungen auf diesen Punkt konzentriert. Würde er hier eine Bresche schlagen, so wäre die Gesellschaft verloren. Aber nein, sie wird nicht zugrunde gehen. Die Gesellschaft hat Gott als Urheber, und der Mensch wird sie nicht zerstören. Es kann aber in ihr untreue Mitglieder geben, die abgetrennt werden und durch eigene Schuld verlorengehen. Die Gesellschaft selbst wird ihren von der Vorsehung gezeichneten Weg fortsetzen."

---

<sup>1</sup> "Sie sollen erbarmungslos entfernt werden." (Konst. v. 1842, Nr. 149 in *Ant. Textus* II, S. 58; Konst. v. 1962, Nr. 159)

[44] "Liebe Mitbrüder, wir brauchen Gnaden, um von uns und unseren Schülern diesen Dämon der Widersetzlichkeit und noch einen anderen, der beständig bei den Kindern und Ordensleuten herumschleicht, fernzuhalten. So sollen, wenn möglich, jeden Tag Lehrer beauftragt werden, die mit dieser Intention und im Namen des ganzen Hauses einen viertelstündigen Besuch beim Allerheiligsten machen."

[45] "In denselben Intentionen haben wir bereits eine monatliche Messe für die Seelen im Fegfeuer festgesetzt. Diese Messe wird den Kindern im voraus angekündigt und in schwarzen Meßgewändern gefeiert. Gewöhnen wir die Kinder beizeiten an die Verehrung der Seelen im Fegfeuer und lehren wir sie, sich an sie zu wenden, wenn sie irgendeine Gnade erlangen wollen."

[46] "Wir müssen uns außerdem vor dem journalistischen Geist hüten, der großes Übel anrichtet. Er trägt in alle Gesellschaftsschichten einen Geist der Kritik und der Widersetzlichkeit hinein. Jeder möchte die Handlungen der Obrigkeit beurteilen und zensieren. Wir sehen zu unserem Unglück, daß die Journalisten bisweilen weit über das hinausgehen, was sie angeht, und der niedere Klerus läßt sich von dieser Bewegung mitreißen. Meine Herren, die Gesellschaft ist bis jetzt vor dem journalistischen Geist bewahrt geblieben, und ich werde mich mit aller Kraft einsetzen, sie davor zu bewahren, solange ich lebe. Vor einiger Zeit zählten wir die Zeitungen auf, die wir in unseren Häusern erhalten durften. *L'Univers* war eine davon.<sup>1</sup> Ich möchte, daß sie bis auf Widerruf beiseite gelassen wird. Man kann ihr nicht ihre Fähigkeit und die guten Absichten, den Eifer und tatsächliche Dienste abstreiten, aber ihr Stil ist bisweilen ein wenig übertrieben, ein wenig launisch und irritierend. Diese Lektüre erregt die Gemüter. Wir sollten den *Ami de la Religion* nehmen. Er weicht selten von seiner Position ab. *L'Univers* soll bis auf Widerruf in unseren Häusern nicht gekauft werden." [Zu jener Zeit gab es Schwierigkeiten zwischen Bischof Sibour und *L'Univers*.]

---

<sup>1</sup> Siehe Dok. 92, §§ 1 und 11-13.

[47] "Ich komme auf die Mittel zurück, um den Frieden und die Einheit zu bewahren. Wir müssen den festen, wirksamen Entschluß fassen, uns nie in die Angelegenheiten anderer einzumischen. Wenn da ein Fehler ist, den wir einfach sehen müssen, so wollen wir den in Kenntnis setzen, der zuständig ist, für Abhilfe zu sorgen. Wenn der Superior einmal benachrichtigt ist und nichts unternimmt, so haben Sie doch Ihre Pflicht erfüllt."

[48] "Ich empfehle den Superioren dringend... [hier kann ich mich nicht mehr erinnern]. Jedes Haus, das in sich selbst gespalten ist, wird untergehen. Die kleine Gesellschaft würde auf ihrem Wege aufgehalten, sie würde nicht vorankommen, wenn nicht jeder Eigenwille in einen einzigen eingeschlossen würde. Margareta-Maria Alacoque sagt in einer ihrer Offenbarungen, daß jeder Willensakt, der nicht mit dem Willen ihrer Superiorin übereinstimmte, von Gott verworfen wurde. Bleiben wir immer in den Herzen Jesu und Marias."

[49] "Ich sagte gerade, daß die jungen Lehrer ziemlich überlastet sind, und doch muß ich dazu sagen, daß ihr Tag nicht richtig ausgefüllt wäre, wenn sie nie ein Wort aus der Theologie lesen würden. Da gibt es etwas, das wir tun können: nämlich denen, die noch keine 30 Jahre alt sind, oder die gerade ihre Studien beendet haben, jedes Jahr einen oder zwei, oder auch drei Traktate zu lernen geben, über die sie am Jahresende ein Examen (ein ganz väterliches) ablegen müssen." [P. Colin legte die Traktate für das Jahr 1850-51 fest.]

[50] "Aber", fügte er hinzu, "alle, die sich auf das Abitur vorbereiten, und alle, die das erste Jahr unterrichten, sollen davon ausgenommen sein. Die letzteren sollen die Unterrichtsmethoden studieren, damit sie gute Lehrer werden."

18. September

[51] Der ehrwürdige P. Colin legte uns gleich zu Beginn nahe, in der Gesellschaft niemals etwas gegen die verschiedenen Länder zu sagen. "Wir sind alle Brüder," sagte er, "und das würde einen Mangel an Nächstenliebe bedeuten."

[52] Dann sprach er sehr lange und mit Worten, die eine äußerst lebhaft Betroffenheit atmeten, über das neue Exerzitenhaus in La Neylière bei Saint-Symphorien. (Unglücklicherweise verließ ich mich für die Mitschrift dieser Worte auf einen Mitbruder, der es nicht machte.) Er sagte zu uns, daß er selbst und verschiedene andere seit langem dieses Exerzitenhaus wünschten, und daß viele nach langjähriger Arbeit im äußeren Dienst das Bedürfnis verspürten, ein Leben der Zurückgezogenheit und des Gebets zu führen. Er habe das Vertrauen, daß dieses

Exerzitenhaus durch seine Gebete von großem Nutzen sei, denn die Kontemplation diene anderen ebenso wie einem selbst."

[53] "Letztes Jahr", sagte er zu uns, "wurden verschiedene Mitbrüder zu diesem Thema befragt, und die Meinungen wichen nicht im geringsten voneinander ab. Ich betrachtete diese so vollkommene Einmütigkeit als ein Zeichen des Willens Gottes."

[54] Er fügte hinzu, daß man, wäre dieses Haus fertig gewesen, es sofort eröffnet hätte, und er hoffe, es werde bald möglich sein.

[55] "Ah," sagte er, "wenn doch dieses Haus wie das Kloster von der Heimsuchung mit dem Geist des heiligen Franz von Sales erfüllt werden könnte!"

[56] "Ich habe noch einen anderen Grund, es ein wenig hinauszuschieben. Meine Absicht ist es, dort die Regel von Anfang an in Kraft zu setzen, aber zu Beginn werden wir nicht zahlreich sein."

[57] Danach sagte der ehrwürdige P. Colin einiges zu denen, die für die höheren Seminare verantwortlich sind, und neben verschiedenen anderen Ratschlägen gab er auch diesen: "Diese jungen Leute sollen uns wie Väter betrachten, so daß sie kommen und uns mit kindlichem Vertrauen ihre Herzen öffnen."

[58] "Liebe Mitbrüder, betrachten Sie sich alle als von der göttlichen Vorsehung mit der Gesellschaft betraut. Gott wird Ihnen die Einfälle zu ihrem Wohlergehen geben. Es ist jedoch gut, sich zu unterwerfen. Sie sehen, daß bereits ich selbst nicht mehr tun könnte, was ich vor zehn Jahren getan hätte. Der gute Gott bedient sich eines Menschen eine Zeit lang, und dann läßt er ihn wieder beiseite."

[59] "Liebe Mitbrüder, wenn wir uns auf drei Jahre Theologiestudium beschränken, werden wir keine richtig ausgebildeten Mitglieder haben. Wir nehmen jede Arbeit an, und wir brauchen gute Kenntnisse und geeignete Männer. Wie sollen wir das erreichen, wenn wir nicht die entsprechenden Mittel ergreifen? Ich beglückwünsche mich dazu, daß wir bereits mit dem großen Kurs angefangen haben, und daß wir ihn dieses Jahr ein wenig besser regeln können.<sup>1</sup> Später werden wir noch mehr hinzufügen. Wir fangen damit an, ein weiteres Jahr auf die Auslegung des heiligen Thomas und auf das Kirchenrecht usw. zu verwenden. Die jungen Leute sollen ein großes Verlangen zeigen, sich zu bilden. Wenn ihre Gesundheit es ihnen nicht erlaubt, ihre Studien zu verlängern, so sollen sie sich den Händen ihrer Superioren überlassen. Ja, liebe Mitbrüder, laßt uns nicht über uns selbst verfügen. Durch das Gehorsamsgelübde haben wir unseren Willen in die Hände unserer Superioren gelegt; nehmen wir ihn nicht zurück. Das wäre

nicht zu unserem Glück. Sagen wir in schwierigen Situationen wie unser Herr im Ölgarten: *Transeat a me calix iste; verum tamen non mea voluntas sed tua fiat.*<sup>21</sup>

---

<sup>1</sup> Dieser große Kurs bestand in einem vierten Jahr Theologie, das den drei Jahren, die man damals in der Regel studierte, hinzugefügt wurde. Es war der Vertiefung bestimmter theologischer Fragen und dem Studium des Kirchenrechts gewidmet. Als Grundlage des Kurses wurde die *Summa* des heiligen Thomas von Aquin gewählt, von der jeder Student seine eigene Ausgabe hatte.

<sup>2</sup> "Möge dieser Kelche an mir vorübergehen, aber nicht mein, sondern dein Wille geschehe." (Mt 6,39 und Lk 22,42)

[60] Dann sprach der ehrwürdige Pater davon, wie glücklich wir doch seien, den Namen Marias zu tragen, und mit welchem Eifer wir sie nachahmen müßten. "Sie hat in ihrem irdischen Leben kein großes Aufsehen erregt," sagte er, "aber wieviel Gutes hat sie für die Kirche getan und tut sie auch heute noch. Das ist unser Vorbild. Bekleiden wir uns mit ihrem Geist."

[61] "Liebe Mitbrüder, wie vorteilhaft ist es manchmal, auf Widerspruch zu stoßen und gedemütigt zu werden, den eigenen Willen gebrochen zu sehen. Welche Verdienste erwerben wir dadurch! Und was für Verdienste brächte es, wenn wir immer täten, was uns gefällt?..." Die Glocke wurde geläutet.

## 183

**1. Dezember 1850 - NICHTS GEGEN DIE ANDEREN NATIONEN SAGEN.** Bemerkungen im Refektorium - 7,888-889.

*Im November 1849 begann P. Joseph Quiblier, ein französischer Sulpizianer, mit seiner Arbeit in der Mission von Spitalfields im East End von London, die ihm Dr. Wiseman, der spätere Kardinal, übertragen hatte. Er stellte bald fest, daß er der Aufgabe nicht gewachsen war, und wandte sich an P. Colin um Hilfe. Am 2. September 1850 trafen die ersten Maristen in London ein. Es war der erste dauerhafte Kontakt der Gesellschaft Mariens mit einem Land, das bislang nur den Ozeanienmissionaren bei ihrer Abreise als Zwischenstation gedient hatte. P. Colin begriff sehr schnell, daß dieser Beginn einer Internationalisierung der Gesellschaft in Europa ein neues Problem aufwarf. Wir werden hier hören, wie er das Verhalten der Maristen in diesem Bereich festlegt, wobei er auf einen Punkt eingeht, den er bereits bei den vorhergehenden Exerzitien kurz erörtert hatte (Dok. 182, § 51).*

[1] Am 1. Dezember 1850 sagte P. Colin beim Mittagessen zu uns: "Ich rate Ihnen ausdrücklich, meine Herren, nie etwas gegen die verschiedenen Nationen zu sagen, nie, niemals."

[2] "Wenn ich mich selbst vergessen sollte, so bitte ich Sie, mich nicht zu schonen. Eine katholische Gesellschaft darf sich so etwas nie erlauben."

[3] "Wir müssen uns diesen Entschluß vor Augen halten, vor allem jetzt, da sich die Gesellschaft durch den Willen Gottes in London niederläßt. Ich sage durch den Willen Gottes, weil es bei dieser Niederlassung, wie bei allen anderen, Gott ist, Gott allein, der uns dorthin geführt hat. Ich habe das gestern Monsieur Quiblier geschrieben."

[4] [Monsieur Quiblier ist Sulpizianer, der frühere Generalsuperior des höheren Seminars in Kanada, dessen sich die Vorsehung bedient hat, um die Gesellschaft nach London zu bringen. Ich war damals nicht im Rat, ich kenne die Umstände nicht.]

[5] "Ich möchte, daß wir bald ein Noviziat in diesem Haus haben, denn die Engländer haben ihre eigene Art."

[6] "Meine Herren, wenn die Leute eines Landes empfindlich sind, so ist das ein Grund mehr, sie rücksichtsvoll zu behandeln."

[7] "Die Franzosen gewöhnen sich langsam daran, sich mit denen zu necken, mit denen sie zusammenleben. Die Engländer verstehen keinen Spaß."

[8] "Aber sie sind ein feines Volk, ein bemerkenswerter Typ. Sie wissen, wie sehr der heilige Papst Gregor der Große gerührt war und sich zu den Engländern hingezogen fühlte, als er Leute dieses Landes auf dem öffentlichen Markt sah.<sup>1</sup>"

---

<sup>1</sup> Dieser Aussage liegt eine Geschichte zugrunde, der zufolge Papst Gregor der Große englische Sklaven auf dem Marktplatz gesehen haben soll, die zum Kauf angeboten waren. Er habe sich nach ihrer Nation erkundigt und auf die Antwort, sie seien "Angli", gesagt: "Non Angli, sed Angeli (nicht Engländer, sondern Engel)."

*Auguste Marceau (1806-1851), dessen Biographie P. Mayet später schreiben sollte, war Kommandant des Schiffes L'Arche d'alliance der Ozeanienkompanie und hatte den Maristenmissionaren sehr geholfen. Er war Mitglied des Dritten Ordens.*

[1] 1850 erhielt der Generalsuperior ein Angebot der Regierung, Maristen als Kapläne für das in Toulon stationierte Marinegeschwader zu bestellen. P. Colin lehnte ab und erklärte seine Gründe Monsieur Marceau, einem Fregattenkapitän, einem Mann Gottes. Letzterer stimmte voll und ganz zu. P. Colin sagte zu ihm: "Wenn ich in dieser schwierigen Position wäre, würde ich zu den Marineoffizieren sagen: 'Meine Herren, mit Ihrer Erlaubnis möchte ich keine Antwort geben auf das, was Sie mir über profane Angelegenheiten und über die Wissenschaften sagen. Das überlasse ich Ihnen. Ich bin hier, um Ihre Beichte zu hören, wenn Sie meinen Dienst in Anspruch nehmen wollen. *Annuntio vobis Jesum Christum et hunc crucifixum.*"<sup>1</sup>

---

<sup>1</sup> "Ich verkünde euch Jesus Christus, den Gekreuzigten." (1 Kor 2,2)

[2] Monsieur Marceau antwortete ihm: "Wenn Sie so redeten und handelten, würden sie Sie sehr schätzen."

## 185

Um 1850 - **VORHER ODER NACHHER ESSEN** - 7,873-874.

*P. Mayet kommentiert hier eine Aussage P. Colins, indem er sie von seiner Art zu handeln her erläutert und ein paar persönliche Überlegungen hinzufügt.*

[1] Ich habe gehört und gesehen, wie P. Colin verschiedene Dinge tut, die ich mit Freude hier wiedergebe, damit man später seine Ansichten zu diesem Thema kennt.

[2] Er pflegte zu sagen: "In den Häuern der Maristen, die einen Dienst ausüben, steht das Frühstück den ganzen Morgen auf dem Tisch, und die, die von Werken des Eifers und von ihrem Dienst in Anspruch genommen waren, während die anderen ihre Pause machten, essen, wenn sie frei sind."

[3] Im Generalatshaus erlaubte er während der Fastenpredigten und Kreuzwegstationen den jungen Maristen und anderen, die diese Unterweisungen nutzen wollten, nicht nur, früher oder später zu essen, wenn die Predigten nicht in den Zeitplan der Kommunität paßten, sondern er ermutigte sie sogar dazu, er wollte es.



[4] "Ich kannte einen achtbaren Mann, der in diesen sachbedingten Unregelmäßigkeiten eine Unordnung zu sehen schien, aber Störungen dieser Art sind nicht *contra regulam*<sup>1</sup>, sondern vielmehr *juxta regulam*<sup>2</sup>. Denn wir sind eine apostolische Körperschaft, nicht eine monastische. Wenn dies das Personal oder den Bruder in der Küche ein wenig belästigt, so könnte diese so geringfügige<sup>3</sup> Überlegung doch nicht den immensen Vorzügen gegenübergestellt werden, die sich daraus für die Ausübung guter Werke ergeben."

---

<sup>1</sup> "Gegen die Regel."

<sup>2</sup> "In Übereinstimmung mit der Regel."

<sup>3</sup> Diese Bemerkung stammt von P. Mayet. Es ist ziemlich unwahrscheinlich, daß P. Colin die Auswirkungen einer solchen Freiheit auf die Brüder bagatellisiert hätte (siehe Dok. 188, § 3), auch wenn er am Vorrang apostolischer Erfordernisse vor den inneren Angelegenheiten der Kommunität festhält.

## 186

28. Januar 1851 - **GROSSZÜGIG LOSSPRECHEN** - 6,615m.

*Ein Artikel, den P. Mayet am Rande von Dok. 95 notiert hat.*

[1] Zu einem Priester, der gekommen war, um ihn wegen eines äußerst schwerwiegenden Falles zu konsultieren, sagte P. Colin: "Ich wage nicht, Sie dafür zu tadeln, daß Sie die Absolution verweigert haben. Von hundert Priestern hätten neunzig dasselbe getan wie Sie. Aber ich verberge Ihnen auch nicht, daß ich einer der zehn gewesen wäre, die die Absolution gegeben hätten."

[2] Am 28. Januar 1851 sagte er zu uns: "Sobald ein Priester sieht, daß er die Absolution geben kann, muß er sie geben. Für die Rechtfertigung eines Menschen braucht es nur einen Augenblick, wenn man diesen Augenblick ergreift und ihm die Gnade des Sakraments hinzufügt. *Ego diligentes me diligo*.<sup>1</sup> Selbst wenn ich wüßte, daß mein Pönitent morgen wieder in die Sünde fällt, spreche ich ihn frei, wenn ich glaube, daß er Reue hat. Das werden immer noch soundsoviele Todsünden sein, die ausgelöscht sind, soundsoviele Todsünden, für die er nicht in der Hölle leiden muß. Und dann ist es ein Anhaltspunkt. In seiner Todesstunde wird er nicht soviel Angst haben, nicht so verzweifelt sein... Er wird nicht so weit zurückgehen müssen. Der heilige Alphonsus Liguori absolvierte alle, deren Beichte er gehört hatte, und seine Missionen dauerten nur acht Tage. Es ist wahr, daß er ein Heiliger war und daß Gott mit ihm war. Dennoch, meine Herren, dürfen wir nicht unkritisch und zügellos darangehen. Jemand erzählte mir vor einiger Zeit, daß in manchen Gegenden die Pönitenten nach der Mission ihre Beichten wiederholen wollten, weil man ihnen, wie sie sagten, nicht genügend Zeit gelassen habe, ihr Schuldbekenntnis abzulegen..."

---

<sup>1</sup> "Ich liebe die, die mich lieben."

## 187

28. Januar 1851 - **DER MISSIONAR, EIN MANN DES GEBETES** - 6,688m.

*Eine Passage, die am Rande von Dok. 132, § 9 eingefügt wurde. Dasselbe Thema war auch in den Jahren 1842-43 mehrere Male erörtert worden (Dok. 63-65).*

Der Missionar, der nicht ein Mann des Gebetes ist, ist kein guter Missionar. Wenn er nicht beten kann, wenn er keine Zeit dazu hat, muß er das Verlangen danach haben, das Bewußtsein, daß er es braucht... Dieses Bewußtsein wird ihn dazu zurückführen, wie Zügel, die ihn zu seiner Mitte ziehen, zum Mittelpunkt des wahren Eifers. Sonst ist er kein Missionar."

## 188

11. September 1853 - **LA NEYLIÈRE UND NAZARET**. Zu den Exerzitanten - 8,690-703.

*Wir haben weiter oben wiederholt von den Plänen P. Colins bezüglich eines Hauses der Kontemplation gehört (Dok. 41 und 83). Am 16. Juli 1850 war im Hinblick darauf das Haus in La Neylière gekauft worden, und zwei Monate später hatte P. Colin einige Bemerkungen dazu gemacht, die damals leider nur sehr verkürzt aufgeschrieben worden waren (Dok. 182, §§ 52-56). Hier legt der Gründer nun seine Ideen sehr ausführlich dar, die in den zwei Jahren eine große Entwicklung mitgemacht haben. Zu dieser Entwicklung und dem Stellenwert des geistlichen Themas "Nazaret" siehe die Hinweise in der Einleitung zu Dok. 41. Es soll noch hinzugefügt werden, daß die folgenden Aussagen nicht von P. Mayet selbst aufgezeichnet wurden, der den Artikel lediglich mit den Worten überschrieb: "Aussagen P. Colins bei den allgemeinen Exerzitien am 11. September 1853, gesammelt von einem Maristen. Ich war nicht dort."*

[1] Sonntag, 11. September 1853. Aussagen des hochwürdigen P. Colin bei den allgemeinen Exerzitien.

[2] P. Superior sagte, daß sich die Gesellschaft nach und nach organisiere und daß sie in diesem Jahr mit der Ernennung eines neuen Provinzials einen großen Schritt nach vorne getan habe. Er erläuterte den jeweiligen Zuständigkeitsbereich des Provinzials von Lyon und des Superiors des Hauses, in dem dieser Provinzial wohnt. Er sprach von einer neuen Regel, die möglicherweise eingeführt werden sollte, und die von jedem ein Gehorsamsschreiben verlangen würde, um in ein Haus der Gesellschaft zu kommen, und sei es auch nur als Besucher. Das erscheine vor allem von Bedeutung zu sein für das Kollegium von Saint-Chamond, meinte er, das auf dem Weg

zu verschiedenen unserer Niederlassungen liegt. Wenn jeder dort auf seiner Durchreise halt machte, so würde das dieses Haus sehr durcheinanderbringen.

[3] Er sprach auch von Besuchen in anderen Ordensgemeinschaften und sagte, daß es auf Reisen mehrmals vorgekommen sei, daß Leute einen Mangel an Taktgefühl gezeigt hätten, wenn sie bei anderen Kommunitäten oder bei Pfarrern übernachtet oder gegessen hätten. "Wenn ich ein Haus oder eine Einzelperson besuchen möchte," sagte er, "dann achte ich immer darauf, nach dem Essen hinzugehen. Und wenn ich vorher hingehe, dann immer mit dem festen Entschluß, mich nicht länger aufzuhalten. Es widerspräche der Diskretion nicht weniger, wollten wir in unseren Häusern jeden einladen, der gerade kommt. Wenn wir anfangen, alles, was gerade vorbeikommt, einzuladen, so wäre das eine ständige Störung für die Küche, ein Durcheinander im Haus und ein großer Zeitverlust für uns."

[4] P. Colin fügte hinzu, daß von nun an eine besondere Erlaubnis erforderlich sei, um nach La Trappe oder La Grande Chartreuse zu gehen.

[5] Dann sprach er von unserem Haus in La Neylière: "Dieses Haus ist dazu bestimmt, eines der nützlichsten in der Gesellschaft zu werden. Es hat bereits große Dienste geleistet, vor allem in diesem Jahr. Mehrere sind dorthin gegangen, um ihre Exerzitien zu machen, und im Moment sind sogar alle Novizen dort, die ihr Noviziat noch nicht abgeschlossen haben, denn für sie war während dieser Exerzitien kein Platz im Generalatshaus. Wir haben es dieses Jahr erweitern lassen, und es ist jetzt imstande, fast 25 Ordensleute aufzunehmen."

[6] "Liebe Mitbrüder, ich würde mir so sehr wünschen, daß Gott allen und jedem von Ihnen den gleichen Wunsch gibt, den ich verspüre: aus diesem Haus ein Haus des Gebetes zu machen, in dem ständige Anbetung stattfinden soll. Mir scheint, daß die Nöte der Zeit in der Zeit, in der wir leben, zu groß sind, als daß Ihre Arbeit ausreichen könnte, um eine

Abhilfe zu schaffen und allen gerecht zu werden. Es hat vielleicht nie so viele Missionen, Jubiläen und Predigten gegeben wie in unserer Zeit. Und was ist Gutes dabei herausgekommen? Es gab einige Bekehrungen, das ist wahr, aber sie sind gering an Zahl im Vergleich mit der Masse an Sündern, und schließlich: Sind sie dauerhaft? Der Glaube verschwindet immer mehr, und der sittliche Verfall schreitet täglich fort. Nein, die Bedürfnisse unseres Jahrhunderts sind zu groß, als daß das Wort genügen könnte. Wir brauchen stärkere Mittel."

[7] "Und ich gebe zu, daß es ein sehr großer Trost für mich wäre, wenn ich einen Teil der Gesellschaft damit beschäftigt wüßte, daß sie predigen und den Sündern nachgehen, um sie zu bekehren, während der andere beständig die Hände zum Himmel erheben würde, um Gnaden auf die Missionare herabzuziehen. Und nicht die, die den Sündern nachgingen, sondern die, die beteten, würden die eigentlichen Missionare sein. Denn auch auf das Apostolat des Gebetes können wir diese Worte unseres Erlösers anwenden: *Euntes ergo docete omnes gentes.*<sup>1</sup> Ich

kann mich daran erinnern, daß man sagt, die heilige Theresia habe allein durch ihre Gebete mehr Seelen bekehrt als der heilige Franz Xaver."

---

<sup>1</sup> "Gehet hin und lehret alle Völker." (Mt 28,19)

[8] "Da geht einer umher und sät das Wort Gottes aus, und die Leute sagen von ihm: 'Er hat diese oder jene Bekehrung bewirkt', während dies eigentlich einem anderen zuzuschreiben ist, der im Gebet vor dem allerheiligsten Sakrament verweilt."

[9] "Liebe Mitbrüder, die Verehrung des heiligsten Sakramentes ist die Verehrung unserer Zeit, und es ist eine solide Verehrung. Es ist eine große Gnade Gottes, daß diese Verehrung unseres Herrn in der heiligen Eucharistie sich in unserem Jahrhundert eingebürgert hat, das sich immer mehr von den Grundsätzen unseres Herrn entfernt, und das auf sinnliche Weise nur noch nach dem urteilt, was dem Auge gefällt und das Fleisch befriedigt. Nichts ist wirksamer, um Abhilfe für dieses Laster zu schaffen, das unsere Zeit beherrscht, als unseren Herrn im Eucharistiesakrament zu besuchen und einige Zeit zu seinen Füßen zu verbringen."

[10] "Ist es nicht beschämend, daß arme, einfache Frauen, Laien, mehr Eifer zeigen, unseren Herrn im Tabernakel zu besuchen und anzubeten als Priester? Ist es nicht beschämend, daß sie die Funktionen der Cherubimen und Seraphinen einnehmen, während Priester, denen diese Funktionen zukämen, den ganzen Tag nicht mehr zu ihm gehen, sobald sie einmal die Messe gelesen haben? Sie setzen das heiligste Sakrament aus und gehen dann weg."

[11] "Oh, liebe Mitbrüder, laßt uns alle unseren Herrn um eine zärtliche Hingabe an das anbetungswürdige Sakrament der Eucharistie bitten."

[12] Dann sprach P. Colin vom Geist der Gesellschaft, wobei er diese bemerkenswerten Worte äußerte: "Unseren Geist, den Geist der Gesellschaft - wissen Sie, wie Sie ihn finden können? Ich persönlich finde ihn in seiner ganzen Fülle im Haus von Nazaret. Hat Jesus versucht, vor der von seinem Vater bestimmten Zeit aufzutreten?"

[13] "Wenn ich eine Neigung, sich hervorzutun, wahrnehme, wenn ich höre, wie Leute von Ihrem Verlangen reden, Schulen in noch größerem Stil anzunehmen, wenn ich sehe und sie sagen höre, daß sie stärker auffallen wollen, wenn ich sehe, daß nur noch Begabungen gefragt sind und diese Begabungen gegeneinander ausgespielt werden - nichts schneidet mir so sehr ins Herz. Ist das die Einstellung, die die Kinder Marias haben sollen? Hat nicht der Herr Arme erwählt, die seine Apostel sein sollten? Erlauben Sie mir, es Ihnen zu sagen: Ich werde mich immer wie eine eiserne Mauer gegen einen solchen Geist stellen, und ich bitte Sie um die

Erlaubnis, eine harte Strafe über jeden zu verhängen, der, von einem solchen Geist beseelt, sich unseres verborgenen und unbekanntem Lebens schämt. Wozu weihen wir uns Maria, wenn wir von uns reden machen und uns zeigen wollen?"

[14] "Der Geist der Gesellschaft drängt uns, die ärmsten Einrichtungen zu wählen, weil wir an solchen Orten das Gute auf verborgener Weise tun können. Es gibt dort mehr Gutes zu tun, und man tut es mit größerer Sicherheit."

[15] "Ich sähe zwanzigmal lieber, wenn die Gesellschaft unterginge, als daß sie den ihr eigenen Geist verliert."

[16] "Ich betrachte es als eine große Gnade, daß wir nicht hoch gerühmt werden. Ich höre gern von einem Prediger, daß er Früchte hervorgebracht hat, nicht aber, daß er ein großer Prediger ist. Wenn ich das von einem Mitglied der Gesellschaft hörte, so würde ich gerade um ihn bangen. Der Herr fand keinen Beifall für seine Predigten, im Gegenteil, man widersprach ihm. Predigen Sie im Geiste Jesu und Marias und lassen Sie die Leute reden."

[17] "Laßt uns daher klein sein, laßt uns demütig sein. Bitten wir Jesus, daß er uns den Geist der seligsten Jungfrau gibt, den Geist des Christentums, der ein Geist der Demut ist. Je kleiner Sie sich machen, umso mehr Wunder werden Sie wirken."

[18] "Ach, wer wollte da nur auf seine eigenen Fähigkeiten zählen? Ich hätte gern, daß Sie alle zu Gott sagen: 'Herr, du kannst große Dinge durch mich tun, denn ich kann nichts, ich bin nichts, ich vermag nichts. Du aber hast die Welt aus dem Nichts geschaffen.' Verlassen wir uns auch ganz auf den Schutz Marias, laßt uns immer zu ihr gehen, ganz einfach bei ihr sein. Wir gehören ihr, sie ist bei uns, sie arbeitet mit uns, sie ist bei uns in allem, was wir zu tun haben. Wir sind ihres Schutzes sicher, und mit ihr sind wir stark."

[19] "Nunmehr", sagte er, "wird La Neylière einzig und allein als Exerzitienhaus dienen. Es wird keiner mehr dorthin gehen, um sich zu erholen. Wer dort hinkommt, muß sich an die Regel halten, einschließlich aller Übungen und des gemeinsamen Breviergebets. Wir bräuchten noch zwei weitere Häuser: eines für die Kranken und Behinderten, und eines für die Ferien, in dem man sich erholen könnte. Wenn und sobald uns der gute Gott diese beiden Häuser gewährt, wird La Neylière strenger werden. Es würde dort die immerwährende Anbetung eingerichtet, und die Missionare würden vor ihren Missionen oder ihren Fastenpredigten dorthin geschickt. Ich meine, daß sie nach vierzehn Tagen oder einem Monat in diesem Haus, mit einer Stunde Anbetung jeden Tag, wie aus dem auserwählten Jüngerkreis herauskommen würden. Aber wir müssen den Augenblick der Vorsehung abwarten und dürfen sie nicht übergehen."

[20] "Wie tut es mir weh, wenn ich höre: 'Wir müssen dieses und jenes tun', anstatt zu sagen: 'Beten wir, und überlassen wir es dem guten Gott.'"

## 189

### 8. Mai 1854 - DER DRITTE ORDEN. Zu den Kapitulantem - 10,321-322.

*Ein Artikel, den P. Mayet auf der Grundlage von Informationen durch P. Eymard verfaßt hat. Eine andere Version dieser Worte P. Colins auf dem Kapitel zur Frage des Dritten Ordens finden wir in den Aufzeichnungen P. Millots, die in JEANTIN, Bd. VI, S. 72-76 ziemlich getreu wiedergegeben sind, mit Einfügung eines Teil aus § 2 des folgenden Textes.*

[1] Am Montagmorgen, den 8. Mai 1854, während des Kapitels, das zur Wahl eines neuen Superiors abgehalten wurde, war P. Colin in der Versammlung der Einundzwanzig<sup>1</sup> erschienen und hatte gesagt, daß sie ihn nicht wiedersehen würden. P. Eymard suchte ihn nach der Sitzung auf und sagte zu ihm: "Pater, ich möchte Sie um eine Gunst bitten, es wird die letzte sein." - "Sprechen Sie, was ist es?" - "Pater, mehrere dieser Herren meinen, Sie seien gegen den Dritten Orden. Ich würde Sie bitten, ein paar Worte zu diesem Thema zu sagen, denn sonst wird man später immer Angst haben, gegen die Ideen des ersten Superiors und Gründers zu handeln." - "Ich verspreche," sagte P. Colin, "über den Dritten Orden zu sprechen und ihn vor den Kapitel zu empfehlen, nach der Wahl, in ein paar Tagen. Erinnern Sie mich daran." - "Aber Pater," sagte P. Eymard, "in ein paar Tagen werden Sie nicht mehr Generalsuperior sein. Ihr Wort wird nicht mehr die gleiche Bedeutung haben. Sprechen Sie über den Dritten Orden, ehrwürdiger Pater, solange Sie noch Superior sind." - "Ich verspreche es Ihnen."

---

<sup>1</sup> Das heißt, die Generalversammlung, da die Zahl der Kapitelteilnehmer einundzwanzig betrug.

[2] Am Abend war die Versammlung äußerst erstaunt, ihn wiederzusehen, denn er hatte gesagt, er würde nicht wieder erscheinen. Er übergab sein Rücktrittsschreiben (das bewundernswert ist)<sup>1</sup> und fügte hinzu: "Und nun möchte ich zu Ihnen über den Dritten Orden sprechen. Einige meinten, ich sei dagegen. Oh nein, niemals, ganz im Gegenteil: Ich selbst habe in Rom die ersten Schritte dazu unternommen. Was ich aber getan habe, habe ich mit Absicht getan, denn es wurde zu rasch vorgegangen." Dann gab er wieder, was man ihm in Rom gesagt hatte: "Dann soll also die ganze Welt Marist werden?" - "Oh ja, Eminenz," gab er Kardinal Castracane zur Antwort, "Sie selbst können einer sein, auch der Papst - er soll unser Oberhaupt sein."<sup>2</sup> Er fügte hinzu, daß es im Dritten Orden mehr Heilige geben werde als in der Gesellschaft selbst, so wie es auch bei den Dominikanern und den Franziskanern der Fall sei, und daß sich der Dritte Orden über die ganze Welt ausbreiten werde... Er sprach sehr viel von der Bescheidenheit, mit der wir uns für diesen Dritten Orden einsetzen müßten, und daß wir immer die anderen fördern sollten, ja, wenn jemand zwischen unserem Dritten Orden und anderen schwankte, so müßten wir ihn immer, immer drängen, in einen anderen Dritten Orden einzutreten. Die Maristen seien dazu da, alle Orden zu fördern, für das Wohl aller Orden zu arbeiten etc... und tausend andere Worte in dieser Richtung. Er fügte hinzu, daß er glaube, für

den Dritten Orden sei die Zeit gekommen, flügge zu werden. Und er sagte zu den Kapitulanten: "Ich gebe Ihnen allen die Erlaubnis, Mitglieder aufzunehmen." Er sagte auch noch, daß man den Dritten Orden als Kongregation, als Fraternität anstreben solle. Ein Dritter Orden nur aus Einzelmitgliedern habe nicht dieselbe Wirkung... etc."

---

<sup>1</sup> Der frz. Text ist in JEANTIN, Bd. VI, S. 79-80 abgedruckt.

<sup>2</sup> P. Mayet verweist hier auf einen anderen Abschnitt aus seinen Memoiren, der in OM 2, Dok. 459 veröffentlicht wurde.

## 190

**3.-10. September 1854 - DER GEIST DER GESELLSCHAFT.** Zu den Exerzitanten - ND 1, 56-57.

*Die Ansprache P. Colins bei den Exerzitien vom September 1854 liegt bereits außerhalb des chronologischen Rahmens dieses Bandes, und es käme ohnehin nicht in Frage, einen langen Text mit manchen historischen Details wiederzugeben. Es erschien jedoch angemessen, den folgenden Abschnitt daraus zu entnehmen, in dem der Gründer kurz vor seinem Rücktritt auf sehr glückliche Weise seine grundlegenden Themen zum Geist, den die Gesellschaft Mariens haben muß, zusammenfaßt.*

[1] "Liebe Mitbrüder, wir müssen an dem Geist festhalten, der über der Geburt der Gesellschaft gestanden hat. Vertiefen Sie sich von Tag zu Tag mehr in diesen Geist; Sie werden nur in dem Maße gute Maristen sein, als Sie ihn wirklich in die Tat umsetzen. Und was ist das für ein Geist? Es ist der Geist der seligsten Jungfrau, ein Geist der Bescheidenheit, der Demut, der Schlichtheit, der Zurückhaltung."

[2] "Wir wollen uns nicht in die Angelegenheiten anderer einmischen, sie nicht kritisieren oder etwas sagen, was sich nach Tadel oder Überempfindlichkeit anhören könnte. Wir wollen uns nicht gegenseitig preisen, uns jedoch auch nicht heruntermachen. Die, die ihre eigene Kongregation heruntermachen, zeigen ein schlechtes Verhalten. Ihr Benehmen beweist nicht, daß sie gute Ordensleute und in ihrer Berufung gefestigt sind. Man könnte sagen, daß sie durch ihr Herumkritisieren ihren eigenen Verdruß rechtfertigen wollen. Wir wollen in allem Maria sehen und ihr Leben in Nazaret nachahmen. Sie hat mehr für die junge Kirche getan als die Apostel; sie ist die Königin der Apostel, aber sie hat es ohne viel Lärm getan; sie tat es vor allem durch ihre Gebete."

[3] "Ich empfehle Ihnen dringend: Bewahren Sie unter sich diesen Geist Marias, ohne sich um andere Kongregationen zu kümmern - die gehen uns nichts an. Wenn zu mir jemand darüber spricht, sage ich: 'Aber wir müssen einen anderen Geist haben, den Geist Marias, demütig und verborgen.' Ich habe Ihnen gesagt, daß sie durch ihre Gebete mehr getan hat, als die Apostel."

Wir wollen daher Schweigen und Gebet mit dem Handeln verbinden. Die Gesellschaft Mariens will, daß wir, ihre Kinder, Missionare der Tat und Missionare des Gebets sind."ö



## ANHANG

### I. ALPHABETISCHES VERZEICHNIS DER BEHANDELTEN THEMEN

*In diesem Verzeichnis werden die Themen vorgestellt, die in den Gesprächen P. Colins vorkommen. Obwohl sie in alphabetischer Reihenfolge unter bestimmten Schlüsselwörtern aufgelistet wurden, handelt es sich dabei in keiner Weise um eine Wortkonkordanz und die Verweise mögen sich auf Abschnitte beziehen, in denen zwar der Grundgedanke, nicht aber das Wort selbst erscheint. Rein sachliche Informationen über die Gesellschaft Mariens und ihre Mitglieder wurden nicht berücksichtigt, es sei denn, dies hätte etwas mit dem Denken des Gründers zu tun, denn nur darum geht es in diesem Band. Die Nummern verweisen auf Dokumente und Paragraphen der vorliegenden Ausgabe. Hinzu kommen Verweise auf Gespräche P. Colins, die bereits in französischer wie auch in englischer Sprache veröffentlicht wurden, vor allem in der Correspondance de Mère Saint-Joseph und in Recueil Mère Saint-Joseph. Die Verweise auf diese Werke sind mit den Abkürzungen CMJ und RMJ gekennzeichnet.*

Der Kürze halber wurden die Namen P. Colins und der Gesellschaft Mariens, die ständig wiederkehren, durch die Abkürzungen C. und S.M. ersetzt.

Obwohl es anders angeordnet und unabhängig erstellt wurde, verdankt dieses Verzeichnis viel dem analytischen Register der Memoiren P. Mayets, das P. Gaston Lessard auf Karteikarten erstellt hat, und das in Monteverde aufbewahrt ist.

ABLENKUNGEN, im Gebet, 9, § 11; 64, § 2; 65, § 2.

ABSOLUTION, sie großzügig erteilen 14, §§ 3-4 und 7; 163, § 1; 186 (siehe auch SÜNDER); aber nicht ohne zu unterscheiden 186, § 2; sie verweigern können 26, § 2; Fälle, in denen sie verweigert werden soll 92, § 9; unparteiisch, 92, § 9; die höchste Freude des Priesters 171, §§ 1-2.

ABTÖTUNG, empfohlene 9, § 4; 44, § 5; 102, § 9; 140, § 7; keine Härte gegen die Gesundheit, keine Exzesse 20, § 3; 44, § 5; 64, § 12; 140, § 7; siehe BUSSE, GESUNDHEIT, OPFER.

AKTIVES LEBEN, der Mensch ist dazu geschaffen 140, § 4; seine Verdienste 15, § 3; 16, § 2; 132, §§ 11-12; Notwendigkeit der Unterbrechung 39, § 44; 121, § 5; Gebet und Kontemplation damit verbinden 132, § 15; 182, § 40; 190, § 3; siehe GESELLSCHAFT MARIENS, eine aktive Körperschaft.

ALLERHEILIGSTES, die Verehrung des \_ bei den Novizen fördern 64, §§ 1 und 11; Besuch beim \_ nach der Mahlzeit 182, § 22; individuelle Besuche beim \_ 39, §§ 20-21; 78, § 3; 182, §§ 28, 42 und 44; Anbetungsstunde vor dem \_ 132, §§ 4 und 35; daraus Kraft und Hilfe schöpfen 39, § 20; 102, § 3; es ist die Verehrung, die in die gegenwärtige Zeit paßt 188, §§ 9-11.

ANBETUNG des allerheiligsten Sakramentes 188, §§ 6 und 19.

ANFÄNGE der S.M., C. wollte, daß sie aufgeschrieben werden 11, § 7; sie fanden im Verborgenen statt 60, § 3; 85, § 1; 89, § 13; inmitten von Prüfungen und Verfolgungen 75; 87, §§ 10 und 13; aber mit einem guten Geist, den es zu bewahren gilt 59, § 3; 88, § 3; in einer großzügigen Art 20, § 2; 88, § 2; 164; 175, § 3; der Satz von der Rolle Marias am Ende der Zeiten diene als Stütze 4, § 2; 152, § 1.

- *sind denen der Kirche ähnlich in:* ihrer Verborgtheit 10; der Vielfalt der Praktiken 20, § 1; der Einheit der Herzen 42, § 3; den armen und ungebildeten Menschen 119, § 9; 120, § 1; 178.

ANGEWOHNHEITEN, schlechte \_ 52; 116, § 10.

APOSTEL, Berufung und Leben mit Jesus Christus 42, § 4; 49, § 1; 56, § 3; 160, § 4; 176, § 2; nach der Himmelfahrt 42, § 3; 140, § 13; 146, § 5; 155, § 4; 160, § 4; 175, § 2; 178; Haltung Maria gegenüber 42, § 3; 116, § 7; die Maristen haben die Berufung der \_ 132, § 15; 143, § 2; 159; 160, § 6; 176, § 3; die gegenwärtige Zeit ist schwieriger als die der \_ 154, § 4; 155, § 4; 160, § 6; 176, § 3; Siehe MARIA, URKIRCHE.

APPROBATION, - *der Gesellschaft durch die Regierung* 155.

- *der Regel durch Rom:* wäre verfrüht 91; 100, § 3; 143, § 5; sie aufs Wesentliche beschränken 60, § 9; 100, § 7.

ARME, unser Jahrhundert liebt sie nicht 8, § 1; Jesus Christus liebte sie 148, § 1; 157; er hat aus ihnen seine Apostel erwählt 188, § 13; C. fühlt sich zu den \_ hingezogen 61, §§

9-10; die Maristen kümmern sich um sie 18, § 3; die Maristen sollten daran erkannt werden, daß "den \_ das Evangelium verkündet" wird 23; 92, § 8; \_ Niederlassungen vorziehen 188, § 14; ein trostreicher Dienst 148, § 2.

ARMENHÄUSER 8, § 1; 18, § 3; 23; 61, § 9.

ARMUT, religiöse \_ 69, § 1; 113, §§ 7-8; 131, §§ 1-3; \_sgelübde, siehe GELÜBDE.

AUFGABE, wird durch den Gehorsam festgelegt, und alles andere ergibt sich daraus 30, § 2; die eigene sorgfältig erledigen und sich nicht um die der anderen kümmern 59, §§ 20-21; die Abneigung, die man gegen seine \_ haben mag, besiegen 44, § 8; in allem mit der Welt leben 39, § 24.

AUFSEHEN, siehe L\_RM.

AUSSERGEWÖHNLICHE (Gnaden, Wege) 27, § 1; 87, § 17.

AUTOREN, - *empfohlene geistliche* \_ 35; 79, § 7; 105, § 4; 132, § 34; 142, § 4.

- *mystische* 35, §§ 5-7.

BEGIERDE 54, § 2; 108, § 2.

BEICHTE, - *allgemein*: ein erhabener und gefährlicher Dienst 102, § 27; dabei handeln wie ein anderer Christus 102, § 29; 170; dabei die Prinzipien der Barmherzigkeit annehmen 37; 95, § 3; nicht verletzend sein

39, § 13; es nicht lang machen 60, § 24; umsichtig fragen 60, § 28; 102, § 29; sich nicht mit frommen Seelen aufhalten 60, § 25; 129, § 22; zurückhaltend sein in Beratung und Gespräch 87, § 20; 102, § 29; 142, § 7; Siehe ABSOLUTION, SÜNDER.

- *der jungen Leute* 40, §§ 3-5.

- *der Maristen*, empfohlen, wenn man kritisiert hat 87, § 14; in Gefahr 156, § 4; vermeiden, sie am Abend abzulegen 182, § 4; Verantwortung der Beichtväter 182, §§ 15-16; diese nicht oft wechseln 104, § 4; manche sind dafür bestimmt 182, §§ 16 und 32.

- *von Ordensschwwestern* 15, § 2; 59, § 32; CMJ 24, §§ 1, 5-6, 9-10.

- *der Schüler* 7, §§ 3 und 6.

BERUFUNG, jeder muß sich an den Geist seiner Berufung anpassen 5; 18, § 1; maristische \_ , siehe GESELLSCHAFT MARIENS; Verbundenheit mit der S.M. als Zeichen der \_ 60, § 1; siehe MARIA, Ruf.

BERUFUNGEN, nicht während der Missionen darüber entscheiden 142, § 13; keine \_ zugunsten der S.M. abwerben 15; die \_ der S.M. sind bestimmt durch arme Dienste 18, § 3; sie fördern, aber dem maristischen Geist entsprechend 60, § 1; siehe NACHWUCHS.

BESCHEIDENHEIT, äußere Regeln der \_ 24, § 2; 102, § 14; dabei das Außergewöhnliche vermeiden 18, § 2; 24, § 2; aber alles auf bescheidene Weise tun 1, § 2; 17; 102, § 33; 146, § 4; 157; das Beispiel Marias 1, § 2; 146, § 4; den jungen Leuten empfohlen 182, § 33.

BESUCHE, - *aus Höflichkeit*, nur, wenn man dazu verpflichtet ist 59, §§ 18 und 53; dabei kurz und zurückhaltend sein 59, § 18; wenn man welche zu machen hat, die jungen Leute mitnehmen, um sie heranzubilden 136, § 2; sie während der Missionen so weit wie möglich vermeiden 102, § 20; 142, § 9; keine nach den Missionen 102, § 42; nicht zu viele in den anderen Kommunitäten machen 188, § 3.

- *kanonische* \_ 44, § 1; 64, § 5.

BETRACHTUNG, BETRACHTENDES GEBET, ein Mann der \_ 9, § 9; 142, § 19; 161, § 3; siehe GEBET, MEDITATION.

BILDUNG, ihre Notwendigkeit für die Maristen 99, § 4; 109; 110, § 4; 160, § 5; 178; siehe auch WISSEN.

BISCHÖFE, - *allgemein*: sie müssen sich um die ganze Kirche kümmern 81, § 5; schlechte Bücher verurteilen 96, § 6; können sich nicht gegen religiöse Berufungen stellen 81, § 6; 130, § 3; haben keinerlei Vollmacht über Ordensregeln 141, §§ 13-14; waren in der ersten Zeit die Oberen von Ordensgemeinschaften 150, § 4; sie müssen in politischen Fragen die Initiative ergreifen 155, § 4.

- *in Ozeanien*, siehe MISSIONEN in Ozeanien.

- *und die S.M.*: die S.M. soll gemeinsame Sache mit ihnen machen 11, §§ 1-3; 77, § 1; 96, § 9; ihnen unterworfen sein 81, § 2; nicht gegen sie sprechen 11, §§ 1 und 5; 14, §§ 2 und 17; 21, § 2; so handeln, daß sie sie als ihre Gesellschaft betrachten 98, § 4; 119, §§ 7 und 10; 144; 150, §§ 1-4; ihnen keine Bedingungen stellen 11, § 4; 106, § 3; 150, § 2; nicht auf seinen Rechten beharren 81, § 3; 130, §§ 3 und 6; überschüssige

Einkommen in die bischöfliche Kasse fließen lassen 150, § 1; ihnen anlässlich der Missionen schreiben 102, § 11; C. weiß sich jedoch entschieden zu verhalten 81, §§ 1 und 4-7; 129, § 19; 130, §§ 1 und 6; CMJ 30, §§ 8-12; 31, a; will frei bleiben und sich nicht binden 106, §§ 4-6.

BREVIER, - *gemeinsames* \_ in *La Neylière* 188, § 19.

- *private Rezitation des* \_ : 9, § 4; 39, § 21; 44, § 5; 65, § 6.

- *römisches*, siehe LITURGIE.

BRÜDER - *allgemein* 8.

- *Koadjutoren*, Mitglieder derselben Körperschaft, keine Hausangestellten, keine Unterschiede zu den Patres 8, § 2; 69, § 3; 101, § 3; in den Missionen 141, § 10; 154, § 1; Noviziat 101, § 22; Exerzitien 122, § 1; C. ist besorgt darum, sie nicht zu verärgern 97, § 1.

- *Maristen*\_, Seitenzweig 83, § 1; Art der Einheit mit den Patres 60, §§ 4, 6 und 10; sich nicht in ihre Angelegenheiten einmischen

11, §§ 7-8; haben bisweilen Schwierigkeiten, Beichtväter zu finden 182, § 32.

BUSSBUCH für die S.M. 87, §§ 5 und 14; 182, § 31.

BUSSE, Bußfertigkeit 168, § 2; individuelle Buße 26, § 1; siehe ABTÖTUNG; öffentliche Buße, noch nicht genehmigt 122, § 2; Sakrament der \_ 7, § 3; siehe BEICHTE; sakramentale \_ 130, § 5; 24, § 10.

DANKSAGUNG nach der Messe 47, § 1; 182, § 42.

DEMÜTIGUNGEN, alles geschieht durch sie 39, § 5; sich an sie halten 39, § 14; darüber glücklich sein 44, § 4; 62; 63, § 2; 182, § 61; sie herbeisehnen 110, § 3; 117, § 4; sich daran gewöhnen 182, § 41; sind der Weg zur Demut 108, § 1; 122, § 23; siehe VERACHTUNG.

DEMUT, Grundlage des geistlichen Lebens 74, § 2; 79, § 1; 146, § 3; begünstigt durch Demütigungen (siehe DEMÜTIGUNGEN); durch Wechsel von \_mtern 142, § 23; besteht nicht in äußeren Haltungen noch in Gefühlen 44, § 4; 108, § 1; wird im Werk wiedererkannt 69, § 1; 108, § 1; läßt große Dinge herbeisehnen 132, § 28 (siehe GROSSE DINGE); ist die Quelle der Kraft 56, § 2; der Bekehrung 92, § 14; 99, § 1; \_ und Gebet 9, § 4; 67, § 4; \_ und Auslandsmissionen 44, §§ 8 und 10; \_ und innere Missionen 102, § 40; \_ und Predigt 92, § 16; 102, § 36; 142, § 12 (siehe UNWÜRDIGKEIT); kollektive \_ 21, § 5; 146, § 3; wie C. sich darin ausbildet 108.

DIENSTE, die S.M. ist gerufen, alles zu tun 141, § 19; soll sich allen Arten von \_ widmen, aber immer unbekannt und verborgen 119, § 7; 146, § 1; 147, § 13; 152, § 1; 154, § 4; 155, § 5; 167; soll tun, was die anderen nicht tun können oder wollen 1, § 2; 19, § 1; muß tun, was die Jesuiten getan haben 80, § 1; 98, § 2; 146, § 4; 147, § 13; 172, § 23; soll arme, verborgene und unbekannte Werke bevorzugen 18, § 3; 23; 92, § 8; 141, § 19; 188, § 14; siehe ARMENH\_USER, ERZIEHUNG, INNERE MISSIONEN, KOLLEGIEN, MISSIONEN IN OZEANIEN, PREDIGEN, UNTERRICHT.

DISKRETION, muß alles leiten 22, § 3; sogar die Art und Weise, von Maria zu sprechen

(*ibid.*); wichtig für die Monitoren 39, § 15; sie im Briefwechsel praktizieren 59, § 7; 102, §§ 44-45; beim Sprechen 39, §§ 24-26; 182, § 2; in äußeren Beziehungen 59, § 11; 97, § 5; 102, §§ 19-20; 142, §§ 9-10; in allem, was die Beichte anbelangt 87, § 20; 102, § 29; 142, §§ 7-8.

DRITTER ORDEN, durch ihn kann die ganze Welt maristisch werden 1, § 1; 2, § 2; 120, § 1; 189, § 2; hätte ein Mittel sein können, um die Maristenbrüder mit den Patres zu vereinen 60, §§ 6 und 10; Projekt eines \_ für Ozeanien 126, § 8; Klugheit und Bescheidenheit bei seiner Einrichtung 136, § 2; Fraternitäten dem individuellen \_ vorziehen 189, § 2; die anderen \_ fördern 189, § 2; Laien von Toulon bitten um Aufnahme 172, § 21.

EHRE GOTTES, für sie zu arbeiten ist eines der Ziele der S.M. 44, §§ 6 und 10; 49, § 2; 74, § 3; 79, § 5; 109, § 1.

EIFER, Ermahnung, ihn zu besitzen 49, § 1; 102, § 4; 110, § 2; muß geprüft werden 44, § 8; rein wie Wasser sein 53, § 3; ohne Dünkel 102, § 4; die Vorsicht tötet ihn 61, § 10; ohne Vorsicht schadet er 149, § 2; darf nicht von der Natur kommen 26, § 1; 142, § 4; der Opfergeist ist notwendig für den \_ 132, § 31; das Gebet ist seine Mitte 187; "Unbekannt und verborgen" bedeutet keinen Mangel an \_ 167.

EIGENLIEBE, Quelle unserer inneren Schwierigkeiten 62; 182, § 41; sie opfern 87, § 13; sie durch Selbstverachtung bekämpfen 102, § 9; 132, § 32; sie durch öffentliche Beschuldigung bekämpfen 108, § 2.

EINFACHHEIT, siehe SCHLICHTHEIT.

ELTERN der Schüler 24, § 3; 179, § 7.

EMPFINDLICH, zu \_e Charaktere sind für die Missionen ungeeignet 110, § 5; 115, § 3; 172, § 17.

ENDE DER ZEITEN, - *nähert sich*, die S.M. erscheint kurz vor dem \_ 3, § 2; angekündigt durch die Wunder Marias 4, § 2; durch den Tiefststand des Glaubens 117, § 2; 118, § 1; 160, § 7 (*siehe Lk 18,8*); durch das Voranschreiten der Philosophie 161, § 5.

- *die Rolle Marias*: sie stützt die Kirche 4, § 1; wird ihre Sorge verdoppeln 118, § 2; man wird sie noch mehr brauchen 142, § 31; die S.M. ist ihr dafür gegeben und von ihr gesandt 142, § 31 und 143, § 2. Weitere Hinweise siehe unter URKIRCHE *und das Ende der Zeiten*.

ENGEL 39, § 44; 65, § 6; 102, § 10; 188, § 10.

ENTSCHLÜSSE, nicht viele fassen 104, § 1; nahegelegte \_: nichts tun, nichts sagen, ohne einen Blick auf Maria zu werfen 78, § 2; 141, § 2; Treue zur Meditation 104, § 2; zur geistlichen Direktion, *id.*; sich nie um die Angelegenheiten der anderen kümmern 182, § 47; auf den Exerzitien nach der Ursache der Untreue zu unseren \_n fragen 182, § 2; C. faßt keine mehr, sondern bittet Gott, daß er ihn die einhalten lasse, die er bereits gefaßt hat 34; 67, § 2.

EPOCHE, siehe JAHRHUNDERT, ZEIT.

ERFOLG, ihn nicht sich selbst zuschreiben 39, § 2; die, die am wenigsten Erfolg zu haben scheinen, machen es am besten 82, § 2; danach trachten, aber Gott fordert ihn nicht 132, § 29; kann nur von Gott kommen 182, § 38; aller Erfolg der S.M. hängt vom Gebet ab 9, § 14.

ERSATZ für die geistlichen Übungen: die Einheit mit Gott tritt an die Stelle aller Dinge 45, § 2; das Wesentliche ist es, die Notwendigkeit des Gebetes zu verspüren 132, § 7; 187; meditieren auf dem Wege von einem Ort zu einem anderen 141, § 15; den Superior um eine andere Zeit für die Betrachtung bitten 142, § 22; das Partikularexamen nach der Mahlzeit 182, § 22.

ERZIEHUNG von Kindern: eine große Aufgabe 13, § 10; 36, § 1; 39, § 26; 44, § 7; 151, § 5; C. zögerte, ein Gelübde abzulegen, daß er sich der \_ widmen wolle 13, § 10; ist mehr wert als die Auslandsmissionen 172, § 19; besteht darin, J.C. in den Kindern zu formen 44, § 7; und mit Gott bei der Bildung eines Menschen zusammenzuarbeiten 13, § 11; notwendig für die Maristen 136, §§ 1-2; Siehe KINDER, KOLLEGIEN, UNTERRICHT.

ESSEN, Einladungen zum \_ nicht annehmen, wenn man nicht dazu verpflichtet ist 59, § 23; 102, § 20; 142, § 10; man gewinnt Achtung, wenn man sie zurückweist 179, § 8; C. macht keine 128; nicht für die, die gerade kommen und gehen 188, § 3.

EUCHARISTIE, siehe MESSE, ALLERHEILIGSTES.

EVANGELIUM, die Lehre vom Ordensgehorsam entspricht dem \_ 6, § 1; ermächtigt zu keinem Angriff auf die Autorität 31, § 3; alle Ordensregeln gründen darauf 98, § 8; spricht wenig von Maria 116, § 8; 141, § 18; die Maristen müssen es predigen 92, § 4; 174, § 22; Siehe Verzeichnis II, *Matthäus, Markus, Lukas, Johannes*.

EXERZITIEN, jährlich, notwendig, Aufforderung, sie gut zu machen 9, § 1; 104, § 1; 141, § 1; 177, § 1; 182, § 2; Schweigen 9, § 1; Gebet 9, § 3; Rückblick auf das vergangene Jahr 182, § 2; Gegenwart des Heiligen Geistes 141, § 1; den Geist Marias in sich aufnehmen 115, § 3; Weihe an Maria am Ende 143, § 1; 176, § 1; \_ der Brüder 122; Liste der Ratschläge C.s während der \_ siehe Anmerkung 6 zu *ALLGEMEINE EINLEITUNG, Die Memoiren*; siehe *ENTSCHLÜSSE*; Exerzitienhaus 41, § 4; 83; 182, § 52; 188, §§ 5-7.

FAMILIE, - *Maristen*\_, siehe ZWEIGE.

- *natürliche* \_, die Liebe zu den Eltern muß die Natur überwinden 113; \_angelegenheiten 143, §§ 9-10; Ferien in der \_ 143, § 8; die Familienbande lösen 160, § 3; CMJ 28, c; Gefühle C.s seiner \_ gegenüber RMJ 126.

- *Ordens*\_ (die S.M.) daran hängen, aber sie nicht hervorheben 60, § 1; 174, § 15; \_geist bedeutet nicht einen Mangel an Erziehung 136, § 1.

FASTENZEIT, ein Novize hätte nicht hungern sollen dabei 64, § 12; Fastenpredigten von P. Eymard 94, § 2; von Lacordaire 97, § 2; in der \_ nicht täglich predigen 99, § 15; die jungen Priester verfolgen die Fastenpredigten in Lyon 99, §§ 12, 14, 16; 185, § 3.

FEGFEUER, die Seelen im \_ 39, § 21; 102, §§ 10-12; 116, § 9; 179, § 6; 182, § 45.

FEHLER, es ist notwendig, daß der einzelne seine \_ selbst erkennt 39, § 15; 59, § 38; 63, § 2; den Superior über die \_ der anderen informieren siehe *VERSTÄNDIGUNG*; nicht von denen der Kinder sprechen 39, §§ 25 und 27; noch von denen der Mitbrüder 39, § 27; 87, § 14.

FERIEN 143, § 8; 188, § 19.

FRAUEN, *ihr Charakter*: großzügiger als der Mann 126, § 1; 188, § 10; CMJ 28, d; zum Gebet, nicht für das Apostolat bestimmt 132, § 13; sie lieben es, Ratschläge zu geben RMJ 136, § 2; tragen mehr Bosheit in sich, als man denkt 59, § 17; eine heftige Kritik an ihren Fehlern CMJ 28, § 2.

- *die Haltung ihnen gegenüber* (im Allgemeinen): sie nicht direkt behandeln 14, § 16; nicht über ihre Berufung entscheiden 15, §§ 1-2; 142, § 13; ihrem Verlangen, in die Missionen zu gehen, weder zustimmen, noch es mißbilligen 126, §§ 2-5; sie keine Mystiker lesen lassen 35, § 7.

- *die Haltung ihnen gegenüber* (Keuschheit): Vorsicht und Zurückhaltung 59, §§ 14-18 und 25-30; im Sprechzimmer 59, §§ 26-30; 142, § 14; CMJ 28, c; bei Gesangsproben 114, § 3; auf Reisen 102, § 12; während der Missionen 102, § 19; im Beichtstuhl 102, § 27; das Ordensleben schützt uns in dieser Hinsicht 142, §§ 15-16; Siehe *MARISTENSCHWESTERN*.

FREIHEIT, der Mensch ist heutzutage ängstlich darauf bedacht 99, § 1; geistliche \_ 43; 64, § 10; 142, § 29; erwächst aus der Liebe zur Selbstverachtung 117, § 1; 122, § 3; \_ der Ratsmitglieder 39, § 29; 175, § 23;

des Superiors nach der Ratssitzung 133, § 5; 174, § 26; eines jeden in seiner Aufgabe 39, § 29; des Superiors dem Bischof gegenüber 106, § 4.

FREUDE, sich ihr hingeben 45, § 3; 50; 54, § 3; 64, § 10; ihre Vorzüge 39, § 45; 43; 50; sie in die Herzen der anderen ausgießen 45, § 3; dabei immer Würde und Ernsthaftigkeit bewahren 60, § 21; 114, § 2; 142, § 7.

FRIEDE, siehe SEELENFRIEDEN.

FRÖMMIGKEIT der Maristen, nach dem Vorbild des heiligen Franz von Sales 135, §§ 2-4; muß schlicht und ganz gewöhnlich sein 18, § 2; 24, §§ 1 und 3; Exzesse dabei vermeiden 22, § 3; 24, § 3; das verborgene Leben dabei praktizieren RMJ 128; muß großzügig und frei sein 105, § 5; fest und solide 141, § 17; wird durch Übungen genährt 44, § 3; siehe ÜBUNGEN; ihre Bedeutung 141, §§ 4 und 17; 182, § 35.

FUNDAMENTE DER S.M., sie nicht in Frage stellen 129, §§ 5-27; drei grundlegende Punkte 119, §§ 6-8; 144; 146, § 1; die Weigerung, Pfarreien zu übernehmen, ist einer davon 129, §§ 5-27; es gilt, solide \_ zu legen 178.

GALLIKANISMUS 96, § 8; 147, § 9; 150, § 7.

GEBÄUDE, keine Veränderungen ohne Erlaubnis 103, § 5; Armut in Bezug auf die \_ 157; 158, § 1.

GEBET - *wichtigste Aussagen* zum \_ 9; 65; 75; 104; 132;

- *Abend\_*, vor dem Essen 142, § 22; Zeit für Sammlung nach dem \_ 182, §§ 4-5;

- *Ausbildung* zum \_ im Noviziat 63, § 2; 64, §§ 1-3; 105, § 2; 140, § 5;

- *Bedeutung*, ohne das \_ erreicht man nichts 71; 105, § 2; 132, §§ 2 und 5; 141, § 5; Saft des Baumes, Öl der Lampe 132, § 8;

- *beten ohne Unterlaß* Bedeutung dieses Ausdrucks 44, §§ 2-3; 115, § 7; 132, § 11, 137, § 2;

- *Bitt\_* 44, § 2; 47 (Prozession im Himmel); RMJ 135, § 4;

- *empfohlen*, den Predigern 9, § 9; 92, §§ 3-4; 102, § 39; 132, § 5; 142, § 12; den Missionaren in Ozeanien 132, § 5; 141, § 15; 187; den Lehrern 132, § 5; 182, § 23 und 40; den Superioren 39, § 19; siehe BETRACHTENDES GEBET, HANDELN, GOTT KOSTEN, KONTEMPLATION, MEDITATION, ÜBUNGEN.

- *Geist des Gebets* 39, §§ 21 und 44; 44, § 2; Bedeutung des Ausdrucks 44, § 3; 132, § 11; die Maristenschwestern haben ihn 57, § 1;

- *handeln* ist beten, wenn man es in Einheit mit Gott tut 132, §§ 11-12;

- *Männer* des \_ 132, § 5; 140, § 5; 161, § 10; 187;

- *Notwendigkeit des \_s* 132, §§ 6-7; 141, § 5; 187;

- *um alles beten* 75;

- *Voraussetzungen* für echtes \_: ganz Gott gehören 39, § 44; 64, § 1; von Gottes Willen abhängig sein 44, § 3; die Notwendigkeit des \_s verspüren, siehe - *Notwendigkeit*;

- *Wirksamkeit*: ein Mittel, das Gute zu tun 115, § 7; 132, § 2; 141, §§ 4-5; Mittelpunkt des Eifers 187; die heilige Theresia hat durch ihre \_e mehr erreicht, als der heilige Franz Xaver durch seine Predigten 115, § 7; 132, § 13; 188, § 7.



GEFÜHL, *\_e* auf der Kanzel vermeiden 9, § 9; 112, § 2; in Liedern und Frömmigkeitsliteratur 112, §§ 2-3; ein *\_* der Demut ist keine Demut 108, § 1; keine rein menschlichen *\_e* im Beichtstuhl 102, § 27; das *\_* des Glaubens ) 9, § 3; *\_e* lassen C. am Willen Gottes zweifeln 60, § 10.

GEHEIMHALTUNG 59, § 7; 77, § 3; 174, § 26; siehe DISKRETIION.

GEHORSAM, - *Ordens\_* im Allgemeinen, der gerade und sichere Weg zum Himmel 6, § 1; 79, § 3; 87, § 7; 147, § 5; seine Verdienste 172, §§ 6, 32-33; legt die Aufgabe fest und läßt Freiheit in den einzelnen Zuständigkeitsbereichen 30, § 2; 39, § 29; läßt Beobachtungen dem Superior gegenüber zu, überläßt aber diesem das letzte Wort 30, § 3; 109, § 17; befiehlt keine Sünde 79, § 3; *\_* im Urteil, sein wahres Wesen 175, § 20.

- *bei den Jesuiten* 68, § 5; 172, § 29; 174, § 27.

- *in der S.M.*, sein Wesen 68, §§ 4-12; das Wohlergehen der S.M. hängt davon ab 175, § 21; RMJ 158, § 1; die S.M. soll keine Republik sein, siehe REPUBLIK.

- *\_sgelübde* siehe GELÜBDE:

GEIST, - *Gottes* treibt C. an 102, § 22; 105, § 2; im *\_e* auf die Kanzel steigen 112, § 1; ohne ihn vermögen wir nichts 121, § 7; sich auf die Ebene des Jahrhunderts stellen widerspricht dem *\_* CMJ 24, § 8.

- *des Gebets, des Glaubens, der Welt, Heiliger\_*, *maristischer\_*, siehe unter diesen Begriffen.

GEISTLICHE LESUNG 64, § 13; 142, § 22; 182, §§ 3, 5, 25.

GEISTLICHER DIREKTOR, ihm jeden Monat sein Herz öffnen 104, § 2; seine Fähigkeiten 9, § 4; soll mehr zuhören als empfehlen CMJ 24, § 10; muß die Treue zu den geistlichen Übungen überwachen 9, § 4; 182, § 15; *\_* der Novizen 63; 64; *\_* von Schwestern CMJ 24, §§ 9-10; C. als *\_* 26; 28; 39, § 26; 40.

GELÜBDE - *Ordens\_ im Allgemeinen* 56, § 4; 60, § 9; - *Keuschheits\_*, siehe KEUSCHHEIT; - *Gehorsams\_* 172, § 26; 175, § 20; 182, § 59; siehe GEHORSAM; - *Armuts\_*, mit einer Klausel 20, § 4; 113, § 7; man legt es nicht ab, um nichts zu entbehren 131, § 5; 166, § 5; siehe ARMUT; - *feierliche\_* 91, § 1; - *Stabilitäts\_* 91, § 2.

GENERALKAPITEL, Worte zum *\_* von 1842 55-56; von 1845 100-101; von 1854 189; vorläufige Zusammensetzung des *\_* 100.

GENERALSUPERIOR, hat keine gesetzgebende Gewalt, aber kann Statuten und Verordnungen erlassen 100, § 7; Dauer seines Mandats 173, § 2; Rekurs zum *\_* 174, § 26; 175, § 17; er wird mit den zeitlichen Angelegenheiten des kontemplativen Zweiges betraut sein 41, § 2.

GESELLSCHAFT JESU und die S.M. - *Analogien*, die S.M. wird all das tun, was die Jesuiten getan haben 80, § 1; 98, § 2; 146, § 4; 147, § 13; 172, § 23; läßt sich von ihnen in der Ausbildung anregen 80, § 1; in der Lehre über den Gehorsam 68, § 5; 172, § 29; 174, § 27; in der Haltung den Brüdern gegenüber 8, § 2; 101, § 3; in der Bedeutung, die dem Unterricht beigemessen wird 172, § 23; 175, § 11; in

der Methode des betrachtenden Gebets 9, §§ 3, 5, 12; 165, §§ 2-3;

- *gute Beziehungen* 60, §§ 41-42; 76, § 4; 128; 155, § 2;

- *wichtigste Parallelen* 2; 60, §§ 41-42; 80; 98; 172, § 23.

- *Unterschiede*, sie nicht zu sehr studieren, die Zeiten haben sich geändert 155, § 6; eine andere Haltung den Großen dieser Welt gegenüber 54, § 2; 77, § 2; 98, § 5; eine andere Haltung den Bischöfen gegenüber 98, § 4; 119, § 11; "Unbekannt und verborgen" 98, § 7.

GESELLSCHAFT MARIENS - *Ziele und Absichten*, sind übernatürlich 26, § 2; der Himmel 156, § 6; Selbstheiligung 146, § 3; 147, § 3; die Ehre Gottes 26, § 2; 147, § 3; die Ehre Gottes und das Heil der Seelen 79, § 5; 160, § 5; 161, § 3; das Heil der Seelen 31, § 7; 57, § 1; Treue zum Heiligen Stuhl 119, § 10; 147, § 3; Maria nachahmen 1, § 2; CMJ 24, § 8; Unterricht 172, § 19;

- *eine aktive Körperschaft* 109, § 4; 135, § 1; 142, § 22; 153; 161, § 3; 185, § 4; siehe HANDELN (Aktion), KONTEMPLATION;

- *Berufung*: "Unbekannt und verborgen", 97, § 5; die der Apostel 132, § 15; ist nicht die Kontemplation 141, §§ 5 und 17;

- *Bestimmung*, es erwartet sie eine große \_ 143, § 3; 154, § 3; 158, § 1; eine der letzten Kongregationen vor dem jüngsten Gericht 3, § 2; sie entsteht, wenn die anderen sterben 172, § 25; sie kommt in schwierigen Zeiten 3, § 2; 87, § 9; Gott hat sie für das 19. Jahrhundert aufgehoben 118, § 2; 161, § 6; 172, § 23; sie ist das Werk Gottes, der sie führt und sie nicht fallenlassen wird 59, § 13; 87, § 4; 125, § 3; 182, § 43; sie darf sich nicht auf menschliche Mittel verlassen 174, § 4;

- *Dienste*, siehe DIENSTE;

- *Geist*, siehe MARISTISCHER GEIST;

- *Hochachtung*, derer sie sich erfreut: in Rom 59, § 9; seitens der französischen Regierung 77, §§ 1 und 3; 119, §§ 2-4; in der Öffentlichkeit 109, § 10; 167; von allen Seiten fragt man nach ihr 39, § 23; 109, § 14; 157; ganz oben 87, § 21;

- *Leitung*, die gesetzgebende Gewalt liegt bei der S.M., nicht beim Generalsuperior 100, § 7; 144; siehe GENERALSUPERIOR, PROVINZIAL;

- *Mitglieder*, Bischöfe 141, §§ 8-13; 154, § 1; Brüder, siehe BRÜDER; eine besondere Gruppe derer, die die Profeß abgelegt haben 91, § 1; siehe GELÜBDE (*Stabilitäts\_*);

- *Wachstum* die S.M. ist im Entstehen, sie ist noch jung 109, § 10; 131, § 4; 149, § 2; 154, § 3; 174, §§ 19 und 21; 175, § 3; 176, § 2; sie muß langsam wachsen, wie ein menschlicher Körper 20, § 4; 88, §§ 1 und 7; 131, § 4; wie ein Baum 60, § 3; 174, § 20; im Verborgenen 60, § 3; 149, § 2; die, die Perfektion von Anfang an erwarten, sind gezwungen zurückzustecken 20, § 3; 164;

- "*sie ist verloren, ruiniert, wenn...*" in ihr nicht das betrachtende Gebet gepflegt wird 9, § 14; sie hat kein Wissen 109, § 3;

ihre Grundlagen werden auf den Kopf gestellt 129, § 16; sie hat keinen Unterricht 172, § 23; ihre Leute betrachten die Schlafenszeit als unwichtig 182, § 6; der Gehorsam wird unterlaufen 182, § 43;

- "*es wäre besser, wenn sie unterginge, als...*" keine Einheit mit den Bischöfen zu haben 11, § 4; Pfarreien anzunehmen 129, § 9; das Gute anders als auf dem ordnungsgemäßen Wege zu tun 130, § 3; den Frömmigkeitsübungen nicht treu zu sein 182, § 7; ihren eigenen Geist zu verlieren 188, § 15; siehe auch 179, § 3; 129, § 19.

GESETZ, ist für den Menschen da, ihn mit oder ohne \_ retten 163, § 2; das Heil kommt vor dem Gesetz 95, § 3.

GESUNDHEIT, sie ist ein Geschenk Gottes, wir müssen auf sie achten 44, § 5; 64, § 12; 140, § 7; C. sorgt sich um die \_ der Maristenschwestern CMJ 24, § 2; 30, § 10; wenn man sich zu sehr darum sorgte, würde man zu nichts kommen RMJ 137; siehe ABTÖTUNG, EMPFINDLICH.

GLAUBE, - *Definition* 9, § 2; (Hebr 11, 1).

- *Verschwinden*, heutzutage, siehe *Lk 18,8*; die Welt versteht ihn nicht 39, § 31.

- *\_nsgeist*, sich daran binden 39, §§ 18, 44; 87, § 14; wird durch demütige Praktiken aufrechterhalten 69, §§ 1 und 3; durch das Zweite Noviziat erneuert 140, § 9; die S.M. kann ohne ihn keine Wurzeln schlagen 161, § 1; Mutter Saint-Joseph besitzt ihn RMJ 141, § 2.

- *Bekehrung* und \_, er allein bekehrt 92, § 6; 117, § 7; 161, §§ 4-5; man muß ihn darum predigen, nicht diskutieren 92, § 14; 171, § 4; 174, § 22; 175, § 2.

- *Büßer* und \_, seinen \_n wecken 14, § 12; warten, bis der der jungen Leute gewachsen ist 40, § 4.

- *Ermahnung, sich davon durchdringen zu lassen* 9, § 3; 26, § 3; 102, § 3; 161, § 3.

- *Gebet* und \_ 9, §§ 2-3; 26, § 1.

- *Nacht* des \_ns 26, § 1; vgl. RMJ 127.

- *Schlichtheit* und \_, siehe SCHLICHTHEIT.

GLEICHFÖRMIGKEIT 9, § 16; wenn man einen Maristen sieht, soll man sie alle sehen 59, § 4; \_ in der Theologie 172, § 31; in der Art und Weise, Missionen abzuhalten 102, §

23; der gleiche Geist, wenn schon nicht dieselbe Praxis 131, § 4; den Geist durch den Wechsel der Superioren bewahren 142, § 23.

GLEICHGÜLTIGKEIT in religiösen Dingen 78, § 2; 117, § 2; 118, § 1; eine heilige \_, 66, § 1.

GLEICHMUT, dem Geld gegenüber 19, § 4; 150, § 1; 179, § 2; in maristischen Berufungen 15; 60, § 1; 172, § 26; dem Dritten Orden gegenüber 189, § 2; beim Gewinnen von Schülern 179, §§ 3-6.

GNAD (Gottes), Mißbrauch von \_n 176, § 3; RMJ 148; in der Ausbildung den Augenblick der \_ erwarten 141, § 20; \_ und der Sünder 14, § 7; 116, § 11; 163, § 1; \_ und Heil 161, § 2; \_ und Ordensleben 74, § 2; das Arbeiten der \_ in einer Seele 26, § 1; RMJ 128; besondere \_n für die Erziehung 44, § 7; zur Bekehrung 44, § 8; für die Auslandsmissionen 56, § 5.

GOTT, Größe, Unendlichkeit \_es 65, § 5; 79, § 2; 116, § 11; \_ in uns wirken lassen 63, § 2; 67, §§ 2-3; 132, § 7; 174, § 11; 188, § 20; auf \_, nicht auf sich selbst schauen 54, § 3; nur \_ sehen 9, § 3; 26, § 3; 39, § 8; 42, § 3; 59, § 5; 102, § 9; alles in \_ sehen 42, § 3; 182, §§ 38 und 40-41; Gegenwart \_es 141, § 15. Siehe EHRE, GEIST, GOTT KOSTEN, LIEBE, VEREINIGUNG, VERTRAUEN.

GOTT KOSTEN 63, §§ 2-3; 64, § 1; 65, § 3; 121, §§ 1-2; die Wahrheiten Gottes 26, § 1.

GROSSE DINGE, Gott darum bitten, sie durch uns zu tun 132, § 28; 140, § 12; 188, § 18; wir sind dazu berufen 143, § 3; werden

sie tun, wenn wir Hoffnung haben 52; reine Absichten und Demut 74, § 3; Empfindliche sind nicht dazu geeignet 172, § 17; man tut sie zwischen 40 und 60 Jahren 173, § 2; sie geschehen 1842 in Rom 59, § 34.

GROSSE, die n der Welt, siehe HOHE PERSÖNLICHKEITEN.

GRÜNDUNG, Maria als Gründerin 143, § 10; wir sind alle Gründer 175, § 4; C. sucht Leiter für die neuen Gründungen 82, § 3; nicht Vollkommenheit von ihnen erwarten 164.

H\_NDE FALTEN, nicht ständig die  43; 88, § 5; 132, § 12; 137, § 2; 141, § 5.

HANDELN, siehe AKTIVES LEBEN.

HAUSGEISTLICHE, der Maristenbrüder 137, § 1; 182, § 32; von Schwestern 137, § 2; CMJ 23; 28; 30, §§ 15-16, 22; bei der Marine 184, § 1;

HEILIGE, es wird sie in der S.M. geben 3, § 3; wir können und müssen es werden 27, § 2; 79, §§ 1 und 5; 117, § 8; 176, § 1; das Beispiel r 60, § 17; 104, § 3; 117, § 8; Gebete zu den n (Prozession im Himmel) 47, § 2; das Leben der en wird empfohlen 35, § 5; im Speisesaal gelesen 110, § 1; 117, § 1; 160, § 3; 161, § 4; siehe HEILIGUNG.

HEILIGER GEIST, seine Rolle im Gebet 9, §§ 3, 4, 7; ist in der Seele am Werk 57, § 1; leitet die Kirche 11, § 7; ist bei den Exerzitien gegenwärtig 141, § 1.

HEILIGER STUHL, die Treue zum  ist die Quelle des Heils und der Heiligkeit 147, §§ 7-8; 150; § 8; der Ruhm der Ordensgesellschaften 147, § 5; ist eines der Ziele der S.M. 119, § 10; 147, § 3; die Maristen dürfen nicht anders denken und urteilen als Rom 48, § 1; sie müssen sich um den Papst herum scharen, sich an ihm festhalten 96, §§ 9 und 13; sich den Entscheidungen des  unterwerfen, sie nicht interpretieren 147, § 5; den Ultramontanismus lehren 96, § 14; C. selbst hält mit seinem ganzen Herzen an der Autorität des Papstes fest 70, § 15; er ist "Römer", d.h. er folgt in Fragen der Moral den Prinzipien Roms, was den Vorrang des Heiles vor dem Gesetz angeht 95, § 3; 164, § 2; siehe GALLIKANISMUS, INDEX LIBRORUM, RÖMISCHE LITURGIE.

HEILIGUNG, eines der Ziele der S.M. 146, § 3; 147, § 3; nicht auf sich selbst schauen, wenn man darin Fortschritte machen will 54, § 3; die Verbindung mit dem Heiligen Stuhl ist die Quelle der  147, §§ 7-8; siehe HEILIGE.

HERZ, - *Jesu* 39, § 33; 56, § 1; 61, §§ 1 und 6; *Marias* 143, § 3; 176, § 1; *Jesu und Marias* 49, § 1; 60, § 42; 78, § 3; 182, § 48.

- *eines Kindes*: ist noch nicht befleckt 39, § 26; es formen 7, § 6; 36, § 5.

- *menschliches :* es kennen 102, § 29; 116, § 11; 148, § 2; 175, § 6; der Mißbrauch von Gnaden läßt es austrocknen 176, § 3; der Geist des Gebets rührt es an 141, § 5; 161, § 5; in den Predigten das  ansprechen 127.

HINDERNISSE, die durch den maristischen Geist aus dem Weg geräumt werden sollen, - *bei der Beichte*, zuviel verlangen oder zu rasch 14, §§ 4 und 7; 40, § 4; 148, § 1; 163, § 1.

- *Einbildung und menschliche Anmaßung* 115, § 4; 161, §§ 1-2.

- *in der Erziehung*, Tadel, die nicht verstanden werden 39, § 15; Beharren auf den Fehlern der Kinder 39, § 25; Mißtrauen 151, § 6.

- *auf der Kanzel*, Groll, verletzende Anspielungen, Schroffheit, Beleidigungen 18, § 2; 92, § 6; 102, §§ 32-35; 142, §§ 2-3; 6; 148, §§ 2 und 4; 157; 169; journalistischer Geist, siehe ZEITUNGEN; dominieren wollen, Überraschungsangriffe 92, § 16; 99, § 1.

- *politische Parteinahme* 31, § 7; 162, § 2; 174, § 22; 175, § 2.

- *Reichtum und Bauten* 157; 158, § 1.

- *übertriebene Frömmigkeit und Tugenden* 22, § 1; aufdringliche Marienverehrung 22, § 3; Tendenz, zuviel von der Frömmigkeit zu reden *id.* und 24, § 3; übertriebene Bescheidenheit 24, § 2.

HINGABE, an Gott 19, § 3; 29; 56, § 5; 65, § 1; an Maria 117, §§ 7-8; an die Vorsehung 145, § 1; in den gegenseitigen Beziehungen 39, §§ 40 und 47; 54, § 6; 60, § 4.

HÖLLE, Betrachtungsgegenstand 9, § 13; 182, § 9; darüber zu den Kindern sprechen 36, § 6.

HOHE PERSÖNLICHKEITEN, nicht nach ihrer Gunst streben, siehe Verzeichnis III, Nr. 141 (a, 127); ihnen gegenüber im Beichtstuhl unnachgiebig bleiben 26, § 2; sie nicht unnötig in Mißstimmung bringen 102, § 35.

HUND, Vergleich mit einem kleinen \_ 28; 117, § 5 (Trockenheit im Gebet).

INDEX LIBRORUM 48, §§ 1 und 3.

INDIFFERENZ, siehe GLEICHNMUT.

INNERES LEBEN, siehe LEBEN.

JAHRHUNDERT, gegenwärtiges \_ - *negative Urteile* über das \_ im Allgemeinen 99, § 2; 112, § 2; \_ des Stolzes und des Unglaubens, siehe diese Begriffe; \_ des Exzesses 42, § 1; der falschen Wissenschaft und der Unwissenheit 142, § 2; Mißbrauch von Gnaden 176, § 3; es urteilt nach diesseitiger Art 188, § 9; will das Oberflächliche 99, § 2; 112, § 2; nicht versuchen, mit ihm auf einer Ebene zu stehen CMJ 24, § 8;

- *von uns gefordert*: seinen Geist verstehen 59, § 10; eine Gelassenheit 18, § 2; "Unbekannt und verborgen" 89, § 13; ein klarer und korrekter Stil 99, § 4; Bescheidenheit 102, § 33; Kleinheit 158, § 1; stärkere Mittel 188, § 6; siehe ZEIT.

JESUS CHRISTUS, - *sich mit \_ bekleiden*, in allem 45, §§ 1-2; auf der Kanzel 56, § 4; im Beichtstuhl 102, § 27; 142, §§ 7-8; sich mit seinen Diensten bekleiden 39, § 46; 74, § 3.

- *Tatsachen seines Lebens*, er kommt auf die Erde, um die Menschen zu retten 141, § 17; lebt 30 Jahre lang in Nazaret 8, § 1; 44, § 3; 49, § 1; 74, §§ 2-3; 79, § 1; 140, § 4; 154, § 4; 167; 188, § 12; beruft seine Apostel 56, § 3; 107, § 2; ist von Armen umgeben 148, § 1; 157; nimmt die Sünder auf 102, § 27; 116, § 1; zieht sich zurück, um zu beten 154, § 4; versteckt sich, als man ihn zum König machen will 154, § 4; flieht, als man ihn steinigen will 154, § 4; weint vor dem Grab des Lazarus 102, § 5; wird verleumdet 42, § 1; erwählt Petrus zum Oberhaupt der Kirche 42, § 4; 147, § 5; wäscht seinen Jüngern die Füße 39, § 31; betet im Ölgarten 56, § 5;

182, § 59; wird durch die Straßen Jerusalems gezerrt 61, § 5; übergibt am Kreuz Johannes und Maria einander 84, § 1; 131, § 3; sendet seine Jünger aus, die Welt zu bekehren 143, § 2; 176, § 2; 188, § 7.

- *Vereinigung* mit \_\_, ihm nachfolgen 55; in ihn "eingepropft" sein 134, § 1; aus seinem Leben heraus leben 160, § 6; sich im Dienst mit ihm vereinigen 170; ihn beten lassen 65, § 6; ihn segnen lassen 74, § 3; 161, § 9; zu seinem Glanze arbeiten 102, § 6; zu ihm seine Zuflucht nehmen 182, § 41.

- *verkündigen*, den Gekreuzigten 184, § 1.

- *Worte*, siehe Verzeichnis II unter *Matthäus, Markus, Lukas, Johannes*.

JESUS UND MARIA 39, § 21; 56, § 5; 60, § 42; 116, §§ 3 und 5; 167.

JOSEF, der heilige \_\_, Verehrung 116, §§ 2-5; Wächter der Hauses 123; 156, § 7; 166, § 7; sich wegen der zeitlichen Güter an ihn wenden 166, §§ 1-4; RMJ 146.

JÜNGERKREIS, die Apostel und Maria im \_\_ 140, § 13; mit dem \_\_ verglichen: das große Seminar 141, § 20; die Exerzitien 160, § 6; La Neylière 188, § 19.

JUNGE LEUTE, viel Gutes gibt es bei ihnen zu tun 39, § 26; 40, §§ 2 und 4; die Maristen sind dazu gesandt 44, § 7; Haltung C.s ihnen gegenüber 39, § 26; 40; ihr Herz ist nicht befleckt 39, § 26; von ihnen nur verlangen, daß sie die Todsünde meiden 7, § 6; 137, § 2; was für die anderen Todsünde ist, ist es nicht für sie 137, § 2; 40, § 2; 44, § 7; keinen Mystizismus mit ihnen 137, § 2; sind zu waghalsig, müssen ihrer Jugend mißtrauen 175, § 10.

KÄMPFE, apostolische 54, § 5; 56, § 6; 74, § 3; geistliche 9, § 2; 74, § 3.

KATECHISMUS, ein wichtiger Dienst für die Maristen 61, § 9; 99, § 9; auf den ersten Missionen wurden sie Katecheten genannt 102, §§ 17 und 23; für die Mieter von Puyrata 149, § 1; ihn mit den Kindern auf Missionen machen 102, § 23; 116, § 10.

KEUSCHHEIT, die Regel faßt sich kurz dazu 6, § 2; C. möchte noch etwas dazu schreiben 54, § 1; Ratschläge zur Vorsicht im Hinblick auf die \_\_ 59, §§ 14-19 und 25-32; 142, §§ 14-16; Siehe FRAUEN.

KINDER. Allgemeine Bemerkungen C.s über \_\_ 36; 137; 151; sie in Jesus Christus sehen 45, § 2; für sie erreichbar sein 7; sie lieben und sich von ihnen lieben lassen 7, § 6; 36, § 1; sich darum sorgen, was sie denken und über uns denken werden 22, § 3; 31, § 8; 179, § 7; nicht von ihren Fehlern sprechen 39, §§ 25 und 27; Sorge um die Kinder auf den Missionen 102, §§ 23 und 31; 116, § 10. Siehe ERZIEHUNG, KOLLEGIEN, UNTERRICHT.

KINDSCHAFT, (Geist der \_\_): sein wie kleine Kinder 39, § 10; 44, §§ 1 und 3; 90, § 1; RMJ 158, § 2; wird gefördert durch das öffentliche Schuldbekenntnis 39, § 40; durch das Öffnen des Herzens 44, § 1; fromme Seelen dahin bringen 28.

KIRCHE, - *allgemein*: hat die Verheißung ewigen Lebens 5; C. wollte eine Abhandlung über die Kirche veröffentlicht sehen 97, § 9.

- *und die moderne Zeit*: sie paßt sich daran an 14, § 15; erkennt die Macht der Tatsachen 31, § 3; 155, § 4.

- *und die S.M.* die S.M. muß das Werk der \_ tun, nicht ihr eigenes 150, § 4; 132, § 15; 147, § 12; sie verteidigen 96, § 14; 109, § 4. Siehe HEILIGER STUHL.

KIRCHENRECHT, C. studiert es hinsichtlich der Schwestern CMJ 23; 24, § 1; das \_ allein hat die Frau verstanden CMJ 24, d; 28, § 2; es wird im großen Kurs studiert 182, § 59.

KIRCHENVÄTER, Lacordaire zitiert sie nie 97, § 2; zu ihren Werken zurückkehren 141, § 22; Wüstenväter 149, § 2.

KLEINSEIN, Einladung zum \_, ein Mittel, heute das Gute zu tun 57, § 1; 90, § 1; 102, § 40; 120, § 2; 158, § 1; 188, § 17.

KLUGHEIT, regelt die Tugenden 149, § 2; charakteristisch für den maristischen Geist 59, § 3; 190, § 1; sie in allem üben 59, § 6; auf der Kanzel 142, § 2; bei der Beichte 60, § 28; 87, § 19; im Briefwechsel 59, § 7; in den Aufgaben 59, § 20; in Beziehungen und bei Besuchen 59, §§ 14-19; 60, § 40; bei der Suche nach Berufungen 60, § 1; bei Tisch 142, § 7; übermäßige \_ tötet den Eifer 61, § 10; die \_ C.s: er hastet nicht 88, § 6; 155, § 9; \_ in der Übernahme der römischen Liturgie 58, § 12; \_ in der Entwicklung der S.M., siehe GESELLSCHAFT MARIENS, *Wachstum*.

KOLLEGIEN, die zivile Anerkennung würde es ermöglichen, welche zu haben 155, § 7; dienen dazu, gut ausgebildete Leute zu bekommen 155, § 7; 175, §§ 6 und 11; keine Subskriptionen machen, und auch nicht um Schüler betteln 179, §§ 2-7; darüber wachen, daß in ihnen der Ordensgeist bewahrt wird 182, §§ 23 und 42; sie nicht im großen Stil annehmen 188,

§ 13. Siehe ERZIEHUNG, KINDER, UNTERRICHT.

KOMMUNION, C. läßt die jungen Leute alle acht Tage kommunizieren 40, § 5.

KOMMUNISMUS 162. Siehe SOZIALISMUS.

KÖRPER, - *des Menschen*: revoltiert, wenn er zu gut behandelt wird 83, § 3; man macht ihn gewandter, wenn man nicht auf ihn hört RMJ 137.

-*religiöse* \_*schaft*: siehe ORDENSGESELLSCHAFTEN.

KONSTITUTIONEN, siehe REGEL; Verweise auf die \_ von 1842: siehe Verzeichnis III.

KONTEMPLATION, streng kontemplative Oredn sind nicht, was die Kirche braucht 132, § 12; manche sind dazu bestimmt, sogar in der S.M., aber es ist nicht die Berufung der letzteren 132, § 13; 140, § 5; 141, § 17; sich auf jeden Fall daran gewöhnen, das kontemplative mit dem aktiven Leben zu vereinen 182, § 40. Siehe AKTIVES LEBEN, *kontemplativer ZWEIG*.

KRANKE, man bräuchte ein Haus für sie 188, § 19.

KREUZ, durch das \_ kommt das Heil 39, § 5; 161, §§ 2 und 5; es großherzig auf sich nehmen 160, § 6; 161, § 4; die Torheit des \_es 61, §§ 4-6; Errichtung eines \_es bei den Missionen 102, § 46; \_ ohne Christus RMJ 132; wenn die S.M. kein \_ hätte, dann gäbe es Grund zur Befürchtung 60, § 2; nicht \_

nennen, was zu seiner Aufgabe gehört 134, §§ 2-4.

KRITIK, sich vor dem Geist der \_ und des Murrens hüten 87, §§ 14 und 20; 175, §§ 19 und 22; 182, § 43; 190, § 2; RMJ 158.

LÄRM, das Werk Gottes macht keinen \_ 48, § 1; die seligste Jungfrau hat keinen gemacht 115, § 7; 141, § 18; 182, § 60; 190, § 2; C. fürchtet ihn 89, §§ 4 und 9; 90, § 3. Die Maristen müssen das Gute ohne \_ tun 14, § 9; 39, § 23; 41, §§ 3 und 7; 53, § 4; 87, § 11; 102, § 33; 188, § 13; wie die Lazaristen 155, § 4.

LÄUTERUNG der Seele 26, § 1.

LEBEN, - *inneres* \_ 140, § 5; Mensch der Innerlichkeit 142, § 22; 182, § 41; neues Leben 26, § 1.

- *Ordens*\_, integrativer Bestandteil der Kirche 130, § 5; Ordensleute als Hilfstruppen des Episkopats 141, § 14; schützt uns 140, § 14; 142, § 14; CMJ 24, § 3; erspart uns die Sorgen des pastoralen Dienstes 161, § 11; sich immer neu in seinem Geiste beleben lassen 161, § 12; es in den Kollegien aufrechterhalten 142, § 29; 182, § 23.

- *verborgenes Leben* 29; 57, § 1; 188, § 13; RMJ 128; für die Maristenschwestern 57, § 1; CMJ 24, § 8; C. wünscht es für sich 29; 86; 89, § 3; keine Auskünfte über die S.M. erteilen 18, § 1; nicht über die Maristen sprechen 39, § 24; seine maristischen Qualitäten nicht zur Schau stellen lassen 94, § 2; Gott sieht es vom Himmel aus und wird uns dafür belohnen 116, § 8; \_ und Berufungen 18; \_ und Apostolat 57, § 1; 146, § 5; soviel Gutes tun wie möglich und dabei verborgen bleiben 141, § 18; verborgen sein, um mehr Gutes zu wirken

149, § 2; 154, § 4; siehe BEScheidenheit, HINDERNISSE, "UNBEKANNT UND VERBORGEN".

LEHRER, beruflich unterrichten 142, §§ 27-28; 151, § 4; Ordensleben 132, § 5; 142, § 29; 182, §§ 5, 23, 40; theologische Studien 182, § 49.

LEIDEN, ein Weg zum Himmel 39, § 8; seine Abwesenheit ist ein schlechtes Zeichen 59, § 41; nur durch das \_ werden wir die Menschen retten 161, § 2; die Stärksten sind die, die durch das Sieb des \_s gegangen sind RMJ 127.

LEIDENSGESCHICHTE, siehe PASSION.

LIEBE, die \_ Gottes zu uns 39, § 9; die \_ des Menschen zu Gott, Grundlage des geistlichen Lebens 22, § 3; gegenseitige Liebe 39, § 11, 15, 17; 79; , § 4; 87, § 12; 115, § 5; 142, § 31. Siehe *Apg* 4, 32.

LIED, Überlegungen zu den Liedern 112, §§ 2-4; Vorsicht im Vortragen von \_ern 114, § 3.

MAHLZEITEN, Haltung bei den \_ während der Missionen 11, § 9; 102, §§ 16 und 29; 142, §§ 7-8; C. verschiebt sie, um eine Konferenz zu beenden 60, §§ 31-44; läßt sie verlegen, damit die jungen Leute zu Predigten gehen können 99, §§ 14 und 16; 185, §§ 2-3; die Regel sieht dafür Schweigen während der ganzen Zeit vor 174, § 22; 175, § 3; in der Praxis aber wird die Erlaubnis zum Sprechen gegeben 27, § 1; 31, § 1; 98; 117, § 1; 119, §§ 1 und 2; 132, § 1; 172, § 6; 174, § 22; 175, § 2; C. wird diese Erlaubnis



zurücknehmen, wenn über Politik gesprochen wird 174, § 22; 175, § 2; eine Liste der Gespräche C.s vor oder nach den \_\_, siehe ALLGEMEINE EINLEITUNG, Die Memoiren, Anm. 7; auch ESSEN.

MARIA, - *die Apostel und \_\_*, sie war ihre Königin, aber verborgener als sie 85, § 2; 140, § 4; 161, § 5; 190, § 2; sie war mit ihnen im Kreis der Jünger 140, § 13; sprach im Rat nach ihnen 133, § 2; leitete sie 116, § 7; hat mehr getan als sie 190 §§ 2-3.

- \_\_ *bekannt machen* und sie lieben 49, § 2; 78, § 2.

- \_\_ *bitten* 47, § 2; 56, § 4; 142, § 32; 156, § 7; während der Missionen 102, §§ 10, 12, 15, 37.

- *das Ende der Zeit und \_\_*, siehe ENDE DER ZEITEN.

- *Geist \_\_s*, allgemein 112, § 6; 115, § 3; 182, § 60; in Veröffentlichungen 146, § 4; in der Predigt 171, § 3; er ist der \_\_ Jesu, ihn darum bitten 176, § 3; 188, § 17.

- *Jahrhundert \_\_s* 78.

- *Marienverehrungen*, das *Ave Maria* 32, § 1; 102, § 37; ihre Tätigkeiten ehren 33; 39, §§ 21 und 46; Litaneien 12, § 3; 13, § 6; Medaillen 78, § 2; 102, § 47; 116, § 10; Novenen 102, § 10; Rosenkranz, siehe ROSENKRANZ; Tafeln 32, § 3.

- \_\_ *als Mutter* der Maristen. Sie ist unsere Mutter, wir sind ihre Kinder 78, § 2; 115, § 2; 141, § 2; 160, § 3; privilegierte und geliebte Kinder 74, §§ 2-3 (aber siehe 24, § 1); man kann Marist und doch kein Kind Marias sein 84; das Glück, Kinder Marias zu sein 143, §§ 3-4; das schließt ein, daß wir ihren Geist und ihre Gefühle haben 112, § 6; 188, § 13; daß wir uns ihr weihen 174, §§ 16-17.

- *Nachahmung \_\_s*, allgemein 79, § 7; in ihrer Kleinheit und ihrem verborgenen Leben

116, § 8; 119, § 8; 120, § 2; 141, § 18; 154, § 4; 157; 161, § 5; 182, § 60; CMJ 24, § 8. Siehe - *nichts tun*, - *Tugenden*.

- *nichts tun*, nichts sagen, ohne auf \_\_ zu schauen 39, § 20; 78, § 2; 141, § 2; 143, § 3; 174, § 18; 176, § 4.

- *Name \_\_s*, siehe NAME.

- *Oberin*: als solche an der Schule von Belley im Jahre 1838 verkündet 12, § 1; 13, §§ 4-5; sie ist die Königin des Hauses 46; 123; 156, § 7; der Superior ist ihr Repräsentant 143, § 7; 174, §§ 16-18; 176, § 1.

- *über \_\_ predigen* 60, §§ 14-15.

- *Ruf und Erwählung \_\_s* 78, § 2; 107; 172, § 26; 176, § 3.

- *Titel*: Kanal der Gnaden 85, § 2; Mutter der Barmherzigkeit 2, § 2; Unsere Liebe Frau von den Sieben Schmerzen 32, §§ 1 und 3; 39, § 21; Königin der Apostel, siehe *Apostel und \_\_*; Himmelskönigin 120, § 2.

- *Tugenden*: Bescheidenheit 1, § 2; 146, § 4; Armut 119, § 8; Kleinheit 120, § 2; Gebet 115, § 7; 140, § 4; 190, § 2; verborgenes Leben 18, § 1; 85, § 2; 116, § 8; 119, § 8; 141, § 18; 154, § 4; 157; 167; 190, § 2; Eifer 1, § 2; 33; 60, § 1; 141, § 18; 167.

- *die Urkirche und \_\_*, siehe URKIRCHE.

- *Verehrung \_\_s*, soll die Maristen charakterisieren 12, § 2; C. empfiehlt sie 39, § 46; dabei Gefühlsbetontheit vermeiden 22, § 3; nicht ständig davon zu den Kindern sprechen, *id.*; rührt die Herzen der Sünder an 4, § 2; 60, § 15; ein Schild gegen Sittenverfall 60, §§ 27-28.

- *Vertrauen in \_\_*, siehe VERTRAUEN.

- *Weihe an \_\_*, siehe WEIHE.

- *Zugehörigkeit* der Maristen zu \_\_ 74, § 3; 143, § 3; 156, § 7; 176, §§ 1 und 4; 188, §§ 13 und 18.

MARISTENSCHWESTERN, leben verborgen, Gott erweist ihnen Gnaden, sie haben den Gebetsgeist 57, § 1; CMJ 30, d; nur Gott soll um sie wissen CMJ 24, § 8; C. muß schonend mit ihnen umgehen 14, § 16; CMJ 30, § 7; es gehört sich nicht, daß die Patres Mitglieder für sie werben 15, § 2; C. erlaubt ihnen nicht, die heilige Theresia zu lesen 35, § 7; C. will nicht ihr Superior sein 130, § 6; CMJ 30, § 8; will nicht, daß sie von den Patres abhängig sind CMJ 30, § 13; seine Einstellung zur Klausur CMJ 24, § 4; ihr Name, siehe NAME; das Offizium CMJ 24, § 2; die Regel, Siehe REGEL; die Leitung CMJ 24, § 4 und d.

MARISTISCHER GEIST - *Allgemeines*. Wie jede Gesellschaft hat die S.M. ihren Geist 174, § 1; Gott hat ihn ihr gegeben 102, § 3; man muß ihn studieren 59, § 2; 190, § 1; vor allem in der Geschichte der ersten Anfänge 11, § 7; nur mit ihm werden die Maristen Gutes tun 102, § 3; 174, § 1; 190, § 1; er hat die S.M. herausgehoben, sie muß sich erneuern, darf ihn nicht verlieren 59, §§ 2 und 4; 87, § 21; er wird aufrechterhalten durch einen häufigen Wechsel der Superioren 82, § 5; und durch ein einheitliches Vorgehen 102, § 3.

- *Beschreibungen*: unser Name weist darauf hin 85, § 1; 174, § 2; es ist der Geist Marias 18, § 1; 112, § 6; 190, §§ 1 und 3; er hält uns an, gute Beziehungen mit den anderen Kongregationen zu haben 76, § 1; uns nicht einzuschmeicheln 85, § 1; den Ultramontanismus zu lehren 96, § 14; nicht auf Menschen zu zählen 174, § 3; uns aus der Politik herauszuhalten 174, § 21; die armen Einrichtungen zu bevorzugen 188, § 14; findet sich in der Formel "Unbekannt und verborgen" 57, § 1; 152, § 1; in Nazaret 188, § 12; es ist der Geist des heiligen Vinzenz von Paul 112, § 6.

- *konstitutive Tugenden*: Schlichtheit und Klugheit 59, § 3; Liebe, Demut, Bescheidenheit 174, § 2; Bescheidenheit,

Demut, Klugheit, Schlichtheit, Diskretion 190, § 1.

- *er ist immer noch das beste Mittel, um Erfolg zu haben*: 11, § 4; 60, §§ 5-6; 77, § 2; 81, § 3; 119, § 9.

MARTYRER in der S.M., es wird viele von ihnen geben 3, §§ 1 un 3; 96, § 12; 149, § 2; 154, § 3; 168, § 3; C. wäre glücklich, einen zu verehren 49, § 5; bereit sein dazu 56, § 4; der heilige P. Chanel 56, §§ 2 und 5; 116, § 6; 149, § 2; 154, § 1; Bischof Epalle 116, § 6; 149, § 2; 154, § 1; Blaise Marmoiton 154, § 1.

MARTYRIEN, verschiedene Arten 110, § 5; 124, § 4; 143, § 4; 156, § 5.

MEDITATION, allgemeine Aussagen zur \_ 9; 182, §§ 9-15; und 19-21; eine Stunde dafür freihalten oder sie ersetzen 104, §§ 2-3; 132, § 10; 141, § 15; 142, § 22; Vorbereitung 9, §§ 3, 6, 12; Methode und Gegenstände 9, §§ 3-4, 7, 12, 15; 59, § 38; 182, §§ 9-13;

die ignatianische Methode bevorzugen 165, §§ 2-3; \_ der Novizen 64, §§ 1-2; lieber auf die Messe als auf die \_ verzichten 182, § 20; einem, der sie vernachlässigt hat, die Absolution verweigern 182, § 15; Trockenheit in der \_ 28; 117, § 5.

MESSE, sie nach Vorbereitung würdig feiern 9, §§ 4 und 15; 182, § 21; nicht zu lang 137, § 2; Intentionen 39, § 21; 79, § 8; 115, § 7; lieber auf die als auf die Meditation verzichten 182, § 20; für die Schüler 7, § 5.

MISSIONEN in Afrika 49, §§ 2-4.

MISSIONEN in Ozeanien, - *Auswahl der Kandidaten* 32, §§ 1-2; 44, § 8.

- *Bischöfe* die S.M. freut sich, der Kirche welche zu geben 90, § 2; befürchtet, daß ihre Weihe Aufsehen erregen könnte 57, § 2; C. will sie in Sydney weihen lassen 89, § 10; 90, § 3; nicht zu viele haben 141, §§ 7-8; Grundsätze für die Annahme des Bischofsamt 141, §§ 9-12; der \_ ist normalerweise Provinzial 119, § 10; 150, § 5; kann sich um die Bedürfnisse seiner Truppe kümmern, wie er es für richtig hält 126, § 4; 141, § 16; hat keine Vollmacht über die regel von Ordensgemeinschaften 141, §§ 13-14; müßte die Missionare konsultieren 133, § 3.

- *Feinfühligkeit* den Missionaren gegenüber 93, § 1; 124, § 4.

- *Gebet* für die Missionare 74, § 3; 78, § 2; 79, § 8; 142, § 17.

- *französische Regierung* und die \_ 77.

- *geistliche Vorbereitung* der Missionare 74, § 3; 117, § 8; 172, § 14.

- *Pflichten* der Missionare, eine großzügige Regel 141, § 15; Gebet 132, § 5; 141, § 15; 187; immer zwei zusammen 66, § 2.

- *Reise* zu den \_ 56, § 5; 142, § 18.

- *Schwierigkeiten* der \_ 26, § 2; 66, §§ 1-2; 110, § 5; 115, §§ 3 und 7; 117, § 4; 143, § 4; 160, § 6.

- *Sorge* C.s um die Missionare 39, § 22; 134, § 4; 160, §§ 2 und 4; 161, § 2.

- *Tugenden* des Missionars: müssen solide sein 66, § 2; Milde, Geduld 66, § 1; 142, § 19; Standhaftigkeit gegen Entbehrungen und Leiden 117, § 4; 160; § 6.

- *Verlangen* nach den \_ ist eine Gabe Gottes, darf nicht erstickt werden 110, § 5; 117, § 8; es prüfen und beherrschen 44, § 8; 56, § 5; 66, § 1; es dem Superior aussetzen und abwarten 110, § 5; 117, § 8.

- *Vertrag mit Gott* "wenn du mich dazu berufst, bist du für mein Heil verantwortlich" 44, § 10; 117, §§ 7-8; 172, § 34.

MITTEILUNG *-des Superiors an den Ordensmann*: 48, § 2; 59, § 38; 87, § 21; RMJ 157, § 2; Sie demütig annehmen 87, §§ 3 und 21; 182, § 22.

- *des Ordensmannes an den Superior*: ihn von den Fehlern der anderen in Kenntnis setzen 39, § 28; 60, § 17; 87, § 14; 172, § 35; 182, § 47; nicht aber unter dem unmittelbaren Eindruck 39, § 25; und ohne zu urteilen 59, § 6; nichts zu den anderen sagen 92, § 1.

- *gegenseitige* \_ 87, §§ 2 und 21.

MONITOREN 39, § 15; 174, § 26.

MUT 9, §§ 1-3; 44, § 9; 60, § 2.

NACHWUCHS, die S.M. steht allen Leuten offen 2, § 2; Gott wird ihr die Mitglieder geben, die er erwählt hat 81, § 2; 90, § 5; 172, § 26; darum beten 32, § 1; 78, § 3; keine Berufungen für die S.M. erschleichen 60, § 1; \_ der Kollegien 174, § 13; 179, §§ 3-6.

NÄCHSTENLIEBE, siehe LIEBE.

NAME, der \_ Marias, für die S.M. reserviert 118, § 2; 161, § 6; 172, § 23; Quelle des Stolzes und der Selbstvertrauens 152, § 1; 176, § 4; verpflichtet uns, den Geist Marias zu haben und sie nachzuahmen 146, § 4; 182, §§ 12 und 60; nicht nur dem Namen nach Marist sein 60, § 1; 84; der weibliche

Zweig der S.M. soll diesen Namen tragen CMJ 24, § 7; nicht aber den der Maristen *id.* und CMJ 28, § 1; 30, § 23.

NATIONALISMUS, ihn in Ozeanien vermeiden 124; nichts gegen die anderen Nationen sagen 182, § 51; 183, § 1.

NATUR, neigt zum Verfall 87, §§ 3 und 6; drängt zur Begierde 98, § 6; der \_ sterben 26, § 1; RMJ 127; sie keinen zu starken Einschlag gewinnen lassen 39, § 13; ihre Regungen mäßigen 39, § 44, 65, § 4; unser Dienst darf nicht aus ihr entspringen 102, §§ 5 und 27; 129, § 22; 142, § 4.

NAZARET, Wiege der Kirche 10; Jesus in \_ 8, § 1; 44, § 3; 49, § 1; 74, §§ 2-3; 79, § 1; 140, § 4; 154, § 4; 167; 188, § 12; Maria in \_ 8, § 1; 190 § 2, § 2; Josef in \_ 166, § 4; Vorbild für die Brüder 8, § 1; für Ordensleute in der Ausbildung: die gleichen Hinweise wie für Jesus; Vorbild der Armut 74, § 2; 166, § 4; der Geist der Gesellschaft findet sich in \_ 188, § 12.

NEIGUNGEN, ihnen mißtrauen, wenn sie von der Natur kommen 83, § 5; sie fördern, wenn sie von Gott kommen 39, § 10; 64, § 1; 165, § 4; die Superioren müssen sie prüfen 172, §§ 10 und 28.

- *im Gebet* 9, §§ 4-13; 64, § 1; Siehe MISSIONEN in Ozeanien.

NICHTIGKEIT des Menschen 9, § 10; 65, § 2; 143, § 3.

NOVIZIAT, - *allgemein*, eine kostbare Zeit der Prüfungen 121, §§ 3-4; 140, §§ 2-4;

später wird man das sein, was man da geworden ist 79, § 1; man erkennt die, die es gut gemacht haben 142, §§ 18-19; später nicht die Übungen, aber den Geist des \_s beibehalten 138, § 1; bildet einen Schatz in der Seele aus 63, § 3.

- *Führung*, Gedanken C.s zu diesem Thema 63; 64; bis zum Grund gehen, großzügig ansetzen 105, §§ 1-2; die Novizen dazu führen, daß sie ihre Fehler selbst erkennen 39, § 15; 63, § 2; Ausbildung zur Meditation 64, §§ 1-2; 165, § 2.

- *Ziel*, Männer heranbilden 105, § 1; sich selbst erkennen, sich mit Gott vereinen, ein Mann des Gebetes werden 140, § 5; sich darin im Gebet und im aktiven Leben heranbilden 16, §§ 1-2; Gott kosten, siehe GOTT KOSTEN.

- *Zweites Noviziat* 121, §§ 6-8; 140, § 9; 171, § 4; 177, § 2.

OBERER, siehe SUPERIOR.

ÖFFNUNG des Herzens, Wesen und Bedeutung 44, § 1; 82, § 2; 182, §§ 19 und 29; C. bürgt für das Heil dessen, der das praktiziert 142, § 29; 182, § 29.

OFFIZIUM, siehe BREVIER; das kleine \_ für die Schwestern, es außerhalb der Arbeitszeit beten CMJ 24, § 2; 30, § 5.

ONANIE 60, § 28; 103, § 50.

OPFER 160, §§ 3-6; 161, §§ 4-7; siehe ABTÖTUNG, BUSSE.

ORDENSGESELLSCHAFTEN, - *was sie gemeinsam haben*: den gleichen Plan, dasselbe Ziel 24, § 1; 49, § 2; 141, § 16; sie

gehören alle Maria 24, § 1; ihre Regeln gründen alle auf dem Evangelium 98, § 8; fortschreitendes Wachstum 20, § 4; 88, § 7; sie sind die Hilfstruppen der Bischöfe 141, § 14; 155, § 4; man kann sie heutzutage nicht erdulden 150, § 4; sie verschwinden, wenn ihre Zeit zu Ende ist 5.

- *was ihnen jeweils eigen ist*: jede hat ihre Zeit 5; ihre Berufung 5, 59, § 3; eine besondere Not, für die sie da ist 5; 152, § 1.

- *die S.M. nimmt sie nicht zum Vorbild* 42, § 3; 85, § 1; 152, § 1; 190, § 3; mit Ausnahme der Lazaristen 85, § 1. Siehe URKIRCHE.

- *Haltung der S.M. ihnen gegenüber*: sie freut sich über ihre Vielfalt 18, § 1; 21; 141, § 16; steht gut mit allen 76, § 1; sagt nichts gegen sie 1, § 2; 76, § 1; fördert sie 1, § 2; 189, § 2; tritt den Platz an sie ab 19, § 5; ist da, um zu tun, was sie nicht tun wollen 1, § 2; 19, § 1.

ORDENSLEBEN, siehe LEBEN.

ORDENSLEITUNG, soll väterlich sein, aber Autorität zeigen 182, § 30; notwenige Stärke und Entschiedenheit 68; 94; RMJ 143, § 2; siehe GENERALSUPERIOR, PROVINZIAL, SUPERIOR.

ORDNUNG, C. hält daran fest 111, §§ 1-4; Gott ist ein Gott der \_ 102, § 3; die S.M. soll das Gute in der \_ tun 102, § 30; 130, § 3; der Superior hat nicht nur die Aufgabe, die \_ zu halten 142, § 21.

PANTHEISMUS 71; 118, § 1.

PAPST, siehe HEILIGER STUHL.

PARTIKULAREXAMEN, *-Wesen*: Fortsetzung der meditation, eine Viertelstunde betrachtendes Gebet mitten im Tage 39, § 38; 64, §§ 6-9; 182, § 8; es nicht zu einer geistlichen Lesung machen 39, § 38; 64, §§ 6 und 8; mehr Zeit der Reue als der Gewissenerforschung beimessen 39, § 38.

- *Treue*: es genau nehmen 104, § 2; 182, § 3; alles liegen und stehenlassen dafür 182, § 22; es ist unantastbar 165, § 1; 182, § 25; einzig die Amtspflichten sind eine Entschuldigung 39, § 38; der Superior muß es überwachen 182, § 5.

PASSION, Meditation über die \_ 64, § 1; 182, §§ 11, 19, 59.

PFARREIEN, keine zu haben ist eine der Grundlagen der S.M. 129, §§ 5-27; ihre Unannehmlichkeiten *id.*, §§ 12 und 21-24; eine Ausnahme für die Missionen 129, § 11; für einen Wallfahrtsort 129, § 12; die Lehrer brauchen in den \_ keinen Dienst zu leisten 59, § 21.

PFARRER, Haltung ihnen gegenüber bei den Volksmissionen, siehe VOLKSMISSIONEN; bei Prozessionen nicht vor ihnen gehen 17; sich nicht auf indiskrete Weise bei ihnen einladen 188, § 3; nicht nach ihrer Gunst streben, siehe Verzeichnis III, Nr. 161 (a, 127); einige haben die S.M. um Visitatoren gebeten 180; keine \_ in der S.M. 129, §§ 9-14, 19-25.

PHILOSOPHIE (als dem Glauben entgegengesetzt), ihre Gefahren 87, § 17; 99, § 10; 161, §§ 2 und 5.

POLITIK, die Initiative kommt den Laien zu 31, § 6; und den Bischöfen 155, § 4; die

Maristen müssen sich da heraushalten 31, §§ 6-8; 124, §§ 11-12; 155, § 4; 167; 168, § 1; 174, § 22; 175, § 2; vor allem in der Predigt 162, § 1; 174, § 22; 175, § 2; in der Erziehung 174, § 22; in den Auslandsmissionen 124, § 9; dürfen nicht bei Tisch davon sprechen 174, § 22; nicht die Regierung ändern wollen, sondern die Seelen 31, § 7; eine einzige Flagge: die der Religion 124, § 5; nur eine Heimat: die Seelen 124, § 12; alle Parteien zum Himmel 168, § 1; siehe KOMMUNISMUS, REGIERUNG, REPUBLIK, REVOLUTION, WAHL.

PREDIGT - *Bedeutung* 109, § 8.

- *Elemente* einer guten \_ 127.

- *Gegenstände*, das Evangelium, der Glaube, 92, § 4; 174, § 22; die Lehre 92, § 14; das Dogma 102, § 28; 142, § 2; 162, § 2; die Moral 102, § 28; nicht das sechste Gebot 60, §§ 22-23; keine Gewissensfragen entscheiden 99, § 8; niemals über Politik: siehe HINDERNISSE, POLITIK.

- *Hindernisse*, die bei einer \_ zu vermeiden sind, siehe HINDERNISSE.

- *Qualitäten des Predigers*: Gebetsgeist, 9, § 9; 92, § 3; 102, § 39; 142, § 12; Würde 142, § 12; Demut, Keinheit 92, § 16; 99, § 1; 142, § 12; das Wissen um seine Unwürdigkeit, siehe UNWÜRDIGKEIT.

- *Qualitäten der Predigt*: solide 99, § 11; 142, § 6; 171, § 3; Überzeugungskraft 9, § 9; 99, § 11; Takt 142, § 2; sich an den ganzen Menschen wenden 127.

- *Urteile C.s* über verschiedene Prediger 92, § 7; 97; 99, §§ 10-14; hätte nichts dagegen, einen de Ravignan in der S.M. zu haben 51; will keine aufsehenerregenden Prediger 157.

- *Vorbereitung*: Predigten zum Vorbild nehmen und sie analysieren 99, § 12, 14, 16; 172, § 7; alles niederschreiben 61, § 7; 99, §§ 4-6; 102, § 8; die Predigten der

Jüngeren von den \_lteren durchsehen lassen 102, § 8; innere Sammlung vor der Predigt 99, § 6; 102, § 36; 142, § 12.

- *Ziel*: den Glauben, das Evangelium verkünden 171, § 4; 174, § 22; 175, § 2; den Glauben darlegen, ihn nicht diskutieren 92, § 14; bekehren, zur Beichte führen 42, § 2.

PRIESTERTUM, wir haben es nicht für uns, sondern für die anderen empfangen 132, § 17; 138, § 3.

PROKLAMATION, eine monastische Sitte 39, § 30; 87, § 14.

PROVINZIAL, ihn alle drei Jahre wechseln 142, § 23; der Superior soll sich in bestimmten Fällen an ihn wenden 175, § 17; seine Zuständigkeit 188, § 2; in Ozeanien soll der Bischof \_ sein 119, § 10; 150, § 5.

PROVOZIEREN, nicht \_ 89, § 14; 142, § 6.

PUBLIKATIONEN, die S.M. soll es damit halten wie die Jesuiten 80, § 1; 146, § 4; vgl. 92, § 1; vorgesehen für den kontemplativen Zweig 83, § 4; sich nicht ins Rampenlicht stellen 146, § 4.

PUBLIZIT\_T, nicht nach ihr streben 18, § 1; 56, § 6; 90, § 5; durch Bescheidenheit, Schlichtheit und einen guten Geist auf sich aufmerksam machen 90, § 5.

RAT, \_ssitzung, - *Ablauf* Gebet 116, § 4; 139, § 4; Darlegung des Themas durch den Superior 175, § 23; die Meinung der

Ratgeber, siehe RATSMITGLIEDER; die Meinung des Superiors zuletzt (um Maria nachzuahmen) 39, § 29; 133, § 2; Entscheidung und Durchführung kommen ihm zu 133, § 5; 175, §§ 24-25.

- *Häufigkeit*: jedesmal, wenn es eine Angelegenheit zu behandeln gibt 133, § 2; über alles beraten 25.

- *veröffentlichte \_sitzungen* in diesem Band, siehe ALLGEMEINE EINLEITUNG, Die Memoiren, Anm. 10.

- *VORTEILE*: ruft Gnaden Gottes herab 103, § 2; 133, § 5; Trost für den Superior 133, § 2; fördert die Einheit 25; bringt Vorurteile zum Fallen 133, § 3; formt die Mitglieder 133, §§ 3-4.

- *wo der \_ unentbehrlich ist*: auf wenige Fälle beschränkt 175, §§ 15-17.

- *Ziel*: den Willen Gottes erkennen 175, § 23; 139, § 4; den Superior erleuchten, nicht ihn binden 103, § 3; 133, § 5; 174, § 26; 175, § 18; kann nicht die Grundlagen der S.M. diskutieren 129, § 6.

- *Zusammensetzung*, 103, § 2; 133, § 2; 174, § 26; 175, § 28.

RATSMITGLIEDER, sie sind da, um ihre Meinung zu sagen, nicht um Entscheidungen zu treffen 175, §§ 24-25; können sich nicht beschweren, wenn sie nicht konsultiert oder gerufen wurden 175, §§ 15 und 28; müssen im Geiste des Gehorsams eins mit dem Superior sein 174, § 26; 175, § 14; sollen seine Entscheidungen loben 175, § 22; in reiner Absicht kommen 175, § 23; sich kurz halten, ohne einen diktatorischen Ton (*ibid.*); ein Geheimnis bewahren können 174, § 26.

RECHT, jedem sein \_ 130; die eigenen \_e zur Geltung bringen 130, §§ 1-2; nicht seine \_e

gegen die Bischöfe auffahren 81, § 3; 130, §§ 4 und 6.

REGEL der S.M., ist reiflich durchdacht, nichts wurde zufällig hineingesetzt 6, § 1; 119, § 7; 129, § 17; 132, § 2; es darf kein einziges Wort vom Menschen darin stehen 143, § 5; grundlegende Punkte, siehe FUNDAMENTE DER S.M.; C. will sie noch nicht vorstellen, er braucht noch Erfahrung 91, § 1; 100, § 3; 143, § 5; 174, § 20; die \_ ist alles 142, § 25; "was ich sage, soll die Stelle der Regel einnehmen" 141, §§ 9 und 12; der Maristenbischof ist an die \_ gebunden 141, § 13; er muß die \_ der Ordensleute anerkennen, die unter ihm arbeiten 143, §§ 13-14; der Superior muß auf ihre Einhaltung achten 182, § 30; die \_ der Maristenschwestern CMJ 23; 30, §§ 3 und 12; 31, b; zu Einzelpunkten der Regel, zitiert von P. Colin siehe Verzeichnis III.

REGELUNG, Qualitäten einer guten \_ 7.

REGIERUNG - *zivile \_ allgemein*, nicht danach trachten, sie zu ändern 31, § 7; die \_en heutzutage sind alle schismatisch 147, § 5; die Kirche nachahmen, die mit ihnen verhandelt 31, § 3; 155, § 4.

- *französische \_*, der S.M. geneigt 77, § 1; Zögern, sie um Unterstützung (*id.*) und Anerkennung (155) zu bitten.

- *im Orden*, siehe ORDENSLEITUNG.

REICHE, die Apostel gefielen ihnen nicht 42, § 3; sie nicht verbittern, noch sie zurückweisen 102, § 35; 148, §§ 1-2; C. hat nie gewagt, das "wehe den Reichen" zu predigen, *id.*.

REICHTUM, ihn im kontemplativen Zweig vermeiden 41, § 2; C. befürchtet sein Aufkommen in der S.M. 166, § 1; er beneidet nicht den anderer Ordensleute CMJ 24, § 8.

REINHEIT, siehe SEXUALIT\_T; \_ der Absicht 74, § 3; 132, § 9; 139, § 3; 175, § 23.

REISE, das Leben ist eine \_ 44, § 5; in die Missionspfarrei 102, §§ 12-14; um sich nach Ozeanien zu begeben 44, § 8; 46, § 5; 142, § 18; auf \_n ist man sich dessen bewußt, was die Leute denken 142, § 2.

REPUBLIK, C. würde sich an eine \_ anpassen 155, § 4; 168, § 1; aber man kann nicht sagen, daß sie eine Wohltat ist 174, § 21; hat das Zweite Noviziat verhindert 177, § 2; der Präsident der \_, siehe WAHL; die S.M. soll keine \_ sein 174, § 27; 175, § 19.

REUE 14, §§ 5 und 11; 40, § 6; 171, § 1.

REVOLUTION, die \_en sind eine Geißel Gottes 31, § 7; 174, § 21; man kann sie vor seinem Gewissen nicht gutheißen 31, § 3; 92, § 9; schlimme Folgen derer von 1793 118, § 1; 174, § 21; Einstellung C.s zu der von 1830 31, § 8; zu der von 1848 156-158; 168, § 5.

RÖMISCHE LITURGIE, ihre Übernahme durch die Maristen 58; der Kampf von Dom Guéranger um ihre Einführung in Frankreich 70.

ROSENKRANZ, Bemerkungen C.s zum \_ 60, § 16; ihn für die Missionare beten 79, § 8;

115, § 7; ihn versäumen ist nicht gleichgültig 182, § 27; Gebetsgeist heißt nicht: immer den Rosenkranz beten 44, § 3; 132, § 11; wie ihn bei den Schülern einführen 7, § 4; sein Gebrauch während der Missionen 60, § 16.

RÜCKSICHTNAHME AUF EINANDER 181.

SAMMLUNG, innere \_ 9, § 4; 39, § 19; beim Einschlafen 39, § 44; 182, § 6; vor der Predigt 99, § 6; 102, § 36; auf Exerzitien 9, § 1; das Lesen von Zeitungen vertreibt sie 92, § 9.

SAUBERKEIT 131, § 2; 181, § 4.

SCHLAFENSZEIT, Regelmäßigkeit 182, §§ 4 und 19; ein wichtiger Augenblick 182, § 6; sich sammeln und an seine Meditation denken 9, § 12; 39, § 44.

SCHLICHTHEIT, bedeutet nicht Dummheit, Banalität, Mangel an Bildung, Ungeschliffenheit 99, § 3; 103, § 6; 136, § 1; CMJ 30, § 5; besteht darin, nur Gott vor Augen zu haben 59, § 5; ist für den maristischen Geist charakteristisch 11, § 7; 59, § 3; entspricht der S.M. 17; läßt sie geschätzt sein 39, § 23; 87, § 13; ist ein Weg des Apostolats 92, § 14; 99, § 1; wird gefördert durch die Demut 67, § 4; durch das öffentliche Schuldbekenntnis 39, § 40; durch das Öffnen des Herzens 44, § 1; sie in der Frömmigkeit, in der Verehrung und in der

SCHLICHTHEIT, bedeutet nicht Dummheit, Banalität, Mangel an Bildung, Ungeschliffenheit 99, § 3; 103, § 6; 136, § 1; CMJ 30, § 5; besteht darin, nur Gott vor Augen zu haben 59, § 5; ist für den



maristischen Geist charakteristisch 11, § 7; 59, § 3; entspricht der S.M. 17; läßt sie geschätzt sein 39, § 23; 87, § 13; ist ein Weg des Apostolats 92, § 14; 99, § 1; wird gefördert durch die Demut 67, § 4; durch das öffentliche Schuldbekenntnis 39, § 40; durch das Öffnen des Herzens 44, § 1; sie in der Frömmigkeit, in der Verehrung und in der

Bescheidenheit besitzen 18, § 2; ihren Geist bewahren 11, § 6; 54, § 6; die frommen Seelen dahin führen 28; schlicht werden vor der Ankunft des Visitators 44, § 1; C.s ist sie sehr lieb 44, § 6; Gott teilt sich nur den schlichten Seelen mit 87, § 12; \_ C.s im Umgang mit seinen Mitbrüdern 60, §§ 30-31; mit den Maristenschwestern CMJ 30, § 6; \_ und Glaube 92, § 14; RMJ 135, § 4; 139, § 1.

SCHULDBEKENNTNIS, öffentliches \_ 39, §§ 30, 40, 43; 108, § 2; 182, § 31.

SCHWEIGEN, auf Exerzitien 9, § 1; im Refektorium, siehe MAHLZEITEN; im Rat 174, § 26; La Neylière als Haus des \_s 179, § 6; \_ und aktives Leben verbinden 190, § 3.

SEELE, ihre Struktur 182, § 41; \_größe 22, § 3; \_enfrieden, siehe SEELENFRIEDEN.

SEELEN, Gegenstand des Eifers Jesu Christi und des unseren 132, § 16; 141, § 17; Gott wird von uns Rechenschaft über sie verlangen 132, §§ 17-18; sie sind unsere Heimat 124, § 12; sie gewinnen, indem man sich ihnen unterwirft 102, § 33; Siehe GESELLSCHAFT MARIENS, Ziel; FEGEFUEER, (die \_ im).

SEELENFRIEDEN, danach trachten, ihn bewahren 39, § 10; 140, § 8; wird erzeugt durch die Hingabe an Gott 29; 56, § 5; durch die Liebe zur Selbstverachtung 45, § 3; 62; durch das Schuldbekenntnis 39, § 30; durch den Geist der Kindschaft 28; durch Gottes Wort 48, § 1; durch die Vereinigung mit Christus 45, § 2; es ist der Weg, gut zu beten 65, § 4; die anderen mit \_ empfangen 45, § 3; C. handelt nicht, wenn er keinen \_ hat 175, § 23.

SEGEN, der \_ P. Colins 44, § 11; 74, § 3; 140, § 15.

SEGNUNG der Kinder bei den Missionen 102, § 31.

SELBSTVERACHTUNG, Liebe zur \_ Stein der Weisen für die Freiheit 45, § 3; 117, § 1; 122, § 3; 140, § 10; Franchi lesen 45, § 3; 62; darum beten 105, § 2. Siehe auch DEMÜTIGUNGEN.

SELBSTVERLEUGNUNG 56, § 2; 160, § 3; siehe STERBEN, sich selbst absterben.

SEMINARE, höhere \_ 141, § 20; 175, §§ 6 und 11; 182, § 57.

SEXUALITÄT, Predigten zum Sechsten Gebot vermeiden 60, §§ 22-23; Angst C.s vor allem, was damit zusammenhängt 54, § 1; 59, § 14; 182, § 44; Sünde auf dem Gebiet der \_ 39, § 28; 48, § 1; 52; 179, § 7; Vorsicht im Beichtstuhl 60, § 28; 87, § 19; siehe FRAUEN, KEUSCHHEIT, ONANIE, ANGEWOHNHEITEN (schlechte).

SIEGE, geistliche \_ 9, § 2; 39, § 17; 54, § 5; 65, § 5; 74, § 3.

SOZIALISMUS 174, § 21; 175, § 2; siehe KOMMUNISMUS.

SPRECHZIMMER, Frauen sollten nicht in die \_ kommen 59, §§ 26-30; niemals dort geistliche Direktion betreiben 142, § 14; wehe dem, der in \_n mit Schwestern plaudert CMJ 28, c.

STADT, nicht nur in der \_ predigen wollen 18, § 3; junge Leute sind in den Städten gefährdet 40, § 2; die Maristen wurden in einer großen \_ für Fastenpredigten angefordert 42, § 2.

STERBEN, sich selbst \_ 45, § 3; 117, § 1; 132, § 30; 140, § 6; 142, § 19; 160, § 4. Siehe TOD.

STILLE, siehe SCHWEIGEN.

STOLZ, das Jahrhundert des \_es 87, § 9; 99, § 1; 102, § 33; 142, § 2; 147, § 5; 160, § 5; kollektiven \_ vermeiden 146, § 3.

STURM (-ANGRIFF), im \_ nehmen: seine Antipathien 39, § 17; die jungen Leute 40, § 3; ihn aber in der Predigt vermeiden 92, § 16; 162, § 2; 175, § 2.

SÜNDE, alles in uns neigt dazu 39, § 14; davon zu den Kindern sprechen 36, § 6; nicht auf der Kanzel entscheiden, was läßliche und was Tod\_ ist 99, § 8; das Einzige, was C. von den jungen Leuten verlangt, ist, daß sie die Tod\_ fliehen 7, § 6; 137, § 2; keine schwerwiegenden \_n bei den jungen Leuten 40, § 2; 44, § 7; 137, § 2; Gelegenheit zur \_ 40, § 3; Fortschreiten in der \_ 163, § 1; siehe BEICHTE, SÜNDER.

SÜNDER, die S.M. kommt nicht für die Gerechten, sondern für die \_ 132, § 22; bei ihnen nicht Zeit sparen 132, § 21; geduldig und barmherzig zu ihnen sein 26, § 2; 132, § 21; 163, § 1; auf den Missionen für ihre Bekehrung beten 102, § 38; aber sie nicht bei ihnen zuhause belästigen 102, § 21; siehe BEICHTE, THEOLOGIE (Moraltheologie).

SUPERIOR, - *Allgemeines*, Notwendigkeit 174, § 26; die armen \_en sind zu bedauern 39, §§ 12 und 30; 174, § 26; sie häufig wechseln 82, § 5; 142, § 23; erhält eine besondere Erleuchtung von Gott 172, § 11; drückt Gottes Willen aus 182, § 36; RMJ 158; repräsentiert Jesus Christus 142, § 21; Maria 143, § 7; 174, §§ 12 und 18; ist nicht unfehlbar 175, § 20;

- *Haltung des Ordensmannes dem \_ gegenüber*, ihn nicht als Handlungsgrund betrachten 9, § 3; 26, § 3; nicht den Menschen in ihm sehen 102, §§ 3 und 11; ihm nicht seinen eigenen Willen aufdrängen 110, § 5; 172, § 9; nicht über ihn urteilen 175, § 20; ihm nicht die Stirn bieten 181, § 3; Gott in ihm sehen 182, §§ 36 und 41; die Gestalt annehmen, die er uns geben will 172, § 26; um seinen Segen bitten, bevor man auf Mission geht 102, § 11; ihm Versäumnisse in der Meditation 142, § 22; 182, § 19 und äußere Verfehlungen 182, § 31 mitteilen. Siehe GEHORSAM, VERST\_NDIGUNG.

- *allgemeine Pflichten*, er ist Vater, Herr, Diener 59, § 39; Leiter, Tröster, gibt Anregung 142, § 21; er muß den maristischen Geist haben und bewahren 59, § 4; 82, § 4; 142, § 23; muß gebildet sein 109, § 2; darf nicht zuviel aus sich selbst tun 39, § 29; muß verschwiegen sein und darf das Vertrauen nicht mißbrauchen 39, § 27; 60, § 19; ist mit Seelen betraut, für das Wachsen und das Heil seiner Ordensleute verantwortlich 142, § 21; 182, §§ 15 und 30; muß die Mitbrüder zuvorkommend behandeln 181, § 3; muß leicht zugänglich sein 142, § 27; seine Mitbrüder in

Kenntnis setzen, siehe VERST\_NDIGUNG; ihre Neigungen prüfen 172, §§ 10 und 28.

- *besondere Verpflichtungen*, die Meditation der Maristen überwachen 9, §§ 4, 6, 15; 142, § 22; 182, § 5; ihnen Bücher dafür zur Verfügung stellen 182, § 13; wöchentlich eine geistliche Konferenz abhalten oder abhalten lassen 142, § 21; die Lehrer in den Kollegien ausbilden 142, § 27; sich hinknien und um Vergebung bitten 39, § 30; den Rat einberufen, siehe RAT; an den Provinzial oder den Generalsuperior schreiben 59, § 39; 82, § 2; aber nicht in Sachen, für die er selbst zuständig ist 143, § 8.

TAKTGEFÜHL 93, § 1; auf den Missionen 102, §§ 16 und 21.

THEOLOGIE, - *allgemein*, gleiche Lehre in der S.M. 172, § 31; 182, § 59; Traktate, die jedes Jahr studiert werden sollen 182, §§ 49-50; Ultramontanismus lehren 96, § 14; lieber Jesus Christus konsultieren als die Theologen 102, § 3; 161, § 9.

- *Moral\_*: die S.M. wird einer \_ der Barmherzigkeit folgen 37; der des heiligen A. Liguori 135, § 4; sie wird wie Rom dem Heil den Vorrang vor dem Gesetz einräumen, siehe GESETZ; es gibt rein moralische Tugenden 169; siehe ONANIE, REVOLUTION, SÜNDER.

- *mystische \_*: sie im Scholastikat studieren 79, § 7;

- *scholastische \_*: genügt nicht 79, § 7.

TIEFEN der Seele 63, § 2; 64, § 13.

TOD, Ungewißheit des \_es 182, § 2; zu den Kindern darüber sprechen 36, § 6; Gegenstand der Meditation 182, § 9; Predigt über den \_ RMJ 148.

TOTENFEIER auf den Missionen 116, § 9.

TROCKENHEIT im Gebet 9, §§ 1, 3, 10; 28; 117, § 5.

TROST, geistlicher \_, Gott läßt zu, daß wir ihn im Glauben erfahren 26, § 1; ihn zu suchen ist gefährlich 9, §§ 1-3; 60, § 2.

TUGEND(EN) DES MARISTEN, alltäglich, aber doch außergewöhnlich 22, § 1; 27, § 2; großzügig, unbeschwert, voller Hingabe 43; echt

172, § 6; frei, kämpferisch, unerschrocken, wahrhaftig RMJ 138.

ÜBEREINSTIMMUNG, siehe  
GLEICHFÖRMIGKEIT.

ÜBUNGEN, geistliche \_, ihnen treu sein, um in uns die Frömmigkeit aufrechtzuerhalten 44, § 3; 142, § 22; 182, § 24; vor allem, wenn man sich wenig zum Gebet hingezogen fühlt 132, § 10; eine Liste derer, die die Regel vorschreibt 142, § 22; während der Exerzitien die Ursache unserer Untreue feststellen 182, § 2; siehe ALLERHEILIGSTES (Besuch beim -), ERSATZ, GEISTLICHE LESUNG, MEDITATION, PARTIKULAREXAMEN.

UM-RAT-FRAGEN, der Geist des \_s soll in der S.M. Wurzeln schlagen 25; siehe RAT; informelles \_ außerhalb der Ratssitzung 25; 77, § 1.

"UNBEKANNT UND VERBORGEN", - *Ausdrücke*, mit denen diese Formel in Beziehung gesetzt wird: Gutes tun 85, § 1; 115, § 7; 116, § 8; 119, §§ 7 und 9; 120, § 2; 154, § 4; 155, § 5; 157; 158, § 1; 167; Vertrauen auf Gott 174, § 3; Urkirche 119, § 9; 120, § 1; Epoche 158, § 1; maristischer Geist 152, § 1; Jesuiten 147, § 13; Lazaristen 155, § 5; Maria 115, § 7; 116, § 8; 120, § 2; 157; die Bösen 154, § 4; Bescheidenheit 24, § 2; Frömmigkeit 24, § 1; Predigt 120, § 1; Gebet 115, § 7; Bischofsweihe 89, §§ 10 und 13; Vielfalt der Dienste 119, § 7; 146, § 1; 147, § 13; 152, § 1; 154, § 4; 155, § 5; 167.

- *Lieblingsartikel C.s* 57. § 1; 119, § 7; 146, § 1;

- *Liste von Passagen*, in denen die Formel vorkommt 24, §§ 1-2; 57, § 1; 85, § 1; 89, §§ 10 und 13; 97, § 5; 115, § 7; 116, § 8; 119,

§§ 7 und 9; 120, §3 1 und 2; 146, § 1; 147, § 13; 152, § 1; 154, § 4; 155, § 5; 157; 158, § 1; 167; 168, § 1; 174, §§ 3 und 5.

UNENDLICHKEIT Gottes 79, § 2; 116, § 11; des Menschen 39, § 14; 79, § 2; 116, § 11.

UNGLAUBE 78, § 2; 87, §§ 9 und 17; 102, §§ 4 und 33; 117, § 3.

UNIVERSIT\_T 60, § 28; 77, § 1; 172, § 19.

UNIVERSUM, siehe WELT.

UNTERRICHT, wichtigstes Ziel der S.M. 172, §§ 19-23; hat die Überlegenheit der Jesuiten ausgemacht 172, § 13; 175, § 11. Siehe ERZIEHUNG, KINDER, KOLLEGIEN.

UNWÜRDIGKEIT, ein Gespür für die eigene \_, im Gebet 67, § 4; beim Kandidaten für die Ozeanienmission 44, § 8; beim Prediger 56, § 4; 99, § 6; 102, §3 3 und 36.

URKIRCHE, - *allgemein*: sie beginnt in Nazaret 10; die ersten Christen waren der Macht der Gegebenheiten unterworfen 31, § 3.

- *ist von Maria gestützt worden*: Maria hat große Dinge darin getan 117, § 3; 182, § 60; war ihre Stütze und Leiterin 4, § 1; 140, § 4; ihre Gründerin 116, § 7; Licht, Rat und Trost 141, § 18; hat sie beschützt, getröstet, gerettet 160, § 7; sie beeinflusst 146, § 5; hat mehr für sie getan als die Apostel 190, §§ 2-3; siehe MARIA (die Apostel und \_).

- *ist das Vorbild der S.M.*: die S.M. hat keine anderen Vorbilder 42, § 3; 117, § 3; 119, § 9; sie soll die erste Zeit vor Augen führen

115, § 5; den Glauben der ersten Gläubigen wiedererstehen lassen 117, § 3; eine neue Kirche beginnen 120, § 1; ihre Anfänge erinnern tatsächlich an die   , siehe ANF\_NGE.

- *die    und das Ende der Zeit*: am Ende der Zeiten wird die Kirche sein wie am Anfang 159; Maria, die am Anfang ihre Stütze war, wird es auch am Ende sein 4; 152, § 1; 160, § 7; 172, § 23; ihr Schutz wird dann noch stärker sein 116, § 7; 117, § 3.

URTEIL,   e über die anderen vermeiden 59, § 5; 132, § 34; sie zeugen von wenig Tugend 60, § 20; Gehorsam im    175, §§ 19-20.

VERBORGENES LEBEN, siehe LEBEN.

VEREINIGUNG, *-mit Gott*, wesentlicher Punkt, der alles andere garantiert 45, § 2; 63, § 2; 64, §§ 1 und 3; 182, §§ 37 und 42; macht sanft 39, §§ 10-11; erleichtert durch die Abtötung der Gedanken 44, § 5; die Novizen dahin führen 63, § 2; Ermahnung zur    132, § 12; 161, § 5;

- *Einheit untereinander*, macht C. das Haus in Belley so lieb 44, § 6; er praktizierte sie mit Déclas und Jallon 87, § 14; sie ist gesichert durch die Solidarität mit dem Superior 175, § 22; 182, § 48; um sie zu bewahren, sich nicht um die anderen kümmern 182, § 47.

VERÖFFENTLICHUNGEN, siehe PUBLIKATIONEN.

VERSUCHUNGEN 9, § 3.

VERTRAUEN, *- in den Büsser* 14, §§ 7, 9, 13; 40, § 4; 52.

- *auf das Geschöpf*: sich nicht auf sich selbst verlassen 13, §§ 2-3; 19, § 2; 87, § 10; 102, § 5; 115, § 4; 140, § 11; 141, § 4; noch auf die anderen 39, § 8; 54, § 3; 174, §§ 3-9; 188, § 18.

- *auf Gott*: 24, § 1; 56, § 2; 75; 117, § 6; 132, § 7; 174, § 7; 182, § 37; hindert nicht daran, Vorkehrungen zu treffen 156, § 2; während der Missionen dazu anhalten 102, §§ 22 und 24.

- *in das Kind* 36; 151.

- *auf Maria*: 39, § 46; 98, § 6; 146, § 2; 168, § 5; 174, § 7; 179, § 1.

VOLKSMISSIONEN - *Ablauf*: Vorbereitung von langer Hand und unmittelbar vorher 102, §§ 7-9; Abfahrt *id.*, § 11; Reise *id.*, §§ 12-14; Ankunft *id.*, § 15; Eröffnung *id.*, § 22; bei den Kindern anfangen *id.*, § 23; 116, § 10; Predigten 60, § 15; 102, §§ 24, 28, 34-35; 116, §§ 5, 9, 11; 142, §§ 2-6; siehe PREDIGT; Zeremonien 102, §§ 30-39; Errichtung eines Kreuzes 102, § 46; Abschied *id.*, § 41; nachher *id.*, §§ 42-45.

- *allgemeine Haltung*: sich dabei als von Jesus Christus gesandt betrachten 102, § 13; überzeugt sein von der eigenen Schwäche und Unwürdigkeit 102, § 3; klein sein 11, § 8; ernsthaft und würdig 142, §§ 9, 10, 12.

- *Beispiele der ersten*: 11, § 7; 39, § 4; 87, § 14; 102, §§ 17, 23, 32-33.

- *Besuche* 102, § 21; 142, § 9.

- *Beziehungen zum Pfarrer*: ihm überall den Vorsitz überlassen 102, § 30; keine Einladungen auf sein Zimmer annehmen 102, § 15; nicht seinen Platz bei Tisch einnehmen 11, § 9; 102, § 29; ihm untergeben sein 11, § 8; es ihm überlassen, etwas gegen die örtlichen Mißstände zu sagen 102, § 34; gut zu ihm sein, aber doch nicht vertraut 142, § 11.

- *Beziehungen zu den regierenden Persönlichkeiten* 102, § 19.

- *Kosten* 102, §§ 17 und 32.

- *Mahlzeiten* im Pfarrhaus 11, § 9; 102, §§ 16 und 29; 142, §§ 7-8; keine \_ außer Haus annehmen 102, § 20; 142, § 10.

VOLLKOMMENHEIT; der Wille spielt eine große Rolle in unserer \_ 27, § 1; unsere Brüder um ihre \_ beneiden 39, § 15; 104, § 4; der Superior soll seinen Mitbrüdern helfen, sie zu erlangen 142, § 21; C. fürchtet sich vor den Vorstellungen einer zu hohen \_ 88, § 8.

VORSÄTZE, siehe ENTSCHLÜSSE.

VORSEHUNG, ihr nicht vorausseilen 172, § 27; 188, § 19; sie in den Ereignissen erkennen 14, § 18; 31, § 5; 156, § 1; 175, § 26; ihr eine große Rolle einräumen 42, § 2; sich auf sie verlassen 156, § 4; kommt unseren Bedürfnissen entgegen 9, § 3; \_ den Sündern gegenüber 4, § 2.

WAHL, - *des Generalsuperiors* 173, § 2.

- *des Präsidenten der Republik* 168, § 3; 174, § 24.

WASSER, Gleichnis vom \_ 53.

WEIHE an Maria während der Exerzitien 174, § 16; 176, § 1; 188, § 13.

WELT, - *im Gegensatz zum Glauben*, ihr Unglaube 39, § 31; 117, § 2; 160, § 7; ist verdorben 172, § 19; auf ihren Widerstand gefaßt sein 42, § 3; 60, § 2; sich vor ihr verbergen 116, § 8; sie reden lassen 188, § 16; Maria kämpft durch uns gegen sie 160, § 7; sich vor dem Geist der Welt hüten 92, § 4; 112, §§ 1 und 5.

- *im Gegensatz zum Ordensstand*, inmitten der \_ leben lernen 39, § 24; werden wir inmitten ihrer Gefahren bestehen? 74, § 2; sich vor dem Geist der \_ hüten 85, § 1; siehe LEBEN (Ordens\_).

- *die ganze \_ maristisch*, 1; 2, § 1; 120, § 1; 189, § 2; die ganze \_ gehört uns 96, § 12.

WERKZEUGE Gottes 140, § 11; 175, § 28; 182, § 38.

WILLE - *der \_ Gottes*, Ermahnung, nichts zu wollen als ihn, ihn zu suchen, ihm zu folgen 13, § 8; 44, § 3; 59, § 33; 85, § 1; 172,

§ 26; bitten, ihn kennenzulernen 29; 56, § 4; 59, § 34; 104, § 3; 132, § 37; ihn im Rat suchen 139, § 1; 175, § 23; ihn tun, indem man sich dem Superior unterwirft 175, § 20; die Einmütigkeit ist ein Zeichen dafür 182, § 53; nicht alles ihm zuschreiben 27, § 1; C. unternimmt nicht, bevor er ihn nicht kennt 82, § 2; 89, § 6; 155, § 9; 175, § 23; der Widerstand von Kardinal Castracane ist ein Zeichen dafür 60, § 4; die Übereinstimmung mit dem \_ ruft Gnaden herab 175, § 21.

- *der \_ des Menschen*, er ist es, der die Heiligen gemacht hat 27, § 1; 52; muß geläutert werden 26, § 1; dabei nicht den eigenen Neigungen folgen *id.*; die jungen Leute nicht ihrem Willen folgen lassen 172, §§ 27-28.

WISSEN, ist notwendig für die S.M., damit sie ihr apostolisches Ziel erreichen kann

141, §§ 18-19; 160, § 5; 171, § 1; muß Hand in Hand gehen mit der Tugend 74, § 3; 79, § 5; mit dem Gebet 109, §§ 2 und 7; mit der Frömmigkeit 182, § 35; ohne diese bläht es sich auf 109, § 2; die \_ macht weit, ermöglicht, mehr Seelen zu retten 102, § 6; 163, § 1; 171, § 1; eine falsche Wissenschaft 78, § 2; siehe BILDUNG.

WUNDER, heutzutage zwecklos 117, § 2; 161, § 5; wir brauchen Wundertäter, die kein Aufsehen erregen 87, § 11; die Schlichtheit des Glaubens bewirkt \_ RMJ 139, § 1.

WURZELN, die S.M. muß tiefreichende \_ haben wie ein Baum 60, § 3; 161, § 1; 174, § 20; die Sünden junger Leute haben keine \_ 40, § 2; wer den Baum sieht, sieht die \_ 102, § 29; der Anteil des Tieres in uns sucht seine \_ zu schlagen 132, § 32; die \_ pflegen, um die Pflanze zu retten 172, § 19; euer Mut muß Wurzeln in Gott haben 182, § 39.

ZEIT - *wie leben in schlechte \_en*, darum: beten, seine Zuflucht zu Gott nehmen 31, § 7; 168, § 3; Maria wird einschreiten 152, § 1; 160, § 7; 176, § 3; sich an den Heiligen Stuhl binden 96, § 9; 147, § 5; klein, bescheiden und unbekannt sein 102, § 40; 149, § 2; nicht vor den Kopf stoßen 175, § 2; siehe JAHRHUNDERT (gegenwärtiges \_);

- *Unterschied zur Vergangenheit*: früher bedurfte es strenger Regeln zur Bescheidenheit 24, § 2; die Charaktere waren stärker 41, § 1; nur das Herz war krank 99, § 1; Bildung war notwendig 11, § 4; Frankreich war besser 117, § 7; man bekämpfte ein einziges Dogma, nicht den Glauben selbst 160, § 5; was für eine \_ gut ist, ist es deshalb noch nicht für eine andere 155, § 6; alles hat seine \_ 149, § 2;

- *Dinge, die auf eine andere \_ verschoben wurden*: die Litaneien der seligsten Jungfrau auf Tafeln 13, § 6; ein Haus der Kontemplation 41, § 6; die Approbation der Regel 91, § 3; 100, § 3; feierliche Gelübde *id.*; öffentliche Buße 122, § 2; andere Werke des Eifers 149, § 2; ein Hervorheben der S.M. 154, § 4; Statuen am Eingang der Häuser 166, § 7; Visitation der Pfarrhäuser 180.

ZEITLICHES, Ordnung darin bewahren 111, § 2; es unter den Schutz des heiligen Joseph stellen 116, § 3; unabhängig bleiben 106, § 6; 145, § 1.

ZEITPLAN, Treue zum \_, beim Partikularexamen 165, § 1; beim Schlafengehen 182, §§ 4, 6, 19; Freiheit C.s gegenüber dem \_ des Mittagessens 60, §§ 31-44; aus apostolischen Gründen ändert er ihn für das Schließen der Tore 40, § 4; für das Mittagessen 99, §§ 14 und 16; 185, §§ 2-3.

ZEITUNGEN, C. hat einen Artikel geschrieben 71; schätzt dieses Mittel des Kampfes 71; es ist notwendig, daß die Maristen sie lesen, um ihre Zeit zu kennen 92, § 1; 153; sie aber nicht jeden Tag kaufen 92, § 12; sich gegen den journalistischen Geist wehren 92, § 9; 153; 182, § 46; dürfen keinen Einfluß auf die Predigt nehmen 92, §§ 3-6; 167; 174, §§ 21-22; vermeiden, daß sie über uns sprechen 13, § 1; 57, § 2; 90, § 3; 149, §§ 3-4; Urteil über das *Univers* 92, §§ 1 und 11; 174, § 21; 182, § 46; über den *Ami de la Religion* 92, § 12; 174, § 21; 182, § 46; über die *Voix de la Vérité* 174, § 21; über das *Siècle* und das *Constitutionnel* 92, § 9.

ZIEL DER S.M., siehe GESELLSCHAFT MARIENS, Ziele.

ZIMMER, sein \_ selbst aufräumen 69; nach dem Abendgebet nicht auf die \_ der Mitbrüder gehen 182, §§ 4-5; das \_ des Superiors steht allen offen 142, § 27; auf Volksmissionen das schlechtere wählen 102, § 15; niemals Einladungen auf das \_ des Pfarrers annehmen *id.*; niemals Frauen darin empfangen 102, § 19.

ZWEIG(E), - *der S.M.*: sie hat mehrere, um für alle offen zu sein 2, § 2; 78, § 2; Sorge für alle 60, § 1; alle sind dem Unterricht gewidmet 172, § 19; Leitung 60, §§ 4-10; 111, §§ 7-8; CMJ 28 und 30.

- *kontemplativer* \_ 41; 83; 182, §§ 52-56; 188, §§ 5-11.

## KONKORDANZ DER IM VERZEICHNIS I AUFGEFÜHRTEN BEGRIFFE

*Um das Nachschlagen in der französischen Ausgabe der Gespräche P. Colins (Entretiens spirituels) zu erleichtern, geben wir im folgenden eine Übersicht über die behandelten Themen mit ihrer Entsprechung im französischen Index analytique. Da die französischen Begriffe oft mehrdeutig sind, bzw. verschiedene deutsche Übersetzungen für einen Ausdruck möglich sind (manchmal mit unterschiedlicher Bedeutung), ist diese Liste lediglich als Nachschlagehilfe, nicht aber im Sinne eines Wörterbuches zu gebrauchen.*

Ablenkungen	Distractions
Absolution	Absolution
Abtötung	Mortification
Aktives Leben	Action
Allerheiligstes	Saint Sacrement
Anbetung	Adoration
Anfänge	Commencements
Angewohnheiten	Habitudes
Apostel	Apôtres
Approbation	Approbation
Arme	Pauvres
Armenhäuser	Dépôts de mendicité
Armut	Pauvreté
Aufgabe	Emploi
Aufsehen	Bruit
Aussergewöhnliche	Extraordinaires
Autoren	Auteurs
Begierde	Cupidité
Beichte	Confession
Berufung	Vocation
Berufungen	Vocations



Bescheidenheit	Modestie
Besuche	Visites
Betrachtung	Oraison
Bildung	Instruction
Bischöfe	Évêques
Brevier	Bréviaire
Brüder	Frères
Bußbuch	Pénitencier
Busse	Pénitence
Danksagung	Action de grâces
Demütigungen	Humiliations
Demut	Humilité
Dienste	Ministères
Diskretion	Discretion
Dritter Orden	Tiers Ordre
Ehre Gottes	Gloire de Dieu
Eifer	Zèle
Eigenliebe	Amour-propre
Einfachheit	Simplicité
Eltern	Parents
Empfindlich	Déliçats
Ende der Zeiten	Fin des temps
Engel	Anges
Entschlüsse	Résolutions
Epoche	Époque
Erfolg	Succès
Ersatz	Suppléance
Erziehung	Éducation

Essen	Diner
Eucharistie	Eucharistie
Evangelium	Évangile
Exerzitien	Retraite
Familie	Famille
Fastenzeit	Carême
Fegefeuer	Purgatoire
Fehler	Défauts
Ferien	Vacances
Frauen	Femmes
Freiheit	Liberté
Freude	Joie
Friede	Paix
Frömmigkeit	Piété
Fundamente der S.M.	Fondements de la S.M.
Gallikanismus	Gallicanisme
Gebäude	Bâtiments
Gebet	Prière
Gefühl	Sentiment
Geheimhaltung	Secret
Gehorsam	Obéissance
Geist	Esprit
Geistliche Lesung	Lecture spirituelle
Geistlicher Direktor	Directeur spirituel
Gelübde	Voeux
Generalkapitel	Chapître Général
Generalsuperior	Supérieur Général
Gesellschaft Jesu	Société de Jésus

Gesellschaft Mariens	Société de Marie
Gesetz	Loi
Gesundheit	Santé
Glaube	Foi
Gleichförmigkeit	Uniformité
Gleichgültigkeit	Indifférence
Gleichmut	Désintéressenment
Gnade	Grâce
Gott	Dieu
Gott kosten	Goûter Dieu
Grosse Dinge	Grandes Choses
Grosse (dieser Welt)	Grands du monde
Gründung	Fondation
Hände falten	Mains jointes
Handeln	Action
Hausgeistliche	Aumôniers
Heilige	Saints
Heiliger Geist	Esprit Saint
Heiliger Stuhl	Saint-Siège
Heiligung	Sanctification
Herz	Coeur
Hindernisse	Obstacles
Hingabe	Abandon
Hölle	Enfer
Hohe Persönlichkeiten	Grands du Monde
Hund	Chien
Index Librorum	Index Librorum
Indifferenz	Désintéressement

Inneres Leben	Vie intérieure
Jahrhundert	Siècle
Jesus Christus	Jésus-Christ
Jesus und Maria	Jésus et Marie
Joseph	Joseph
Jüngerkreis	Cénacle
Junge Leute	Jeunes Gens
Kämpfe	Combats
Katechismus	Catéchisme
Keuschheit	Chasteté
Kinder	Enfants
Kindschaft	Enfance
Kirche	Église
Kirchenrecht	Droit canon
Kirchenväter	Pères
Kleinsein	Petitesse
Klugheit	Prudence
Kollegien	Collèges
Kommunion	Communion
Kommunismus	Communisme
Körper(schaft)	Corps
Konstitutionen	Constitutions
Kontemplation	Contemplation
Kranke	Malades
Kreuz	Croix
Kritik	Critique
Lärm	Bruit
Läuterung	Purification

Leben	Vie
Lehrer	Professeurs
Leiden	Souffrance
Leidensgeschichte	Passion
Liebe	Amour, Charité
Lied	Chant
Mahlzeiten	Repas
Maria	Marie
Maristenschwestern	Soeurs Maristes
Maristischer Geist	Esprit Mariste
Martyrer in der S.M.	Martyrs dans la S.M.
Martyrien	Martyres
Meditation	Méditation
Messe	Messe
Missionen in Afrika	Missions d'Afrique
Missionen in Ozeanien	Missions d'Océanie
Mitteilung	Avertissement
Monitoren	Moniteurs
Mut	Courage
Nachwuchs	Recrutement
Nächstenliebe	Charité
Name	Nom
Nationalismus	Nationalisme
Natur	Nature
Nazaret	Nazareth
Neigungen	Attraits
Nichtigkeit	Néant
Noviziat	Noviciat

Oberer	Supérieur
Öffnung	Ouverture
Offizium	Office
Onanie	Onanisme conjugal
Opfer	Sacrifice
Ordensgesellschaften	Congrégations religieuses
Ordensleben	Vie religieuse
Ordensleitung	Gouvernement (religieux)
Ordnung	Ordre
Pantheismus	Pantheisme
Papst	Saint-Siège
Partikularexamen	Examen particulier
Passion	Passion
Pfarreien	Paroisses
Pfarrer	Curés
Philosophie	Philosophie
Politik	Politique
Predigt	Prédication, Sermons
Priestertum	Sacerdoce
Proklamation	Proclamation
Provinzial	Provincial
Provozieren	Provoquer
Publikationen	Publications
Publizität	Publicité
Rat	Conseil
Ratsmitglieder	Conseillers
Recht	Droit
Regel	Règle

Regelung	Règlement
Regierung	Gouvernement
Reiche	Riches
Reichtum	Richesse
Reinheit	Pureté
Reise	Voyage
Republik	République
Reue	Contrition
Revolution	Révolution
Römische Liturgie	Liturgie romaine
Rosenkranz	Rosaire
Rücksichtnahme aufeinander	Égards mutuels
Sammlung (innere _)	Recueillement
Sauberkeit	Propreté
Schlafenszeit	Coucher
Schlichtheit	Simplicité
Schuldbekennnis (öffentliches _)	Coulpe
Schweigen	Silence
Seele	Âme
Seelen	Âmes
Seelenfrieden	Paix
Segen	Bénédiction
Segnung	Consécration
Selbstverachtung	Mépris
Selbstverleugnung	Abnégation
Seminare (höhere _)	Grands Séminaires
Sexualität	Sexualité
Siege	Victoires

Sozialismus	Socialisme
Sprechzimmer	Parloirs
Stadt	Ville
Sterben ( sich selbst _)	Mort (à soi même)
Stille	Silence
Stolz	Orgueil
Sturm(angriff)	Assaut
Sünde	Péché
Sünder	Pécheurs
Superior	Supérieur
Taktgefühl	Tact
Theologie	Théologie
Tiefen	Fonds
Tod	Mort
Totenfeier	Mort (Cérémonie des _s)
Trockenheit	Sécheresse
Trost	Consolations
Tugend(en)	Vertu(s)
Übereinstimmung	Uniformité
Übungen	Exercises
Um-Rat-Fragen	Consultation
"Unbekannt und verborgen"	"Inconnus et cachés"
Unendlichkeit	Infini
Unglaube	Incrédulité
Universität	Université
Universum	Univers
Unterricht	Enseignement
Unwürdigkeit	Indignité



Urkirche	Église naissante
Verborgenes Leben	Vie cachée
Vereinigung	Union
Veröffentlichungen	Publications
Versuchungen	Tentations
Vertrauen	Confiance
Volksmissionen	Missions intérieures
Vollkommenheit	Perfection
Vorsätze	Résolutions
Vorsehung	Providence
Wahl	Élection
Wasser	Eau
Weihe	Consecration
Welt	Monde, Univers
Werkzeuge	Instruments
Wille	Volonté
Wissen	Science
Wunder	Miracles
Wurzeln	Racines
Zeit	Temps
Zeitliches	Temporel
Zeitplan	Horaires
Zeitungen	Journaux
Ziel	But
Zimmer	Chambre
Zweig(e)	Branche(s)

## II. VERZEICHNIS DER BIBELSTELLEN

*Neben den in den Anmerkungen ausdrücklich genannten Bibelzitate sind hier noch eine Reihe indirekter Zitate aufgeführt.*

Genesis	Dok.
3, 12-13	142, § 29
<i>Exodus</i>	
3, 12	56, § 4; 102, § 3
17, 11	188, § 7
<i>1 Samuel</i>	
3	175, § 28
<i>1 Könige</i>	
11, 31-39	31, § 5
19,11	140, § 8; 182, § 41
<i>Hiob</i>	
1,21	90, § 2; 125, § 2; 179, § 6; 182, § 41
<i>Psalmen (hebr.)</i>	
34, 2	73, § 2
90, 4	20, § 1
127, 1	143, § 5
133, 1	115, § 3
<i>Sprichwörter</i>	
8, 17	186, § 2

21, 28	54, § 5
<i>Hoheslied</i>	
6, 10	156, § 7
<i>Weisheit</i>	
8,1	140, § 8
<i>Jesus Sirach</i>	
7, 36	182, § 9
<i>Matthäus</i>	
6, 4,16,18	116, § 8
6, 30-32	9, § 3
7, 1	175, § 20
9, 13	132, § 22
11,5	23; 92, § 8; 157
11, 19	42, § 1
14, 23	154, § 4
16, 18	147, § 5
17, § 20	117, § 7
18, 3	44, § 1
18, § 20	141, § 1
19, 21	107, § 2
21, 22	39, § 46
24, 22-24	92, § 15
26, 39	182, § 59
28, 19	143, § 2; 188, § 7

*Markus*

2, 27	163, § 2
10, 37	42, § 4
16, 16	174, § 22; 175, § 2

*Lukas*

2, 51	74, § 2
5, 5	102, § 3
6, 24	102, § 35; 148, § 2
14, 11	90, § 1
14, 23	162, § 1; 182, § 15
18, 1	141, § 5
18, 8	71; 92, § 15; 117, § 2; 118, § 1; 160, § 7
21, 18	118, § 2
22, 42	56, § 5; 182, § 59
23, 29	92, § 15

*Johannes*

8, 59	154, § 4
11, 33-42	102, § 5
15, 1-2	134, § 1
15, 5	141, § 4
15, 15	143, § 2
15, 16	176, § 3
16, 12	116, § 11
19, 26	84, § 1

19, 27	131, § 3
20, 21	102, § 3; 176, § 2; 182, §§ 36 und 41

### *Apostelgeschichte*

1, 1	79, § 1
4, 32	42, § 3; 115, § 5; 116, § 8; 143, § 2
9, 15	74, § 3
9, 16	26, § 2
20, 28	81, § 5

### *Römer*

8, 28	102, § 40
11, 20	120, § 2
13, 1	31, § 3

### *1 Korinther*

1, 27	108, § 1
1, 28	42, § 1
2, 2	102, § 6; 184, § 1
4, 13	42, § 1
8, 1	109, § 2
9, 22	45, § 3
10, 12	87, § 19
12, 27	8, § 2

### *2 Korinther*

12, 9	143, § 3
-------	----------

### *Galater*

6, 10 172, § 19

6, 14 55

*Epheser*

3, 16 142, § 22; 182, § 41

5, 16 161, § 4

*Philipper*

1, 6 172, § 24

1, 21 56, § 4

4, 4 45, § 3

4, 13 44, § 9; 182, § 38

*Hebräer*

4, 12 42, § 2

11, 1 9, § 2

*1 Johannes*

2, 10 132, § 33